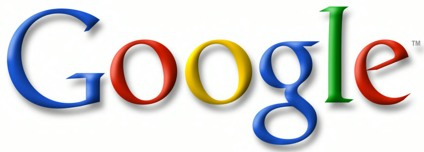
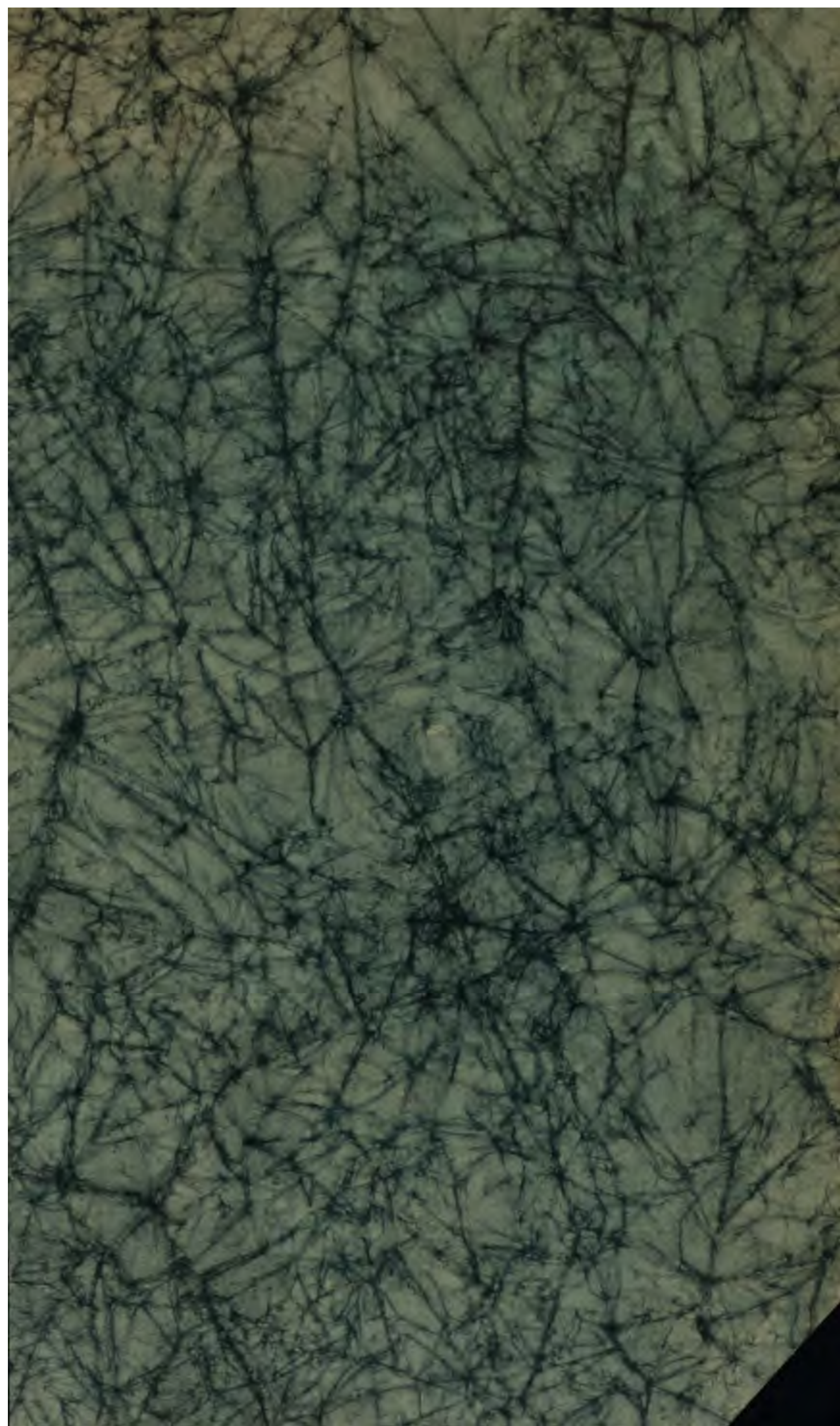




GESCHICHTE

DER

CHRISTLICHEN KUNST

IN BÖHMEN

BIS ZUM AUSSTERBEN DER PŘEMYSLIDEN.

VON

DR. JOSEPH NEUWIRTH,
PRIVATDOCENT DER KUNSTGESCHICHTE AN DER K. K. DEUTSCHEN UNIVERSITÄT IN PRAG.

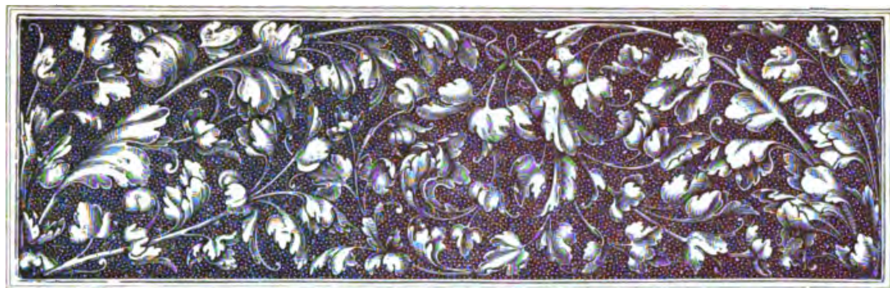
MIT 125 ABBILDUNGEN.



PRAG 1888.
VERLAG DER J. G. CALVE'SCHEN K. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHANDLUNG
(OTTOMAR BEYER).

Druck von Heinr. Mercy in Prag.

INHALTSANGABE.



EINLEITUNG.

Die Aufmerksamkeit und Bewunderung der Kunstforscher und Kunstfreunde hat sich in hohem Grade den Werken der mittelalterlichen Kunst in Böhmen zugekehrt, welche unter den Luxemburgern, namentlich aber unter Karl IV. erstanden. Dabei ist durchschnittlich die Zeit der Vorbereitung, in welcher der Boden gleichsam für die kommende Blüte zugerichtet wurde, zu kurz gekommen, da man die Entwicklung der Kunst unter den Přemysliden nicht zugleich aus dem urkundlichen Materiale und den älteren Denkmalen ableitete, sondern letztere, wie es Grueber in seiner »Kunst des Mittelalters in Böhmen« that,[1] fast allein berücksichtigte. Bedeutet auch das höchst verdienstvolle Werk des genannten Forschers gegen die Arbeiten Wiesenfelds,[2] Wocels[3] und Zaps[4] einen außer-

[1]) Bernhard Grueber, Die Kunst des Mittelalters in Böhmen, Wien, 1871-1879. I.-IV.

[2]) Wiesenfeld, Skizzen einer Geschichte der Baukunst in Böhmen im »Andenken an die dritte Versammlung der deutschen Architekten und Ingenieure in Prag im Jahre 1844«, Prag, 1844.

[3]) Wocel, Grundzüge der böhmischen Alterthumskunde, Prag, 1845.

[4]) Zap, Versuch einer kurzen Geschichte der bildenden Künste in Böhmen, Separatabdruck aus der deutschen Ausgabe des Artikels »Čechy« im II. Bande des »Slovník naučný« unter dem Titel »Böhmen. Land und Volk«. Prag, 1863.

ordentlichen Fortschritt, so geht ihm doch bei dem Mangel des auch für die Gruppierung des Stoffes höchst wichtigen Quellenmateriales wiederholt der organische Zusammenhang verloren und erscheinen die Denkmale nicht selten ohne jede Vermittlung neben einander gestellt. Inwieweit die Resultate Gruebers zuverlässig sind, hat theilweise der auf dem Gebiete der Kunstforschung in Böhmen höchst rührige, leider schon verstorbene Architekt Baum an einigen Beispielen in scharfsinniger Weise dargelegt.[1]) Allerdings sind diese in čechischer Sprache abgefassten kritischen Bemerkungen gleich den oft höchst beachtenswerten Aufsätzen der beiden in Böhmen ausgegebenen kunstgeschichtlichen Fachblätter »Památky archaeologické a místopisné« und »Method« im weiteren Kreise der Fachmänner vollständig unbekannt geblieben, da selbst die Literatur der jüngsten Zeit auf sie keine Rücksicht nahm.

In Berücksichtigung dieser Thatsachen hatte der Gedanke, die Geschichte der christlichen Kunst in Böhmen bis zum Aussterben der Přemysliden auf eingehendem Studium der historischen Quellen, die durch den Fleiß der čechischen Gelehrten in immer ausgedehnterem Maße sich erschlossen und namentlich in Emlers Regestensammlung eine Bereicherung von besonderer Bedeutung erfuhren, und auf möglichst weitgehender Selbstkenntnis der Denkmale aufzubauen, für mich viel Anziehendes. Überall sind die primären Quellen in den Vordergrund gestellt und die secundären nur insoweit berücksichtigt, als sie abweichende, sonst aber glaubwürdige Berichte bringen; von

---

[1]) Baum, Jak píší historii českého umění, Památky archaeologické a místopisné, IX., S. 366.

den in čechischer Sprache erschienenen Aufsätzen sind nur die streng wissenschaftlichen Charakters herangezogen, dagegen jene, welche in überwiegend belletristischen Zeitschriften erschienen und sich nicht selten in bloßen Phrasen und kühnen Conjecturen ergehen, unberücksichtigt geblieben.

Meinem hochverehrten Lehrer, dem Herrn Dr. Alwin Schultz, ordentlichen Professor der Kunstgeschichte an der k. k. deutschen Universität in Prag, sage ich meinen aufrichtigsten Dank für die liebenswürdige Unterstützung, mit welcher derselbe die Arbeit durch gütigen Rath und freundliche Durchsicht des Manuscriptes gefördert hat. Zugleich danke ich auch verbindlichst Seiner Excellenz dem k. k. wirklichen Geheimrathe Herrn Dr. Joseph Alexander Freiherrn von Helfert, welcher als Präsident der k. k. Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale eine reichere illustrative Ausstattung durch Zuwendung des der Centralcommission gehörigen Materiales ermöglichte, sowie dem Herrn Dr. J. Emler, ordentlichen Professor an der k. k. čechischen Universität in Prag, für die freundliche Förderung des Druckes, für welchen der Genannte die Benutzung der Clichés der »Památky archaeologické a místopisné« vermittelte.

PRAG, am Tage der Apostelfürsten Petrus und Paulus
im Jahre 1887.

J. Neuwirth.

GESCHICHTE

DER

CHRISTLICHEN KUNST

IN BÖHMEN

(845 — 1306).



I.

Die Christianisierung Böhmens bis zur Errichtung des Prager Bisthumes.

ie erste Nachricht von dem Hereindringen des Christenthumes nach Böhmen reicht bis zum Jahre 396 zurück, in welchem Fritigil, die Königin der Markomannen, von dem heil. Bischofe Ambrosius in Mailand, den sie um Unterricht im christlichen Glauben gebeten hatte, einen speciell für sie verfassten Katechismus erhielt.[1]) Doch lässt sich keineswegs feststellen, inwieweit die Übersendung des letzteren sowie die Reise der Fürstin nach Mailand, wo sie den großen Kirchenlehrer nicht mehr unter den Lebenden fand, einer Verbreitung der neuen Lehre Vorschub geleistet haben. Durch die Stürme der folgenden Jahrhunderte dringt keine weitere Kunde bis in die Zeit Karls des Großen herüber, welcher 14 im Jahre 846 den Würzburger Bischöfen zugewiesene slawische Kirchen erbauen ließ.[2]) Die Kriegszüge dieses Fürsten gegen Böhmen mögen nicht ohne gewisse Einwirkung auf die religiösen Verhältnisse des Landes geblieben sein; doch finden sich erst mehrere Jahrzehnte nach Karls Tode die Ansätze für eine Wendung zum Besseren, den Ausgangspunkt einer Bewegung bildend, welche die Culturverhältnisse des Landes so mächtig umgestalten sollte. Im Jahre 844 erschienen nämlich am Hofe Ludwigs des Deutschen[3]) in Regensburg vierzehn böhmische Edle mit ihrem Gefolge und wurden über ihre eigene Bitte in der Octav der Erscheinung des Herrn 845

---

[1]) Frind, Kirchengeschichte Böhmens, Prag, 1864, I., S. 1.
Palacký, Geschichte Böhmens, Prag, 1836, I., S. 49.

[2]) Erben, Regesta Bohemiae et Moraviae, Prag, 1855, Pars I. S. 11: Ecclesias quatuordecim ibi fuisse constructas.

[3]) Rudolfi annal. Fuldens., MG. SS. I., S. 364: Hludowicus 14 ex ducibus Boemanorum cum hominibus suis christianam religionem desiderantes suscepit et in octavis theophaniae baptizari iussit.

getauft. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass diese Männer in den ihnen gehörigen Gebieten mit Entschiedenheit für die Verbreitung ihres Glaubens eintraten und wenigstens Priester mitnahmen, um sich durch die ununterbrochene mündliche Unterweisung die Lehre vom Gekreuzigten tiefer einzuprägen und ihren neuen gottesdienstlichen Pflichten, die ihnen ja sicher größtentheils unbekannt waren, möglichst genau nachzukommen. — Das Interesse des Bischofes von Regensburg, der besonders zur Unterweisung der Čechen in der christlichen Religion aufgefordert wurde,[1]) erheischte es selbstverständlich, die Gebiete der Neubekehrten seinem Sprengel enger zu verbinden und in denselben breitere Grundlagen für die Christianisierung zu gewinnen. So kam es denn auch, dass *Böhmen,* bevor für dasselbe das Bisthum Prag gegründet wurde, von dem bischöflichen Stuhle in Regensburg, also einem *deutschen* Bischofssitze, dem es viel zu danken hat und dessen berühmten Bischof Emmeram die Prager Kirche ausdrücklich als Verkündiger des Christenthumes, als den Patron und Protector Böhmens verehrte,[2]) *abhängig blieb.*

Da die nachweisbar ersten Bekehrungen der Böhmen zum Christenthume nur über die Bitten derselben erfolgten, mag auch die Verbreitung der neuen Lehre rascher als bei Gewaltmaßregeln vor sich gegangen sein, so dass sich der Herzog des Landes bald auch der Frage eines Glaubenswechsels näher gerückt sah. Wann die Bekehrung desselben erfolgte und ob sie an dem Hofe des mächtigen Fürsten Swatopluk von Mähren durch den heil. Methud stattfand, welcher zugleich an 30 Edlen den Taufact vollzogen haben soll,[3]) lässt sich bei den schwankenden und unzuverlässigen Quellenangaben nicht mehr beweisen. So wenig als die Angabe der Annales Pragenses, welche wie Cosmas dies Ereignis auf 894 verlegen,[4]) in welchem Jahre Bořiwoj nicht mehr lebte, Glauben verdienen, zudem ihre Angaben erst von 997 an zuverlässig, wenn auch nicht frei von Fehlern sind,[5]) lässt sich die Ansicht halten, dass Herzog Bořiwoj und seine Begleiter am 24. Juni 879 zu Welehrad getauft wurden,[6]) da gerade 878—880 sich Methud theils in Rom theils in großen Zerwürf-

---

[1]) Frind, Kirchengeschichte Böhmens, I., S. 4.

[2]) Höfler, Bonifacius, der Apostel der Deutschen, und die Slavenapostel Konstantinos (Cyrillos) und Methodios. Mittheilungen des Vereins f. Geschichte der Deutschen in Böhmen, XXV., S. 258.

[3]) Fontes rerum Bohemicarum, I., S. 106, 107; 193; 203. — II., S. 18, 27, 369, 376, 380, 386.

[4]) Ebendas. II., S. 376.

[5]) Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter bis zur Mitte des XIII. Jahrhundertes, 4. Aufl., Berlin, 1878, II., S. 152.

[6]) Frind, Kirchengesch. Böhm. I., S. 9.

nissen mit Swatopluk befand.[1]) Dass die nach Methuds Tode sich überall hin zerstreuenden Schüler auch nach Böhmen kamen und hier für die Propagierung der von Cyrill ausgegangenen Bewegung eintraten,[2]) unterliegt keinem Zweifel. Unter denselben befand sich wohl der allerdings erst in jüngeren Quellen genannte Paul Kaych,[3]) welcher die erste ausdrücklich genannte Kirche in Böhmen geweiht haben soll, woraus nicht folgen muss, dass dieselbe überhaupt die erste im Lande war, da doch wahrscheinlich vor der Bekehrung Bořiwojs in dem Gebiete der vierzehn zu Regensburg getauften böhmischen Edlen Gotteshäuser errichtet wurden.

Die von Paul Kaych zu Ehren des heil. Clemens[4]) consecrierte Kirche erhob sich auf der am linken Ufer der Moldau nördlich von Prag gelegenen herzoglichen Burg Lewý Hrádek,[5]) die als Ausgangspunkt der neuen Lehre für das Land eine besondere Bedeutung erlangte.[6]) So wenig als von diesem Gotteshause, das mit der bereits im 12. Jahrhunderte verfallenden Burg[7]) einer langsam fortschreitenden Zerstörung preisgegeben war, ist auch von anderen Kirchen erhalten, deren Erbauung in die Zeit der Einführung des Christenthumes in Böhmen hinaufgerückt wurde, z. B. der Clemenskirche auf dem Wyšehrad,[8]) der Kirche zu Tetin[9]) u. a.; allein die Nachrichten über die

---

[1]) Höfler a. a. O. S. 255. — [2]) Ebendas. S. 269 uf.

[3]) Font. rer. Boh. I., S. 193 und 203. Mane facto ipsum ducem cum suis triginta, qui secum aduenerant, catechizans, peractis ex more ieiuniorum solempniis, sacrosancto baptizmatis fonte innouauit, pleniterque eum de fide Christi instruens, multis locupletatum donis ad propria redire concessit, tribuens ei venerabilis vite sacerdotem nomine Caych. Qui reversi in sua in castello, cui inerat vocabulum Hradicz, supradictum sacerdotem statuunt, fundantes ecclesiam in honorem b. Clementis pape et martyris.

[4]) H. Jireček, Kaple a kostely sv. Klimenta, Památky archaeologické a místopisné, III., S. 229 uf. bringt eine interessante Zusammenstellung der diesem Heiligen geweihten Kirchen und Kapellen.

[5]) Font. rer. Boh. I., S. 193, 203.

[6]) Erben, Regesta, S. 98, Nr. 219 heißt es schon um 1132 »In Levo Gradech terra ad aratrum, ubi christianitas incepta est,« woraus das hohe Ansehen des Ortes erhellt. Pessina, Phosphorus septicornis, Rad. 3., S. 120 sagt von dieser Kirche: Castelli huius rudera hodieque spectantur, in quorum medio templum s. Clementis stat adhuc integrum more veteri in forma rotunda exstructum. Nach Berghauer, Protomartyr, S. 172 wurde die Kirche in Lewý Hrádek 1715 renoviert.

[7]) Palacký, Gesch. Böh., I., S. 137; vergl. über die Kirche zu Lewý Hrádek auch Berghauer, Protomartyr, S. 172.

[8]) Chron. Neplach. in Dobner Monument. IV., S. 97; Chron. Pulk. in Dob. Mon. III., S. 88—89.

[9]) Dobner, Annal. Boh. Hag. III., S. 428 und 501. — Pontanus v. Braitenberg, Boh. pia, II., S. 13. — Wocel, Die Burgstelle und die Kirchen zu Tetin, Mittheilungen der k. k. Centralcommission, Wien 1858, III., S. 76 uf.

noch zu Lebzeiten Bořiwojs erstehenden Kirchen des heil. Clemens, dessen Gebeine von Cyrill und Methud zu Cherson aufgefunden und nach Rom gebracht worden waren,[1]) weisen unbestreitbar darauf hin, dass die aus Mähren kommenden Priester — Methuds Schüler — der Aufführung dieser Bauten nahe gestanden sein mögen. Mag somit auch die vom Osten kommende Einwirkung dem Betriebe der christlichen Kunst in Böhmen gewiss förderlich gewesen sein, so ist doch die Annahme unhaltbar,[2]) dass „nach dem vom heil. Cyrill angegebenen griechischen Typus die Bilder der meisten neugegründeten Kirchen in Mähren und Böhmen ausgeführt wurden.“ Denn abgesehen davon, dass die Bekehrung des Bulgarenfürsten Bogoris, den ein von Konstantinopel gesandter und des Malens kundiger Mönch Methud durch ein Bild des Weltgerichtes zum Empfange der Taufe bestimmt haben soll,[3]) durch die Beziehung auf einen homo Romanus, den Priester Paulus, der dem Volke und Herrscher der Bulgaren das Christenthum vermittelte,[4]) an Beweiskraft für das künstlerische Schaffen dieses Glaubensfürsten verliert, mangeln in den böhmischen Quellen alle zu einem solchen Schlusse berechtigenden Belege; eben so wenig lässt sich mit Sicherheit ein in Böhmen selbst entstandenes Werk der christlichen Kunst eruieren, das Kennzeichen einer nachweislich auf Cyrill oder Methud zurückgehenden Richtung an sich trägt.

Sicher hat aber auch unter den Nachfolgern Bořiwojs I. die christliche Kunst durch verschiedene Kirchenbauten wesentliche Förderung erfahren. Spitihněw I., der sich auch die Ausbildung zahlreicher Priester und Cleriker besonders angelegen sein ließ, führte in Prag eine an seine Residenz, den sogenannten Teynhof, stoßende Marienkirche[5]) und zu Ehren des heil. Petrus und Paulus eine Kapelle auf dem Schlosse Budeč[6]) auf, wo auch schon frühe eine Schule bestand, in welcher der heil. Wenzel sich die Kenntnisse des Lateinischen erwarb.[7]) Sein Bruder Wratislaw I.,

---

1) Wattenbach, Die slawische Liturgie in Böhmen und die altrussische Legende vom heiligen Wenzel, Breslau, 1857, Abhandlungen der hist. phil. Gesellschaft in Breslau, I. S. 222.

2) Wocel, Grundzüge der böhmischen Alterthumskunde, S. 128.

3) Dobner, Annal. Hag. III., S. 49.

4) Wattenbach, Beiträge zur Geschichte der christlichen Kirche in Mähren und Böhmen. Wien, 1849, S. 9—10.
Dümmler, Über die südöstlichen Marken des fränkischen Reiches unter den Karolingern, Archiv für K. österr. Gesch. Q., Wien, 1853, X., S. 82.

5) Chron. Neplach. in Dob. Mon. IV., S. 98; vgl. dazu Dob. Annal. Boh. Hag. III., S. 321. — Font. rer. Boh. I., S. 128—129, 183.

6) Chron. Neplach. in Dob. Mon. IV., S. 98; vgl. dazu Dob. Annal. Boh. Hag. III., S. 389 uf. — Font. rer. Boh. I., S. 183.
Gumpolds Vita s. Wenceslai, Font. rer. Boh., I., S. 148.

7) Font. rer. Boh. I., S. 148, 183, 193, 204. — Chron. anonym. in Dob. Mon. III., S. 90. — Chron. Pulk. in Dob. Mon. III., S. 92. — Chron. Neplach. in Dob. Mon. IV., S. 98.

der ihm wahrscheinlich 912 in der Regierung folgte, erbaute auf dem Hradschin in Prag eine Kirche des heil. Georg als eine Hauptkirche des Landes, bei welcher er durch Einführung slawischer Priester eine Art Collegiatstift nach Chrodegangs Regel gründete. Bei diesem Baue begegnet der erste allerdings vielfach in Zweifel gezogene und auch thatsächlich sehr verdächtige Künstlername Miroboj, dessen Träger nach Hajeks Bericht die Kirche 913 vollendet haben soll.[1]) Da aber alle älteren, zuverlässigen böhmischen Geschichtsquellen von demselben nichts wissen, noch auch die Sage kennen, dass Miroboj die Kirche nach dem Muster der Georgskirche in Regensburg erbaut habe,[2]) Hajek aber die Quelle, aus welcher er geschöpft hat, nicht nennt und auch die Geschichte des Stiftes zum heil. Georg keine urkundlichen Belege für diesen Meister beibringt, so ist von dieser Persönlichkeit vorläufig ganz abzusehen; auch über die Kirche, welche später vollständig ein Raub der Flammen wurde und vielleicht nur ein Holzbau gewesen sein mag, fehlt jede sichere Nachricht.

Eine minder freundliche Stellung zu dem neuen Glauben und den Werken der christlichen Kunst hat man Drahomira, der Gemahlin Wratislaws I., zugewiesen, die während der Regentschaft für den minderjährigen Wenzel angeblich Priester aus dem Lande vertreiben und die Kirchen, darunter auch die Georgs- und Teynkirche, sperren und niederbrennen ließ.[3]) Damit steht im Widerspruche, dass die bald nach dem Tode des heil. Wenzel verfasste Legende dieses Landespatrones nichts davon weiß, sondern statt einer christenfeindlichen Gesinnung von Drahomira ausdrücklich hervorhebt: »Sie aber freute sich an dem Glauben ihres Sohnes«.[4]) Ebenso spricht die Nachricht, die Fürstin habe das Haus, in welchem ihre Schwiegermutter Ludmila am 15. September 927 zu Tetin ermordet wurde, in eine Kirche zu Ehren des Erzengels Michael umwandeln lassen,[5]) bei dem Umstande, dass Drahomiras Mitschuld an der ruchlosen That keineswegs zweifellos feststeht,[6]) nicht für die Haltbarkeit eines feindlichen Vorgehens gegen die Christen.

---

1) Dobner, Annal. Hag. III., S. 442 zum Jahre 913: Hoc anno ad fastigium ducta est moles ecclesiae divi Georgii. Architectus operis erat Mirobojus, propter peritiam huius principi impense carus; vgl. dazu Hammerschmidt, Historia, in qua primaeva fundatio et institutio regiorum et antiquissimorum monasteriorum s. Georgii etc., Prag, 1715, S. 3.

2) Fiorillo, Geschichte der zeichnenden Künste in Deutschland und den vereinigten Niederlanden, Hannover, 1815, I., S. 112.

3) Frind, Kirchengeschichte Böhmens, I., S. 16, Anm. 2.

4) Wattenbach, Slawische Liturgie in Böhmen u. s. w. S. 236; Font. rer. Boh. I., S. 129.

5) Font. rer. Boh. I., S. 197 und 209.

6) Wattenbach, Slawische Liturgie in Böhmen u. s. w. S. 219—220.

Möglich, dass Drahomira sich der Christianisierung des Landes gleichgiltig gegenüberstellte; sicher ließ sie sich dieselbe nicht so angelegen sein als ihr Nachfolger Wenzel, der gleich nach seinem Regierungsantritte die angeblich von seiner Mutter vertriebenen Priester zurückberufen und die zerstörten Gotteshäuser wieder ihrer Bestimmung zurückgegeben haben soll. [1])

In allen Städten des Landes errichtete er sehr herrliche Kirchen, welche er selbst am Tage ihrer Weihe besuchte; [2]) die Diener Gottes versammelte er aus allen Völkern, [3]) indem er gefangene Priester loskaufte und liebevoll für sie sorgte. [4]) Besonders aus Bayern und Schwaben sollen fremde Geistliche mit heil. Reliquien und Büchern [5]) nach Böhmen gekommen und vom Herzoge ebenso freundlich aufgenommen als aufs freigiebigste mit allen Erfordernissen zur Ausübung ihres Berufes ausgestattet worden sein. [6])

Die Thatsache, dass die Legenden unter Wenzels Regierung das Hereinziehen deutscher Priester besonders hervorheben, scheint darauf hinzudeuten, dass in dieser Zeit die slawischen Priester aus der Schule Methuds gegen jene zurücktraten. Sie findet freilich ihre sehr natürliche Erklärung darin, dass die fragliche Bekehrung des Landesfürsten und seiner Großen durch Methud, selbst wenn man die Bedeutung dieses historisch nicht streng erwiesenen Factums hoch anschlagen wollte, das Jurisdictionsverhältnis Böhmens zur Regensburger Diöcese nicht im geringsten geändert hatte [7]) und Herzog Wenzel außerdem sich enger an Deutschland anschloss, um sein Land gegen die drohenden Einfälle der Magyaren besser schützen zu können.

Da Böhmen, welches noch keinen eigenen Bischof hatte, damals *„nur aus und über Deutschland Priester und Prediger des Evangeliums erhalten und somit auch aller Wohlthaten der christlicheuropäischen Civi-*

---

[1]) Frind, Kirchengeschichte Böhmens, I., S. 17.

[2]) Wattenbach, Slawische Liturgie u. s. w., S. 236. — Font. rer. Boh. I., S. 130.

[3]) Ebendaselbst.

[4]) Wattenbach, Slawische Liturgie u. s. w., S. 235 und 236. — Font. rer. Boh. I., S. 129 und 130.

[5]) Eine interessante Nachwirkung dieser Thatsache lässt sich darin constatieren, dass die nachweisbar in böhmischen Klöstern gebeteten Litaneien fast alle Heiligen anführen, die sich an der Christianisierung der deutschen Länder im 8. und 9. Jahrhunderte betheiligten; vgl. dazu Höfler, a. a. O. S. 259.

[6]) Font. rer. Boh. I., S. 185. In tempore autem illo multi sacerdotes de provincia Bavariorum et de Svevia audientes famam de eo confluebant cum reliquiis sanctorum et libris ad eum. Quibus omnibus habunde aurum et argentum, crusinas et mancipia atque vestimenta hilariter, prout unicuique opus erat, praestabat. Fast dieselben Worte Font. rer. Boh. I., S. 215.

[7]) Schindler, Der heil. Wolfgang in seinem Leben und Wirken. Prag, 1885, S. 81.

lisation theilhaftig werden" konnte,[1]) *so wurde Deutschland die Quelle der Cultur für die slawische Bevölkerung Böhmens.* Denn durch das Christenthum wurden auch die von demselben aufgenommenen Reste antiker Bildung, die einzigen Culturelemente, über welche das anhebende Mittelalter verfügte, von Deutschland hieher verpflanzt; damit bot aber letzteres zugleich in der Kunstpflege und Kunstübung den maßgebenden Halt und beachtenswerte Lehre. Stand doch in den früheren Jahrhunderten des Mittelalters die Kunst der christlichen Welt wesentlich unter dem Einflusse des geistlichen Standes, unter dessen Leitung größtentheils die Bauten ausgeführt wurden, während in den betriebsamen Klöstern Plastik und Malerei sowie alle Zweige der Kleinkunst sich der aufmerksamsten Pflege zu erfreuen hatten. Bei der Abhängigkeit der kirchlichen Verfassung Böhmens von Deutschland, zuerst von Regensburg und dann von Mainz, zu dessen erzbischöflichem Sprengel das später gegründete Bisthum Prag gehörte — ist es nur begreiflich, dass Priester aus deutschen Gebieten zahlreich ins Land kamen, hohe Stellen in demselben innehatten[2]) und fast alle Klöster Filiationen deutscher Stifter bildeten; so mussten auch die slawischen Mitglieder des Clerus bald von einer Bildung erfüllt werden, die von Deutschland in die böhmischen Gaue hereindrang und bald von einigen Vororten aus, welche wie Budeč[3]) die Elemente eines das Lateinische zugrunde legenden Unterrichtes vermittelten, an Boden gewann. *Durch die Geistlichkeit,* der damals allein die Grundlagen künstlerischen Schaffens bekannt waren, *kam die christliche Kunstübung von Deutschland nach Böhmen* und fasste hier Wurzel; *daher kann man sicher seit Wenzels Regierung Böhmen in kunstgeschichtlicher Beziehung ein Colonisationsgebiet, ja fast eine Provinz der in Deutschland geförderten Kunstthätigkeit nennen.*

Der fromme Landesfürst trug sich mit dem Plane, zu Ehren des heil. Veit, dessen Arm er vom deutschen Könige Heinrich I. zum Geschenke erhalten hatte, in der Hauptstadt des Landes eine Kirche aufzuführen.[4]) Er holte dazu erst durch eigene Boten die Erlaubnis des Bischofs Tuto von Regensburg ein, in dessen Diöcese ganz Böhmen einbezogen war.[5]) Nach Einlangung derselben wurden die Künstler rasch zusammenberufen und der Bau mit Eifer betrieben, um ihn bald seiner Bestimmung zuführen zu können. Der Bauherr selbst inspicierte

[1]) Palacký, Geschichte Böhmens, I., S. 205.

[2]) Tomek, Geschichte der Stadt Prag, Prag, 1856, I., S. 104.

[3]) Wattenbach, Slawische Liturgie u. s. w., S. 235. — Font. rer. Boh. I., S. 128.

[4]) Font. rer. Boh. I. S. 128, 157, 186, 215, 220.

[5]) Font. rer. Boh. I. 157 hebt ausdrücklich hervor: »cuius diocesi tota subcluditur Boemia« und 215: »in cuius, ut diximus, tunc temporis diocesi constabat Boemia«.

fleißig das Werk, dabei in die Worte des Psalmisten »Hec requies mea in seculum seculi« ausbrechend.[1]) Der Widerspruch der Angaben, dass Wenzel die Vollendung des Gotteshauses nicht mehr erlebt hätte und dasselbe erst unter Boleslaw I. durch den Regensburger Bischof Michael consecriert wurde,[2]) sowie dass bereits Tuto, der am 10. October 930 starb,[3]) die Consecration noch bei Lebzeiten des heil. Wenzel vollzog,[4]) löst sich vielleicht in der Weise, dass die Kirche vorderhand bloß benediciert wurde, um für den Gottesdienst gebraucht werden zu können, bis endlich Bischof Michael nach mehreren Jahren die Sct. Veitskirche feierlich consecrierte,[5]) was freilich erst nach 942[6]) geschehen sein könnte. Damit lässt sich auch die drei Jahre nach der grausigen That, also 938 erfolgte Übertragung des Leichnames des heil. Wenzel von Altbunzlau in die Prager Veitskirche,[7]) wo die Beisetzung im prächtigen Grabe[8]) unter großer Feierlichkeit vollzogen wurde,[9]) in Übereinstimmung bringen. Mit absoluter Sicherheit ist aber das Consecrationsjahr der ersten Prager Veitskirche nicht festzustellen.

Es ist nicht ohne Interesse, dass über die erste Hauptkirche des Böhmerlandes sich einige wichtige Angaben erhalten haben. Obzwar der heil. Wenzel unzweifelhaft für seine Zeit weitgehende Pläne hatte und ein durch kunstreiche Arbeit hervorragendes Gotteshaus zu erbauen beabsichtigte, das er wie alle Kirchen[10]) reich mit Gold und edlen Metallen schmückte,[11]) so muss dasselbe doch räumlich ziemlich beschränkt gewesen sein. Denn Cosmas, welcher die Kirche in seinen Jünglingsjahren sah, berichtet, dass der 1060 zum Feste des heil. Wenzel nach Prag gekommene Herzog Spitihněw II. die vorhandene Veitskirche für die zusammenströmende Menge zu klein fand und die Erbauung einer größeren beschloss.[12]) Das Innere konnte somit nur wenige Altäre

---

[1]) Font. rer. Boh. I., S. 220.
[2]) Font. rer. Boh. II., S. 30 und 31.
[3]) Schindler, Der heil. Wolfgang, S. 88.
[4]) Font. rer. Boh. I., S. 157, II., S. 376.
[5]) Schindler, Der heil. Wolfgang, S. 89.
[6]) Schindler, a. a. O. S. 92 und 95.
[7]) Font. rer. Boh. I., S. 161, 188, 180.
[8]) Font. rer. Boh. I., S. 180: Uuenzeslai corpus delatum et in mausoleo argenteo locatum est.
[9]) Font. rer. Boh. I., S. 162.
[10]) Wattenbach, Slawische Liturgie u. s. w. S. 235; Font. rer. Boh. I., S. 129.
[11]) Font. rer. Boh. I., S. 157: aecclesia . . . miroque metallorum fulgore decorata exornatur.
[12]) Font. rer. Boh. II., S. 92: Anno dominicae incarnationis 1060 cum ad festum sancti Wencezlai dux Spitignev venisset Pragam, videns ecclesiam sancti Viti non adeo magnam nec capessentem populum concurrentem ad festivitatem sanctam,

umschließen; neben jenem des Kirchenpatrones, der z. B. bei der Inthronisation des ersten Bischofes Dietmar sowie des Bischofes Thiddag [1]) genannt wird, begegnet nur noch ein aus der altslawischen Wenzelslegende bekannter Altar der zwölf Apostel, an dessen rechter Seite der heil. Wenzel selbst beigesetzt wurde. [2]) Da der Innenraum durch die Grabstätte des letzteren schon eine Beschränkung erfahren hatte, konnte der 1039 aus Gnesen herbeigeführte Leichnam des heil. Adalbert nicht mehr in der Veitskirche selbst untergebracht werden, an welche daher und zwar gleichsam in der Eingangshalle gelegen, ein Kirchlein angebaut wurde, in dessen Mitte sich das Grabmal des heil. Bischofes an sehr beschränktem Platze erhob.

Wohl die wichtigste Angabe über die erste Veitskirche in Prag ist jene, die sich auf die *Form des Grundrisses* derselben bezieht; denn Cosmas bestimmt die ecclesiam sancti Viti näher durch den Zusatz „quam videlicet sanctus Wenceslaus *construxerat ad similitudinem Romanae ecclesiae rotundam.*" [3]) Diese Rundform wurde unrichtig als ein *„byzantinisches* Kirchlein" gedeutet,[4]) obzwar schon die Worte *„Romanae* [5]) ecclesiae" dies im vorhinein ausschließen, da zur Haltbarkeit der Annahme wohl ein „Graecae" quellengemäß nachweisbar sein müsste, mit welchem Epitheton ja wiederholt in mittelalterlichen Schriften Stil und Technik eines Kunstwerkes näher bezeichnet werden. In der Prager Veitskirche des heil. Wenzel scheint vielmehr ein Centralbau jenes Typus zu begegnen,

---

quam videlicet ipse sanctus Wencezlaus construxerat ad similitudinem Romanae ecclesiae rotundam, in qua etiam eiusdem corpus sancti Wencezlai quiescebat; similiter et aliam ecclesiolam, quae fuit contigua et quasi in porticu sita eiusdem ecclesiae, cuius in medio nimis in arto loco erat mausoleum sancti Adalberti; optimum ratus fore, ut ambas destrueret et unam utrisque patronis magnam construeret ecclesiam. — Darauf gehen auch zurück die Angaben der Annales Gradicenses (Letopisy Hradiško-Opatovické) in Mon. Germ. SS. XVII., S. 647 und Font. rer. Boh. II., S. 389, sowie in Chron. Pulkaw. Dobn. Mon. III., S. 121.

1) Font. rer. Boh. II., S. 38 und 47.

2) Wattenbach, Slawische Liturgie u. s. w. S. 239; Font. rer. Bohem. I., S. 134 und 135.

3) Font. rer. Boh. II., S. 92.

4) Tomek, Geschichte der Stadt Prag, I., S. 14.

5) Sicher ist nicht an eine bestimmte römische Kirche zu denken, sondern das »Romanae« gleich »Italicae« zu nehmen, wie ja Opus Romanum sich in derselben Bedeutung wie Opus Italicum findet; so spricht Cosmas selbst, Font. rer. Boh. II., S. 32: »Et statim ad ducis voluntatem aedificant civitatem spisso et alto muro, opere Romano, sicut hodie cernitur, quae ex nomine sui conditoris Bolezlav dicitur«, an welcher Stelle entschieden dasselbe gemeint ist, was man sonst mit opus Italicum bezeichnet. Das »Romanae ecclesiae« enthält also nur einen Hinweis auf einen in Italien üblichen Typus.

von welchem sich aus der karolingischen Periode in der Pfalzkapelle zu Aachen ein maßgebendes, auf italienische Vorbilder zurückgehendes Muster erhalten hat. Wenn man diese Anlage durch die Annahme zu begründen suchte, dass die karolingische Baukunst von Byzanz inspiriert sei, so muss die Beschränkung platzgreifen, dass eine Berührung mit der byzantinischen Kunstweise nur insofern nachweisbar bleibt, als letztere in Oberitalien eingedrungen war;[1]) so ist auch die Pfalzkapelle zu Aachen nicht direct durch das Vorbild byzantinischer Bauten, sondern durch italienische Werke, namentlich San Vitale in Ravenna, bedingt.[2]) Die Rundkirche ist im Abendlande nicht unbeliebt; ihre Form war in Italien während der altchristlichen Bauperiode auf Grund römischer Muster ausgebildet und vielfach für Grabkapellen angewendet worden.[3]) Da aber die erste Prager Veitskirche nach der freilich erst spät aufgezeichneten Äußerung ihres Erbauers „Hec requies mea in seculum seculi"[4]) schon frühe zur Grabkirche bestimmt gewesen zu sein scheint und auch die sterblichen Überreste des heil. Landesfürsten in derselben beigesetzt wurden, so erlaubt die Ähnlichkeit der Verwendung mit der Aachner Pfalzkapelle, die auch des Kaisers Grab umschließen sollte, einen Rückschluss auf eine Verwandtschaft der Anlage, für welche mithin wohl *der auf italienischen Mustern beruhende Centralbau maßgebend war.* Denn der berühmte Kaiserbau in Aachen war in Deutschland während des 9. und 10. Jahrhundertes Gegenstand nicht nur der Bewunderung, sondern auch vielfacher Nachahmung geworden;[5]) neben diesen Nachbildungen könnte vielleicht die Michaeliskirche in Fulda, welches Kloster ja schon seit der Karolingerzeit zu slawischen Gegenden in Beziehung getreten war,[6]) oder die zu Anfang des 11. Jahrhundertes niedergebrannte „ecclesia rotunda" in Magdeburg[7]) von den Werkleuten des heil. Wenzel, der ja zum deutschen Könige Heinrich I. in durchaus freundlichen Beziehungen stand, beim Baue der Veitskirche einige Berücksichtigung erfahren haben.

Für die Beurtheilung der architektonischen Leistungen der christlichen Kunst in Böhmen ist es von hoher Wichtigkeit, dass die *älteste* Nachricht, welche sich über die *Grundrissbildung* eines Gotteshauses erhalten hat, dasselbe als einen *Rundbau* kennzeichnet. Diese von dem heil. Landespatrone gleichsam sanctionierte Form scheint bei den anfangs

---

[1]) Dehio-Bezold, Die kirchliche Baukunst des Abendlandes, Stuttgart, 1884, I., S. 152.
[2]) Otte, Geschichte der roman. Baukunst in Deutschland, Leipzig, 1874, S. 65 u. 79.
[3]) Essenwein, Die Ausgänge der classischen Baukunst. — Die Fortsetzung der classischen Baukunst im oströmischen Reiche, Darmstadt, 1886, S. 50 uf.
[4]) Font. rer. Boh. I., S. 220.
[5]) Otte, Geschichte der romanischen Baukunst in Deutschland, S. 84 uf.
[6]) Frind, Kirchengeschichte Böhmens I., S. 2 und 5.
[7]) Otte, Handbuch der kirchlichen Kunstarchäologie, Leipzig, 1868, S. 22.

nur beschränkten Bedürfnissen Rechnung tragenden Kirchenbauten wiederholt berücksichtigt worden zu sein und es zu erklären, dass sich gerade in Böhmen eine verhältnismäßig größere Anzahl von Rundbauten erhielt, von denen mehrere ein hohes Alter besitzen. Wenn darauf hingewiesen wurde, dass man als Vorbilder derselben römische Grabdenkmäler zu betrachten habe,[1]) für welche die Rundform typisch geworden, so deckt sich dies zum Theile mit den oben entwickelten Anschauungen.

Dass gerade die aus dem gelobten Lande heimkehrenden Ritter und Kirchenfürsten bei der Begeisterung für die Kapelle des heil. Grabes in Jerusalem den Gottesdienst für Verstorbene in Kapellen feiern wollten, welche durch ihre Gestalt an jene erinnerten, lässt sich für Böhmen nicht in einem einzigen Falle urkundlich feststellen. Dagegen ist in Böhmen die Rundform schon wiederholt nachweisbar, ehe von Kreuzzügen überhaupt die Rede ist. Abgesehen davon, dass die angeblich unter Spitihněw I. erbaute Kapelle des heil. Petrus und Paulus in Budeč wie vielleicht die erste Clemenskirche in Lewý Hradek[2]) dieselbe eingehalten zu haben scheint,[3]) begegnet auf dem Wyšehrad eine früher dem Evangelisten Johannes geweihte Rundkapelle des heil. Stephan aus dem 10. Jahrhunderte.[4]) Diese capella rotunda aus den Tagen des heil. Adalbert, in welchen gemäß der Abhängigkeit des Prager Bisthumes von Deutschland die Architektur unzweifelhaft kein byzantinisches Vorbild zu berücksichtigen brauchte, mochte wohl im Principe der ecclesia rotunda nachgebildet sein, die der heil. Wenzel zu Ehren des heil. Veit erbaut hatte; denn die bei letzterer eingehaltene Grundform dürfte einem Typus Vorschub geleistet haben, der bei anderen Kirchenbauten Böhmens mit einigen Modificationen wieder begegnet. Da nämlich der vom heil. Wenzel aufgeführte Rundbau nicht bloß ein Grabbau sein, sondern auch mit der

---

[1]) Grueber, Die Kunst des Mittelalters in Böhmen, I., S. 65.

[2]) Siehe oben Seite 9, Anm. 6.

[3]) Dobner, Annal. Boh. Hag. III., S. 392.

[4]) Emler, Reg. Boh., S. 172, Nr. 441. »In animabus et conscienciis ponimus, quod sepe fata capella diuino officio non fraudetur, quam per b. Adalbertum, predecessorem nostrum, Pragensis ecclesie secundum episcopum et patronum, uerissimis argumentis comperimus aliquando dedicatam fuisse, ob cuius reuerenciam capellam eandem debito cultu prosequimur et honore.« Diese Worte, welche der Prager Bischof Johann als wahrheitsgetreu bekräftigt und durch »uerissimis argumentis« wohl auf ältere Urkunden bezieht, weisen diese »capellam rotundam in Wissegrad in curia regis sitam«, welche nach Emler a. a. O. S. 81, Nr. 207 im Jahre 1258 »deserta stetit et inofficiata« und 1267 als von Přemysl Ottokar II. »honorifice reparata« (Emler, a. a. O. S. 221, Nr. 576) erscheint, noch ins 10. Jahrhundert. Leider ist von diesem Bauwerke nichts erhalten; doch besitzt Wyšehrad in der Martinskapelle noch einen alten Rundbau, der die große Verwüstung von 1420 überdauert hat.

Aufnahme der Reliquie des heil. Veit bedacht werden und als Kirche überhaupt in Verwendung stehen sollte, wie ja auch die Kirche San Vitale in Ravenna durch die vollständige Choranlage mit Apsis die bestimmt ausgesprochene Kirchenanlage mit dem Grabbaue verbindet[1]) und die Rotonda in Brescia dieselbe Verbindung ausweist,[2]) so erwies sich der wohl nach Art älterer Centralkirchen mit einem Chore für die Priester und dem Altarraume ausgestattete[3]) Centralbau für alle Verhältnisse verwendbar und dürfte den Archetypus der Kirchenanlagen Böhmens abgeben. Letztere hatten anfangs ohnehin nur beschränkten Bedürfnissen gerecht zu werden, für welche ein Rundbau derart ausreichend erschien, dass sogar in der Hauptstadt des Landes die von dem Fürsten selbst erbaute Kirche über diesen Typus nicht hinauszugehen brauchte. Wurde doch gerade die räumliche Beschränktheit der von dem heil. Wenzel erbauten Rundkirche später der Grund zum Niederreißen derselben und zur Aufführung einer neuen geräumigeren Episkopalkirche; sie konnte daher für die Kirchenbauten des Landes, die anfangs sich nur in bescheidenen Dimensionen gehalten haben müssen, zum Vorbilde dienen, mochte es sich nun um die Aufführung einer Pfarrkirche oder bloß einer Kapelle handeln. So haben denn auch die bis ins 13. Jahrhundert nachweisbaren Rundbauten Böhmens, welche anderen Ländern gegenüber trotz der für die Erhaltung kirchlicher Bauten wiederholt ungünstigen Verhältnisse in ziemlich bedeutender Anzahl erhalten sind und einst wohl noch in weit größerer Menge vorhanden waren, einen im Laufe der Zeit üblich gewordenen Typus festgehalten,[4]) der natürlich noch an Bedeutung durch die Verwendung für die vom heil. Wenzel selbst erbaute Kirche gewonnen hatte und erst später nur bei kleineren Kirchenbauten gewahrt blieb. Die Thatsache, dass in einer Zeit, in welcher man Pfarrkirchen gemäß den geänderten Verhältnissen zu erweitern oder in größerem Maßstabe aufzuführen begann, die meisten der böhmischen Rundbauten als oft reich dotierte Pfarrkirchen genannt werden, leitet zu der Vermuthung, dass sie als solche schon früher verwendet und wenigstens theilweise mit dieser Bestimmung aufgeführt wurden. Da überdies die Mehrzahl derselben erst im 12. Jahrhunderte erbaut ist und nur vereinzelt, z. B. bei der St. Georgskirche auf dem Řip, eine frühere Gründungszeit nachgewiesen werden kann, so hat die sofortige Bestimmung eines Rundbaues zur

---

[1]) Essenwein, a. a. O. S. 107.

[2]) Ebendaselbst S. 120.

[3]) Ebendaselbst S. 94.

[4]) Pessina, Phosphorus septicornis, Rad. 3, S. 120 hebt schon bezüglich der alten Clemenskirche in Lewý Hradek hervor »templum s. Clementis stat adhuc integrum more veteri in forma rotunda exstructum«.

Pfarrkirche, welche gleichzeitig auch an anderen Orten, wie in Scheiblingkirchen bei Wiener Neustadt, nachweisbar ist, nichts Auffallendes.

Die weiteren Nachrichten über den Bau der ersten Veitskirche bieten noch andere beachtenswerte Anhaltspunkte. Gumpold fügt dem Berichte, dass Herzog Wenzel zum Regensburger Bischofe Tuto sandte, um die Erlaubnis zum Baue zu erhalten, noch bei: »Dato iuxta beati ducis vota ab episcopo permissu, remissisque caritate nuntiis, artifices celeri iussione convocat«; [1]) andere Quellen berichten in gleichem Sinne. [2]) Da Wenzel den Bau von der Entscheidung des Bischofs abhängig machte, so mag er von Regensburg aus auch bestimmte Weisungen über die Ausführung desselben erhalten haben; denn bei dem Mangel größerer Kirchenbauten mussten die nöthigen Anhaltspunkte für die Herstellung derselben von jenem Vororte aus gewonnen werden, von welchem die ganze kirchliche Verfassung des Landes abhängig war. Wie bei dem um 100 Jahre früher fallenden Klosterbaue von St. Gallen ein außerhalb des Klosters stehender Baukundiger den Plan fertigte und eingehende Weisungen über die Detailausführung beigab, so dürfte dies auch bei der ersten Prager Veitskirche der Fall gewesen sein, zudem sich innerhalb der zwischen beiden Bauten liegenden Periode der Brauch der christlichen Kunstübung, soweit sich feststellen lässt, gleich geblieben war. Daher scheint auch Regensburg, wohin sich Herzog Wenzel naturgemäß wandte, bestimmend auf die Bauführung des geplanten Gotteshauses eingewirkt zu haben; somit kam die Anregung, eine »ecclesiam ad similitudinem Romanae ecclesiae rotundam« aufzuführen, wohl von Deutschland her, dessen Bauweise den Werken der altchristlichen Kunst in Italien damals näher stand als jenen von Byzanz. Dabei fällt auch schwer ins Gewicht, dass, wie bereits hervorgehoben wurde, [3]) gerade unter dem Herzoge Wenzel nach Böhmen zahlreiche Priester aus *Bayern und Schwaben* kamen; in diesen Ländern haben sich bis heute noch Centralbauten erhalten, von denen manche, wie die Rundkapelle zu Vilshofen an der Donau, dem Typus der böhmischen nahestehen. Da außerdem auch in anderen Landstrichen Deutschlands ähnliche Werke begegnen, die gleich der Schlosskapelle von Groitzsch bei Pegau oder der Kapelle auf dem Petersberge bei Halle auf die an böhmischen Bauten erscheinende Rundform zurückgehen, so ergibt sich bei der Thatsache, dass die östlichen Gebiete Mitteleuropas seit der Karolingerzeit die Gesetze der christlichen Kunstübung vom Westen erhielten, auch für den Bau der vom Herzoge Wenzel begonnenen Veitskirche gewiss eine von Deutschland

---

[1]) Font. rer. Boh. I., S. 157.

[2]) Font. rer. Boh. I., S. 186 und 215.

[3]) Siehe oben S. 12, Anm. 6.

herkommende Einwirkung; denn bei den innigen Beziehungen, in welchen der fromme Fürst sowohl zum Regensburger Bischofe als auch zum deutschen Könige Heinrich I. stand, erscheint letztere ganz natürlich. Dass die Ausführung des Baues nicht allein in den Händen heimischer Meister gelegen haben kann, scheint die schnelle Ertheilung des Befehles zur Zusammenberufung der Werkleute zu beweisen.[1]) Hat aber Wenzel fremde Architekten zum Baue seiner Kirche beigezogen, so dürfte er dieselben wiederum zunächst nur von Regensburg berufen haben. So stellt sich demnach die Prager Veitskirche des heil. Wenzel als ein Werk dar, zu dessen Ausführung nicht nur der Bischof Tuto von Regensburg seine Einwilligung gab, sondern auch die Übung der christlichen Kunst in Deutschland[2]) wahrscheinlich die Principien des Aufbaues vermittelte, bei welchem auch deutsche Werkmeister beschäftigt gewesen sein können.

Dem segensreichen Wirken des heil. Landesfürsten setzte die meuchlerische Blutthat zu Altbunzlau am 28. September 935 das bekannte grässliche Ende. Sein Nachfolger Boleslaw I. erbaute mehrere Kirchen in verschiedenen Theilen des Landes,[3]) für welches er die erst unter seinem Nachfolger verwirklichte Errichtung eines selbständigen Bisthumes vergebens durchzusetzen suchte.[4]) Ein kräftiger Herrscher, scheint er auch zur Festigung der inneren Zustände Böhmens viel beigetragen und die Erinnerung an Wenzels Ermordung damit mehr in den Hintergrund gedrängt zu haben. Wie sehr er seine Mitschuld an letzterer zu sühnen bemüht war, beweist auch sein Gelübde, seinen um die Zeit des Verbrechens geborenen Sohn Strachkwas dem geistlichen Stande zu weihen.

Die Vorsehung fügte es, dass auf einen Fürsten, den die Geschichte mit dem Beinamen des »Grausamen« gebrandmarkt hat, ein Sohn folgte, der durch seine echt christliche Gesinnung, Milde und Gerechtigkeit sich den Ehrennamen »der Fromme« erworben. Dies ist Herzog Boleslaw II., während dessen Regierung 973 das Bisthum Prag, um dessen Gründung sich der heilige, nur um das Seelenheil seiner Diöcesanen besorgte Bischof Wolfgang von Regensburg in edler Uneigennützigkeit außerordentliche Verdienste erwarb,[5]) endlich errichtet und dem Erzbischofe von Mainz

---

1) In dem »convocat« liegt vielleicht mehr als ein bloßes Versammeln der einheimischen »artifices«, bei deren ausschließlicher Berücksichtigung die Berufung »celeri iussione«, das freilich auch nur die Eile der Ausführung bezeichnen kann, nicht nöthig gewesen wäre.

2) Die Abhängigkeit des Kunstbetriebes in Böhmen von Deutschland beweist auch der Helm des heil. Wenzel; der Stil der Ornamentik, die mit einfachen Linien die Figur des Gekreuzigten andeutet, klingt an jenen der irischen und karolingischen Miniaturmalerei an und kann nur vom Westen nach Böhmen gedrungen sein.

3) Frind, Kirchengeschichte Böhmens I., S. 20.

4) Frind, a. a. O., desgl. Schindler, Der heil. Wolfgang, S. 96.

5) Schindler, Der heil. Wolfgang, S. 101 uf.

untergeordnet wurde, um letzteren für den durch die Errichtung des Erzbisthumes Magdeburg erlittenen Abgang zu entschädigen. *Von welcher Seite her der Clerus Böhmens damals die größte Einwirkung erfuhr*, lehrt die Thatsache, dass *über Wunsch des Herzoges Boleslaw II. zum Bischofe der deutsche Benedictinermönch Dietmar* aus Magdeburg *gewählt wurde*, der auch wegen seiner *Kenntnis der slawischen Sprache* [1]) für diesen Posten besonders geeignet schien. Die *hohe Bedeutung der deutschen Sprache* für die Festgesänge bei großen Feierlichkeiten erhellt daraus, dass *bei der Inthronisation des Bischofes Dietmar der Herzog und seine Großen das deutsche Kirchenlied sangen*: „Christe keinado, kirie eleison, und di halicgen alle hulfent unse, kyrie eleison" u. s. w.[2]) Dass die Absingung eines deutschen Liedes durch den Fürsten und den Adel bei einer so hochwichtigen Feier, wie die Inthronisation des ersten Bischofes für ganz Böhmen sein musste, nicht zufällig, sondern wohl überlegt und berechnet gewesen, ist augenscheinlich; sie verbürgt aber auch eben so deutlich, wie abhängig die kirchlichen Verhältnisse Böhmens überhaupt von Deutschland waren. Da als erster Prager Bischof ein deutscher Priester und schon zur Zeit seines Amtsantrittes für kirchliche Festgesänge die deutsche Sprache nachweisbar ist, so liegt die Vermuthung nahe, dass sich damals nicht minder bedeutende Einflüsse von Deutschland aus auch auf dem Gebiete der christlichen Kunst in Böhmen gezeigt haben und namentlich in den Gotteshäusern zutage getreten sind, die unter dem ersten Bischofe an vielen Orten zu Ehren des Höchsten aufgeführt und von Dietmar geweiht wurden.[3])

Um dieselbe Zeit, als das Prager Bisthum errichtet wurde, gründete die Schwester Boleslaws II., mit Namen Mlada, die in dem Regensburger Stifte Obermünster ihre Ausbildung erhalten und in Rom den Namen Maria angenommen hatte, mit Bewilligung des Papstes Johannes XIII. das erste Kloster nach der Regel des heil. Benedict, dem sie als Äbtissin vorgesetzt wurde. Die Congregation ließ sich bei der ihr zugewiesenen St. Georgskirche auf dem Hradschin nieder[4]) und hatte sich auch in späterer Zeit der besonderen Gunst der Herrscher zu erfreuen.

So waren noch nicht hundert Jahre seit der Taufe Bořiwojs I. verflossen und das Christenthum hatte den Sieg über das Heidenthum vollständig davongetragen; mit der Lehre vom Gekreuzigten war auch eine neue Kunstübung ins Land gezogen, die in den folgenden Jahrhunderten von Fürsten und Adeligen vielfache Förderung erfuhr.

---

1) Font. rer. Boh. II., S. 38.
2) Ebendaselbst S. 39.
3) Font. rer. Boh. II., S. 38.
4) Ebendaselbst S. 35—37.



II.

Von der Errichtung des Prager Bisthumes bis zur Vertreibung der letzten slawischen Mönche aus Sazawa.

anz besondere Sorgfalt wandte der 982 auf dem Landtage zu Lewý Hradek erwählte Nachfolger Dietmars, Bischof Adalbert, der Hebung kirchlicher Verhältnisse zu. Über sein Betreiben gab Herzog Boleslaw II. dem Bischofe das Recht, gemäß den heiligen Gesetzen alle unerlaubten Ehen zu trennen, den Zehent zu erheben und an geeigneten Orten Kirchen zu erbauen.[1])

Die Aufführung der Gotteshäuser, von welchen der Fürst selbst zwanzig erbauen und mit allen gottesdienstlichen Erfordernissen hinreichend versehen ließ,[2]) förderte die Pflege der christlichen Kunst in Böhmen nicht minder als die Begründung des ersten Männerklosters.

---

[1]) Wattenbach, Beiträge zur Geschichte der christl. Kirche in Mähren und Böhmen, S. 51. Anno dominice incarnationis DCCCC.LXXXXII · Domino Johanne XV. Papa in sacratissima sede beati Petri apostoli · imperante Domino Ottone · III. Rege Augusto · ortante Dei nutu Domino episcopo · II.— sancte Pragensis ecclesiae Adalberto monacho . Dux Bolezlaus presentibus omnibus primatibus suis dedit prefato episcopo secundum statuta canonum separare ea coniugia, que infra parentelam contra sacram legem coniuncta esse reperirentur · nec non etiam ecclesias per loca opportuna construendi · et decimas congregandi licenciam dedit. Eine Holzkirche in der Nähe des Klosters Saar stammte aus der Zeit dieses heil. Bischofes, der sie weihte. Font. rer. Boh. II., S. 534.

Est tamen ecclesia de lignis atque vetusta,
Quae fuit ante diu quam claustrum tempore longo,
Fertur, quod sanctus Albertus sanxerit illam.

[2]) Font. rer. Boh. II. S., 35. 20 ecclesias christianae religioni credulus erexit et eas omnibus utilitatibus, quae pertinent ad ecclesiasticos usus, sufficienter ampliavit. Unter dieselben wird die Kirche in Prosik bei Prag gezählt, welche jedoch, wie sie sich heute präsentiert, erst in die zweite Hälfte des 12. Jahrhundertes gehört.

Bischof Adalbert hatte sich mit Zustimmung des Papstes nach Rom in das Kloster der Heiligen Alexius und Bonifacius zurückgezogen,[1]) aus welchem er, als er über Bitten der Böhmen wieder nach Prag zurückkehrte, zwölf Mönche mitbrachte. Für dieselben gründete er mit Unterstützung des Herzoges das Kloster Břewnow; am 14. Jänner 993 erfolgte die feierliche Einweihung desselben sammt der Kirche, auf deren Benedictsaltare die Stiftungsurkunde vom Herzoge besiegelt wurde.[2])

Über der Gründung eines zweiten Benedictinerklosters Ostrow auf einer Moldauinsel am Einflusse der Sazawa starb Boleslaw II. am 7. Februar 999;[3]) erst nach seinem Tode hielten wahrscheinlich Mönche aus Altaich in Bayern, woher wenigstens der erste Abt Lambert stammte,[4]) in das besonders während des 11. Jahrhundertes wiederholt von den Herrschern beschenkte[5]) Stift ihren Einzug. Man geht wohl nicht zu weit, wenn man in Břewnow und Ostrow Stätten erblickt, wo nach dem Benedictinerbrauche jener Tage die christliche Kunst Pflege und Förderung erfahren hat; für den erstgenannten Ort ist es durch das Beispiel des schreibkundigen Propstes Diethard, der weiter unten noch genannt werden soll, besonders nachweisbar. Die Principien der Kunstübung müssten aber in beiden Klöstern, da die Mönche aus Italien und wahrscheinlich aus Deutschland kamen, von jenen der genannten Länder abhängig gewesen sein.

Die ersten Decennien des 11. Jahrhundertes mit ihren Unruhen und Kämpfen scheinen die Aufmerksamkeit der Fürsten mehr von kirchlichen auf politische Fragen gelenkt zu haben. Erst im zweiten Viertel des genannten Zeitraumes tritt das durch die Eigenthümlichkeit seines Ritus interessante Kloster Sazawa, das sich in einer Einöde an dem gleichnamigen Flusse erhob, hervor.

---

1) Font. rer. Boh. II., S. 248 und 279.

2) Erben, Regesta Boh., S. 33—34, Nr. 78. In derselben wird die Kirche in Chocebuz (heute Zebus), die vielleicht unter die 20 von Boleslaw II. erbauten Kirchen zählte, dem Kloster übertragen.

3) Palacký, Geschichte Böhmens I., S. 246.

4) Erben, Regesta Boh., S. 36, Nr. 84 (angezweifelt ob ihrer Echtheit). Dux Boleslaus . . . postquam multa ecclesiis dei utilia ordinavit seque viam universae carnis ingressurum persensit, fervens in spiritu caritatis, locum quendam servis dei per quosdam nobiles invenit et eum in honore sancti Joannis Baptistae et aliorum sanctorum confirmari praecepit, praeficiens ei quendam bonae vitae virum nomine Lantbertum, ordinis sancti Benedicti monachum, ab Altaensi monasterio evocatum.

5) Erben, Regesta Boh., S. 36, Nr. 85; S. 42, Nr. 100; S. 50, Nr. 119; S. 81, Nr. 177; S. 84, Nr. 188; S. 222 uf., Nr. 489; vgl. dazu Frind, Kirchengeschichte Böhmens I., S. 112, sowie Zap, Benediktinští klášterové sv. Jana Křtitele na Ostrově a v Skalách, Památky archaeolog. a místop. IV., 1. Abth., S. 108 uf.

An Stelle der einfachen Niederlassung, die der hier zurückgezogen nach der Regel des heil. Benedict lebende heil. Prokop mit einigen Genossen aufgeführt hatte, erstand, als Břetislaw I. zur Regierung gelangte und der Einführung des slawischen Ritus sein Interesse zuwandte, ein prächtiges Kloster mit einer Kirche zu Ehren der heil. Gottesgebärerin Maria und des heil. Johannes des Täufers.[1]) Leider ist es nicht möglich Gewissheit zu gewinnen, ob in dem Ausdrucke „basilica", der sich auch bei dem Mönche von Sazawa und in der Legende des heil. Prokop für diese „ecclesia" findet, ein Hinweis auf die damals übliche Form der Kirchenanlage liegen soll und vielleicht die Stiftskirche zu Sazawa der älteste, nachweisbare Basilikenbau Böhmens gewesen ist. Unter dem heil. Abte Prokop, der in der cyrillischen Schrift vollkommen unterrichtet war,[2]) herrschte in Sazawa der slawische Ritus, den auch nach dem am 25. März 1053 erfolgten Tode des genannten Klostervorstandes die Mönche unter seinem Nachfolger und Neffen, dem Abte Veit, hochhielten.

Zu derselben Zeit, als Sazawas Bedeutung durch die reiche Dotierung von Seiten des Herzoges Břetislaw I. sich hob, gründete dieser Fürst das Collegiatstift *Altbunzlau*. Denn Papst Benedict IV. hatte dem Herzoge und dem Bischofe Severus für die den polnischen Kirchen zugefügten Beeinträchtigungen, die nicht bloß in der Übertragung der Reliquien des heil. Adalbert, sondern auch in der Fortschleppung kostbarer Kirchengeräthe bestanden,[3]) als Sühne die Errichtung einer Kirche und eines reich dotierten Klosters aufgetragen. An der Stelle des alten den Heiligen Cosmas und Damian geweihten Gotteshauses, in welchem der Leichnam des heil. Wenzel bis zu seiner Übertragung nach Prag geruht hatte, erstand eine neue, zugleich dem heil. Wenzel gewidmete Kirche, deren Consecration am 18. Mai 1045 durch den Bischof Severus erfolgte.[4]) Leider lässt sich nicht mehr bestimmen, was heute noch auf diesen Bau zurückgeht, da das Werk wiederholt bedeutende Um- und Einbauten

---

[1]) Font. rer. Boh. I.,, S. 362; II., S. 242. Basilicam in honore sanctissimae dei genitricis Mariae et sancti Joannis Baptistae construxit.

[2]) Font. rer. Boh. II., S. 241. Sclavonicis litteris a sanctissimo Quirillo episcopo, quondam inventis et statutis canonice admodum imbutus. — Font. rer. Boh. I. S. 361. Genitores pueri . . . commendâuerunt eum in castro Wissegradensi magistro liberalium litterarum studiis, ut eorum informacione celestibus instrueretur disciplinis, ubi tunc famosum studium sclauonice lingue uigebat.

[3]) Font. rer. Boh. II., S. 77. Unter denselben erscheinen besonders interessant »tabulae tres graves auro, quae circa altare, ubi sanctum corpus quievit, positae fuerant. Erat enim maior tabula quinque ulnarum in longitudine et decem palmarum in latitudine, valde adornata lapidibus pretiosis et cristallinis sachis. Cuius inscriptus fuit hic in margine versus: Ter centum libras apponderat hoc opus auri.«

[4]) Frind, Kirchengeschichte Böhmens I., S. 125.

erfahren hat. Denn nur in der Krypta, die unzweifelhaft schon bei der ersten Anlage gemäß der Bautradition jener Tage geplant gewesen sein muss, aber in späteren Jahrhunderten eine Erneuerung durchmachte, begegnen sichere Überreste aus der romanischen Zeit,[1]) freilich theilweise jünger, als andere um 1045 ausgeführte Bauten zeigen. Sicher geht man aber nicht zu weit mit der Annahme, dass wenigstens die basilikale Anlage die charakteristischen Momente des ursprünglichen Planes festhält und in der Altbunzlauer Collegiatkirche[2]) das erste, mit großer Wahrscheinlichkeit nachweisbare Beispiel des Basilikentypus in Böhmen erhalten ist. Damit ist die Form einer Kirchenanlage in Aufnahme gekommen, die durch die nächsten Jahrhunderte für alle größeren Kirchenbauten des Landes verwendet wurde. Die wesentlichen Merkmale der Basilika festhaltend, sind die in die romanische Periode zurückreichenden Kirchen Böhmens in ihrer Grundrissbildung durchschnittlich höchst einfach, zeigen als Arcadenstützen Säulen und quadratische Pfeiler, die nur in wenigen Fällen mit einander wechseln, eine mit zwei Thürmen gezierte Façade und im Decorativen dürftige Details. Neben der Altbunzlauer Kirche dürfte vielleicht die zu Ehren des heil. Landespatrones Adalbert in Břewnow gleichzeitig erbaute größere Kirche, deren Aufführung unter dem 1044 erwählten Abte Meinhard[3]) der Herzog Břetislaw I. in hochherziger Weise förderte,[4]) die Basilikaform zunächst im Lande zur Geltung gebracht haben.

Die Baulust des Vaters scheint sich auf den Sohn und Nachfolger Spitihněw II. vererbt zu haben, welcher bei seinem Regierungsantritte 1055 den Befehl gegeben haben soll[5]), dass alle Deutschen — darunter auch seine eigene Mutter — binnen drei Tagen das Land verlassen

[1]) Grueber, Kunst des Mittelalters in Böhmen I., S. 24—26.

[2]) Die Echtheit des bei Erben, Regesta Boh., S. 47, Nr. 115 abgedruckten Stiftsbriefes wird bezweifelt. Von Interesse wäre, dass in demselben die ersten Vertreter des Kunsthandwerkes nachweisbar wären, die, da z. B. auf »Tornarium scutellarum Bozetham cum filiis Dragon, Okrasa, Malik« oder »Aurificem Coiata« Bezug genommen wird, schon dem Namen nach Einheimische sein müssten.

[3]) Ziegelbauer, Epitome historica regii, liberi, exempti, in regno Bohemiae antiquissimi, celeberrimi ac amplissimi monasterii Brevnoviensis, Coloniae 1740, S. 61.

[4]) Erben, Regesta Boh., S. 44, Nr. 108 sagt Herzog Břetislaw I. am 18. October 1045: Notum sit, quod ego maiorem ecclesiam in Brevnov in honore S. Adalberti, Boemicae gentis apostoli, construxi et eidem nomine dotis has villas cum hominibus et earum pertinentiis dedi.

[5]) Font. rer. Boh. II., S. 88. Nam quotquot inventi sunt de gente Teutonica, sive dives sive pauper sive peregrinus, omnes simul in tribus diebus iussit eliminari de terra Boemia.

müssten; die Zuverlässigkeit dieser Angabe wird aber dadurch sehr bedeutend ins Schwanken gebracht, dass gerade Spitihněw II. 1056 den slawischen Ritus in Sazawa fallen ließ und an Stelle der slawischen Mönche andere nach lateinischem Ritus einführte, deren Abt von Geburt ein Deutscher war. [1]) Dieser Herzog erbaute um 1057 [2]) in Leitmeritz zur Ehre Christi, der seligsten Jungfrau Maria, des Erstlingsmärtyrers Stephanus und anderer Heiligen eine neue Kirche [3]), neben welcher er ein Collegiatcapitel reich dotierte. Hinter dem Landesherrn blieben auch die Župane nicht zurück. Als eine große Überschwemmung die auf der sogenannten wüsten Stätte einst sich erhebende alte Kirche in Tetschen am 28. September 1059 zerstört hatte, ließ der Župan Jacob zur Erinnerung an den Unglückstag ein neues Gotteshaus zu Ehren des heil. Wenzel erbauen und nahm auch die Aufführung der Kirche in Leipa in Angriff, [4]) indes der Župan Mztis, der Sohn des Boris, 1061 in Bilin eine steinerne Kirche zu Ehren des heil. Petrus erbaute. [5])

Der bedeutendste Kirchenbau jener Tage mag wohl die unter Spitihněw II. in Angriff genommene Prager Veitskirche gewesen sein. Als nämlich der Herzog 1060 zum Wenzelsfeste nach Prag gekommen war, sah er, dass der vom heil. Wenzel aufgeführte Rundbau, in welchem auch der Leichnam dieses Landespatrones ruhte, nicht genug groß sei, das zum Feste zusammenströmende Volk zu fassen; er beschloss daher, denselben, sowie die anstoßende und gleichsam in der Eingangshalle liegende Kapelle, in deren Mitte sich an einem gar zu engen Platze das Grabmal des heil. Adalbert erhob, niederreißen und zu Ehren beider Landespatrone eine einzige große Kirche aufbauen zu lassen. Über die Ausführung des Baues berichtet der Chronist: Continuo *per longum girum* designat ecclesiae locum, iacit fundamenta, fervet opus, surgit murus; sed eius felicia coepta in subsequenti mox anno intercipit mors inepta. [6]) Der Herzog starb nämlich schon am 28. Jänner 1061 [7]) und erst sein Nachfolger Wratislaw II. vollendete das jedenfalls schon vor dem Tode

---

[1]) Font. rer. Boh. II., S. 247. In loco illo abbatem genere Teutonicum constituit.

[2]) Chron. Neplach. Dobn. Mon. IV., S. 102. Anno 1058 Spitignew fundat monast. Canon. in honorem s. Stephani martyris in urbe Lutomeriz.

[3]) Frind, Kirchengesch. Böhm. I., Titelbild bietet eine Ansicht der alten Kirche nach einem alten Gemälde. Nach derselben lässt sich nur das Betonen des Kreuzschiffes genau constatieren.

[4]) Frind, Kirchengeschichte Böhmens I., S. 30.

[5]) Font. rer. Boh. II., S. 94. Pudil, Bilina, bývalý hrad a kostel sv. Petra v městě, Památky archaeolog. a místop. X., Sp. 436 uf.

[6]) Font. rer. Boh. II., S. 92.

[7]) Ebendaselbst.

des am 9. December 1067 [1]) gestorbenen Bischofes Severus geweihte Gotteshaus, welches dieser Kirchenfürst noch durch eine Erweiterung der Wenzelskapelle zu vergrößern strebte. [2])

Da Spitihněw II. erst nach Niederreißung der ersten Veitskirche und der Adalbertskapelle an die Aufführung des Neubaues gieng, scheint er den Platz der ersten Anlage beibehalten zu haben; sein Bau erstreckte sich mehr gegen jenen Theil des dritten Burghofes, in welchem der Ausbau des karolinischen Domes vor sich geht.

Die Form der Kathedrale Spitihněws II. wird durch die Worte »per longum girum« hinlänglich charakterisiert; da nämlich feststeht, dass die Kirche sicher eine den heiligen Cosmas und Damian geweihte Krypta besaß, in welcher Cosmas in jüngeren Jahren (1074) als Cleriker Psalmen hersagte, [3]) und außerdem die Vermuthung nahe liegt, dass die Krypta des heil. Martin, welche zur Begräbnisstätte des am 12. Februar 1124 verstorbenen Herzoges Bořiwoj II. erwählt wurde, [4]) schon dem Baue Spitihněws II. angehörte, so ergibt sich bei dem Umstande, dass die Kryptaanlage bei den romanischen Bauten in der Regel unter den Chorraum gerückt erscheint, von selbst, dass *Spitihněw II. eine doppelchörige Basilika aufführen ließ.* Auch diese Grundrissbildung kann nur *von Deutschland,* wo vom 9. bis in die erste Hälfte des 12. Jahrhundertes die Doppelzahl der Chöre [5]) wiederholt, z. B. bei der Salvatorkirche in Fulda, den Klosterkirchen von St. Gallen und Reichenau, dem Dome zu Brixen, in Anwendung kam, *nach Böhmen gedrungen sein.* Vielleicht darf man vermuthen, dass zwischen der doppelchörigen Anlage der Kirche St. Emmeram in Regensburg, die nur wenige Jahre früher vollendet worden war, [6]) und der neuen Prager Veitskirche eine dahingehende Beziehung bestanden; denn dieser Bau hätte in Rücksicht auf seine Lage und auf die sicher nicht ganz unterbrochenen Beziehungen Böhmens zur ehemaligen Bischofsstadt das nächste Vorbild abgeben können, zudem

---

[1]) Font. rer. Boh. II., S. 95.

[2]) Font. rer. Boh. II., S. 187. Tempore enim suo Severus sextus huius sedis episcopus ampliorem dilatans capellam, circa sacram praedicti patroni tumbam ossa praedicti clientis effodiens, quia aliter non potuerat fundari murus, et collocans ea in sarcophago, posuerat in camera, ubi ecclesiastica servabantur xenia.«

[3]) Font. rer. Boh. II., S. 110. Quadam ergo die, dum psalmiculos ruminarem stans in cripta sanctorum martirum Cosmae et Damiani, venit quidam vir portans cereum et filum argenteum.

[4]) Font. rer. Boh. II., S. 187. Sepultus est autem in Praga metropoli anno tunc labenti bissextili pridie Idus Martii, ad principalem ecclesiam sanctorum martyrum Viti, Wencezlai et Adalberti in cripta sancti Martini episcopi et confessoris.

[5]) Dehio-Bezold, Kirchl. Baukunst des Abendlandes I., S. 167.

[6]) Schnaase, Geschichte der bild. Künste IV., S. 403.

ja die Einfachheit der böhmischen Bauten aus der romanischen Periode vielfach an den Charakter Regensburger Denkmäler anklingt.[1]) Da man nur die Grundform der doppelchörigen Basilika, die sich in die Länge erstreckt und doch in beiden Hauptapsiden halbrund abschließt, als »longum girum« bezeichnen kann, so folgt daraus, dass auch Spitihněw II. sich beim Neubau der Veitskirche für dieselbe entschieden haben muss.

Außer den beiden Krypten derselben sind nur noch Zubauten bekannt, deren hauptsächlichste die schon unter Bischof Severus erweiterte Wenzelskapelle mit dem Grabmale des heil. Landesfürsten gewesen sein mag. Kapellenartig war auch die unzweifelhaft neben dem Ostchore liegende Sacristei,[2]) die schon zur Zeit des eben genannten Bischofes als Aufbewahrungsort der Kirchenschätze genannt wird.

Die Regierung Wratislaws II., in deren erste Jahre die Vollendung der den Heiligen Veit, Wenzel und Adalbert geweihten Prager Kathedrale fiel, ist in kunstgeschichtlicher Beziehung auch wegen des Baues einer auf dem Wyšehrad zu Ehren des heil. Petrus und Paulus aufgeführten Kirche wichtig, neben welcher ein Collegiatcapitel gestiftet wurde. Der um 1070 begonnene Bau, welcher durch die Bemerkung des Chronisten, dass der fürstliche Erbauer bei der Grundsteinlegung zwölf *mit Steinen* gefüllte Körbe auf eigenen Schultern zu Ehren des Herrn herbeigetragen habe,[3]) als Steinbau charakterisiert erscheint, dürfte bereits 1074 ziemlich vollendet gewesen sein;[4]) jedenfalls war er 1088 vollständig ausgeführt.[5]) Trotz des in den Hussitenkriegen über den Wyšehrad hingegangenen Brandes und zahlreicher Restaurationszuthaten ist in der heutigen Wyšehrader Kirche durch zuverlässige Untersuchungen noch die ursprüngliche Anlage einer durch drei Pfeilerpaare getheilten und

---

1) Grueber, Kunst des Mittelalters in Böhmen I., S. 74 uf.

2) Siehe oben, S. 27, Anm. 2.

3) Font. rer. Boh. II., S. 206. Idem rex supra memoratus hoc praedictum monasterium subdidit sanctae Romanae ecclesiae, quod tali modo fundavit, portans propriis humeris XII cophinos plenos lapidibus in honore salvatoris. — Vgl. dazu Štulc, Chrám Páně sv. Petra a Pavla na Vyšehradě, Method, XI., S. 5 uf.

4) Erben, Regesta Boh., S. 63, Nr. 148. Die vom Papste Gregor VII. am 18. März 1074 zu Rom gegebene Urkunde bezieht sich auf eine von Wratislaw II. begonnene und eben vollendete Kirche, die vielleicht als jene des Wyšehrad gedeutet werden kann: »De reliquiis et privilegio, unde nos rogasti, cum nuntius tuus, finita et perfecta ecclesia, consecrationis causa a nobis quaesierit, voluntati tuae satisfacere benigne procurabimus.«

5) Erben, Regesta Boh., S. 77, Nr. 175. In der um 1088 angesetzten Stiftungsurkunde des Capitels heißt es: »Notum sit, qualiter ego Wratislaus . . ad ecclesiam sanctorum apostolorum Petri et Pauli sanctique Clementis martyris atque pontificis in civitate Wisegrad constructam etc.«

an der Westfronte durch zwei Thürme belebten Basilika sichergestellt worden, deren Raumverhältnisse ziemlich beschränkte waren.

Abgesehen von der zeitlich nicht genau fixierbaren Stiftung des Collegiatcapitels zu Melnik[1]) fällt in das elfte Jahrhundert die Gründung des Benedictinerklosters Opatowitz, das König Wratislaw I. 1085[2]) zu Ehren des heil. Laurentius[3]) errichtete und reich dotierte;[4]) Mönche aus Monte Cassino[5]) bezogen diese Niederlassung, die sowohl durch den um 1163 schreibenden Anonymus[6]) als auch durch den berühmten Chronisten Neplacho[7]) für die Geschichtschreibung des Landes von großer Bedeutung wurde. Nicht viel später, nämlich unter Břetislaw II. (1092—1100),[8]) erstand dem Benedictinerorden ein neues Heim in Leitomischl, wo eine Marienkirche, in welcher ein Altar des heil. Wenzel ausdrücklich hervorgehoben erscheint,[9]) nachweisbar ist.[10])

Dass die Klöster in dieser Zeit die Pflege der Kunst sich angelegen sein ließen, lehrt ein Blick auf Sazawa, wo die 1056 eingezogenen Mönche den von Wratislaw II. zurückberufenen slawischen Klosterbrüdern wieder Platz gemacht hatten; die Rückkehr derselben mag vielleicht auch mit Wratislaws II. Gesuche an den Papst, die slawische Liturgie in Böhmen zu gestatten,[11]) im Zusammenhange stehen. Dies ist der letzte Versuch, den ein Beherrscher des Landes zur Einführung eines eigenen slawischen Ritus unternahm.

---

[1]) Frind, Kirchengeschichte Böhmens I., S. 149.

[2]) Solař, Benediktinský klášter s kostelem sv. Vavřince v Opatovicích, Památky archaeolog. a místop. VI., S. 188 uf.
Dobner, Annal. Hagec. V., S. 519.

[3]) Chron. Neplach. in Dob. Mon. IV., S. 102. Anno 1085 . . . rex Wratislaw in honorem s. Laurentii fundat regale monasterium in Oppatowicz, cui prefecit capellanum suum Andream I. abbatem.

[4]) Erben, Regesta Boh., S. 72—73, Nr. 166.

[5]) Frind, Kirchengeschichte Böhmens I., S. 264.

[6]) Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter II., S. 245.

[7]) Lorenz, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter seit der Mitte des 13. Jahrhundertes, Berlin, 1876. I., S. 265.

[8]) Erben, Regesta Boh., S. 138, Nr. 319. Am 20. Jänner 1167 betont Wladislaw II. in der Bestätigung der Stiftsgüter: »Statuentes, ut quascunque possessiones, quaecunque bona tam Brecizlai, loci illius fundatoris, et Sobezlai, eiusdem loci amplificatoris etc.«

[9]) Erben, Regesta Boh., S. 112, Nr. 251. Herzog Otto von Olmütz bemerkt in der Dotationsurkunde von 1145: »Ad altare divi Wenzezlai in ecclesia Lutomuslensi genibus provolutus etc.«

[10]) Erben, Regesta Boh., S. 114, Nr. 255. Die vom 8. Juni 1145 datierte Bestätigung der Klosterbesitzungen durch Papst Eugen III. erwähnt eine »ecclesiam sanctae Mariae una cum loco, in quo vestrum monasterium cernitur esse constructum.«

[11]) Wattenbach, Slawische Liturgie in Böhmen, S. 229—230.

Völlig stichhaltige Beweise für die Existenz slawischer Kirchensprache in Böhmen vor der Gründung des Klosters Sazawa lassen sich nicht erbringen; [1]) ja die altslawische Wenzelslegende, welche das Auftreten eines Bischofes beim Abschneiden der Haare des Knaben verbürgt und rühmend betont, [2]) »dass der heil. Wenzel begann lateinische Bücher zu verstehen wie ein guter Bischof oder Priester«, sichert bei der Thatsache des ununterbrochenen Jurisdictionsverhältnisses Böhmens zu Regensburg zugleich, dass der von Wratislaw I. berufene Bischof nur jener von Regensburg gewesen sein kann. [3]) Da an den letzteren sich sowohl Wratislaw I. als auch der heil. Wenzel behufs Erlangung der Erlaubnis zum Baue der Georgs- und Veitskirche wandte, [4]) ist mit dieser Abhängigkeit Böhmens von Regensburg die entschiedene Herrschaft des lateinischen Ritus bewiesen, neben welchem sich die slawische Liturgie, die ja von Mähren aus auch theilweise nach Böhmen gedrungen sein mag, nicht behaupten konnte. In der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhundertes gewann der lateinische Ritus durch den besonders für Böhmen besorgten heil. Bischof Wolfgang von Regensburg und die beiden ersten Prager Bischöfe, die in Magdeburg ihre Ausbildung erhalten hatten, entschieden an Boden. Hat Bischof Eckhard, ein Verwandter des deutschen Kaisers Heinrich II. und früher Abt des Benedictinerstiftes zu Naumburg, in der That die Verordnung erlassen, dass fortan »jeder Landgeistliche wenigstens einmal im Jahre an einem bestimmten Tage in Prag sich einfinden müsse, um über sein Seelsorgsamt und die ihm anvertraute Herde Rechenschaft zu geben«, [5]) so wäre dieselbe gewiss auch nur ein weiteres Mittel zur Sicherung des lateinischen Ritus gewesen. Gegen letzteren wurde die slawische Liturgie von Břetislaw I. in dem eben gegründeten Kloster Sazawa geschützt, das die Pflanzschule eines die kirchliche Unabhängigkeit Böhmens betonenden Ritus werden sollte. Die dagegen sich erhebende

---

[1]) Ebendaselbst S. 232.

[2]) Ebendaselbst S. 234 und 235; Font. rer. Boh. I., S. 127 und 128.

[3]) Schindler, Der heil. Wolfgang, S. 83—86.

[4]) Font. rer. Boh. I., S. 186. »Per nuncios sciscitavit urbis Radesbonae episcopum religiosum, nomine Tutum, dicens: pater meus aedificavit templum domino deo, ego autem cum tua licentia similiter opto condere ecclesiam domino deo in honorem sancti Viti martyris Christi.« Font. rer. Boh. I., S. 215: »Gracia deinde diuina cordi eius inspirante templum domino in honore beati Viti martiris condere meditans legatos allegat Ratisponensem ad pontificem, in cuius, ut diximus, tunc temporis diocesi constabat Boemia, secundum statuta canonum ut licenciam illi pontifex tribueret edificandi basilicam: pater, inquiens, meus templum in honore olym statuit beati Georgii, egomet vero licencia cum vestra eodem gestio condere more beati in honore Christi martiris Viti.«

[5]) Frind, Kirchengeschichte Böhmens I., S. 71.

Opposition, welche wohl aus der den lateinischen Ritus hochhaltenden übrigen Geistlichkeit des Landes bestand, wusste unter dem Hinweise, dass durch die cyrillischen Schriften die Ketzerei Boden gewonnen habe, [1]) Herzog Spitihněw II. zur Vertreibung der slawischen Mönche zu bewegen. Die Einführung einer Colonie und eines Abtes nach lateinischem Ritus [2]) stellte Sazawa den anderen Klöstern gleich; freilich kehrten schon unter Wratislaw II. die Vertriebenen zurück, ohne dass es jedoch gelungen wäre, die päpstliche Anerkennung für den durch sie propagierten Ritus zu erlangen und demselben weitere Verbreitung im Lande zu gewinnen. Denn schon 1096 mussten die slawischen Mönche abermals Sazawa verlassen und mit ihrem Abzuge verschwinden die letzten Lebensregungen einer Liturgie, welche die Erlangung der kirchlichen Unabhängigkeit Böhmens ermöglichen sollte; historisch erst im 11. Jahrhunderte nachweisbar, [3]) verliert sie sich, ohne dass man *genau* feststellen könnte, wie und woher sie nach Sazawa gekommen und wohin ihre letzten Anhänger sich wandten.

In derselben Zeit, da Sazawa die letzte Zufluchtstätte der slawischen Kirchensprache wurde,[4]) nahm es auch auf dem Gebiete der Kunstthätigkeit des Landes eine besonders hervorragende Stelle ein. Hier ist in Abt Božetěch eine interessante Künstlererscheinung nachweisbar, die der Zeitgenossen Blicke auf sich lenkte.

Mit hohen Geistesgaben ausgestattet, aber dabei ehrgeizig, jähzornig, viel Aufwand liebend und sonst nicht ganz fehlerfrei, war er jederzeit darauf bedacht, sein Kloster mit allem Schmucke zu versehen, begann einen prächtigen Erweiterungsbau der Kirche, stattete dieselbe mit Glocken, Kreuzen und Paramenten aufs prächtigste aus und erneuerte alle Gebäudetheile des Klosters und seine Einrichtung. Er verstand selbst höchst anziehend zu malen, den Stein wie das Holz für plastische Zwecke zu bearbeiten und in Bein zu drechseln.[5]) Unter seinen Arbeiten weiß der Chronist namentlich ein mächtiges Kreuz hervorzuheben; als nämlich

[1]) Font. rer. Boh. II., S. 246: Dicentes per sclavonicas litteras heresis secta ypochrisisque esse aperte irretitos ac omnino perversos.

[2]) Ebendaselbst, S. 246: In loco eorum latinae auctoritatis abbatem et fratres constituere omnino esse honestum constanter affirmabant.

[3]) Wattenbach, Slawische Liturgie in Böhmen, S. 227 uf.

[4]) Vgl. dazu auch Vlasák, Benediktinský klášter sv. Prokopa na Sázavě. Památky archaeologické a místopisné IX., Sp. 389 uf.

[5]) Font. rer. Boh. II., S. 249. Hic pingere venustissime meminit, fingere vel sculpere ligno lapideque ac osse tornare peroptime novit. Vir ingentis facundiae et promptae memoriae, sed gloriae popularis avidus, praesumptuosus, iracundus, aliquantulum vitiis deditus. Ipse siquidem locum illum laudabiliter omni ornatu, sicut hodierna die apparet, decoravit, ecclesiam longitudine, latitudine, altitudine venustissime ampliando fundavit, immo palliis, campanis, crucibus et omnibus monasticis rebus adornavit, coenobium totum omni ex parte aedificiis et omni supellectili renovavit.

Abt Božetěch einst den Zorn des Bischofes Cosmas dadurch erregt hatte, dass er an einem hohen Feste dem ihm besonders wohlwollenden Könige die Krone aufsetzte, verwandelte der dadurch in seinen Rechten verkürzte Kirchenfürst, der ihn seiner Würde entsetzen wollte, über unablässiges Bitten der königlichen Großen die Strafe dahin, dass der kunstverständige Abt[1]) zur Buße ein seiner eigenen Leibesgröße genau entsprechendes Crucifix fertige, dasselbe nach Rom trage und in der Peterskirche niederlege. Reuevoll führte Božetěch aus, was ihm befohlen war.

Ob die 1070 vom Prager Bischofe Gebhard in Sazawa geweihte Kirche zu Ehren des heil. Kreuzes, die wegen der Erwähnung eines einzigen Altares[2]) nur klein gewesen sein mag, unter dem Abte Veit oder seinem Nachfolger Emmeram oder erst von Božetěch erbaut wurde, ist nicht mehr genau festzustellen, da Angaben über den Amtsantritt der genannten Äbte fehlen. Dagegen wurde der Erweiterungsbau der Klosterkirche, welchen die reichen Schenkungen Wratislaws II.[3]) ermöglichten, unter Božetěch in Angriff genommen und bis 1095 vollendet; denn am 14., 15. und 16. October dieses Jahres vollzog Bischof Cosmas die feierliche Weihe des Gotteshauses.[4])

Dasselbe war, da der Chronist ausdrücklich bei der Aufzählung die Begriffe „a dextris, a sinistris und in medio oratorii" auseinanderhält, eine dreischiffige Basilikaanlage mit einer Krypta, die den Altar mit den Reliquien des heil. Cosmas und seiner Brüder[5]) barg. Über derselben erhob sich der Hauptaltar mit den Reliquien vom Schweißtuche, Grabe, Kreuze und der Dornenkrone des Herrn, des Evangelisten Johannes, der heil. Maria und Johannes des Täufers,[6]) welch letzteren beiden Heiligen

[1]) Font. rer. Boh. II., S. 249—250: Sed quia tu, abba, bene nosti sculpere et tornare, per sanctae obedientiae nostrae praeceptum ob diluendam culpam tuam, quam ex contumacia tua praesumptuose perpetrasti, tibi praecipimus, quatinus tuae longitudinis et latitudinis magnum mensuram crucifixum factum, cum cruce in dorso tuo usque Romam deferas et in ecclesia metropolitana sancti Petri apostoli ponas.

[2]) Font. rer. Boh. II., S. 250. 1070. Indictione IV, epacta VI, concurrente II, III. Kal. Julii praesul Gebehardus consecravit ecclesiam in Zazoa in honore sanctae crucis, in cuius ara continentur reliquiae sanctae crucis, de vestimento sanctae Mariae, sancti Petri apostoli, sancti Stephani prothomartyris sanctique Georgii martyris.
Grueber, Kunst des Mittelalters in Böhmen I., S. 32 identificiert diese Kirche mit der zu Ehren Mariä und des heil. Johannes des Täufers errichteten Stiftskirche.

[3]) Font. rer. Boh. II., S. 249. Hoc ita tempore rex Wratizlaus, piae memoriae commendandus, qui iam dicti claustri ecclesiam libenter ditabat.

[4]) Font. rer. Boh. II., S. 251.

[5]) Font. rer. Boh. II., S. 251. Aliud altare sub cripta, in quo continentur reliquiae sanctorum Cosmae fratrumque eius.

[6]) Font. rer. Boh. II., S. 251. Sequenti vero die, quod est Idus Octobris, consecrata sunt tria altaria, unum super criptam, in quo continentur reliquiae de sudario domini, de spinea corona eius, de sepulchro eiusdem, de sancta cruce, sanctae Mariae, sancti Johannis Baptistae, sancti Johannis apostoli et euangelistae.

ja die Kirche geweiht war. In der Mitte der Kirche stand der wohl unter dem Scheidebogen zwischen Chor und Schiff errichtete Altar mit Reliquien aller Apostel,[1]) während jener an einem Arcadenträger des rechten Seitenschiffes dem heiligen Martin und an einem andern des linken dem heil. Stephan geweiht war.[2]) An der Nordseite der Kirche lag die Kapelle mit dem Altare, welcher Reliquien des heil. Kreuzes sowie der Heiligen Laurentius, Blasius, Mauritius und Pancratius umschloss.[3]) Von diesem Gotteshause hat sich in der heutigen Kirche zu Sazawa, deren Presbyterium entschieden die romanische Anlage berücksichtigt haben muss, kein genau bestimmbarer Bautheil erhalten, da selbst die Form der spitzbogigen Kryptafenster einer späteren Bauperiode angehört.[4])

So sehr auch Abt Božetěch auf die Beschaffung alles Nöthigen bedacht war,[5]) erhob sich doch eine Partei seiner eigenen Mönche wiederholt mit Klagen gegen denselben. Obzwar die Anschuldigungen, so lange Wratislaw II. lebte, dessen erklärter Liebling unter den Prälaten Božetěch war,[6]) von keinem Erfolge begleitet gewesen waren, erneuerten nach dem Tode des genannten Fürsten die drei Klosterbrüder Demetrius, Canan und Goliš, deren jeder die Abtwürde zu erlangen hoffte, bei Břetislaw II. ihre Beschuldigungen.[7]) Da beschloss der Herzog, allem Streite durch die

---

[1]) Font. rer. Boh. II., S. 251. In medio vero oratorii, quo situm est altare, continet reliquias sancti Petri, sancti Pauli, sancti Andreae, sancti Bartholomaei, sancti Thomae, sancti Jacobi, sancti Philippi, sancti Lucaé evangelistae, sancti Barnabae et omnium apostolorum.

[2]) Ebendaselbst, S. 251. Habens initium a dextris ab altari sancti Martini, a sinistris ab ara sancti Stephani prothomartyris usque in finem criptae. Weiter unten, wo der 16. October 1095 als Einweihungstag derselben genannt wird, erfolgt die genaue Angabe der Reliquien jedes einzelnen.

[3]) Ebendaselbst, S. 251. Item in capella, quae est a sinistra parte ecclesiae, altare, in quo continentur reliquiae sanctae crucis, sancti Laurentii martyris, sancti Blasii episcopi et martyris, sancti Mauritii martyris, sancti Pancratii martyris.

[4]) Grueber, Kunst des Mittelalters in Böhmen I., S. 32.

[5]) Font. rer. Boh. II., S. 249. Huius siquidem studium ad omnia necessaria monasticae utilitatis vigilabat, unde magnus discordiarum fomes, diaboli invidia instigante et famulante, inter fratres monasterii contra eum oritur.

[6]) Font. rer. Boh. II., S. 249. Rex autem supradictus, homo christianissimus, unice diligebat eum, cuius gratia idem abbas in tantum sublimatus erat, ut fere omnes Boemienses abbates dignitate praecellere videretur.

[7]) Font. rer. Boh. II., S. 249. Lamentabilis ira scaturire coepit, scilicet per miseros fratres Demetrium et Cananum et Golissonem presbyteros. — S. 250. Nam idem fratres, membra sathanae, existimabant, si abbas iam nominatus quoquo modo expelleretur, sperabant aliquem ex eis, eorum errorum complicem, abbatiae iura suscepturum. Rex autem Wratizlaus iam migraverat ad dominum, cuius tunc successor Bracizlaus sublimate ducatus Boemiae pollebat. Huius aures cum supranotati fratres per se et per amicos multis fictitiis et innumeris vituperiis contra abbatem suum Bozetechum compositis obpulsando maltiplicarent, idem dux nominatum abbatem de loco superius dicto extirpavit et fratres eiecit.

Entfernung des Abtes und Vertreibung der Mönche ein Ende zu machen, worauf am 3. Jänner 1097 mit Zustimmung aller Großen des Landes und des Bischofes Cosmas der Břewnower Propst Diethard, ein tüchtig gebildeter und strenger Mönch, zum Abte von Sazawa ernannt[1]) und schon am 8. März 1097 vom Prager Bischofe Cosmas ordiniert wurde.[2]) Mit den neuen Ordensleuten hielt auch der lateinische Ritus an Stelle der slawischen Kirchensprache, die nun in Böhmen verstummte, bis Karl IV. ihr wieder in dem von ihm gestifteten Slawenkloster Emaus in Prag eine Stätte schuf, in Sazawa seinen Einzug. Da für denselben die bisher gebrauchten Kirchenbücher nicht verwendet werden konnten, wurden letztere, vielleicht auch weil man im Eifer des Reformierens das an die früheren Zustände Erinnernde ganz beseitigen wollte, vollständig vernichtet und zerstreut,[3]) so dass Abt Diethard, weil er eben nur slawische Bücher vorfand, die nöthigen lateinischen zu beschaffen sich bemühte, indem er selbst Tag und Nacht in unverdrossener Arbeit über dem Schreiben derselben hinbrachte, manche Exemplare durch Kauf erwarb oder von erfahrenen Schreibern herstellen ließ, kurz auf jede Weise Bücher zu erwerben strebte.[4]) So knüpfte der demnach kunstübende und kunstverständige Diethard, der während der 37 Jahre, da er Abt war,[5]) die Kirche neu decken und ausschmücken ließ,[6]) an die Traditionen seines Vorgängers sofort an, und Sazawa blieb auch unter den lateinischen Mönchen eine Pflegstätte der christlichen Kunst.

Anschließend an die Künstlererscheinung Božetěchs gilt es nun zu erwägen, an welche Muster sich derselbe gehalten und welchen Einfluss Sazawa auf die Kunstthätigkeit Böhmens genommen habe, da man gerade in Sazawa das Fortleben eines auf griechische Typen zurückgehenden Schaffens nachweisen zu können[7]) glaubte.

---

[1]) Font. rer. Boh. II., S. 252. Dux Bracizlaus cunctorum primatum terrae collaudatione et pontificis Cosmae electione cum magno gaudio titulum Zazovensis abbatis Diethardo Breunovensi praeposito III. Non. Jan. imposuit, viro Latinis litteris sufficienter imbuto, qui tunc in religione monachismi praeclarus habebatur.

[2]) Ebendaselbst, S. 252. A praesule igitur Pragensi Cosma abbas VIII. Idus Martii ordinatus est.

[3]) Font. rer. Boh. II., S. 250. Libri linguae eorum deleti omnino et disperditi, nequaquam ulterius in eodem loco recitabuntur.

[4]) Font. rer. Boh. II., S. 252. Idem abbas libros, quos non invenit loco sibi commisso praeter sclavonicos, ipsemet nocte et die immenso labore conscripsit, quosdam emit, quosdam scriptores scribere conduxit et omnibus modis acquisivit.

[5]) Font. rer. Boh. II., S. 253. Rexit autem locum eundem annis XXXVII, mensibus IX, diebus XI. — Ebendaselbst S. 258. 1133. Diethardus abbas, cuius superius mentionem fecimus, in senectute bona XV. Kal. Jan. felicem animam domino commendavit.

[6]) Font. rer. Boh. II., S. 252. Oratorium tegulis et aliis ornatibus renovavit.

[7]) Wocel, Grundzüge der böhm. Alterthumskunde, S. 128. — Palacký, Geschichte Böhm. I., S. 332—333.

Selbst wenn zugegeben werden könnte, dass die im 11. Jahrhunderte zu Sazawa auftauchende slawische Liturgie in Böhmen als letzter Überrest der von Methud mit Autorisation der römischen Kirche in Mähren eingeführten betrachtet werden dürfe, wäre es noch nicht möglich, daraus für die Thätigkeit auf dem Gebiete der christlichen Kunst weitere Folgerungen abzuleiten. Denn da sich keine Unterbrechung des Abhängigkeitsverhältnisses der kirchlichen Verfassung Böhmens von Regensburg und Mainz constatieren lässt und der lateinische Ritus immer tonangebend und herrschend erscheint, während die slawische Kirchensprache sich erst im 11. Jahrhunderte zu Sazawa historisch nachweisbar zeigt, so muss wohl angenommen werden, dass von diesen Vororten der kirchlichen Verwaltung auch die Anregungen für den Betrieb der christlichen Kunst ausgegangen sind, was für den Bau der ersten Prager St. Georgs- und Veitskirche die Einholung der Erlaubnis des Regensburger Bischofes wahrscheinlich macht. Durch die mit dem Domcapitel sowie den Collegiatcapiteln des Landes verbundenen Schulen, für welche die auf der Mainzer Provinzialsynode vom 28. April 976 beschlossene Schulordnung[1]) Geltung haben musste, sind später sicher nur Förderungen des lateinischen Ritus und der von letzterem abhängigen Kunstthätigkeit erfolgt. Wenn der Einfluss der angeblich von Methud vermittelten griechischen Typen[2]) auf das künstlerische Schaffen in Böhmen im Verhältnisse zu der von deutschen Centralen christlicher Kunst inspirierten Thätigkeit kein anderer gewesen sein sollte, als ihn das Verhältnis des slawischen Ritus zum lateinischen darstellen würde, so müsste man sagen, dass bis zur Gründung des Klosters Sazawa an eine Abhängigkeit der christlichen Kunst Böhmens von byzantinischen Vorbildern nicht zu denken ist; denn wie der lateinische Ritus, so kann nur der mit ihm verbundene Kunstbetrieb für Böhmen maßgebend gewesen sein.

Wollte man nun annehmen, dass die Mönche zu Sazawa wie in der slawischen Liturgie, welcher die lateinische Kirche die Anerkennung versagte, so auch in ihrer Kunstthätigkeit wirklich von derselben Seite inspiriert gewesen und sowohl in jener als auch in dieser zu allen andere Werke der christlichen Kunst schaffenden Meistern in entschiedenen Gegensatz getreten wären, so hätte natürlich ihre Kunst auf das Schaffen anderer ebenso wenig Einfluss gewonnen, als es ihre slawische Liturgie gegenüber der lateinischen vermochte; hätte in der That Sazawas Kunstbetrieb einen ganz eigenartigen Charakter gehabt, so wäre derselbe mit der Vertreibung der slawischen Mönche erloschen.

---

[1]) Frind, Kirchengeschichte Böhmens I., S. 175.

[2]) Wocel, Grundzüge der böhm. Alterthumskunde, S. 128.

Es ist von hoher Wichtigkeit, dass sich wenigstens an *einem Werke* aus der Zeit des Abtes Božetěch der Einfluss einer ganz anderen als der byzantinischen Kunst wahrscheinlich machen lässt. Die 1095 geweihte Stiftskirche besaß eine Krypta; dies Attribut eines Kirchengebäudes gehört zu den charakteristischen Sonderbesitzthümern des *romanischen Stiles* und ist rücksichtlich *der geographischen Verbreitung vorwiegend auf die germanischen Länder*, die in ihm einen *unbedingt nothwendigen Gebäudebestandtheil des Gotteshauses erblickten, angewiesen,* indes Italien und die übrigen Mittelmeerländer sie nur arbiträr verwenden.[1]) Die Kryptaanlage fand auf böhmischem Boden ihre erste sicher nachweisbare Anwendung bei dem Neubau der Veitskirche unter Spitihněw II.; sie gieng mit der doppelchörigen Grundrissbildung letzterer auf deutsche Bauten zurück. Es liegt nur zu-nahe, dass der Abt Božetěch, welcher als Liebling des den Dombau vollendenden Wratislaw II. gewiss oft in Prag weilte, beim Erweiterungsbaue der Stiftskirche das eben erst in Aufnahme gekommene Attribut des Kirchengebäudes berücksichtigt wünschen mochte.[2]) Demnach lässt sich gerade unter Božetěch auf dem Gebiete des Kirchenbaues in Sazawa eine *nur dem Charakter des romanischen Stiles entsprechende Anlage mit einem Attribute,* das *die germanischen Länder für unbedingt nöthig erachteten,* sicher nachweisen; die Architektur des einzigen Klosters, wo die alte slawische Liturgie blühte, ist somit frei von byzantinischem Einflusse gewesen. Inwieweit diese Thatsache einen Rückschluss auf den Betrieb der Plastik und Malerei sowie die derselben maßgebenden Muster gestattet, lässt sich nicht genau fixieren; doch scheint es in der Natur der Anfertigung der slawischen Kirchenbücher und ihrer Abhängigkeit von bestimmten Vorlagen zu liegen, dass letztere den Charakter der Miniaturen, falls solche zur Ausschmückung der Handschriften Verwendung fanden, bestimmten. So kann man wohl in Sazawa auch die Anlehnung an andere als von Deutschland kommende Muster vermuthen.

Entschieden zu weit ist es aber gegangen, wenn man annimmt, dass Abt Božetěch „das vielgepriesene und bewunderte Bild der Gottesmutter im Kloster Göttweig, welches Wratislaw II. dem Gründer desselben, Bischof Altmann von Passau verehrte, *überaus lieblich nach griechischer Weise gemalt* habe",[3]) sowie dass man in dieser einen gleichzeitigen und glaubwürdigen Angabe der Vita Altmanni episcopi Pataviensis „über

---

[1]) Dehio-Bezold, Kirchliche Baukunst des Abendlandes I., S. 181.

[2]) Vielleicht ist es kein bloßer Zufall, dass gerade die Krypta der Stiftskirche zu Sazawa denselben Hauptheiligen wie die Ostkrypta der Prager Veitskirche geweiht war.

[3]) Wocel, Grundzüge der böhm. Alterthumskunde, S. 128.

Form und Stil der Anfänge der böhmischen Kunst"[1]) Anhaltspunkte gewinnen könne. Denn es wird nur erzählt, dass, als Bischof Altmann 1081 die Göttweiger Kirche eben weihen wollte, ein Bote von den Böhmerherzogen gekommen sei, von dem es in der einen Handschrift heißt: „*Ferebat iste tabulam quandam* episcopo, quae pro munere digne tanto viro deferretur: *in qua cernebatur imago b. virginis Mariae, graeco opere mirabiliter expressa,* merito in eadem ecclesia adhuc conservata et perpetuo conservanda".[2]) In Rücksicht auf diese Angabe wurde das Geschenk der Böhmerfürsten als ein Marienbild „*wunderschön nach griechischer Art gemalt*" erklärt und in demselben das Fortleben byzantinischen Einflusses auf die Kunstübung Böhmens constatiert. Zunächst steht es nicht unbedingt fest, dass die Worte »Graeco opere« den *Stil* des Werkes näher *charakterisieren müssen*; dies wird klar bei der Erwägung, dass die Bezeichnungen opus alexandrinum für Mosaik, opus anglicanum für die Verbindung der Weberei mit der Kunst des Goldschmiedes im frühen Mittelalter, opus phrygicum für Stickerei, opus gallicum oder gallicanum für Bruchsteinbau, opus italicum oder romanum für Stein- oder Quaderbau, opus Lemovicinum für Email von Limoges, opus veneticum ad filum für Filigran und andere mit opus verbundene Ausdrücke nicht den *Stil*, sondern die *Technik* eines Werkes bestimmen. Kennt doch der einheimische Chronist Cosmas selbst das opus Romanum[3]) als technischen Ausdruck der Befestigungskunst für Quaderbau.

Dass an der eben mitgetheilten Stelle der Vita Altmanni nur die Technik näher bezeichnet werden soll, für deren Feststellung schon in dem Worte *expressa* ein Hinweis liegen könnte, ergibt sich überdies durch den Vergleich mit einer anderen, besseren Lesung einer zuverlässigeren Handschrift, welche über die fragliche Tafel Folgendes berichtet:[4]) Repente et inopinante venit quidam nuntius a ducibus Poemiorum missus, afferens episcopo *tabulam egregia caelatura pretiosam*; in qua imago sanctae Dei genitricis Mariae *Graeco opere* formabatur, quae adhuc in eadem ecclesia pro reverentia servatur". Daraus folgt, dass die „tabula egregia caelatura pretiosa" eine getriebene Tafel war, auf welcher nach einem damals für griechisch gehaltenen technischen Verfahren (Graeco opere),

---

[1]) Palacký, Geschichte Böhmens, I., S. 332.

[2]) Vita b. Altmanni episcopi Pataviensis bei Pez I., S. 146.

[3]) Font. rer. Boh. II., S. 32. Et statim ad ducis voluntatem aedificant civitatem spisso et alto muro, opere Romano, sic hodie cernitur, quae ex nomine sui conditoris Bolezlav dicitur.

[4]) Vita Altmanni episcopi Pataviensis, MG. SS. XII., S. 238.

vielleicht in Email,[1]) das Bild der Gottesmutter herausgearbeitet war. Überdies steht, selbst wenn man den Stil der Tafel als byzantinisch gelten lassen könnte, nur das fest, dass sie von den »Böhmerherzogen« dem Bischofe Altmann als Geschenk überschickt wurde, also *aus Böhmen kam*, wogegen jeder Anhaltspunkt für die Behauptung fehlt, dass sie *in Böhmen* gefertigt wurde, und noch weniger Berechtigung vorhanden ist. ihre Herstellung mit Božetěch von Sazawa in Verbindung zu bringen. Wäre die Tafel aber auch in der That eine nachweisbar in Böhmen ausgeführte, byzantinisierende Arbeit gewesen, so würde daraus aber noch nicht folgen, dass sie gerade in einem slawischen Kloster gefertigt sein müsste. Denn auch die anderen Klöster des Landes, das bei der Abhängigkeit seiner kirchlichen Verfassung von Deutschland auch die Vorbilder für die Thätigkeit auf dem Gebiete der christlichen Kunst von dort erhielt, [2]) konnten über Deutschland gewisse byzantinische Typen und technische Kunstgriffe übermittelt bekommen, da man in deutschen Klöstern ein Kunstschaffen, für welches das opus Graecum maßgebend erscheint, weit zurück verfolgen kann [3]) und eine manchmal byzantinisierende Richtung der abendländischen Kunst gegen Ende des 10. und am Anfange des 11. Jahrhundertes sicher gestellt [4]) ist. Somit könnte die Technik der nach Göttweig gesandten Tafel, falls sie wirklich in Böhmen entstand, [5]) auch durch solche von Deutschland herkommende Einflüsse ihre Erklärung finden.

Damit erledigt sich die Frage von der Existenz byzantinischen Einflusses auf dem Boden Böhmens, von einem directen Zusammenhange des byzantinischen Kunstgebietes mit Böhmen und der Herrschaft byzantinischer Kunstweise; [6]) wenn überdies ausdrücklich betont wird, dass für Böhmen „jede directe Verbindung mit Rom und Byzanz, den Ursitzen der Bildung und des Christenthums, durch die Magyaren

[1]) Woltmann, Notizen zur Geschichte der Malerei in Böhmen, in »Das Buch der Malerzeche in Prag«, Quellenschriften für Kunstgeschichte und Kunsttechnik des Mittelalters und der Renäissance XIII., S. 29.

[2]) Dies betont schon Dlabacz, Abhandlung von den Schicksalen der Künste in Böhmen, Prag, 1797, S. 5.

[3]) Vita Bardonis prolixior, c. 10., bei Böhmer, Font. rer. German. III., S. 226. Cumque venisset abbas ad caminatam, sumpta ferula et ferro miro celato, in quo missales oblatae coquebantur, et quodam sarcile ex lana, Graeco facta opere, per manus Rohingi, qui tunc secum commanens, postea ad Fuldam imperabat, haec omnia supradicto misit episcopo.

[4]) Schnaase, Geschichte der bildenden Künste im Mittelalter IV., S. 718 uf.

[5]) Schnaase, a. a. O. S. 722 erblickt in ihr ein aus dem Oriente importiertes Werk.

[6]) Passavant, »Über mittelalterliche Kunst in Böhmen und Mähren« in der Zeitschrift für christliche Archäologie und Kunst I., S. 164: »Die byzantinische Kunstweise war also damals auch in Böhmen die herrschende.«

abgeschnitten" war, so erscheint die eben gegebene Lösung als eine nur natürliche und selbstverständliche.

Zu derselben Zeit, als Abt Božetěch von Sazawa den Erweiterungsbau seiner Stiftskirche ausführen ließ, war man auch damit beschäftigt, in der Hauptstadt des Landes die nicht ganz vor drei Jahrzehnten vollendete Veitskirche, welche durch einen Brand am 17. April 1091 [1]) arge Beschädigungen erlitten haben mochte, wieder in Stand zu setzen. Die Restauration des Gotteshauses, vor deren vollständiger Beendigung bereits am 27. Sept. 1094 über besonderen Befehl Břetislaws II. der Hochaltar des heil. Veit geweiht wurde, [2]) zog sich bis zum Jahre 1096 hin, in welchem der Prager Bischof Cosmas die Consecration zu Ehren der Heiligen Veit, Wenzel und Adalbert am 14. April vollzog. [3]) Die Beschädigungen müssen demnach weit bedeutendere gewesen sein, als die Veitskirche bei dem Brande von 1142 erlitt, [4]) weil nach letzterem die neue Weihe durch die Bischöfe von Prag, Olmütz und Bamberg schon am 30. September 1143 vorgenommen werden konnte. [5])

Die doppelchörige Basilika Spitihněws II. mit ihren beiden Krypten erhielt sich in der Zeit, so lange die Přemysliden herrschten, nunmehr unverändert und muss eine sehr geräumige und bedeutende Kirchenanlage gewesen sein; denn dass die seit 1143 ohne große Beschädigungen gebliebene Veitskirche mit derselben identisch sei, erhärtet vor allem das Vorhandensein beider Chöre und beider Krypten. Der den Patronen der Kathedrale geweihte Hauptchor wurde vorzüglich »chorus s. Wenceslai«

---

1) Font. rer. Boh. II., S. 124. Eodem anno XV. Kal. Maii, IV. feria in secunda ebdomada paschae combustum est monasterium sanctorum martyrum Viti, Wencezlai atque Adalberti in urbe Praga. — Font. rer. Boh. II., S. 372 und 391.

2) Font. rer. Boh. II., S. 138. Item eodem anno et eodem duce Cosmas episcopus V. Kal. Octobris consecravit altare sancti Viti martiris, quia monasterium adhuc non erat perductum ad ultimam manum.

3) Font. rer. Boh. II., S. 138. Anno dominicae incarnationis 1096, XVII. Kal. Mai. iubente gloriosissimo duce Boemorum Bracizlao, a venerabili episcopo Cosma consecratum est monasterium sanctorum martirum Viti, Wencezlai atque Adalberti. — Font. rer. Boh. II., S. 391.

4) Font. rer. Boh. II., S. 261. Deinde bello congressi, Boemis cedentibus, Pragam obsederunt, et monasteria sanctorum Viti, Wencezlai atque Adalberti sanctique Georgii incendio vastaverunt. — Font. rer. Boh. II., S. 412—413. Ipse vero (Conradus Moraviensis), quod eum ultra facere oporteat nescius, sagittarios colligit et eis sagittas in ciuitatem mittentibus quidam nefarius, cui reuera melius erat, si natus non fuisset, sagitte sue igne per artem adiuncto eam uersus monasterium sancti Uiti dirigit, que tecto monasterii affixa predictum monasterium incendit. Et sic hoc malum antiquo hoste operante predictum monasterium cum maximo thesauro et plurimis ecclesiis combustum est.

5) Font. rer. Boh. II., S. 262. Eodem anno venerabilis dedicatio monasterii sanctorum Viti, Wencezlai atque Adalberti II. Kal. Octobris a tribus episcopis, Ottone Pragensi et Heinrico Olomucensi et Babenbergensi episcopo.

genannt[1]) und lag seiner Bedeutung nach gegen Osten, während der gegen Westen gelegene Chor nach dem sich hier erhebenden Altare der heil. Maria als »chorus s. Mariae«[2]) nachweisbar ist;[3]) unter ersterem befand sich wohl die Krypta der schon zu Lebzeiten des heil. Wenzel in Böhmen hochverehrten Heiligen Cosmas und Damian,[4]) unter letzterem jene des heil. Martin,[5]) welche man deshalb, weil die erstgenannte Krypta auch schon bei dem Baue Spitihněw II. nachweisbar war,[6]) auch als integrierenden Bestandtheil desselben ansehen darf. Davon, dass beide Krypten „sich symmetrisch rechts und links von dem Hauptchore in den Apsiden der beiden Seitenschiffe der Kirche befanden",[7]) kann nicht die Rede sein, weil eine solche Anlage der Bautradition der romanischen Epoche nicht geläufig ist. Aus der zu 1252 erhaltenen Nachricht[8]) „erectus est chorus in ecclesia Pragensi" lässt sich weder die Einchörigkeit der Veitskirche noch die erwähnte Kryptenstellung, sondern nur eine bauliche Veränderung des Hauptchores, des »chorus s. Wenceslai«, ableiten. Die Dreischiffigkeit des Baues beweist die Nachricht von der 1245 vollzogenen Weihe des Evangelistenaltares *„ad latus chori* s. Mariae *a sinistris"*.[9])

Eine cassetierte Felderdecke, die wie der gestirnte Himmel über den Häuptern der Andächtigen sich ausspannte und auch in anderen Kirchen vereinzelt nachweisbar[10]) ist, schmückte das Gotteshaus,[11]) dessen

[1]) Erben, Regesta, S. 188, Nr. 418. Haec autem omnia postea die sancto epiphaniae, me praesente et collaudante, ab omnibus canonicis, qui aderant, finitis vesperis in medio chori sancti Wencezlai recognita sunt et collaudata.

[2]) Font. rer. Boh. II., S. 322. (Vitus decanus) locavit altare sanctorum euangelistorum ad latus chori sanctae Mariae a sinistris.

[3]) Tomek, Der Aufbau der Prager Sct. Veitskirche, im Kalender des Prager Dombauvereines für 1862, S. 28, theilt das Presbyterium unrichtig in zwei Abtheilungen, »wovon die eine dem Hauptaltare nähere den Hauptchor, die andere entferntere bei einem in der Mitte des Presbyteriums stehenden Marienaltare den Marienchor gebildet hat.«

[4]) Font. rer. Boh. II., S. 110; ebendaselbst S. 344: Deinde tamquam canes indagatores intrantes criptam sanctorum Cozmae et Damiani currunt per angulos huc atque illuc.

[5]) Siehe oben S. 27, Anm. 4.

[6]) Siehe oben S. 27, Anm. 3.

[7]) Tomek. Aufbau der Prager St. Veitskirche, a. a. O., S. 29.

[8]) Font. rer. Boh. II., S. 289.

[9]) Siehe oben Anm. 2.

[10]) So im Kloster Petershausen; vgl. Vita Gebhardi episcopi Constantiensis, MG. SS. X., S. 586. Jussit omnes parietes, recto tramite sursum sine vestibulis, sicut hactenus cernuntur, construi, ita ut laquearia eiusdem templi in modum crucis suspensa esse videantur. Quae laquearia deauratis buculis in modum stellati coeli undique decoravit.

[11]) Font. rer. Boh. II., S. 294—295. Eodem anno (1257) in medio veris dominus Nicolaus, episcopus Pragensis, tabulatum, quod vulgariter dicitur coelum, veteri destructo, renovavit.

Fenster schon frühe verglast gewesen zu sein scheinen.[1] Chorschranken, innerhalb welcher der Altar der heil. Katharina lag,[2] trennten das Presbyterium von dem Langhause, dem eine beträchtliche Anzahl prächtig ausgestatteter Altäre[3] zur besonderen Zierde gereichte; die Aufstellung einer Orgel, welche 1255 durch ein neues Werk ersetzt wurde,[4] kam dem Kirchengesange trefflich zustatten. Wo das 1129 vom Bischofe Meinhard mit Gold, Silber und Krystall geschmückte Grabmal des heil. Adalbert[5] sich befand, lässt sich nicht mehr feststellen.

Außer der Sacristei,[6] welche neben dem Hauptchore der Kirche lag und nach Wölbung beider Geschosse später mit einem Altare des heil. Michael versehen wurde,[7] verdient unter den Zubauten namentlich die Wenzelskapelle mit dem Grabmale des heil. Landesfürsten Beachtung.[8] Sie lag vielleicht im Erdgeschosse des am 10. April 1132 durch Blitzschlag zerstörten Wenzelsthurmes,[9] der an einer Langseite der Kirche zwischen dem Altare des heil. Nicolaus und dem Grabmale des 1089 verstorbenen Bischofes Gebhard emporstieg; daselbst wurden am 24. März 1124 die Überreste des treuen Podiwen, des Begleiters des heil. Wenzel, wieder beigesetzt.[10] An der Nordseite der Kirche ließ Bischof Johann I.

---

[1]) Font. rer. Boh. II., S. 298. (1264) Fenestrae etiam Pragensis ecclesiae vitreae sunt confractae.

[2]) Tomek, Aufbau der Prager St. Veitskirche, a. a. O., S. 33 weist ein altare s. Catharinae in cancellis oder intra cancellum nach.

[3]) Tomek, ebendaselbst, S. 33 bis 38 zählt in der ganzen Kirche 47 Altäre.

[4]) Font. rer. Boh. II., S. 293. Eodem anno (1255) organa nova facta sunt in ecclesia Pragensi, quae constiterunt XXVI marcas argenti, sed perfecta sunt futuro anno tempore quadragesimae.

[5]) Font. rer. Boh. II., S. 207. Eodemque anno (1129) dominus Meynhardus, episcopus Pragensis ecclesiae, renovat sepulcrum s. Adalberti pontificis auro et argento et cristallo.

[6]) Siehe oben S. 27, Anm. 2.

[7]) Font. rer. Boh. II., S. 322. Capellam sancti Michaelis, in qua vestiuntur ministri ad missas celebrandas, amplificavit subtus cameris testudinatis et supra et locavit altare sancti Michaelis.

[8]) Siehe oben S. 27, Anm. 2.

[9]) Font. rer. Boh. II., S. 215. (1132) Sequenti septimana post resurrectionem dominicam tonitrua horribilia et inaudita fulgura apparuerunt, ex quibus turris sancti Wenceslai succensa est, sed dei gratia protegente et sanctorum martyrum Wenceslai, Adalberti oratione iuvante, sola turris tantummodo combusta est, ecclesia autem tuta ab igne permansit.

[10]) Font. rer. Boh. II., S. 187. Item eiusdem anni (1124) in quadragesima IX. Kal. Aprilis, praesul Megnardus casu reperiens in sacrario ossa Podivin, condit humi in capella, quae est sub turre inter altare sancti Nicolai episcopi et confessoris et tumulum Gebeardi episcopi. Nach der schon unter Bischof Severus erfolgten Erweiterung der Wenzelskapelle, bei welcher man Podiwens Überreste herausgehoben und, um Platz für die neue Mauer zu gewinnen, in die Sacristei übertragen hatte, würde die Beisetzung derselben an dem früheren Orte, wo Herr und Diener noch im Tode vereint waren, nur natürlich erscheinen.

nach Durchbrechung der Mauer die Kapelle des heil. Gotthard aufführen,[1] in welcher er nach seinem am 8. August 1139 erfolgten Tode selbst seine letzte Ruhestätte fand.

Was die Thurmanlage betrifft, so bleibt es unentschieden, ob der Wenzelsthurm nach 1132 wieder aufgebaut wurde und vielleicht in seiner neuen Gestalt mit dem am 19. Februar 1264 zusammengestürzten Glockenthurme der Veitskirche[2]) identisch gewesen sei.[3]) Doch scheint die volksthümliche Bezeichnung »campanarium« letzteren ausdrücklich mit der Betonung seiner Bestimmung von anderen Thürmen des Gotteshauses unterschieden zu haben,[4]) weshalb man wohl die Vermuthung aussprechen darf, dass die vorkarolinische Domkirche in Prag mindestens zwei Thürme[5]) gehabt habe; dieselben waren, da man bei der doppelchörigen Gesammtanlage von einem Thurmbaue an der Westfronte, welchen einige Kirchen Böhmens aus der romanischen Epoche ausweisen, vielleicht absehen musste, wahrscheinlich an den Langseiten der Kirche angeordnet. Einer erhob sich sicher an der Nordseite[6]) und wurde erst unter König Wladislaw II. abgetragen.[7])

Die Kirche, welche erst ziemlich spät eine dauerhafte, gute Bedachung erhielt,[8]) besaß mehrere Eingänge. Das Hauptportale[9]) dürfte bei dem Umstande, dass an der Nordseite des Gotteshauses der Kreuzgang seit 1235 urkundlich nachweisbar ist[10]) und auch das Refectorium sowie die Wohnung des Domdechantes daselbst begegnen, welch letztere von der

---

1) Font. rer. Boh. II., S. 231. Sepultus est autem in capella sancti Gothardi episcopi et confessoris, quam ipse perforato pariete ecclesiae sancti Wencezlai ad aquilonem construi iusserat.

2) Font. rer. Boh. II., S. 298. Item eodem anno (1264) XI. Kal. Martii aedificium turris Pragensis ecclesiae, quod vulgariter dicitur campanarium, corruit.

3) Tomek, Aufbau der Prager St. Veitskirche, a. a. O., S. 32 hält den Wenzelsthurm und den Glockenthurm für identisch.

4) Doch ist es auch nicht unmöglich, dass dies »campanarium« freistehend neben der Kirche aufstieg.

5) Die Wenzelslegende der Bilderbibel Wellislaws zeigt die Veitskirche als romanische Basilika mit 3 Thürmen.

6) Pešina, Phosphorus septicornis, S. 97.

7) Legis-Glückselig, Der Prager Dom zu St. Veit, Prag-Leitmeritz, 1855, S. 40.

8) Font. rer. Boh. II., S. 302. Anno domini 1276 Johannes, episcopus Pragensis, cooperuit ecclesiam sancti Viti kathedralem pulchri et durabilis operis lapideis tegulis. Die ursprüngliche Holzbedachung war Ursache des Brandes von 1142 gewesen; vgl. dazu oben S. 39, Anm. 4.

9) Tomek, Aufbau der Prager St. Veitskirche, a. a. O. S. 30 verweist auf die in einer Urkunde des Domcapitels vor 1298 erwähnte »porta maior«.

10) Erben, Regesta, S. 410, Nr. 868. Die vom 12. Februar 1235 datierte Urkunde ist ausgestellt »in ambitu Pragensis ecclesiae«.

Kirche einen besonderen Zugang hatte,[1]) an der Südseite gelegen haben, während das Portale im nördlichen Seitenschiffe[2]) nur von untergeordneter Bedeutung gewesen sein kann und nach dem Kreuzgange zu den Eintritt vermittelte.[3])

Wie die Veitskirche selbst zur Begräbnisstätte der böhmischen Fürsten, z. B. Bořiwojs II.,[4]) diente, so befand sich auch außerhalb derselben ein Beerdigungsplatz, auf welchem über seinen eigenen ausdrücklichen Wunsch Herzog Břetislaw II. vor dem Eingange auf der Nordseite beigesetzt[5]) und von seiner Schwester Ludmila eine gewölbte Kapelle zu Ehren des heil. Thomas mit der Bestimmung, dass in derselben täglich eine Messe für Verstorbene zu celebrieren sei, errichtet wurde.[6])

Was von der 1096 wieder geweihten Veitskirche, die der Brand von 1142 nur wenig beschädigt haben kann und der karolinische Dombau noch neben sich bestehen sah, bekannt ist, zeugt davon, dass man in Böhmen in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhundertes die Ausführung ziemlich bedeutender Kirchenbauten in Angriff nahm.

Die mit einer Kryptaanlage verbundene dreischiffige Basilika wurde für dieselben maßgebend, was die Collegiatkirche zu Altbunzlau mit Wahrscheinlichkeit, die Veitskirche und die Stiftskirche zu Sazawa mit Sicherheit darthun. Die Kreuzform des Grundrisses dürfte nur bei der Leitmeritzer Collegiatkirche entschiedener betont und eine reichere Ausbildung bloß in der Anlage doppelter Chöre und Krypten der Veitskirche angestrebt worden sein, während bei der Wyšehrader Collegiatkirche mit Weglassung der Krypta eine einfachere Grundrissbildung erscheint.[7]) Für die Aufführung kleinerer Gotteshäuser wurde die Rundform beibehalten, die z. B. der Georgskapelle auf dem Řip bereits vor der 1126 ausgeführten Restauration eigen gewesen ist. Krypta und Apsis schlossen wohl durch-

---

[1]) Emler, Regesta, S. 1212, Nr. 2772. Volumus preterea, vt camera, que est iuncta refectorio aput altare s. Gothardi extra ecclesiam prope hostium ecclesie, quod ducit ad domum decani, ad ipsum altare s. Siluestri pertineat ad conseruandum in ipsa camera ornatus et inhabitanda in ea ministris, qui pro tempore fuerint ipsius altaris.

[2]) Font. rer. Boh. II., S. 147. Sepultus est autem cum maximo planctu suorum in polyandro sancti Wencezlai ante portam a sinistris, uti ipse disposuerat.

[3]) Tomek, Aufbau der Prager St. Veitskirche, a. a. O. S. 40 erwähnt »altare s. Blasii in ambitu ecclesiae Pragensis a sinistris, ubi de ipsa ecclesia itur ad ambitum«.

[4]) Siehe oben S. 27, Anm. 4.

[5]) Siehe oben Anm. 2.

[6]) Font. rer. Boh. II., S. 147. Ubi soror eius Ludmila, deo devota famula, supra testudines construxit arcuatam in honore sancti Thomae apostoli capellam, et constituit, ut cottidie ibi celebraretur missa pro defunctis.

[7]) Štulc, Chrám Páně sv. Petra a Pavla na Vyšehradě, Method IX., S. 5. Baum, Jak píší historii českého umění, Památky archaeolog. a místop. IX., Sp. 371.

schnittlich im Halbkreise; für die Veitskirche ist dies sichergestellt durch die Kryptaüberreste, welche 1879 auf dem Hofe der alten Dompropstei bei den Grundgrabungen für den Ausbau des karolinischen Domes bloßgelegt wurden, während der halbkreisförmige Schluss der Krypten zu Altbunzlau und Sazawa gleichfalls auf die erste Bauperiode der betreffenden Kirchen zurückzugreifen scheint. Da die Wölbung der Krypta der Veitskirche nachweisbar von Säulen getragen wurde, deren Capitäle noch Spuren von Bemalung und Vergoldung auswiesen, so dürfte auch die Säulenanlage der Altbunzlauer Krypta namentlich in dem vorderen, mit einfachem Kreuzgewölbe überdeckten Raume theilweise dem 11. Jahrhunderte angehören. Die Säulen beider Krypten trugen Würfelcapitäle, die in Altbunzlau ungegliedert und im vorderen Theile durch einen Halsring vom Schafte getrennt sind; die steile Bildung der Basis im hinteren Kryptaraume spricht dafür, dass die Säulen dieses später erst mit birnförmig profilierten Rippen überwölbten Theiles kaum über die Mitte des 12. Jahrhundertes zurückreichen dürfte.[1]) Über die Art und Weise des inneren Aufbaues, die Wahl der Arcadenträger[2]) u. s. w. fehlen für Böhmens Kirchenbauten des 11. Jahrhundertes alle weiteren Anhaltspunkte; zweithürmige Façaden[3]) an der Westseite, die im 12. Jahrhunderte wiederholt begegnen, scheinen schon bei den Collegiatkirchen auf dem Wyšehrad und in Altbunzlau verwendet worden zu sein, wenn auch die heutigen Façaden derselben späterer Zeit entstammen. Für die Leistungen auf dem Gebiete der Plastik während des 11. Jahrhundertes lässt sich noch weniger eruieren als für die Architektur. Ob das Epitaph der 1006 verstorbenen Herzogin Emma[4]) zu ersteren zu rechnen ist, lässt der Chronist ebenso unbestimmt als der Mönch von Sazawa, welcher von Abt Božetěch zu erzählen weiß, dass er Bildwerke in Holz schnitzte, in Stein meißelte und auf der Drehbank formte, sich auch über keines derselben weiter verbreitet. Die Behandlung der älteren Säulen in der Altbunzlauer Krypta verräth nur beschränkte Herrschaft über Material und Formengebung,

---

[1]) Zap, Stará Boleslav a kollegiatní chrám sv. Václava, Památky archaeolog. a místop. II., S. 348 uf.; vgl. dazu die Abb. 15, welche das Innere der Krypta zeigt. Grueber, Kunst des Mittelalters in Böhmen I., S. 26, Fig. 43—47.

[2]) Der Umstand, dass im Wyšehrader Evangelistarium die Rundbogen überall auf Säulen ruhen, scheint darauf hinzudeuten, dass letztere als Arcadenträger besonders beliebt waren.

[3]) Eine solche bietet die Darstellung des schlafenden Joseph im Wyšehrader Evangelistarium mit dem von zwei Rundthürmen flankierten Oberbaue.

[4]) Font. rer. Boh. II., S. 60. Anno dominicae incarnationis 1006 princeps Hemma, feminei sexus gemma, febre correpta, a vinculis carnis est erepta. Cuius epitaphium his versiculis aut vidi aut vidisse me memini editum.

Quae fuit ut gemma, vilis iacet en cinis Hemma.
Dic, precor: Huic animae da veniam, domine.

wie sie auch bei den Säulenüberresten der Krypta der Veitskirche sich zeigte. —

Ob bei letzteren die Spuren der Bemalung und Vergoldung der Capitäle bis ins 11. Jahrhundert zurückzuführen wären, lässt sich nicht mehr mit Sicherheit entscheiden; doch stammten sie gewiss noch aus der Zeit, da die romanische Kunstübung in Böhmen herrschte. Die Pflege der Malerei ist nur bei dem als höchst anmuthigen Maler gepriesenen Abte Božetěch von Sazawa bestimmt nachweisbar; doch haben sich derselben unzweifelhaft auch die Mönche anderer böhmischer Klöster wenigstens insoweit beflissen, als das Schreiben der Handschriften in jenen Tagen innig mit der Herstellung der Miniaturen zusammenhieng. Eine solche Schreiberschule dürfte vielleicht in Břewnow bestanden haben, dessen Propst Diethard als Abt von Sazawa selbst theilweise die erforderlichen gottesdienstlichen Bücher schrieb [1]; die Schreiber, welche er zur Anfertigung weiterer Exemplare heranzog, gehörten wohl wenigstens theilweise dem Kloster Břewnow an, wohin sich Abt Diethard um Überlassung der ihm bekannten Kräfte naturgemäß zunächst wandte. Welche Einflüsse auf den Betrieb der Miniaturmalerei in Böhmen während des 11. Jahrhundertes eingewirkt haben und welcher Kunstrichtung man sich anschloss, zeigen klar und unwiderleglich die Miniaturen des berühmten Wyšehrader Evangelistariums, das zu den besten Miniaturwerken des genannten Zeitraumes gehört.

Die heute in der Prager Universitätsbibliothek aufbewahrte Handschrift zählt 108 Pergamentblätter; die Miniaturen bieten nach Darstellung der vier Evangelisten unter Rundbogenarcaden, deren Lünetten mit den bezüglichen Symbolen geziert sind, den von fol. 2 bis 3′ reichenden Stammbaum Christi, dessen Personennamen auf fol. 3 und 3′ in leoninischen Hexametern erläutert werden, während die 18 Brustbilder auf fol. 2 und die 12 auf fol. 2′ nur durch Namensbeigabe erklärt sind. Fol. 4 zeigt unter der Darstellung des Moses vor dem brennenden Dornbusche die über der Bundeslade blühende Ruthe Aarons, von den auf jeder Seite unter Rundbogen eingestellten sechs Gestalten staunend betrachtet. Der königlichen Abkunft Christi gilt auf fol. 4′ die Erscheinung des vor einem romanischen Portale stehenden Königes, unter welcher die Wurzel Jesse aufsteigt; an diese schließt sich auf fol. 5 der mit außerordentlich kunstvoll gebildetem L anhebende Liber generationis.

Von fol. 6 bis 44′ reichen die Darstellungen aus dem neuen Testamente, welche hie und da zu zwei oder drei auf einer Seite über einander angeordnet sind. An die Scene auf fol. 6, welche den mit der

---

[1]) Siehe oben S. 34, Anm. 4.

Verkündigungsbotschaft herabschwebenden Engel über dem schlummernden Joseph zeigt und im architektonischen Aufbau der von zwei Thürmen flankierten Façade interessante Details bietet, reiht sich die Geburt Christi nebst Verkündigung derselben an die Hirten auf fol. 8. Die von vier Engeln getragene Mandorla auf fol. 9 umschließt den auf dem Regenbogen thronenden jugendlichen Salvator mit segnender Rechten und dem Buche des Lebens in der Linken, worauf mit fol. 13 und 15 in der Anbetung der Könige und der Taufe Christi die Geschichte des Herrn wieder aufgenommen wird. Die Reinigung Mariä auf fol. 17 und die Verkündigung Mariä auf fol. 17 unterbrechen, der Reihenfolge der Kirchenfeste entsprechend, dieselbe. Die Scenen der Versuchungen des Herrn durch den Satan, sowie der Bedienung des über den Feind siegreichen Erlösers durch Engel auf fol. 18 leiten mit dem auf fol. 19 begegnenden Einzuge Christi in Jerusalem zur Behandlung der Passion hinüber, welche auf fol. 20 mit dem letzten Abendmahle beginnt. Auf fol. 21 sind die Salbung Christi durch Maria Magdalena, die das Gefäß über seinem Haupte ausgießt, und der Verrath des Judas, der den Sündenlohn aus der Hand eines bärtigen Greises empfängt, durch die Querleiste mit der auf den Verrath Bezug nehmenden Legende, „Venditur a servo dominus ut redimamur ab ipso" von einander getrennt. Fol. 22 bietet unter der Darstellung Christi am Ölberge den Judaskuss, unter welcher Scene Petrus das Ohr des Kriegsknechtes abhaut. Die drei Miniaturen auf fol. 23 gelten der Vorführung des Herrn vor Kaiphas, der Verleugnung des Petrus, welche, in drei Theile geschieden, die Magd mit fragender Handbewegung vor dem am Feuer sich wärmenden Petrus, die durch Zurückbewegen der Hände angedeutete Verneinung der Frage durch den Jünger und die Wiederholung der Frage sowie der Verleugnung bietet, und endlich dem Erscheinen des gefesselten Heilandes vor Pilatus. Der Tod des an einem Baume hängenden Judas, den drei in der weiten Fensteröffnung eines links stehenden Gebäudes sichtbare Männer voll Entsetzen betrachten, die Händewaschung des Pilatus und die Geißelung Christi, statt dessen die Juden die Freilassung des von Pilatus am Arme erfassten Barabas wünschen, füllen fol. 24. Unter der Verspottung des mit der Dornenkrone und dem Rohrscepter ausgestatteten Christus durch Kniebeugungen und Faustschläge begegnet auf fol. 25 die Kreuzigung, die unter dem Kreuze außer Maria und Johannes noch den die Seite des Herrn durchbohrenden Longinus und den an langer Stange den Schwamm emporreichenden Kriegsknecht zeigt und durch die Beigabe der beiden an grüne Kreuze gebundenen Schächer eine für jene Zeit seltene Bereicherung der Scene erfährt. Außerordentlich lebhaft erfasst und reich durchgebildet ist die Auferstehung der bei Christi Tode sich aus den Gräbern erhebenden Verstorbenen auf fol. 43; hier überrascht

in der That die Fülle der Motive, welche theilweise an die Darstellung der Auferstehung der Todten auf fol. 109′ des bekannten Melker „Gebetbuches“[1]) erinnert und mit derselben auch die Anordnung in drei Reihen theilt. Fol. 44 schließt mit den Darstellungen der Frauen am Grabe Christi, neben welchem die schlummernden Wächter recht gut gruppiert sind, und der die rückwärtige Blattseite füllenden Himmelfahrt des Herrn, den die aus Wolken hervorragende Rechte Gott Vaters zu sich emporzieht, den Kreis der Scenen aus der Geschichte des Erlösers ab. Eine weit größere Bedeutung als die auf fol. 57 begegnende Ausgießung des heil. Geistes hat das der Initiale D verbundene Bild des heil. Wenzel, unzweifelhaft die älteste bildliche Darstellung des genannten Landespatrones. Auf einem in Thierköpfen und Thierfüßen endigenden Throne sitzend, hebt der Heilige, dessen jugendlich bartloses Gesicht von herabwallenden Haaren umrahmt wird, segnend die Rechte und umfasst mit der Linken die Lanze, an welcher das Fähnlein herabhängt. Die Herzogsmütze, deren Bänder in Löwenklauen endigen und bis auf die Schultern herabreichen, bedeckt das Haupt; unter der mit buntfarbigen Rauten gesäumten gelben Tunica kommen gleichfarbige Beinkleider zum Vorschein, die sich von den auf rothem Schemel ruhenden, schwarzbeschuhten Füßen recht abheben. Die obere in drei concentrische Windungen ausgehende Endigung des D umschließt die aus Wolken hervorragende segnende Rechte des Herrn mit unterlegtem Kreuzeszeichen und außerhalb des Buchstabenkörpers liest man in Goldlettern S. VENZEZLAVVS DVX.[2])

Die genannten Miniaturen lehnen sich sowohl in der Auffassung als auch in der technischen Behandlung an die damals in Deutschland gefertigten Handschriften und sind fast ganz frei von byzantinischem Einflusse. Die Zeichnung steht in groben Umrissen, die bei der Verspottung Christi fast die Grenze des Erlaubten überschreiten, und gibt ohne Verständnis für das Nackte und mit meist misslungenen Proportionen wiederkehrende, aber vom Byzantinischen durchaus verschiedene Typen;[3]) so ist Christus überall jugendlich und bartlos dargestellt, welche Auffassung auch auf den heil. Wenzel übertragen erscheint. Dass dem Miniator aber auch wahrhaft künstlerische Intentionen vorschwebten, beweist das Streben nach einer verständlichen Geberdensprache bei der Verleugnung des Petrus

---

[1]) So benannt von Sacken, Jahrbuch der k. k. Centralcommission II., S. 136.

[2]) Beneš, Památky kultu Svatovácslavského, Památky archaeolog. a místopisné VII., Sp. 473 uf. mit Farbentafel.

[3]) Passavant, Über mittelalterliche Kunst in Böhmen und Mähren, a. a. O., S. 193 behauptet: »Noch eben so roh, nur dabei geistloser in byzantinischer Weise behandelt sind die Miniaturen im Wyšehrader Codex.«

und der Geißelung Christi, wo namentlich die Haltung des Pilatus sowie des die Linke des Barabas erfassenden Juden gut durchdacht ist und die Absicht den Herrn freizulassen nicht minder treffend als die der Juden, lieber den Barabas zu wählen, zum Ausdrucke kommt. Welche Fülle gläubiger Verehrung liegt in der knieenden Frau, die beim Einzuge Christi in Jerusalem ihre Wange inbrünstig an den nackten Fuß des Heilandes presst, welche Abwechslung in Personen und Bewegungen durchdringt die Auferstehung der Todten, bei welcher gerade deshalb der Mangel an Perspective und das verständnislose Behandeln des Nackten weniger die Gesammtwirkung beeinträchtigen! Wie naiv ist die Geberde des Kusses durch den stark zugespitzten Mund des Judas, wie treffend Staunen und Entsetzen bei den drei Männern, die den am Baume hängenden Judas erblicken, zum Ausdrucke gelangt und wie hoheitsvoll die abweisende Geberde Christi auf der zweiten Scene der Versuchung durch den Bösen durchgebildet! Die Gestalten begegnen sowohl in der antiken Tracht, deren Faltengebung keineswegs gelingt, als auch in reichem Hofcostüme, das in der Entstehungszeit des Evangelistariums üblich war und treffend bei dem Könige auf fol. 4′ zur Geltung kommt, ja überhaupt gut wiedergegeben ist. Der Aufbau des architektonischen Beiwerkes, das mit gewisser Sorgfalt ausgeführt ist, vermittelt immerhin Anhaltspunkte für die im Lande üblichen Formen und die Wiedergabe der Einrichtungsstücke gewährt z. B. Kenntnis von der Beschaffenheit eines Bettes auf fol. 6 oder die Ausstattung eines Altares auf fol. 17 und 17′.

Deutet schon die schematische perückenhafte Anordnung des Haares darauf hin, dass die Handschrift erst in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhundertes gefertigt sein kann, so wird letzteres noch wahrscheinlicher durch die Thatsache, dass das außer antikisierenden Motiven zur Füllung der verschiedenen auch bloße Textseiten umschließenden Rahmen benutzte Laub- und Rankengewinde in den Blatt- und Blumenformen eine so freie Behandlung bekundet, die nur den erwähnten Zeitraum als Entstehungszeit des Evangelistariums bezeichnen lässt. Die Malerei ist in kräftigen Deckfarben gehalten, die auf fol. 25 bei der Verspottung Christi selbst so schreiend werden können wie im Evangeliar der Äbtissin Hidda des westfälischen Frauenklosters Meschede in der großherzoglichen Bibliothek zu Darmstadt (Cod. 1640) oder im Sacramentarium des Freisinger Bischofes Ellenhard in der Bamberger Stadtbibliothek; die Schatten zeigen gestrichelten Vortrag. Irgend welcher Zusatz, vielleicht auch ein Poliermittel scheint den dunklen Ton des Goldgrundes bedingt zu haben.

Die Einstellung des Bildes des heil. Wenzel auf fol. 68 berechtigt zur Annahme, es sei höchst wahrscheinlich, dass das Evangelistarium in Böhmen geschrieben und miniiert wurde und somit Anhaltspunkte für

die kunstgeschichtliche Entwicklung des Landes biete. Die oben angeführten inneren Gründe, welche die Herstellung in die zweite Hälfte des 11. Jahrhundertes verweisen, sprechen dagegen, dass sie „mit großer Wahrscheinlichkeit zwischen die Jahre 1012—1037 gesetzt werden"[1]) kann; denn nicht nur ein Zeitgenosse Herzog Ulrichs, sondern auch ein nicht viel später arbeitender Miniator konnte den Typus des heil. Wenzel festhalten, welchen die Münzen dieses Fürsten zum Theil populär gemacht hatten. Die auf dem vorderen Deckel der Handschrift eingetragenen Notizen „Liber Ecclesiae Wissehradensis, acceptus autem ex bibliotheca Mssa S. Metr. Prage. Ecclae." und „Nunc vero Bibliothecae Seminarii Archiepiscopalis Pragensis. Id est Anno MDCCXXVIII." machen es zweifelhaft, ob das Evangelistar in der That ursprünglich der Wyšehrader Collegiatkirche gehörte. Damit fällt natürlich auch die Begründung der Vermuthung, die Handschrift sei vom Herzoge Soběslaw I. 1130 dem Wyšehrader Capitel geschenkt und wahrscheinlich auf seinen Befehl gefertigt worden.[2])

Unter allen Umständen bleibt aber das Wyšehrader Evangelistarium ein hochwichtiges Denkmal für die Geschichte der Malerei in Böhmen. Es zeigt letztere auf einem ziemlich primitiven Standpunkte der Darstellung einer Handlung, die „nicht über das Nacheinander hinauskommt"[3]) und in der Anordnung des Ganzen, was namentlich auf fol. 21 bei der Scene mit Maria Magdalena zutage tritt, geringe Geschicklichkeit, aber überall das Streben nach allgemeinen, architektonisch-malerischen Principien der Symmetrie, Harmonie und des Farbenschmuckes[4]) verräth; die derbe Zeichnung weiß weder das Nackte noch die Extremitäten naturgemäß zu behandeln. Ihre schwarzen Conturen, die manchmal recht aufdringlich werden, sowie die Farbengebung der soliden Deckmalerei, welche in der Wahl der Töne nicht immer auf die Naturwahrheit Rücksicht nimmt, halten sich auf dem Standpunkte, den die Denkmale der deutschen Buchmalerei im 11. Jahrhunderte einnehmen. Denn von dieser ist das Wyšehrader Evangelistarium und mit ihm die Miniaturmalerei Böhmens, welche immerhin schon eine beachtenswerte Stellung einnimmt, in Conception und Technik abhängig geblieben, was auch für die Wandmalerei, von welcher allerdings aus dem 11. Jahrhunderte weder etwas erhalten noch aus den Quellen bekannt ist, Geltung gehabt haben müsste.

Auch die verschiedenen Zweige der Kleinkunst blühten bereits während des 11. Jahrhundertes in Böhmen. Denn die Anfertigung der

[1]) Wocel, Miniaturen aus Böhmen, S. 12.
[2]) Grueber, Kunst des Mittelalters in Böhmen I., S. 92 und 94.
[3]) Woltmann-Woermann, Geschichte der Malerei I., S. 274.
[4]) Schnaase, Geschichte der bildenden Künste IV., S. 683.

verschiedenartigen Kirchengeräthe ist unzweifelhaft bald im Lande selbst in die Hand genommen worden, was am deutlichsten daraus hervorgeht, dass unter den Leuten, welche den eben errichteten Collegiatcapiteln[1]) und Klöstern[2]) zugewiesen werden, wiederholt Kunsthandwerker begegnen, die natürlich die Herstellung und Ausbesserung der nothwendigen Kirchenausstattung zu besorgen hatten. Dieselben schufen nicht minder die den Altar schmückenden Antipendien, die auf der Mensa aufgestellten kirchenartigen Reliquiarien, ornamentalen Kreuze und Altarleuchter, welche von ziemlich breitem dreifüßigen Untersatze aufsteigen und über dem obersten der drei den Stamm gliedernden Knoten einen aus halbrundem Schüsselchen sich erhebenden Kerzenstachel zeigen, wie die Verkündigung Mariä auf fol. 17 des Wyšehrader Evangelistariums lehrt,[3]) als auch die einfachen Kelche, von denen bei der Reinigung Mariä auf fol. 17 derselben Handschrift ein Repräsentant sich erhielt, und die an Ketten von der Decke herabhängenden reifenförmigen Kronleuchter, die im Hinblicke auf die Darstellung der Frauen am Grabe Christi auf fol. 44 des erwähnten Codex im Lande nicht unbekannt gewesen zu sein scheinen. Die Namen der in den Urkunden erscheinenden Vertreter des Kunsthandwerkes führen natürlich zu der Annahme, dass bereits der Laienstand Böhmens sich die Pflege des letzteren außerordentlich angelegen sein ließ; wie Tüchtiges auf dem Gebiete der Stempelschneiderei und Münzprägung geleistet wurde, zeigen am besten die in Entwurf, Zeichnung und Prägung verhältnismäßig nicht unbedeutenden Münzen der böhmischen Regenten des 11. Jahrhundertes. Durch die im ganzen Zeitraume wiederholt nachweisbare

---

[1]) Betreffs Altbunzlau siehe oben S. 25, Anm. 2.
Erben, Regesta Boh., S. 52, Nr. 124. Die Stiftungsurkunde Spitihněws II. für die Collegiatkirche St. Stephan in Leitmeritz um 1057 sagt: »Igitur sive mellis solutores, sive campanarii, aut sutores albi et nigri, seu etiam qualiscumque artificii homines ad usum saepedictae ecclesiae sunt per nos mancipati.

Erben, Regesta Boh., S. 78, Nr. 175. In der um 1088 angesetzten Stiftungsurkunde des Wyšehrader Collegiatcapitels heißt es: »Pzarih terra ad IV manses cum scutellariis, quorum nomina sunt ista: Ratibor, Gostata, Sobata, Crisan. Jazenici terra ad V aratra cum scutellariis IV.« und S. 79: »Modlata ferrarius cum filiis Hotaca, Vaceta, qui solvunt ferramenta quater in anno.« Daselbst werden noch Domamir faber sowie die fabri Macek, Crec, Waurik, Bogumil genannt, deren Namen durchweg die Nationalität sicher stellen.

[2]) Erben, Regesta Boh., S. 73, Nr. 166. In der um 1086 abgefassten Stiftungsurkunde von Opatowitz bestimmt König Wratislaw: »Homines quoque isti eorumque posteritas praefatae congregationis debita servitute serviant: Posden pistor, Ztracz coquus, Crayata pistor et piscator, Necta sutor sotularium et frater suus Zemek, Premisl, Hostmil pellifices et alii multi diversorum artificiorum servi.

[3]) Wocel, Miniaturen aus Böhmen, S. 7, Abb. 1.

Einbeziehung der aus den Wolken segnenden Rechten des Herrn sowie der Darstellung des heil. Wenzel bleibt die Münzprägung in einem gewissen Zusammenhange mit dem Betriebe der christlichen Kunst in Böhmen.

Letztere lehnte sich auch in der Periode von der Errichtung des Prager Bisthumes bis zur Vertreibung der slawischen Mönche aus Sazawa an den in Deutschland herrschenden Brauch, was für die Architektur und Miniaturmalerei bestimmt erwiesen, durch letztere für die Malerei überhaupt wahrscheinlich und mithin auch für die Plastik annehmbar ist.





III.

Die Klostergründungen des zwölften Jahrhundertes und die Pflege der christlichen Kunst in den Klöstern Böhmens während dieses Zeitraumes.

Nicht weniger als das elfte Jahrhundert, in dessen letztem Decennium die Weihe mehrerer neu errichteter Kirchen durch den falschen Bischof Ruprecht von Cavaillon verbürgt ist [1], war das zwölfte dem Betriebe der christlichen Kunst in Böhmen förderlich. Obzwar die den Beginn des Zeitraumes durchwogenden Unruhen im Innern des Landes, welchen die Herzoge Břetislaw II. [2] und Swatopluk [3] zum Opfer fielen, das allgemeine Interesse anfangs mehr den politischen Ereignissen zuwandten, bis unter Wladislaw I., einem ebenso tapferen als tüchtigen Regenten, wieder ruhigere Zustände einkehrten, so bethätigte sich der religiöse Sinn bereits unter dem Bischofe Hermann (1099—1122) gerade durch Klostergründungen in hervorragender Weise. 1108 legte Herzog Swatopluk den Grund zum Kloster *Kladrau,* [4] das 1115 von Wladislaw I. vollendet, [5] reich dotiert und zu seiner Grabstätte erwählt wurde. Um dieselbe Zeit soll auch das zur Zeit seiner größten Blüte 300 Mönche zählende Kloster *Postelberg* entstanden sein, dessen Gründung noch auf die Wršowecen bezogen wird, [6])

---

1) Font. rer. Boh. II., S. 133. Multas ecclesias consecrat.

2) Palacký, Geschichte Böhmens I., S. 346—347.

3) Palacký, ebendaselbst, S. 365—366.

4) Chron. Neplach. Dob. Mon. IV., S. 103. Anno 1108. Swatopluck dux fundat ordinem nostrum in Kladrub, quod Wladislaw ditavit.

5) Chron. Pulkav. Dob. Mon. III., S. 155. Wladislaus . . . ecclesiastice traditur sepulture in monasterio sancte Marie Chladrub, cuius fundator extitit et dotator.

6) Frind, Kirchengeschichte Böhmens I., S. 268. — Entschieden unrichtig meldet Chron. Neplach. Dobn. Mon. IV., S. 109. Anno 1221 fundatur monast. ordinis nostri in Postopert.

was bei dem Umstande, dass 1147 bereits der fünfte Abt, namens Izcislaus starb, [1]) wahrscheinlich bleibt; [2]) der Umstand, dass der Mönch von Sazawa den Postelberger Aebten [3]) besondere Aufmerksamkeit schenkt, lässt auf eine nahe Beziehung beider Klöster schließen. Nicht minder bedeutend als Postelberg war einst das 1120 in der Nähe von Časlau durch den Grafen Wilhelm von Sulzbach gegründete Kloster Wilimow, [4]) das gleich Kladrau und Postelberg dem Benedictinerorden eingeräumt wurde und 1278 fast 200 Cleriker und 180 Mönche gehabt haben soll. [5])

Die Zahl der Collegiatstifte des Landes erhielt einen Zuwachs durch die Stiftung des Capitels zu Sadska; dasselbe versah den heiligen Dienst bei der nach 1115 gegründeten prächtigen Kirche, die Herzog Bořiwoj II. in der Meinung, dass er dem heil. Apollinar seine Errettung aus dem Kerker zu danken habe, zu Ehren dieses Heiligen aufführen ließ. [6]) Fast scheint es, als ob die Herrscher Böhmens gerade im zwölften Jahrhundert sich durch irgend eine fromme Stiftung ein dauerndes Andenken sichern wollten; auch Soběslaw I., in dessen Regierung die 1126 vorgenommene Weihe des damals bereits restaurierten Rundkirchleins auf dem Berge Řip fällt, trat in die Reihe der Klostergründer ein und förderte die Ansiedlung einer Benedictinercolonie aus Sazawa in der unwirtlichen

---

[1]) Font. rer. Boh. II., S. 262. Eodem anno (1147) II. Idus Junii obiit Izcizlaus quintus abbas Postolopertensis ecclesiae, cui successit Bero Zazovensis monasterii decanus et eodem anno ordinatus est VII. Idus Decembris.

[2]) Frind, Kirchengeschichte Böhmens I., S. 268. — Die daselbst angeführte andere Ansicht, dass Postelberg erst 1139 gegründet wäre, wird dadurch widerlegt, dass es sicher vor dem Tode des am 21. October 1125 verstorbenen Chronisten Cosmas gegründet und erbaut sein muss; denn derselbe sagt gleich im ersten Theile seines Werkes (Font. rer. Boh. II., S. 24): Et novam urbem in plano loco construens nomine Dragus super ripam fluuii Ogre iuxta pagum Postolopirth, ubi nunc cernitur sanctae Mariae coenobium, tradidit civitatem etc. —

[3]) Font. rer. Boh. II., S. 263. A. d. 1156. Bero Postolopertensis abbas, V. Idus Maii, heu! immatura morte diem clausit extremum. — Ebendaselbst, S. 264. Eodem anno (1157) XIII. Kal. Febr. Fridericus, abbas Postolopertensis . . . peracto itinere cum domno Daniele pontifice in terram Hunorum abierat.

[4]) Chron. Pulkav. Dob. Mon. III., S. 154. Eodem anno (1121) monasterium Wylemow fundatum est a duobus fratribus Wylhelmo et Hermanno comitibus de Sulczpach. — Solař, Vilémov. Klášter benediktinský s kostelem sv. Petra a Pavla. Památky archaeolog. a místop. VII., Sp. 407 uf.

Chron. Neplach. Dob. Mon. IV., S. 103. Anno 1120 fundatur Coenob. in Wilmhals ordinis nostri.

[5]) Ziegelbauer, Hist. monast. Brevnov. S. 207.

[6]) Frind, Kirchengeschichte Böhmens I., S. 262.

Gegend von Selau, [1]) wo 1148 Prämonstratenser aus dem Kloster Steinfeld eingeführt wurden. [2])

Letztgenannten Orden hatte der Prager Bischof Johann I. (1134 bis 1139) durch Vermittlung des Olmützer Bischofes Heinrich Zdik, der selbst während seiner Fahrt nach Jerusalem Mitglied dieses Ordens geworden war, in Böhmen einzuführen beschlossen, um das Leben der Regularcanoniker und Mönche einer fruchtbringenden Vereinigung zur Förderung des geistlichen Sinnes entgegenzuführen. Was der von ihm dafür gewonnene Herzog Soběslaw I. nicht mehr zur That machen konnte, wusste sein Nachfolger Wladislaw II. trefflich zu verwirklichen. Denn gleich im Anfange seiner Regierung gründete er das Kloster Strahow auf dem Berge Sion in Prag, wohin Mönche aus dem deutschen Kloster Steinfeld am Rheine 1141 eingeführt wurden. [3]) Der neue Orden wusste sich in kurzer Zeit so viel Sympathien zu erwerben, dass ihm bereits 1145 das Benedictinerkloster zu Leitomischl [4]) und 1148 jenes zu Selau eingeräumt wurden und gegen Ende des Jahrhundertes in dem 1184

---

[1]) Font. rer. Boh. II., S. 487. Notum est omnibus in Bohemia commorantibus, quod Siloensis ecclesiae primus constructor erat quidam Reinardus nomine, nigri ordinis professor. — Ebendaselbst, S. 268. Hic primo Syloense coenobium admodum honeste rexit, proprioque labore in possessionibus diversi generis magnifice ampliavit.

Chron. Pulkav. Dob. Mon. III., S. 160. Hoc etiam tempore (1139) Siloense monasterium constructum est dicto principe (Sobieslao) procurante.

[2]) Font. rer. Boh. II., S. 488. Missa legatione in Steinveld petivit inde conventum cum abbate in locum, quem haberet, sicut dicebat, amoenum, vacantem, religioni habilem, sed de personis eiiciendis omnino tacuit. Breviter dicam, quod petivit, obtinuit.

[3]) Font. rer. Boh. II., S. 410. Monasterium regalis operis in monte Ztragov, quem alio nomine montem Syon mutavit, et aliud quoque in introitu Boemie Lutomisl, ei nomen montem Oliveti imponens construxit. — Ebendaselbst S. 467: Ipse (Wladislaus) montem Ztrahow mutavit in montem Sion et de spelunca latronum faciens domum orationis erexit ibi talem fabricam, cui vix similis invenitur in ordine nostro. — Ebendaselbst S. 485. Wladizlaus nec non et uxor sua, nobilissima Gertrudis, soror praedicti regis Kunradi, succensi exemplo et exhortatione praefati episcopi novam ecclesiam novo condunt ordini, erigentes fabricam venustissimam in monte Ztragow, mutato nomine ipsius in montem Sion. — Ebendaselbst II., S. 486. De Steinveldensi domo conventum postulaverunt.

Chron. Neplach. Dob. Mon. IV., S. 104. Anno 1140 mortuo duce Sobieslaw dux et rex Wladislaw successit, qui eodem anno Praemonst. Canonicis in Stragow, quod Sion appellavit, exstrui fecit. — Chron. Anonym. Dob. Mon. III., S. 47. Anno dom. 1141 monasterium Strahoviense . . . fundatur. — Chron. Pulkav. Dob. Mon. III., S. 162. Insuper una cum duce Wladislao et eius consorte Gertrude fundavit (Heinricus ep. Olomuc.) monasterium ordinis Premonstratensis in monte Strahow, quod appellaverat montem Syon.

[4]) Erben, Regesta Boh., S. 112, Nr. 251 und S. 114, Nr. 255.

begründeten Mühlhausen [1]) sowie dem 1193 gestifteten Tepl [2]) zwei neue Pflegstätten seiner Bestrebungen erstanden. Auch Nonnenklöster, welchen die Regel des heil. Norbert zur Richtschnur dienen sollte, wurden an verschiedenen Orten des Landes begründet; das erste derselben stiftete Gertrud, die Gemahlin Wladislaws II., zu Ehren der Heiligen Maternus, Candidus und Laurentius 1144 in Doxan, [3]) wohin eine Colonie frommer Jungfrauen aus dem Kloster Donewald in der Kölner Diöcese berufen wurde. [4]) Von Donewald aus wurde auch das Jungfrauenstift Luňowitz bevölkert, [5]) welches der arzneikundige Prämonstratenser Heinrich von Selau [6]) durch Sammlung frommer Gaben begründete; und wie die Gründung von Luňowitz mit dem Kloster Selau, jene von Doxan mit Strahow im Zusammenhange stand, so hat auch Tepl auf die Errichtung des Frauenklosters Chotěschau eingewirkt, die von den Schwestern des Tepler Stifters ausgegangen [7]) und bereits vor 1197 vollzogen war, ohne dass sich das Jahr genau feststellen lässt. [8])

Nicht minder als der Prämonstratenserorden die Festigung einer guten kirchlichen Zucht im Lande fördern helfen sollte, schien die Einführung des Cistercienserordens, der gerade in der ersten Hälfte des 12. Jahrhundertes wunderbar rasch emporblühte und wegen der strengen klösterlichen Disciplin weithin gerühmt wurde, dem gleichen Zwecke dienen zu können. Die mannigfachen Beziehungen Böhmens zu dem 1133

---

[1]) Wocel, Baudenkmale zu Mühlhausen in Böhmen, Mittheilungen der k. k. Central-commission, VIII. Band, S. 12.

[2]) Karlik, Gründung der Prämonstratenserabtei Tepl, Leipzig-Meißen, 1856, S. 15 Anm. 1. — Klimesch, Stift Tepl, Prag, 1859, S. 5.

[3]) Mika, Das ruhmwürdige Doxan, Leitmeritz, 1726, S. 7. — Chron. Neplach. Dob. Mon. IV., S. 105. Anno 1142 fundatur monasterium in Doxan a Wladislaw Boemorum rege et Erleboldus regalis capellanus fuit primus praepositus.

[4]) Font. rer. Boh. II., S. 467. Construxit et aliam ordini nostro domum in Doxan, locans ibi religiosas feminas, quas de Dunewald Coloniensis diocesis adduci fecerat.

[5]) Font. rer. Boh. II., S. 496. Sane a primordio adventus sui huc in Boemiam secutae fuerant eum de Doneuvalt, Coloniensis diocesis, sorores bonae atque religiosae cum deputata custodia uirorum bonorum, quas in Luneuvic locauit, diligenter clausit et omni disciplina informauit.

[6]) Font. rer. Boh. II., S. 484. Superuenit nutu dei desideratus hospes prepositus Steinweldensis nomine Euerwinus, vir consumatae religionis, habens secum quendam canonicum suum Heinricum nomine, litteratum uirum medicumque peritum, qui postea sub eodem, de quo loquimur, abbate G(odscalco) Lůniwitcensis ecclesiae fundator extitit strenuus.

[7]) Frind, Kirchengeschichte Böhmens I., S. 341.

[8]) Font. rer. Boh. I., S. 374. Eodem temporis curriculo claustrum Chottessowiz in honorem sancti Wencezlai ducis et martyris patroni Boëmie fundauit et dotauit habunde, rebusque utensilibus adornauit et conuentum dominarum sub eadem regula domino famulancium instituit in eodem.

von den Grafen von Vohburg gegründeten Kloster Waldsassen, das in Böhmen selbst begütert war,[1]) mögen derselben Vorschub geleistet haben; denn von dieser Cistercienserniederlassung gieng 1143 die erste Ordenscolonie nach Sedletz,[2]) wo der edle Miroslaw mit Zustimmung des Herzoges Wladislaw II. und des Prager Bischofes Otto das erste Cistercienserkloster des Landes stiftete, das durch reiche Schenkungen bald zu großem Ansehen kam. Nicht viel später scheint von dem fränkischen Kloster Ebrach, einer 1126 von Morimond selbst ausgegangenen Niederlassung, eine zweite Cisterciensercolonie nach Nepomuk gekommen zu sein,[3]) von wo aus bereits 1157 Heiligenfeld nächst Königgrätz begründet wurde.[4]) Um 1145 berief Wladislaw II.[5]) aus dem gleichfalls von Ebrach filiierten Kloster Lankheim der Bamberger Diöcese Cisterciensermönche nach

[1]) Frind, Kirchengeschichte Böhmens I., S. 286 uf.

[2]) Kapihorský, Hystorya klásstera Sedleckého řádu swatého Cystercyenského, Prag, 1630, S. 1.

Winter, Die Cistercienser des nordöstlichen Deutschlands bis zum Auftreten der Bettelorden, Gotha, 1868, I., S. 329. Die im Münchner Cod. lat. 1091 erhaltene Ordenschronologie, welche aus Waldsassen selbst stammt und mit Manrique und Jongelin übereinstimmt, nennt 1143.

Chron. Neplach. Dobn. Mon. IV., S. 105. »Anno 1149. Daniel episcopus fundat coenobium prope Malyn, quod miro omine Sedlec appellat« gab wohl den Anlass zur unrichtigen Beziehung auf den Prager Bischof Daniel, die Pontanus v. Braitenberg, Bohemia pia, Lib. I., S. 5 weiter ausgeführt hat.

Erben, Regesta Boh., S. 103, Nr. 231. Dominus Mirozlavs . . locum, qui dicitur Sedlec, cum omnibus, quae adtinent, deo et sanctae dei genitrici Mariae in usus fratrum praedictorum in perpetuum dedit, in primis siquidem statuens, ut ordo monachicus secundum beati Benedicti regulam et patrum Cisterciensium institutionem perpetuis ibi temporibus inviolabiliter conservetur.

[3]) Palacký, Gesch. Böhm. I., S. 430 nennt 1153 als Gründungsjahr, wogegen Manrique am 3. Juni 1145 oder 1146 den Convent in Nepomuk einziehen lässt. Die Ebracher Filiationstabelle, welche sich z. B. auf fol. 25' des Cod. Nr. 124 in dem gleichfalls von Ebrach aus besetzten Cistercienserkloster Wilhering in Oberösterreich findet, setzt als Gründungsjahr *1144* an. Da die übrigen Angaben derselben, soweit sie böhmische Cistercienserklöster wie Plass, Goldenkron, Hohenfurt betreffen, rücksichtlich des Decenniums der Gründung mit den anderen Quellen übereinstimmen und nur bezüglich des Gründungsjahres unbedeutend abweichen, so darf man gewiss die Gründung von Nepomuk zwischen 1140 und 1150 ansetzen; nach Winter, Cistercienser des nordöstl. Deutschlands I., S. 331 müsste sie zwischen 1144 und 1146 fallen. Gegen diese Angaben der Ordensannalen ist die Annahme Palacký's unhaltbar.

[4]) Frind, Kirchengeschichte Böhmens I., S. 291.

[5]) Chron. Neplach. Dobn. Mon. IV., S. 105: Eodem etiam tempore (1146) rex fecit coenobitis Gryssei ordinis extrui Coenob. in Plass. — Font. rer. Boh. II., S. 467: (Rex Wladislaus construxit domum) tertiam in Plaz griseo ordini; in demselben Sinne Chron. Pulkav. Dobn. Mon. III., S. 191.

Plass,[1]) dessen prächtiges Thal dem Herrscher auf seinen Jagden lieb geworden war. Von Plass aus wurde das Kloster Hradiště (Münchengrätz), wo schon Hermann von Ralsko eine Benedictinerniederlassung 1054 gestiftet haben soll,[2]) mit Cisterciensern besetzt und kann, da es stets als eine Plasser Filiation erscheint, wohl erst nach 1145 gegründet sein.[3]) Gegen das Ende des 12. Jahrhundertes ließ Johannes aus der reichen Grafenfamilie Milgost Mönche aus Waldsassen nach seinem Gute Maschau bei Kaaden kommen.[4]) Die am 21. März 1191[5]) unter Leitung des Waldsassener Priors Ruthard einziehende Colonie übersiedelte jedoch bereits 1199, weil es an einem passenden Orte zur Aufführung der Klostergebäude gebrach,[6]) nach Ossek, dessen Grundherr Slawko den Mönchen die daselbst bereits bestehende Marienkirche und ansehnliche Besitzungen einräumte.

Gegenüber der mächtigen Ausbreitung des Prämonstratenser- und Cistercienserordens trat in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhundertes der Benedictinerorden mehr zurück. Denn derselbe gewann nur durch die Erhebung der Břewnower Propstei St. Margareth zu Podlažitz, welche König Wladislaw I. 1159 zu einer Abtei erhob,[7]) und die Gründung des

---

[1]) Erben, Regesta Boh., S. 118, Nr. 265: »Ego Wladizlaus, gratia dei Boemorum rex, cum socia thori mei Gerdrude quosdam fratres viros probatae et sanctae conversationis, fidei non fictae cultores, a sancta matre eorum ecclesia Lanchaimensi pia cordis devotione incitavi.
Die aus Lankheim stammende, heute in der Bamberger Bibliothek (E. VII. 7. Man.) erhaltene Ordenschronologie nennt 1144, während nach Winter, Cistercienser des nordöstl. Deutschlands I., S. 330 überwiegend 1145 angegeben wird.

[2]) Diplomatarium Waldstein-Wartenberg, Dobn. Mon. I., S. 223; Palacký, Formelbücher I., S. 240.

[3]) Frind, Kircheng. Böhm. I., S. 295. Die Ebracher Filiationstabelle im Wilheringer Cod. Nr. 124 gibt *1145* an. Nach Winter, Cistercienser des nordöstl. Deutschlands I., S. 331, ist die Gründung zwischen 1144 bis 1146 zu setzen. Die Angabe Palacký's, Gesch. Böhm. I., S. 492 erweist sich als unrichtig.

[4]) Scheinpflug, Die Gründung des Cistercienserstiftes Ossek, Prag, 1859, S. 10.

[5]) Winter, Cistercienser des nordöstl. Deutschlands I., S. 348 nennt als Einzugstag diesen auch durch die Lankheimer Chronologie bestätigten und von Manrique festgehaltenen Termin.

[6]) Scheinpflug, a. a. O. S. 12.

[7]) Hist. diplom. Brzewnow. Dobn. Mon. VI., S. 7, Dobn. Annal. VI., S. 403. — Chron. Neplach. Dobn. Mon. IV., S. 106: Anno 1159 consumatur monast. ordinis nostri in Podelasitsch. — Erben, Regesta Boh., S. 134, Nr. 304. Die vom 16. Juni 1160 datierte Bestätigungsurkunde der Besitzungen des mährischen Klosters Hradisch thut unter den Zeugen auch »Hugonis abbatis de Podelasichch« Erwähnung.
Dunder, Klášter Podlažický, Památky archaeolog. a místop. VII., Sp. 219.
Rybička, Procházky archaeologické a místopisné v okolí Chrásteckém, Památky archaeolog. a místop. VII., Sp. 349.

Jungfrauenstiftes zu Ehren des heil. Johannes des Täufers, welches von der Königin Judith, der zweiten Gemahlin Wladislaws, 1164 in Teplitz angelegt [1]) wurde, weiteren Boden für seine Thätigkeit.

Durch die Theilnahme der Böhmen an dem Kreuzzuge Konrads III. mag die Einführung des ersten ritterlichen Ordens zunächst angeregt worden sein; denn kaum acht Jahre nach der Rückkehr der letzten Streiter dieses Zuges gründete der Leitmeritzer Propst Martin 1156 mit seinem Oheim Gervasius aus eigenen Mitteln das gut dotierte Hospital bei St. Maria an der Prager Brücke, wo der später zum Prager Propste erhobene Stifter 1180 selbst das Ordenskleid nahm.[2]) Den Johannitern folgten gegen Ende des 12. Jahrhundertes die Kreuzbrüder oder Wächter des heil. Grabes, welche nach der Regel des heil. Augustin lebten und auf schwarzem Gewande ein rothes Doppelkreuz trugen.[3]) Denselben wiesen Kojata von Brüx und sein Bruder Wšebor [4]) 1190 die Kirche des

---

[1]) Font. rer. Boh. II., S. 408. Ecce secunda nostra Judith, gloriosissima et serenissima regina Boemie, quantae sitis prudentiae, nobilitatis et industrie uestra indicant opera, monasteriorum uidelicet diuersi ornatus, clericorum et pauperum solatia, et ut alia, que innumerabilia sunt, ommittamus, ad Aquas calidas in honore sancti Johannis Baptiste regalis monasterii constructio. — Ebendaselbst, S. 467: (Rex Wladislaus construxit domum) quartam in Teplicz religiosis item feminis regulam beati Benedicti professis, cuius ecclesiae specialiter regina Juditha fundatrix exstitit.
Chron. Pulkav. Dobn. Mon. III., S. 191. In Teplicz ad balnea ordinis sancti Benedicti (monasterium construxit Wladislaus). Cuius tamen Juditha coniux eius regina magnifica fundatrix extitit specialis et ibidem feliciter requiescit.
Chron. Neplach. Dobn. Mon. IV., S. 105. Anno 1146 Ydita II. uxor Wladislai fundat ad calidas aquas feminas regulam nostram professas; da Judith erst 1153 nach Böhmen kam, scheint in der Jahreszahl ein Schreibfehler statt 1164 vorzuliegen.

[2]) Erben, Regesta Boh., S. 132, Nr. 297 sagt König Wladislaw: Attendens devotionem et religiosissimum propositum fidelissimorum meorum, scilicet Geruasii cancellarii mei et Martini subcancellarii . . . attendens, inquam, quod ecclesiam inde vellent aedificare in honorem beatae Mariae virginis, tantae devotionis tantaeque mercedis una cum illis me participem constituere volens, ad aedificandam ecclesiam et hospitale, atque instituendam congregationem religiosorum communis vitae virorum, terram quandam ad coronam regni mei pertinentem Pragae iuxta pontem secus aquam inter quatuor vias dedi.

[3]) Frind, Kirchengeschichte Böhmens I., S. 331.

[4]) Spec. cod. diplom. Morav. Dobner Mon. IV., S. 279, Nr. 102. Die vom 18. Mai 1308 datierte Urkunde erwähnt »sepulturam apud monasterium Zderasiense per meos genitores (sc. proavos Coiatam et Sweborium) fundatum«.

Spec. cod. dipl. Morav. Dobn. Mon. IV., S. 259, Nr. 56 und Erben Regesta Boh., S. 332, Nr. 717. Die vom 17. Juli 1227 datierte Schenkungsurkunde läßt Kojata sagen: »Ecclesie Zderasiensi ante Pragam, quam ad honorem Christi et eius sancti sepulcri ego et dominus Swebor carissimus frater meus fundavimus,« etc.

heil. Petrus und Paulus am Zderaz, die damals noch außerhalb Prags lag,[1]) an und dotierten das daneben erstehende Kloster aufs reichste. Die Witwe des Zderaser Stifters Kojata, namens Wratislawa,[2]) führte nach Swětetz — Schwatz bei Teplitz — Chorfrauen ein, die nach der Regel der Kreuzbrüder von Zderas lebten, denen auch das Patronat der Klosterkirche zu Schwatz übertragen worden war; wann diese Niederlassung entstand, lässt sich nicht mehr auf das Jahr genau feststellen.

Wohin man auch im Lande blicken mag, überall begegnet man während des 12. Jahrhundertes, namentlich in der Zeit Wladislaws II., großartigen Klosterstiftungen. Dieser Herrscher gieng in der Heranziehung frommer Mönche und Aufführung prächtiger Stifter,[3]) z. B. Strahow, Plass u. s. w., anderen mit gutem Biespiele voran und förderte aufs thatkräftigste die auf seine Anregung ins Land gekommenen Prämonstratenser und Cistercienser.[4]) Wie das Vorbild des Fürsten seine Gemahlinnen Gertrud und Judith[5]) wieder zur Stiftung der Frauenklöster von Doxan und Teplitz anregte, so wirkte es auch auf die Großen des Landes mächtig ein, die nun in der Gründung von klösterlichen Niederlassungen und prächtigen Kirchen, als deren Förderer der König sich stets erwies, zu wetteifern schienen[6]) und selbst während der trüben Tage von dem Tode Wladislaws II. bis zum Regierungsantritte Přemysl Ottakars I. ihren frommen Sinn aufs schönste bethätigten. Unter ihnen wurde die Stiftung des Mannes gleichfalls der Frau eine Mahnung, dasselbe zu thun, wie dies bei Kojata von Brüx und seiner Gemahlin Wratislawa oder bei dem Tepler Stifter Hroznata und seinen Schwestern nachweisbar ist.

Da diese Klosteranlagen nach damaliger Sitte nicht nur Pflegstätten religiösen Lebens und Sinnes, sondern auch Pflanzschulen der Wissenschaft und Kunst waren, in welcher Aufklärung und jedwede Betriebsamkeit weitgehende Förderung erfuhren, die Hebung der Landwirtschaft und

---

[1]) Chron. Neplach. Dobn. Mon. IV., S. 108. Anno 1190 fundatur monasterium ordinis sepulchri Christi in Zderaz ante Pragam ad Eccl. ss. Petri et Pauli.

[2]) Frind, Kirchengeschichte Böhmens I., S. 333.

[3]) Font. rer. Boh. II., S. 467: Sane rex Wladislaus, quoad vixit, decorem domus dei intime dilexit et ampliavit, tum in personis religiosis, quas etiam de exteris nationibus advexit, tum et in domibus religiosis, quarum constructor claruit eximius.

[4]) Ebendaselbst, S. 467: Eius prece et studio duo sancti ordines, Cisterciensis videlicet et Praemonstratensis, venerunt in terram istam, quibus tanquam sole et luna irradiata est Boemia.

[5]) Siehe oben S. 55 und 58.

[6]) Font. rer. Boh. II., S. 467. Cuius exemplo succensi et alii primates Boemiae simili fervebant ardore, fundantes et ipsi honestissimas ecclesias, quas brevitatis causa transeo, quarum omnium cooperator sicut suarum operator fidelissimus existebat.

des Gewerbes ebenso wie die Pflege der Literatur ins Auge gefasst wurde,[1]) so ergibt sich daraus mit zwingender Nothwendigkeit, dass von ihnen auch Anregungen ausgegangen sind, welche für die Entwicklung der Wissenschaft und Kunst in Böhmen, kurz für die ganze culturelle Hebung des Landes von größtem Segen und unschätzbarer Bedeutung gewesen sind. Der bereits gebrachte Hinweis, dass die Mönche der Cistercienserklöster Sedletz, Nepomuk und Plass von Waldsassen, Ebrach und Lankheim kamen, Kladrau von Zwifalten aus besetzt wurde, die Prämonstratenser aus Steinfeld in Strahow und Selau, die Nonnen derselben Ordensregel aus dem Kloster Donewald der Kölner Diöcese in Doxan und Luňowitz einzogen, stellt sofort klar, welcher Natur diese Anregung gewesen sein konnte, weil ja die Mönche des Mittelalters die stärksten Träger der religiösen Gedanken und die Hauptorgane des kirchlichen Lebens waren.

Namentlich sind die Benedictiner und Cistercienser für die Hebung der christlichen Kunst eingetreten; die beiden gemeinsame Regel des heil. Benedict setzte ja ausdrücklich für Künstler und ihre Thätigkeit fest, dass jeder, der Talent besaß, mit Erlaubnis des Abtes in aller Demuth seine Fähigkeiten verwerte. Wenn aber jemand der Klosterkünstler sich seiner Kunstfertigkeit rühme und meine, dadurch dem Kloster irgend welchen Nutzen geschaffen zu haben, so möge ihm so lange jede Kunstübung untersagt bleiben, bis der Abt dem Gedemüthigten dieselbe wieder gestatte.[2]) Die Cistercienser legten, ohne die Kunstübung hindern zu wollen, nur besonderes Gewicht darauf, dass die Künstler nicht die Stunde des Gottesdienstes versäumten, weshalb sie auch innerhalb des Klosterbezirkes oder doch in dessen unmittelbarer Nähe ihre Werkstätte haben sollten.[3]) Dass man frühe schon die Möglichkeit ins Auge fasste, auch Kunstwerke anderen abzulassen, beweist die dahinzielende Bestimmung der Ordensregel, welche jede Regung selbstsüchtigen Handelns bei solchen

---

[1]) Martene, Commentarius in regulam s. Benedicti, Paris, 1690, S. 858. Cap. LXVI. Monasterium autem, si potest fieri, ita debet constitui, ut omnia necessaria, id est, aqua, molendinum, hortus, pistrinum vel artes diversae intra monasterium exerceantur, ut non sit necessitas monachis vagandi foras, quia omnino non expedit animabus eorum.

[2]) Martene, Comment. in regul. s. Benedicti, S. 732, Cap. LVII. De artificibus monasterii. Artifices, si sunt in monasterio, cum omni humilitate faciant ipsas artes: si permiserit abbas. Quod si aliquis ex eis extollitur pro scientia artis suae, eo quod videatur aliquid conferre monasterio, hic talis evellatur ab ipsa arte et denuo per eam non transeat, nisi forte humiliato ei iterum abbas iubeat.

[3]) Dohme, Die Kirchen des Cistercienserordens in Deutschland während des Mittelalters, Leipzig, 1869, S. 12.

Anlässen hintanzuhalten bemüht war.[1]) So erscheint es nur natürlich, dass der Abt Diethard von Sazawa, weil er nach Beseitigung der slawischen Bücher nicht über die dem Kloster nöthige Bücherzahl verfügte, selbst Tag und Nacht in unverdrossenem Schreiben gottesdienstlicher Bücher hinbrachte, andere durch Kauf gewann oder durch die Hände erfahrener Schreiber herstellen ließ;[2]) da er von Břewnow stammte, dürfte er sich wohl zunächst an das Mutterkloster gewandt haben, wo vielleicht gleich ihm noch andere in der Schreibkunst herangebildet worden waren. Dass man in Sazawa künstlerisches Schaffen zu würdigen und einen Künstlermönch zu schätzen verstand, erhellt aus dem Interesse, welches der Chronist des Klosters den Bauten und Verschönerungsarbeiten unter dem Abte Silvester (1134—1161)[3]) sowie der Persönlichkeit des Künstlerabtes Reginhard entgegenbringt. Wie weiß er letzterem die Fertigkeit zu malen, beliebige Bilder in Holz, Bein oder verschiedenen Metallen zu formen entsprechend nachzurühmen und seine hohe Geschicklichkeit in jeder Kunst und namentlich in Glasarbeiten zu preisen;[4]) unter Reginhards Augen erstand die erste Kirche in Selau,[5]) wo die Benedictiner bald den Prämonstratensern weichen mussten. Baukundig waren auch die ersten von Steinfeld nach Böhmen gesandten Prämonstratenser, welche für den neuen Convent zunächst die nöthigen Bauten aus Holz herstellen sollten.[6]) Doch nicht nur die Mönche, sondern auch die Nonnen versuchten sich auf dem Gebiete der christlichen Kunst; die frommen Jungfrauen des St. Georgstiftes auf dem Hradschin fanden wegen der trefflichen Arbeiten

---

[1]) Martene, Commentarius in regulam s. Benedicti, S. 733. Cap. LVII. Si quid vero ex operibus artificum venumdandum est, videant ipsi per quorum manus transigenda sunt: ne aliquam fraudem monasterio facere praesumant.

[2]) Siehe oben Anm. S. 34, Anm 4.

[3]) Font. rer. Boh. II., S. 259. Hic tempore sui regiminis capellam sanctae dei genitrici construxit, monasterium sancti Johannis Baptistae picturae venustate decoravit, muros cum absidibus in medio oratorii ab altaribus sancti Stephani et s. Martini interposuit, pavimentum ecclesiae lapidibus politis de Petrino monte advectis adornavit, dormitorium, refectorium, cellarium et coquinam atriumque claustri per circuitum cum columpnellis et absidiculis venustissime construxit.

[4]) Font. rer. Boh. II., S. 269: Fuit in eo peritia pingere vel sculpere quaslibet imagines ligno vel osse vel etiam diversi generis metallo, fabrilis quoque non ignarus fuit artis, et omnis, quae ex vitro fieri solet, compositionis.

[5]) Font. rer. Boh. II., S. 487: Notum est omnibus in Bohemia commorantibus, quod Siloensis ecclesiae primus constructor erat quidam abbas Reinardus nomine, nigri ordinis professor, qui condensam aggressus silvam et de nemore faciens campos, ecclesiam ibi construxit in honore beati Petri apostoli satis habilem etc.
Bezděka, Památky na Želivsku v kraji Čáslavském, Památky archaeolog. a místopisné III., Sp. 128 uf.

[6]) Font. rer. Boh. II., S. 486: Dimittit ibi a latere suo memoratum Godescalcum cum fratribus, qui conventui habitacula praepararent interim lignea.

ihrer Hände sogar die Anerkennung des Papstes Eugen III., welchem der Olmützer Bischof Heinrich Zdik einige von ihnen verfertigte Altarausstattungsgegenstände zum Geschenke gemacht hatte.[1])

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass die Gegenstände der Darstellung den Klosterkünstlern zunächst wieder aus geistlichen Kreisen vermittelt wurden; bei den Cisterciensern mag die Abhängigkeit von gemeinsamen Typen eine größere als bei anderen Orden gewesen sein, da ihre carta caritas auf eine Übereinstimmung im Innerlichen und Wesentlichen außerordentliches Gewicht legte.[2]) Die ausdrückliche Betonung der Uniformität der gottesdienstlichen Bücher, deren Herstellung in den Cistercienserklöstern selbst frühe verbürgt ist,[3]) hat unzweifelhaft in der Folgezeit zur Verbreitung der Miniaturdarstellungen, die das Generalcapitel von 1134 entschieden verboten hatte[4]), nicht wenig beigetragen. Doch nicht nur auf diesem kleinen Gebiete der Kunstübung bleibt eine Abhängigkeit von anderen Vororten nachweisbar, sondern auch in der ganzen Anlage und der Eintheilung eines Klosterbaues überhaupt.

Im Laufe der Jahrhunderte hatte sich nämlich für die Anordnung und Gruppierung der zu einer Klosterniederlassung gehörigen Gebäudetheile eine feste Überlieferung herausgebildet, nach welcher jedes Kloster,

---

[1]) Erben, Regesta Boh., Nr. 286, S. 129. Am 15. April 1151 äußert sich Papst Eugen III. anlässlich des Todes dieses Bischofes in folgender Weise: »Nos vero animae ipsius inter missarum solempnia immemores esse non possumus nec debemus, qui non solum, dum viveret, apostolice sedi ac nobis devotus extitit, et suis nos xenijs visitavit, sed positus in extremis illa idonea ornamenta, quae per instructas et perfectas manus vestras ad altaris ministerium studiosius operari fecit, pia nobis cum devotione obtulit et ad nos deferri praecepit.

[2]) Henriquez, Regula, constitutiones et privilegia ordinis Cisterciensis etc., Antwerpen, 1630, S. 36. Cap. I. Et quia omnes monachos ipsorum ad nos venientes in claustro nostro recipimus et ipsi similiter nostros in claustris suis, ideo nobis opportunum videtur, et etiam volumus, ut mores et cantum et libros omnes, ad omnes Horas diurnas et nocturnas et omnes missas necessarios, secundum formam morum et librorum Novi-Monasterii possideant, quatenus in actibus nostris nulla sit discordia, sed una caritate, una regula similibusque moribus vivamus. Ebendaselbst S. 53 im »Privilegium ab Eugenio papa III. concessum anno M.C.LII.« heißt es: Easdemque penitus observantias, eundem cantum et eosdem libros, qui ad officium ecclesiasticum pertinent, per universas ecclesias vestri ordinis teneatis.

[3]) Henriquez, a. a. O., S. 39. Das »Decretum Hugonis legati apostolici de toto negotio Molismensium et Cisterciensium« schließt: Id statuimus, ut omnia fratribus Novi-Monasterii salva permaneant, praeter breviarium quoddam, quod usque ad festivitatem sancti Joannis Baptistae retinebunt, ut transscribant assensu Molismensium.

[4]) Dohme, Kirchen des Cistercienserordens in Deutschland, S. 11.

einem reich bevölkerten Flecken vergleichbar, all seinen Bewohnern die ungestörte Erfüllung aller Obliegenheiten sicherte; jeder Bautheil bekundete die Vorsorge für ein still beschauliches, aber auch behagliches Leben. Auch in Böhmen hielt man sich, seit die großen Klosterstiftungen des 12. Jahrhundertes in den Vordergrund traten und die Pflege christlicher Kunst von den Mönchen wesentlich beeinflusst wurde, an den anderwärts giltigen Brauch.

Dass man bei jeder Klostergründung den dazu in Aussicht genommenen Ort einer eingehenden Prüfung unterzog und, falls derselbe nicht allen Anforderungen entsprach, einen anderen passenden aufsuchte, bestätigt die Übersiedlung der Waldsassener Cistercienser von Maschau nach Ossek, wo sie statt des nach vielen Erwägungen als ungeeignet befundenen Platzes [1]) eine allen Ansprüchen eines Klosterbaues genügende Örtlichkeit fanden. Ein fischreicher Bach, die Möglichkeit einer Mühlenanlage im Klosterbezirke, nahe Stein- und Kalkbeschaffung, Wälder, Garten und verwendbare Quellen [2]) gaben demnach auch bei der Anlage böhmischer Cistercienserklöster sowie theilweise bei Prämonstratenserniederlassungen [3]) den Ausschlag, indes die Benedictiner, wie z. B. Kladrau und Sazawa zeigen, die Anlage auf Anhöhen bevorzugten. Nicht immer folgte der Stiftung eines Klosters der Beginn eines monumentalen Baues. Die aus Steinfeld einwandernden Prämonstratenser führten in Strahow die dem Convente nöthigen Gebäude zuerst aus Holz auf; erst nach ihrer Vollendung hielt der neue Abt mit seinen Mönchen daselbst seinen Einzug. [4]) Auch die Cistercienser legten darauf Gewicht, dass im Sinne des General-

---

[1]) Erben, Regesta Boh., Nr. 470, S. 214. Cumque locus, quo coenobium fundaretur, aptus deesset, multorum egit consilio, ut supradictus Zlauco conventum illum in praedium suum Ozzech transferret, locum scilicet ad omnem monasticae constructionis situm.

[2]) Erben, Regesta Boh., Nr. 497, S. 226. Locum, claustrali mansioni in ipsis bonis habilissimum atque conventissimum, habentem fluvium nobilibus piscibus piscosum, molendium in claustro futurum quatuor rotarum de subtus vertibilium, lapides, cementum prope locum, ligna super locum et circa locum ad aedificia congruentia sufficientia, ortum circa locum, duos fontes ductiles super locum nobiles.

[3]) Font. rer. Boh. I., S. 373. Est autem claustrum (sc. Teplense) fundatum in optimo solo terre: nam situs loci aliquantulum est sublimis ab uno latere cinctus siluis et pratis, uarietate florum undique purpuratus, fluentibus in medio aquis irriguis et piscocis, pellentibus circulares ambitus molendinorum, humanis habitacionibus opportunus et sanus et religioni conueniens supra modum.

[4]) Font. rer. Boh. II., S. 486. Dimittit ibi a latere suo memoratum Godescalcum cum fratribus, qui conventui habitacula praepararent interim lignea. Quibus paratis iterum post anni circulum idem praepositus revertitur adducens secum conventum clericorum una cum abbate, quem elegerant, cui nomen Gezo. In ähnlichem Sinne wird über die 1181 fallende Gründung des mährischen Klosters Kaunitz berichtet. Vgl. Font. rer. Boh. II., S. 477.

capitels von 1134 [1]) der Bau erst bezogen werde, wenn sämmtliche nach der Ordensregel für den Klosterbestand nöthig erachteten Gebäude vollendet waren und der Lebensunterhalt gesichert erschien; dass sie zuerst gleichfalls Holzbauten herstellten und erst bei Steigerungen der Einkünfte an monumentale Anlagen giengen, beweisen die erst 1204 erfolgte Weihe der *größeren* Kirche des Klosters Plass [2]) und die dem Kloster Ossek zum Zwecke eines Steinbaues gemachten Schenkungen. [3]) Galt es die umfassende Restauration einer bereits bestehenden Klosteranlage einzuleiten, so entschied der ganze Convent über diese Frage, wobei die Gegner des Planes, wie in Opatowitz, ihre Ansichten nicht selten ganz energisch vertraten. [4])

Der Typus der Gesammtanlage, welcher an die Südseite der Kirche die Clausur mit dem Capitelsaale, Dormitorium, Refectorium, Küche, Keller und dem von Hallen umschlossenen Hofe verwies, fand auch in Böhmen während des 12. Jahrhundertes Anwendung. Hat sich auch keine Klosterniederlassung aus diesem Zeitraume in ihrem ursprünglichen Zustande erhalten, so steht doch fest, dass in Sazawa unter dem Abte Silvester (1134—1161) ein Neubau des Klosters aufgeführt wurde, welcher gemäß der Aufzählung der an die Kirche sich anlehnenden Gebäudetheile [5]) die in den Benedictinerklöstern übliche Anordnung [6]) einhielt. Der hier nicht ausdrücklich genannte Capitelsaal bleibt für die Benedictinerklöster Böhmens wohl auch schon im 12. Jahrhundert durch jenen des Klosters Postelberg [7]) nachweisbar, welches ja zu Sazawa in nahen Beziehungen gestanden haben muss.[8]) Nicht nur die nach

[1]) Dohme, Kirchen des Cistercienserordens in Deutschland, S. 22.

[2]) Erben, Regesta Boh., Nr. 488, S. 222 betont 1204 Bischof Robert von Olmütz: »Cum ego Robertus, Olomucensis episcopus, consecrarem ecclesiam majorem Placensis monasterii«. Diese »maior ecelesia« verbürgt, dass man bei der Gründung des Klosters zunächst nur ein kleines, den unabweisbaren Bedürfnissen entsprechendes Gotteshaus anlegte.

[3]) Erben, Regesta Boh., Nr. 504, S. 229—230. Zlawco . . . tertiam partem vini ibidem dedit ad opus lapidum; ebenso betont eine andere Urkunde S. 226 »cum aedificare de lapidibus coeperint«.

[4]) Font. rer. Boh. II., S. 399. Hic (sc. Mizloc abbas) quarto electionis sue anno (1151—52) monasterii huius edificia pre vetustate antiquitatis videns partim corruisse partim casum minari, potissimum duxit reliquum edificii funditus destrui et ex integro reedificari, id ipsum quibusdam ex fratribus annuentibus, quibusdam pro pravitate sumptus renitentibus.

[5]) Siehe oben S. 61, Anm. 3.

[6]) Der Klosterplan von St. Gallen zeigt bereits im 9. Jahrhunderte eine ähnliche Vertheilung der an die Klosterkirche auf der Südseite angefügten Clausurgebäude; vgl. Keller, Bauriss des Klosters St. Gallen vom Jahre 820, Zürich, 1844.

[7]) Erben, Regesta Boh., Nr. 915, S. 427. Die Urkunde schließt: »Datum anno MCCXXXVII. in Postolopirth in capitulo conventuali in die Palmarum.

[8]) Siehe oben S. 53, Anm. 3.

der Regel des heil. Benedict lebenden Mönche, sondern auch die nach den Satzungen des heil. Norbert sich haltenden Prämonstratenser hielten die erwähnte Eintheilung fest; da dieselbe bei dem ersten Strahower Klosterbaue, der 1258 ein Raub der Flammen wurde, beobachtet erscheint,[1]) so darf man annehmen, dass auch die übrigen Klöster dieses Ordens, die ja von den aus gemeinsamem Mutterhause stammenden Niederlassungen Strahow und Selau abhängig waren, sie berücksichtigten. Die mit dem Dormitorium in einem Gebäude untergebrachte Wärmstube verdiente natürlich in Rücksicht auf das Klima eine besondere Beachtung; wenn auch nur in Selau nachweisbar,[2]) fehlte sie doch sicher in keinem böhmischen Kloster. In Benedictiner- und Cistercienserklöstern, wo der Abt eigene Küche führte[3]) und nicht zum gemeinsamen Essen im Refectorium verpflichtet war,[4]) lag seine Wohnung, wie schon der Plan von St. Gallen[5]) oder von Citeaux[6]) zeigt, freier und einen leichteren Verkehr mit der Außenwelt ermöglichend; in Strahow dienten derselben jene Räume, welche der königliche Stifter Wladislaw hatte aufführen lassen, um sich dahin zurückzuziehen und daselbst seine letzten Tage zu verbringen,[7]) während in Selau schon frühe gleichfalls dem Abte eine besondere Behausung errichtet war.[8]) Die Bezugnahme auf die in letzterem Kloster wiederholt vorsprechenden Gäste verbürgt in der Nähe der Abtswohnung ein Locale für die Aufnahme der Fremden, dessen Anlage für das anfangs von

---

1) Font. rer. Boh. II., S. 296. Ecclesia claustri montis Syon, quod et Strahow dicitur, ex candela, quam frater quidam inibi dormire solitus circa lectum suum noctu incaute locaverat, est incensa, ac domino permittente, cuius providentia ipsam praeviderat pulchriori scemate venustandam, cum omnibus aedificiis, quae per girum ambitui dispositione claustrali contigue adiacebant, ignis impetu devastata.

2) Font. rer. Boh. II., S. 494. Quod nos uidentes merito mirabamur, qui habentes stubam tota nocte calidam, sicut est moris Syloe, insuper et melius uestiti nichilominus tamen nocte sicut die, quotiens libuit, calefactorium intrabamus.

3) Martene, Comment. in regulam s. Benedicti, S. 669. Cap. LIII. Coquina abbatis et hospitum super se sit, ut incertis horis supervenientes hospites, qui numquam desunt monasterio, non inquietent fratres.

4) Martene, Comment. in regul. s. Benedicti, S. 687. — Henriquez, Regula, constitutiones et privilegia ord. Cisterc., S. 36. Omnes praeter abbatem loci illius in refectorio comedant.

5) Derselbe verweist die Abtswohnung an die Nordseite.

6) Springer, Bilder aus der neueren Kunstgeschichte, Bonn, 1886, I., S. 62. Hier stößt dieselbe an die Küche und die Kellerräume.

7) Font. rer. Boh. II., S. 464. Fecerat quoque in Stragv sibi caminatam, quae hodie dicitur abbatis, cum stuba et aliis appendiciis, in qua sibi manere et finem dierum suorum uolebat expectare.

8) Font. rer. Boh. II., S. 494. Reuersus de via domum, si hospitem secum haberet authenticum, comedebat in caminata, sed non dormiuit.

Benedictinern besetzte Selau ja durch die Ordensregel besonders geboten war; [1]) auch in den Cisterciensemiederlassungen Böhmens fehlte dies Gebäude, welches schon auf dem Generalcapitel von 1134 als wesentlicher Bestandtheil eines Cistercienserklosters erklärt worden war, nicht,[2]) obzwar es in den mangelhaften Nachrichten des 12. Jahrhundertes nicht besonders hervorgehoben erscheint. Außerhalb der Pforte des Klosters, neben welcher die Behausung des Pförtners [3]) angeordnet war, lag das Laienspital, welches z. B. in Sazawa dem Herrn und Johannes dem Täufer geweiht und mit Schenkungen [4]) oft reich bedacht wurde; die kranken Mönche wurden auch in einem von der Clausur entfernten Gebäude untergebracht.[5]) Im Umkreise waren die verschiedenen Wirtschaftsgebäude vertheilt; die Mühle lag, wie in Ossek und Tepl,[6]) im Klosterbezirke oder in dessen unmittelbarer Nähe, was in Sazawa der Fall war.[7]) In den rings um die Clausur angeordneten Häusern wohnten und arbeiteten die zahlreichen Werkleute der Klosterfamilie; was allen Bedürfnissen des Lebens genügte, schufen die rührigen Hände in den ausgedehnten Mönchsniederlassungen, in deren Nähe — wenigstens bei Cistercienserklöstern[8]) — jede Ansiedlung innerhalb einer gewissen Entfernung untersagt war, reichlich und gut.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass die aus fremdem Lande einwandernden Ordensleute für die Pflege der christlichen Kunst in Böhmen nicht ohne Bedeutung geblieben sind; ist auch die Entwicklung der Kunstformen nicht von ihnen allein abhängig, so haben sie doch sicher die Übertragung derselben von einem Lande ins andere außerordentlich

---

1) Martene, Comment. in regulam s. Benedicti, S. 670. Item et cellam hospitum habeat assignatam frater, cuius animam timor dei possidet: ubi sint lecti strati sufficienter et domus dei a sapientibus sapienter administretur.

2) Scheinpflug, Ausbreitung des Cistercienserordens und dessen Einfluss auf die Culturverhältnisse in Böhmen, Programm der k. k. deutschen Oberrealschule in Prag, 1864, S. 19.

3) Martene, Comment. in regulam s. Benedicti, S. 858. Cap. LXVI. Ad portam monasterii ponatur senex sapiens, qui sciat accipere responsum et reddere.

4) Font. rer. Boh. II., S. 258. Villam etiam Bosakouic ad hospitale deo et sancto Johanni Baptistae in Zazou, omnibus suis affinibus in id ipsum consentientibus, obtulit et sub legitimis testibus confirmavit.

5) Martene, Comment. in regulam s. Benedicti, S. 459. Quibus fratribus infirmis sit cella super se deputata et servitor timens deum et diligens ac sollicitus.

6) Siehe oben S. 63, Anm. 2 und Anm. 3.

7) Font. rer. Boh. II., S. 234. Molendinum eiusdem coenobii (Sazawa), quod ab antiquo nunquam defecerat aquis, tunc stetit in sicco.

8) Henriquez, Regula, constitutiones et privilegia ord. Cisterc. S. 60. In dem 1186 ertheilten Privilegium des Papstes Urban III. heißt es: Adicientes, ut nulli infra milliare unum ab abbatiis vel grangiis vestris aedificia vel mansiones novas liceat facere.

gefördert und das von anderen Orten Mitgenommene der landschaftlichen Bauweise ihres neuen Aufenthaltsortes mitunter zu nähern gestrebt.

Der Einfluss ist vor allem auf dem Gebiete der Architektur nachweisbar. Der aus Metz stammende[1]) Benedictiner Reginhard, der wegen seiner Kunstfertigkeit hochgefeierte Abt von Sazawa,[2]) ließ in Selau eine Kirche zu Ehren des heil. Apostels Petrus[3]) und eine zweite zu Ehren der heil. Jungfrau Maria[4]) aufführen. Das letztgenannte Gotteshaus war mit vier Altären ausgestattet und wahrscheinlich eine doppelchörige Basilikaanlage mit einer an der Westseite liegenden Vorhalle, ähnlich wie in Laach; sie hielt sich also an den bis in die erste Hälfte des 12. Jahrhundertes in Deutschland vielfach gebräuchlichen Typus, der bei der Aufführung von Klosterkirchen, z. B. in Fulda, St. Gallen, Reichenau, Hersfeld, Gernrode, Drübeck u. a., berücksichtigt und namentlich durch die von Cluny ausgehenden Baumodificationen[5]) besonders in der ersten Hälfte des 12. Jahrhundertes bestimmt wurde. Die Anwendung desselben bei einem böhmischen Klosterbaue gieng unzweifelhaft auf die specielle Angabe Reginhards zurück, dem diese Grundrissbildung in seiner Heimat und den letzterer benachbarten Landstrichen bekannt geworden sein konnte. Von dieser Kirchenanlage hat sich eben so wenig erhalten als von den Klöstern der Benedictiner in Postelberg, Wilimow und Podlažitz, über deren Bauzustand für das 12. Jahrhundert überhaupt nichts zu eruieren ist; über bauliche Veränderungen in Sazawa, die zwischen 1134 und 1162 fallen und vielleicht erst nach 1146[6]) an Kirche und

[1]) Font. rer. Boh. II., S. 269. Praedictus vero domnus Reginhardus quarto decimo post depositionem sui regiminis anno, tribulationes eius et patientiam domino misericorditer respiciente, Zazovensis coenobii abba constituitur, Metensis genere, discretissimus moderator vitae monasticae etc.

[2]) Siehe oben S. 61, Anm. 4.

[3]) Siehe oben S. 61, Anm. 5.

[4]) Font. rer. Boh. II., S. 487. Basilicam quoque in veneratione sanctae Mariae semper virginis cum duabus absidibus et quatuor altaribus erigens ad medium usque atrium deduxit et episcopali similiter benedictione dedicavit.

[5]) Dohme, Die deutsche Baukunst, Berlin, 1885, S. 88—90.

[6]) Hält man die Aufzählung der unter dem Abte Silvester im Kloster ausgeführten Arbeiten neben die Meldung, dass die unter denselben genannte »capella sanctae dei genitricis«, die mit der später erwähnten »capella sanctae Mariae in Zazoa« identisch sein muss und ausdrücklich als Werk des Abtes Silvester hingestellt wird, 1146 von dem Prager Bischofe Otto geweiht wurde, so scheint sich für die übrigen Bauten ein späteres Vollendungsjahr annehmen zu lassen. Denn wenn der Chronist, wie es den Anschein hat, die einzelnen Werke nach der Reihenfolge ihrer Vollendung aufzählt und das erste 1146 zuverlässig vollendet war, so dürften die anderen erst später, jedenfalls aber vor dem Tode des Abtes Silvester fertig geworden sein. An die Umbauten und die malerische Ausstattung der Kirche

Klostergebäuden in Angriff genommen wurden, berichtet der Chronist des Hauses im allgemeinen ziemlich ausführlich. Die Kirche, welche unter dem Abte Božetěch hergestellt worden war[1]) und nun mit Wandmalereien und einem Fußboden aus polierten Platten vom Laurenziberge ausgestattet wurde, erhielt einen Zubau, indem die einfache Basilika zur Kreuzanlage erweitert wurde;[2]) im mittleren Theile des Gotteshauses wurde nämlich von den rechts und links stehenden Altären der Heiligen Martin und Stephanus ein Querhaus mit halbrund schließenden Apsiden auf jeder Seite eingeschaltet und so eine Grundrissbildung erreicht, welche an die namentlich am Rheine bis ins 13. Jahrhundert beliebte Anlage z. B. der Kirche Maria auf dem Capitol oder der Apostelkirche in Köln gemahnt.[3]) Diese Anlage könnte vielleicht auch den architektonischen Kenntnissen des Abtes Reginhard, der sich nach der Einführung der Prämonstratenser in Selau gleich nach Sazawa zurückgezogen haben muss[4]) und bei den Bauten ein entscheidendes Wort zu reden hatte, zuzurechnen sein; er konnte sie in den Rheinlanden kennen gelernt haben. Ebenso dürfte Reginhard auf die Herstellung des Dormitoriums, Refectoriums, Kellers, der Küche und des Kreuzganges mit den von schönen Säulchen getragenen Arcaden Einfluss genommen haben, was so recht mit dem Charakter des »discretissimus moderator vitae monasticae« vereinbar wäre.

In derselben Zeit, da diese Bauten in Sazawa ausgeführt wurden, giengen auch die Mönche von Opatowitz an einen Umbau ihres Klosters, dessen Gebäude theils eingestürzt waren, theils den Einsturz drohten. Trotz des Widerspruches einer Partei legte Abt Mizloc 1152 den Grund dazu[5]) und führte unter allseitiger Unterstützung das begonnene Werk rasch der Vollendung entgegen; schon 1163 konnte der Prager Bischof

---

hätte sich die Aufführung des neuen Dormitoriums, Refectoriums, des Kellers und der Küche angereiht, worauf mit der Herstellung des prächtigen Kreuzganges diese Bauperiode in Sazawa abschloss.

[1]) Siehe oben S. 32 und 33.

[2]) Siehe oben S. 61, Anm. 3. Dass nicht an die bloße Anfügung eines mit halbrunder Apsis schließenden Westchores gedacht werden kann, lehren die Ausdrücke »in medio oratorii« und »cum absidibus«, da sonst namentlich letztere nicht in der Mehrzahl zur Verwendung gelangt wären.

[3]) Otte, Handbuch der kirchlichen Kunstarchäologie, S. 46.

[4]) Dafür spricht, dass der Mönch von Sazawa, welcher seine Erwählung zum Abte dieses Klosters berichtet, genau über den Zeitraum der Vertreibung unterrichtet ist.

[5]) Font. rer. Boh. II., S. 399. Fretus tamen pietate dei omnipotentis fundamenta incoavit, et fidelium amministratione circumquaque succurrentium prosperatus feliciter consummavit; dazu siehe oben S. 64, Anm. 4.

Daniel I. die neue Weihe vornehmen.[1]) Mit welchem Interesse der König und die Vornehmen des Landes solche Unternehmungen verfolgten, beweist die Thatsache, dass Wladislaw I. mit mehreren Adeligen zu diesem Feste in Opatowitz erschien und in ihrer Gegenwart zwei Altäre, und zwar der Hauptaltar und jener des heil. Michael, consecriert wurden. Da der Hauptaltar, der unzweifelhaft dem heil. Laurentius errichtet worden war, frei in der Apsis stand und der Unterschied beider Altäre als »inferius« und »superius« demnach nicht auf eine Kryptaanlage deuten kann, so scheint das »altare superius sub titulo sancti Michaelis archangeli« in einer Thurmkapelle, wie in St. Gallen,[2]) oder in einem zwischen zwei Thürmen liegenden Baue, der über der Vorhalle sich befand und z. B. auch in Reichenau eine dem heil. Michael und Otmar geweihte Kapelle enthielt,[3]) aufgestellt gewesen zu sein, womit wieder auf einen in deutschen Benedictinerklöstern[4]) üblichen Brauch[5]) zurückgegangen wäre. Von der zu derselben Zeit vollendeten Klosteranlage in Teplitz, für deren Kirche die königliche Stifterin Judith[6]) 1000 Mark feinen Silbers und 300 Mark Goldes behufs prächtiger Ausstattung gespendet hatte,[7]) ist ebenso wenig als von den erwähnten Bauten erhalten.

Unter den die Regel des heil. Benedict hochhaltenden Klöstern des Landes gewann das der frommen Jungfrauen von St. Georg auf dem Hradschin für die Beurtheilung der Pflege der christlichen Kunst in Böhmen während des 12. Jahrhundertes besondere Bedeutung. Bei der Belagerung Prags durch Konrad von Znaim im Jahre 1142 wurden durch Brandpfeile, die man gegen die Burg und deren hervorragende Gebäude schleuderte, sowohl die Veitskirche als auch das Georgskloster in Flammen

---

1) Font. rer. Boh. II., S. 400. 1163. Monasterium sancti Laurencii a Daniele episcopo est consecratum et duo altaria, principale videlicet inferius altare et aliud superius sub titulo sancti Michaelis archangeli, presente rege Wladizlao et compluribus eiusdem regis primatibus, et hec encenia in ipso festo ipsius sanctissimi patroni sunt celebrata. — Chron. Neplach., Dobn. Mon. IV., S. 106 gibt 1160 an: Anno 1160. V. P. Myslico abbas regalis monasterii in Oppatovitz laudabiliter extruit Eccl. S. Laurentii.

2) Neuwirth, Bauthätigkeit der alamannischen Klöster St. Gallen, Reichenau und Petershausen, Wien 1884, S. 24.

3) Neuwirth ebendaselbst, S. 66.

4) Ebendaselbst S. 24, Anm. 4; Weingärtner, System des christlichen Thurmbaues, S. 27 erläutert die Bedeutung der Thürme als Cultusstätten.

5) Dohme, Die deutsche Baukunst, S. 90 weist darauf hin, dass namentlich die nach dem Muster der Cluniacenser aufgeführten Bauten über der westlichen Vorhalle eine gegen das Innere der Kirche sich öffnende Empore mit einem Altare des heil. Michael liebten.

6) Siehe oben S. 58, Anm. 1.

7) Frind, Kirchengesch. Böhm., I., S. 312.

gesetzt,[1]) wobei letzteres vollständig eingeäschert wurde,[2]) so dass die Nonnen nach der Kirche des heil. Johannes unter dem Laurenziberge ihre Zuflucht nehmen mussten, bis ihr Stift wieder in wohnbaren Zustand gebracht war.[3]) Mit der Aufführung der neuen Kirche war der Steinmetz- und Maurermeister Wernher, den die Nonnen zur Auffindung der Reliquien der heil. Ludmila berufen[4]) hatten, betraut worden. Dieser ausländische Laienarchitekt zog aus seiner Heimat Gehilfen zur Ausführung des Werkes herbei,[5]) das heute noch verhältnismäßig gut erhalten ist. Der Bau mag ihm vielleicht über Verwendung seines Verwandten, des Kanzlers und späteren Propstes Gervasius von Wyšehrad,[6]) über dessen Ermahnung Wernhers Sohn[7]) die entwendeten Reliquientheile zurückstellte,[8]) übertragen worden sein; Wernher hat denselben augenscheinlich nicht zu Ende geführt, da der über seine Verhältnisse offenbar gut unterrichtete Wyšehrader Domherr,[9]) welcher nur bis 1142 die Arbeit des Cosmas fortführte, bereits seinen Tod meldet. Doch dürfte wohl wenigstens die Anlage der heutigen Georgskirche auf den aus der Fremde[10]) berufenen

---

[1]) Font. rer. Boh. II., S. 235. Ad ultimum in monasteria, in claustra, in aedificia ignes mittit. — Ebendaselbst S. 261: Monasteria sanctorum Viti, Wencezlai atque Adalberti sanctique Georgii incendio vastaverunt.

[2]) Font. rer. Boh. II., S. 236. Moniales dilectae deo et hominibus de coenobio sancti Georgii martyris sanctaeque Ludmilae martyris, omnia sacraria et habitacula sua combusta videntes etc.

[3]) Ebendaselbst, S. 236. In locum unum sub Petrzin monte secesserunt, ac in ecclesia sancti Johannis Baptistae, quoad restaurationem proprii loci viderent, quasi exules, tristes et flebiles manserunt.

[4]) Ebendaselbst, S. 236. Maxime reliquias sanctae Ludmilae patronae suae cum lacrimis quaeritant, accersito Wernhero lapicida et caementario, ut inter saxa et titiones requirat, sollicitant.

[5]) Ebendaselbst, S. 237. Nec hoc quoque praetereundum est, quod mirabile et in seculis praedicandum furtum Wernheri declaratur, qui ablata latenter parte corporis beatae Ludmilae, athletae Christi, repatriat, ad construendum templum deo duos conducit, qui coepto opere mortui sunt, in sequenti enim alii duo, in tertio ipsemet defunctus est.

[6]) Erben, Regesta Boh., Nr. 4 der Addenda, S. 621. Die auf die Weihe des Altares in der Kirche zu Bohnitz Bezug nehmende Urkunde vom 30. Mai 1158 nennt den Wyšehrader Propst und Kanzler als jenen, der das genannte Gotteshaus erbauen ließ; denn sie schließt »Ego Gervasius, Wyssehradensis praepositus et cancellarius, huius ecclesiae constructor, eiusdem temporis idem oro. Amen. Amen. Amen.«

[7]) Die Erwähnung desselben scheint den Laienstand des Meisters sicherzustellen.

[8]) Font. rer. Boh. II., S. 237. Hiis visis filius eius iussu vicinorum propinquorumque Bohemiam intrat, Gervasio cancellario, consanguineo suo, gesta replicat, per quem ammonitus ablata ecclesiae reddidit.

[9]) Der Verkehr mit dem Propste Gervasius gibt die natürliche Erklärung dafür ab.

[10]) Grueber, Kunst des Mittelalters in Böhmen, I., S. 8, erblickt in Wernher einen Angehörigen der deutschen Gemeinde in Prag. Daraus aber, dass es von demselben

Meister, dessen Name schon die deutsche Herkunft zu verbürgen scheint, sicher zurückzuführen sein; denn die ganze Anordnung verbürgt gleich der Formengebung, wie noch im einzelnen dargethan werden soll, eine gewisse Abhängigkeit von deutschen Kirchenbauten, die hier durch einen *Laien* vermittelt wurde.

In derselben Zeit, als man in der Hauptstadt des Landes an dem Neubaue der Georgskirche arbeitete, giengen fromme Mönche daran, im Westen Böhmens ein prächtiges Gotteshaus aufzuführen. Herzog Wladislaw I. hatte nach Kladrau, das Swatopluk I. gegründet und er selbst reich beschenkt hatte,[1]) Benedictiner aus dem Stifte Zwifalten in Schwaben eingeführt. Die 12 Mann starke Colonie[2]) kehrte, weil sie bei längerem Verweilen größere Gefahr für sich erwachsen sah, wider aller Erwarten in das Mutterkloster zurück, dessen Abt Ulrich sich, durch des Herzoges Bitten bewogen, zur Entsendung anderer Mönche bestimmen ließ. Mehr denn 20 zogen unter Führung des Abtes Wizimannus nach Kladrau, das sie nach dem Tode Wladislaws I. abermals verlassen mussten, weil die einheimischen Brüder, die man aufgenommen hatte, sich gegen sie erhoben. Erst einer dritten Zwifaltener Colonie, die unter dem ihr bestimmten Abte Bertolf abermals nach Böhmen aufbrach, gelang es, in Kladrau festen Fuß zu fassen und die Unzufriedenen zur Besinnung zu bringen.[3]) Schon unter dem Abte Wizimannus mag sich in Kladrau der Sinn für

heißt »repatriat«, sowie dass sein Sohn nach seinem Tode über Drängen der Verwandten nach Böhmen reiste (Bohemiam intrat), ergibt sich, dass Meister Wernher keineswegs der deutschen Gemeinde in Prag angehören konnte, sondern sich in letzterer vielleicht nur aufhielt, um nach Vollendung der Arbeit wieder in die Heimat zurückzukehren, wohin er die Reliquientheile der heil. Ludmila bereits gebracht hatte. Auch würde bei einem in derselben Stadt sich aufhaltenden Meister der Ausdruck »accersito« weniger begründet erscheinen.

1) Font. rer. Boh. II., S. 193. Sepultus est autem in ecclesia sanctae Mariae virginis, quam ipse aedificans Christo et eius matri omnibus ecclesiasticis xeniis sufficienter auxit, et satis honorificam monachorum ibidem constituit abbatiam; loci nomen est Cladorubi.

2) Die Entsendung von 12 Mönchen scheint in der Hirsauer Congregation, zu welcher Zwifalten gehörte, sehr beliebt gewesen zu sein; vgl. Ortliebi de fundatione monasterii Zwivildensis libri II., MG. SS. X., S. 78 und 79.

3) Ortliebi de fundatione monasterii Zwivildensis, MG. SS. X., S. 84. Missi sunt itaque 12 fratres, 6 monachi scilicet ac 6 barbati, disciplinae claustralis pollentes. Qui cum aliquantulum temporis ibi transegissent et quasdam causas illic vidissent, quas sine periculo animae ferre nequivissent, per domini Oudalrici abbatis operam, contra omnium spem reversi sunt in patriam (1117), ea tamen ducis promissione facta, ut, si quod eos offendebat scandalum, postea fuisset sopitum, ad eandem denuo reverterentur regionem. Nam fratres plus quam 20 sunt postmodum illuc transmissi, e quibus unus preficitur eis abbas nomine Wizimannus, quo defuncto duceque Latizlao nomine rebus humanis subtracto persecutionem magnam a fratribus ibidem

die Aufgaben der christlichen Kunst selbst schaffend bethätigt haben; denn dieser Klostervorstand sandte der Mutterabtei nebst zwei Pallien einen sammtnen Chormantel von safrangelber Farbe, den die Zwifaltener Mönche selbst noch mit passenden Goldverzierungen schmückten.[1]) Dass in einem von Zwifalten während der ersten Hälfte des 12. Jahrhundertes besetzten Kloster dem Kunstbetriebe Aufmerksamkeit geschenkt wurde, erscheint nur selbstverständlich; wurde doch in Zwifalten, unter dessen Brüdern namentlich der Maler Berthold[2]) als Künstler hervorragt und in dessen Familie kunstverständige Vertreter aller Art[3]) begegnen, wo man der prächtigen Ausstattung der Handschriften[4]) alle Sorgfalt zuwandte, 1109 nach einundzwanzigjähriger Bauführung die Klosterkirche vollendet[5]) und auf dem Gebiete der Architektur noch durch Jahrzehnte eine rege Thätigkeit[6]) entfaltet. Daher giengen aus dem zahlreich bevölkerten[7]) Kloster gewiss auch kunstverständige Brüder in das fremde Land, in welchem ein übrigens bereits vor ihrem Kommen wahrscheinlich schon in den nothwendigsten Bauten vollendetes Kloster[8]) bezogen werden sollte; leider ist nicht festzustellen, ob der Zwifaltener Mönch Kuno, der 1137 in Kladrau starb,[9]) vielleicht auch seinem Kunstverständnisse die ehrenhafte Bezeichnung eines »vir illustrissimus« zu danken hat.

susceptis sunt perpessi et rursus repatriare repulsi. Tercio nihilominus quidam e fratribus nostris cum assignato sibi abbate nomine Bertolfo sunt illuc directi, postquam fratres, qui pridem eos expulerant, ab insania sua sunt correcti.

1) Bertholdi liber de constructione monasterii Zwivildensis, MG. SS. X., S. 104. Cappam crocei coloris illius preciosi generis, quod vulgo samat appellatur a Teutonicis, Wizimannus noster monachus abbas monasterii Gladerubensis, cum duobus aliis palliis dedit nobis. Haec auro per nos decenter est ornata.

2) Bertholdi lib. de construct. mon. Zwiv., MG. SS. X., S. 103. Monasterium dedicatum Bertoldus pictor frater noster honeste depinxit, depictum fenestris pulcherrimis illuminavit, decoravit. Auch von der Kapelle des Abtes Ulrich heißt es: Bertoldus depinxit.

3) Ortliebi de fund. mon. Zwiv., MG. SS. X., S. 77—78: E quibus alii ruricolae, alii vinitores, quidam panifici sutores, fabri sunt ac mercatores artiumque diversarum vel operum executores.

4) Ebendaselbst S. 86. Monasterium . . . librorum conscriptione decoratum.

5) Ebendaselbst S. 83 und 86.

6) Ebendaselbst S. 87—88.

7) Bertholdi lib. de construct. mon. Zwiv., MG. SS. X., S. 122. 1138 gab es hier 70 monachi und 130 fratres barbati.

8) Ortliebi de fund. mon. Zwiv., MG. SS. X., S. 84. His diebus egit per amicos suos dux Boemicus, quatenus per domini Oudalrici nostri senioris magisterium nuper ab eo constructum regeretur monasterium.

9) Bertholdi lib. de construct. mon. Zwiv., MG. SS. X., S. 121. 1137. Cuono vir illustrissimus, noster monachus, cum Wizimanno abbate, nostro monacho, et aliis nostris monachis et fratribus in Boemiam ad monasterium Claderube dictum missus ibidem est mortuus.

Wohl mag man in Kladrau erst dann an eine allen Bedürfnissen entsprechende Klosteranlage gegangen sein, als es gelungen war, alle Hindernisse zu beseitigen und die feindlichen Elemente sich willfährig zu machen. Die innigen Beziehungen, welche zwischen Hirsau und dem von seinem großen Abte Wilhelm begründeten Zwifalten [1]) bestanden, lassen annehmen, dass auch Kladrau in einem gewissen Sinne von Hirsau, dessen Congregationsverbande es angehörte, [2]) beeinflußt wurde und abhängig war.

Unter der Regierung des von 1140 bis 1186 nachweisbaren Abtes Lambert, [3]) während welcher die Niederlassung zu Kladrau rasch emporblühte und über ansehnliche Mittel verfügte, scheint man zuerst an die Aufführung einer allen Anforderungen entsprechenden Stiftskirche an Stelle des älteren bescheidenen Gotteshauses, das hier unter Wladislaw I. erstanden [4]) war, gedacht zu haben; die Vollendung desselben zog sich bis ins 13. Jahrhundert hinaus, da erst zur Zeit des Abtes Reinerus, der gleichfalls als einer der besten Äbte Kladraus gerühmt wird, [5]) die feierliche Consecration der Stiftskirche im Beisein des Königes Wenzel I. [6]) am Tage der Himmelfahrt Mariä 1233 erfolgte. [7]) Weder der mit dem Hussiteneinfalle vom 23. Jänner 1421 [8]) verbundene Brand noch die große Feuersbrunst, welche am 12. Mai 1590 die verschiedenen Gebäude des Stiftes in Asche legte, [9]) haben den Bestand des Gotteshauses wesentlich geschädigt, so dass bei dem Umbaue der Kladrauer Klosterkirche unter dem Abte Maurus (1701—1729) [10]) die alte Anlage mit geringen Änderungen beibehalten werden konnte. Daher verdient die Kladrauer Stiftskirche trotz des eigenartigen Gewandes, in welches sie die Architekten des Restaurationsbaues Kilian Dinzenhofer und Santini gekleidet haben, immer noch einen Platz unter den Bauwerken Böhmens aus der Přemyslidenzeit.

---

[1]) Bertholdi lib. de construct. mon. Zwiv., MG. SS. X., S. 97. Prefatus quoque Willehelmus ... propriis manibus, quia in tali negotio peritissimus erat, cepit monasterium metiri et caeteras officinas, ut hodie cernuntur, pulchre et prudenter disponere in nomine Domini.

[2]) Janner, Die Bauhütten des deutschen Mittelalters, Leipzig, 1876, S. 11.

[3]) Köpl, Die herzogliche Benedictinerabtei Kladrau im Pilsner Kreise Böhmens, Pilsen, 1863, S. 28—30.

[4]) Erben, Regesta Boh., Nr. 202, S. 89—90.

[5]) Köpl a. a. O. S. 33—37.

[6]) Erben, Regesta Boh., Nr. 813, S. 383. Die vom Könige Wenzel I. gegebene Zusicherung der Rechte und Freiheiten hebt ausdrücklich hervor: Addidimus etiam, cum saepe dictae ecclesiae interfuimus consecrationi, firmiter statuentes, ut in civitate Cladorubensi singulis annis in dedicatione ecclesiae annuale forum sive nundinae fiant, duabus ebdomadibus duraturae.

[7]) Köpl a. a. O. S. 33.

[8]) Ebendaselbst S. 55.

[9]) Ebendaselbst S. 65.

[10]) Ebendaselbst S. 77—80.

So unzweifelhaft es feststeht, dass nach damaligem Klosterbrauche die Kladrauer Benedictiner auf die Anlage und Ausführung ihrer Kirche maßgebenden Einfluss ausgeübt haben, wenn auch darüber nichts Näheres berichtet wird, eben so gewiss ist es, dass auch andere Ordensleute die Herstellung der Kirchenbauten und Klosteranlagen selbst in die Hand genommen haben. Dies gilt zunächst von den Prämonstratensern, die hauptsächlich über Verwendung des am 8. August 1139 verstorbenen Prager Bischofes Johann I. ins Land gerufen wurden. Die erste Thätigkeit dieser Mönche, die auch sonst als kundige Werkmeister begegnen,[1]) bewegte sich auch in Böhmen auf dem Gebiete der Architektur. Nachdem die von Steinfeld abgesandten Ordensleute die nöthigen Conventsgebäude in Strahow aus Holz hergestellt hatten[2]) und Abt Gezo mit der ersten Colonie, die nach allgemein beobachtetem Brauche vom Mutterkloster mit allem Nöthigen ausgestattet sein mochte,[3]) daselbst eingezogen war, ermöglichten die reichen Mittel des neuen Klosters den Beginn eines größeren Kirchenbaues, der ziemlich rasch vollendet worden zu sein scheint, da bereits der Olmützer Bischof Heinrich Zdik[4]) und die am

---

[1]) Winter, Die Prämonstratenser des 12. Jahrhundertes und ihre Bedeutung für das nordöstliche Deutschland, Berlin, 1865, S. 345 heißt es von den Arnsteiner Mönchen, welchen auch das verkommene Münster an der Primmel bei Alzei übergeben wurde: Fervebat interim in aedificio domus domini quotidianis exercitiis et laboribus fratrum de Arinstein socialis ac beata communio, et in opere manuum quod omnes generaliter et singuli specialiter promovebant, qualis esset mentalis concordiae disciplina facillime poterat coniectari; nullus ibi torpebat ocio, nullus laborem fingebat in praecepto, quia finis praecepti charitatis mutuae vincula cohaerebat. Vere humiliatum est in laboribus cor eorum, quibus quotidianum martirium et humilitas mentis et carnis afflictio fuit in frequenti sufferentia paupertatis. Alii frangendis muris castrensibus, alii complanandis areis insistebant, alii trabes et aedificiorum ligna ducebant, alii rupis eminentiam praecidebant, cuius, ut fertur, altitudo adaequabat, quod nunc est, monasterii summitatem.

[2]) Siehe oben S. 63, Anm. 4.

[3]) Winter, a. a. O. S. 342—343. Von der aus Gottesgnaden nach Arnstein entsandten Colonie wird berichtet: Sequuntur e vestigio reditum ipsius canonici duodecim de Gracia Dei et fratres conversi totidem ex lumbis spiritualibus sanctae professionis egressi in ipso summo angulari lapide Christo Jhesu fundamenta iacturi in curribus et carpentis bibliothecam librosque ecclesiasticos et non modicam secum supellectilem deferentes.

[4]) Font. rer. Boh. II., S. 263. A. dom. 1150 vir clarus vita Sdico, septimus episcopus Olomucensis ecclesiae, subtrahitur ab hoc mundo. — Ebendaselbst S. 491. Sepultusque est in ecclesia montis Sion, sicut semper optaverat. — Ebendaselbst S. 419. Anno dominice incarnationis MCLI dominus Heinricus, Maraviensis episcopus . . . VII. Kal. Julii reddit deo spiritum feliciter. Qui prout optauerat, in monasterio montis Syon, cuius maxime constructioni et tam religiosorum uirorum in ipso collocationi operam adhibuerat, sicut usque nunc rei probat exitus, cum diuersis deo precum exhibitionibus in pace sepelitur.

4. August 1151 verstorbene Gemahlin Herzog Wladislaws II. Gertrud[1]) daselbst begraben wurden und 1182 schon eine zweite Consecration der Kirche[2]) stattfand. Wie bei dem ersten Holzbaue, so haben die Prämonstratenser sicher bei dem Kirchenbaue werkthätig mitgeholfen und auch auf die Herstellung der Bauten des vonStrahow abhängigen Doxan wohl ähnlichen Einfluss gehabt, wie die Selauer Mönche auf Luňowitz; denn der westliche Theil der Doxaner Stiftskirche, welcher bei der 1720—1725 ausgeführten Restauration[3]) nur wenige Veränderungen erfahren hat, stimmt in der Anlage der Schiffe ziemlich mit der Strahower überein. Ein entschiedenes Zurückgehen auf denselben Kirchentypus ist bei den Prämonstratenserkirchen von Mühlhausen und Tepl zu constatieren, wenn auch die Tepler Kirche eine etwas reichere Grundrissbildung und Façadenbehandlung bietet. Möglich, dass derselbe von Selau aus, woher wahrscheinlich mit dem ersten Abte Gerlach eine Colonie nach Mühlhausen kam, vermittelt wurde; thatsächlich erhärten die den Stiftskirchen zu Mühlhausen und Tepl gemeinsamen, später noch ausführlich zu behandelnden Merkmale die Annahme, dass die Prämonstratenser in Böhmen um die Wende des 12. und 13. Jahrhundertes gewisse Charakteristika in ihren Kirchenbauten besonders zur Geltung brachten. In Mühlhausen, das 1191 von einer Feuersbrunst heimgesucht wurde,[4]) begegnen dieselben in einfacherer Auffassung als in Tepl, dessen Stiftskirche erst 1232 vollendet und geweiht wurde.[5]).

Ähnlich wie die Prämonstratenser, deren Kirchen sich als selbständige Baugruppe zusammenfassen lassen, sind auch die Cistercienser bei der Aufführung ihrer Klosterkirchen und Niederlassungen aufgetreten. Obwohl eine ihrer frühen Ordensbestimmungen die selbständige Verwaltung des

---

[1]) Font. rer. Boh. II., S. 420. Eodem anno (1151) domina Gertrudis ducissa ipsam suam regalem genealogiam morum honestate exsuperans, II. Nonas Augusti uiam uniuerse carnis ingreditur et in eodem montis Syon monasterio, sicut optauerat, sepelitur.

[2]) Font. rer. Boh. II., S. 482. Eodem anno (1182) Stragouiensis ecclesia secundarie dedicata est.

[3]) Feyfar, Kurze Geschichte des königlichen Prämonstratenser-Jungfrauen-Stiftes Doxan, Dresden 1860, S. 94 und 147.

[4]) Font. rer. Boh. II., S. 509. Hoc anno (1191) claustrum nostrum in Myl (evsk) combustum est.

[5]) Erben, Regesta Boh., Nro. 785, S. 369. König Wenzel I. betont am 28. Juni 1232 in Tepl selbst: Noverint, quod nos in nova dedicatione Teplensis ecclesiae in recompensationem dampni et gravium expensarum, quas cum legatis imperii et principibus Alemaniae cognatis et amicis nostris, ibidem fecimus, villam, nomine Vnil deo et s. Mariae perpetuo virgini ... contulimus, volentes .. et sanctorum nobis patrocinia querere, quorum nomini novam basilicam noviter consecratam conspeximus et dedicatam.

Besitzes, Urbarmachung und Cultivierung des Bodens gegenüber der Beschäftigung mit den Wissenschaften, der Ausstattung prächtiger Handschriften und der künstlerischen Ausschmückung der Kirchen in den Vordergrund stellte, so haben doch gerade diese Mönche für die Geschichte der christlichen Baukunst in allen Ländern und so auch in Böhmen eine besondere Bedeutung erlangt.

Mit dem ersten Schritte, welchen die Cistercienser nach Böhmen thaten, ist denn auch nachweisbar sofort eine Bauthätigkeit im Sinne des Ordens verbunden; denn die 1143 von Waldsassen berufenen Mönche legten bald, als die Lage des Klosters sich günstiger gestaltete, den Grund zu einer genau den Ordensbestimmungen entsprechenden Kirche,[1]) die unter dem berühmten Abte Heidenreich am Beginne des 14. Jahrhundertes einem prächtigen Neubaue Platz machen musste.[2]) Demnach dürfte die erste Sedletzer Kirche nur ein einfaches, fast ausschließlich auf die bloßen Structurformen sich beschränkendes Gotteshaus gewesen sein, das anfänglich jedes nicht unbedingt nöthigen Innenschmuckes[3]) entbehrte und einen hölzernen Dachreiter[4]) trug. Wer dasselbe erbaute, kann nicht zweifelhaft sein, da es wahrscheinlich ist, dass der Orden seine Baumeister selbst bildete. Denn schon der heil. Bernhard sandte Achard, den Novizenmeister von Clairvaux, in viele deutsche und französische Klöster, damit derselbe die erste Einrichtung und die Bauten leite;[5]) manches Mutterkloster hat in ähnlicher Weise auf die Herstellung der Bauten seiner Filiation eingewirkt. Wie mit den von Villers, einer Tochter von Morimond, ausziehenden Mönchen »conversi barbati diversis artibus periti« nach dem 1142 von einem Grafen von Sponheim-Lavantthal gegründeten Kloster Victring giengen[6]) und gewiss auf die Erbauung der

---

[1]) Erben, Regesta Boh., Nro. 231, S. 103. Quibus sancto desiderio susceptis praefatus dominus Mirozlavs . . locum, qui dicitur Sedlec, cum omnibus, quae adtinent, deo et sanctae dei genitrici Mariae in usus fratrum praedictorum in perpetuum libere dedit, in primis siquidem statuens, ut ordo monachicus secundum beati Benedicti regulam et patrum Cisterciensium institutionem perpetuis ibi temporibus inviolabiliter conservetur. Succedente ergo temporis opportunitate, divina gratia auxiliante, fundata est in Sedlec ecclesia, divino servitio apta et ei ordini congrua.

[2]) Loserth, Die Königsaaler Geschichtsquellen, Font. rer. Austr., I. Abth., SS., VIII., S. 412. Hoc opus ecclesiae noviter sub honore Mariae
Primus construxit.

[3]) Dohme, Kirchen des Cisterzienserordens in Deutschland, S. 25 uf.

[4]) Dohme, a. a. O. S. 27 weist darauf hin, dass erst seit 1274 die Aufführung steinerner Dachreiter ausnahmsweise gestattet war.

[5]) Schnaase, Gesch. der bild. Künste im Mittelalter, V., S. 321. — Dohme, a. a. O. S. 34 hebt darunter Himmetrode im Trierischen besonders hervor.

[6]) Ankershofen, Übersicht der kirchlichen Baudenkmale in Kärnten, Mittheilungen d. k. k. Cent. Comm. 1856, S. 123.

zwischen 1200 und 1202 geweihten dortigen Kirche Einfluss nahmen, dürften auch zunächst Waldsassener Cistercienser die Anlage der ersten Sedletzer Kirche bestimmt haben, zudem ja bei Ordensbauten in verschiedenen Gegenden Ordensleute als Baumeister nachweisbar sind;[1]) denn nur diese konnten eine Kirche als »ei ordini congrua« aufführen. Bei der Beurtheilung der Bauten böhmischer Cistercienserklöster darf denn auch nicht die Thatsache übersehen werden, dass die strenge Gleichheit der rituellen Gebräuche auch eine Übereinstimmung der Kirchenanlagen herbeiführen musste, die natürlich am besten von Ordensbaumeistern oder baukundigen Klostervorständen gewahrt werden konnte. So kommt es, dass die meisten Cistercienserkirchen auf wenige Vorbilder sich zurückführen lassen, ohne dass dabei immer das Filiationsverhältnis allein den Ausschlag geben muss; denn da die jährlichen Reisen der Äbte zum Generalcapitel nach Citeaux Gelegenheit boten, in verschiedenen Klöstern des Ordens vorzusprechen und mancherlei Anlagen nach demselben Grundgedanken in verschiedener Ausführung zu prüfen, so erklärt sich eine Ähnlichkeit und nahe Verwandtschaft auch bei Bauten, die oft an weit entfernten Orten und in verschiedenen Landstrichen liegen, auf eine ganz natürliche Weise. Scheint auch auf den ersten Blick der Einfluss der älteren Anlagen sich wesentlich auf die Verpflanzung und Verbreitung einzelner Muster zu beschränken, so ist doch ein größerer Antheil der Mönche, welche nach localen Verhältnissen sich gewisse Änderungen erlaubten und ihren Kunstbetrieb hie und da der örtlichen und zeitlichen Kunstsitte zu nähern strebten, an einer in gewisser Beziehung etwas freieren Kunstübung nicht ausgeschlossen.

Unter den Cistercienserkirchen Böhmens weist nur die zu Plass Bestandtheile aus dem 12. Jahrhunderte aus; jene von Sedletz machte, wie erwähnt, später einem augenscheinlich von der früheren Anlage abgehenden gothischen Neubau Platz und die Formengebung an Details der in Trümmer gesunkenen Gotteshäuser von Nepomuk und Hradiště verweist die Aufführung letzterer ins 13. Jahrhundert, in dessen ersten Decennien der Bau der Stiftskirche zu Ossek seiner Vollendung entgegenschritt. Die Plasser Klosterkirche, deren Herstellung 1154 in Angriff genommen und unter dem Abte Adalbert I. 1204 beendet wurde,[2]) so dass der Olmützer Bischof Robert, ein ehemaliger Cistercienser von Nepomuk, nachweisbar die Consecration vornehmen konnte, hat trotz der Beschä-

[1]) Dohme, a. a. O. S. 34. Auch Winter, Die Cistercienser des nordöstlichen Deutschlands bis zum Auftreten der Bettelorden, Gotha, 1868, I., S. 16 verweist auf den magister operis.

[2]) Frind, Kirchengesch. Böhm. II., S. 208. — Siehe oben S. 64, Anm. 2.

digungen während der Hussitenstürme und trotz der in späteren Jahrhunderten vorgenommenen Restaurationsbauten wenigstens die alte Anlage, welche die aus Lankheim eingewanderten Mönche für ihr Gotteshaus erwählt hatten, bis heute bewahrt. Daher bieten auch erst die Cistercienserbauten des 13. Jahrhundertes wichtigere Anhaltspunkte für die Entwicklung der kirchlichen Architektur Böhmens.

Spärlicher als über die Bauten, welche während des 12. Jahrhundertes in den Klöstern erstanden, sind die Nachrichten betreffs der Pflege der Malerei. Sazawa allein tritt mehr in den Vordergrund. Die Herstellung neuer Ritualbücher unter dem Abte Diethard wirkte gewiss auf die Miniaturmalerei ein und die Ausmalung der Klosterkirche zur Zeit des Abtes Silvester bot vielleicht dem als Maler geübten Reginhard Gelegenheit seine Kunstfertigkeit zu bethätigen. Die Cistercienser haben sich aber im Sinne ihres großen Ordensstifters, der entschieden gegen die überladene Ausschmückung der Klosterkirchen sowie die Bemalung der Capitelsäle und Refectorien in der damals gebräuchlichen phantastischen Weise auftrat, [1]) anfangs unstreitig ablehnend gegen die Malerei verhalten, wenn auch die schon auf dem Generalcapitel von 1134 erlassene und später mehrmals wiederholte Bestimmung betreffs der Unstatthaftigkeit der Glasmalereien in den Kirchenfenstern nie allgemein beobachtet wurde. [2]) Obzwar sich das Generalcapitel von 1134 nicht für die Herstellung von Initialen und Miniaturen in den Büchern, die unter Aufsicht des Cantors geschrieben wurden, [3]) ausgesprochen hatte, nahm man es doch schon um 1200 mit dieser Verordnung nicht mehr so ernst, [4]) welche Auffassung auch die böhmischen Cistercienserklöster getheilt haben dürften. Über die Prämonstratenser, die namentlich bei Gerlach als wissenschaftlich gebildet vorgeführt werden, [5]) lässt sich keine Nachricht beibringen, welche ihre Thätigkeit auf dem Gebiete der Malerei oder Plastik erhärten würde.

---

1) Dohme, Kirchen des Cistercienserordens in Deutschland, S. 26—27.

2) Ebendaselbst S. 29—30.

3) Winter, Cistercienser des nordöstlichen Deutschlands, S. 13.

4) Dohme a. a. O. S. 11.

5) Font. rer. Boh. II., S. 461 erwähnt er »Albertum, Syloensem canonicum, qui et psalterium et totum canonem sacri officii optime nouerat cordetenus«; S. 484 vom Selauer Abte Gottschalk »Factus adolescens iamque nobiliter fundatus in grammatica, transmissione parentum Parisias deuenit ibique in artibus aliquot annis studuit«; von sich selbst S. 468 »Hoc anno (1174) appositus sum literis in cella iuxta Würzeburg«; S. 508 »Ricolfum de Stragov, uirum litteratum«. Den Prämonstratensern vertraut Herzog Wladislaw II. die Erziehung seiner Kinder an, wie Vincentius, Font. rer. Boh., II., S. 420, erzählt: Dux autem Wladizlaus, sicut diuine dispositioni placuit, sua orbatus coniuge, filium suum Adalbertum in montem Syon et filiam suam Agnen Doksan sacris litteris et sancte conuersationi ad erudiendvm tribuit.

Dass sie aber Werken dieser Kunstzweige ihr Interesse zukehrten, beweist die Thatsache, dass sie Reisealtäre verwendeten [1]) und die treffliche Arbeit der Schnitzerei eines Elfenbeindiptychons, das der Olmützer Bischof Heinrich Zdik dem Abte Gottschalk von Selau zum Zeichen der innigsten Freundschaft übermitteln ließ, [2]) wohl zu schätzen verstanden. Als Verfertiger kunstvoller Sculpturen in Holz, Elfenbein und Metall ist nur Abt Reginhard von Sazawa bekannt; [3]) aus seiner Zeit dürfte die Bleiplatte mit dem rohen Bildnisse des »Silvester episcopus« stammen,[4]) der ja Reginhards Vorgänger gewesen war und, 1139 zum Bischofe von Prag gewählt, [5]) bereits 1140 auf diese Würde Verzicht leistete,[6]) um sich in die friedliche Stille seiner Abtei zurückzuziehen.

Der Kunstbetrieb der Klöster lag jedoch während des 12. Jahrhundertes nicht ausschließlich in den Händen der Mönche, deren Thätigkeit in den verschiedenen Kunstzweigen allerdings eine feststehende Thatsache ist; denn in der zahlreichen Klosterfamilie, die neben den verschiedenen Mönchsniederlassungen gleich bei der Gründung erwähnt wird, sind Werkleute verschiedener Gewerbe nachweisbar. Außer Bäckern, Köchen, Schuhmachern u. a. begegnen Töpfer, Drechsler, Wagner, Schmiede, die Herzog Wladislaw I. bereits 1115 in der Stiftungsurkunde von Kladrau gerade so besonders hervorhebt, [7]) wie dies bei der nicht viel früher fallenden Gründung des mährischen Klosters Hradisch ge-

---

[1]) Font. rer. Boh. II., S. 493. Proinde ferebatur cum eo (sc. Godsalco abbate Syloensi) uiaticum altare cum omni apparatu ad missam pertinente, ut sicubi forte uel ecclesia non esset, uel ara consecrata defuisset, pro hoc tamen non careret deificis sacramentis.

[2]) Font. rer. Boh. II., S. 490. Qui agens in extremis binas in ebore tabellulas, alteram cum imaginulis pulcherrimis opere sculptorio, alteram vero cera impletam et tanquam ad scribendum paratam misit domno Godscalco in signum et memoriale sincerissimae amicitiae.

[3]) Grueber, Kunst des Mittelalters in Böhmen, I., S. 86 zählt zu den ausübenden Künstlern auch die Äbtissin Bertha des Stiftes zum heil. Georg auf dem Hradschin doch gehört das ihr zugeschriebene Steinrelief einer späteren Zeit an.

[4]) Bienenberg, Biographie des h. Abtes Prokop nebst der Geschichte seines Klosters zu Sazawa, Prag, 1796, S. 25.

[5]) Font. rer. Boh. II., S. 260. Eodem anno (1139) Silvester, Zazovensis ecclesiae abbas, vir vere Israelita, successit in episcopatum.

[6]) Ebendaselbst S. 261. Eademque tempestate (1140) renuente domno abbate Silvestro episcopatum Boemicum Otto, Pragensis ecclesiae canonicus et praepositus, electus est in episcopum.

[7]) Erben, Regesta Boh., Nro. 202, S. 89. Die Stiftungsurkunde nennt duo tornatores: »Petrus, Gotsa; figulum unum: Oslata; tornatorem unum: Tehan; duos fabros: Began, Tergonam; rotarium unum: Bogdan«. — Nro. 389, S. 177. Die Urkunde von 1186 erwähnt »Zwoyboch tornatorem« und »duos fabros«, sowie den »trapezita,« von dem es heißt »eodem die filum aureum circa altare et argenteum circa ecclesiam annuatim solvere debet.«

schah[1]) und bei der dem Stifte Strahow um 1143 ausgestellten Urkunde des Olmützer Bischofes Heinrich Zdik[2]) wieder begegnet; die »multi diversorum artificiorum servi«, deren schon bei der Gründung von Opatowitz gedacht wurde,[3]) haben auch den im 12. Jahrhunderte gegründeten Klöstern Böhmens nicht gefehlt und an der Aufführung der noch in den letzten Jahren dieses Zeitraumes begonnenen, aber erst im 13. Jahrhunderte vollendeten Mönchsniederlassungen, z. B. in Ossek,[4]) werkthätig sich betheiligt. Sie fanden durch die kunstsinnigen Äbte Anregung und Gelegenheit zu lohnenden Aufgaben und reicher Beschäftigung, durch die kunstübenden Mönche mannigfache Belehrung und einsichtsvolle Vermittlung der Gegenstände ihrer Darstellungen. An der praktischen Kunstpflege der Klöster Böhmens haben während des 12. Jahrhundertes mithin nicht die Mönche allein, sondern auch Laien theil; jenen bot aber eine feinere Bildung und schöpferische Initiative freieren Spielraum zur Bethätigung ihrer Fachkenntnis, die bei Laien nur schwer die Schranken des Handwerkes zu überschreiten vermochte. Eine wohl abgemessene Ergänzung der Thätigkeit beider konnte immerhin eine treffliche Vorbedingung des Emporblühens der christlichen Kunst in Böhmen werden und bleiben.

---

[1]) Erben, Regesta Boh., Nr. 160, S. 69. In der am 3. Februar 1078 ausgestellten Gründungsurkunde werden erwähnt: duo fabri, duo sutores, duo scutellarum et ciffonum artifices, duo figuli etc.

[2]) Emler, Regesta Boh., Nr. 2635, S. 1155 wird »Radosta faber« genannt nebst anderen.

[3]) Siehe oben S. 50, Anm. 2.

[4]) Erben, Reg. Boh., Nr. 497, S. 226. Ad claustrum construendum dabo tres carpentarios appreciatos et alios tres beneficiatos; praeterea rusticos ad eorum in aedificando adiutorium, quotquot fuerint necessarii, carpentariis alimoniam praebiturus.





IV.

Charakteristik der erhaltenen Klosterbauten des 12. Jahrhundertes.

So ansehnlich die Zahl der Klöster Böhmens während des 12. Jahrhundertes durch neue Stiftungen in allen Theilen des Landes gewachsen war, und so interessant auch die über die Kunstthätigkeit einzelner erhaltenen Nachrichten sein mögen, sind doch nur verschwindend wenige Denkmale erhalten, welche namentlich für die Architekturgeschichte von Wichtigkeit sind. Unglücksfälle mannigfacher Art, die besonders als Begleiter der das Land so schwer heimsuchenden Religionskriege erschienen, trugen wesentlich dazu bei, dass die ehrwürdigen Monumente einer früheren Zeit in Schutt und Trümmer sanken, deren Einzelnheiten hie und da noch ahnen lassen, was einst religiöse Begeisterung, die auch im künstlerischen Schaffen eine andere Art des Gottesdienstes sah, zur würdigen Ausstattung der dem Dienste des Höchsten geweihten Stätten herzustellen im Stande war. Was der entfesselten Wuth der Flammen ganz oder mit geringeren Beschädigungen entgangen war, sagte dem Geschmacke späterer Jahrhunderte, denen das Verständnis für die Bedeutung älterer Bauwerke verloren gegangen war, nicht mehr zu und wurde durch Umbauten und Zuthaten, die ja gewiss manchmal unbedingt nothwendig waren, den Anschauungen einer anderen Kunstrichtung angepasst und genähert. So reduciert sich das, was von den Klosterbauten Böhmens im 12. Jahrhunderte erhalten ist, auf Weniges, was sich ziemlich unversehrt auf die heutigen Tage herübergerettet hat oder wenigstens gewisse Principien der ehemaligen Anlage nachweisen lässt, wenn auch die jetzige überwiegend die Züge einer späteren Zeit an sich trägt.

Die Benedictinerkirchen von Sazawa, Opatowitz und Selau, über deren Bauzustand die Quellen berichten, sind nicht in der Form des

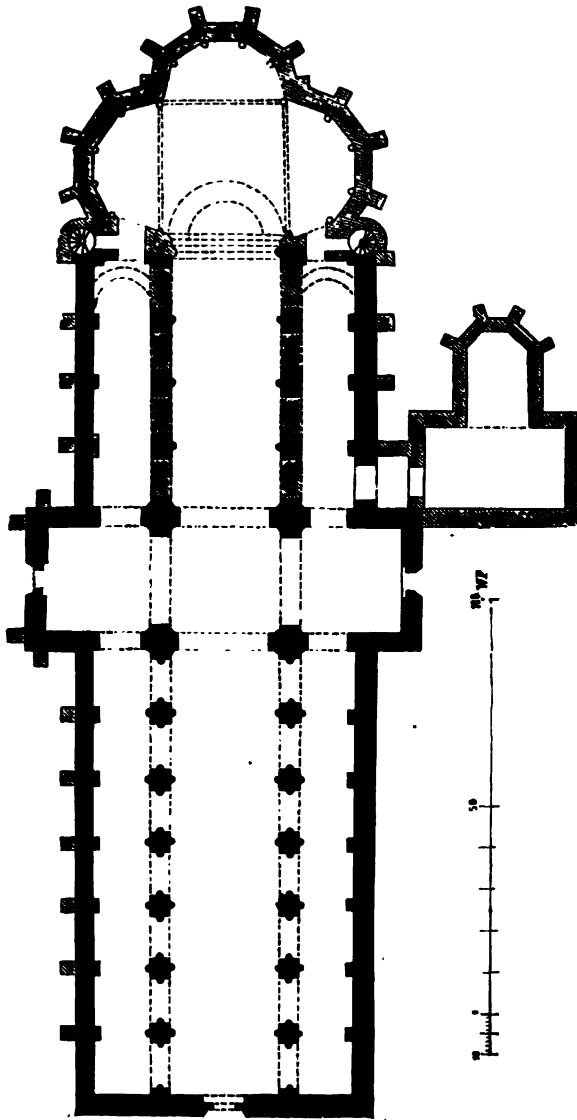


Fig. 1. Stiftskirche in Kladrau.

12. Jahrhundertes erhalten; jene zu Sazawa, welche bereits aus der Zeit des Künstlerabtes Božetěch stammte und unter dem Abte Silvester vielleicht nach Angaben des ehemaligen Selauer Abtes Reginhard umgebaut wurde, war eine mit Krypta [1]) verbundene Basilikaanlage, die später der Grundrissbildung der Kölner Apostelkirche oder der Kölner Kirche Maria auf dem Capitol genähert worden zu sein scheint, [2]) während die Selauer Stiftskirche, die von den aus Steinfeld einziehenden Prämonstratensern unversehrt übernommen wurde, [3]) den Basilikatypus durch Verdoppelung des Chores und Beigabe einer Vorhalle reicher gestaltete. [4]) Eine noch vollständigere Entwicklung der Basilikaform begegnet in der 1233

[1]) Siehe oben S. 32.
[2]) Siehe oben S. 68.
[3]) Font. rer. Boh. II., S. 489—490. Denn Gerlach von Mühlhausen betont ausdrücklich: Monachi, qui depulsi erant, tanquam ex industria, cuncta distraxerant, omnia consumpserant, nihil minus fecerant a vastitate hostili, nisi hoc solum, quod ignem non miserunt in moenia.
[4]) Siehe oben S. 67.

geweihten Benedictinerkirche zu Kladrau, welche die Kreuzform entschieden betont und in ihrer heutigen Gestalt noch wesentliche Bestandtheile des aus dem Ende des 12. und der ersten Hälfte des 13. Jahrhundertes stammenden Baues [1]) ausweist.[2]) (Fig. 1.)

Denn abgesehen von dem erst im vorigen Jahrhunderte angefügten Chorschlusse, der die Drei-Conchenanlage der Kölner Kirche Maria auf dem Capitol wieder aufnahm, und von der Kuppel, welche in der Restaurationszeit über der Vierung aufgestellt wurde, ist die alte Anlage mit ihrem Mauerwerke vielfach berücksichtigt; nur die an beide Seiten des Querschiffes angefügten Thürme mit pyramidalen Spitzdächern, die einst zum entschiedeneren Hervortreten der Kreuzesform beigetragen hatten, wurden ganz abgetragen. Der Grundriss, welcher die Seitenschiffe jenseits der Vierung in der Länge des Presbyteriums fortsetzt und den Chor ursprünglich wohl auf gleicher Höhe in drei halbrunden Apsiden abschließen ließ, mahnt an jenen der Klosterkirche zu Hamersleben, die gleich jener von Paulinzelle auf Hirsau zurückgeht, dessen Peter- und Paulskirche bei der Bedeutung des Klosters unter dem Abte Wilhelm (1069—1091) und in Anbetracht des geschlossenen Gemeinwesens der Hirsauer Congregation sicher Einfluss auf andere von schwäbischen Klöstern ausgehende Bauten ausgeübt hat. Das Filiationsverhältnis Kladraus zu dem schwäbischen Benedictinerstifte Zwifalten scheint eine Erklärung dieser Thatsache bieten zu können. Die Umfassungsmauern des in seinen Größenverhältnissen [3]) sehr bedeutenden Gotteshauses sind namentlich im westlichen Theile durchschnittlich bis zu einer ziemlichen Höhe die alten; die halbkreisförmigen Arcadenbogen haben unter Stuckzuthaten ihren ursprünglichen Charakter verloren, welchen im westlichen Theile die sechs Paare quadratischer Pfeiler mit je vier vorgelegten Rundstäben bewahrt haben. Letztere sprechen dafür, dass die Aufführung der Kladrauer Benedictinerkirche größtentheils dem 13. Jahrhunderte angehört und das Langhaus auch schon ursprünglich gewölbt war, da in diesem Zeitraume wiederholt Nachrichten von der Anwendung der Wölbung bei böhmischen Bauten sich finden [4]) und überdies noch unter der Kladrauer Kuppel die Ansätze des alten einst

[1]) Siehe oben S. 73.

[2]) Laužil, Die Baulichkeiten der Benedictinerabtei Kladrau, Mittheilungen d. k. k. Centralcommission, Jhg. 1878, S. 50—52.

[3]) Grueber, Kunst des Mittelalters in Böhmen, I., S. 28.

[4]) Font. rer. Boh. II., S. 284. 1234. Claustrum ecclesiae Pragensis reparatum est de lapidibus et testudinatum. Ebendaselbst S. 296 heißt es von dem Abte Johannes, der die 1258 durch Brand mitgenommene Stiftskirche in Strahow wiederherstellen ließ: Ecclesiam quasi a fundamento exstructam testudinans.

die Vierung überspannenden Kreuzgewölbes nachweisbar sind; doch halten die Überreste des Rundbogenfrieses entschieden Details der romanischen Kunstübung fest. Die verstärkten Vierungspfeiler und die Ostpartie [1]) mit dem neuen Chorschlusse wurden bei der Restauration, die von 1712 bis zum 15. December 1726 sich hinzog und von 1718—1726 dem Presbyterium allein galt, [2]) mehr als das Langhaus der alten Eigenthümlichkeiten entkleidet. Immerhin lässt sich aber in der Kladrauer Stiftskirche, deren Seitenschiffe die halbe Mittelschiffsweite einhalten und in deren Maße auch das Querhaus auf jeder Seite vorspringt, noch die ursprüngliche Basilikaanlage mit einer gewissen Beziehung zu dem Kirchentypus der Hirsauer Congregation constatieren; auch das Fehlen der Krypta deutet gleich der Kirche zu Opatowitz, deren gegen das Innere sich öffnende und über einer Vorhalle liegende Empore mit dem Michaelsaltare ausgestattet war, [3]) auf bestimmte Einflüsse der von Cluny und Hirsau betonten Formen, da die Cluniacenser zuerst ganz allgemein die früher bei keiner größeren Anlage fehlende Gruftkirche fallen ließen und die Westvorhalle mit Empore zu einem den Congregationskirchen eigenthümlichen Bautheile erhoben. Neben denselben bleibt in den böhmischen Benedictinerklöstern mit der Krypta von Sazawa und der zweichörigen Anlage von Selau der Zusammenhang mit dem Aufbaue älterer Benedictinerkirchen in Deutschland gewahrt.

Eine für sich bestehende Gruppe von Stiftskirchen bilden die Gotteshäuser der im 12. Jahrhunderte rasch nach einander begründeten Prämonstratenserklöster. [4]) Das älteste derselben, die Strahower Klosterkirche, deren Grundrissbildung auch in der heutigen Basilikaanlage unverkennbar durchklingt, zeigt sehr regelmäßige Verhältnisse; gleichwie bei den Prämonstratenserkirchen von Mühlhausen und Tepl entfällt die Hälfte der Mittelschiffsweite auf die Weite der Seitenschiffe. [5]) Die Thatsache, dass die Höhe des Mittelschiffes in Mühlhausen doppelt so groß ist als jene der Seitenschiffe, macht es wahrscheinlich, dass die Umfassungsmauern der Strahower Kirche, bei welcher genau dasselbe Verhältnis begegnet, in ursprünglicher Höhe erhalten sind; die Kreuzform ist im Grundrisse ebensowenig als in Mühlhausen betont. Von einer Kryptaanlage, die wahrscheinlich erst später eingefügt wurde und 1182 zur Erhöhung des

---

[1]) Köpl, Die herzogliche Benedictinerabtei Kladrau, S. 55 meint, dass die Osttheile durch den Brand von 1421 litten.

[2]) Köpl, a. a. S. 79.

[3]) Siehe oben S. 69, Anm. 1.

[4]) Die von Benedictinern erbaute erste Kirche in Selau liegt außerhalb dieser Gruppe.

[5]) Die Maße vgl. Grueber, Kunst des Mittelalters in Böhmen, I. S. 18, 19, 23.

Chores, sowie zur Umstellung des Hochaltares Veranlassung gab,[1] ist nichts mehr erhalten; der halbrunde Abschluss der Hauptapsis lässt vermuthen, dass die beiden Seitenschiffe einen gleichen besaßen. Vor dem Brande von 1258 hat wenigstens das Mittelschiff keine Wölbung besessen, da letztere bei der Neuherstellung der Kirche, die schon binnen fünf Jahren wieder in brauchbaren Zustand versetzt war und demnach wohl kaum zu schwere Beschädigungen erlitten haben dürfte, ausdrücklich betont wird;[2] die Osttheile der Nebenschiffe zeigen Grate alter Kreuzwölbung. Die kreuzförmige Gestalt der Pfeiler, deren fünf jede Seite des Mittelschiffes begrenzen, ist kaum die ursprüngliche. Das Vorhandensein wenigstens *eines* Thurmes lässt sich für den Bau von 1258 sicher nachweisen[3] und sonach auch bei dem ersten Gotteshause vermuthen. Da der durch den Domdechant Veit gestiftete Altar zu Ehren des heil. Apostels Matthias, dessen Errichtung unter Abt Gottfried (1266—1274) fiel, nur »sub turri« verlegt wird, also nur von dem Thurme überhaupt die Rede ist, dürfte die Strahower Kirche vielleicht bloß *einen* Thurm gehabt haben, der an die Nordseite der Apsis sich anlehnte; denn im ersten Stockwerke des nördlichen Thurmes sieht man heute noch Ansätze von Gurtträgern und Gewölberippen, die Überbleibsel der Thurmkapelle des Domdechantes Veit sein mögen. Ob die 1234 erwähnte Strahower Katharinenkapelle[4] in der Stiftskirche selbst lag oder ein Zubau wie die jüngere Ursulakapelle war, lässt sich nicht sicher bestimmen. Von Zierformen ist nur ein kleiner, vor nicht zu langer Zeit zufällig ausgegrabener Überrest eines Rundbogenfrieses nachweisbar.[5]

Mehr als bei der Strahower Prämonstratenserkirche hat sich bei jener zu Mühlhausen die alte Anlage erhalten.[6] Obzwar das Querhaus

---

[1] Font. rer. Boh. II., S. 482. Eodem anno (1182) Stragouiensis ecclesia secundarie dedicata est, uidelicet VI. Kal. Maii a predicto Alberto, uenerabili Salceburgensis ecclesiae archiepiscopo, et hac de causa, quia maius altare motum et chorus fuerat sublevatus.

[2] Font. rer. Boh. II., S. 296. Denique praeter alia, quae in melius reformavit, ecclesiam quasi a fundamento exstructam testudinans eique capellam beatae Ursulae de novo a latere adiiciens, quinto anno post incendium XV. Kal. Octobris satis praeclaro opere consummavit.

[3] Font. rer. Boh. II., S. 325. Construxit etiam altare in ecclesia Strahowiensi sub turri in honore sancti Matthiae apostoli.

[4] Erben, Regesta Boh., Nr. 831, S. 391. Die vom Könige Wenzel I. gegebene Bestätigung der Doxaner Güter schließt: »Actum in Strahou in capella s. Katherinae anno dom. incarn. MCCXXXIV.«

[5] Das kleine Stück ist in die Wand der neben dem Eingange zur Clausur liegenden Pförtnerswohnung eingemauert.

[6] Wocel, Baudenkmale zu Mühlhausen, Mittheilungen d. k. k. Cent.-Comm., Jhg. 1863, S. 36—40.

nicht im Grundrisse selbst vorspringt (Fig. 2), wird im Äußeren doch durch den Umstand, dass die Seitenschiffe hinter dem Mönchschore zur Höhe des Mittelschiffes emporgeführt sind, die kreuzförmige Basilika entschieden betont. Das Langhaus zerfällt in zwei Theile, nämlich in die Laienkirche und den im Osten daran anstoßenden Mönchschor; auf jeder Seite der ersteren sind ein verstärkter viereckiger Thurmpfeiler und fünf Rundsäulen als Arcadenträger aufgestellt, während in letzterem die Scheidemauern in schlichter Fläche aufsteigen. Mit dem hier zum erstenmale auftretenden Motive der zweithürmigen Façade lehnt sich die Mühlhausener Stiftskirche [1]) an ein tonangebendes Vorbild der Prämonstratenserbauten, nämlich die Magdeburger Liebfrauenkirche, an, die ja für den Orden so hohe Bedeutung hatte. Der Grundriss der rundbogigen Säulenbasilika, deren Chorpartie und Querhaus [2]) erst gegen die Mitte des 13. Jahrhundertes vollendet wurden, zeigt im Langhause Ähnlichkeit mit St. Jakob in Regensburg oder dem Dome zu Gurk, der bei einem gleichfalls im Grundrisse nicht vortretenden Querhause auch die zweithürmige Façade ausweist und in derselben Zeit wie die Mühlhausener Klosterkirche erbaut wurde. An letztgenanntem Bauwerke sind die Säulencapitäle, die bloß aus einem Wulste mit vier Eckknollen unter

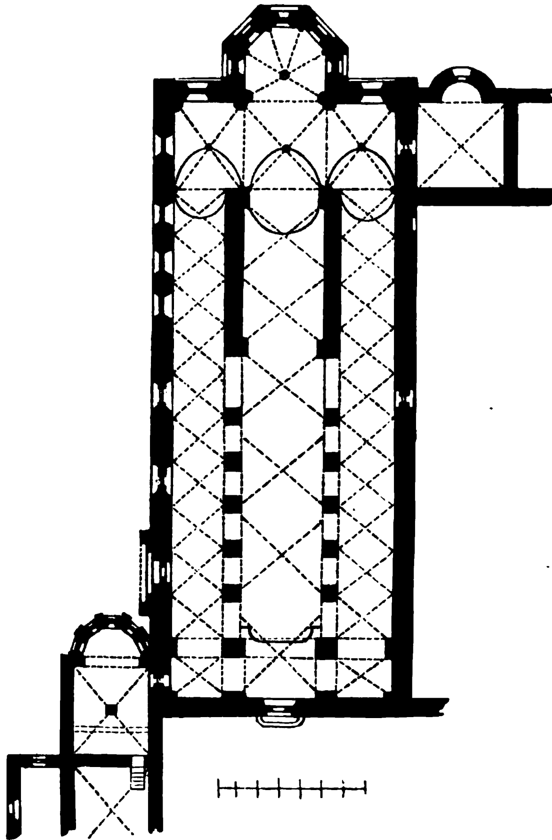


Fig. 2. Stiftskirche zu Mühlhausen.

[1]) Grueber, Kunst des Mittelalters in Böhmen, I., S. 17 und 18.

[2]) Vielleicht waren diese beiden bei dem Brande des Klosters Mühlhausen 1191 beschädigt oder zerstört worden; denn Abt Gerlach berichtet, Font. rer. Boh. II., S. 509: Hoc anno claustrum nostrum in Myl (evsk) combustum est.

viereckigem Abacus bestehen und nur eine etwas weniger rohe Durchbildung als jene der Prager Georgskirche zeigen, keineswegs von der in Gurk begegnenden Eleganz; auch die Säulen, welche die Schallöffnungen der drei Stockwerke beider Thürme theilen, entbehren jedes besonderen Schmuckes, der nicht minder dem an der Nordseite liegenden Portale mangelt. Denn die vier über einander vorspringenden Rundstäbe ruhen bloß auf vier nackten Pfeilervorsprüngen. Die Seitenschiffe weisen die alten gurtlosen Kreuzwölbungen aus, während die wohl während des Hussitensturmes stark beschädigte Holzdecke des Mittelschiffes erst im 17. Jahrhunderte einer Wölbung Platz machte. Die drei einfachen Rundfenster des nördlichen Seitenschiffes [1]) und die nach innen und außen sich ausweitenden Rundbogenfenster des Mittelschiffes haben die alten Formen bewahrt. Die an die Südseite des Querschiffes anstoßende Sacristei, deren halbrunde Apsis auf die romanische Bauzeit und eine gottesdienstliche Verwendung des Raumes deutet, dürfte den Mönchen wahrscheinlich vor Vollendung der Stiftskirche zur Abhaltung des Gottesdienstes gedient haben.

Von hohem Interesse ist es, dass sich wenigstens die Wahrscheinlichkeit des Musterbaues für die Mühlhausener Stiftskirche, die in der Verwendung der Säulen als Arcadenstützen mehr zum süddeutschen Brauche neigt und in der zweithürmigen Façade mit den sächsischen Bauten gewisse Ähnlichkeit zeigt, eruieren lässt. Abt Gerlach, welcher 1187 die Leitung des eben errichteten Stiftes als der erste Klostervorstand übernahm, [2]) war in dem eine halbe Meile von Würzburg gelegenen Prämonstratenserstifte Oberzell [3]) erzogen worden, das über persönliche Anregung des heil. Norbert 1128 gegründet wurde [4]) und in den Überresten seiner Kirche namentlich mit den Säulen auf den norbertischen Bau der Magdeburger Marienkirche zurückgreift.[5]) Da letztere auch die zweithürmige Façade bietet, die vielleicht auf Prémontré zurückgeht, dessen Façade auch von zwei Thürmchen flankiert scheint, [6]) so dürfte die

[1]) Zap, Milevsko, Památky archaeolog. a místopisné, III., S. 213—222 mit Abb. auf Taf. 9, auf welcher namentlich die Fenster charakteristisch zur Geltung kommen.

[2]) Font. rer. Boh. II., S. 508. Anno, quo hec facta sunt, (1187) ego G(erlacus) suscepi locum istum regendum et nomen abbatis.

[3]) Font. rer. Boh. II., S. 468. Hoc anno (1174) appositus sum literis in cella iuxta Würzeburg.

[4]) Hugo, Sacri canonici ordinis Praemonstratensis annales, Nancy, 1734, I., S. 501. Promptae voluntatis obsequia benigne auscultans Norbertus ad sinistram labentis Moeni ripam praeposituram instituit nobilem, cui Cellae Dei nomen imposuit.

[5]) Otte, Geschichte der romanischen Baukunst in Deutschland, S. 509.

[6]) Hugo, Sacri can. ord. Praemonst. annal., I., Taf. 1. zeigt die Anlage von Prémontré, dessen dreischiffige Kirche ein ausladendes Querhaus und an der Façade zwei Thürmchen von runder Form bietet.

Klosterkirche zu Mühlhausen sich zunächst an Oberzell, wo der Selauer Abt Gottschalk auf seinen Reisen zum Generalcapitel nach Prémontré vorsprach,[1]) und mit diesem an die Magdeburger Liebfrauenkirche, einen für die Prämonstratenserbauten des nördlichen und nordöstlichen Deutschlands wichtigen Typus, angelehnt haben.

Unverkennbar dieselbe Art der Anlage, welche für Mühlhausen maßgebend war, bietet die Kirche des nicht viel später gegründeten böhmischen Prämonstratenserstiftes Tepl, welche noch entschiedener den Prämonstratensertraditionen sich nähert. Denn die kreuzförmige Säulenbasilika besaß neben der Hauptapsis zwei halbrund schließende Nebenapsiden, die sich gleichsam als separierte Choranlagen der Seitenschiffe präsentierten und vor Anfügung des gothischen Chorschlusses[2]) an das Presbyterium in gleicher Höhe mit der Hauptapsis schlossen. Die rechts gelegene ist durch einen späteren Zubau etwas entstellt, doch noch leicht nachweisbar, wogegen die andere nicht bloß die ursprüngliche Form, sondern sogar den alten Rundbogenfries, der auch an den Giebelschenkeln des Querhauses begegnet, noch gut erhalten hat. Dadurch, dass die zweithürmige Façade ein Satteldach zwischen den Thürmen bewahrt hat und durch eine Ausladung des Querhauses über dem Langhause die Kreuzform entschiedener betont wird, tritt die Tepler Stiftskirche in auffallend nahe Beziehungen zu der Anlage der schönen Prämonstratenserkirche zu Jerichow bei Tangermünde. Da nach letztgenanntem Orte 1144 eine Colonie des Magdeburger Mutterklosters geführt wurde, die namentlich um die Wende des 12. Jahrhundertes der Aufführung des erst gegen die Mitte des 13. Jahrhundertes vollendeten Gotteshauses ihre Thätigkeit zuwandte, wobei besonders die Rücksicht auf das Mutterhaus bestimmend blieb, so ist eine solche Ähnlichkeit der Anlage an zwei räumlich doch recht entfernten Orten nur dadurch zu erklären, dass beide in derselben Zeit aufgeführten Stiftskirchen zu Jerichow und Tepl auf eine deutschen Prämonstratenserklöstern besonders wichtige Musteranlage zurückgiengen; dass dieselbe in Sachsen zu suchen sei, beweist vor allem das als Eigenthümlichkeit des sächsischen Provincialismus nachgewiesene, nach Ost und West abfallende Satteldach

---

[1]) Font. rer. Boh. II., S. 468. Hoc anno (1174) appositus sum literis in cella iuxta Würzeburg et hoc in festo omnium sanctorum de gratia sanctissimi viri Godscalci Syloensis abbatis, qui capitulo rediens me propter avunculum meum domnum Gerhardum recollegit.

[2]) Klimesch, Stift Tepl, S. 19 meldet unter Abt Sigismund (1458—1506) die 1476 vollzogene Anschaffung eines 185 Schock kostenden Hochaltares und eine 1490 vorgenommene Reconciliation der Tepler Kirche; mit letzterer scheint somit der gothische Chorschluss im Zusammenhange zu stehen, weshalb er nicht, wie Mittheil. d. k. k. Centralcom., Jhg. 1857, S. 81 und in den Památky archaeologické a místopisné, I., behauptet wird, als Charakteristikon des Übergangsstiles betrachtet werden darf.

zwischen beiden Thürmen der Façade (Fig. 3), [1]) die aus einem gemeinsamen bis zu beträchtlicher Höhe emporgeführten Unterbaue aufsteigen, in Tepl wie in Jerichow nur in den beiden obersten Stockwerken zweitheilige Schallöffnungen zeigen und nach innen auf einem starken Pfeiler ruhen. Die Säulen [2]) der in Umfassungsmauern gut erhaltenen Tepler Stiftskirche, deren Inneres bei der Restauration im vorigen Jahrhunderte gänzlich seinen ursprünglichen Charakter verlor, sind unter einer Umkleidung, die sie zu achteckigen Pfeilern gestaltete, verborgen; die ursprünglichen Wölbungen der Seitenschiffe giengen bei der Umwandlung des Gotteshauses in eine Hallenkirche und die alten Fensterformen beim Ausbrechen größerer Lichtöffnungen verloren. Das Mittelschiff scheint bereits ursprünglich gewölbt ge-

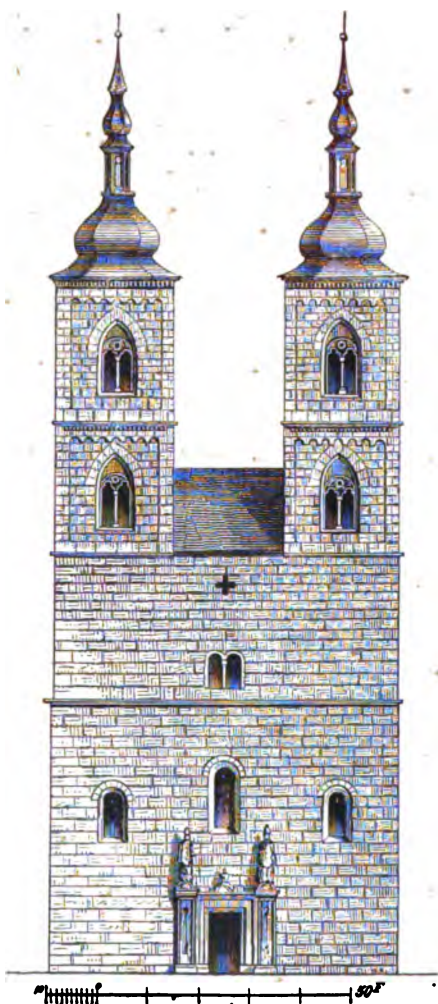


Fig. 3. Stiftskirche zu Tepl.

[1]) Wocel, Bericht über die im Jahre 1858 unternommene kunstarchäologische Reise im westlichen Böhmen, Mittheilungen der k. k. Cent. Comm., Jhg. 1859, S. 159, spricht sich für die Möglichkeit eines Vierungsthurmes aus, gegen dessen Anlage jedoch die ohne denselben aufgeführten gleichzeitigen Prämonstratenserkirchen protestieren; ebenso ist die Vermuthung (Mittheilungen d. k. k. Centralcomm., Jhg. 1857, S. 129), dass »ein Westportal ursprünglich gar nicht dagewesen zu sein« scheine, durch einen Vergleich mit Jerichow sofort widerlegt.

[2]) Font. rer. Boh. I., S. 373. Ut taceam de monasterio sancte Marie virginis matris Christi, patrone ipsius, quod in altum erectum quam inexplicabili opere structure mirifice et sublimis, muris eciam ualidis et excelsis, columnis sublimibus testudinis firmitudine et pulchritudine fulciatur, ornatu interius rutilans, campanarum sonoritate precellens.

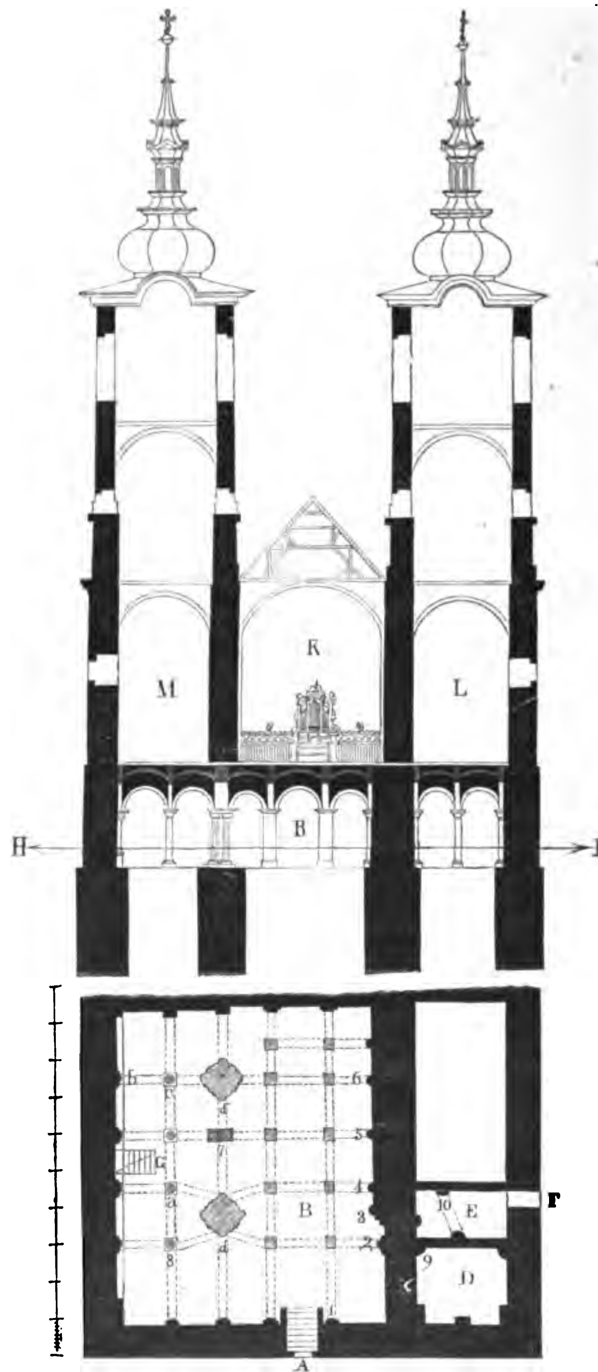


Fig. 4. Querschnitt der Stiftskirche und Grundriss der Krypta zu Doxan. P.

wesen zu sein;[1]) von einer Krypta hat sich so wenig als in Mühlhausen erhalten. Die Osttheile der Tepler Kirche mögen bereits um 1200 vollendet gewesen und benutzt worden sein,[2]) während die Fertigstellung des Langhauses und der Thürme sich bis 1232 hinzog. Denn die nach oben kleeblattförmig abschließenden Schallöffnungen, zwischen welchen ein Kreis und im obersten Stockwerke bereits ein Vierpass sitzen, bieten in der spitzbogigen Mauerblende und den bei letzterer verwendeten, bereits mit dem charakteristischen Schaftringe versehenen Säulchen der Fensterleibungen die Formen des Übergangstiles, welche auch in der Gesimsbehandlung Platz greifen, da im dritten Thurmstockwerke statt des Rundbogens schon der Spitzbogen, auf kleinen Consolen aufsteigend, zur Verwendung gelangt. Während die einfachen Rundbogenfenster des ersten Stockwerkes aus späterer Zeit stammen, hält das durch eine Säule getheilte des zweiten sich streng in der Auffassung des romanischen Typus, über welchen die gleichzeitige Verwendung des Zahnschnittes neben dem Kleeblattbogenfriese in dem obersten Stockwerke theilweise hinausgeht. So reichen in der Behandlung der zweithürmigen Façade zu Tepl der streng romanische und der Übergangsstil einander die Hand.

Die zweithürmige Façade (Fig. 4) begegnet endlich auch an der Kirche des Prämonstratenserinnenklosters Doxan,[3]) in deren Anlage trotz bedeutender Restaurationen späterer Perioden der alte Basilikatypus sich noch genau feststellen lässt.[4]) Die Kreuzform wird durch das weite Querhaus, dessen Arme in halbrunden Apsiden schließen, aufs entschiedenste betont (Fig. 5); halbrunden Apsidalschluss weisen auch die über das Querhaus verlängerten Seitenschiffe aus, deren Pultdächer sich an das Mittelschiff anlehnen. Die auf verstärkten Vierungspfeilern ruhende Kuppel gehört gleich den Fensterformen einer Restauration jüngeren Datums an. Vier Pfeilerpaare schieden die Schiffe; unter dem im Westen angeordneten

---

[1]) Dafür spricht der auf »testudinis firmitudine et pulchritudine« liegende Nachdruck.

[2]) Erben, Regesta Boh., Nr. 439, S. 198. Der am 7. August 1197 ausgestellte Indulgenzbrief des Papstes Coelestin III. betont: Universis ad ecclesiam, quae ad honorem dei et commemorationem gloriosissimae Virginis est erecta in villa, quae Tepla dicitur, in die, quo primo reddetur munere consecrationis insignis, devote convenientibus . . . relaxamus; demnach dürfte die erste Weihe nicht viel später fallen. Die zweite 1232 vollzogene Weihe wird ausdrücklich als »nova dedicatio Teplensis ecclesiae« bezeichnet; siehe dazu oben S. 75, Anm. 5.

[3]) Beneš, Doksany, býv. královský, panenský klášter Praemonstrátek nad Ohří. Památky archaeolog. a místp. V., S. 193 uf. Baubeschreibung, auf welche sich die hier nicht erläuterten Buchstabenangaben der Abbildungen beziehen.

[4]) Mika, Das ruhmwürdige Doxan, S. 9 hebt insbesondere hervor: »Die Seitenmauern der Kirche stehen noch von früher her.«

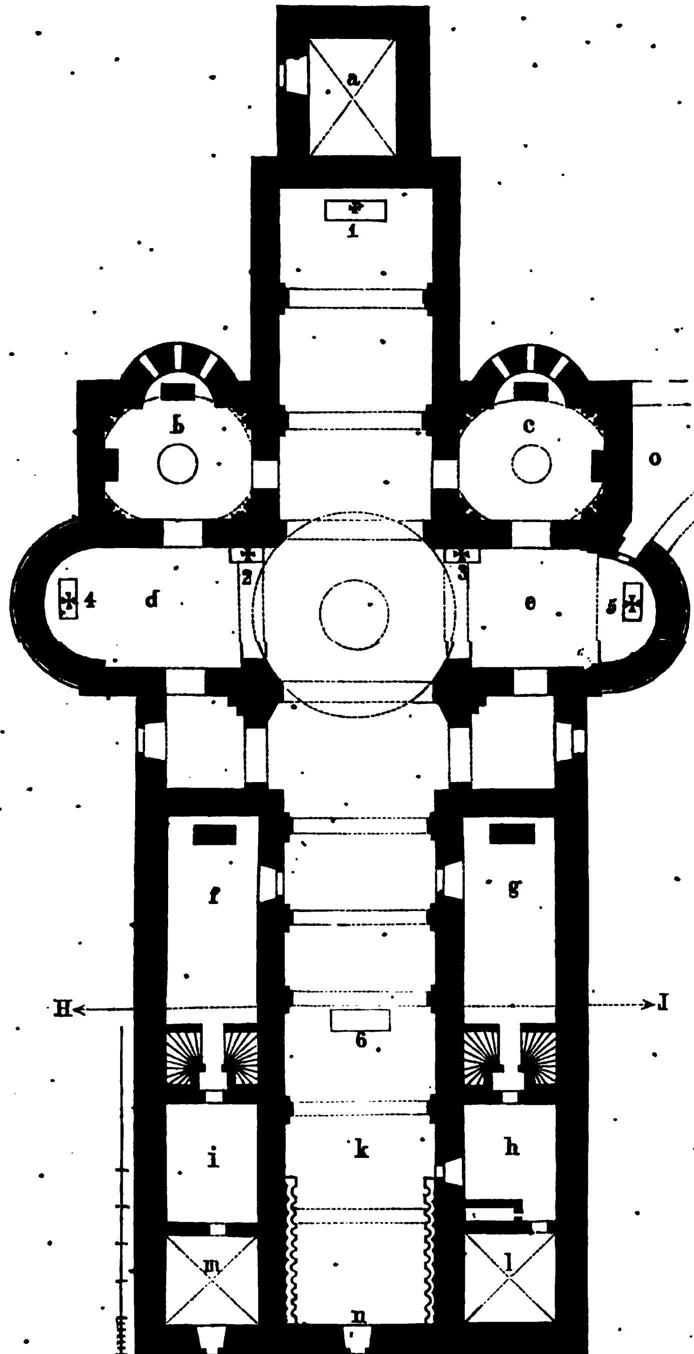


Fig. 5. Grundriss der Stiftskirche zu Doxan. P.

Nonnenchore liegt ein kryptaähnlicher zum Theile verbauter Raum, der ursprünglich den Schiffsverhältnissen der Kirche entsprechend (Fig. 4) gegliedert war. Zwei Paare kreuzförmiger Pfeiler mit vorgelegten Halbsäulen, von welchen nur die beiden nördlichen ganz erhalten sind, während aus dem Mauerwerke des verbauten Südtheiles noch Überreste eines dritten Pfeilers vorspringen, schieden diesen Unterbau in ein Mittelschiff und zwei Seitenschiffe, von denen das nördliche ganz erhalten ist und durch

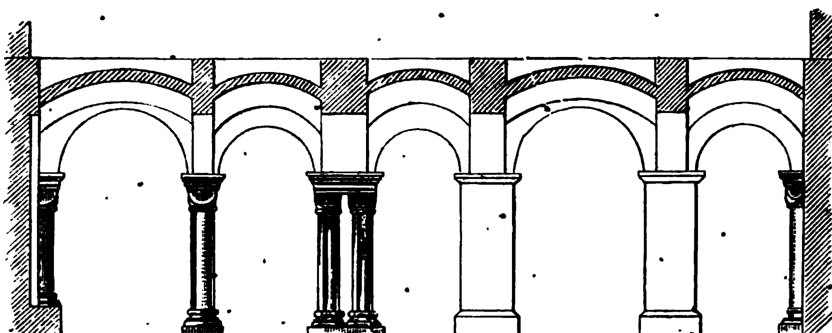


Fig. 6. Krypta der Stiftskirche zu Doxan.

vier Säulen abermals in zwei ungleiche Theile geschieden wird. Die von den Säulen aufsteigende Wölbung dieses Seitenschiffes wird von vier an der Nordwand eingestellten Halbsäulen einerseits und den beiden Pfeilern sowie der nördlichen Säule eines zwischen letzteren eingereihten gekuppelten Säulenpaares andererseits aufgenommen (Fig. 6); die acht den Mittelraum theilenden Säulen wurden später durch Mauerwerk ihres ursprünglichen Charakters beraubt und zu Pfeilern umgewandelt, können jedoch schon aus den neben dem Eingange angeordneten gut erhaltenen Halbsäulen nachgewiesen werden. Ebenso sichern Halbsäulenüberreste für den ganz verbauten südlichen Seitenraum das Eintheilungsprincip des nördlichen. Dieser eigenthümliche Kryptaraum, der sich über alle drei Schiffe vertheilt, was nur selten, z. B. in Konradsburg oder bei dem Dome zu Gurk freilich in eminent reicherer Ausbildung, wiederbegegnet, bietet aber immer noch kunstgeschichtlich recht interessante Aufschlüsse. Wie der im Westen liegende Nonnenchor, die vier Pfeilerpaare des Langhauses und die zweithürmige Façade der Doxaner Kirche sofort eine Ähnlichkeit des Bauprincipes mit dem Gurker Dome zu bestätigen scheinen, wird dies noch klarer bei der Krypta des letzteren, deren Altarhaus durch zwei Paare gekuppelter Säulen vom Hauptraume getrennt wird. Da das Motiv des gekuppelten Säulenpaares (Fig. 7), das auch in Doxan, allerdings in anderer Verwendung als in Gurk, begegnet, ein im Kryptabaue unstreitig äußerst seltenes, durch besondere Constructionsrück-

sichten bedingtes ist, so darf man gewiss annehmen, dass diese Eigenthümlichkeit auf Anlehnung an gemeinsame Bautraditionen zurückzuführen sei, was auch die Eintheilung des Kryptaraumes durch Pfeiler und die reiche Säulenstellung zu bestätigen scheint. Da der Aufbau des Gurker Domes in unleugbarer Abhängigkeit von dem aus dem sächsischen Augustinerchorherrenstifte Hamersleben besetzten Sekkau steht und die Verwendung der Säulen in der Doxaner Krypta wie in Jerichow zunächst in der Anlehnung an die dreischiffige Säulenkrypta des Prämonstratensermusterbaues, der Magdeburger Liebfrauenkirche, ihre Erklärung findet, so scheint an der Doxaner Kirche sächsischer Einfluss nachweisbar, zudem der Vergleich mit den säulenreichen Krypten von Richenberg, Memleben und Konradsburg sowie jener des Naumburger Domes denselben glaubwürdiger machen. Die von steiler attischer Basis aufsteigenden Doxaner Kryptasäulen halten in den Capitälen die sich mehr abrundende Würfelform und darüber als Deckplatte Theile der umgekehrten attischen Basis fest, deren Profilierung auch an den Gebälkstücken über den Würfelcapitälen zu Hamersleben, Sekkau und Gurk begegnet; die Säulenschäfte der gekuppelten Säulen sind polygonal gebildet. Die Flächen ihrer Würfelcapitäle bieten in ziemlich flacher Zeichnung je zwei symmetrisch gestaltete, in einer Verschlingung zusammenlaufende Blätter, während der untere abgerundete Theil ohne Decoration geblieben ist. An den übrigen Capitälen begegnet fein gearbeitetes Blattwerk, in welchem auch freie Umbildungen des Acanthus nachklingen; selbst Motive aus der Thierwelt sind zur Belebung der Capitäle herangezogen (Fig. 8 und 9). Besonders wichtig ist das Vorhandensein des Eckblattes an den attischen Basen, welches in der ziemlich sauberen Durchbildung eines theilweise geschwungenen Blattes als Bauzeit des Doxaner Kryptaraumes und der Kirche die zweite Hälfte des 12. Jahrhundertes sichert.[1]) Ob dieser Unterraum der schon 1200 und 1278

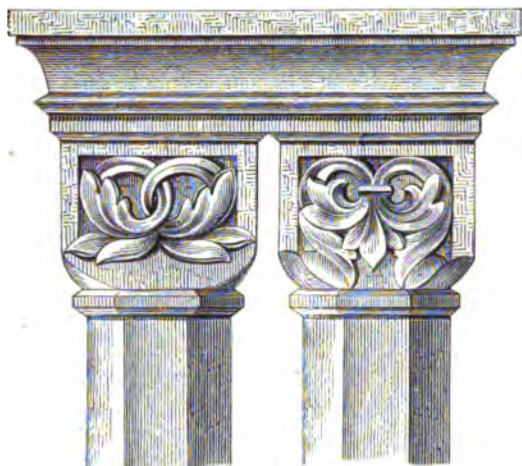


Fig. 7. Gekuppeltes Säulenpaar aus der Krypta zu Doxan.

[1]) Feyfar a. a. O. S. 19—20 und Frind, Kirchengesch. Böhm. I., S. 279 uf. verweisen auf reiche Schenkungen nach der Gründung, welche die Mittel zur Durch-

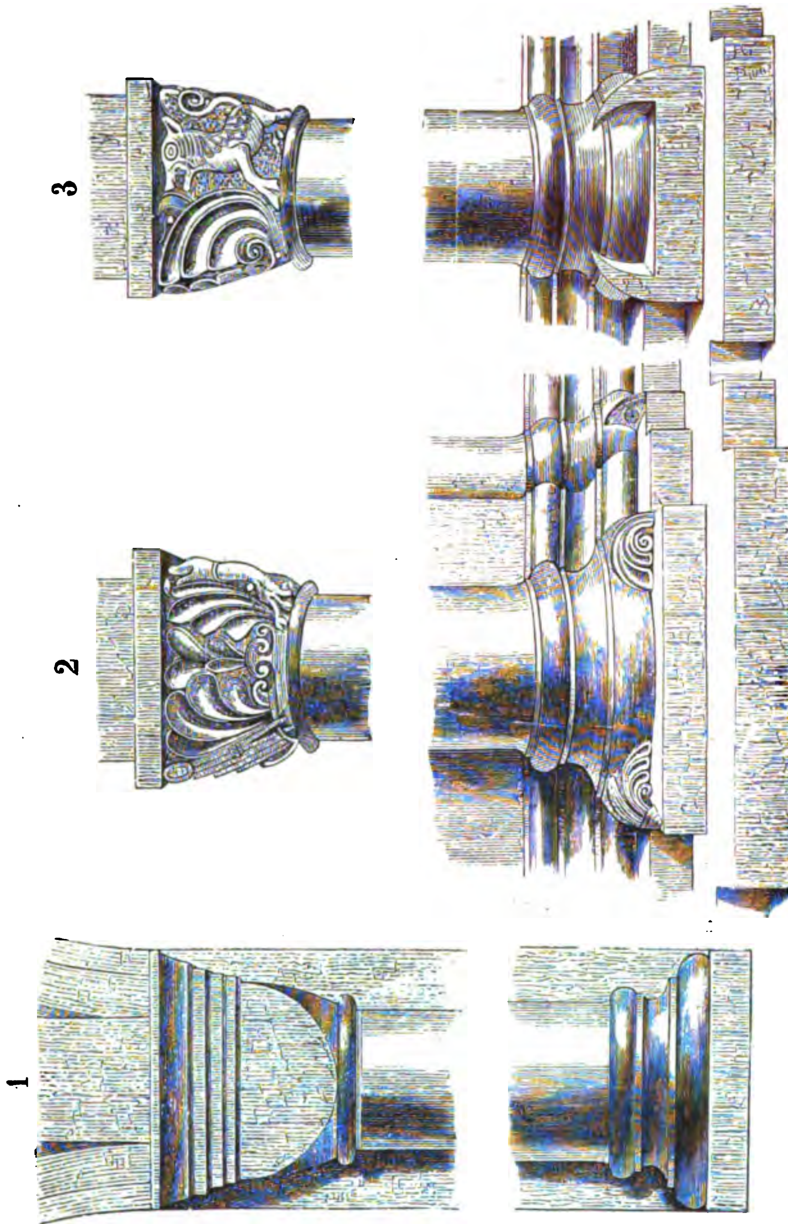


Fig. 8. Capitäle und Basen aus der Krypta zu Doxan. P.

führung eines prächtigen Baues boten; vielleicht wurde derselbe erst unter dem Prager Bischofe Heinrich Břetislaw (1182—1197) vollendet, der ein großer Gönner des Stiftes war und demselben Kolowes mit seinen Märkten und Zoll, Srbitz mit der Kirche und Tiskowitz schenkte.

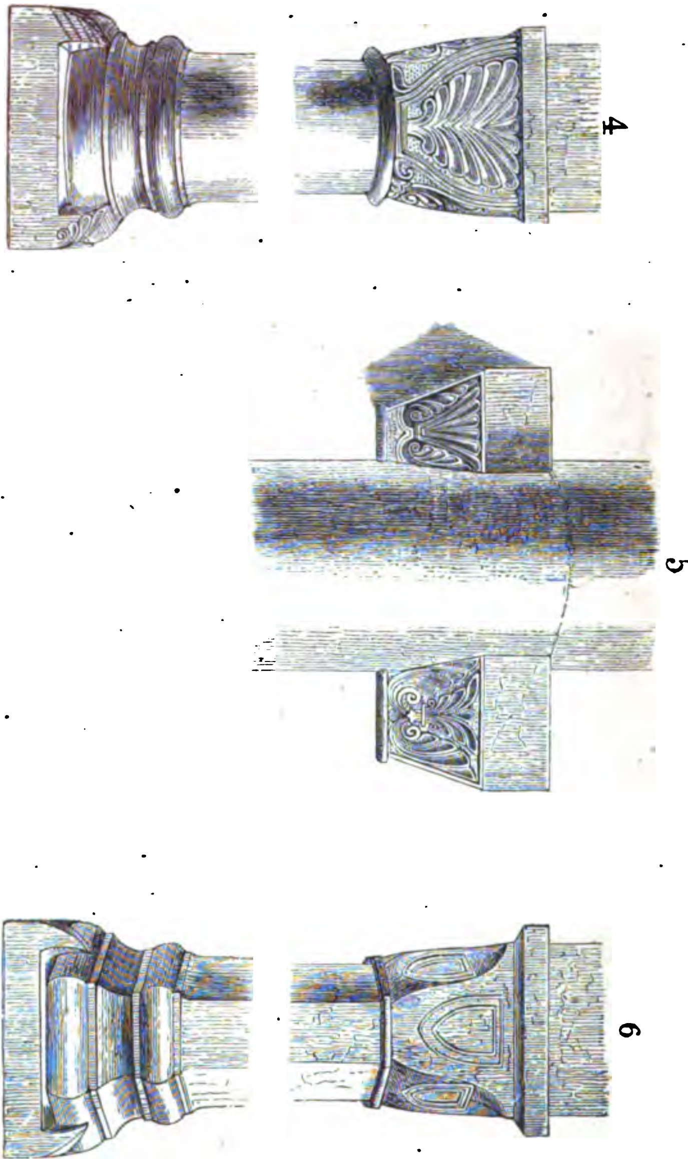


Fig. 9. Capitäle und Basen aus der Krypta zu Doxan. P.

durch Feuersbrunst beschädigten,[1]) aber jedesmal bald wiederhergestellten Stiftskirche, deren Maßverhältnisse in ihrer fast vollständigen Übereinstimmung mit denen der Strahower Kirche [2]) ein gewisses Festhalten

---

[1]) Mika, Das ruhmwürdige Doxan, S. 23 und 36.

[2]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen, I., S. 23 und 30.

an der in anderen Ordensbauten zutage tretenden Eintheilung zu bekunden und durch die Beziehungen zwischen Strahow und Doxan ihre Erklärung zu finden scheinen, thatsächlich als Krypta in Verwendung stand oder eine andere Benutzung fand, ist nicht mehr festzustellen.

Was von Bauten böhmischer Prämonstratenserklöster erhalten ist, deutet auf ein Anlehnen an Bautraditionen, die dem Orden gemeinsam waren und gern an Gotteshäusern desselben nach Möglichkeit berücksichtigt wurden. Doxan und Strahow ausgenommen, begegnet die Säulenbasilika, deren Kreuzform, wenn nicht im Grundrisse, so doch im äußeren Aufbaue durch ein hohes Querhaus manchmal besonders betont wird; die beiden neben dem Altarhause liegenden und mit diesem ursprünglich auf gleicher Höhe schließenden Seitenkapellen — ein dem Orden geläufiger Typus — sind nur in Tepl, eine Kryptaanlage vielleicht nur in Doxan und Strahow, wo die nachträgliche Erhöhung des Chores durch dieselbe eine natürliche Erklärung fände, nachweisbar. In der somit nicht seltenen Verwendung der Säulen als Arcadenträger scheint wie bei Jerichow [1]) ein älteres, gemeinsames Princip festgehalten; dieselbe bekundet ein Hinneigen zu dem in süddeutschen Landstrichen herrschenden Säulenbau, was bei dem Umstande, dass die böhmischen Prämonstratenser bei Gelegenheit ihrer Reisen zu dem Capitel nach Prémontré [2]) verschiedene Bauten dieser Art kennen lernten und bei Aufführung ihrer eigenen theilweise berücksichtigten, seine natürliche Lösung findet. Der Doxaner Kryptaraum dagegen, dessen Dreitheilung durch Pfeiler und doppelte Säulenstellung des Mittelschiffes am meisten sich der Krypta in Konradsburg [3]) nähert, bleibt mit seinen Säulen und Halbsäulen auf dem sächsischem Boden, da auch die Krypta der für den Prämonstratenserorden so wichtigen Magdeburger Liebfrauenkirche solche ausweist. [4]) Da die Krypta zu Jerichow, dessen Kirchenbau direct von Magdeburg aus beeinflusst wurde, dieselbe Eigenthümlichkeit und außer zwei Paaren gekuppelter Wandsäulen noch ein freistehendes gekuppeltes Säulenpaar [5]) bietet, so wird der sächsische Einfluss, dem allein

[1]) Quast im deutschen Kunstblatte, Jhg. 1850, Nro. 30, S. 233 uf.

[2]) Font. rer. Boh. II., S. 477. Illis eo euntibus abiit eodem anno (1181) sanctus ille abbas Gotscalkus in Franciam ad capitulum Praemonstratense, habens in comitatu suo domnum Ciprianum cum cognato suo Joanne, nec non et domnum Petrum de Lonewitz etc. Dass diese Reisen wiederholt, wahrscheinlich jährlich, geschahen, beweist Font. rer. Boh. II., S. 468 die auf Abt Gerlach selbst Bezug nehmende Notiz, der von dem Selauer Abte Gottschalk 1174 erzählt »qui capitulo rediens me propter avunculum meum Gerhardum recollegit.«

[3]) Förster, Denkmale deutscher Baukunst, Bildnerei und Malerei, V., Taf. I., Fig. C.

[4]) Quast, Archäologische Reiseberichte, Zeitschrift für christliche Archäologie und Kunst, I., S. 179.

[5]) Otte, Handbuch der kirchlichen Kunstarchäologie, S. 41, Fig. 13.

die zweithürmigen Façaden mit dem zwischen den Thürmen liegenden Satteldache angehören,[1]) für die Bauten der böhmischen Prämonstratenserkirchen zweifellos.

Bei der Bedeutung, welche Magdeburg seit der 1126 durch Papst Honorius erfolgten Ernennung des heil. Norbert zum Erzbischofe dieses Sprengels namentlich für die Verbreitung des Prämonstratenserordens in Deutschland erlangt hatte, erscheint es nur natürlich, dass auch in Böhmen gewisse Einwirkungen nachweisbar sind, weil die zunehmende Heranziehung des Ordens für die neuen Klostergründungen in die Zeit des raschen Emporblühens des Magdeburger Klosters fällt. Sind auch die böhmischen Prämonstratenserklöster durchaus von rheinischen Ordensleuten und den Colonien derselben besetzt, so hat es doch nichts Auffallendes, dass ihre Bauten eine unbestreitbare Abhängigkeit von einem anderen Gebiete zeigen, wo dem Orden gerade während des 12. Jahrhundertes eine Glanzstätte in deutschen Landen an jenem Orte erstand, der als Bildungsstätte des heil. Adalbert und anderer kirchlichen Würdenträger Böhmens stets in gewissen Beziehungen zu letzterem geblieben war. Denn gerade aus Thüringen und Sachsen, deren Bauten im 12. Jahrhunderte viele gemeinsame Berührungspunkte bieten, kamen in der zweiten Hälfte dieses Zeitraumes drei Prämonstratenser auf den Prager Bischofsstuhl, nämlich 1169 der Thüringer Gotthard oder Gottpold, welcher wahrscheinlich auch Canoniker in Strahow gewesen und dem Kloster Sedletz als Abt aufgedrungen worden war, aber schon vor der Ordination starb,[2]) nach ihm Friedrich, der Sohn des Pfalzgrafen von Putelendorf, der selbst Canoniker des Magdeburger Mutterklosters und dann des Stiftes Strahow gewesen,[3]) und, als dieser am 31. Jänner 1179[4]) starb, der Thüringer Valentin,[5]) der gleichfalls dem Stifte Strahow angehört haben soll;[6]) auf dieselben folgte der von den Strahower Prämonstra-

---

[1]) Dohme, Deutsche Baukunst, S. 37.

[2]) Font. rer. Boh. II., S. 463. Nam mortuus est in electione, prius quam ordinaretur. — Frind, Kirchengesch. Böh., I., S. 211.

[3]) Font rer. Boh. II., S. 463. Anno dominice incarnationis MCLXX. succedit nobilis homo et diues de Saxonia, Fridericus nomine, ignarus omnino boemicae lingue, cognatus et ipse reginae, cuius fauore potius quam iudicio ecclesie factum est hoc in eum; dazu Frind, a. a. O. I., S. 211.

[4]) Font. rer. Boh. II., S. 475. Ea tempestate (1179) mortuus est Fridericus, Pragensis episcopus, pridie Kal. Februarii anno uidelicet ordinationis suae decimo.

[5]) Font. rer. Boh. II., S. 476. Domna Elisabeth . . . designat eis in episcopum capellanum suum nomine Wolis seu Walentinum, qui erat, sicut comperimus, ignarus latinae linguae nec de gremio Pragensis ecclesiae.

[6]) Frind, Kirchengesch. Böhm. I., S. 213. — Pessina, Phosphorus septicornis, S. 599 nennt ihn einen »Saxo«.

tensern[1]) selbst erzogene und später in Paris gebildete[2]) Bischof Heinrich Břetislaw, der die Strahower Mönche besonders hochschätzte[3]), in dem Prämonstratenserinnenkloster Doxan an seiner Mutter Seite die letzte Ruhestätte fand[4]) und überhaupt nach den warmen Worten, mit welchen Gerlach von Mühlhausen ihn feiert, dem Orden ein mächtiger Freund[5]) gewesen sein mag. Bei solchen Beziehungen der Prager Bischöfe zu Magdeburg und dem Prämonstratenserorden ist es natürlich, dass die in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhundertes vollendeten oder begonnenen Klosterkirchen desselben auch in Böhmen eine Abhängigkeit von der Musteranlage für die sächsischen Landstriche bekunden. Außerdem blieb gewiss auch der Aufenthalt des Salzburger Erzbischofes Adalbert, eines Sohnes Wladislaws II., der nach seiner Resignation sich auf die ihm früher schon gehörige Propstei Melnik zurückgezogen hatte, aber bei den böhmischen Prämonstratensern sich, wie Gerlachs Berichte über ihn schließen lassen, großen Ansehens erfreut haben muss, für den Baubetrieb kaum ohne gewisse Einwirkung. Denn gerade im Gebiete seines Sprengels hatte sich während des 12. Jahrhundertes eine auf sächsische Muster mit Entschiedenheit zurückgreifende Bauthätigkeit entwickelt, als deren bedeutendste Denkmale die Klosterkirche von Sekkau und der Dom zu Gurk gelten. Darf man daher in der That eine gewisse Beziehung böhmischer Bauten zu den salzburgischen wahrnehmen,[6]) so mag dieselbe ihren letzten Grund immer in der gemeinsamen Abhängigkeit von sächsischen Werken finden. Immerhin bleibt es aber möglich, dass der Salzburger Erzbischof Adalbert, der durch die zweite Weihe der Strahower

---

[1]) Frind, a. a. O. I., S. 214.

[2]) Font. rer. Boh. II., S. 477. Ea tempestate (1182) mortuus est etiam Wolis, Pragensis episcopus, de quo supra diximus, cui successit praepositus Wissegradensis, patruelis Friderici ducis, nomine Henricus, filius Henrici, fratris Wladislai regis qui Parisiis nuper redierat, ubi profecerat in bonum clericum.

[3]) Als Beweis dafür Font. rer. Boh. II., S. 508. De curia Christi habita Moguntiae anno verbi incarnati MCLXXXVIII. Ad hanc curiam cum episcopus Heinricus uenire non posset, misit Ricolfum de Stragov, uirum litteratum.

[4]) Font. rer. Boh. II., S. 513. Cuivs corpus Doczan est deportatum et iuxta matrem suam officiosissime sepultum. Sic cecidit aureus flos Boemiae, munimentum populi, decus cleri, religiosorum uirorum propugnator eximius, cui post beatum Adalbertum nullus exstitit in ista terra secundus.

[5]) Mika, Das ruhmwürdige Doxan, S. 22. Das alte Doxaner Todtenbuch sagt: »In Jahr 1196 ist gestorben Henricus, Seeliger Gedächtnus Bischoff zu Prag, unserer Versammlung Beschützer und aller Geistlichen Beschirmer; dieser hat der Kirchen den Umkreyß Kolowes und auß seinem Gezelte mit Gold gewebte Altar-Zierde gegeben.« — Die Gründung von Mühlhausen ermöglichte der Bischof durch den Tausch dreier dem Prager Bisthum gehörigen Dörfer; vgl. dazu Erben, Regesta Boh., Nr. 567, S. 265.

[6]) Dohme, Deutsche Baukunst, S. 102.

Stiftskirche[1]) und die Consecration anderer Gotteshäuser[2]) den Werken der kirchlichen Architektur Böhmens nahetrat, auch kundige Werkleute aus seinem Erzbisthume ins Land mitbrachte; doch müsste entschieden der Einfluss letzterer gegen die nachweisbar directen Beziehungen zu Magdeburg und zu der namentlich von Sachsen bedingten Bautradition der Prämonstratenser zurücktreten. Denn die letztere allein lehrt die Überreste der böhmischen Prämonstratenserklöster aus dem 12. Jahrhunderte vollständig in ihrer Eigenart verstehen und würdigen.

Verhältnismäßig wenig lässt sich über die während des 12. Jahrhundertes vollendeten und begonnenen Bauten der Cistercienser feststellen, deren Niederlassungen sich binnen kurzer Zeit stark vermehrt hatten;[3]) dies muss um so mehr bedauert werden, als gerade dieser Orden für die Entwicklung der kirchlichen Baukunst überall eine große Bedeutung erlangt hat und in einzelnen Typen der Anlagen zuverlässig bestimmte Einwirkungen der Ordensbauten anderer Länder nachweisbar bleiben.

Schon bei der ersten, 1143 von Waldsassener Mönchen besetzten Ordensniederlassung Sedletz wurde erst, als sich die Dotationen für dieselbe mehrten und die Verhältnisse sich günstiger gestalteten, an die Aufführung einer den Ordenssatzungen entsprechenden monumentalen Kirche gegangen, da man sich anfangs nur mit einem kleinen Betkirchlein begnügt hatte, das auch bei dem nur drei Jahre später gegründeten Cistercienserkloster Plass nachweisbar ist.[4]) Da dieselbe ausdrücklich als »ei ordini congrua« bezeichnet wird, so ist sie unzweifelhaft eine dreischiffige Anlage gewesen; denn sämmtliche Cistercienserkirchen weisen in älterer Zeit diesen Typus bei überwiegend energischer Betonung der Basilikaform aus.[5]) Die erste Sedletzer Stiftskirche wurde gewiss, weil nur die von Waldsassen gekommenen Mönche dieselbe in jeder Hinsicht den Ordenszwecken passend herstellen konnten, nicht bloß nach ihren Angaben, sondern auch gemäß der Sitte jener Tage unter ihrer werkthätigen Mithilfe geschaffen. In der Grundrissbildung mögen sie sich wohl an den in der Linie Citeaux-Morimond-Altencamp üblichen Typus gehalten haben, den das Haupt der Seitenlinie Volkenrode im Principe übernommen hatte. Derselbe

---

1) Siehe oben S. 85, Anm. 1.

2) Font. rer. Boh. II., S. 482. Porro memoratus Albertus, Salcburgensis archiepiscopus, tempore scismatis, sicut supra diximus, faciente imperatore episcopatum suum perdiderat et contentus prepositura Melnicensi in Boemia manebat, factitans ordines clericorum nec non et consecrationes basilicarum sine preiudicio tamen diocesani episcopi.

3) Siehe oben S. 56—57.

4) Siehe oben S. 64, Anm. 2.

5) Dohme, Kirchen des Cistercienserordens in Deutschland, S. 37.

lehnte sich an den Grundriss von Fontenay an, der bei deutschen Klöstern wiederholt als Urtypus maßgebend war[1]) und neben dem geradlinig geschlossenen Altarhause rechts und links je zwei kleine, niedrige Kapellen mit gleichem Schlusse bot; auch in dem Grundrisse von Volkenrode, dessen Choranlage mit der ursprünglichen von Heiligenkreuz überraschende Ähnlichkeit hat,[2]) begegnet nur eine weitere Entwicklung *desselben* Principes,[3]) das in den Schwesterklöstern Volkenrodes, nämlich in Amelunxborn, Riddagshausen, Walkenried, noch reicher ausgebildet wurde und wahrscheinlich ursprünglich von dem Mutterkloster Citeaux als Musteranlage ausgieng. Da die Anlage der neuen Kirche des von Volkenrode 1163 besetzten Klosters Loccum noch 1240 gleichfalls auf den Grundriss von Fontenay zurückgieng,[4]) so ist es wahrscheinlich, dass letzterer auch bei dem Baue der ersten Waldsassener Stiftskirche maßgebend war und auch nach Sedletz mitgenommen wurde.

Thatsächlich begegnet derselbe in der Grundrissbildung der Kirche des 1146 gegründeten Cistercienserklosters Plass, einer Filiation des von Ebrach 1132 bezogenen Stifts Lankheim. Obzwar das von den Hussiten zerstörte und im Geschmacke einer späteren Zeit restaurierte Gotteshaus alle für die Beurtheilung der Erbauungszeit wichtigen Charakteristika der Portale, Fenster und Decorationsmotive verloren hat, lässt sich doch heute noch in der kreuzförmigen Basilikaanlage der bei deutschen Cistercienserbauten des 12. Jahrhundertes besonders beliebte Typus nachweisen. Der auf Fontenay zurückgehende Grundriss von Pforta ist festgehalten; die Anlage der Ostkapellen neben dem halbrund schließenden Altarhause ist in den heute als Sacristeien benutzten Bautheilen, die zu beiden Seiten des Chores liegen und vom Querhause aus zugänglich sind,[5]) nachweisbar. Sieben Pfeilerpaare trennen die Schiffe; das vorderste zeigt gleich dem an der Vierung stehenden kreuzförmige Gliederung, während die fünf anderen, viereckig und glatt gehalten, die bei Cistercienserbauten überwiegend beliebte Stütze[6]) in jener einfachen Behandlung

---

[1]) Ebendaselbst S. 39.

[2]) Ebendaselbst S. 76.

[3]) Ebendaselbst S. 39.

[4]) Dohme, Kirchen des Cistercienserordens in Deutschland, S. 82.

[5]) Grueber, Die Hauptperioden der mittelalterlichen Kunstentwicklung in Böhmen, Mähren, Schlesien und den angrenzenden Gebieten, Prag, 1871, S. 7 meint, dass an die beinahe quadratischen Kreuzarme sich halbrunde, noch nachweisbare Apsiden anlehnten, die Grueber, Kunst des Mittelalters in Böhmen, I., S. 24, Fig. 39 ergänzt. Das Verhältnis der auffallender Weise zu beiden Seiten des Presbyteriums angelegten Sacristeien zur Anlage des Querhauses zeigt, dass die Grundrisslinien dieser Nebenbauten sich genau in jener Art und Weise halten, wie sich die Ostkapellen in Pforta zum Querhause stellen.

[6]) Dohme, Kirchen des Cistercienserordens in Deutschland, S. 45.

zeigen, welche in Marienthal und Pforta [1]) begegnet, deren Bauzeit fast mit der Gründung von Plass zusammenfällt. Die Kreuzgewölbe des Presbyteriums und Querhauses sind gleich den Seitenschiffswölbungen größtentheils die ursprünglichen, während die Mittelschiffswölbung der Restaurationsperiode angehört; da der Bau der Plasser Stiftskirche sich bis zum Jahre 1204 hinzog, so liegt die Vermuthung nahe, dass auch das Mittelschiff schon ursprünglich eine Wölbung hatte, weil die Cistercienser gerade in ihren Kirchen frühe den vorher selten angewendeten Gewölbebau einführten, demselben bald allgemeine Verbreitung verschafften [2]) und nur ausnahmsweise zur flachen Decke zurückgriffen. Den Ordenstraditionen gemäß sah man von einer Thurmanlage ab und begnügte sich nach dem Beschlusse des Generalcapitels von 1157 [3]) mit einem hölzernen Dachreiter, der über der Vierung sich erhob. Auch die bedeutendere Länge des Langhauses entspricht ganz dem Baugebrauche des Ordens, der statt der gewöhnlichen drei Gewölbejoche des gebundenen Systems im Mittelraume deren vier, ja fünf und bisweilen noch mehr [4]) anordnete, um den nöthigen Raum für die gebräuchliche Dreitheilung in den hohen Chor, Unterchor und die Laienkirche zu gewinnen. Die Grundrissbildung der Plasser Cistercienserkirche findet durch das Filiationsverhältnis des Stiftes natürliche Erklärung. Auch in der Linie Citeaux-Morimond-Ebrach hat ein Zurückgehen auf den so beliebten Grundriss von Fontenay nichts Auffälliges, da derselbe in der Linie Citeaux-Morimond-Heiligenkreuz reichere Entwicklung erfuhr und in der Linie Citeaux-Morimond-Altenberg bei Marienthal in seiner ganzen Einfachheit und bei Zinna nur mit einer Änderung des Schlusses festgehalten wurde. Gerade damit, dass an ein nahezu quadrates Altarhaus, unter welchem die von den Cisterciensern durchgehends aufgegebene Krypta [5]) fehlt, sich eine halbkreisförmige Apsis anlegt, ergibt sich eine interessante Ähnlichkeit zwischen Plass und Altenberg, [6]) dessen älteste Bautheile vermuthlich auch erst 1147 begonnen wurden. Ganz natürlich ist es aber, dass Plass als Filiation Lankheims, dessen Mutterkloster Ebrach in dem seit 1200 begonnenen Baue der großen Stiftskirche die reichste Ausbildung des Grundrisses von Fontenay auf deutschem Boden bietet, [7]) dasselbe System festgehalten hat, wenn auch die Anlage nur

---

1) Dohme, a. a. O. S. 58—59.
2) Dohme, a. a. O. S. 4 und 36.
3) Ebendaselbst S. 27.
4) Ebendaselbst S. 43.
5) Ebendaselbst S. 77.
6) Ebendaselbst S. 104—105.
7) Ebendaselbst S. 45.

die Einfachheit der frühen Cistercienserbauten bekundet. Da somit feststeht, dass Plass für seinen Stiftskirchenbau das nicht nur bei den meisten deutschen Cistercienserklöstern angewandte, sondern auch von dem für seine Filiationslinie besonders wichtigen Ebrach augenscheinlich begünstigte und bevorzugte System annahm, welches zunächst durch die Mönche aus dem Mutterkloster Lankheim vermittelt worden sein muss, so ergibt sich als wahrscheinlich, dass auch die Waldsassener Mönche die von ihrem Mutterkloster Volkenrode besonders betonte Anlage, die wieder auf den Urtypus von Fontenay zurückgieng, nach Sedletz übertrugen. Gegenüber dem Umstande, dass die ersten Cistercienserbauten Böhmens sich den Traditionen des Ordens anschlossen, da die erste Sedletzer Kirche als »ei ordini congrua« urkundlich verbürgt und die noch in der Grundanlage erhaltene Plasser Kirche in dem bei deutschen Ordensanlagen häufigsten Typus gehalten ist, muss jedoch betont werden, dass trotz dieser Abhängigkeit von gemeinsamem Brauche nicht an ein directes Copieren, das innerhalb der Bauten des Ordens fast nie begegnet, zu denken ist. Wenn auch besonders innerhalb einer Seitenlinie eine größere, auf den gemeinsamen Ursprung zurückweisende Familienähnlichkeit zutage tritt, so wird trotz aller Zusammengehörigkeit und Unterordnung keineswegs die Freiheit und das Selbstbestimmungsrecht unbedingt eingeschränkt, weil die Vorschriften über den Aufbau der Ordenskirchen zunächst nur die Berücksichtigung größter Einfachheit betonten, so dass die Übereinstimmung mehr durch freiwillig hochgehaltene Tradition als durch positive Bestimmungen herbeigeführt erscheint.

Die gleichfalls im 12. Jahrhunderte begründeten Cistercienserklöster Nepomuk, Hradiště und Ossek gehören mit den Trümmern und theilweise wohl erhaltenen Überresten ihrer Bauten bereits in die Periode des Übergangsstiles; von den ursprünglichen Anlagen aus der Zeit der ersten Ansiedlung ist nichts erhalten und weder die dürftigen Angaben der Chronisten noch auf die Klöster Bezug nehmende Urkunden bieten irgend welche Anhaltspunkte für die Lösung der Frage nach ihrer einstigen Beschaffenheit.

Sowohl die Benedictiner als auch die Prämonstratenser und Cistercienser haben während des 12. Jahrhundertes bei der Aufführung ihrer Ordensbauten in Böhmen gewisse Eigenthümlichkeiten, die ihr Orden begünstigte und in besonderen Musteranlagen zum Ausdrucke gebracht hatte, aus anderen Landstrichen Deutschlands herübergenommen und verwertet; sie blieben dadurch, was namentlich für die Prämonstratenser und Cistercienser gilt, in Bezug auf den Kunstbetrieb mit anderen Klöstern ihres Ordens in ebenso innigem Zusammenhange, als ihn auf andere

Weise auch die Reisen zu den Generalcapiteln in Prémontré und Citeaux sicherten. Von einer Kunstthätigkeit der in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhundertes in Böhmen eingeführten Johanniter und der Kreuzbrüder oder Wächter des heil. Grabes wird nichts gemeldet; überdies wurden die Gotteshäuser ihrer Prager Niederlassungen erst im 13. Jahrhunderte in größerer Ausdehnung aufgeführt.

Eine ganz besondere Stellung unter den böhmischen Klosterbauten des 12. Jahrhundertes nimmt die Kirche des Frauenklosters zu Ehren des heil. Georg auf dem Hradschin in Prag ein, die deshalb von größter Wichtigkeit ist, weil sie trotz mannigfacher Entstellungen bei Ein- und Zubauten doch zum größeren Theile in ihrem ursprünglichen Zustande erhalten ist und sowohl die Zeit, wann der Bau in Angriff genommen wurde, als auch der Architekt, welcher ihn begonnen, bekannt sind.[1]) (Fig. 10.)



Fig. 10. Kirche des St. Georgsklosters auf dem Hradschin.

Die von dem deutschen Baumeister Wernher 1142 begonnene Kirche[2]) erweist sich als eine dreischiffige Basilikaanlage mit halbkreisförmigem Abschlusse in allen Apsiden, deren Wölbungen gleich jenen des Presbyteriums und der Seitenschiffe ihre ursprüngliche Form bewahrt haben. (Fig. 11.) Unter dem Presbyterium ist eine vom Mittelschiffe zugängliche, um

[1]) Siehe oben S. 70.

[2]) Wiesenfeld, Skizzen einer Geschichte der Baukunst in Böhmen, im Andenken an die dritte Versammlung der deutschen Architekten und Ingenieure zu Prag im Jahre 1844, S. 40 versetzt die Grundanlage ins 10. Jahrhundert, wogegen der Bericht über den Brand und den Neubau spricht; denn Font. rer. Boh. II., S. 413: Monasterium autem sancti Georgii non solum combustum, sed et funditus euersvm fuit.

sieben Stufen tiefer liegende Krypta, deren fast quadratischer Raum mit der halbrunden Apsis genau die Linien des Oberbaues festhält und durch drei die einfachen Gratwölbungen tragende Säulenpaare wieder in drei Abtheilungen von gleicher Breite geschieden wird; zu beiden Seiten des Kryptaeinganges führen je 14 Stufen, an deren Aufbau sich Baroccodetails herangedrängt haben, zum Presbyterium empor. Das Langhaus, welches durch den Einbau des die westliche Hälfte einnehmenden Nonnenchores im 17. Jahrhunderte [1]) seinen ursprünglichen Charakter einbüßte, lässt nur noch in der Osthälfte die alte Anlage erkennen. Die ungleich breiten Seitenschiffe, die erst mit Hinzurechnung der Stärke der Arcadenträger dem Mittelschiffe gleichkommen, werden von letzterem durch je zwei viereckige Pfeiler und eine Rundsäule geschieden; [2]) über denselben zieht sich auf jeder Seite ein gewölbter Gang hin. Der eine öffnet sich an der Nordwand des Mittelschiffes in gekuppelten Rundbogenfenstern (Fig. 12) nach dem Innern der Kirche, während der andere über dem rechten Seitenschiffe ganz dunkel und nur mittelst einer Fallthüre vom Frauenchore zugänglich ist. Eine Holzdecke überspannte ursprünglich das Mittelschiff, dessen Wölbung erst in einer viel späteren Zeit eingezogen und nur ziemlich ungeschickt mit den Schiffsmauern in Verbindung gebracht wurde; die Façade wurde gleichfalls in ziemlich nüchterner Weise verändert.

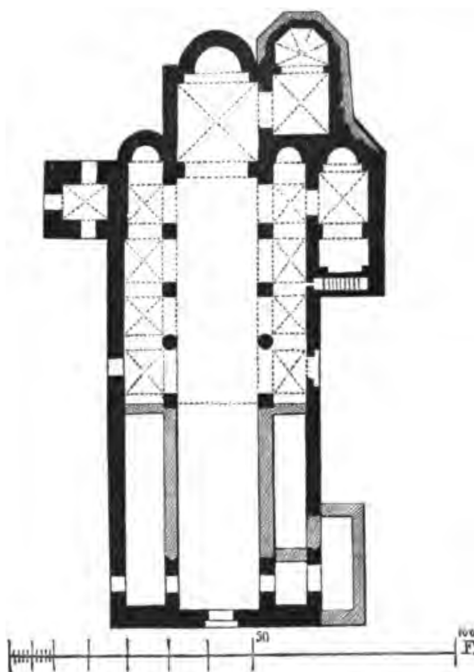


Fig. 11. Kirche des St. Georgsklosters auf dem Hradschin.

---

1) Herold, Malerische Wanderungen durch Prag, Prag, 1884, S. 230 gibt 1630 als den Zeitpunkt an, in welchem die Äbtissin Albina von Helfenburg die Bauveränderungen ausführen ließ.

2) Zap, Chrám sv. Jiří na hradě Pražském, Památky archaeolog. a místop. IV., 2. Th., S. 162 uf. mit Taf. 6 (Innenansicht). — Method, III., S. 28.

Durch die Hinzufügung zweier viereckigen, unverjüngt bis zum Dache emporsteigenden Thürme, welche neben dem Abschlusse beider Seitenschiffe angeordnet sind, nähert sich die Anlage der Kreuzesform; im Erdgeschosse des Südthurmes, der breiter und höher als der nördliche gehalten ist, liegt eine halbrund abschließende Kapelle, deren westliche Hälfte, weil die Symmetrie der Thurmanfügung störend, erst einer späteren Bauzeit anzugehören scheint. Es ist nicht unmöglich, dass auch der nördliche Thurm, der heute den an die Kirche unmittelbar sich anlehnenden Kreuzgang mit einer offenen Halle überspannt und auf der Nordseite auf zwei durch altes Mauerwerk verbundenen Pfeilern ruht, auch einen Kapellenraum enthielt, den man später mit Weglassung der halbrunden Apsis in den Kreuzgang einbezog; denn dadurch würde die

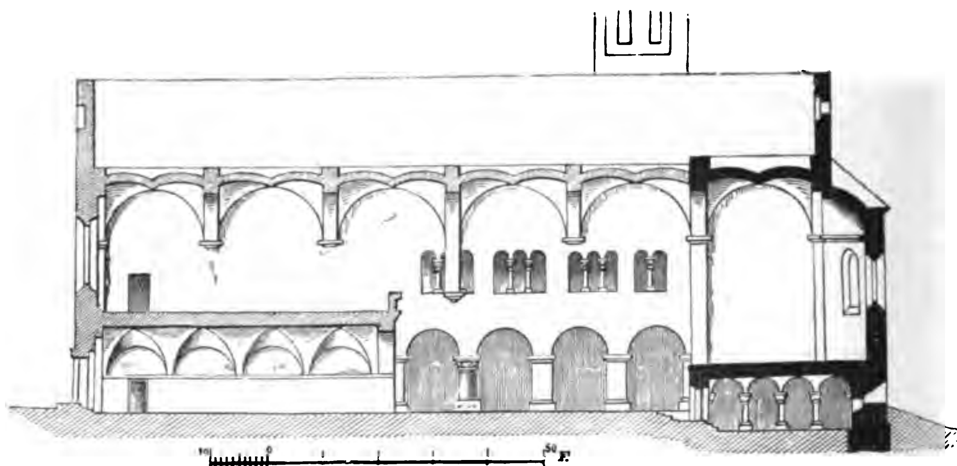


Fig. 12. Kirche des St. Georgsklosters auf dem Hradschin.

gleichförmige Ausbildung des Grundrisses eine vollständigere. Die beiden Thürme, deren achteckige Helmpyramiden unten von vier kleinen Pyramiden umgeben sind, wurden nach dem Brande von 1541[1]) restauriert,[2]) wobei sie ihr ursprüngliches Aussehen ganz verloren; denn die mittlere der drei Öffnungen, welche die Thurmfenster der beiden oberen Geschosse durch Einstellung zweier Rundsäulen erhalten hatten, wurde mit

---

1) Hammerschmidt, Historia s. Georgii in castro Pragensi, S. 87. Anno domini 1541 exusta est arx Pragensis cum templo metropolitano s. Viti, omnium Sanctorum et sancti Georgii cum turribus et claustro sanctimonialium.

2) Auf dem Verputze des mittleren Theiles, der in dem oberen Thurmfenster auf der Ostseite des südlichen Thurmes vermauert wurde, liest man die Jahreszahl 1578. Vielleicht bezeichnet letztere die Zeit, in welcher die Thurmrestauration ausgeführt wurde; dieselbe wäre demnach unter der Äbtissin Dorothea von Krummau vollendet worden.

Ziegeln vermauert, wodurch der früher mehr luftige und reicher gegliederte Bau etwas Plumpes und Nüchternes erhielt.[1])

Unter den Details der Georgskirche verdient die *gleichzeitige* Verwendung der Säulen und Pfeiler als Arcadenträger immerhin größere Beachtung, da dieselbe kaum einem bloßen Zufalle[2]) angerechnet werden dürfte. Ist es auch wegen des im Westtheile eingebauten Nonnenchores nicht möglich, mit zuverlässiger Sicherheit den rhythmischen Wechsel von Pfeiler und Säule sofort zu constatieren, so lässt doch die gleichmäßige Verwendung der Säulen in der Krypta darauf schließen, dass der Baumeister nicht aus Willkür eine Säule nach zwei Pfeilern einschob, sondern vielmehr regelmäßig mit denselben wechseln ließ. Zudem begegnet auch in Nonnenkirchen anderer Länder, die um dieselbe Zeit erbaut wurden, der Wechsel von Säulen und Pfeilern, wie in der kleinen märkischen Kirche zu Krewese, die zwischen 1157—1160 erbaut wurde und neben dem flachgedeckten Mittelschiffe in den Seitenschiffen die ersten Versuche der Wölbung in der Mark ausweist; die letztere nähert sich auch durch das Fehlen des Querhauses und den gleichen Chorschluss der Anlage der Georgskirche. Deutet der Stützenwechsel bei Krewese wohl auf Beziehungen[3]) zu dem in Sachsen herrschenden Baugebrauche, der den regelmäßigen Wechsel von Säulen und Pfeilern vom 10. bis zum 13. Jahrhunderte besonders liebte,[4]) so darf man vielleicht aus der Thatsache, dass in der Georgskirche auf die nach zwei Pfeilern eingestellte Säule wieder ein Pfeiler folgt, dessen Theile noch knapp vor dem Nonnenchore erhalten sind, und der Architekt Wernher nachweisbar ein Ausländer und dem Namen nach ein Deutscher war, den Schluss ziehen, es seien auch bei der Erbauung der Georgskirche das gleiche Princip und der gleiche Einfluss wie in Krewese maßgebend gewesen. Haben doch Beziehungen zu sächsischen Bautraditionen, welche in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhundertes namentlich bei Prämonstratenserbauten wiederholt begegnen, für die Entwicklung der kirchlichen Architektur Böhmens durchaus nichts Befremdendes, weshalb man wohl

---

[1]) Die erste urkundliche Erwähnung einer beabsichtigten Restauration der Kirche geschieht am 1. April 1285 von der Äbtissin Dobromyr; vgl. Emler, Regesta Boh., Nro. 1343, S. 579: Not., quod nos Dobromyr, abbatissa ecclesie s. Georgy Prag. attendentes diuersos defectus ecclesie nostre et aliam multimodam necessitatem domus nostre preferentes, agros videlicet in melius reformari . . . vineam nostram dictam Mlawyn . . . vendidimus hon. viro, d. Gerhardo, abbati ecclesie Plazzensis etc.

[2]) Dohme, Deutsche Baukunst, S. 101.

[3]) Dohme, ebendaselbst S. 105.

[4]) Dohme, ebendaselbst S. 33.

annehmen darf, dass die Seitenschiffe der Georgskirche einst durch je fünf Pfeiler und je zwei Säulen vom Mittelschiffe getrennt waren.

Die schwerfällige und einfache Behandlung dieser Stützen ist im Hinblicke auf Krewese nicht auffallend; hier wie dort weisen die Capitäle der plumpen Pfeiler unter der viereckigen Deckplatte nur eine schräge Schmiege aus. Dagegen haben die unter ähnlicher Deckplatte angeordneten Säulencapitäle einen Wulst mit vier unförmlichen Eckknollen (Fig. 13), welchen der runde Halsring mit dem derben Säulenstamme verbindet, eine Bildung, die später noch in Mühlhausen festgehalten wurde. Die hohen Basen sind ebenso einfach wie die Capitäle behandelt.

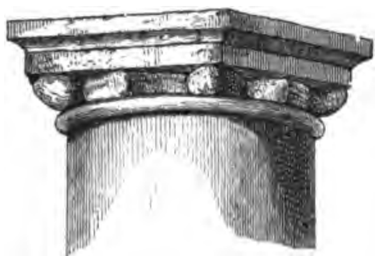


Fig. 13. Capitäl aus der Georgskirche.

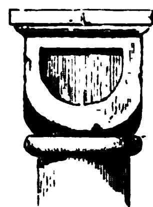


Fig. 14. Capitäl aus der Krypta der Georgskirche.

Einen Gegensatz zu den Schiffssäulen bieten theilweise die Kryptasäulen, deren sich verjüngender Stamm von der steilen, attischen Basis, die auf verhältnismäßig hoher Plinthe ruht, schlank aufsteigt. Das Würfelcapitäl derselben zeigt auf allen vier Flächen den nach unten durch einen ausgemeißelten Halbkreisbogen beabsichtigten Abschluss (Fig. 14), der aber, weil die vier Ecken nicht entsprechend abgerundet sind, nicht ganz erreicht wird; die Deckplatte stimmt ganz mit jener der Schiffssäulen.

Von Wichtigkeit ist es endlich, dass die Säulen in den Fensteröffnungen an der nördlichen Mittelschiffsmauer bei sonst gleicher Behandlung gegen die Kryptasäulen an der attischen Basis das für die romanische Baukunst des 12. Jahrhundertes so charakteristische Eckblatt — allerdings in ziemlich einfacher und derber Ausbildung — ausweisen; die über den Capitälen angeordneten Kämpfer suchen durch weite Auskragung nach vorn und hinten die volle Mauerstärke zu gewinnen.

Aus dieser verschiedenen Durchbildung der Säulen ergibt sich als sicher, dass zwischen der Aufstellung der Kryptasäulen und jener der Empore, deren Anlage über dem Seitenschiffe an Gernrode erinnert, eine Zeit verstrichen sein muss, in welcher die Verwendung des Eckblattes an Verbreitung gewonnen; die einfache Form desselben lässt aber schließen, dass dieselbe wohl kaum über 1150 hinausgehen mag.

Da die Thürme, soweit sich trotz der Verbauung bestimmen lässt, genau dieselbe Fensterbehandlung wie die nördliche Empore ausweisen, so wird es ziemlich gewiss, dass auch sie gleichzeitig mit dem Langhause aufgeführt wurden. Die oberen Stockwerke zeigen über den Fenstergruppen noch Überreste einer verhältnismäßig reichen Simsbehandlung, da außer dem Rundbogenfries auch der Zahnschnitt zur Verwendung kommt, während an den Thurmecken noch Lisenenreste nachweisbar sind. Daraus darf wohl geschlossen werden, dass die ornamentale Ausstattung der Kirche, die heute bis auf die vorgeschobenen rechtkantigen Platten der Hauptgesimse ganz abgeht, nicht vollständig gefehlt habe. Sie gieng gleich der ursprünglichen Form der Kirchenfenster, die unter der Äbtissin Ludmila von Blyzowa ausgebessert wurden,[1]) im Laufe der Zeit verloren; denn nur das kleine, tief im Mauerwerke sitzende Fensterchen in der Nordwand der Krypta scheint alt zu sein. Das an der Südseite liegende Seitenportal mit dem Relief des heil. Georg ist wie die Ludmila- und Johanneskapelle eine spätere Beigabe; die heute dem heil. Nicolaus geweihte Krypta war ursprünglich wohl zur Aufbewahrung der so hochgeschätzten Reliquien der heil. Ludmila bestimmt, die erst bei Errichtung der in spätgothischen Formen gehaltenen Tumba in der an die Südseite des Presbyteriums angeschobenen Kapelle beigesetzt wurden.

Die Prager Georgskirche, deren alte Theile in der regelmäßigen Schichtung des Prager Plänerkalkes eine tüchtige Technik bekunden, separiert sich von den anderen Klosterkirchen Böhmens als das Werk eines Laienarchitekten, der sich jedoch an andere Muster des Kirchenbaues für Nonnenklöster hielt. Die Breitenverhältnisse der Schiffe, die Stärke und Höhe der Arcadenstützen nähern sich ebenso sehr der Anlage der altmärkischen Benedictinernonnenkirche zu Krewese[2]) als die über den Seitenschiffen hinlaufenden Emporen der Arcadengalerie in der Kirche des Nonnenstiftes Gernrode, deren im 12. Jahrhunderte ausgeführte Westkrypta auch durch sechs freistehende Säulen in drei Schiffe getheilt wird.[3]) Der Baumeister der Georgskirche hatte demnach bestimmte Ordensanlagen im Auge, die, weil auch bei Krewese im Stützenwechsel sächsischer Einfluss nachweisbar und bei der Georgskirche noch durch Ähnlichkeiten mit Gernrode in höherem Grade geltend erscheint, wohl auf sächsischem Boden zu suchen sind.

---

[1]) Hammerschmidt, a. a. O. S. 103. A. 1553 curavit fenestras ecclesiae.

[2]) Otte, Geschichte der romanischen Baukunst in Deutschland, S. 643 und Grueber, Kunst des Mittelalters in Böhmen, I., S. 16 oder Mittheilungen d. k. k. Centralcomm., Jhg. 1856, S. 194.

[3]) Otte, Geschichte d. rom. Baukunst in Deutschland, S. 172, 174—175.

Die Architektur der Klosterbauten Böhmens ist somit überall von Deutschland abhängig geblieben. Während die Benedictiner sowohl die durch Cluny und Hirsau verbreiteten Anlagen als auch den Typus älterer Ordenskirchen bewahrten und von Schwaben und der Rheingegend beeinflusst erscheinen, hielten die Prämonstratenser sich an den von dem zweiten Mittelpunkte ihres Ordens ausgehenden Typus, die Magdeburger Liebfrauenkirche, und die Cistercienser an den in Deutschland so beliebten Grundriss von Fontenay.

Die dreischiffige Basilika, welche bei der Georgskirche mit 44·2 *m* ihre geringste und bei der Kladrauer Benedictinerkirche ohne Hinzurechnung der neuen Conchenanlage mit fast 72 *m* ihre größte Länge erreicht, in der Breite des Mittelschiffes zwischen 6·9 *m* bis 10·4 *m*, in jener der Seitenschiffe zwischen 2·2 *m* bis 5·5 *m* sich bewegt, zeigt bei Kladrau, Plass und Tepl ein entschiedenes Betonen der Kreuzform, die bei der Georgskirche durch die Stellung der beiden Thürme, bei der Mühlhausener Prämonstratenserkirche durch die Höhe des Querhauses angedeutet wird; der halbkreisförmige Abschluss aller Apsiden, die namentlich bei Tepl in reicher Entwicklung begegnen, ist nur bei der Georgskirche erhalten, die auch allein eine wohlerhaltene, sonst noch bei Doxan nachweisbare Krypta und Emporen über den Seitenschiffen besitzt. Die Prämonstratenser bevorzugen als Arcadenstützen die Säulen, die Cistercienser einfache, im Orden beliebte Pfeiler, welche auch in der Kladrauer Benedictinerkirche reicher gegliedert werden; nur der Laienarchitekt Wernher bringt rhythmischen Stützenwechsel zur Anwendung. Das Mittelschiff überspannte in der Georgs- sowie in der Strahower Kirche ursprünglich eine Balkendecke, an deren Stelle später die überall in den Seitenschiffen sofort eingezogene Wölbung trat; die einfache Form derselben, Kreuzgewölbe mit einfachen Graten, kommt am besten bei der Georgskirche zur Geltung. Nur die kleinen nördlichen Schiffsfenster zu Mühlhausen haben ganz ihre kreisrunde Form bewahrt; die nach innen und außen sich ausweitenden Mittelschiffsfenster der Mühlhausener Kirche, deren Nordportal vier schmucklose, auf nackten Pfeilervorsprüngen ruhende Rundbogen als einzig erhaltene Portalbehandlung der Klosterkirchen ausweist, zeigen überwiegend den ursprünglichen Typus. Die Fenstergruppen der Emporen und Thürme der Georgskirche besitzen gleich den Mühlhausener Thürmen je drei, beziehungsweise auch je zwei durch Säulen getrennte und durch schmucklose Rundbogen verbundene Öffnungen; letztere begegnen auch in der Fenstergruppe des zweiten Stockwerkes der Tepler Façade. Thurmanlagen werden von den Prämonstratensern mit der Westfaçade in Verbindung gebracht, von den Benedictinern in Kladrau an die Ausladungen des Querhauses angelehnt, womit die Thurmstellung der Georgskirche gewisse Ähnlichkeit besitzt.

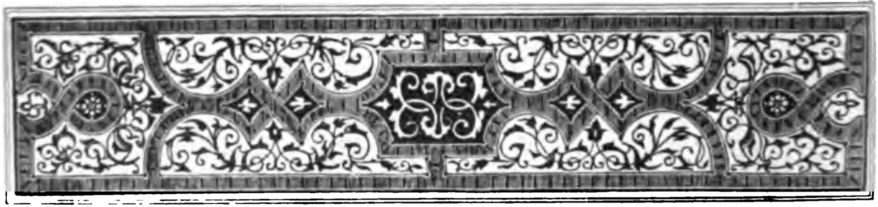
Die Detailbehandlung erhebt sich nur ausnahmsweise über das Schlichte und Einfache, ja Rohe. Die plumpe Formengebung der Säulencapitäle der Georgskirche blieb, wie die Säulen zu Mühlhausen, deren Behandlung bei den Beziehungen der Selauer Prämonstratenser zum Kloster Steinfeld immerhin von rheinischen Mustern beeinflusst[1]) sein könnte, hinlänglich beweisen, lange in Geltung. Gegen die Säulen der Krypta und nördlichen Empore der Georgskirche, die gleich den Mühlhausener Thurmsäulen sich verjüngend von attischer Basis ansteigen, zeigen die Doxaner Kryptasäulen in der ornamentalen Belebung der Flächen des Würfelcapitäles und der durchgebildeten Form des Eckblattes einen wesentlichen Fortschritt. Durch starke Auskragung der Kämpfer nach vorn und hinten wird zwischen den Capitälen der Thurmsäulen zu Mühlhausen und der Empore der Georgskirche der Übergang zur vollen Mauerstärke angestrebt. Die oberen Stockwerke der Thürme der Georgskirche werden von einander durch Rundbogenfries und Zahnschnitt, die als abschließendes Gesims wiederholt sind, getrennt und außerdem durch Ecklisenen belebt, während in Mühlhausen jede Belebung und Gliederung des Thurmäußeren fehlt und Tepl bereits die entschiedene Verwendung der Formen des Übergangsstiles in der spitzbogigen Umrahmung der Fenstergruppen, in den Schaftringen der Säulen an den Fensterleibungen und in dem auch bereits zum Spitzbogen greifenden Friese bekundet; sonst entbehrt das Äußere der aus dem 12. Jahrhunderte stammenden Klosterkirchen Böhmens jedes Schmuckes.

So stehen letztere, trotzdem sie an Ausdehnung hinter den auch anderwärts begegnenden Anlagen nicht zurückbleiben, in der Detailausführung bedeutend den prächtigen Ordensbauten deutscher Klöster nach; meist schwerfällig und vielfach unvollkommen weiß die das Material keineswegs gänzlich beherrschende Technik nur ausnahmsweise etwas reichere und ansprechendere Formen zu erzielen.

---

[1]) Otte, Gesch. d. rom. Baukunst in Deutschland, S. 398 und 489.





V.

Der Antheil der Laien und Geistlichen überhaupt an der Pflege christlicher Kunst in Böhmen während des 12. Jahrhundertes.

So unbestreitbar es ist, dass auch in Böhmen die von deutschen Ordensniederlassungen besetzten Klöster, die nicht bloß eine rationelle Bewirtschaftung des Bodens, sondern auch die Erziehung der Jugend förderten, wahre Pflegstätten der Wissenschaft und der christlichen Kunst waren und überwiegend die Ausgangspunkte künstlerischer Thätigkeit abgaben, so ist doch der Kunstbetrieb nicht von ihnen allein abhängig, da z. B. schon die Heranziehung des Laienarchitekten Wernher beim Baue der Georgskirche die Theilnahme des Laienstandes an der praktischen Kunstpflege bezeugt. Doch erhärten auch noch gar manche andere Thatsachen sowohl eine über die Mönchskreise hinausgehende Förderung derselben als auch die Betheiligung anderer Kräfte an ihrem Emporblühen.

Wieder stehen die Herrscher aus dem Přemyslidengeschlechte, die sich der Pflege christlicher Kunstübung schon in der Gründung größerer Klöster förderlich gezeigt hatten, in dem Vordergrunde. Soběslaw I., der die Prager Stadt durch neue, italienischen Städten nachgebildete Befestigungsbauten aus Stein[1]) in erhöhtem Maße zu schützen suchte, fand trotz der Unruhen, welche Angehörige der eigenen Familie und vornehme Adelige erregten, immer noch Zeit, der Pflege der christlichen Kunst seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Ihm war die Restauration der bereits verfallenen, 1126 neu geweihten Kapelle auf dem Berge Řip zu

[1]) Font. rer. Boh. II., S. 222. Eodem anno (1135) metropolis Bohemiae Praga m o r e L a t i n a r u m c i v i t a t u m coepit renovari.

danken; 1129 ließ er die Kirche des Wyšehrader Collegiatcapitels und die dazu gehörigen Gebäude prächtig renovieren. Die Wände des Gotteshauses wurden mit Malereien geziert, der Fußboden mit sauber behauenen Steinplatten belegt, in beiden Seitenschiffen getäfelte Holzdecken eingezogen, ein Kreuzgang angebaut und die Dächer der Kirche und aller Capitelgebäude neu gedeckt; ein prachtvoller Kronleuchter, zu dessen Herstellung nicht weniger als 12 Mark Gold, 80 Mark Silber und bedeutende Erzmengen verwendet worden waren, verschönerte das Innere der Kirche,[1] deren Altäre geschmackvoll bekleidet und mit goldenen und silbernen Kreuzen ausgestattet wurden, während durch Schenkung verschiedener gottesdienstlicher Bücher auch anderen Bedürfnissen in entsprechender Weise Rechnung getragen zu sein schien.[2]) Der Herrscher, welcher die Restauration der Kapelle des Řip sich angelegen sein ließ und der Anlage fester Plätze sein besonderes Augenmerk zukehrte,[3]) hat unzweifelhaft auch den Bau mancher Landkirche gefördert; denn gerade während seiner Regierung hatte ein am 28. October 1134 wüthender Sturm nebst vielen anderen Gebäuden auch Kirchen, die aus Stein und Holz aufgeführt waren, stark beschädigt und zerstört,[4]) so dass zahlreiche Reparaturen und Neubauten nothwendig wurden. Vielleicht gehörte unter letztere auch die 1135 ausdrücklich erwähnte Laurenzikapelle, welche auf dem Laurenziberge lag und der Wyšehrader Kirche zugewiesen

---

1) Font. rer. Boh. II., S. 207. Ideo fecit eam liberam esse, quam Sobieslaus, ut diximus, renovavit, et renovatam in melius auxit, quia parietes depingi fecit, coronam auream in ea suspendit, quae ponderat XII marcas auri, argenti vero LXXX, aes et ferrum sine numero, pavimentum politis lapidibus exornavit, porticus in circuitu addidit, laquearia in lateribus duobus affixit, tegulis summitatem totam cum tectis cooperuit, claustrum et omnes officinas cooperiri iussit.

2) Erben, Regesta Boh. Nr. 211, S. 93. Herzog Soběslaw I. sagt selbst: Nam ut de pictura parietum et pavimento politis lapidibus ornato et superiori operimento aliisque, quae intus et exterius addidi, taceam: corona ex auro et argento facta faciem templi decoravi, altaria palliis crucibusque tam aureis quam argenteis exornavi, sacrarium diversis libris ditavi.

3) Font. rer. Boh. II., S. 205. Eodem tempore (1126) quasdam munitiones Bohemi reaedificaverunt, quae sclavice Przimda, Yzcorelik, Tachow appellantur. — Ebendaselbst S. 206. Kladsko castrum (1129) renovatum est atque firmatum a Sobieslao. Ebendaselbst S. 231. Post haec (1139) Sobieslaus dux curtem suam adiit, quae Chwoyno dicitur, ibique manens castrum renovare coepit, quod Hostin Hradecz dicitur.

4) Font. rer. Boh. II., S. 221. Tandem in altero anno V. Kal. Novembris vespertina hora per totum mundum saevissima tempestas ventorum orta est, quae ita saeviens usque ad noctem in primo crepusculo noctis ecclesias tam lapideas quam ligneas, nec non aedificia, sepes, cumulos in horreis, ita ut nec manipulus super manipulum remaneret, destruxit.

wurde.[1]) Břetislaw II., der Bruder Soběslaws I., hatte wahrscheinlich die von ihm dotierte Kapelle zu Ehren der heil. Magdalena[2]) auf dem Wyšehrad aufführen lassen, da er wenigstens zu derselben in einem ähnlichen Verhältnisse wie Soběslaw I. zur Kapelle auf dem Řip begegnet; letzterer bethätigte auch mit seiner Gemahlin durch die Theilnahme an der 1131 erfolgten Consecration der Olmützer St. Wenzelskirche[3]) sein reges Interesse an der Vollendung der Werke christlicher Kunstthätigkeit. Unter ihm besaß Bestwin bereits eine eigene Pfarrkirche.[4])

In weit höherem Grade gab noch Wladislaw II., der dem am 14. Februar 1140 verstorbenen Soběslaw I. folgte, seinem ganzen Lande ein nachahmenswertes und auch thatsächlich vielfach nachgeahmtes Beispiel für die Förderung der christlichen Kunst. Wurden schon durch die von ihm ausgehenden Klosterstiftungen nicht nur seine eigenen Gemahlinnen,[5]) sondern auch Adelige[6]) und Geistliche[7]) zu ähnlichen Werken angeregt, so übte auch das Interesse, welches der Herrscher thatsächlich allen Unternehmungen, die mit der christlichen Kunst zusammenhiengen, entgegengebracht haben muss, unzweifelhaft den nachdrücklichsten Einfluss aus; denn selbst über die Grenzen des eigenen Landes hinaus bethätigte der Fürst dasselbe.[8])

Wladislaw II. hat sich der Restauration der Prager Veitskirche, die bei dem Brande von 1142 manche Beschädigung erlitten hatte, wärmstens angenommen, da es sich nur durch Zuweisung reicher Mittel und Förderung der Arbeit von höchster Stelle erklären lässt, dass bereits

---

[1]) Erben, Regesta Boh. Nr. 220, S. 99. Soběslaw I. gedenkt derselben in folgender Weise: Addo etiam capellam beati Laurentii cum omnibus appendiciis.

[2]) Erben, Regesta Boh. Nr. 211, S. 94. Die Schenkungsurkunde Soběslaws I. für die Wyšehrader Kirche betont: Terram in Wirseuic et ortos in Neosuetl, quos frater meus Bracizlaus in dotem capellae, quae in honore beatae M. Magdalenae est constructa, sub anathemate tradidit, idem fratres perpetuo iure possideant.

[3]) Font. rer. Boh. II., S. 394. Anno 1131 gloriosissima et famosissima dedicacio scilicet Sancti Wencezlai martyris a reverentissimo provisore suo Henrico episcopo II. Kal. Julii facta est presente serenissimo principe Sobezlao et coniuge sua necnon et plurimis proceribus ac inequiparabili multitudine cleri et populi.

[4]) Font. rer. Boh. II., S. 225. Zum Jahre 1137 wird ein wunderbares Ereignis erzählt: In partibus Caslaw est quaedam villa Beztwina vocata . . . . . Nam germanus suus parochianus ecclesiae ibidem constructae erat.

[5]) Siehe oben S. 55 und 58.

[6]) Siehe oben S. 59, Anm. 6.

[7]) Siehe oben S. 55, Anm. 6 und S. 58, Anm. 2.

[8]) Erben, Regesta Boh. Nr. 312, S. 136. Kaiser Friedrich I. erklärt am 26. Februar 1165: Wladizlaus, Boemorum rex, praefatam villam, quam in beneficium a nobis habebat, pro praeda et incendio, quod Misinensi ecclesiae intulerat, in restauratione dampni in manus nostras resignavit ea conditione, quod de manu nostra praedictae ecclesiae concederemus.

1143 die neue Einweihung vollzogen werden konnte.[1]) Auch der Wiederherstellung der gleichzeitig beschädigten anderen Kirchen[2]) wandte der Fürst seine Aufmerksamkeit zu; ja, wo überhaupt ein Kirchenbau oder die Ausschmückung desselben betrieben wurde,[3]) erwies sich Wladislaw II. als der nachdrücklichste Förderer,[4]) der namentlich dem Abschlusse der frommen Werke am Tage der Consecration durch seine und seiner Gemahlin Anwesenheit eine besondere Weihe zu geben trachtete. Dies ist nicht nur bei großen Anlagen, wie der Stiftskirche zu Opatowitz,[5]) sondern auch bei an sich nicht gerade umfangreichen Gotteshäusern nachweisbar.

Als z. B. der Wyšehrader Propst und Kanzler Gervasius, der bei dem Fürsten in hoher Gunst stand,[6]) die dem heil. Petrus bestimmte Kirche zu Bohnitz bei Prag vollendet hatte und Bischof Daniel I. die Einweihung derselben am 30. Mai 1158 vornahm, betheiligten sich an dem festlichen Acte auch der bereits zum Könige erhobene Wladislaw und seine Gemahlin Judith.[7]) Könnte es vielleicht den Anschein haben, als sei dies hauptsächlich den persönlichen Beziehungen des beim Königspaare beliebten Erbauers zuzurechnen, so ergibt die Thatsache, dass der König und seine Gemahlin in gleicher Weise auch der Einweihung der Andreaskirche in Prag beiwohnten, die Abt Peter von Ostrow 1165 hatte aufbauen lassen,[8]) ohne Zweifel die Gewissheit, es habe sich bei

[1]) Siehe oben S. 39.

[2]) Font. rer. Boh. II., S. 413: Predictum monasterium cum maximo thesauro et plurimis ecclesiis combustum est.

[3]) Erben, Regesta Boh. Nr. 262, S. 116—117 spricht Papst Eugen III. dem Herzoge Wladislaw II. und seiner Gemahlin Gertrud am 2. Juni 1146 seine Anerkennung für Förderung der Kirchen aus.

[4]) Font. rer. Boh. II., S. 467. Cuius exemplo succensi et alii primates Boemiae simili fervebant ardore, fundantes et ipsi honestissimas ecclesias, quas brevitatis causa transeo, quarum omnium cooperator sicut suarum operator fidelissimus existebat. — Font. rer. Boh. II., S. 410. Plurimas ecclesias, quas enumerare longum est, uigilias, elemosinas et cetera bona opera, que sibi testimonium perhibent, post se heredes in hoc seculo reliquit.

[5]) Siehe oben S. 69, Anm. 1.

[6]) Font. rer. Boh. II., S. 428. Domnus autem Geruasius, Wisegradensis prepositus et cancellarius, in quo maxime pendebat regis consilium, etc. — Ebendaselbst, S. 424 rühmt ihn der Chronist Vincenz als »uirum magni consilii.«

[7]) Millauer, Die Kirche zu Bohnitz, Prag, 1830. S. 6—7. Die Consecrationsurkunde, welche »Gervasius Wyssehradensis praepositus et cancellarius, huius ecclesiae constructor« hervorhebt, nennt außer dem Bischofe Daniel I. den König und die Königin; dieselbe ist auch Erben, Regesta Boh., S. 621 als Nr. 4 der Addenda eingestellt.

[8]) Loserth, Königsaaler Geschichtsquellen, S. 534. Die vom 11. October 1165 ausgestellte Consecrationsurkunde nennt »Petrus dictus abbas de Insula constructor huius ecclesiae.«

der Weihe der Bohnitzer Kirche nicht um die Bezeigung einer besonderen Gunst gehandelt. Denn auch bei der Consecration der Kirchen, welche über Anregung weltlicher Personen aufgeführt wurden, intervenierte das Herrscherpaar, wie dies aus der Consecrationsurkunde[1]) des Marienaltares in der Kirche zu St. Jakob bei Kuttenberg nachweisbar ist; neben dem Bischofe Daniel I., welcher das von der frommen Maria erbaute Gotteshaus am 19. November 1165 weihte, sind sowohl Wladislaw als auch Judith abermals wie bei der am 14. November 1165 vorgenommenen Consecration der Marienkirche in Řečan[2]) namentlich hervorgehoben. Somit lässt sich aus diesen an verschiedenen Orten sich abspielenden, gleichen Thatsachen schließen, es habe sich dem Königspaare darum gehandelt, durch seine Theilnahme dem Feste stets eine besondere Weihe zu geben und damit die volle Zustimmung zur Aufführung solcher Bauten zu bekunden, was natürlich auf die Förderung der christlichen Kunst in weiteren Kreisen nicht ohne Einwirkung bleiben konnte.

Überall begegnet an des Königs Seite seine hochgebildete[3]) Gemahlin Judith, die auch wegen des Neubaues der 1118 bei einem Hochwasser fortgerissenen Prager Moldaubrücke[4]) außerordentlich gerühmt wurde;[5]) innerhalb des Zeitraumes von drei Jahren[6]) soll die neue Steinbrücke, zu deren Aufführung König Wladislaw angeblich einen italieni-

---

[1]) Wocel, Die romanischen Kirchen zu Zaboř und St. Jakob in Böhmen, Mitth. d. k. k. Centralcomm., Jhg. 1857, S. 157, Anm. 1. erwähnt »Maria constructrix huius ecclesie.«

[2]) Dobner, Annal. Hag. VI., S. 440. In der 1764 aufgefundenen Urkunde werden außerdem genannt »Bredbok castellanus Lazlaw, constructor huius ecclesiae« und »Bozena coniux eiusde m comitis cooperatrix huius operis«.

[3]) Font. rer. Boh. II., S. 420. Anno dominice incarnationis MCLIII. predictus dux Wladizlaus consilio episcopi svi Danielis et aliorum terrae suae primatum et principvm domnam Juditam, specie et decore quodammodo quasi humanas formas superantem, tamquam diuinam sobolem, sororem domni Ludwici de Turinga langrauii nobilissimam et honestissimam, litteris et latino optime eruditam eloquio, quod maxime »domizellarum nobilium exornat decorem, sibi iungit matrimonio«.

[4]) Font. rer. Boh. II., S. 180. Aliis namque temporibus, tametsi hoc raro evenit, ut unda alluens vix tabulata pontis tangeret, haec autem inundatio altius quam 10 ulnis super pontem excrevit. Die erste bekannte Moldaubrücke war also eine Holzbrücke.

[5]) Font. rer. Boh. II., S. 408. Quod hec supereminet omnia, Pragensis pontis opus imperiale. — Chron. Neplach., Dobn. Mon. IV., S. 106.

[6]) Chron. Pulkav., Dobn. Mon. III., S. 191. Hec Juditha . . . pontem construxit lapideum inter civitates Pragenses de opere pulcherrimo suis sumptibus propriis et expensis consummans illum, quod tamen est dictu mirabile, infra triennium adiuvante Clementia Salvatoris.

schen Baumeister ins Land rief,[1]) vollendet worden sein.[2]) Die Königin, welche mit der Gründung des prächtig ausgestatteten Nonnenklosters in Teplitz sich als unmittelbare Förderin des christlichen Kunstbetriebes erwies, hat gleich anderen Fürstinnen des Landes, die auch aus deutschen Herrscherhäusern stammten, auf die Anschauungsweise des Hofes und die Verhältnisse des Landes bedeutenden Einfluss genommen.

Die wiederholt begegnenden Vermählungen böhmischer Herrscher mit deutschen Prinzessinnen, wie Boleslaws II. mit Emma von Burgund,[3]) Břetislaws I. mit der aus dem Schweinfurter Nonnenkloster entführten Judith,[4]) Spitihněws II., des Sohnes letzterer, mit Ida aus dem germanisierten Geschlechte der Wetiner,[5]) Břetislaws II. mit der baierischen Fürstentochter Luitgard,[6]) Bořiwojs II. mit Gerberga, der Schwester des heiligen Markgrafen Leopold von Österreich,[7]) Wladislaws I. mit Richsa,[8]) der Tochter des Grafen Heinrich von Berg, Wladislaws II., des Sohnes der Genannten, mit Gertrud, der Tochter Leopolds III. von Österreich, und Judith von Thüringen, vermittelten unzweifelhaft viele Elemente deutscher Cultur.

Dass die Fürstinnen des Přemyslidenhauses aber auch speciell der Förderung christlicher Kunst ihr Augenmerk zuwandten, lässt sich für das 12. Jahrhundert besonders nachweisen. Als der Herzog Břetislaw II. außerhalb der Veitskirche vor dem Nordportale beigesetzt worden war, ließ seine Schwester Ludmila daselbst zu Ehren des heil. Thomas, an

---

1) Dubravii histor. Boh. l. XII., S. 100. Vladislaus (rex secundus) adduxerat secum architectum ex Italia, fabricandis pontibus egregium, iam dudum meditans, ponte lapideo Vultaviam prope moenia maioris minorisque Pragae late exspaciantem coniungere. Firmitatis imprimis et utilitatis, dein venustatis quoque habita ratione, quae quidem omnia ad extremum consequutus est, artificio et diligentia architecti, qui ita ut oportuit factum et curatum opus dedit, quatuor et viginti pilas fornicesque in latitudine complexum.

2) Die Zeit der Bauführung steht ebenso wenig absolut sicher als die Verwendung bestimmter Werkleute; vgl. dazu Ržiha, Die ehemalige Judith-Brücke in Prag, Mittheilungen d. Vereines f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen XVI., tritt für 1169 bis 1171 ein und erklärt die Brücke als ein Werk der Regensburger Schule.

3) Palacký, Gesch. Böhm. I., S. 230.

4) Palacký, a. a. O. S. 273.

5) Palacký, a. a. O. S. 293.

6) Font. rer. Boh. II., S. 138. Eodem anno (1094) dux Braçizlaus in mense Septembri quandam matronam de Bavaria nomine Lukarth, Alberti comitis sororem, duxit in matrimonium.

7) Font. rer. Boh. II., S. 145. Item eiusdem anni (1100) XV. Kal. Novembris Borivoj, frater ducis Bracizlai, in urbe Znogem faciens permagnificum convivium, duxit uxorem nomine Helbirk, orientalis marchionis Lupoldi sororem.

8) Palacký, Gesch. Böhm. I., S. 376.

dessen Tage der Fürst ermordet worden war (1100), eine gewölbte Kapelle aufführen, in welcher täglich für Verstorbene eine Messe celebriert werden sollte.[1]) Da Richsa, die Gemahlin Wladislaws I., welche im Vereine mit ihrer an Otto II. von Olmütz vermählten Schwester Sophia auf eigene Kosten das Refectorium und Dormitorium der »fratres barbati« in Zwifalten von Grund aus hatte aufführen lassen,[2]) mit diesem damals für den Kunstbetrieb so wichtigen Kloster in unmittelbare Beziehungen trat, liegt die Vermuthung nahe, dass sie auch in ihrer neuen Heimat, wo eine Zwifaltener Colonie in Kladrau sich niedergelassen, in gleichem Sinne zu wirken bestrebt war; wenigstens bot die Zerstörung der Kirchen bei der Überschwemmung von 1118[3]) ihr und ihrem Gemahle Gelegenheit, Neubauten und Restaurationen entsprechend zu fördern, unter welche die bei der großen Überschwemmung am 18. August 1273 gänzlich zerstörte Holzkapelle und die bei demselben Elementarereignisse zusammenstürzende Steinkirche[4]) gehört zu haben scheinen. Namentlich förderte die schon erwähnte Gemahlin Wladislaws II., die Königin Judith, welche während des Feldzuges gegen den griechischen Kaiser fromme Gebete in den Klöstern verrichten ließ[5]) und nachher das reich dotierte Frauenkloster Teplitz stiftete, die christliche Kunst, für die Ausstattung der Klöster in mannigfacher Weise[6]) besorgt. Reiche Geschenke des griechischen Kaisers und andere kostbare Gaben von Seite des ungarischen Königes boten hinlängliche Mittel dazu. Kaiser Emanuel, welcher die Tochter Friedrichs, des Sohnes Wladislaws II., mit seinem Enkel zu vermählen wünschte, sandte dem Königspaare die kostbarsten Mäntel aller Art und Kleider von bewundernswerter Arbeit, mit Gold und herr-

[1]) Siehe oben S. 43, Anm. 2 und Anm. 6.

[2]) Bertholdi liber de constructione monasterii Zwivildensis, MG. SS. X., S. 103. Ipsa (Sophia ductrix Moraviae) etiam cum sorore Richinza refectorium fratrum barbatorum cum dormitorio proprio sumptu a fundamentis extruxit.

[3]) Font. rer. Boh. II., S. 180. Anno dominicae incarnationis 1118 mense Septembri tanta fuit inundatio aquarum, quantam non reor fuisse post diluvium in orbe terrarum. Nam noster ille fluvius Wlitava repente praeceps erumpens de alveo, ah! quot villas, quot in hoc suburbio domus, casas et ecclesias suo impetu rapuit!

[4]) Font. rer. Boh. II., S. 301. Anno domini 1273. XV. Kal. Septembris inundatio aquarum facta est magna in flumine Wltaviae, ita ut capella lignea, quae sita erat ante pontem in Piesek, totaliter cum fundamento defluxit, et alia ecclesia lapidea, quae erat sub ponte in insula, pars eius media collisa est.

[5]) Font. rer. Boh. II., S. 457. Domna etiam Jvdita, regina Boemie, de domno suo rege sollicita die et nocte orationibus uacans, de monasteriis non recedebat et pro domni regis domni sui dilectissimi salute per omnia monasteria orationes fundi exorat.

[6]) Siehe oben S. 58, Anm. 1. Der Hinweis des Chronisten Vincenz auf die von der Königin kommenden „monasteriorum uidelicet diuersi ornatus."

lichen Edelsteinen geschmückt, sowie andere verschiedenartige Geschenke.[1]) Noch großartiger scheinen die Gaben des ungarischen Königes Stephan III. und seiner Mutter gewesen zu sein; kunstvolle Gefäße, Gold und Silber in großen Mengen, kostbare Kleider und Mäntel wurden auf Wagen nach Böhmen geführt.[2]) Die Königin Judith, der natürlich das Beste und Schönste[3]) von all diesen Kostbarkeiten zukam, hat sicher wenigstens einen Theil derselben in der gleichen Weise wie der König selbst verwendet, der bei seiner glücklichen Rückkehr von der gesammten Geistlichkeit sowie dem Volke fröhlich begrüßt wurde und sowohl die Veitskirche als auch andere Gotteshäuser mit äußerst kostbaren Altarbekleidungen aufs reichste bedachte.[4]) Es ist nicht unwahrscheinlich, dass diese aus dem Osten stammenden Kunstwerke, die mit einemmale in großer Zahl auftauchten, auch hie und da zur Nachahmung reizen mochten und vielleicht in einer heute nicht mehr näher bestimmbaren Weise auf die Pflege der christlichen Kunst in Böhmen gewissen Einfluss gewannen.

In dem letzten Viertel des 12. Jahrhundertes ist die Gemahlin des Herzoges Friedrich, die Tochter des ungarischen Königes Geisa II., den kirchlichen Verhältnissen des Landes näher getreten. Anfangs beim Clerus beliebt[5]) und mit starkem Geiste auch die Zügel der Herrschaft ergreifend, hatte sie dadurch, dass sie die Wahl ihres Capellans Valentin zum Prager Bischofe durchgesetzt,[6]) ihre ursprüngliche Beliebtheit verloren, zudem auch

---

1) Font. rer. Boh. II., S. 457. Imperator ampliorem amiciciam inter se et regem Boemie confirmare uolens, neptem eius, filiam domni Friderici, nepoti suo in matrimonium querit, quam rex ex consilio suorum ei se daturum promittit. Hec predictus imperator considerans preciosissima pallia diuersi generis et uestes operis mirabilis, auro et lapidibus preciosissimis ornatas, ad opus tam regis quam domne regine, et alia munera diuersi generis transmittit.

2) Font. rer. Boh. II., S. 458. Vasa namque auri et argenti pondera, uestes, pallia diuersi generis nonnisi in plaustris ducebantur.

3) Font. rer. Boh. II., S. 458. Domna uero Judita, regina Boemiae, gloriosissima et serenissima domna, tam Grecorum quam Vngarorum auro, argento, palliis et indumentis preciosissimis ditata et ornata, domnum regem post tot labores in suis lenit amplexibus.

4) Font. rer. Boh. II., S. 458. Tantis honoratus muneribus in terram suam feliciter reuertitur et a domno Daniele, Pragensis ecclesiae episcopo, canonicis, abbatibus, presbyteris et omni clero, militibus et populo maximo tripudiantibus gaudio post tot regales triumphos honorifice suscipitur, qui pro suo felici reditu monasterium sancti Venzezlai et alias ecclesias plurimis palliis preciosissimis exornat.

5) Font. rer. Boh. II., S. 473. Mittit tamen Fridericus primarios quosdam in Altenburg pro uxore sua domna Elisabeth, quae ab episcopo et canonicis Pragensis ecclesiae honeste suscepta regnat deinde cum eo feliciter.

6) Font. rer. Boh. II., S. 476. Verum quia Pragensis ecclesia pastore fuerat viduata, domna Elisabeth, quae publicam rem Bohemiae plus quam vir regebat, coacto in

ihr Gemahl sich mancher Härte gegen die Geistlichkeit schuldig machte.[1]) Zwei Kirchenbauten dieser Fürstin lassen sich mit Sicherheit nachweisen; die Errichtung des einen Gotteshauses war in innigem Zusammenhange mit der zwischen Soběslaw II. und Friedrich geschlagenen Schlacht, die am 27. Jänner 1179 auf den zwischen Prag und Wyšehrad sich hinziehenden Feldern — wo heute die obere Neustadt sich ausbreitet — geliefert wurde. Die Herzogin Elisabeth hatte in der Angst ihres Herzens gelobt, falls der Sieg ihrem Gemahle beschieden wäre, an dem Orte der Schlacht eine Kirche zu erbauen; als denn Soběslaw II. geschlagen worden war, gieng die Fürstin rasch an die Erfüllung ihres Versprechens und übergab die reich dotierte und dem heil. Johannes Evang. geweihte Kirche dem Orden der Johanniter.[2]) Die Erbauung des Gotteshauses, das bereits 1183 vollendet gewesen zu sein scheint,[3]) muss ziemlich gleichzeitig fallen mit der Aufführung der von der Herzogin Elisabeth gestifteten Pfarrkirche zu Mies[4]) und jener zu Kaaden, deren Erbauung Herzog Friedrich den Johannitern zugestanden hatte.[5])

Die Jahre nach dem Tode Wladislaws II. scheinen aber einer gedeihlichen Weiterentwicklung der christlichen Kunst, soweit das Interesse

---

unum totius terrae clero et maxime abbatibus et canonicis, designat eis in episcopum capellanum suum nomine Wolis seu Walentinum etc.

1) Font. rer. Boh. II., S. 479—481.

2) Font. rer. Boh. II., S. 475. Porro domna Elisabeth voto se obligaverat ad domnum, ut si victoria donaret virum suum, ecclesiam sibi construeret in ipso loco certaminis, quod postmodum devota implevit, nam fundavit, dotavit et ditavit et ita cruciferis tradidit.

3) Erben, Regesta Boh. Nr. 376, S. 168. Herzog Friedrich erklärt im Jahre 1183: Dedi ergo ei ecclesiam cum consensu et petitione uxoris meae, quam ipsa inter Pragam et Wissegrad in honore beati Joannis Evangelistae aedificaverat, ob memoriam victoriae divinitus mihi concessae etc.

Erben, Regesta Boh. Nr. 382, S. 172. Bischof Heinrich bestätigt 1184 den Johannitern: „Ecclesiam quoque beati Joannis Evangelistae in loco, qui dicitur Boisci, a duce Friderico et eius uxore ducissa Elisabeth constructam . . et a nobis eodem die consecratam . . concedimus et confirmamus.

Erben, Regesta Boh. Nr. 387, S. 175. Herzogin Elisabeth schenkt 1186 den Johannitern „Ecclesiam, quam aedificavi in loco, ubi triumphavit vir meus."

4) Erben, Regesta Boh. Nr. 376, S. 168. Confirmo etiam ei omnes donationes... utpote donationem uxoris meae, scilicet parochiam sanctae Mariae ad Argentariam. — Ebendaselbst Nr. 382, S. 172. Ecclesiam etiam a supermemorata ducissa Elisabeth super Mesea in honorem beatae Mariae fundatam . . . hospitali Iherusalem . . concedimus.

5) Erben, Regesta Boh. Nr. 376, S. 168. Confirmo . . aliam parochiam, quae aedificatur in Kadan supra Egram fluvium. Ebendaselbst Nr. 386, S. 174. Herzog Friedrich erwähnt am 23. April 1186 „burgum novum super Ogre fluvium situm, nomine Cadan, ubi et ecclesiam hospitaliariis aedificare concesseram."

des Herrscherhauses dafür in Betracht kommen kann, nicht besonders förderlich gewesen zu sein. Soběslaw II., dem die deutsche Ansiedlung am Pořič eine Bestätigung der alten und die Verleihung neuer Privilegien zu danken hatte, erwies sich zwar als Freund der Kirche,[1]) deren Vertreter ihn beim Regierungsantritte auf gebürende Weise begrüßt hatten,[2]) fand aber in dem Bemühen, strenge Gerechtigkeit zu wahren und Niedrige und Arme gegen Mächtige in Schutz zu nehmen, sowie während seiner Kriege nicht die Zeit und Gelegenheit auf dem von seinem Vorgänger so herrlich beschrittenen Pfade der Kunstpflege weiter zu wandeln. Ebenso wenig gönnten die fortwährenden Unruhen und Zwistigkeiten seinem Nachfolger Friedrich, dessen Gemahlin Elisabeth eben als Förderin von Kirchenbauten erwähnt wurde, ein Wirken im Sinne seines großen Vaters,[3]) unter welchem größere Monumentalbauten an verschiedenen Orten in Angriff genommen wurden. Auch der rasche Wechsel der Herrscher, die nach Friedrichs Tode den Thron Böhmens bestiegen, war einer Unterstützung des christlichen Kunstbetriebes durch dieselben nicht dienlich; selbst der Prager Bischof Heinrich Břetislaw, der Přemysl Ottokar I. nach kaum mehr als einjähriger Regierung 1193 folgte, war während seiner Herrschaft (1193—1197) durch Kriege und Regierungssorgen, welche ihm unzufriedene Große bereiteten, anderweitig derart in Anspruch genommen, dass er sich nicht so, wie es seine doppelte Würde ermöglicht hätte, dafür einsetzen konnte. Noch weniger lässt sich dies von seinem Nachfolger Wladislaw III. sagen, welcher nach einer halbjährigen Regierung zu Gunsten Přemysl Ottokars I. dem Throne Böhmens entsagte; mit dem letztgenannten Herrscher hebt ein neuer Abschnitt der Entwicklung des Landes an, der auch dem Kunstbetriebe theilweise neue Elemente zugeführt hat.

Während des 12. Jahrhundertes, dessen erstes und letztes Viertel ein allmähliches Steigen und Zurückgehen, dessen Mitte eine verhältnismäßig hohe Stufe christlicher Kunstthätigkeit durch die Theilnahme des Herrscherhauses auch außerhalb der Klostermauern gefördert sehen,

---

[1]) Font. rer. Boh. II., S. 468. Tradunt de eo, qui eum noverunt, quod optimus fuerit iudex, ecclesiis dei valde propitius, bonis bonus et terror eius super facientes mala.

[2]) Font. rer. Boh. II., S. 467. Anno igitur dominicae incarnationis MCLXXIII. mediante tali in loco, tali ordine, sicut supra dictum est, Zobezlaus paterno insignitus ducatu Pragam petit, ubi tam a clero, quam a populo magnifice susceptus iuxta morem patriae solempniter inthronizatur.

[3]) Font. rer. Boh. II., S. 473. Quod eis (sc. monachis in Stragov) postmodum a Zobezlao improperatum eos cantasse penituit, dum ipsis et aliis claustralibus ita propitius non fuit, sicut Zobezlaus fuerat, nedum sicut rex pater eius, qui omnium religiosorum pater extitit.

erscheinen neben den weltlichen Fürsten die geistlichen nicht minder zur Lösung dieser Aufgabe beflissen. Auch diese Beziehungen haben durchaus nichts Auffallendes an sich.

Denn in diesem Zeitraume begegnen ja auch anderwärts die Bischöfe als Gönner und Förderer der Künste, Aufträge ertheilend und die Ausführung derselben durch Anordnung der Stellung und Größe der Bautheile sowie durch Prüfung der Risse überwachend, für die Ausschmückung des Innern der Kirchen mit Malereien und prächtigen Werken der Kleinkunst Sorge tragend. Reisen und Wanderungen vermittelten ihnen die Kenntnis vielbewunderter Muster, die sie im eigenen Gebiete nachzubilden bestrebt waren; sie besaßen regen Kunstsinn und verstanden es durch Bethätigung desselben auch die praktische Kunstpflege, die in anderen Händen ruhte, zu heben.

Auch die Oberhirten der Prager Diöcese machten von dieser allgemein geltenden Auffassung keine Ausnahme. Bischof Hermann, ein Deutscher,[1]) welcher 1099 über Verwendung des tapfern Wiprecht von Groitzsch einstimmig zum Bischofe erwählt worden war[2]) und die Klöster Kladrau, Wilimow und Postelberg sowie das Collegiatstift Sadska gründen sah, fand allerdings in den Unruhen, die anlässlich der Thronstreitigkeiten der Přemysliden das Land durchwogten, weniger Zeit und Gelegenheit, dies zu bethätigen, wenn ihm auch nachgerühmt ist, dass er seinen Gläubigen im Wort und Beispiel voranleuchtete.[3]) Sein Nachfolger Meinhard, ein ehemaliger Mönch aus Bamberg und gleichfalls Propst des Altbunzlauer Collegiatcapitels, ließ sieben Jahre nach seiner Berufung auf den Prager Bischofsstuhl 1129 das Grabmal des heil. Adalbert kostbar mit Gold, Silber und Krystall ausstatten.[4]) Als er 1130 eine Pilgerfahrt nach dem heil. Lande unternahm,[5]) an der außer anderen Einheimischen auch Hroznatas fromme Gattin Přibislawa sich betheiligte,[6]) brachte er verschiedene Kunstgegenstände nach Böhmen.

---

[1]) Font. rer. Boh. II., S. 182 nennt ihn der Chronist „Traiectensi vico et ex eadem Lothrinia ortus."

[2]) Font. rer. Boh. II., S. 141—142.

[3]) Font. rer. Boh. II., S. 182. Illuminabat corda non credentium verbo doctrinae et exemplo.

[4]) Font. rer. Boh. II., S. 207. Eodemque anno (1129) dominus Meynhardus, episcopus Pragensis ecclesiae, renovat sepulcrum sancti Adalberti pontificis auro et argento et cristallo.

[5]) Font. rer. Boh. II., S. 207. (1130) Hic dominus Meynhardus, episcopus Pragensis ecclesiae, profectus est Jerozolimam causa orationis — Ebendaselbst S. 257. 1130. Meginhartus, episcopus Boemorum, adiit Jerosolimam

[6]) Font. rer. Boh. II., S. 258. Haec (Pribizlawa) desiderio videndi sepulchrum domini flagrans, cum domno Megnhardo episcopo et cum aliis Jerosolimam adiit.

Aus der Zahl derselben machte er einen oben und unten mit Goldborten besetzten schwarzen Chormantel, den ihm selbst der Kaiser in Konstantinopel bei seiner Durchreise verehrt hatte, dem schon früher von ihm bedachten schwäbischen Kloster Zwifalten zum Geschenke. Dorthin sandte er nebst anderen Gaben auch ein kleines Reliquienkreuz an goldenem Kettchen, sieben Unzen schwer, und drei golddurchwirkte Stolen mit Manipeln.[1]) Diese Thatsache verbürgt zugleich, dass der ein auswärtiges Kloster reich bedenkende Bischof bestrebt war, die prächtige Ausstattung der Kirchen zu fördern, und dabei gewiss auch nicht zuletzt die Gotteshäuser und Klöster seines eigenen Sprengels bedachte, wo er ja besonders als wahrer Freund der Mönche und Kleriker[2]) betrauert wurde. Bischof Johann I., welcher ihm 1134 nachfolgte, bethätigte die von ihm ausgehende Förderung des christlichen Kunstbetriebes zunächst durch die an der Nordseite der Veitskirche nach Durchbrechung der Wand aufgeführte Kapelle zu Ehren des heil. Bischofes und Bekenners Gotthard,[3]) dessen Reliquien wenige Jahre vorher gehoben worden waren.[4]) Da von ihm auch die Einführung des Prämonstratenserordens, durch den er die vielfach verkommenen Zustände des geistlichen Lebens zu regenerieren und der ursprünglichen Reinheit wieder zuzuführen trachtete, angeregt wurde, so ist ihm auch theilweise die von diesen Klöstern erfolgte Hebung der Kunstthätigkeit zuzurechnen. Sein Nachfolger Silvester, Abt von Sazawa, der 1139 gewählt wurde, aber schon am 17. Februar 1140 seiner Würde entsagte, hat namentlich nach seiner Resignation in seinem Kloster außerordentlich viel für die Kunstpflege[5]) gethan. Die Restaurationsarbeiten an der Prager Veitskirche brachten Bischof Otto, der ihm von 1140 bis 1148 folgte, in unmittelbare Beziehungen zum Kunstbetriebe, dem zu gleicher Zeit bei den Klosterbauten von Selau, Strahow, Sedletz, Nepomuk, Plass, Doxan und Hradiště wichtige Pflegstätten erwuchsen.

---

[1]) Bertholdi lib. de constructione mon. Zwiv., MG. SS. X., S. 104. Item in Boemia Meginhardus Pragensis episcopus post alia numerosa munuscula cappam nigram superius et inferius aurifrisio illuminatam a Constantinopolitano imperatore sibi in itinere Hierosolymitano donatam tradidit, Cruciculam cum catenula aurea septem uncias appendentem, anctorum reliquiis plenam, tresque stolas cum fanonibus auro contextas cum aliis donis misit.

[2]) Font. rer. Boh. II., S. 260. Eodem anno (1134) obiit dominus Megnhardus, decimus episcopus sanctae Pragensis ecclesiae, V. Non. Julii, monachorum et clericorum verus amator.

[3]) Siehe oben S. 42, Anm. 1.

[4]) Font. rer. Boh. II., S. 258. 1131. Elevatae sunt reliquiae sancti Godehardi episcopi et confessoris, mirae sanctitatis viri. Ebendaselbst S. 395. Hoc eciam anno elevatae sunt reliquie sancti Godehardi mire sanctitatis episcopi.

[5]) Siehe oben S. 67—68.

Trotz der mannigfachen Abhaltungen, welche sein selbst bei Friedrich Barbarossa hoch in Gunst stehender[1]) Nachfolger Daniel I. als gewandter Diplomat durch die Erledigung verschiedener politischer Missionen gerade in der Erfüllung seiner Pflichten als Oberhirt der Diöcese erfuhr, setzte er doch auch seine Kraft entschieden für letztere ein. Sein Verhältnis zur christlichen Kunstthätigkeit scheint aus nichts mehr zu erhellen als daraus, dass sich die Sage ausbilden konnte, das Stift Sedletz sei von ihm gegründet worden;[2]) thatsächlich ist seiner Intervention die Einführung der Steinfelder Prämonstratenser in Selau zu danken. Da er gleich dem ersten Selauer Abte in Paris gebildet worden war,[3]) so dürfte er wie jener[4]) auch den Fragen der Kunst vom Anfange an nicht fremd gegenüber gestanden haben; die mannigfachen Reisen, die er in politischen Sendungen nach Deutschland, Italien und Ungarn unternahm, erweiterten seinen Gesichtskreis und boten seinen Gönnern auch Gelegenheit, ihn mit Geschenken,[5]) welche gewiss zum großen Theile Gegenstände christlicher Kunst waren, zu bedenken. Ja, selbst in der Ferne soll er für die Ausschmückung seiner Hauptkirche Sorge getragen haben, indem die Erwerbung des sogenannten jerusalemischen Leuchterfußes im Dome zu Prag nicht bloß auf die böhmischen Fürsten,[6]) sondern auch auf den Bischof bezogen wird, der das Kunstwerk bei der Eroberung Mailands ausgewählt habe;[7]) jedenfalls ist von Mailand, woher auch König Wladislaw nebst 1000 Mark Silbers noch andere kostbare

[1]) Font. rer. Boh. II., S. 442. Erat enim italice lingue peritus et in curia imperatoris acceptus et utilis.
Font. rer. Boh. II., S. 461. Qui Daniel episcopus, quantae fuerit sapientiae et eloquentiae, quamque utilis ecclesiae dei et acceptus in curia imperatoris.

[2]) Pontanus v. Braitenberg, Boh. pia, l. I., S. 5. — Kapihorský, hystor. Sedl., S. 3.

[3]) Font. rer. Boh. II., S. 462. Narrauit autem idem sanctus uir abbas Gothscalcus ex relatione predicti Danielis episcopi quoddam memorabile factum contigisse in Francia, dum ipse studeret Parisius.

[4]) Font. rer. Boh. II., S. 484. Transmissione parentum Parisius deuenit ibique in artibus aliquot annis studuit.

[5]) Font. rer. Boh. II., S. 459. In crastino Kristanus archiepiscopus a domno Daniele, Pragensi episcopo, consecratus predictum episcopum et suos plurimis et optimis donat muneribus.

[6]) Chron. Pulkav., Dobn. Mon. III., S. 185. (1163) Boemorum etiam principes hoc tempore pedem candelabri quondam per Salomon in templo Jerusalem opere fusorio fabricati et delatum in Mediolanum multo labore recipientes in Pragensem ecclesiam apportarunt, quod hodierna die mire artis ingenio cunctis videntibus ostenditur. — Chron. Anonym., Dobn. Mon. III., S. 48. Anno domini 1163 . . . destruitur civitas Mediolanensis, ubi asportatum est candelabrum Salomonis, quod cernitur in choro sancti Viti ecclesie Pragensis.

[7]) Legis-Glückselig, Prager Dom zu St. Veit, S. 83.

Geschenke[1]) brachte, mancher Gegenstand christlicher Kunst, wie kurze Zeit darauf aus Konstantinopel und Ungarn,[2]) nach Böhmen importiert worden. Die Thatsache, dass sich gerade unter Bischof Daniel I. die Weihe mehrerer, zum Theil noch erhaltener Kirchen, wie der Peterskirche zu Bohnitz, der Andreaskirche in Prag, der Kirche zu St. Jakob bei Kuttenberg und der Marienkirche in Řečan, urkundlich sicher stellen lässt, ergibt aus der auffallend gleichen Conception der bezüglichen Urkundentexte die Wahrscheinlichkeit, dass solche Acte nicht zu selten vorkamen[3]) und man sich dabei gewisser Formulare für die Abfassung der stets demselben Zwecke geltenden Urkunden bediente. Die daraus resultierende Thätigkeit auf dem Gebiete der christlichen Kunst müsste aber immerhin auch eine gewisse Förderung durch den Bischof selbst erfahren haben, der bei der Weihe verschiedener Gotteshäuser durch Äußerungen des Beifalles und directe Aufforderungen, ähnliche Werke zu schaffen, andere fromme Gläubigen zur Aufführung gleicher Bauten anregen konnte; wenigstens gieng er seinen Diöcesanen durch reiche Ausstattung seiner Episkopalkirche und zahlreicher anderer Gotteshäuser des Landes mit gutem Beispiele voran.[4]) Sein Nachfolger Gotthard oder Gottpold, der nur einen Monat seine Wahl überlebte, konnte als Mönch noch größeres Verständnis für christliche Kunst besitzen, was auch von seinen gleichfalls dem Mönchsstande angehörigen Nachfolgern Friedrich und Valentin gelten mag; doch sind von allen drei Bischöfen keine weiteren directen Beziehungen in dieser Hinsicht eruierbar, als dass Bischof Friedrich die Prager Domkirche mit kostbaren Geräthen und einer Glocke bedachte, welche damals als die größte im ganzen Lande allgemeine Bewunderung erregte.[5]) Erst Bischof Heinrich Břetislaw, der am 25. März 1182 gewählt wurde und sich namentlich als Gönner der Klöster Plass,[6]) Waldsassen[7]) und Bruck[8]) in Mähren erwies, trat der christlichen Kunst wieder nachweisbar näher. Er weihte die Kirche zu

---

1) Font. rer. Boh. II., S. 442. Preter alia munera eum (imperator) mille donat marcis, quas a Mediolanensibus acceperat.

2) Siehe oben S. 118—119.

3) So wird wenigstens in der Consecrationsurkunde der Řečaner Marienkirche am 14. November 1165 der Altar ausdrücklich als der 18. vom Bischof Daniel geweihte bezeichnet, da es bei Dobner, Annal. Boh. Hag. VI., S. 440 heißt: »Has reliquias hoc sepulchrum in altari XVIII. propria manu recondidi.«

4) Chron. Pulkav., Dobn. Mon. III., S. 188. (Episcopus Daniel), qui sancti Wenceslai ecclesiam et alias quam plures multis ornatibus admodum decoravit.

5) Wocel, Grundzüge der böhm. Alterthumskunde, S. 158. — Ambros, Dom zu Prag, S. 35. — Legis-Glückselig, Prager Dom zu St. Veit, S. 4.

6) Erben, Regesta Boh. Nr. 405, S. 184 und Nr. 420, S. 189.

7) Erben, ebendaselbst Nr. 430, S. 193.

8) Erben, a. a. O. Nr. 424, S. 190.

Ehren des heil. Johannes des Evangel., die Herzogin Elisabeth auf dem Schlachtfelde zwischen Prag und Wyšehrad erbaut hatte, die von derselben Fürstin gegründete Marienkirche in Mies und die vom Grafen Bohuš in Kladsko erbaute Wenzelskirche; unter ihm begann der Bau der Kirche zu Kaden, deren Errichtung den Johannitern zugestanden worden war. Da er für die Bestreitung aller Bedürfnisse seiner Hauptkirche weitgehende Opfer zu bringen bereit war,[1] scheint ihm die prächtige Ausstattung derselben sehr am Herzen gelegen zu haben; die zu Paris erhaltene Ausbildung, welche zur Hoffnung zu berechtigen schien, dass der auch sonst trefflich beanlagte Bischof die bereits etwas zerfahrenen kirchlichen Verhältnisse des Landes in einen besseren Zustand bringen würde,[2] hatte den Blick des der Herrscherfamilie entstammenden Kirchenfürsten gewiss auch für die Erfordernisse einer geziemenden Ausschmückung des Gotteshauses geschärft und erweitert. Wenn er als Schützer des Volkes[3] ebenso wie als Zierde des Klerus und ausgezeichneter Schirmer der Orden gerühmt wurde, so darf man gewiss auch annehmen, dass er gleichfalls die damals von der Geistlichkeit überhaupt geförderte Kunst gleich anderen Kirchenfürsten des Mittelalters unterstützt hat,[4] zumal seiner Regierungszeit eine Restauration des Domes und die Aufstellung neuer Altäre nachgerühmt wird.[5]

Doch nicht nur Böhmens Bischöfe, sondern auch die anderer Diöcesen sind für den Betrieb der christlichen Kunst in Böhmen während

---

[1]) Erben, Regesta Boh. Nr. 390, S. 178. Notum esse volumus, . . . quod nos (sc. Heinricus episc. Prag.) de patrimonio nostro villam Mrachniz, ad curiam nostram Massoviz pertinenten, cum omnibus suis attinentiis dilecto fideli nostro, Mechtfrido de Zlachauez, prompti et devoti servitii ipsius intuitu, pro XV marcis puri argenti, quas pro necessitate ecclesiae nostrae expendendas tunc temporis nostra expetebat indigentia, possessivo et hereditario iure possidendam sine omni contradictione contulimus.

[2]) Font. rer. Boh. II., S. 477. Ea tempestate (1182) mortuus est etiam Wolis, Pragensis episcopus, de quo supra diximus, cui successit praepositus Wissegradensis, patruelis Friderici ducis, nomine Henricus, filius Henrici, fratris Wladislai regis, qui Parisius nuper redierat, ubi profecerat in bonum clericum, bonae indolis adolescens, per quem sperarent omnes ecclesiam huius terrae in meliorem posse reformari statum.

[3]) Font. rer. Boh. II, S. 513. Sic cecidit aureus flos Boemiae, munimentum populi, decus cleri, religiosorum uirorum propugnator eximius, cui post beatum Adalbertum nullus exstitit in ista terra secundus.

[4]) Mika, Ruhmwürdiges Doxan, S. 22. Das alte Doxaner Todtenbuch sagte, dass der Bischof Heinrich Břetislaw der Doxaner Kirche »aus seinem Gezelt mit Gold gewebte Altarzierde gegeben« habe.

[5]) Pontan. v. Braitenberg, Boh. pia, l. III., S. 41. Sub regimine pacifico (Heinrici episcopi) templum sancti Viti restaurare, altaria de novo construere, quae ipse consecravit.

des 12. Jahrhundertes von Wichtigkeit geworden. Unter letzteren ragt der Olmützer Bischof Heinrich Zdik, der am 3. October 1126 zum Bischofe[1]) ordinierte Sohn des Chronisten Cosmas,[2]) welcher noch in demselben Jahre die Kapelle auf dem Řip weihte, besonders hervor. Eine wahre Zierde seines Standes ließ er sich besonders die Förderung des Prämonstratenserordens angelegen sein, dessen Klöster Strahow, Leitomischl und Selau ihm gleich anderen Kirchen viel verdankten;[3]) namentlich scheint die Strahower Kirche nach speciellen Angaben dieses Bischofes aufgeführt worden zu sein.[4]) Wie sehr er sonst Arbeiten kunstfertiger Hände zu erwerben und weiter zu verbreiten bemüht war, beweist die Übersendung der von den Nonnen des Georgsklosters gefertigten Altarausstattungsstücke an den Papst Eugen III.[5]) und des prächtigen Elfenbeindiptychons an den von ihm hochgeschätzten Selauer Abt Gottschalk.[6]) Da keine bedeutendere kirchliche Feier in Böhmen abgehalten wurde, ohne dass der Olmützer Bischof, wie z. B. an der abermaligen Consecration der Veitskirche oder der Grundsteinlegung und Weihe der Doxaner Kirche,[7]) theilnahm, so ergibt sich, dass der mit seinem Vaterlande im innigsten Verkehre bleibende Olmützer Bischof auf die Kunstthätigkeit Böhmens den größten Einfluss ausgeübt haben muss; wo es nöthig war, stellte er sofort alles, was zur würdigen Begehung des Gottesdienstes gehörte, aus Eigenem, wie z. B. für Selau,[8]) zur Verfügung und suchte selbst auswärtige Stätten frommer Verehrung, z. B.

---

[1]) Font. rer. Boh. II., S. 204. Eodem anno (1126) V. Nonas Octobris Zdik ad sedem Olomucensem episcopus secundum instituta canonum electus ab archiepiscopo suo Magontino ordinatur, et in ordinatione, ablato nomine barbaro, Henricus appellatur. — Ebenso Font. rer. Boh. II., S. 393.

[2]) Font. rer. Boh. II., S. 184 gedenkt Cosmas »Heinrici filii mei.«

[3]) Font. rer. Boh. II., S. 491. Hic est Henricus, qui et Zdico, septimus ecclesiae Olomucensis episcopus, flos episcoporum illius temporis . . . cuius auxilio et consilio, sicut supra dictum est, fundata est Strahoviensis ecclesia nec non et Lithomysslensis, quam appellavit montem Oliveti, insuper et Gradissensis in Olomucz restaurata per ordinem nostrum, quem illic introduxit, cuius elemosinas enarrabit non modo Syloensis, sed etiam omnis ecclesia sanctorum.

[4]) Font. rer. Boh. II., S. 419. Qui prout optauerat, in monasterio montis Syon, cuius maxime constructioni et tam religiosorum uirorum in ipso collocationi operam adhibuerat. — Anm. 3 betont »cuius auxilio et consilio . . . fundata est Strahoviensis ecclesia.«

[5]) Siehe oben S. 62, Anm. 1.

[6]) Siehe oben S. 79, Anm. 2.

[7]) Mika, Ruhmwürdiges Doxan, S. 7 und 10.

[8]) Font. rer. Boh. II., S. 490. Per fratres, quos abbas Godscalcus ad eum direxerat, illico misericordia motus, apparatum suum, quem ibi copiosum habebat, totaliter transmisit eosque abundantissime recreavit. Fecit hoc semel et saepius.

Jerusalem, sowie fremde Kirchenfürsten durch Schenkung gottesdienstlicher Gegenstände,[1]) die gleich den für Papst Eugen III. bestimmten gewiss theilweise Producte des christlichen Kunstbetriebes in Böhmen waren, zu erfreuen. Andererseits dürfte er auch von seiner frommen Fahrt nach dem heiligen Lande sowie von anderen Reisen manches mitgebracht haben, was er der Ausstattung heimischer Gotteshäuser zuwandte, unter welchen natürlich seine eigene Hauptkirche am reichsten bedacht werden mochte.[2])

Nicht weniger als er scheint den Betrieb christlicher Kunst in Böhmen während des 12. Jahrhundertes der Sohn Wladislaws II., der in Strahow selbst erzogene[3]) Adalbert, welcher als Erzbischof von Salzburg auf die Regalien resigniert hatte[4]) und auf der Melniker Propstei zurückgezogen lebte, entschieden beeinflusst zu haben. Zahlreiche Kirchen wurden von ihm consecriert[5]) und an dem Chorumbaue der Kirche des für seine Bildung wichtigen Strahow, dessen Weihe er 1182 selbst vornahm,[6]) hat er unstreitig regen Antheil genommen; da er trotz seiner sonstigen Zurückgezogenheit wiederholt mit der Geistlichkeit des Landes in Berührung kam,[7]) so konnte letztere von ihm manche Anregung erhalten.

Nicht nur die weltlichen Herrscher und die Kirchenfürsten, sondern auch die Geistlichkeit des Landes überhaupt haben die Kunstthätigkeit Böhmens nach bestem Können gefördert. Zunächst hat es nichts Auf-

---

[1]) Font. rer. Boh. II., S. 420. Anno dominice incarnationis MCLII. comes Groznata, filius Ermanni comitis, bone et sanctae conuersationis uir, Jerosolimam proficiscitur et casulam preciosissimam et multa donaria patriarchae et aliis sanctis patribus, archiepiscopis, episcopis, que domnus Heinricus, Moraviensis episcopus, moriens destinauerat, rogatv domni Johannis, Morauiensis episcopi, fideliter deportat.

[2]) Erben, Regesta Boh. Nr. 214, S. 95. Der Bischof Heinrich nennt die Olmützer Kirche »perfectam ac episcopalis sedis dignitate decoratam« und betont: »Nos eandem dei ecclesiam et perficere et perfectam rebus necessariis et utilibus exornare elaboravimus.«

[3]) Font. rer. Boh. II., S. 420. Dux autem Wladizlaus, sicut diuine dispositioni placuit, sua orbatus coniuge, filium suum Adalbertum in montem Syon et filiam suam Agnen Doksan sacris litteris et sanctae conversationi ad erudiendvm tribuit.

[4]) Palacký, Gesch. Böhm. I., S. 454.

[5]) Siehe oben S. 100, Anm. 2.

[6]) Siehe oben S. 85, Anm. 1.

[7]) Font. rer. Boh. II., S. 478. Abbas Gotscalkus sermones nobis fecit in Strahow, unam in coena domini praesente et audiente praedicto domno Adalberto, Salisburgensi archiepiscopo etc. — Font. rer. Boh. II., S. 482. Bei der zweiten Weihe der Strahower Kirche heißt es: Presentes erant canonici Pragensis ecclesiae fere omnes et abbates multi.

fallendes, dass die dem Kunstbetriebe am nächsten stehenden Mönche auch für die Aufführung von Gotteshäusern, die ganz außerhalb ihres Klostergebietes, ja sogar weit von demselben lagen, Sorge trugen. Gleich der Äbtissin Windelmuth vom St. Georgskloster, die schon 1100 vom Bischofe Hermann die restaurierte Peterskirche weihen ließ,[1]) haben auch die Vorstände anderer Klöster Gotteshäuser für die Gläubigen an verschiedenen Orten errichten lassen, z. B. Abt Reginhard von Selau die vom Bischofe Otto consecrierte Pfarrkirche zu Ehren des heil. Petrus,[2]) Abt Silvester von Sazawa die Kirche in Mnichowitz zu Ehren des heil. Michael und aller himmlischen Heerscharen[3]) oder Abt Peter von Ostrow 1165 die Prager Andreaskirche,[4]) während die Erbauung der Pfarrkirchen zu Chotěšow und Grabern dem Kloster Doxan zugerechnet wird.[5])

Abgesehen von den Ordensbauten haben auch sonst die Geistlichen des Landes ihr Interesse an dem Kunstbetriebe bethätigt. Dasselbe mochte ihnen zum nicht geringen Theile vermittelt werden durch die nach allgemein geltendem Brauche jährlich[6]) abgehaltenen Diöcesansynoden, auf welchen Fragen allgemeiner Bedeutung erörtert wurden; wahrscheinlich fanden dieselben am Wenzelsfeste in Prag statt, was wenigstens für das Jahr 1134 fast zuverlässig nachweisbar ist.[7]) Möglich, dass auch die 1060 beim Wenzelsfeste in Prag zusammenströmende Menge, für welche sich die alte Veitskirche zu klein erwies, theilweise durch den gleichen Anlass erklärt werden darf, zudem auch die allerdings quellenmäßig nicht zu erhärtende Tradition, Bischof Eckhard habe 1023 verordnet,[8]) »jeder Landgeistliche habe wenigstens einmal im Jahre an einem bestimmten Tage in Prag zu erscheinen und über sein Seelsorgeamt und die ihm anvertraute Herde Rechenschaft abzulegen,« eine Begründung dazu geben könnte. Dass in dem Prager Domcapitel, dessen

[1]) Font. rer. Boh. II., S. 144. Nam domna abbatissa Windelmuth, famula deo devota, ecclesiam sancti Petri apostoli, sitam in territorio eiusdem monasterii, cui praeerat, ex vetustate a fundamento dirutam usque ad perfectionem deducens reaedificavit . . Dedicata est autem ecclesia in honore sancti Petri apostoli V. Non. Octobris.

[2]) Siehe oben S. 61, Anm. 5.

[3]) Font. rer. Boh. II., S. 259. In villa Mnichovici nuncupata basilicam in honorem sancti Michaelis et omnium coelestium virtutum aedificavit.

[4]) Siehe oben S. 115, Anm. 8.

[5]) Frind, Kirchengesch. Böhm. I., S. 280 und 282.

[6]) Frind, Kirchengesch. Böhm. I., S. 167 mit Anm. 5.

[7]) Font. rer. Boh. II., 221. Itaque praedictus princeps discretionis spiritu refertus, ne ultra suo pontifice proprio careret, III. Kal. Octobris in sua metropoli Praga concilium facit, in quo cuncti Bohemiae optimates tam clerici quam laici fuerunt; nam forte propter festum beati patroni nostri, Wenceslai martyris, ibidem convenerant.

[8]) Frind, Kirchengesch. Böhm. I., S. 71 und 169.

eigentliche Organisation dem einer angesehenen deutschen Familie entstammenden Propste Marcus (1068 — 14. November 1098)[1]) zu danken war, der Sinn für christliche Kunst lebte, beweist die Thatsache, dass der wegen seiner Förderung des Kunstbetriebes bekannte Olmützer Bischof Heinrich Zdik, die Prager Bischöfe Otto und Daniel I. sowie der Förderer des Baues der Johanniterniederlassung Martin, früher Propst von Leitmeritz, die Propststelle desselben bekleideten. Die gleiche Gesinnung in anderen Collegiatstiften des Landes scheint dadurch verbürgt, dass Propst Gervasius von Wyšehrad, wo die Restauration der Kirche unter Soběslaw I. ohnehin die Aufmerksamkeit des Capitels der christlichen Kunst zukehrte, die Kirche in Bohnitz erbauen ließ[2]) und mit dem ihm verwandten Leitmeritzer Propste Martin den Bau der Prager Johanniterkirche unterstützte, sowie dass Erzbischof Adalbert von Salzburg während seines Aufenthaltes in Melnik wiederholt bei Consecration der Kirchen sein Interesse für den Bau würdiger Gotteshäuser kundgab und andere, gewiss aber die ihm zunächststehenden Mitglieder des Melniker Capitels für ähnliche Bestrebungen interessieren konnte. Details der Altbunzlauer Krypta verbürgen bauliche Veränderungen während des 12. Jahrhundertes. Die sowohl bei dem Prager Domcapitel[3]) als auch bei den anderen Collegiatstiften des Landes[4]) bestehenden Schulen, welche gemäß der unter dem Mainzer Erzbischofe Wilegis 976 eingeführten Schulordnung organisiert sein mochten,[5]) boten nicht minder als die Klosterschulen Vermittlungsstätten der Theilnahme des Klerus an der bildenden Kunst. Als Beweis letzterer kann es gelten, dass der Priester Zbyhněw während der Regierung Soběslaws I. die Kirche in Unětitz erbauen ließ;[6]) gleich ihm war gewiss manch anderem Priester, der über eigenes Vermögen verfügte, die Aufführung oder gebürende Ausstattung der Gotteshäuser zu danken, ohne dass urkundliche Belege dafür erhalten sind.

---

1) Tomek, Geschichte d. St. Prag, I., S. 651.

2) Siehe oben S. 115, Anm. 7.

3) Frind, Kirchengesch. Böhm. I., S. 174. — Tomek, Gesch. d. St. Prag, I., S. 652—655 nennt eine Menge Prager Domherren, die als »magister« oder »scholasticus« urkundlich erwähnt werden und somit in Beziehung zu der Domschule gestanden haben müssen.

4) Tomek, Gesch. d. St. Prag, I., S. 657 uf. hebt unter den Wyšehrader Domherren »magistri« und »scholastici« besonders hervor; die wiederholt zu Pröpsten von Sadska ernannten Prager »magistri« oder »scholastici«, als Propst Martin (1224—1227) oder Stephan (1238—1239), mochten zur Hebung dieser Anstalten in Sadska gewiss beitragen.

5) Frind, Kirchengesch. Böhm. I., S. 175.

6) Erben, Regesta Boh. Nr. 219, S. 98. Cunctis Christi fidelibus sit cognitum, me Zbygneum, dei gratia sacerdotem, in meo patrimonio, hoc est in villa Vnetych fundasse ecclesiam.

Die Anlage der Gebäude, welche den Geistlichen des Domcapitels oder eines Collegiatstiftes zum Aufenthalte dienten, war, wie dies wenigstens für Wyšehrad[1]) bereits im 12. und noch klarer für das Prager Domstift im 13. Jahrhunderte nachweisbar ist, jener der Klöster und ihrer Eintheilung nachgebildet; der Kreuzgang und die Gebäude der Clausur waren der klösterlichen Anordnung direct entlehnt, und scheint mit derselben etwas von der Kunstliebe der Klosterbrüder auf die Canoniker übergegangen zu sein, die wiederholt zu weiterer Ausbildung berühmte Schulen des Auslandes besucht hatten.[2])

Ebenso wie die weltlichen und geistlichen Fürsten des Landes, die Mönche und die Geistlichkeit überhaupt während des 12. Jahrhundertes unausgesetzt für Förderung christlicher Kunstthätigkeit eingetreten sind, hat auch der Laienstand Böhmens letztere nicht unwesentlich gehoben. Die Pilgerfahrten nach dem heil. Lande, an welchen außer den Geistlichen auch Laien sich betheiligten, boten der darin sich manifestierenden religiösen Gesinnung zugleich die Anregung, verschiedene Gegenstände theils zum Andenken, theils zur Ausstattung der Gotteshäuser zu erwerben und in der Erbauung letzterer, falls man an der gefahrvollen Reise in die weite Ferne aus irgend welchen Gründen sich nicht betheiligen konnte, ein dem Herrn wohlgefälliges Werk zu vollenden. Abgesehen von den kostbaren Gegenständen, welche schon vom Bischofe Meinhard[3]) im Oriente erworben wurden und namentlich unter Wladislaws II. Regierung durch die Geschenke des griechischen Kaisers sowie des Königes von Ungarn ins Land kamen,[4]) vermittelte noch die Beziehung zu Italien, wohin wiederholt böhmische Truppen zur Unterstützung der kaiserlichen Actionen zogen, die Erwerbung von christlichen Kunstwerken. Kehrte der Oberstkämmerer der Königin Judith, Graf Sezima, welcher 1165 die Enkelin König Wladislaws nach Konstantinopel führte, mit prachtvollen Geschenken überladen heim,[5]) so trugen die Böhmen nicht minder manch schönes Beutestück über die Alpen, das gleich der Bibel und dem prächtigen Passionale, welche Beneš, der Ahnherr der Krawaře,[6]) in

---

[1]) Siehe oben S. 113, Anm. 1.

[2]) Der Chronist Cosmas ist in Lüttich gebildet; Bischof Daniel I. und Heinrich Břetislaw hatten ihre Bildung in Paris vervollständigt.

[3]) Siehe oben S. 123, Anm. 1.

[4]) Siehe oben S. 119, Anm. 1 und 2.

[5]) Font. rer. Boh. II., S. 458. Anno dominice incarnationis MCLXV. rex Wlad[izlaus] neptem suam, filiam domni Friderici filii sui, maximo Grecorum imperatoris rogatu, per comitem Zezemmam, domnae nostrae reginae summum camerarium, uirum nobilem, uita et moribus honestum, nepoti eius in coniugem transmittit. Qui expletis feliciter nuptiis pluribus preciosis donatus muneribus incolumis gratia dei ad propria reuertitur et pro tantis laboribus in maximam tam regis quam reginae gratiam recipitvr.

[6]) Palacký, Gesch. Böhm. I., S. 447, Anm. 210.

Italien erworben und der Kirche in Beneschau geschenkt hatte, zur Ausstattung der Gotteshäuser verwendet werden konnte. Während reich begüterte Adelige große Klöster begründeten und dotierten, ließen andere Kirchen bauen, zu deren Errichtung ihre Untergebenen fromme Spenden beitrugen, oder suchten durch Erwerbung von Indulgenzen die Wohlfahrt der bestehenden zu fördern; so wurde von dem vornehmen und mächtigen Mladota bereits vor 1137 die Kirche in Slap zu Ehren des heil. Bischofes und Bekenners Gotthard [1]) erbaut, von dem Grafen Bohuš auf der Burg Kladsko eine hölzerne Kirche des heil. Wenzel [2]) aufgeführt und von Juro, dem Truchsess des Mühlhausener Stifters Georg von Mühlhausen, der Kirche des heil. Ägidius in Mühlhausen sein Vermögen zugewiesen, [3]) während der Erzbischof Saul von Kolocza über Bitten seines Verwandten Georg der Kirche in Lhota einen Ablass ertheilte. [4]) Dass selbst Frauen in gleicher Weise fördernd eingriffen, beweist außer der Schenkung der frommen Přibislawa für das Hospital in Sazawa [5]) besonders die Erbauung der Kirche zu St. Jakob durch Maria, [6]) die wohl einem heimischen Adelsgeschlechte angehörte, sowie die Theilnahme der Božena, der Gattin des Praedbok, castellanus de Lazlaw, an der Erbauung der Řečaner Marienkirche [7]); nicht minder ließen sich dieselben die sonstige Ausschmückung frommer Stätten angelegen sein, da böhmische Frauen schon frühe sogar als Wohlthäterinnen ausländischer Klöster erscheinen. So spendete Seztibrana, eine Frau čechischer Abstammung aus Böhmen, dem Kloster der Himmelskönigin in Zwifalten außer anderen Gaben ein großes, aus Wolle gewebtes Rücklacken, das mit einer Darstellung des thronenden Erlösers und einem Bilde Karls — wohl des

[1]) Fontes rer. Boh. II., S. 226. Assumptamque deduxerunt, ut divina virtus voluit, in villam, quae vocatur Zlapi, in qua quidam nobilis et potens nomine Mladota basilicam in honore beati Gotthardi episcopi et confessoris construxerat.

[2]) Erben, Regesta Boh. Nr. 376, S. 168. Herzog Friedrich erklärt 1183: »Confirmo . . . ligneam et ecclesiam, quam construxit Bohuse barbatus, beneficio castri in Cladesche honoratus. — Erben, Regesta Boh. Nr. 382, S. 172 erwähnt Bischof Heinrich Břetislaw »ecclesiam beati Wenceslai in foro Cladsco, a comite Bogussa aedificatam.«

[3]) Font. rer. Boh. II., S. 507. Juro quoque dapifer Georgii de Milevsk in eodem bello excepit lethale vulnus, unde reductus domum in brevi post obiit, delegans hereditates suas deo et sancto Aegidio.

[4]) Erben, Regesta Boh. Nr. 444, S. 199. In der vom 8. Jänner 1199 datierten Urkunde heißt es: Cum strenuus miles Georgius, amicus noster, consanguineus carissimus, nos multis precibus flagitaverit, ut illi a nobis recedenti quasdam indulgentias pro ecclesia sua in Lhota, quae in regno Boemiae in honorem s. Georgii dedicata existit, de archiepiscopali nostra potestate et benignitate concederemus etc.

[5]) Siehe oben S. 66, Anm. 4.

[6]) Siehe oben S. 116, Anm. 1.

[7]) Siehe oben S. 116, Anm. 2.

Großen — geziert war.[1]) Die Frauenklöster des Landes vermittelten der weiblichen Jugend die Aneignung von Fertigkeiten zur Herstellung solcher Ausstattungsstücke.

Alle Schichten der Bevölkerung betheiligten sich in Böhmen während des 12. Jahrhundertes an der Pflege der christlichen Kunst. Herrscher und Herrscherinnen gaben nicht minder als die Bischöfe weltlichen und geistlichen Unterthanen ein schönes Beispiel, das überall Nachahmung fand; alle einten sich in der Förderung eines Gottesdienstes, der so ganz dem Höchsten und den erhabenen Ideen der Religion entsprechend und würdig begangen werden sollte. Dass zur Bethätigung derselben auch Kräfte in Anspruch genommen wurden, welche dem Lande selbst entstammten, bedarf keiner weiteren Erläuterung; denn bei der Herstellung der Gotteshäuser, die nicht ausschließlich auf dem Territorium und unter steter Einflussnahme der Klöster entstanden, fanden unzweifelhaft überwiegend einheimische Laienbaumeister Verwendung, die ja auch neben anderen Werkleuten in die Familie der Klöster Aufnahme finden mochten. Die ausdrückliche Verfügung des 1143 nach Böhmen gesandten Cardinales Guido, dass die Bischöfe von Olmütz und Prag ihre Diöcesen in genau abgegrenzte Pfarrbezirke eintheilen sollten,[2]) rückte bei ihrer Durchführung unzweifelhaft die Frage der Erbauung neuer oder der Restauration und Erweiterung der bestehenden Kirchen an manchem Orte in den Vordergrund; auf die Lösung derselben nahmen natürlich auch die Angehörigen des Pfarrsprengels Einfluss, besonders wenn dieselben zu ihrer Pfarrkirche in einem solchen Verhältnisse der Selbständigkeit erscheinen wie die auf dem Poříč wohnenden Mitglieder der Prager deutschen Gemeinde, deren bereits aus der Zeit des Königs Wratislaw stammende Privilegien Soběslaw II. neuerlich bestätigte und erweiterte. Das Recht, sich selbst einen Pfarrer für ihre Kirche — die Peterskirche — zu wählen,[3]) lässt für diese Pfarrgemeinde auch gewiss Ausschlag gebende Maßnahmen für die Errichtung der Kirche[4]) voraussetzen, welche den Werk-

---

[1]) Bertholdi liber de constructione monasterii Zwivildensis, MG. SS. X., S. 104. Seztibrana, quaedam mulier Sclava ex Boemia, inter alia dona dorsale magnum ex lana contextum, maiestate et Caroli imagine insignitum, huc misit reginae coelorum.

[2]) Frind, Kirchengesch. Böhm. I., S. 205; Tomek, Gesch. d. St. Prag, I., S. 85 und 103.

[3]) Erben, Regesta Boh. Nr. 365, S. 161. Herzog Soběslaw II. erklärt: »Plebanum, quem ipsi (sc. Theutonici) libenter elegerint, ad ecclesiam eorum concedo, et iudicem similiter, et episcopus petitioni eorum nullo modo contradicat.« Aus dem Weiteren ergibt sich, dass diese Kirche identisch sein muss mit der namentlich hervorgehobenen: Nusquam debent iurare Theutonici, nisi ante ecclesiam sancti Petri etc.

[4]) Tomek, Gesch. d. St. Prag, I., S. 75 spricht sich auch dahin aus, dass dieselbe damals von den Deutschen erbaut worden sei.

leuten dieser jede Betriebsamkeit pflegenden und fördernden Gemeinschaft anvertraut worden sein mochte. Dass aber nicht nur an diesem, sondern auch an manch anderem Orte des Landes deutsche Laienarchitekten verwendet wurden, lässt das Erscheinen Meister Wernhers beim Baue der Georgskirche vermuthen. Da derselbe als ein Verwandter des Propstes Gervasius von Wyšehrad bezeichnet ist, dessen Fürsprache er wohl die Zuwendung des Auftrages danken mochte, so dürfte der genannte Propst bei der von ihm durchgeführten Erbauung der Peterskirche in Bohnitz auch deutsche Werkleute beschäftigt haben, deren Einführung nach Böhmen durch Meister Wernher nachweisbar bleibt. Durch den Verkehr mit letzteren wurden die einheimischen vielfach angeregt und geschult; der weitere Gesichtskreis namentlich auf dem Gebiete der Architektur, den sich die Fremden bei der Aufführung und Betrachtung ausländischer Kirchenbauten erworben hatten, kam so auch den Böhmen selbst entstammenden Werkleuten zustatten.





VI.

Böhmens Landkirchen aus dem 12. Jahrhunderte.



Ist auch die Zahl der sicher aus dem 12. Jahrhunderte stammenden romanischen Kirchenbauten nur eine sehr geringe, so erlaubt dieselbe keineswegs den Schluss, dass in diesem Zeitraume auf dem Gebiete der kirchlichen Architektur auch außerhalb der Klöster nicht eine reiche Thätigkeit entfaltet worden sei. Die erhaltenen, spärlichen Quellen lassen vielmehr das Gegentheil constatieren, was ein flüchtiger Blick auf die Kirchen und Kapellen lehrt, die in Prag während des 12. und in der ersten Hälfte des 13. Jahrhundertes nachweisbar sind; denn außer der Kathedralkirche des heil. Veit und ihren Kapellen begegnet bereits eine stattliche Zahl gottgeweihter Stätten.

Zu der nahe am oberen Ende der Campainsel liegenden Kirche des heil. Johannes des Täufers unter dem Laurenziberge,[1]) dessen Gipfel eine 1135 erwähnte Kapelle des heil. Laurenz[2]) zierte, flohen die Nonnen von St. Georg nach dem Brande ihres Klosters im Jahre 1142. Nicht gerade weit davon entfernt lag die Johannitercommende, deren Marien-

---

[1]) Font. rer. Boh. II., S. 236. Et subito invento exitu de civitate fugientes, in locum unum sub Petrzin monte secesserunt ac in ecclesia sancti Johannis Baptistae quoad restaurationem proprii loci viderent, quasi exules, tristes et flebiles manserunt. — Tomek, Gesch. d. St. Prag, I., S. 26.

[2]) Siehe oben S. 114, Anm. 1. Dass die daselbst erwähnte Laurenzikapelle hier lag, beweist die vom 12. April 1252 datierte Urkunde König Wenzels I., Erben, Regesta Boh. Nr. 1302, S. 599: Cum Wissegradensis ecclesia censum singulis annis domino papae solvere teneatur et ad solvendum eundem piae memoriae Sobezlaus, dux Boemorum, natus bonae memoriae Wratizlai regis, cappellam s. Laurentii in monte Petrino iuxta Pragam cum villa Gholez et suis attinentiis eidem ecclesiae contulisset, praepositi ibidem . . . . dictum tamen censum solvere neglexerunt.

kirche unter König Wladislaws Regierung begonnen wurde.[1]) Auf der Altstadt, wo die alte Marienkirche vor dem Teynhofe schon durch Bořiwoj II. aufs freigebigste bedacht[2]) worden war, erbaute Abt Peter von Ostrow die am 11. October 1165 geweihte Andreaskirche[3]), in deren Nähe sich die heute noch erhaltene heil. Kreuzkapelle und die jetzt zu einem Wohnhause umgestaltete Kirche des heil. Johannes an der Furt erhoben. Die 1187 erwähnte Martinskirche[4]) ist unzweifelhaft früher erbaut worden, wie man auch für die 1238 erwähnte[5]) Ägidiuskirche und die 1253 genannte Valetinskirche[6]) die Erbauungszeit in eine frühere Periode, vielleicht das 12. Jahrhundert, hinaufrücken kann. Auf der heutigen Neustadt wurde den Kladrauer Benedictinern bereits 1115 ein Stück Landes von der Michaelskirche bis zur Peterskirche auf der Anhöhe des Zderas[7]) angewiesen, und von dem Hügel des heutigen Emausklosters sah die 1178 zum erstenmal genannte Kirche der Heiligen Cosmas und Damian[8]) zur Moldau hinab. In der Nähe des blinden Thores erbaute die Herzogin Elisabeth zum Andenken an den Sieg ihres Gatten über Soběslaw II. zu Ehren des heil. Johannes des Evang. eine Kirche,[9]) während die Erbauung der Longinuskapelle bei der Stephanskirche im Dorfe Rybnik wohl den Břewnower Mönchen zu danken sein mag, welchen dies Dorf bereits in der Stiftungsurkunde vom Jahre 993[10])

---

1) Erben, Regesta Boh. Nr. 297, S. 132 hebt Wladislaw II. 1159 hervor „quod ecclesiam inde vellent aedificare in honorem beatae Mariae virginis“ und weist selbst „ad aedificandam ecclesiam et hospitale“ ein Grundstück an.

2) Tomek, Gesch. d. St. Prag, I., S. 22—23 mit Anm. 68 und 69.

3) Siehe oben S. 115, Anm. 8.

4) Erben, Regesta Boh. Nr. 393, S. 180. Herzog Friedrich erklärt am 6. Mai 1187: Similiter de circuitu, qui vocatur s. Martini, et est canonicorum Wissegradensium in suburbio.

5) Erben, Regesta Boh. Nr. 953, S. 444 begegnet am 6. August 1238 »Marquardus s. Egidii praepositus«.

6) Erben, Regesta Boh. Nr. 1323, S. 610. König Wenzel I. bestätigt am 6. April 1253 dem Kreuzherrenkloster: Ecclesiam etiam s. Walentini in civitate Pragensi cum areis adiacentibus . . . confirmamus.

7) Erben, Regesta Boh. Nr. 202, S. 88. Item Pragae locum ad curiam ab ecclesia sancti Michaelis usque ad ecclesiam sancti Petri et usque ad publicam viam (sc. dedi). Die Bestätigungsurkunde des Herzoges Friedrich von 1186 betont noch klarer „ab ecclesia sancti Michahelis usque ad ecclesiam sancti Petri Sderaz“; vgl. Erben, a. a. O. Nr. 389, S. 177.

8) Erben, Regesta Boh. Nr. 366, S. 162. Herzog Soběslaw II. bestimmt 1178 der Wyšehrader Kirche „Et locum molendinorum primum, qui est sub ecclesia sanctorum Cosmae et Damiani«.

9) Siehe oben S. 120, Anm. 2 und 3.

10) Erben, Regesta Boh. Nr. 78, S. 34. Herzog Boleslaw II. weist dem Kloster zu „Decimam quoque de omni agricultura in Porecze et de omnibus agris, qui pertinent ad Ribnyk«.

wie der Poříč zugewiesen worden war; hier erhob sich bereits vor der Zeit Soběslaws II. die der deutschen Gemeinde gehörige Peterskirche [1]) und die wohl auch schon im 12. Jahrhunderte bestehende Clemenskirche, welche den nach Prag kommenden Dominicanern zur ihrer ersten Niederlassung 1226 eingeräumt wurde. [2]) Auch auf dem sogenannten Sande — nämlich am linken Moldauufer unterhalb der Karlsbrücke bis zur Bruska — stand eine Holzkapelle, die gleich der wohl auf der Campainsel zu suchenden, aus Stein erbauten Kirche 1273 vom Hochwasser fortgerissen wurde. [3]) Neben der prächtig ausgestatteten Collegiatkirche sind auf dem Wyšehrad die in dem herzoglichen Palaste gelegene Rundkapelle des heil. Johannes des Evangelisten, [4]) die Kapelle der heil. Maria Magdalena [5]) und die alte Clemenskirche [6]) nachweisbar, welch letztere vor dem Haupteingange der jetzigen Peters- und Paulskirche stand. Die noch erhaltene Rundkapelle des heil. Martin scheint gleichfalls schon im 12. Jahrhunderte bestanden zu haben. [7]) Auch in der Nähe Prags erhoben sich bereits zahlreiche Gotteshäuser; abgesehen von den Klosterkirchen zu Strahow und Břewnow begegnen die Kirchen von Unětitz, [8]) Bohnitz [9]) und

---

1) Siehe oben S. 133, Anm. 3.

2) Frind, Kirchengesch. Böhm. II., S. 272. — Eine theilweise abweichende Ansicht vgl. Palacký, Gesch. Böhm. II., 1. Th., S. 95.

3) Siehe oben S. 118, Anm. 4.

4) Emler, Regesta Boh. Nr. 207, S. 81. Bischof Johann erwähnt 1258 »capellam rotundam in Wissegrad in curia regis sitam, quae aliquando intitulata fuit s. Johanni evangeliste, sed hactenus deserta stetit et inofficiata. — Emler, a. a. O. Nr. 441, S. 172 bemerkt derselbe 1264 „capellam Wissegrad in curia regis sitam desolatam totaliter et desertam ab eodem illustri rege (Premizlone siue Ottakaro) sibi collatam reedificauerit et reparauerit propriis sumptibus condecenter" und fügt später hinzu „quam per b. Adalbertum predecessorem nostrum, Pragensis ecclesie secundum episcopum et patronum, uerissimis argumentis comperimus aliquando dedicatam fuisse.

5) Siehe oben S. 114, Anm. 2.

6) Erben, Regesta Boh. Nr. 559, S. 260. Der König Přemysl Ottokar I. sichert der Wyšehrader Hauptkirche „capellam s. Clementis in eodem oppido constitutam«.

7) Erben, Regesta Boh. Nr. 211, S. 94. Herzog Soběslaw I. setzt eine jährliche Zahlung an das Capitel fest „annuatim in festo beati Martini;" dies Fest scheint demnach für die Wyšehrader Kirche eine besondere Bedeutung gehabt zu haben, die in der Existenz einer dem Heiligen geweihten Stätte ihre beste Erklärung finden dürfte. — Štulc, Starobylý chrámec sv. Martina na Vyšehradě, Method VI., S. 122 sucht die Erbauung auf den Wyšehrader Domdechant Martin, der von 1157—71 nachweisbar ist, zurückzuführen.

8) Siehe oben S. 130, Anm. 6.

9) Siehe oben S. 115, Anm. 7.

Prosek, die Stephanskapelle in Slichow[1]) und das Galluskirchlein[2]) bei Königsaal.

Diese verhältnismäßig beträchtliche Anzahl gottesdienstlicher Stätten findet gewiss durch die Örtlichkeit, die Landeshauptstadt und ihre unmittelbare Umgebung, ihre nächste, wenn auch nicht einzig mögliche Erklärung; denn auch an anderen Orten begegnen fast in gleichem Verhältnisse Kirchen und Kapellen, die wiederum in der Nähe der Klöster zahlreicher auftreten. Von Sazawa, dessen Abt Silvester eine Marienkapelle in Sazawa und die Michaelskirche in Mnichowitz aufführen ließ, scheint die Herstellung der Gallus- sowie der Peterskirche in Pořič abhängig zu sein. Unter dem Kloster Ostrow standen zu Beginn des 13. Jahrhundertes eine Menge Kirchen und Kapellen, deren Erbauung nicht von den Mönchen desselben beeinflusst gewesen sein dürfte; neben den alten, von Břetislaw I. zugewiesenen Gotteshäusern, wie der Kapelle zu Veliš, der Johanniskapelle zu Ottau und der Jakobskapelle in Domažlitz,[3]) gehörten noch andere, von verschiedenen weltlichen Personen den Mönchen übertragene zu den von Přemysl Ottokar I. bestätigten Besitzungen. Zbraslaw hatte die Adalbertskapelle in Tuklek (Havraň),[4]) Bolecey eine solche gleichen Namens in Hrušitz,[5]) Asinus, der Sohn des Hoze, die Kirche in Krušina[6]) und Břetislaw II. die Peterskirche in Putim[7]) dem Kloster zugetheilt, das diese Gotteshäuser mithin bereits

[1]) Emler, Regesta Boh. Nr. 207, S. 81. Unter Bischof Johann war dieselbe 1258 schon zum Abtragen bestimmt, da die Reliquien nach der Wyšehrader Johanneskapelle übertragen werden sollten, „ita quod post translationem reliquiarum funditus diruatur.«

[2]) Erben, Regesta Boh. Nr. 202, S. 89. Der Kladrauer Stiftsbrief von 1115 erwähnt: „Ad capellam sancti Galli custodes quinque sunt deputati.«

[3]) Erben, Regesta Boh. Nr. 119, S. 50. Postquam (Brecyslaus) sedem paterni ducatus obtinuit, haec dona deo et s. Joh. Bapt. in Ostrow tradidit . . . capellam in Veliz . . . circuitum quoque silvae, quod dicitur Zaton, et capellam b. Joannis Baptistae . . . Domaslicych civitate etiam ebdomadam decimam thelonei contulit cum capella b. Jacobi apostoli.

[4]) Erben, Regesta Boh. Nr. 489, S. 223. Zbraslaw quoque magnae memoriae vir beato Johanni Baptistae in Ostrow beneficium tale contulit, videlicet capellam s. Adalberti cum terra ad quinque aratra in villa Thuclecych.

[5]) Erben, ebendaselbst. Bolecey quoque miles capellam beati Adalberty, quod est Hrusicych . . . obtulit.

[6]) Erben, ebendaselbst. Quidam miles, nomine Asinus, filius Hoze, dedit quandam ecclesiam in loco, qui Crusina nuncupatur.

[7]) Erben, Regesta Boh. Nr. 188, S. 84. Brecislaus iunior . . . dedit capellam sancti Petri, apostolorum principis. Dieselbe scheint identisch zu sein mit der Peterskirche zu Putim, von der es heißt bei Erben, Regesta Boh. Nr. 489, S. 223: Dux Wladislaus iunior, nepos Wratislay, dedit silvam adiacentem prope praedio s. Johannis Baptistae, quod vocatur Putim, ubi est ecclesia constructa in honore beati Petri.

als vollständig fertig gestellte und also auch von anderen Werkleuten ausgeführte übernahm. Diese Thatsache verbürgt zugleich, dass nicht alle auf den Territorien einzelner Klöster nachweisbaren Kapellen und Kirchen ihre Herstellung dem Kunstbetriebe der Mönche zu danken haben, obzwar die Sedletzer Cistercienser auf die Erbauung der zu ihren Besitzungen gehörigen Gotteshäuser zu St. Jakob und Zaboř Einfluss genommen haben mögen und die Selauer Benedictiner [1]) sich nicht nur die Erbauung der Stiftskirche, sondern auch anderer Kirchen angelegen sein ließen. Auch die Collegiatcapitel thaten manches für neue Kirchenbauten auf ihren Gütern, wie z. B. der Wyšehrader Propst Siegfried von Eppenstein, der spätere Erzbischof von Mainz, die Kirche zu Schüttenitz erbaut haben soll. [2])

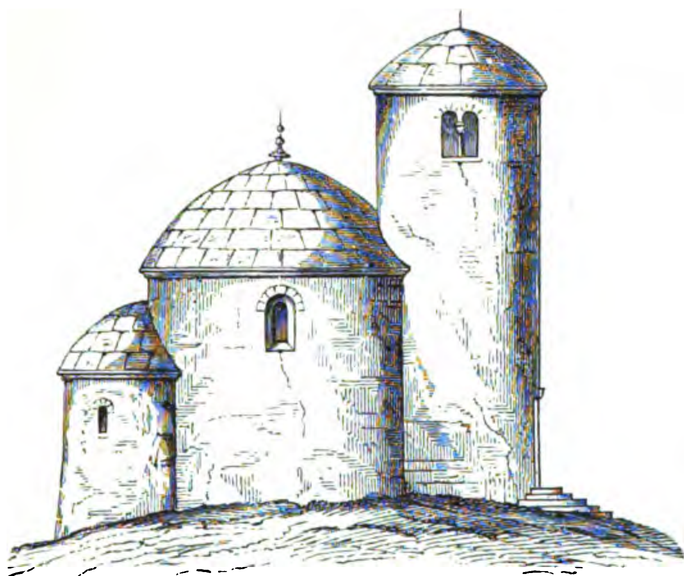


Fig. 15. Georgskapelle auf dem Berge Řip.

Aus diesen Thatsachen ergibt sich, dass während des 12. Jahrhundertes bereits eine recht ansehnliche Zahl größerer und kleinerer Kirchenbauten in Böhmen vorhanden war; von denselben befinden sich heute nur außerordentlich wenige in einem solchen Zustande, dass sie für kunstgeschichtliche Forschungen und Erwägungen als thatsächlich beachtenswert erscheinen können.

Unter denselben fesselt vor allen die den Berg Řip krönende St. Georgskapelle, deren Erbauung vielleicht in das 11. Jahrhundert zurück-

[1]) Siehe oben S. 67.

[2]) Frind, Kirchengesch. Böhm. I., S. 258.

reicht.[1]) Denn schon Herzog Soběslaw I ließ das bereits verfallene Kirchlein wiederherstellen, worauf 1126 der Olmützer Bischof Heinrich Zdik die abermalige Weihe desselben vornahm (Fig. 15).

Das trotz mehrfacher Reparaturen verhältnismäßig gut erhaltene, in Plänerstein aufgeführte Gotteshaus zeigt im Grundrisse (Fig. 16) eine Combination des Grundtypus der böhmischen Rundkapellen mit einer runden Thurmanlage;[2]) denn an den größten Kreis des Schiffes lehnt sich die im Halbkreis schließende Apsis, während der westlich vorgelegte Rundthurm zugleich als Eingangshalle verwendet erscheint.[3]) Obzwar letzterer ein alter Baubestandtheil ist, der sich auch in seiner Structur innig mit der Hauptanlage verbunden zeigt, scheint er doch, da seine Linien im Grundrisse und Aufbaue sich von derselben als selbstständig loslösen lassen, vielleicht erst bei der Restauration des Gotteshauses angefügt worden zu sein. Während die Fenster des Schiffes und der Apsis die ursprüngliche Form mit den schrägen Leibungen und Bänken erhalten haben und im Rundbogen schließen, hat der Eingang des Thurmes seine alte Gestalt verloren; die Thurmfensterbehandlung hält die Theilung durch eine Säule fest, deren trapezförmiges Capitäl gleich dem Schafte und der viereckigen Deckplatte jedes ornamentalen Schmuckes entbehrt. Letzterer fehlt bis auf zwei im Innern der Apsis erhaltene Gesimsüberreste, welche sowohl die viereckige Platte nebst schräger Schmiege als auch die Verbindung von Hohlkehle und Wulst unter viereckiger Platte bieten, dem Bauwerke vollständig, dessen drei flachbogige Dächer mit ziemlich großen Quaderstücken eingedeckt sind.

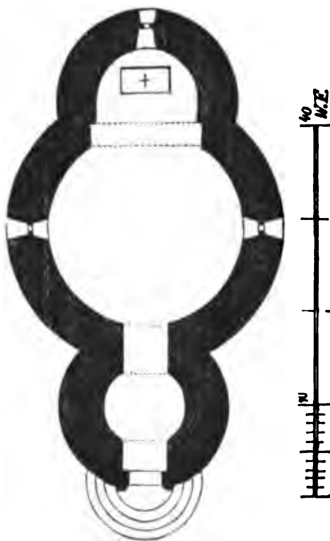


Fig. 16. Grundriss der Georgskapelle auf dem Berge Řip.

Ob diese Kapelle anfangs als Baptisterium oder Karner in Verwendung stand, lässt sich nicht mehr feststellen; gegen die Bestimmung als Karner spricht der Mangel eines Gruftraumes für die Aufnahme der

[1]) Dass sie nicht über das 11. Jahrhundert zurückreichen kann, beweist die Thatsache, dass die »ecclesia in monte Rippeo« als eine »ecclesia s. Adalberti« erscheint, somit erst nach dem Tode dieses Heiligen erbaut sein muss.

[2]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen, I., S. 66—67, und Mittheil. d. k. k. Centralcomm., Jhg. 1871, S. CLXXXI.

[3]) Památky archaeolog. a místop. II., Abb. 4.

Todtengebeine, gegen die als Baptisterium, das sich ja in der Regel neben einer anderen Hauptkirche befand, die einsame Lage des außerdem nicht Johannes dem Täufer, sondern zuerst dem heil. Adalbert geweihten Gotteshauses. Daraus ergibt sich die Wahrscheinlichkeit einer ursprünglich anderen, nicht genauer zu fixierenden Verwendung, obwohl auch sofort an eine Pfarrkirche gedacht werden kann; [1]) als solche sind Rundbauten im 12. Jahrhunderte bereits nachweisbar.[2])

Diesem Zeitraume gehört auch die Anlage der St. Wenzelskirche in Libouň an, welcher Ort einst zu den Besitzungen des Prämonstratenserinnenstiftes Luňowitz zählte.[3]) Da letzteres unter der Oberleitung des Abtes von Selau stand, von welchem Kloster manche Anregung für den Kunstbetrieb ausgieng, und rasch zu solchem Ansehen kam, dass eine Colonie nach Kaunitz in Mähren ausgesandt werden konnte, so dürfte die Erbauung des lange Zeit als Pfarrkirche nachweisbaren Gotteshauses von demselben beeinflusst sein. Der Mittelraum, an den sich der quadratische Thurm im Westen und die etwas über den Halbkreis verlängerte Apsis im Osten anlehnen, hält genau dieselben Dimensionen wie jener der Georgskapelle auf dem Řip ein;[4]) die rundbogig schließenden Fenster mit den schrägen Leibungen in der starken Mauer zeigen die einfache Behandlung der frühen Periode des romanischen Stiles. Sonst lässt sich bei dem durch Zubauten und Restaurationen vollständig entstellten Bauwerke, das außen keine Dekorationsspuren bietet, nichts Ursprüngliches feststellen.

An den aus älterer Zeit stammenden, kreisrunden Hauptraum der St. Peters- und Paulskirche zu Budeč,[5]) die an der Stelle der alten

---

[1]) Als solche scheint aber die dem heil. Adalbert geweihte Kirche auf dem Berge Řip, welche mit dem Dorfe Mnetěš schon im 13. Jahrhunderte dem Stifte Strahow gehörte, in Verwendung gestanden zu haben. Tomek, Geschichte der St. Prag, I., S. 484: villam quae dicitur Mnetes cum monte Ripcz et ecclesiam s. Adalberti, (im Urbar von 1410: Mnethyess cum collatione ecclesiae in monte Rippeo.) — Der Rundbau zu Budeč erscheint 1262 bereits als Pfarrkirche, bei welcher am 24. Sept. 1292 »Fridericus, plebanus in Budech«, erwähnt wird; vgl. Emler, Reg. Boh. Nr. 1588, S. 683.

[2]) Sacken, Die Rundbauten zu Scheiblingkirchen, Pulkau und Zellerndorf in Niederösterreich, in Mittheilungen d. k. k. Centralcommission, Jhg. 1860, S. 337. — Heider, Über die Bestimmung der romanischen Rundbauten mit Bezug auf die Rundkapelle zu Hartberg in Steiermark, in Mitth. d. k. k. Centralcomm., Jhg. 1856, S. 58. — Vgl. dazu Feil in Berichten und Mittheilungen des Alterthumsvereins in Wien, I., S. 44.

[3]) Frind, Kirchengesch. Böhm. I., S. 285, Anm. 1.

[4]) Grueber, Kunst des Mittelalters in Böhmen, I., S. 70.

[5]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen, I., S. 66, erwähnt dieselbe mit der Ortsangabe Kowary. — Baum, Jak píší historii českého umění, Památky archaeolog. a místop. IX., Sp. 374—375. Derselbe verlegt die Erbauung des älteren Theiles

Herzogsburg Budeč erbaut ist[1]) und von der Sage bis in die Zeiten Spitihněws I. hinaufgerückt wurde,[2]) fügte man im 12. Jahrhunderte den quadratischen Thurm auf der Nordseite, während die Chorpartie erst einer späteren Bauperiode angehört.[3]) Nur die Fenster der beiden Thurmgeschosse und des Schiffsraumes zeigen gleich einem aus Blättchen, Hohlkehle und Wulst gebildeten Gesimsstücke, das neben der aus dem Thurme in das Schiff führenden Thüre eingemauert ist, charakteristische Merkmale des romanischen Stiles. Die von cylindrischen Basen ansteigenden runden Säulenschäfte tragen Würfelcapitäle; ziemlich breite Lisenen laufen an den Ecken des Thurmes herab, womit eine etwas reichere Belebung des sonst kahlen Äußeren angestrebt erscheint. — Da die Pfarrkirche von Budeč von Přemysl Ottokar II. 1262 dem Wyšehrader Capitel geschenkt wurde,[4]) so mag letzteres noch, bevor dieselbe 1328 der Residenz einverleibt wurde,[5]) auf den Bauzustand des Gotteshauses Einfluss genommen haben.[6])

Gewiss war dies der Fall bei dem Rundkirchlein des heil. Martin auf dem Wyšehrad, das wohl schon im 12. Jahrhunderte bestanden hat[7]) und die Verwüstung des alten Fürstensitzes 1420 überdauerte; nur die Laterne mit den vier durch Säulen getheilten Fenstern, die hier zum

---

in die Zeit Wratislaws II. (1061—1092). — Baum, Budeč, Památky archaeolog. a místop. X., Sp. 5 uf. bietet Sp. 7—8 die Ansicht, Sp. 9—10 den Grundriss.

[1]) Wocel, Übersicht der romanischen Baudenkmale in Böhmen, Mittheilungen d. k. k. Centralcomm., Jhg. 1856, I., S. 147.

[2]) Dobner, Annal. Boh. Hag. III., S. 389 ad a. 905. At vero Spitignaeus patris vestigia premens eodem anno in urbe Budecz ecclesiam divi Petri et Pauli honori condere coepit, quo in loco id temporis gymnasium haud incelebre floruit ad efformandam latinis literis iuventutem accommodatum. Hodiedum videre est urbis istius veteris rudera super eminente colle Pragam inter ac Welwarium cum fossis, ecclesia ss. Petri et Pauli alteroque Dei matris sacello, quod olim civitatis forum occupabat. — Chron. Neplach., Dobn. Mon. IV., S. 98: Iste Spitignew, qui . . . in Budecz s. Petri principis apostolorum ecclesiam condidit, ut in legenda habetur. Derselben Quelle folgen Pontanus v. Braitenberg, Boh. pia, II., S. 13. Io. Dubravii hist. Boh. l. IV., S. 27, Berghauer, Protomartyr, S. 173 und 207, Kapihorský, hyst. Sedlec. předmluwa.

[3]) Dobner, Annal. Boh. Hag. III., S. 392, bezieht sich auf Victorinus: »Hoc sacellum (ss. Petri et Pauli) formae rotundae longum est quatuordecim, totidem passus latum. Huic Bernardus comes de Martinicz adiecit partem novem passus latam, decem longam, in qua et novam erexit aram cum effigie ss. Petri et Pauli.

[4]) Tomek, Gesch. d. St. Prag, I., S. 463. Emler, Reg. Boh. Nr. 376 und 377, S. 146; Nr. 1276 und 1277, S. 549.

[5]) Tomek, a. a. O. S. 465.

[6]) Dafür scheint auch zu sprechen, dass dasselbe den Heiligen Petrus und Paulus geweiht ist.

[7]) Siehe oben S. 137, Anm. 7.

erstenmale über der Kuppelwölbung aufsteigt, ist fast ganz in ursprünglichem Zustande erhalten,[1]) während das Gesims gleich jenem der Apsis und im Innern des Rundbaues vollständig erneuert ist.

Die Würfelcapitäle der Fenstersäulen entbehren wie die Fensterwandungen, welche bei der letzten Restauration[2]) an der aus dem Ellipsoid gezogenen Apsis bloßgelegt wurden, jedes ornamentalen Schmuckes.

Dem 12. Jahrhunderte entstammten auch die Rundkapellen zu Pilsenetz und Lewin; obzwar von ersterer nur der von der Nordseite zugängliche Hauptraum erhalten ist, erregt der Bau doch durch zwei einfache, kreisrunde Fenster, wie sie z. B. auch im linken Seitenschiffe der Mühlhausener Stiftskirche begegnen, Interesse.[3]) Die Lewiner Rundkapelle dürfte über Betreiben der Johanniter errichtet worden sein, welchen König Wladislaw 1169 das Dorf Lewin geschenkt hatte,[4]) dessen Verleihung sowohl Bischof Heinrich Břetislaw 1184[5]) als auch Herzog Friedrich 1186 urkundlich bekräftigten;[6]) denn wie sie in Kaaden gleich an die Erbauung einer Pfarrkirche giengen,[7]) so nahmen sie gewiss auch in Lewin, wo ein Gotteshaus nicht bestanden haben mag, weil keine der Urkunden ein solches nennt, die Aufführung einer Kapelle in Angriff, die durchaus keine besonders erwähnenswerten Details erhielt.

Die böhmischen Rundkapellen des 12. Jahrhundertes bieten denselben Typus der Anlage; dem Schiffsraume, an welchen sich die halbrunde Apsis anschließt, wird zur Erweiterung des Ganzen auch ein Thurm vorgelegt, von dem man bei minder bedeutenden auch absah. Die Laterne findet nur beschränkte Verwendung; die Zierformen streben nach der größten Einfachheit. Wo Thurmanlagen begegnen, scheint das Gotteshaus eine andere Bestimmung gehabt zu haben, denn als Taufkapelle oder Karner zu dienen; eine Todtenkapelle scheint nur in Pilsenetz geplant gewesen zu sein. Ob in den Rundkapellen des 12. Jahrhundertes nur eine nach den Zeitverhältnissen modificierte Bauform erhalten ist, die auf den vom heil. Wenzel bei der Veitskirche berücksichtigten Typus zurückgieng, oder bereits neue Muster maßgebend wurden, ist nicht mehr sicher zu entscheiden; doch scheint letzteres nicht ganz ausgeschlossen.

---

[1]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen, I., S. 68.

[2]) Mittheilungen der k. k. Centralcommission, Jhg. 1880, S. CXXXVI. und Jhg. 1881, S. XIV.

[3]) Grueber, Kunst des Mittelalters in Böhmen I., S. 71. — Siehe oben S. 87.

[4]) Erben, Regesta Boh. Nr. 327, S. 143. Ad petitionem autem fratris mei Heinrici addo eis villam nomine Leuin.

[5]) Ebendaselbst Nr. 382, S. 172. Ad subsidium sacrum pauperum Christi supradicto hospitali do villam de patrio iure mihi derelictam, nomine Na levine.

[6]) Ebendaselbst Nr. 386, S. 175. Herzog Friedrich erwähnt »circuitum, quem eis frater meus Henricus, Pragensis episcopus dedit, qui vocatur Na leuine prope Usti.«

[7]) Siehe oben S. 120, Anm. 5.

Denn unter den Trümmern der Burg Groitzsch bei Pegau hat sich eine vollkommen mit dem Typus der böhmischen Bauten übereinstimmende Rundkapelle erhalten,[1]) die mit den Überresten eines gleichen Baues auf dem Petersberge bei Halle a. d. S. viel Ähnlichkeit zeigt. Da die Groitzscher Rundkapelle an dem Sitze jenes Grafen Wiprecht von Groitzsch erbaut war, welcher als Schwiegersohn des Königs Wratislaw wiederholt in die Verhältnisse Böhmens eingegriffen hatte,[2]) so konnten die zu ihrem Verwandten flüchtenden böhmischen Fürsten und ihre Unterthanen, wie Bořiwoj II.[3]) und Soběslaw I.,[4]) diese Anlage kennen gelernt haben; nachdem auch nach Wiprechts Tode[5]) die Beziehungen des böhmischen Herrscherhauses zu seinen Hinterbliebenen außerordentlich innige blieben,[6]) so hätte die Berücksichtigung eines sächsischen Rundbaues durchaus nichts Auffallendes. Der zweitgenannte sächsische Rundbau auf dem Petersberge bei Halle, dessen Kloster vom Grafen Dedo von Wettin, welcher mit Bertha, der einzigen Tochter Wiprechts, vermählt war, gegründet wurde, war bereits unter dem Erzbischofe Rutger von Magdeburg als Pfarrkirche in Verwendung und erfuhr nach 1130 eine Erweiterung mit westlicher Thurmvorlage, wie sie in Böhmen auch im 12. Jahrhunderte nachweisbar ist; er dürfte schon vor der Klostergründung bestanden haben, da bereits im 13. Jahrhunderte die Mönche seine Entstehung

---

1) Otte, Gesch. d. roman. Baukunst in Deutschland, S. 189 weist nur auf die Wahrscheinlichkeit der Erbauung durch Wiprecht oder seine Gemahlin hin, Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen, I., S. 106 stellt dies ohne weitere Belege als feststehende Thatsache auf.

2) Font. rer. Boh. II., S. 120, 141, 144, 153, 165, 167—169, 184—186, 188, 392.

3) Font. rer Boh. II., S. 164. Ut autem audivit Borivoj, quod frater eius iunior Wladizlaus post obitum Zuatopluk regni potiretur solio, continuo descendens a Polonia, perrexit in Zribiam ad Wigbertum, suum per sororem generum. — Palacký, Gesch. Böhm. I., S. 355, 356, 367, 368.

4) Font. rer. Boh. II., S. 184. Sobezlaus apud caesarem infecta causa tendit ad Wicpertum et apud eum per septem menses conversatus est.

5) Font. rer. Boh. II., S. 188. Hisdem diebus (1124) moritur gener Wratislai regis Wicpertus, de quo supra satis meminimus. Videns autem Sobezlav, quia fortuna et regis censum magis iuvat fratrem suum natu maiorem, vertit iter ad Wicperti natum, quo consolaretur de obitu sui patris suum per sororem cognatum.

6) Font. rer. Boh. II., S. 189. Sobezlau autem hisdem temporibus apud Wicperti filium morabatur, quia post obitum patris sui praedictus puer atrociter ab inimicis undique coartabatur.
Font. rer. Boh. II., S. 205. Anno dominicae incarnationis 1128 Lotarius rex in die paschae levavit de fonte baptismatis filium ducis Sobieslai, factique sunt intimi amici. Cui parvulo post confirmationem filius Wigberti in exitu vitae suae promisit totum pheodum suum, astantibus ibidem primatibus Saxonum.
Font. rer. Boh. II., S. 229. Anno dominicae incarnationis 1139 dux Sobieslaus ab uxore Wigberti aliquot castra DCC marcis argenti redemit.

nicht mehr sicher zu stellen vermochten,[1]) und kaum, selbst wenn die Groitzscher Rundkapelle sich an böhmische Muster gehalten haben sollte, derselben Beziehung seine in den sächsischen Gebieten auffallende Form verdanken. Denn da die Typen auf allen Gebieten der christlichen Kunst während des 12. Jahrhundertes vorwiegend vom Westen nach Böhmen drangen und nicht nur die beiden erwähnten sächsischen Rundkapellen, sondern auch jene zu Altenfurt bei Nürnberg und zu Vilshofen an der Donau die bei den böhmischen Rundkapellen auftretende Form bieten, so darf man wohl nicht den Schluss wagen, dass die Bauten zu Groitzsch und auf dem Petersberge mit den Beziehungen Wiprechts zu Böhmen im Zusammenhange stünden. Vielmehr scheint von letzteren die Erbauung und Erweiterung böhmischer Rundkapellen abhängig zu sein, zudem ja Soběslaw I., der wiederholt bei seinen sächsischen Verwandten sich aufgehalten hatte, gleich beim Regierungsantritte die St. Georgskapelle auf dem Řip restaurieren ließ. Selbst die in Böhmen verhältnismäßig größere Anzahl der Rundbauten dürfte kaum für das Gegentheil sprechen, da man sich hier nur länger und öfter bei Aufführung von Gotteshäusern für beschränkte Bedürfnisse an einen Typus hielt, in welchem zugleich Anklänge an die vom heil. Wenzel selbst bevorzugte Bauform gewahrt schienen.

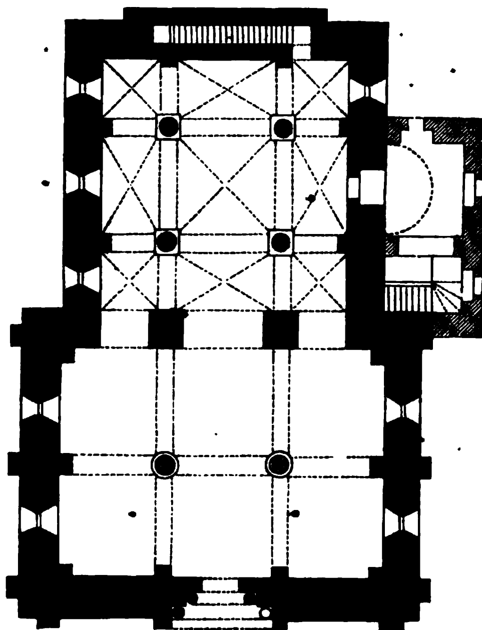


Fig. 17. Prokopskirche in Zaboř.

Eine ganz besondere Stellung unter den böhmischen Bauten des 12. Jahrhundertes nimmt die Kirche des heil. Prokop zu Zaboř ein.[2]) Dieselbe besteht aus zwei, verschiedenen Bauzeiten angehörigen Bestandtheilen, von denen der unter dem Thurme liegende der ältere ist. Die Grundform (Fig. 17) desselben ist quadratisch und wird durch vier schlanke

[1]) Otte, Gesch. d. roman. Baukunst in Deutschland, S. 189—190.

[2]) Wocel, Die romanischen Kirchen zu Zaboř und St. Jakob in Böhmen, Mittheilungen d. k. k. Centralcomm., Jhg. 1857, S. 116 uf. — Časopis českého museum, 1846, 4. Heft. — Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen, I., S. 61 uf.

Säulen, die einen quadratischen, von einer Kuppelwölbung abgeschlossenen Mittelraum abgrenzen, in drei gewölbte Schiffe getheilt; an das rechte Seitenschiff lehnte sich die halbkreisförmig schließende, nun durch den Sacristeibau verdrängte Apsis an, deren Spuren noch nachweisbar sind. Hinter dem heute benutzten Hochaltare führt eine in der Mauerstärke ausgesparte Treppe zu einem Obergeschosse, dessen vier, gleichfalls durch Gurtbogen verbundene Pfeiler genau über den Schiffssäulen emporsteigen und die Träger des Thurmes bilden (Fig. 18); auf jeder Seite des letzteren sind die durch je zwei Säulchen getheilten Fenstergruppen erhalten. Der Eingang zu diesem älteren Theile, der sich heute als Presbyterium des ganzen Gotteshauses präsentiert und durch theilweise ursprünglich erhaltene Fenster erhellt wird, lag einst zwischen den zwei derben Pfeilern, welche beide Kirchentheile von einander trennen. Der vordere Theil des Gotteshauses, welcher gegen den hinteren etwas vorspringt und in späterer Zeit hinzugefügt wurde, war ursprünglich mit einer auf zwei Säulen ruhenden Wölbung überspannt, an deren Stelle eine Holzdecke trat; das Vorhandensein derselben ist noch aus unverkennbaren Überresten eruierbar In diesen jüngeren Bau gelangt man durch ein Portal, das zwar arg beschädigt und entstellt ist, aber immerhin noch die größte Beachtung verdient, da es zu den am reichsten und feinsten decorierten Portalen romanischer Baukunst in Böhmen gehört und zugleich für die Feststellung der beiden Bauzeiten der Kirche zuverlässige Anhaltspunkte gewährt.


Fig. 18. Querschnitt der Prokopskirche zu Zaboř.

Die Säulen des älteren Baues steigen rechts von cylinderförmiger links von einer dem umgestürzten Würfelcapitäl sich nähernden Basis schlank empor und sind über dem glatten Halsringe mit niedrigen Würfelcapitälen bekrönt (Fig. 19), unter deren abgerundeten Kanten bei

den linksstehenden Säulen Blattverzierungen vortreten. Die schräge Schmiege, welche nur bei der hinteren linken Säule durch Verwendung des Tauornamentes belebt wird, bildet mit der viereckigen Plinthe die einfache Deckplatte der Capitäle, deren ausgemeißelte Halbkreisbogen glatte Bogenfelder bieten; nur eines an der vorderen linken Säule zeigt ein ganz eigenthümliches Monogramm. [1])

Die romanischen Säulchen der rundbogig schließenden Thurmfenster sind ähnlich, jedoch einfacher behandelt; die Durchbildung der Innensäulen zeigt besonders in den Capitälen der linksstehenden gewisse Verwandtschaft mit den Innensäulen der 1165 geweihten Kirche des benachbarten St. Jakob, wodurch ein Anhaltspunkt für die Bestimmung des Werkes gewonnen erscheint.



Fig. 19. Capitäl aus dem Innern der Prokopskirche zu Zaboř.

Von Wichtigkeit wird es, dass die kräftigen Kämpfer, welche in der Höhe der Säulencapitäle die von letzteren nach der gegenüberstehenden Mauer sich spannenden Rundbogen aufnehmen, mit Sculpturen geziert und Menschen- wie Thiergestalten als Gurtträger verwendet sind; die Behandlung der runden, nicht überlangen Hände sowie der Haare ist jener der Sculpturen zu St. Jakob ähnlich, so dass man, wenn letztere unter dem Einflusse der Sedletzer Cistercienser entstanden sein sollten, denselben auch für Zaboř festhalten müsste, das ja gleichfalls nachweisbar zu diesem Kloster gehörte. [2])

Einen vorgeschritteneren Standpunkt der Sculptur bekunden die Details des Portales, [3]) durch welche der Vergrößerungsbau der Zabořer Kirche als nicht zu weit hinter dem älteren Theile liegend erwiesen wird. Die abgetreppten Gewände waren ursprünglich mit drei auf ziemlich hohem Sockel stehenden Säulenpaaren geziert, von welchen sich jedoch nur zwei Säulen links und eine rechts erhalten haben; von den Deckplatten der Säulen steigen im Halbkreise Rundstäbe und Hohlkehlen

---

[1]) Benesch, Steinmetzzeichen und Marken an alten Baudenkmalen Böhmens gesammelt, Mittheilungen d. k. k. Centralcomm., Jhg. 1864, S. XLIV. und Taf. 12, Y gibt dasselbe nicht ganz genau.

[2]) Wocel, a. a. O. S. 119.

[3]) Wocel, a. a. S. 118, Abb. 5. Größer und besser bei Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen, Abb. 185 mit Details in den Abb. 182—184, 186, 187; schwach ist die Abbilduug im Method, III., S. 115.

als überwölbende Glieder auf, während das einst wohl vorhandene Tympanonrelief fehlt. Überall begegnet reiche und geschmackvolle Decoration.

Das hintere Säulenpaar hält gleich der zweiten linksstehenden Säule die mit den so charakteristischen Eckblättern besetzte attische Basis fest. Die Säulenschäfte desselben zeigen die gewundene Cannelierung welche auch als decoratives Motiv des von beiden Säulen unmittelbar aufsteigenden Rundstabes festgehalten wird; und wie letzterer durch zwei fein ornamentierte Blättchen, welche im Scheitelpunkte des Rundbogens angebracht sind, gleichsam in zwei selbständige Theile zerfällt, so auch der Säulenschaft, was namentlich die linksstehende Säule erkennen lässt. Fast scheint es, als hätte man an letztgenannter Stelle den Schaftring der Übergangsperiode geschmackvoll mit künstlerischem Verstande behandelt und zu einem besonderen Ziergliede gestaltet. Über dem schmalen Halsringe steigen die mit zierlich über einander aufschießenden Blättern reich besetzten Capitäle empor. Der Schaft der vorderen linken Säule ist mit palmettenähnlichen, von schmalen Bändern umzogenen Blättern bedeckt, die als decoratives Motiv auch an dem darauf ruhenden Rundstabe begegnen; der Aufbau des blattreichen Kelchcapitäls zeigt korinthisierende Reminiscenzen. Das von den Säulen getragene Gesims ist mit Blattwerk geziert, das abermals stellenweise auf Palmetten zurückgreift. Neun in stets verschiedener Weise behandelte Rundbogen bilden den Portalabschluss; die ganze Anlage lässt erkennen, dass der äußerste Bogen von einem Säulenpaare aufstieg, dessen Schäfte mit denselben durch einander geschlungenen Bändern bedeckt waren, wie nach der Behandlung beider über den linken Säulen aufsteigenden Rundstäbe vermuthet werden darf.

Das Laubwerk, welches im ersten Bogen dem Geiß-, im dritten dem Distelblatte sich nähert und im vierten das Akanthusblatt in die Länge zieht, wird im siebenten von kleinen Blättern, die an schön geschwungenen und durch einander geschlungenen Stielen sitzen, gebildet. Der als Hohlkehle behandelte fünfte und achte Rundbogen ist mit Sculpturen verschiedener Gestalten bedeckt; die innere, besser erhaltene Archivolte zeigt eine aus Rindern, Schafen und Schweinen bestehende Herde, welche der mit kurzem Rocke bekleidete Hirte gegen den anstürmenden, sich in einen vorgehaltenen Prügel verbeißenden Wolf zu schützen sucht, indem er ihn mit einer von der natürlich bewegten Linken erhobenen Keule bedroht. In der äußeren Hohlkehle ist rechts nur noch ein bärtiger, mit einem Schilde ausgerüsteter Mann sichtbar, dessen Rechte einem in vollem Laufe herbeieilenden Löwen den Speer entgegenhält, während links ein Mann zwischen hundeähnlichen Thieren eingestellt ist; die Sculpturen des mittleren Theiles sind zu stark beschädigt, als dass etwas

mit Sicherheit zu eruieren wäre. Ob die Darstellung des Hirten und der Herde mit Bezug auf Joh. 10, vv. 12—15 zu erklären und vielleicht der zu bekämpfende Löwe nach Ps. 91, v. 13 zu deuten ist, lässt sich nicht sicherstellen; der Mangel von Nimben scheint eine Beziehung auf den Herrn auszuschließen. Doch selbst dann, wenn nicht eine bestimmte Beziehung auf die Lehre der Kirche vorgewaltet hätte, könnte die Hirten- und Jagdscene an dem Kirchenportale in Zaboř nicht befremden, da auch Darstellungen des gewöhnlichen Lebens, namentlich im Anschlusse an die Zeichen des Thierkreises, z. B. in Amiens oder Chartres, anderwärts begegnen.

So vortrefflich die Behandlung des rein Ornamentalen an dem prächtig aufgebauten Portale ist, bleibt jene der Thier- und Menschengestalten doch unstreitig hinter ihr zurück, obzwar die Thiere insoweit richtig charakterisiert sind, dass man die meisten sofort unterscheiden kann; die Bewegungen der Menschen athmen Streben nach natürlichem Ausdrucke. Gegen die Gurtträgersculpturen im Innern der Kirche zu Zaboř ist im Portale ein entschiedener Fortschritt zu bemerken, der namentlich in der Anwendung des Eckblattes, der reichen Decoration der Schäfte und Capitäle der Säulen zutage tritt. Da das Würfelcapitäl der Innensäulen bereits einem reich mit Blättern gezierten Kelchcapitäle gewichen ist und eine Andeutung der Schaftringe platzgreift, darf man die Entstehung des Portales wohl frühestens um 1200, vielleicht aber noch etwas später setzen.

Schon diese Unterschiede sprechen dagegen, dass das Portal bei der Herstellung des Erweiterungsbaues einfach dem älteren Theile entnommen wurde, zwischen dessen mächtigen Pfeilern das noch durch ein drittes Säulenpaar umfangreichere Portal nicht einmal Platz gehabt hätte, da die Pfeiler nicht in der dazu erforderlichen Entfernung von einander abstehen; welche Umstände die Verstümmelung des so kunstreichen Werkes herbeiführten, ob dasselbe einem andern Baue entnommen und hier barbarisch eingezwängt wurde, bleibt eine offene Frage.

Da der Abt des Cistercienserklosters Sedletz[1] 1362 der Gemeinde Zaboř einen Priester bestellte, so dürfte wohl die Erbauung und Erweiterung der Kirche von diesem Kloster beeinflusst worden sein. Ja, die Thatsache, dass die Sedletzer Mönche in dem nahe bei Zaboř liegenden Dorfe St. Katharina 1307 eine Kirche erbauen ließen, die auch als Thurm

---

[1]) Emler, Regesta Boh. Nr. 1123, S. 481. 30. Juni 1278. Nos Otakarus rex Boemiae notum, quod licet silvam dictam Bor, iacentem inter Coloniam et Chazlaviam, iam dudum vendidissemus abbati et conventui monasterii de Zedlicz ... nos abbati et conventui dicti monasterii ipsam silvam restituimus; hinter diesem Walde (Záboří) liegt die Kirche.

mit dem im Erdgeschosse angeordneten Presbyterium sich darstellt, macht es wahrscheinlich, dass schon der ältere Theil der Zaboŕer Kirche, der denselben Baugedanken zum Ausdrucke bringt, unter Einflussnahme von Sedletz aufgeführt wurde. Der Baumeister, welcher die Last des Thurmes eigentlich nur von vier schlanken Säulen tragen, durch kräftige Bogen und Wölbungen den Seitenschub der Belastung aber auch auf die Hauptmauern vertheilen ließ, hat in dem Aufbaue eine für das 12. Jahrhundert höchst anerkennenswerte technische Kenntnis bethätigt.

Interessante Überreste eines romanischen Baues haben sich an der West- und Nordseite der Ägidiuskirche zu Mühlhausen erhalten, welcher der Truchsess des Herrn Georg von Mühlhausen, namens Juro, 1185 sein ganzes Vermögen zuwies[1]) und deren Altar der Olmützer Bischof Johann Bawor 1201 geweiht haben soll.[2]) Von einem sockelartigen Unterbau steigt an der Westseite ein Thurm empor, in dessen unterem Geschosse eine nach dem Innern der Kirche ursprünglich mit Säulenfenstern sich öffnende Empore liegt; letztere ruht auf Rundbogen, die zwei hohe, auf quadratischem Sockel ansteigende Rundsäulen tragen, deren einfache Capitäle eine den Schiffssäulen der Stiftskirche ähnliche Behandlung bieten. Die beiden oberen Stockwerke zeigen in zwei Reihen über einander angeordnet zehn Schallöffnungen, deren jede durch ein Mittelsäulchen in zwei Rundbogenfenster getheilt wird, so dass die Westseite sechs, die Süd- und Nordseite je zwei Thurmfenstergruppen bietet; die alte Bedachung ist nicht erhalten. Die Übereinstimmung der Beschaffenheit des aus Granitquadern aufgeführten Mauerwerkes erweist als gleichaltrigen Theil auch die an der Nordseite vom Thurme bis zu einem später aufgeführten Strebepfeiler hinlaufende Mauer,[3]) deren obere Theile jedoch gleichfalls erst dem Erweiterungsbaue der Kirche entstammen. Ein vermauertes Rundbogenfenster diente zur Erhellung der in der Mauerdicke ausgesparten Treppe, die zu einer im Rundbogen überwölbten und durch ein kleines Rundfenster erleuchteten Nische emporführt; hier war wahrscheinlich eine Kanzel angeordnet.[4])

Rücksichtlich der Detailbehandlung verdienen die Säulen der Thurmfenster Beachtung. Die theils runden, theils polygonalen Schäfte

---

[1]) Siehe oben S. 132, Anm. 3.

[2]) Wocel, Die Baudenkmale zu Mühlhausen in Böhmen, Mittheilungen d. k. k. Centralcomm., Jhg. 1863, S. 40. — Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen, I., S. 61. — Wocel, Kostel sv. Jilji v Milevsku, Památky archaeolog. a místop. V., S. 232. Taf. Nro. 7. — Zap, Milevsko, Památky archaelog. a místop. III., S. 222 uf.

[3]) Wocel, a. a. O. S. 43 sucht den ursprünglichen Grundriss des alten Baues zu reconstruieren.

[4]) Viollet-le-Duc, Dictionnaire de l'architecture française, II., 408.

steigen in schwacher Verjüngung von den attischen Basen auf, die mit Eckblättern geziert sind; die Capitäle zeigen die unten stark abgerundete Würfelform, deren Bogenfelder zum Theil mit sorgfältig gearbeiteten Blattornamenten, zum Theil mit einfachen, den Kanten parallelen Linien geziert sind (Fig. 20 und 21), und tragen die einfache Deckplatte, über welcher ein nach vorn und hinten stark ausladender Kämpfer die volle

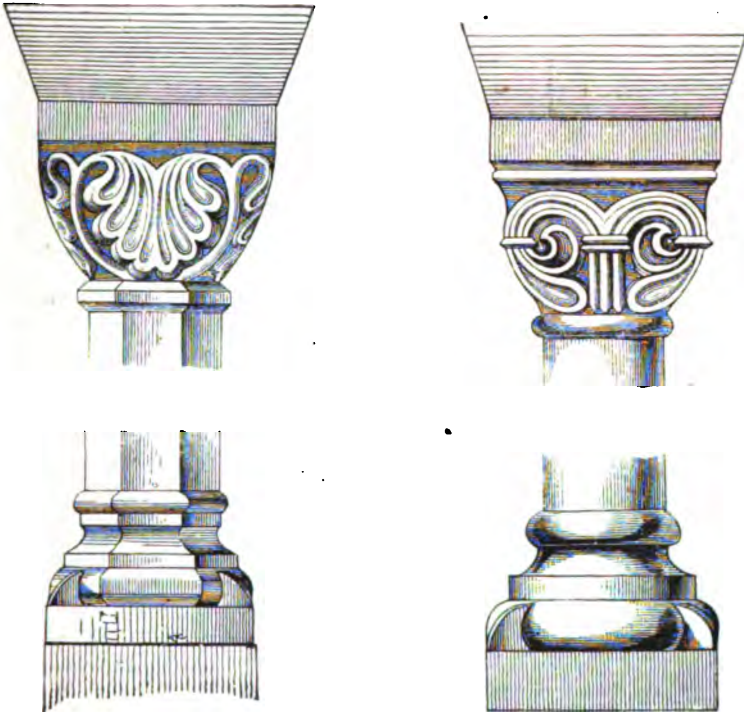


Fig. 20 und 21. Capitäl und Basis der Thurmsäulen der Ägidiuskirche zu Mühlhausen.

Mauerstärke zu erreichen strebt. Die polygonalen Säulenschäfte, die Verkröpfung der Basen und die Verwandtschaft des Blattwerkes bieten überraschende Ähnlichkeit mit einigen Kryptasäulen in Doxan. Schien an letztgenanntem Orte ein Zurückgehen auf sächsische Muster nachweisbar,[1]) so findet letzteres auch in Mühlhausen seine vollkommene Erklärung; denn das daselbst gegen Ende des 12. Jahrhundertes gestiftete Kloster desselben Ordens gieng ja auch mittelbar auf sächsische Typen[2]) zurück, die gerade für Böhmens Prämonstratenserbauten von besonderer Wichtigkeit waren.[3])

---

1) Siehe oben S. 94.

2) Siehe oben S. 87—88.

3) Siehe oben S. 97 uf.

verkauft wurde,[1]) die Kreuzanlage noch nachweisbar ist. Obzwar das Schiff zu Wohnräumen hergerichtet wurde und nur die Hauptapsis erhalten blieb, deren Äußeres durch Lisenen und Rundbogenfries belebt wird, so kann man noch als sicher constatieren, dass auch an den beiden Kreuzesarmen eine halbkreisförmig schließende Apsis angelegt war. Ist diese Kirche auch erst 1320 urkundlich nachweisbar,[2]) so muss man ihre Erbauung in Rücksicht auf die Apsisdecoration und die einfache Form eines ziemlich erhaltenen Fensters in die zweite Hälfte des 12. Jahrhundertes setzen, um welche Zeit die Kreuzanlage für kleinere Kirchenbauten in Prag und seiner Umgebung gebräuchlich war.

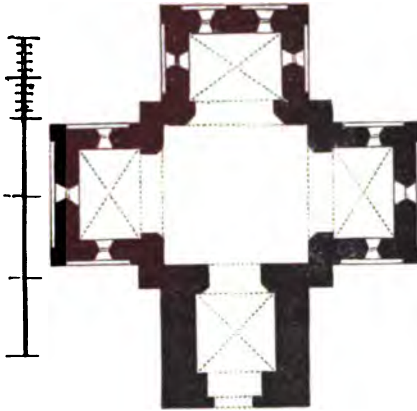


Fig. 22. Johanniskirche in Weißkirchen.

Dass man sie aber auch in Böhmen überhaupt kannte, beweist die nunmehr wegen Baufälligkeit abgerissene, aber aus Abbildungen noch

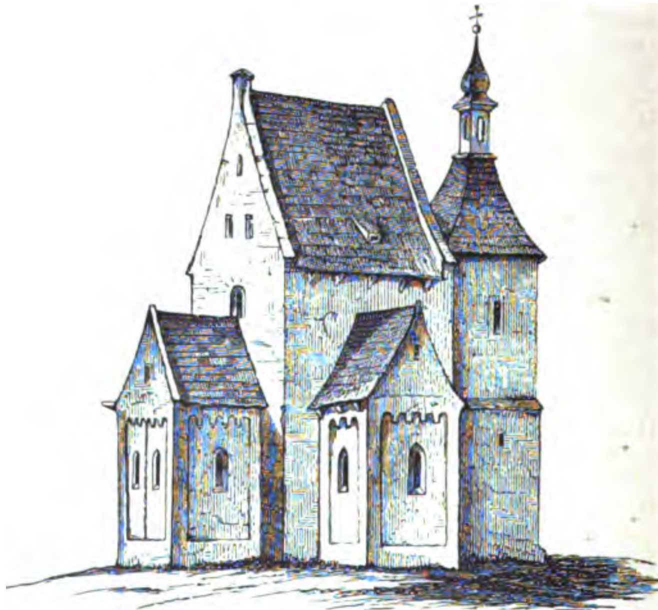


Fig. 23. Johanniskirche in Weißkirchen.

1) Herold, Malerische Wanderungen durch Prag, I., S. 448 mit Abb. auf S. 447.
2) Tomek, Gesch. d. St. Prag., I., S. 249.

bekannte Kirche des heil. Johannes des Täufers in Weißkirchen bei Melnik. Hier legten sich an einen quadratischen Mittelraum, der mit einer Holzdecke überspannt war, nach Osten, Süden und Norden geradlinig abschließende Kreuzesarme vor (Fig. 22), indes ein im Westen vorgelegter Thurm die Grundform des griechischen Kreuzes vervollständigte. Kräftige Ecklisenen, zwischen welchen ein einfacher Rundbogenfries sich hinzog, zierten das Äußere (Fig. 23) dieser durch schlichte Rundbogenfenster erhellten Flügel, über welche der Mittelbau ziemlich hoch sich erhob. [1]) Auch die heute noch wohl erhaltene, den Aposteln Philippus

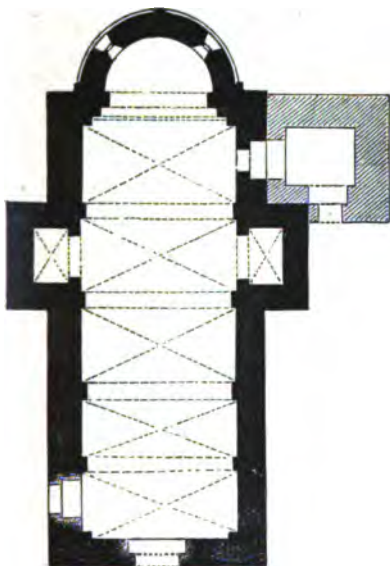


Fig. 24. Grundriss der Philippus- und Jacobuskirche in Smichow.

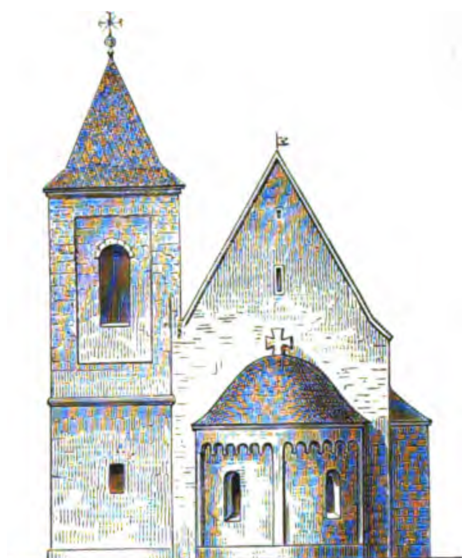


Fig. 25. Chorpartie der Philippus- und Jacobuskirche in Smichow.

und Jacobus geweihte Kirche in Smichow hält an der Kreuzanlage fest; doch begegnet hier bei nicht weit ausladenden Armen die Form des lateinischen Kreuzes (Fig. 24). Die im Halbkreise schließende Apsis ist mit Lisenen und Rundbogenfries (Fig. 25) ausgestattet. [2]) Das 1333 als Pfarrkirche erwähnte Gotteshaus scheint demnach in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhundertes erbaut zu sein.

Für den zweiten Typus der böhmischen Landkirchen (Fig. 26) erscheint die Kirche zu St. Jakob bei Kuttenberg [3]) besonders wichtig.

---

[1]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen, I., S. 73.

[2]) Grueber, ebendaselbt, I., S. 44.

[3]) Wocel, Die romanischen Kirchen zu Zaboř und St. Jakob in Böhmen, Mittheilungen d. k. k. Centralcomm., Jhg. 1857, S. 157. — Sv. Jakub blíže Kutné Hory, Památky archaeol.

Die im November 1846 in der Brüstungsmauer der Empore aufgefundene Consecrationsurkunde setzt die Weihe des Marienaltares dieses von einer sonst unbekannten Maria erbauten Gotteshauses auf den 19. November 1165 fest;[1]) da demnach der Hauptaltar und mit ihm das Kirchengebäude schon früher bestanden zu haben scheinen, fällt die Bauführung wohl vor 1165 und mag von dem Cisterclenserkloster Sedletz, das in der nächsten Nähe liegt und St. Jakob zu seinen Besitzungen zählte, beeinflusst worden sein.

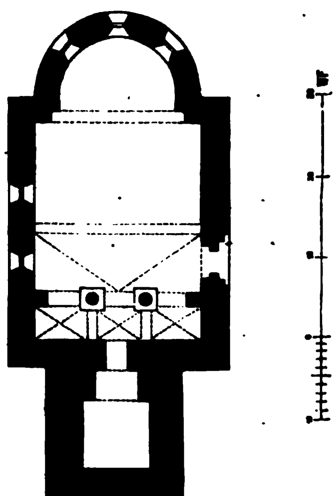


Fig. 26. Grundriss der Kirche zu St. Jakob bei Kuttenberg.

An den rechteckigen, von der Südseite zugänglichen Schiffsraum lehnt sich westlich ein quadratischer, gleich dem Oratorium durch eine in der Mauerdicke ausgesparte Treppe besteigbarer Thurm, dessen beide Obergeschosse nach jeder Seite zwei Reihen dreitheiliger Schallfenster bieten, und östlich die etwas über den Halbkreis verlängerte Apsis mit alter Wölbung. Die im Erdgeschosse des Thurmes untergebrachte Halle wird jetzt als Sacristei benutzt.

In den Schiffsraum springt die nunmehr zur Aufstellung der Orgel verwendete Empore vor, deren drei gestelzte Rundbogen auf zwei Wandpfeilern und ebensoviel freistehenden, kräftigen Säulen ruhen. Der Schaft derselben wird sowohl von der aus breiter Flachkehle über weit ausladender Plinthe gebildeten Basis als auch von den Würfelcapitälen durch Rundstäbe geschieden. Die Capitäle sind derb und gedrungen, die Bogenfelder von vortretenden Halbkreisstreifen umrahmt und stellenweise durch Einfügung eines flachornamentierten, achteckigen Sternes geziert; an die abgerundeten Würfelecken legen sich wie bei den linksstehenden Säulen des älteren Baues zu Zaboř schematisch behandelte Blätter. Eine derbe Plinthe bildet die Deckplatte der Säulen, deren nördliche einen zierlich geschmückten Schaft besitzt; derselbe ist mit schmalen Bändern überzogen, die an den Kreuzungspunkten geschmackvoll durch einander geflochten erscheinen (Fig. 27).

---

a místop. X., Sp. 140—142. — Grueber, Kunst des Mittelalters in Böhmen, I., S. 41—42.

1) Siehe oben S. 116.

Das Äußere des Kirchleins ist sowohl an der Apsis als auch an den Langseiten sehr geschmackvoll decoriert.[1] Die erstere ist mit Blendarcaden geschmückt, deren Rundbogen auf sechs schlanken Säulen ruhen und in die kräftigen Ecklisenen hinübergreifen; unter dem Dache läuft ein Rundbogenfries hin, indes ein kräftiges Sockelgesims, das sich auch längs der beiden Schiffswände weiterzieht, von den etwas steilen attischen Basen der schlanken Würfelknaufsäulen durchbrochen wird. Die beiden Langseiten der Kirche werden durch einen zwischen zwei Ecklisenen sich hinziehenden Wandstreif in zwei Abtheilungen geschieden, deren untere vier mit Rundbogen überhöhte, durch Halbsäulen geschiedene Felder zeigt, indes die obere sieben gleich gebildete Blenden bietet; auf der Südseite enthält die zweite und sechste derselben Fenster, alle übrigen sind mit Sculpturen ausgefüllt, von welchen sich an der Nordseite gar nichts findet. In dem zweiten unteren Felde der Südseite ist das rundbogig schließende Portal[2]) eingestellt, dessen Tympanonrelief von zwei breiten Rundstäben umrahmt wird; letztere harmonieren mit den zwei in den abgestuften Portalwandungen eingestellten, schlanken Säulen jeder Seite, deren steile attische Basen zugleich das Motiv für die Capitälbildung, natürlich in umgekehrter Ordnung der Glieder, abgeben. Der aus Sandsteinquadern errichtete Thurm, dessen ziemlich hoch über der Erde liegender Eingang nur durch eine hölzerne Stiege zugänglich ist,

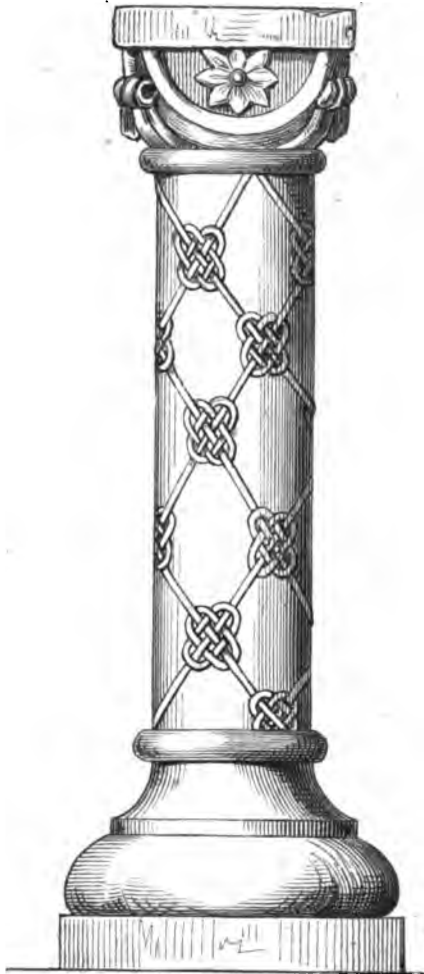


Fig. 27. Säule aus der Kirche zu St. Jakob bei Kuttenberg.

[1]) Passavant, Über die mittelalterl. Kunst in Böhmen und Mähren, in Quast-Ottes Zeitschrift für christl. Archäologie und Kunst, I., S. 149 mit Taf. 10.

[2]) Method, III., S. 114; auch bei Passavant a. a. O.

ist außen durch breite Ecklisenen, drei zwischen denselben sich hinziehende Rundbogenfriese und zwei Reihen dreitheiliger Schallöffnungen gegliedert; auf der Nordseite scheint das Erdgeschoss überdies durch einen vierten Rundbogenfries gegen den Oberbau abgegrenzt und ist in den Überresten einer angeblendeten Halbsäule das Decorationsprincip des Äußern der Apsis und des Langhauses nachweisbar. Die Details der Trennungssäulchen in den Thurmfenstern sind durch entstellende Vermauerung des mittleren Theiles später verdeckt worden, zeigen aber dieselben Formen wie in Zaboř.

Die unter dem Thurme liegende, mit einfacher Gratwölbung überspannte Halle besitzt ein schmales Fenster von alter Form, die auch in der Apsis erhalten ist. Die Wölbung des Schiffes stammt gleich dem Thurmdache aus späterer Zeit.

Nicht unwesentlich wird der kunstgeschichtliche Wert der Kirche zu St. Jakob erhöht durch die in den oberen Blenden der Südseite und in dem Tympanon des Portales erhaltenen Sculpturen. Das dritte Feld der oberen Abtheilung der Südwand, über dem Portale gelegen, bietet als die verhältnismäßig wichtigste Darstellung einen bärtigen Mann mit segnend erhobener Rechten, den Kirchenpatron [1]) Jacobus, dessen Linke ein Buch trägt und vor welchem zwei ritterlich gekleidete Gestalten knieen; vielleicht sind letztere auf die in der Consecrationsurkunde genannten Söhne der Erbauerin Slawibor und Paul zu deuten. Die im ersten und siebenten Felde eingestellten Sculpturen zeigen je einen in langen Talar gekleideten Priester, dessen Rechte ein Pedum, dessen Linke ein Buch hält, weshalb es nicht unwahrscheinlich ist, dass damit die beiden Landespatrone Prokop und Adalbert gemeint seien, zudem der im fünften Felde stehende Ritter, dessen Rechte das aufwärts gerichtete Schwert, dessen Linke den spitz zulaufenden Schild trägt, am natürlichsten als der heil. Wenzel gedeutet werden kann. Das Bildwerk des vierten Feldes, welches eine Maria mit dem Kinde dargestellt haben soll, [2]) fehlt heute in der Reihe. Das zweite und sechste Feld ist von Fenstern durchbrochen. Im Tympanon des Portales erscheint das Brustbild des bartlosen, mit der ausgestreckten Rechten segnenden Herrn, dessen Linke auf dem offenen Buche des Lebens ruht; das Haupt umzieht ein schwach angedeuteter, kreuzgetheilter Nimbus. Auf jeder Seite schwingt ein Engel in anbetender Stellung ein Rauchfass in der einen Hand, während die andere einen Palmzweig trägt.

---

[1]) Beneš, Kamené obrazy kostela sv. Jakuba blíže Církvice v Čáslavsku, Památky archaelog. a místop. VIII., Sp. 37 uf. gibt theilweise andere Deutung. Sp. 40—42 je eine Abbildung. — Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen, I., S. 87, 88.

[2]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen, I., S. 85 und 42.

Mögen diese Sculpturen im Verhältnisse zu den plastischen Arbeiten anderer Länder während des 12. Jahrhundertes auch an absolutem Kunstwerte bedeutend zurückstehen, in der Haltung vorwiegend steif, in der Bewegung wiederholt unbeholfen und plump, in der Durchführung derb und roh bleiben, so gewinnen sie doch für die Geschichte der christlichen Kunst in Böhmen schon deshalb besondere Bedeutung, weil sie aufs deutlichste beweisen, dass hier sich bereits während der Regierung Wladislaws II. an manchen Orten ein empfänglicher Sinn für schmuckvollen Aufbau selbst kleinerer Kirchen bethätigte. Auffallend erscheint es freilich, dass sich sonst nirgends ein ähnliches Beispiel einer so reichen Außendecoration erhalten hat, weshalb die Vermuthung nahe liegt, dass es sich in St. Jakob um einen Bau handelt, der in gewisser Hinsicht von der im Lande herrschenden Kunstübung losgelöst erscheint; vielleicht bietet die Annahme eines Einflusses der Waldsassener Cistercienser, die zwei Decennien vorher sich in dem nahen Sedletz niedergelassen, die einfachste Erklärung dafür, zudem die erst im 19. Jahrhunderte niedergerissene Kirche der Heiligen Philippus und Jacobus in Sedletz in der Behandlung der Säulen, deren mit schmalen Bandstreifen umzogene Schäfte gleich der Capitälbildung angeblich überraschende Ähnlichkeit mit jenen zu St. Jakob boten, mit dem eben behandelten Denkmale in naher Beziehung gestanden zu haben scheint.

Dass man jedoch zu derselben Zeit, als die Kirche zu St. Jakob erbaut wurde, auch das Äußere der Gotteshäuser, wenn auch nicht so reich, doch immerhin anziehend zu beleben verstand, beweist die der heil. Maria Magdalena geweihte Kirche zu Řečan,[1]) welche Praedbok, castellanus de Lazlaw, und seine Gemahlin Božena hatten erbauen[2]) und ebenfalls 1165 weihen lassen. An das einschiffige Langhaus, dessen Wände außen durch je zwei Eck- und eine Mittellisene in zwei unter dem Dache durch kräftigen Rundbogenfries abgeschlossene Felder getheilt werden, schließt sich die gleichfalls von einfach gegliedertem Sockel umzogene Apsis, an welcher wieder vier Lisenen herablaufen; die beiden Rundbogenfenster der letzteren haben die ursprüngliche Form bewahrt. Der Eingang liegt an der Westseite, die Thurmanlage fehlt. Die beiden Pilaster der Schiffswände dienten als Stützpunkte der ursprünglichen Holzdecke. Möglich, dass die Ausführung dieses Baues von dem Praedbok, castellanus de Lazlaw, welchen man mit dem urkundlich 1175 nach-

---

[1]) Kalousek, Románský kostel sv. M. Magdaleny v Řečanech, Method, Časopis věnovaný umění křesťanskému, VII., S. 13—16.

[2]) Kalousek, Authentika z roku 1165, a. a. O. VII., S. 104.

weisbaren Budiwoi praefectus de Sceazlav[1]) zu identificieren suchte,[2]) Laienhänden anvertraut wurde, da sich sonst keine haltbare Beziehung zu einem Vororte christlicher Kunstübung eruieren lässt, wie dies zwischen Sedletz und St. Jakob der Fall gewesen.

Den Typus der einschiffigen Landkirchen bewahrt auch die St. Jakobskirche in Hoch-Aujezd,[3]) in der Anordnung mit jener zu St. Jakob übereinstimmend. Der vorgelegte Westthurm zeigt im Untergeschosse drei schmale Fensterchen; über zwei gedrungenen Säulen, deren Capitäle die einfache Würfelform zeigen, steigen die Rundbogen auf, welche die Empore tragen helfen. In der halbrunden Apsis hat sich ein Rundfenster von bescheidenen Dimensionen erhalten. Romanische Details, die noch ins 12. Jahrhundert zurückreichen, besitzen auch die Kirchen in Dolan[4]) und Chýlitz,[5]) welch letztgenannter Ort 1192 dem Kloster Břewnow übertragen wurde[6]) und damals noch kein Gotteshaus besessen zu haben scheint, da sonst desselben in der Urkunde wohl Erwähnung gethan wäre. Demnach dürften die alten Baubestandtheile desselben dem Ende des 12. Jahrhundertes angehören und vielleicht einer von Břewnow ausgehenden Anregung ihre Entstehung verdanken, sowie die Erbauung der dem heil. Laurentius geweihten Pfarrkirche in Butowitz,[7]) deren halbkreisförmig schließende Apsis in die romanische Periode zurückreicht, auf die Beziehungen zu dem Wyšehrader Capitel, das schon frühe in Butowitz begütert war,[8]) zurückzuführen sein mag.

Fast dieselben Längen- und Breitendimensionen wie in St. Jakob begegnen bei der Peterskirche in Poříč[9]), welche jedoch den Eingang unter den an der Westseite aufsteigenden Thurm verlegt (Fig. 28) und an der Apsis drei theilweise noch alte Fenster erhalten hat. Der

[1]) Erben, Regesta Boh. Nr. 352; S. 155 erscheint er unter den Zeugen auf einer Dotationsurkunde des Klosters Plass.

[2]) Kalousek, Románský kostel sv. M. Magdaleny v Řečanech, a. a. O. S. 15.

[3]) Toman, Vysoký Újezd na Opočensku, Památky archaeolog. a místop. II., S. 285 und Taf. 13.

[4]) Smolík-Slatinský, Kříč a bývalé panství Kříčské v Plzeňsku, Památky archaeolog. a místop. VI., Sp. 303. — Farní osada Dolanská, Methud, XII., S. 78.

[5]) Kolář, Památky na Plzeňsku, Památky archaeolog. a místop. VIII., Sp. 421.

[6]) Erben, Regesta Boh. Nr. 412, S. 186. Herzog Přemysl Ottokar I. erklärt »ducatus nostri anno primo«: »Villam nostram in Chilichi, quae semper pleno iure ad fiscum spectabat regium, pro satisfactione iniuriae et laesionis . . . contulimus fratribus praefati monasterii et eorum successoribus eodem iure quiete perpetuo possidendam«.

[7]) Lüssner, Farní chrám P. sv. Vavřince v Butovicích, Method, X., S. 98.

[8]) Erben, Regesta Boh. Nr. 175, S. 79. Bereits in der Stiftungsurkunde wird dem Capitel zugewiesen in »Butouicih terra ad aratrum cum calciario Milon.«

[9]) Zap, Poříčí nad Sázavou a nejbližší okolí, Památky archaeolog. a místop. IV. 1., S. 21—22.

Thurm besitzt zwei Reihen gekuppelter Fenster (Fig. 29), deren schlicht behandelte Mittelsäulchen die gleiche Durchbildung mit jenen zu Zaboř bieten; Zierformen fehlen. Derselben Bauperiode gehören auch die mit gekuppelten Rundbogenfenstern ausgestatteten Thürme der Kirchen zu Soutitz, Měchnějow, Soběschin und Načeratz an, welch letztere bereits 1184 anlässlich der Überführung der Leiche des Abtes Gottschalk nach Selau

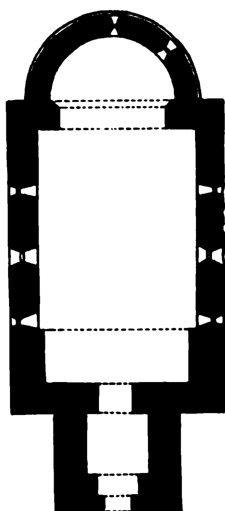


Fig. 28. Grundriss der Peterskirche zu Pořič.



Fig. 29. Westseite der Peterskirche zu Pořič.

indirect [1]) erwähnt ist, aber zur Zeit des ihre Restauration betreibenden Bischofes Tobias [2]) (1278—1296) durch Feuer arg beschädigt worden war; während der Thurmaufbau zu Soutitz ziemlich leicht und gefällig ist,

[1]) Font. rer. Boh. II., S. 505: Nosque sublato corpore descendimus in Nathseraz, ubi missam interim popularem cantabat quidam sacerdos nomine Radozlaus.

[2]) Emler, Regesta Boh. Nr. 2538, S. 1092. Cum ecclesia parrochialis sancti Petri principis apostolorum in Nacerach certis libris, cali(ci)bus et alio quoque ornatu ecclesiastico ac rebus aliis sit a casu fortuito per ignis incendium taliter destituta, vniuersitatem vestram rogamus (Thobias episc.) et ortamur attente in remissionem uobis vestrorum peccaminum iniungentes, quatenus ad reformacionem et instauracionem omnium predictorum in ecclesia superius nominata de bonis a deo uobis collatis vestras pias elemosinas et alia curetis inspirante domino exhibere subsidia caritatis.

weswegen auch der Thurm zu Oubĕnitz[1]) nennenswert bleibt, ist der zu Mĕchnĕjow gedrückt und niedrig. Ziemlich bedeutende Überreste der romanischen Bauperiode, welche allerdings keine neuen, besonders hervorzuhebenden Details bieten, finden sich auch an der Kirche zu Čestin,[2]) deren gut erhaltenes Portal nebst dem Thurme die sonst üblichen Bildungen einhält. Auffallend bleibt der vielleicht erst später hinzugefügte, im unregelmäßigen Sechsecke aufgeführte Thurm der Pfarrkirche zu Třebeschitz,[3]) deren aus dem Halbkreise gezogene Apsis noch erhalten ist. Überreste einer solchen, welche wegen des Mangels einer jeden oder einer reicheren Außendecoration für Böhmen ins 12. Jahrhundert hinaufgerückt werden müssen, bestehen noch an mehreren anderen Kirchen des Landes, wie in Časlau,[4]) Otryby,[5]) Sobĕschin, Psář, Chotĕschan, Dobřichow, Skalitz, der Sacristei zu Wysoka[6]), in Wrbno, Lanschau, Brozan, Klein-Boz, Brada, Howořowitz, Töschen u. s. w.[7]) Der romanischen Bauperiode gehören das Schiff der Laurenzkirche zu Prčitz[8]) und einiges der Wölbungen zu Ronow an. In Albrechtitz, Čečelitz, Čelakowitz, Čestin, Cirkwitz, Hnĕwkowitz, Nechwalitz, Olbramowitz, Petrowitz, Pertoltitz, Škwornow und Tendražitz[9]) sind vorwiegend an den Thürmen der vielfach umgebauten Gotteshäuser bald mehr bald minder umfangreiche, künstlerisch aber nicht hervorragende Details nachweisbar; da dieselben gleich dem Thurmaufbaue dieselben Principien der Kunstübung bekunden, jedoch keiner besonderen Erläuterung bedürfen, weil die Reproduction der gebräuchlichsten Formen überflüssig erscheinen kann, so muss die erste Anlage dieser Gotteshäuser ins 12. Jahrhundert versetzt werden.

Während die Kirchen zu Sobĕschin, Psář und Skalitz die Verhältnisse der Anlage zu St. Jakob beibehalten, sind jene zu Hruschitz und Planian mit Beibehaltung desselben Typus geräumiger aufgeführt. An der erstgenannten verdient bei der Thatsache, dass wiederholte Restaurationen nur die

---

[1]) Oubĕnice, Památky archaeolog. a místop. II., S. 36.

[2]) Vlasák, Románské kostely v Čestinkostele, Pravonínĕ a Načeraci, Památky archaeolog. a místop. II., S. 314 uf.

[3]) Mittheilungen d. k. k. Centralcommission, Jhg. 1857, S. 132. — Památky archaeolog. a místop. I., S. 265.

[4]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen, II., S. 45.

[5]) Zach, Památné kostelíky v Otrybech a v Hodkovĕ, Památky archaeolog. a místop. IX., Sp. 681; dazu ebendas. I., S. 263.

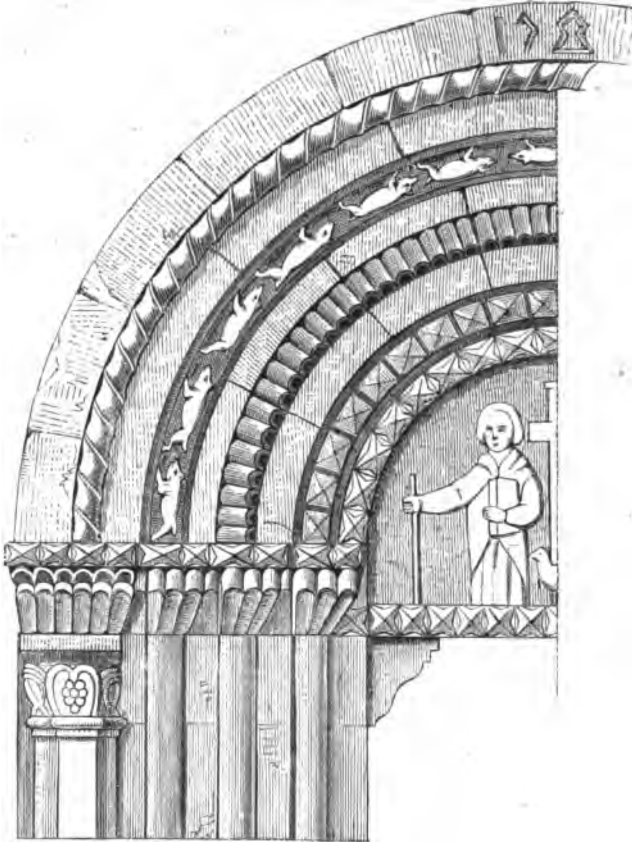
[6]) Nechvíle, Navštívení Bl. P. Marie ve Vysoké u Kutné Hory, Method VIII., S. 127.

[7]) Wocel, Übersicht der romanischen Baudenkmale in Böhmen, Mittheilungen d. k. k. Centralcomm., Jhg. 1856, S. 146 uf. — Dazu die Anzeige des ersten Bandes der Památky ebendas., Jhg. 1857, S. 132.

[8]) Prčice, Památky archaeolog. a místop. II., S. 128.

[9]) Wocel, Übersicht d. rom. Baudenkmale, a. a. O.

Gesammtanlage — aus Westthurm, Schiff und Apsis bestehend — unberührt ließen, besonders das 1853 infolge eines Blitzstrahles bloß-



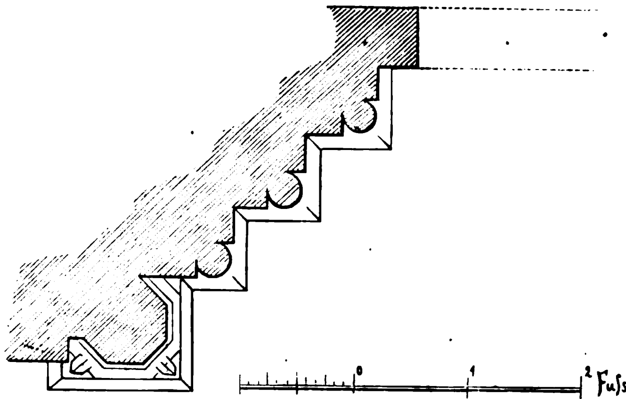


Fig. 30. Portal der Wenzelskirche in Hruschitz.

gelegte Portal (Fig. 30) alle Beachtung.[1]) An den dreifach abgestuften Leibungen sind je drei glatte Halbsäulen und eine stärker gebildete, achteckige Säule angeordnet, welche durch ein gemeinsames, mit ziemlich unbeholfen durchgebildeten Palmblättern geziertes Kämpfergesimse überdeckt sind. Nur das vorderste Säulenpaar ist mit den charakteristischen Eckblättern und Würfelcapitälen versehen, welch letztere mit zierlich verschlungenen Bandornamenten geziert sind, während der Schaft der Halbsäulen unmittelbar bis zu dem Kämpfergesimse ansteigt, das gegen die Bogenwölbung überdies durch einen mit Sternen besetzten Ornamentstreifen abgeschlossen ist. Die reiche Gliederung der Leibungen setzt

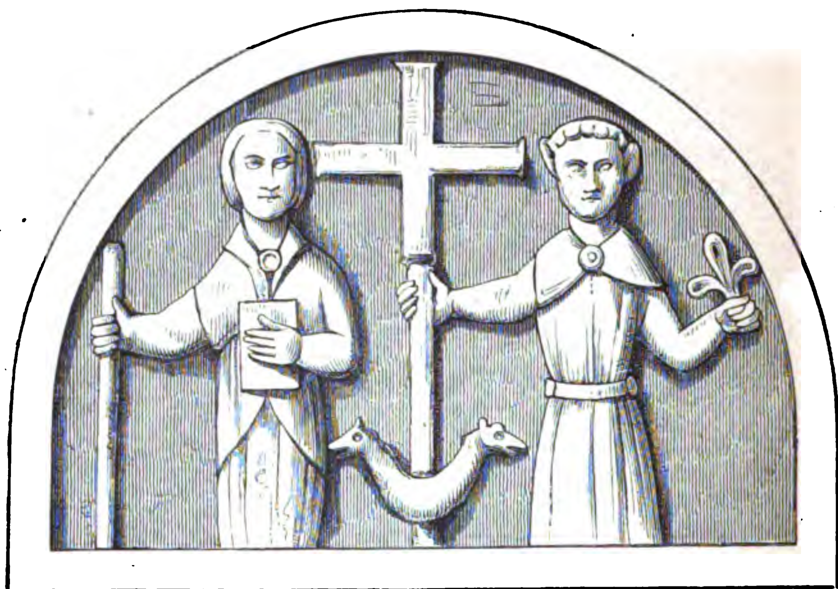


Fig. 31. Tympanonrelief der Wenzelskirche zu Hruschitz.

sich in den neun Thürdeckbogen fort, die ein einfach durchgebildetes Tympanonrelief umschließen. Die Stirnen der beiden innersten Deckbogen sind mit Sternen und Rauten, jene des vierten mit fächerartigen und die des achten mit tauähnlichen Ornamenten besetzt, während über dem vordersten Halbsäulenpaare eine Hohlkehle, in welcher wie in Zabořhinter einander laufende mäuseartige Thiere sculpiert sind, ansteigt und die noch übrigen vier Rundbogen vollständig schmucklos bleiben. Über dem wagrechten, mit Sternen besetzten Thürsturze erscheinen zwei Priester, zwischen welchen über einem zweiköpfigen, schlangenartigen

[1]) Abgebildet in Památky archaeolog. a místop. II., Taf. 5. — Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen, I., S. 39 und 41 sowie S. 81.

Thiere ein Kreuz den Tympanonraum in zwei gleiche Hälften theilt. Der zur Rechten des Kreuzes stehende umfasst mit der Rechten den Pilgerstab und drückt mit der Linken das Evangelienbuch an sich, indes sein an Kapuze und Gürtel als Mönch kenntlich gemachter Gefährte seine Rechte um den Kreuzesstamm legt und in der Linken die Lilie der Keuschheit hält (Fig. 31); beide als lebensgroße Kniestücke gehaltene

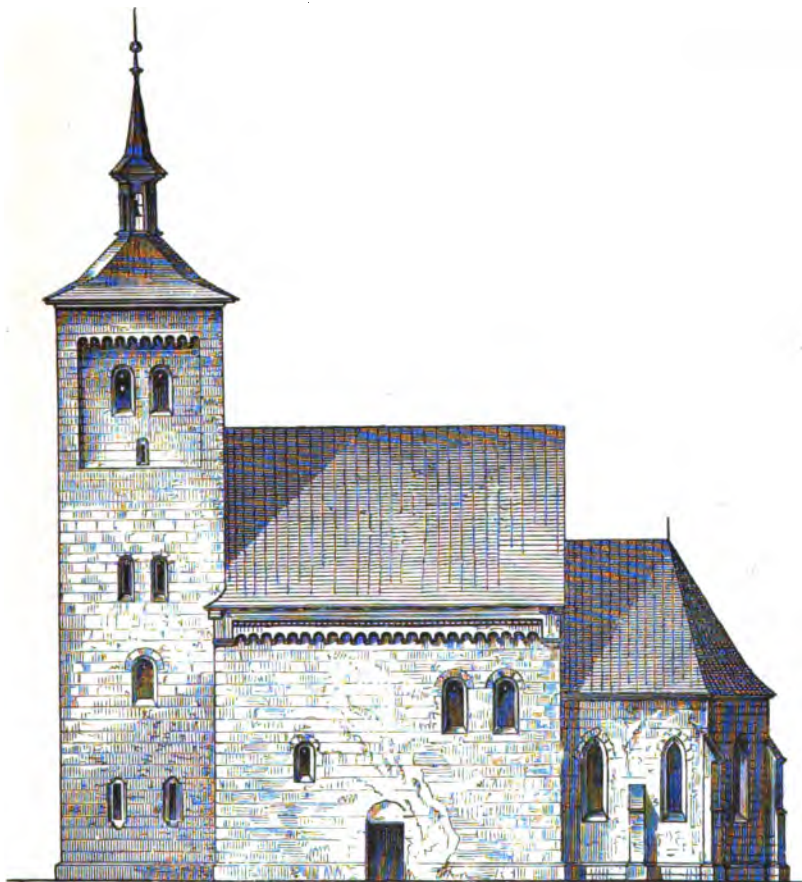


Fig. 32. Südseite der Kirche zu Planian.

Figuren kehren sich voll dem Beschauer zu und sind in sehr flachem Relief ausgeführt. Dass dieselben entweder Cyrillus und Methudius oder die nach Böhmen einwandernden und das Kreuz über einem Götzenaltare aufpflanzenden Benedictiner bezeichnen sollen, bleibt nur Vermuthung; auch das über dem Portale erscheinende durch ein Kreuz getheilte Wappenschildchen, in dessen Feldern abermals Kreuz und Lilie zur Füllung verwendet sind, gewährt weder in dieser Hinsicht noch

bezüglich der Erbauung selbst irgendwelche Anhaltspunkte. Gegen das in der allgemeinen Anlage sehr ähnliche Portal zu Zaboř zeigt das zu Hruschitz einen minder vorgeschrittenen Standpunkt der Durchbildung und Technik, die nur mit größter Mühe den harten Granit zu behandeln vermag; die Schäfte der Halbsäulen entbehren jedes ornamentalen Schmuckes, welcher selbst bei dem capitälartigen Kämpfergesimse nur schematisch gestaltet ist und an die reichen Motive des Zabořer Portales wenig Anklänge bietet. Die Würfelcapitäle des vorderen Säulenpaares und die Eckblätter verweisen die Entstehung in die zweite Hälfte des 12. Jahrhundertes.

Demselben Zeitraume gehört die Decanalkirche in Planian an,[1]) deren Chor in der spätgothischen Periode umgebaut wurde. Das Schiff und der demselben vorgelegte Thurm, durch dessen Halle im Erdgeschosse das Gotteshaus zugänglich war, weisen Überreste ziemlich reicher Außen-

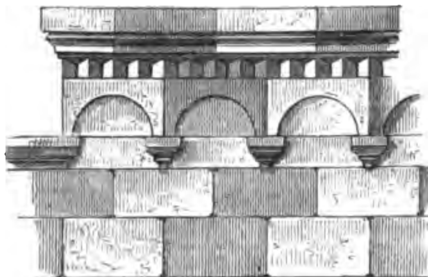


Fig. 33. Rundbogenfries zu Planian.

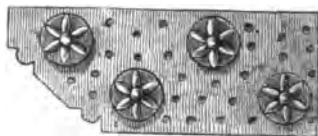


Fig. 34. Kragstein der Kirche zu Planian.

decoration (Fig. 32) auf. Der Rundbogenfries der Schiffsmauern, in welchen wie am Thurm alte Rundbogenfenster erhalten sind, ruht auf Consolen (Fig. 33) und erhält durch die Hinzufügung des keilförmigen Zahnschnittes, in dessen Reihe durch die Abwechslung je eines rothen Steines mit einem weißen ein prächtiges Farbenspiel erreicht wird, erhöhten Reiz; eine feingeschwungene Kehle bekrönt dies elegante Gesims, das beim Thurme in einfacher Weise durchgebildet ist. Nur im obersten Geschosse des letzteren sind Ecklisenen angeordnet; die an den Giebeln vortretenden Kragsteine, deren Profilierung jener der Kämpfer in den Thurmfenstern zu Mühlhausen, Zaboř u. a. O. ähnlich ist, sind mit vier sechstheiligen Rosetten geschmückt, deren Zwischenräume mit kleinen runden Vertiefungen ausgefüllt werden (Fig. 34).

Gegen St. Jakob ist die Durchbildung feiner und sorgfältiger und deshalb wohl auch die Erbauung der Kirche zu Planian erst später

[1]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen, I., S. 43—44. — Památky archaeolog. a místop. I., S. 224.

anzusetzen, da ja selbst bei größeren Kirchenbauten desselben Jahrhundertes größere Einfachheit begegnet.

Unter den böhmischen Landkirchen des 12. Jahrhundertes nimmt die Kirche des heil. Gallus in Poříč[1]) wegen der Kryptaanlage und der beiden neben dem Langhause angeordneten Thürme, durch welche der Grundriss (Fig. 35) wie bei der St. Georgskirche auf dem Hradschin sich der Kreuzform nähert, eine besondere Stellung ein. Unter dem überhöhten Presbyterium mit der im Halbkreise schließenden Apsis liegt eine durch vier schlanke, sich verjüngende Würfelknaufsäulen unterstützte Krypta, deren Eingang sich zwischen den beiden zum Presbyterium

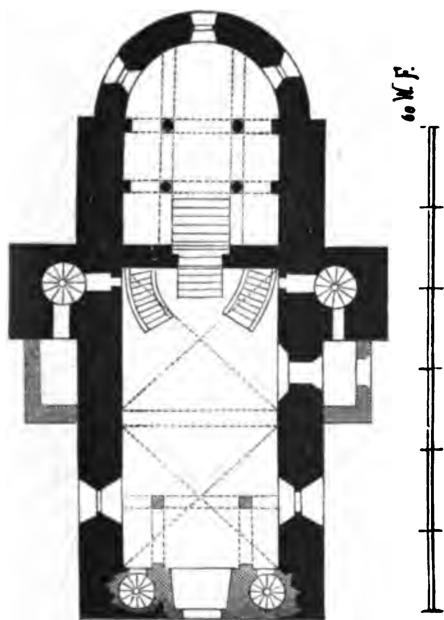


Fig. 35. Grundriss der Galluskirche in Poříč.

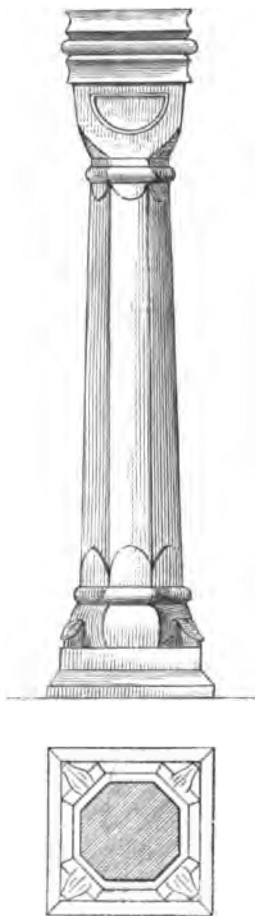


Fig. 36. Säule aus der Krypta der Galluskirche in Poříč.

emporführenden Treppen befindet. Die achteckigen Kryptasäulen (Fig. 36), die auch in Doxan begegneten, zeigen an der Basis Eckblätter und am unteren wie oberen Schaftende acht eng anliegende Blättchen oder

1) Zap, Poříčí nad Sázavou a nejbližší okolí, Památky archaeolog. a místop. IV., 1. Th., S. 19—20. — Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen, I., S. 40—41.

Schildchen; die nur mit einfachen Halbkreisbogen versehenen Würfelcapitäle, deren Deckplatte einen zwischen zwei Kehlen eingelagerten Wulst zeigt, sind an den unteren Ecken abgeschrägt. Pilaster und Consolen dienen den von diesen Säulen ansteigenden Gurten zum Widerlager; flache Kreuzwölbungen mit Graten überspannen den in halbkreisförmiger Apsis schließenden und durch drei kleine Rundbogenfenster erhellten Raum, in welchen man auf zwölf Stufen hinabsteigt. Weder die Thürme, deren Unterbau nur bis zur Höhe des nicht mehr ursprünglichen Dachgesimses erhalten ist und einen hölzernen Oberbau trägt, noch die erst später in der erhaltenen Gestaltung hergestellte Wölbung bieten mit Sicherheit bestimmbare Details des 12. Jahrhundertes, dem die für eine Landkirche immerhin auffällige Krypta angehört; doch ist das Mauerwerk des außen stark überarbeiteten Gotteshauses ursprünglich. Da in Sazawa während der Regierung der Äbte Silvester und Reginhard eine rege Kunstthätigkeit herrschte und die dortige Klosterkirche auch eine Kryptaanlage besitzt, so könnte die Erbauung der Galluskirche in Pořič immerhin von diesem Kloster beeinflusst worden sein, das für das Gebiet der unteren Sazawa, also wohl auch für die Bauten zu Pořič und Hruschitz, von besonderer Wichtigkeit war.

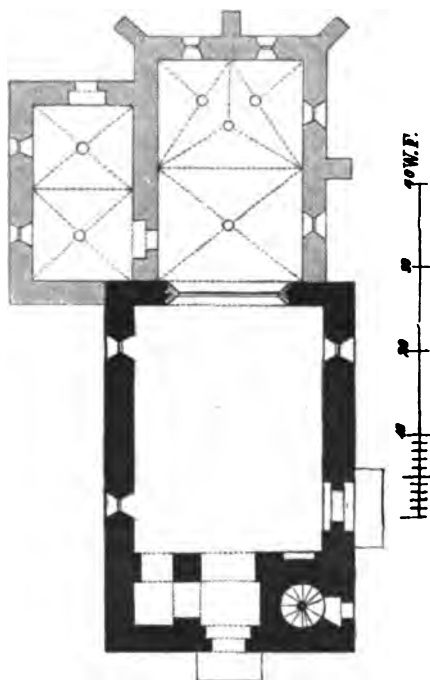


Fig. 37. Grundriss der Kirche zu Kondratz.

Die gleichen Maßverhältnisse wie der Pořičer Galluskirche, welche auch jenen der Kirche zu Planian nahekommen, weist das Langhaus der Pfarrkirche zu Kondratz[1]) aus, deren Chor jedoch der gothischen Bauperiode zuzuweisen ist (Fig. 37). Zwischen den beiden Rundthürmen der Westseite (Fig. 38), von denen der südliche, durch eine Wendeltreppe zugängliche in festem Mauerwerke aufgeführt ist, der nördliche jedoch

---

[1]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen, I., S. 36, 37 und 39. — Památky archaeolog. a místop. I., S. 176 und Taf. 11.

innen nur auf einem starken Pfeiler ruht, liegt die Vorhalle, welche gleich der darüber befindlichen Empore gewölbt ist und mit drei von zwei viereckigen Pfeilern getragenen Rundbogen nach dem Schiffe sich öffnet. In der Höhe des erneuerten Dachgesimses entwickeln sich die beiden Thürme, durch zwei Reihen von je vier zweitheiligen Fenstergruppen überaus zierlich und luftig gestaltet, in Rundform aus der sonst schmucklosen und ungegliederten Façade, deren Portal wie das über letzterem liegende Fenster einer späteren Bauperiode angehören, indes der einfache rundbogige Eingang auf der Südseite der romanischen Zeit zuzurechnen ist. Der heitere Eindruck, den die beiden anmuthigen Rundthürme hervorrufen, wird theilweise durch den zwischen denselben eingeschobenen Holzbau beeinträchtigt. Die zierlich gebildeten Fenstersäulchen mit attischen Basen und glattem Schafte zeigen in den Würfelcapitälen eine Hinneigung zu der gegen Ausgang der strengromanischen Periode auftauchenden Übergangsform zum Kelchcapitäle, indem der Übergang des Würfels zu dem runden Schafte nicht bloß durch Abrundung der Ecken, sondern auch durch eine leise Auskehlung vermittelt erscheint. Die Anwendung der zweithürmigen Façade scheint Anhaltspunkte für die auf die Bauführung maßgebenden Einflüsse zu bieten. Da Kondratz dem in der Mitte des 12. Jahrhundertes gegründeten Prämonstratenserinnenstifte Luňowitz sehr nahe lag und die Prämonstratenserkirchen, wie in Mühlhausen, Tepl, Doxan, Selau, stets die zweithürmigen Façaden bevorzugten, dürfte die

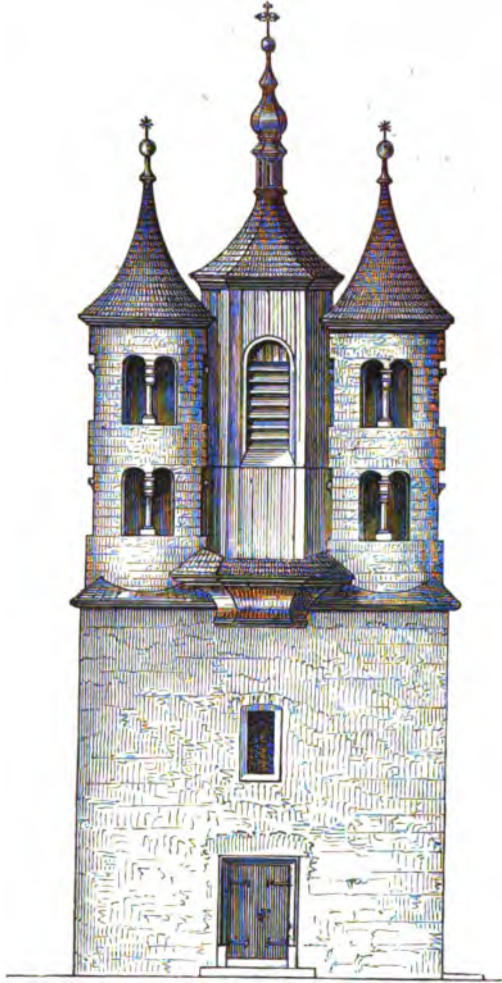


Fig. 38. Façade der Kirche zu Kondratz.

Anlage der Kirche zu Kondratz wohl von Luňowitz oder vielmehr von Selau, welches Kloster die Oberaufsicht über das Jungfrauenstift hatte und die Künstlerkräfte zur Aufführung der Bauten beistellte, bestimmt worden sein.

Dem Ausgange des 12., vielleicht auch den ersten Decennien des 13. Jahrhundertes gehört die Pfarrkirche in Liebshausen [1]) an, welche Ortschaft bereits in der Dotationsurkunde des Collegiatstiftes Wyšehrad erwähnt wird, das hier ein Pflugmaß zinsbaren Ackers nebst einem Kleiderwäscher zugewiesen erhielt; [2]) später gehörte dies Pfarrdorf wahrscheinlich dem Prager Domcapitel, dessen Lehensmann Ješek von Řisuty 1364 das Collaturrecht dieser Pfarre ausübte. [3]) Nur das mit dem derb aufgebauten Westthurme verbundene Schiff ist der romanischen Bauperiode zuzuzählen, während die Chorpartie ein Erweiterungsbau der Gothik ist.

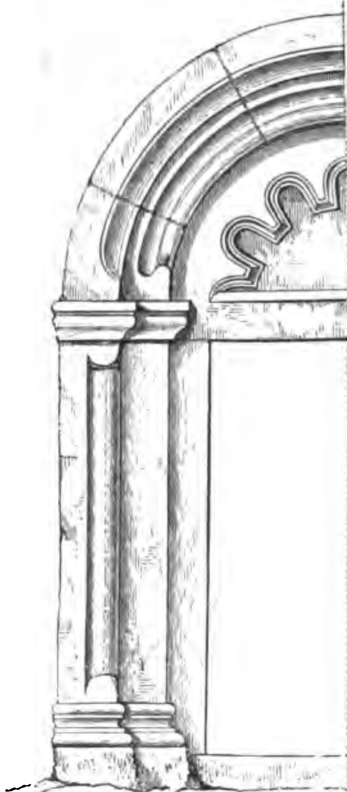


Fig. 39. Portal zu Liebshausen.

Die Südseite desselben zeigt außer den Überresten des unter dem einfachen Dachgesimse hinlaufenden Rundbogenfrieses, dessen Schenkel nicht eckig abgeschnitten, sondern durch kleine Bogen verbunden sind, ein interessantes Portal (Fig. 39) und zwei gut erhaltene Fenster mit einer verhältnismäßig reichen Behandlung der Leibungen. Die abgeschrägten Portalwände stufen sich in zwei Pfeilerecken ab, deren vordere in gleicher Entfernung vom Kämpfergesimse und der Basis eine durch eine glatte Halbsäule ausgefüllte Abschmiegung bietet; während das Kämpfergesims durch eine Verbindung der Deckplatte mit einem in eine Halbkehle übergehenden Rundstab gebildet wird, hält die Basis die minder steile

---

[1]) Wocel, Bericht über eine kunstarchäologische Bereisung Böhmens, Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe der kais. Akademie der Wissenschaften, Wien, 1852, VIII., S. 7—8. — Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen, I., S. 53—54.

[2]) Erben, Regesta Boh. Nr. 175, S. 78. Lubucauez Nedan ablutór vestium cum terra ad aratrum.

[3]) Frind, Kirchengesch. Böhm., I., S. 118.

Behandlung der attischen fest. Die beiden scharfkantigen, an der Stirn theilweise mit einer feinen Auskehlung versehenen Rundbogen umschließen über dem wagrechten, schmucklosen Thürsturze ein ohne weiteren plastischen Schmuck gebliebenes Tympanon, dessen Bogen, wie bei den Rundbogengurten des Oberraumes der Schlosskapelle zu Freiburg an der Unstrut, zackenartig mit kleinen, an den Schenkeln eckig abgeschnittenen Rundbogen besetzt ist: Die Fenster der südlichen Schiffsmauer zeigen an der abgetreppten Leibung eine durch zwei feine Halbkehlen reicher gestaltete Profilierung, die noch durch Hinzufügung eines Rundstabes erheblich gewinnt; letzterer zieht sich in der ausgetieften Ecke, welche das Fenster mit der Wand bildet, wie ein Halbsäulchen von einer niedrigen attischen Basis als äußere Umrahmung um das Rundbogenfenster. Spricht schon die Behandlung der Schiffsfenster im Vergleiche zu jenen anderer Kirchenbauten des 12. Jahrhundertes für einen fortgeschritteneren Standpunkt der romanischen Kunstübung oder neue Einflüsse auf die Bauführung, so bestätigt dasselbe auch die Fensterbildung im Obergeschosse des nur wenig über das Kirchendach emporragenden Thurmes. Die Fensteröffnung, außen von zierlich geschwungener Kehle eingefasst, wird durch eine Mittelsäule getheilt, von deren attischer Basis ein aus vier tauartig in einander gedrehten Stämmen bestehender Schaft zu dem Kelchcapitäle (Fig. 40) ansteigt; über der kämpferartigen Deckplatte setzen die Rundbogen unmittelbar an. Diese für Böhmen sonst ungewöhnliche Bildung der Thurmsäulchen begegnet theilweise ähnlich nur noch bei den vier gekuppelten Fenstern in der St. Peters- und Paulskapelle zu Schelkowitz,[1]) welche zu der Pfarre Liebshausen gehört und auch in den wohlerhaltenen Fenstern die eben hervorgehobene reichere Behandlung mit Halbkehlen und einfassendem Rundstabe festhält. Das Portal (Fig. 41) dieses noch in gutem Zustande befindlichen Rundbaues, der den Typus der böhmischen Rundkapellen rein bewahrt und an der aus dem Halbkreise

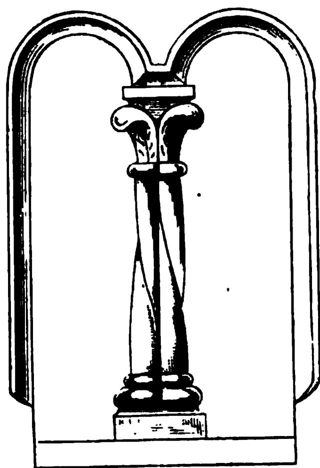


Fig. 40. Thurmfenster zu Liebshausen.

[1]) Pudil, Kostel románský sv. Petra a Pavla v Želkovicích, Památky archaeolog. a. místop. X., Sp. 649 uf. mit Tafel. — Grueber, Kunst des Mittelalters in Böhmen, I., S. 69. — Wocel, Bericht über eine kunstarchäologische Bereisung Böhmens, a. a. O., S. 8. — Schmitt, Abbildungen der Baualterthümer in Böhmen, Prag 1853.

gezogenen Apsis den Rundbogenfries mit zwei zum einfachen Sockel herablaufenden Lisenen verbindet, zeigt an dem inneren Rundbogen die im Liebshausener Tympanon auffallenden, zackenartig an einander gereihten kleinen Bogen und mildert die Scharfkantigkeit des äußeren Rundbogens durch eine Halbkehle, die in einiger Entfernung von der Schwelle in einen Ablauf ausgeht. Die Kuppelwölbung ist gut erhalten und der Aufbau der Laterne bekundet ein Streben nach ansprechender Zierlichkeit, welcher die zierlich gebildeten Fenstersäulchen wesentlich zustatten kommen.

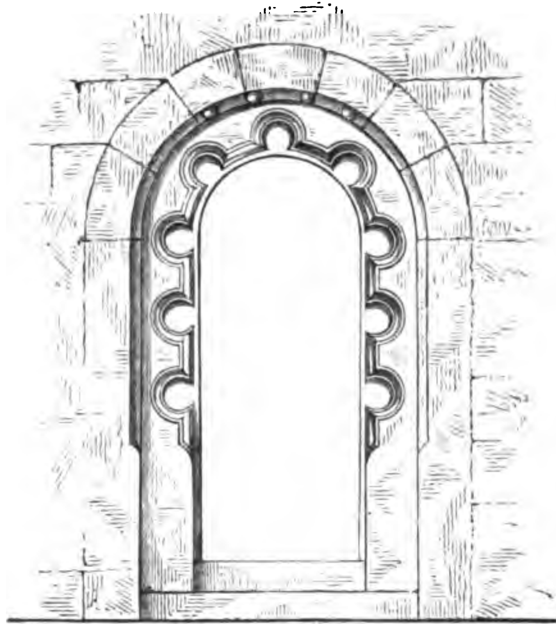


Fig. 41. Portal der Rundkapelle zu Schelkowitz.

Diese interessanten Beziehungen der Liebshausener Kirche zur Schelkowitzer Rundkapelle finden ihre Erklärung in der Vermuthung, dass an beiden einander nahe liegenden Orten derselbe Baumeister zur Aufführung der ohnehin von einander abhängigen Gotteshäuser herangezogen wurde und die Vollendung derselben ziemlich gleichzeitig erfolgt sein muss. Freilich kann das Jahr der Ausführung nicht mehr ermittelt werden; so viel ist aber wahrscheinlich, dass die Pröpste des Wyšehrader Capitels, zu welchem ja Liebshausen in Beziehungen stand und welchem auch der zehnte Theil der allgemeinen Friedenssteuer der für die Gegend wichtigen Župe von Bilin zugewiesen wurde, [1]) auf dieselbe ebenso Einfluss

[1]) Erben, Regesta Boh. Nr. 211, S. 94. In der Dotationsurkunde des Herzogs Soběslaw I. heißt es: »Et cum secundum praedecessorum meorum instituta decimam

nahmen, wie auf die Erbauung der Pfarrkirchen zu Bohnitz und Schüttenitz, welche 1158 und 1200 von Wyšehrader Pröpsten durchgeführt wurde. Für die Rundkapelle zu Schelkowitz wird dies fast zur Gewissheit, da dieselbe wie die Kirchen zu Bohnitz und Schüttenitz den Patronen geweiht war, welche auch die Wyšehrader Collegiatkirche besonders hochhielt; denn diese Übereinstimmung ist wohl nicht dem bloßen Zufalle, sondern vielmehr dem Streben zuzurechnen, zu Ehren der Apostelfürsten, denen die Hauptkirche des Capitels geweiht war, möglichst viele andere Gotteshäuser auf eigenem Boden zu errichten. Die Formengebung verweist die Kirche zu Liebshausen wie die Schelkowitzer Rundkapelle in die Spätzeit der romanischen Periode; ausgesprochene Details des Stiles der Übergangszeit

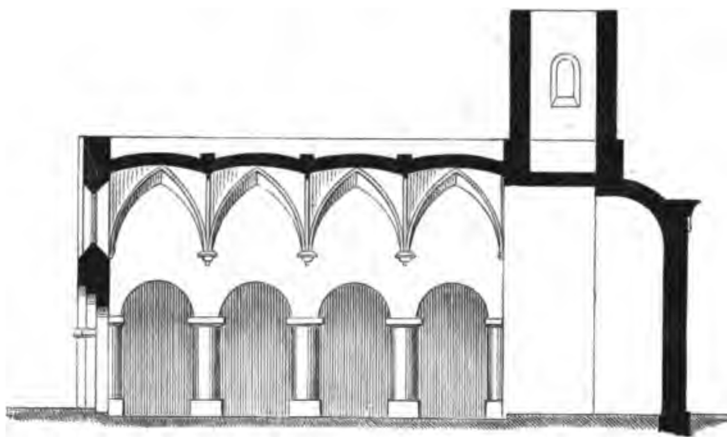


Fig. 42. Längendurchschnitt der Pfarrkirche zu Prosik.

zur Gothik fehlen gänzlich, da selbst die schlanken Kelchcapitäle nur geringe Ausladung zeigen. Nur scheint das Fehlen der Eckblätter, die bei Bauten des 12. Jahrhundertes in der Regel zur Anwendung gelangen aber seit dem Beginne des 13. Jahrhundertes abgeworfen werden, für eine Bauführung um die Wende dieser Zeitabschnitte oder in den ersten Jahren des zweiten zu sprechen; dagegen kommt der Rundbogen überall in reinster Form zur Geltung, was zunächst ein energisches Festhalten strengromanischer Details verbürgt.

Nicht alle Kirchenanlagen Böhmens hielten sich während des 12. Jahrhundertes an die noch zumeist durch Denkmale vertretenen Typen des Rundbaues und der einschiffigen Halle; hie und da wurde auch für Pfarrkirchen die Basilikaform verwendet. Dieselbe hält das dem heil. Wenzel geweihte Gotteshaus in Prosik bei Prag ein,[1]) dessen Erbauung

marcam de annuo tributo idem fratres in his civitatibus habeant, videlicet: Pragae, Wissegrad, Satci, Sedlcih, Lutomericih, Beline etc.

[1]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen I., S. 21 uf.

die Sage in die Regierungszeit Boleslaws II. hinaufrückt.[1]) Das Langhaus der Prosiker Kirche wird durch drei Paare von Rundsäulen (Fig. 42), die von schmuckloser, cylindrischer Basis zu dem bloß aus Wulst und Platte gebildeten, niedrigen Capitäle ansteigen, getheilt; die beiden Seitenschiffe, deren nördliches die ursprüngliche Gratwölbung ausweist, schließen gleich dem an das Mittelschiff angefügten Presbyterium mit halbrunden Apsiden (Fig. 43), an welchen der Rundbogenfries auftritt. Über dem Chorraume steigt ein niedriger Glockenthurm empor, welche Anordnung sich in Böhmen sonst nicht wieder findet, wohl aber bei kleineren Kirchen des 12. Jahrhundertes in Süd- und Mitteldeutschland häufig und in österreichischen Ländern vereinzelt, z. B. an der Klosterneuburger Gertrudskirche oder der Ruprechtskirche zu Völkermarkt, begegnet. An der Westseite finden sich Überreste eines zweifach abgetreppten Portales, dessen Pfeilerecken mit Halbsäulen besetzt sind; tau- und sternartige Motive (Fig. 44) finden für die ornamentale Ausschmückung der einzelnen Glieder Verwendung. Dieselben bekunden in Verbindung mit dem Rundbogenfriese der Apsiden und dem schachtbrettartigen Muster eines Pilastercapitäles eine entwickeltere Behandlung des Ornamentalen als an

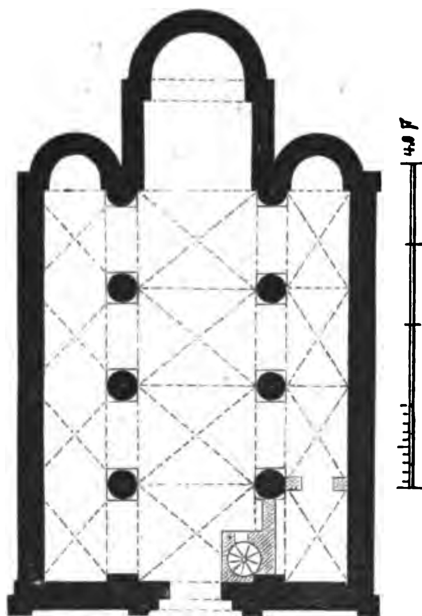


Fig. 43. Grundriss der Pfarrkirche zu Prosik.



Fig. 44. Detail des Portales der Pfarrkirche zu Prosik.

[1]) Pontan. v. Braitenberg, Boh. pia, l. 1., S. 2. Anno 970 Boleslaus Pius devotionis causa Boleslaviam ad tumbam s. Wenceslai peregrinans in reditu somno gravi correptus ex equo in terram descendit atque ibi proiectus horam integram dormivit. Atque evigilans dixit: Se vidisse, quomodo s. Wenceslaus deum sibi fecerit propitium: qua de causa locum signare iussit et templum s. Wenceslai, quod in Prossik dicitur, condidit. Dobner, Annal. Boh. Hag. IV., S. 191 ad a. 970. Et tum quidem reditum est Pragam, at quarto post die id est Idibus Junii per eductum Praga aedilium, mura-

der St. Georgskirche auf dem Hradschin, an deren Grundtypus das Prosiker Gotteshaus überhaupt und an deren Säulen insbesondere die Arcadenstützen des letzteren erinnern. Demnach muss wohl die Erbauung der Prosiker Kirche[1]) in die zweite Hälfte des 12. Jahrhundertes fallen da alle Details derselben die Nachricht von einer Herstellung unter Boleslaw II. sofort zu einer Erfindung späterer Zeiten stempeln. Ob sie bereits bestand, als die Scharen des Herzogs Friedrich den auf den Feldern zwischen Prag und Wyšehrad 1179 geschlagenen Soběslaw II. bis Prosik verfolgten,[2]) lässt sich nicht genau feststellen; da jedoch der Ort »Prosek« in Urkunden des 12. Jahrhundertes wiederholt genannt ist[3]) und die Pfarrei später unter den zum Decanate Brandeis gehörigen Pfarrsprengeln eine hervorragende Stellung einnahm, was der Umstand, dass der Halbjahrzehent von Prosik 1384 sich auf den immerhin hohen Betrag von 30 Prager Groschen belief,[4]) am besten beweist,[5]) so könnte es

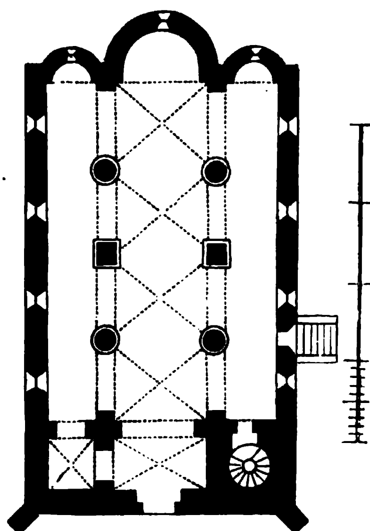


Fig. 45. Grundriss der Pfarrkirche zu Tismitz.

riorum lapicidarumque gregem moles templi aedificari coepit, cui ipse Boleslaus iacto primario lapide initium fecit, consummatum est opus XV. Kalend. Octobris, consecratum dein prima dominica Octobris in honorem dei ac s. Wenceslai praesente Boleslao duce numerosaque pie credentium multitudine ab episcopo Adalberto.

[1]) Da die über dem Chorraume beliebte Anordnung des Thurmes an einen namentlich in Süddeutschland vorkommenden Bautypus kleiner Kirchen des 12. Jahrhundertes erinnert, so scheint die Vermuthung nicht ganz unbegründet, dass das von schwäbischen Benedictinern besetzte Kladrau, dem ja »vinea, quae est sub Prosek«, zugewiesen wurde, Einfluss auf die Erbauung der Prosiker Kirche genommen habe.

[2]) Font. rer. Boh. II., S. 475. Quem illi eminus venientem in campis Wissehrad loco, qui nunc dicitur Bogisstie, excipiunt et concrepantibus undique hinc tubis, inde campanis, Fridericus et sui primo agmine congrediuntur, sed ne iterum superentur, illico Cunradus, qui ex adverso stabat, impetum in hostes fecit et non sine suo suorumque periculo Zobezlaum et suos in fugam coegit, quos fugientes longe ultra Prosek persecuti sunt, quamdiu cum luce diei potuerunt.

[3]) Erben, Regesta Boh. Nr. 202, S. 89 und Nr. 389, S. 177. In den beiden Dotationsurkunden des Klosters Kladrau wird erwähnt »vinea, quae est sub Prosek«.

[4]) Frind, Kirchengesch. Böhm. I., S. 381.

[5]) Zu derselben Zeit zahlten z. B. die Kirche auf dem Řip 18, Planian 46, Žabanos 30, Tismitz 10, Zaboř 12, St. Jakob 34, Načeratz 42, Otryby 9, Kondratz 18, Libouň 9,

immerhin möglich sein, dass schon 1179 die Verfolger bei der Wenzelskirche in Prosik den fliehenden Feind nochmals ereilten.[1]) Da das Dorf überdies der Krone gehörte, so hätte die Erbauung des Gotteshauses in den letzten Jahren der Regierung des den Betrieb christlicher Kunst so außerordentlich fördernden Wladislaw II. nichts Auffallendes.

Entschied man sich in Prosik für eine reine Säulenbasilika, so ließ man bei der äußerst gut erhaltenen Pfarrkirche in Tismitz bei Böhmisch-Brod,[2]) für welche gleichfalls die Basilikaanlage trotz verhältnismäßig

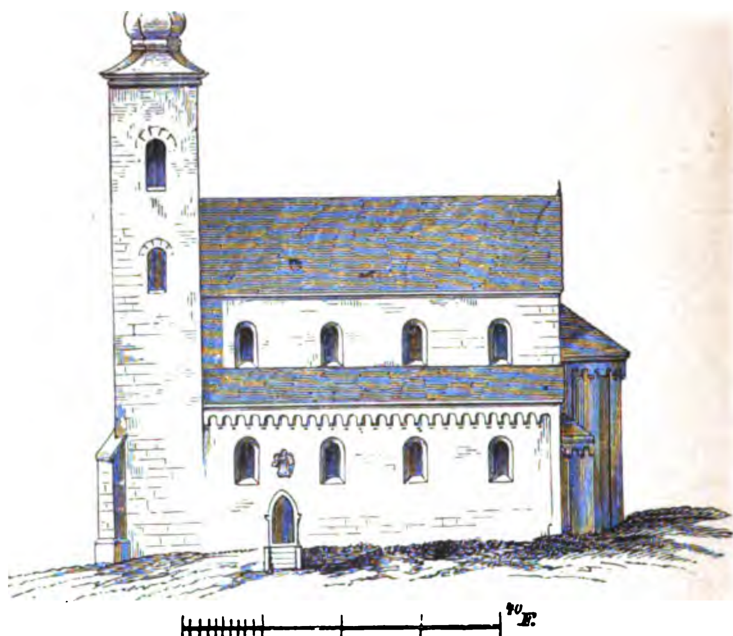


Fig. 46. Pfarrkirche zu Tismitz.

beschränkter Dimensionen gewählt wurde, die Säulen mit Pfeilern wechseln (Fig. 45). Zwei Säulenpaare, mit welchen eben so viele Pfeilerpaare wechseln, scheiden die drei in halbrunden Apsiden schließenden Schiffe; an der Westseite sind zwei über die Grundrisslinien nicht vortretende Thürme angeordnet, welche nach innen durch die beiden vorderen, stärker

---

Bohnitz 9, Liebshausen 18, Schelkowitz 9 Prager Groschen; vgl. Frind, a. a. O. S. 90 und 381 uf.

[1]) Pontan. v. Braitenberg, Bohemia pia, l. I., S. 4. At collecta denuo manu armata, Sobieslaum in loco Pragae vicino dicto Bogitschi castra metantem aggressus, eumque in fugam coniectum usque ad templum s. Wenceslai in Prossik insecutus, ubi caput ense suo sauciavit.

[2]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen, I., S. 19 uf.

gebildeten Pfeiler gestützt werden. Wie die Hauptapsis an Höhe und durch Verwendung eines größeren Halbkreisbogens jene der Seitenschiffe überragt, so tritt auch das Mittelschiff über die Abseiten hervor (Fig. 46), welche gleich allen Apsiden mit Rundbogenfriesen und Lisenen belebt erscheinen, wodurch namentlich die Chorpartie (Fig. 47) an Abwechslung und Wirkung gewinnt.

Die Fenster der Südseite und das Hauptportal sind überarbeitet worden; sonst begegnen vereinzelt noch ursprüngliche, stark abgeschrägte Leibungen der ohne decorativen Schmuck gebliebenen Rundbogenöffnungen.[1]) Rücksichtlich der Detailbehandlung verdient aber das Innere der Kirche hohe Aufmerksamkeit (Fig. 48). An den schlanken attischen Basen der Säulen sitzen elegant durchgebildete und fein geschwungene Eckblätter; die sich fast unmerklich verjüngenden Schäfte werden von Würfelcapitälen bekrönt, deren Seitenflächen einfach sculpierte Halbkreisbogen umziehen. Von den Deckplatten steigen wie von dem reich behandelten Gesimse der viereckigen Pfeiler, die auf einfacherem Sockel ruhen, an den Wänden des Mittelschiffes schmale, pilasterartige Wandverstärkungen empor, die durch ein schönes Kämpfergesims abgeschlossen werden, auf welchem ursprünglich in der That die Balken der flachen Holzdecke aufliegen mochten, obzwar diese Anordnung nicht ausschließt, dass hier bereits die Überwölbung des Mittelschiffes, welche in der heutigen Gestalt erst 1755 ausgeführt wurde, beim Beginne des Baues geplant war. Dass der letztere nicht schon 905 fallen kann, welches Stiftungsdatum sich auf einer 1755 gefundenen Gedenktafel eingegraben zeigte, beweisen Anlage und Formen der Tismitzer Kirche[2]) unwider-



Fig. 47. Chorschluss der Pfarrkirche zu Tismitz.

[1]) Mittheilungen d. k. k. Centralcommission, Jhg. 1883, p. LXXXVII. Bei der vor wenigen Jahren durchgeführten Restauration wurde die ganze Südwand unterfangen; doch blieb der Charakter des Baues unverletzt, obzwar es nicht mehr möglich war, die alten vermauerten, engen Fenster zu öffnen.

[2]) Die Anlage zeigt viel Ähnlichkeit mit dem Grundrisse der um 1200 erbauten Kirche in Lébeny; vgl. Method III., S. 45 uf.

legbar, die namentlich mit der zweithürmigen Westfronte um so mehr an die bei den Stiftskirchen zu Mühlhausen und Tepl beobachteten Bautraditionen erinnert, da die Thürme der letzteren gleichfalls nicht über die allgemeine Umfassungslinie vortreten und nach innen auf dem vorderen, verstärkten Pfeilerpaare ruhen. Die Formengebung, bei welcher namentlich am Hauptgesimse die Verwendung der gestürzten attischen Basis und der Consolen mit dem Rundbogenfriese beachtet zu werden

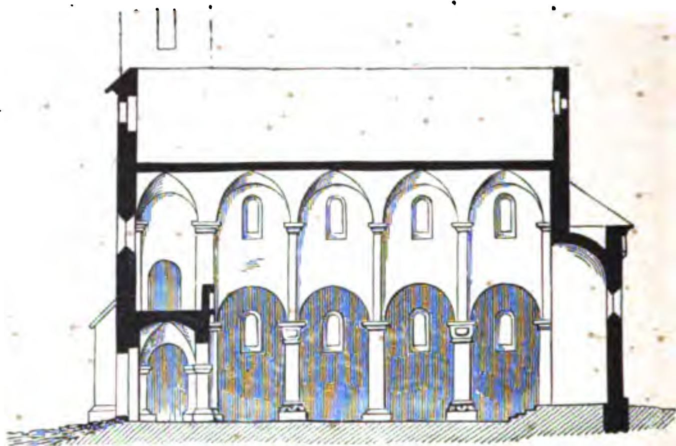


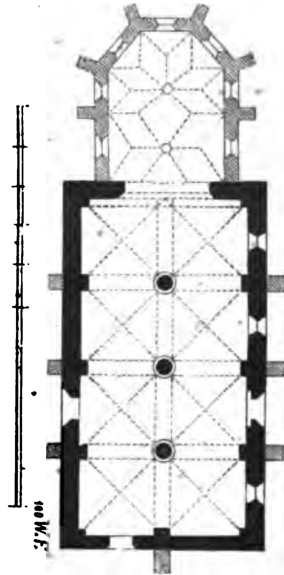
Fig. 48. Längendurchschnitt der Pfarrkirche zu Tismitz.

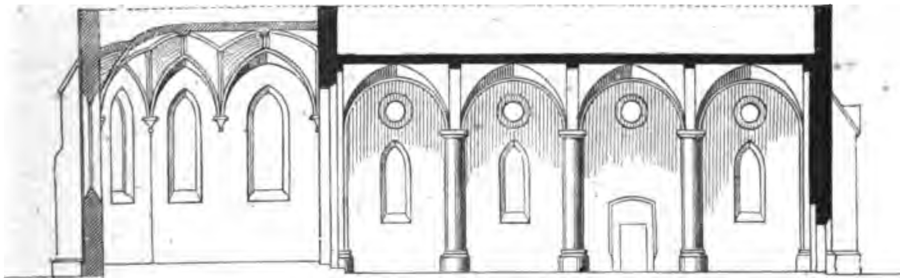
verdient, hält die Mitte zwischen den genannten Prämonstratenserkirchen, ist reicher als zu Mühlhausen und vollständig frei von den Einflüssen des Übergangsstiles, die in den Obergeschossen der Tepler Thürme sich zeigen; auffallend bleibt die Einfachheit der jeder Theilung entbehrenden Thurmfenster zu Tismitz, dessen Kirche erst um 1200 erbaut sein kann. Der Wechsel von je einer Säule und je einem Pfeiler als Arcadenträger scheint namentlich auf Beziehungen zu den sächsischen Bauten zu deuten, welche auch für die Prämonstratenseranlagen Böhmens von größter Bedeutung waren.

Dem Ausgange des 12. Jahrhundertes gehört das Langhaus der dem heil. Matthias geweihten Decanalkirche zu Bechin[1]) an, welche als zweischiffige Säulenanlage (Fig. 49) unter den romanischen Bauten Böhmens allein dasteht. Drei mit einfacher Deckplatte und schräger Schmiege bekrönte Rundsäulen tragen die schlichte Kreuzwölbung (Fig. 50), deren nur wenig vortretende, schmucklose Gurtungen an den Wänden von Pilastern aufgenommen werden; die rundbogigen Wölbungen haben

1) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen, I., S. 36 und 38.

ihren ursprünglichen Charakter ebenso bewahrt wie die in der südlichen Schiffswand eingesetzten kreisrunden Fensteröffnungen, deren Größe und Bildung vollständig mit jenen des nördlichen Seitenschiffes in der Stiftskirche zu Mühlhausen übereinstimmen. Da die Rundsäulen der letzteren, gleichfalls in ihrer schlichten Behandlung an jene der Georgskirche auf dem Hradschin erinnernd, ebenso einfach gebildet sind und das Kloster Mühlhausen im Sprengel des Bechiner Decanates lag,[1]) so erscheint es möglich, dass durch die Bauthätigkeit, welche bei der Errichtung des genannten Prämonstratenserstiftes sich entfaltete, auch die Erbauung der Decanalkirche zu Bechin beeinflusst wurde; dieselbe dürfte kaum nach 1200 fallen, so dass die Verwendung der zweischiffigen Anlage, die namentlich während der gothischen Periode im südlichen Böhmen mehrfach, z. B. in Gojau, Kaplitz, bei der Minoritenkirche in Bechin, berücksichtigt wurde, in die romanische Periode zurückreicht. Das Presbyterium der Bechiner Matthiaskirche ist ein Werk des 15. Jahrhundertes, in welchem Zeitraume auch die Strebepfeiler an das Langhaus angebaut und größere Schiffsfenster ausgebrochen wurden.


Fig. 49. Grundriss der Matthiaskirche zu Bechin.


Fig. 50. Längendurchschnitt der Matthiaskirche zu Bechin.

Aus der Betrachtung der erhaltenen böhmischen Kirchenbauten des 12. Jahrhundertes — sowohl der Klosteranlagen als auch der Pfarrkirchen[2]) und Kapellen — ergibt sich folgende Charakteristik der roma-

[1]) Frind, Kirchengesch. Böhm. I., S. 384.

[2]) Dass letztere zugleich auch als Taufkirchen und Begräbnisstätten in Verwendung standen, beweist die Bestimmung des Priesters Zbyhněw für die Kirche in Unětitz; vgl. Erben, Regesta Boh. Nr. 219, S. 98: De sepultura igitur corporis mei,

nischen Bauweise in Böhmen. Nur bei größeren Gotteshäusern findet die in drei Apsiden schließende Basilika, die noch seltener durch Anlegung eines Querhauses oder seitliche Stellung der Thürme der Kreuzform sich nähert, eine Verwendung; abgesehen von der ausnahmsweise begegnenden zweischiffigen Anlage und den anscheinend auf einen bereits üblichen Typus zurückgreifenden Rundbauten führte man die Landkirchen nach dem meist beobachteten Gesetze einer Dreitheilung in den mit halbrunder Apsis schließenden Chor, den Schiffsraum und die vorwiegend mit einer Empore versehene Vorhalle, vereinzelt auch in der Grundform des griechischen Kreuzes auf. Dass die bei bedeutenderen Kirchen schon seltener werdende Krypta, deren Säulenreichthum in Altbunzlau (Fig. 51 und 52) auf bauliche Veränderungen des 12. Jahrhundertes deutet und an Doxan erinnert, auch bei der einschiffigen Galluskirche in Pořič und die Anordnung von Emporen über dem gewölbten Seitenschiffe in der Georgskirche auf dem Hradschin begegnet, bildet eine beachtenswerte

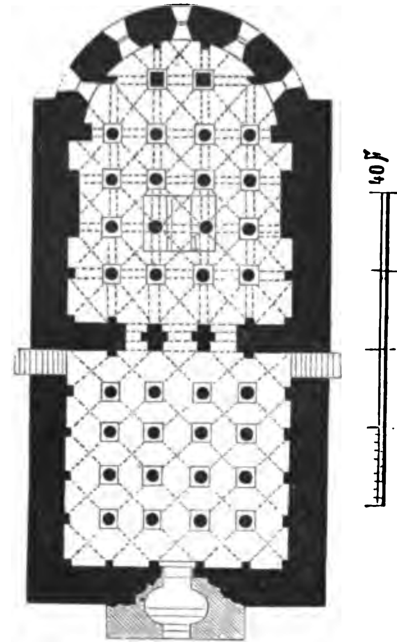


Fig. 51. Grundriss der Krypta in Altbunzlau.



Fig. 52. Längendurchschnitt der Krypta zu Altbunzlau.

Ausnahme. Als Stützen der durchaus ungegliederten Arcadenbogen zwischen den Schiffen finden sich Säulen und Pfeiler, die auch nach sächsischer Art mit einander wechseln. Die Säulen sowohl des Innen-

---

Zbihnew, dei gratia sacerdos atque canonicus sanctae Mariae, sollicite memoratus sum, ut sit in ipsa ecclesia, quae est Vnetich, iuxta foveam, ubi funditur aqua baptismatis, taliter vero, ut fossa sequatur pedes meos sacri fontis.

baues als auch der Thürme und der Außendecoration zeigen erst bei den späteren Bauten regelmäßig die attische, meist steil gebildete Basis (Fig. 53), deren anfangs plumpe Eckknollen gegen Ende des Zeitraumes die Form feingeschwungener Blätter annehmen. Der manchmal achtseitige, vorwiegend runde Schaft, der meist kurz und plump ist und nur ausnahmsweise aus mehreren Stäben zusammengedreht erscheint, wird in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhundertes ornamentiert und canneliert. Neben dem sich lang erhaltenden, nur aus Deckplatte und Wulst oder Schmiege bestehenden Capitäle wird das bald mehr, bald minder abgerundete Würfelcapitäl verwendet, das schließlich mit stets stärker betonter Auskehlung zur Kelchform hinüberleitet; anfangs schmucklos oder nur mit ausgemeißelten Halbkreisbogen umschlossen, werden die Seitenflächen später einfach ornamentiert und den abgerundeten Ecken Blätter vorgelegt. Die Deckplatte besteht meist aus der Verbindung einer viereckigen Platte mit schräger Schmiege, Kehle, Rundstab und Gliedern der gestürzten attischen Basis, was auch für Sockel und Kämpfergesims der Pfeiler gilt. Die von den Arcaden getragenen Scheidemauern, an welche die Pultdächer der Seitenschiffe sich anlehnen und die über letzteren von kleinen Rundbogenfenstern durchbrochen werden, sind nur in Tismitz durch pilasterartige Wandverstärkungen belebt; dies deutet auf die ursprüngliche Bedeckung mit einer flachen Holzdecke hin, die auch das Schiff der kleinen Landkirchen überspannte. Die Seitenschiffe weisen gleich den Krypten frühe Kreuzgewölbe mit einfachen Graten, die Apsiden halbe und die Schiffsräume der Rundbauten ganze, meist flache Kuppelwölbungen auf. Stark abgeschrägte Leibungen und Sohlbänke aller Fenster, die erst gegen Ende des Zeitraumes eine sich reicher entwickelnde Profilierung und nach Art des über dem Capitäle am Deckbogen wulstförmig fortgesetzten Halbsäulchenpaares einen die rundbogige Öffnung umziehenden Rundstab ausweisen, ermöglichen einen reicheren Lichtzufluss. Die Thurmanlage bleibt stets in Verbindung mit dem Kirchengebäude, dessen Westfaçade bei größeren Bauten gern durch zwei erst in Dachhöhe aus dem gemeinsamen Unterbau sich entwickelnde, viereckige Thürme anziehend gestaltet wird, während kleineren Kirchen ein Westthurm vorgelegt ist; doch findet sich auch die Anordnung beider Thürme an den Seiten des Langhauses und ganz vereinzelt ein über dem Chorquadrate ansteigender Thurm. Ein oder zwei bald einfach, bald sorgfältiger behandelte Säulchen trennen die wiederholt in zwei über



Fig. 53. Basis einer Säule aus der Krypta zu Altbunzlau.

einander stehenden Reihen erscheinenden, rundbogigen Schallöffnungen, außer welchen aber auch bloße Rundbogenfenster vorkommen; die den Übergang zur vollen Mauerstärke vermittelnden, weit auskragenden Kämpfer werden erst spät etwas gegliedert. Das Äußere der meisten Bauten ist fast schmucklos gehalten; seit der Mitte des 12. Jahrhundertes findet der Rundbogenfries, vereinzelt vom Zahnschnitt begleitet und auf Consolen gestellt, öfters Verwendung. Von demselben laufen an den Ecken der Thürme, des Langhauses sowie in ebenmäßigen Abständen an den Schiffswänden und Apsiden Lisenen zu dem einfach gegliederten, nur selten erhaltenen Sockel herab; ausnahmsweise treten an ihre Stelle Halbsäulen, die zur Außendecoration mit Blendarcaden hinüberleiten, in welche sogar Sculpturen aufgestellt werden. Die Giebelseiten entbehren jedes Schmuckes; die oberen Geschosse der Thürme sind in vereinzelten Fällen noch nachweisbar durch Gesimse geschieden, die gern Rundbogenfries und Zahnschnitt verbinden.

Verhältnismäßig große Sorgfalt wird dem Aufbaue des Portales und zwar auffallender Weise gerade bei kleineren Bauten zugewendet, bei welchen der Eingang wiederholt an die Südseite des Langhauses verlegt ist. Die schräge nach außen weitere, nach innen engere Öffnung erhält mehrere Abstufungen, in deren rechtwinkligen Ecken bald mehr, bald minder vollkommen ausgebildete Halb- oder Vollsäulen stehen. Ein später reicher behandeltes Gesims, das über Säulencapitäle und Pfeilerecken hinläuft, bildet den gemeinsamen Abschluss, von welchem der das Tympanon umrahmende Rundbogen aufsteigt; die Rundstäbe der Thürdeckbogen werden mit tau-, rauten-, stern- und bandartigen Ornamenten verziert, die dazwischen liegenden Kehlen hie und da auch mit figuralem Schmucke aus der Thierwelt ausgestattet. Zuletzt bildet man in freier Symmetrie das Ornament des Rundstabes vollständig jenem gleich, das die Schäfte des durch den Bogen verbundenen Säulenpaares ziert, was ein feines Verständnis in der Auswahl des für beide Glieder passenden Ornamentes bekundet. Über dem wagrechten Thürsturze erscheint im Bogenfelde auch eine der Bedeutung des Baues entsprechende Reliefdarstellung, die sich mit wenigen Figuren begnügt; manchmal ist das Tympanon jedoch schmucklos geblieben. Dass an den Rundbogen des Tympanons wie an die Portalwandung sich die Aneinanderreihung kleiner Rundbogen herandrängt, ist als Ausnahmsfall zu betrachten.

Das zur Herstellung der Bauten verwendete Material ist natürlich entsprechend der Art seiner Zusammensetzung, der Schwere, Härte und Widerstandsfähigkeit von wesentlichem Einflusse auf Form, Structur und Decoration der Kirchen gewesen. Wenn man auch für besondere Zwecke und beim Vorhandensein reicher Mittel dasselbe sogar aus der Ferne

herbeischaffen ließ, wie Abt Silvester von Sazawa, der für Beschaffung der geschätzten Steine vom Laurenziberge bei Prag Sorge trug,[1]) so wählte man in der Regel jene Steinart, die gemäß den örtlichen Verhältnissen am leichtesten zu beschaffen war. So griff man bei der Prager Georgskirche zu dem Qpuka genannten Weißenberger Mergelsteine, bei der Tepler Stiftskirche zu dem in der Nähe von Tepl gebrochenen Trachyt, in Prosik zu dem einst oft gebrauchten Prosiker Steine, in Liebshausen nach einem in der nächsten Umgebung gewonnenen Plänergestein; außer diesen Steinarten findet noch Gneis- und Granitgestein Verwendung. Abgesehen von den Säulen, Pfeilern und Gesimsen, bei welchen die Arbeit des Meißels nothwendig war, wurden die Bauten in Bruchsteinen ausgeführt, während für jene Theile, die aus bestimmten Gründen größere Festigkeit erhalten mussten, wie die Ecken, Quadersteine in Verwendung kamen; so bestehen die Mauern der Prager Georgskirche aus Bruchsteinen, indes für Pfeiler, Thurmecken und Kuppelfenster Sandsteinquadern benützt erscheinen. Während in Prosik die Apsiden sich als Quaderbau und das übrige Gebäude als aus gemischtem Mauerwerke bestehend darstellen, wird in St. Jakob, Tismitz und Schelkowitz der Sandstein, in Liebshausen das hellgelbe Plänergestein durchaus in großen, regelmäßigen Quadern verbaut, was ergibt, dass erst gegen Ende des 12. Jahrhundertes der vollständige Quaderbau zur Geltung kam; dass sich aber neben ihm noch die frühere Bauweise behauptete, zeigt die Mühlhausener Ägidiuskirche, deren romanischer Westtheil im Unterbaue aus kleinen Granitbruchsteinen, im mittleren aus größeren, ziemlich sauber behandelten Werkstücken und im Oberbaue aus regelmäßigen, großen Quadern aufgeführt ist. Die Rundbauten sind aus mittelgroßen, mit dem Hammer ziemlich sauber bearbeiteten und in regelmäßigen Schichten über einander gelagerten Bruchsteinen errichtet; nur in Schelkowitz begegnet reiner Quaderbau. Schon die natürliche Beschaffenheit des Materiales verleiht nicht selten den einzelnen Bauten ein anziehendes Aussehen; die helle Farbe des Plänergesteines fesselt das Auge an den Rundbau auf dem Řip wie an die Liebshausener Kirche, der gelbbraune Ton des Tepler Trachytes erfreut nicht minder als das schöne, ins Graue spielende Gelb der Tismitzer Sandsteinquadern oder das prächtige, einen Stich ins Gelbe besitzende Braun, welches den Gesammteindruck der schon durch herrliche Lage auf steiler Höhe ausgezeichneten Kladrauer Stiftskirche wesentlich erhöht und gleichsam durch ein gewisses Nachdunkeln des Grundtones dem Ganzen den Charakter des Alterthümlichen

---

[1]) Font. rer. Boh. II., S. 259. Pavimentum ecclesiae lapidibus politis de Petrino monte advectis adornavit.

aufprägt. Vereinzelt steht der Versuch des Erbauers der Decanalkirche zu Planian da, deren Äußeres durch regelmäßigen Wechsel hellgelber und rothbrauner Sandsteine besonderen Reiz gewinnt; namentlich in der Gesimsbehandlung wird durch dies Mittel eine treffliche Wirkung erzielt. Kam daher die natürliche Beschaffenheit des Materiales, das wie der Tepler Trachyt oder der Prosiker Stein eine feinere, mit nicht viel Schwierigkeiten verbundene Bearbeitung zuließ, dem Architekten wesentlich zustatten, besonders wenn er, wie in Planian, bei der künstlerischen Verwertung dieser Eigenthümlichkeiten noch einen Schritt weiter zu gehen verstand, so bereitete sie ihm auch, wie bei den Gneis- und Granitsteinen der Mühlhausener Stiftskirche, manche Schwierigkeiten. Die nur wenig über das Rohe emporragende Ausführung der harten und unregelmäßigen Details des Portales zu Hruschitz geht zunächst auf den ungleichkörnigen Granit, dessen Härte eine feinere Bearbeitung erschwerte, zurück. Dass man aber auch dieser Schwierigkeiten bald Herr zu werden begann, zeigen die bei aller Originalität doch nicht einer gewissen Zierlichkeit entbehrenden, aus Granit gemeißelten Kryptasäulen der Galluskirche in Pořič, deren Mauern gleich jenen der Peterskirche desselben Ortes aus granitischen Bruchsteinen und nur an den Ecken, Fenstern u. s. w. aus Granitquadern bestehen. Um so mehr ist es zu bedauern, dass eine Feststellung der fortschreitenden Vervollkommnung nur in beschränktem Maße möglich ist; so splittert z. B. das feinkörnige Liebshausener Plänergestein, dessen Härte dem Meister manche Schwierigkeit der Behandlung bieten mochte, in so außerordentlichem Grade ab, dass die Gesimse und sonstigen Ornamente des außen verhältnismäßig reich gezierten Baues bis auf geringe Überreste verloren giengen, welche gegen Hruschitz einen wesentlichen Fortschritt bekunden, was auch die verschiedenartige Beschaffenheit des Mauerwerkes bestätigt.

Mit der allmählich wachsenden Herrschaft über die verschiedenen Arten des Materiales tritt das aus dem 11. Jahrhunderte überkommene »opus incertum«, das bis zur Mitte des 12. Jahrhundertes in Böhmen sicher überwog, hinter dem »opus quadratum« etwas zurück; die Verwendung desselben bei den großen Kirchenbauten der zweiten Hälfte dieses Zeitraumes begünstigte natürlich in hohem Grade seine Verbreitung. Doch lässt sich das Vorkommen des einen oder des anderen Mauerverbandes nicht als ein absolut giltiges Kriterium für die zeitliche Bestimmung eines Denkmales aufstellen, wenn es auch neben anderen zuverlässigen Kennzeichen nicht übersehen, sondern als relativ beachtenswert herangezogen werden darf. Der Quaderbau war natürlich technischen Fortschritten höchst förderlich; doch zeigt auch das Bruchsteinmauerwerk, wie bei der Prager Georgskirche, eine sorgfältige Bearbeitung der einzelnen Stücke mit dem Hammer, welche bald mehr, bald minder entwickelt auch an den meisten Rund-

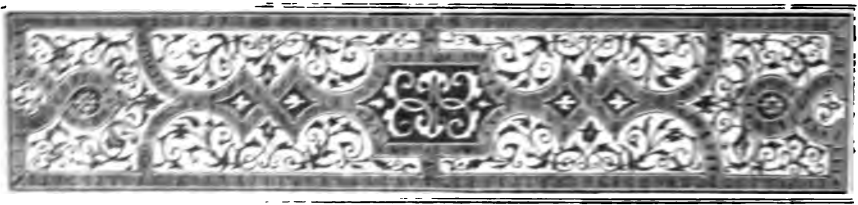
bauten begegnet, sowie schichtenförmige Verbauung. Der Mörtel hat überall große, stellenweise sogar bewundernswerte Festigkeit, welcher nicht in letzterer Linie die Erhaltung manches Bauwerkes zu danken ist.

So bieten die Denkmale christlicher Baukunst in Böhmen während des 12. Jahrhundertes[1]) eine immerhin reiche Abwechslung, mag nun Anlage, Durchbildung oder Material ins Auge gefasst werden. Man begnügte sich allerdings mit beschränkteren Maßen und wählte nur für die größeren Bauten die Form der dreischiffigen Basilika, neben welcher jedoch zweischiffige und besonders zahlreiche einschiffige Kirchen, Rundbauten und sogar eine dem Centralbau ähnliche Bildung begegnen. Verhältnismäßig spät entwickelten sich die anfangs höchst einfachen Details der Decoration zu größerer Vollkommenheit, deren allmähliches Fortschreiten trotz der selten ganz zurücktretenden Schwerfälligkeit gesunde Ansätze zu geläuterten Formen bekundet. Ein für die Schönheit des Äußern sich immer mehr schulendes Auge wusste endlich nach Behebung der wesentlichsten technischen Schwierigkeiten die in der Natur des Materiales liegenden Reize zur vortheilhafteren Gestaltung des Werkes zu verwerten. Gelang es auch nicht, selbst nur in einem Kirchenbaue an die allseitig feine und großartige Durchbildung der romanischen Bauten deutscher Länderstriche heranzukommen, von welchen die meiste Anregung vermittelt wurde, so entfaltete sich doch namentlich seit Wladislaw II. eine so rege Bauthätigkeit, dass es, falls die Verhältnisse unter seinen Nachfolgern in ganz gleicher Weise die weitgehendste Förderung der Kunstübung gestattet hätten, immerhin noch möglich gewesen wäre, Böhmens Baudenkmalen des 12. Jahrhundertes unter den architektonischen Leistungen der romanischen Periode nicht nur den Charakter einer gewissen originalen Zusammengehörigkeit, sondern auch den Stempel absoluten Kunstwertes aufzudrücken.

---

[1]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen, I., S. 71—72 rechnet dazu auch das Coemeterium in Břewnow. Baum, Jak píší historii českého umění, Památky archaeolog. a místop. IX., Sp. 380 verweist auf die interessanten Beziehungen, in welche 1666 Graf Bernhard Ignaz Martinitz zur Herstellung dieses Baues trat, weshalb von einer Einreihung desselben unter die Bauten des 12. Jahrhundertes abgesehen werden musste.





VII.

Malerei, Plastik und Kleinkünste in Böhmen während des 12. Jahrhundertes.

In viel höherem Grade als die architektonischen Denkmale Böhmens aus der romanischen Periode haben jene der Malerei, Plastik und Kleinkünste unter den ungünstigen Verhältnissen gelitten, die namentlich während der Hussitenstürme den Bestand der kirchlichen Kunstwerke aufs schwerste geschädigt haben. Was der fanatischen Wuth der Glaubenseiferer entgieng und mit einem Bauwerke kommenden Geschlechtern erhalten blieb, wurde später als dem Zeitgeschmacke nicht mehr entsprechend übertüncht, beseitigt und durch moderne Arbeiten verdrängt, so dass heute kein Werk der Malerei in Böhmen erhalten ist, das mit Sicherheit dem 12. Jahrhunderte zugerechnet werden könnte; doch wurde in diesem Zeitraume nachweisbar die Wandmalerei betrieben. Ist auch Tomik, der angebliche Hofmaler Soběslaws I., welcher zuerst bei Hajek ohne weitere Quellenangabe auftaucht,[1]) in Rücksicht auf die große Unzuverlässigkeit dieses Geschichtschreibers mit Recht anzuzweifeln, so steht doch fest, dass gerade dieser Herrscher die Wyšehrader Collegiatkirche mit Wandgemälden prächtig ausstatten ließ;[2]) in noch ausgedehnterem Maße wurde die Wandmalerei zur Ausschmückung des Klosters Sazawa unter Abt Silvester herangezogen,[3]) dessen zweiter Nachfolger, der aus Metz stammende Reginhard,[4]) außer anderen Künsten auch der Malerei in hohem Grade kundig war. In dem

[1]) Darauf weist schon hin Dlabacz, Abhandlung von den Schicksalen der Künste in Böhmen, S. 8.
[2]) Siehe oben S. 113, Anm. 1 und 2.
[3]) Siehe oben S. 61, Anm. 3.
[4]) Siehe oben S. 61, Anm. 4.

genannten Benedictinerstifte blühte auch unzweifelhaft die Miniaturmalerei, da unter dem von Břewnow berufenen Abte Diethard, der zum Theile die erforderlichen gottesdienstlichen Bücher selbst schrieb, der übrige Bedarf von anderen Schreibern besorgt und auch durch gekaufte Exemplare gedeckt[1]) wurde. Demnach dürfte in Břewnow, wo Diethard gewiss auch in gleicher Weise thätig war und andere später von ihm mit Aufträgen bedachte Brüder zu ähnlicher Wirksamkeit angeleitet haben mag, gleichfalls eine natürlich zugleich die Miniaturmalerei in gewisser Hinsicht fördernde Schreiberschule bestanden haben, zudem in diesem Stifte gerade in den ersten Decennien des 12. Jahrhundertes ein für wissenschaftliche Bestrebungen reger Sinn herrschte; denn dem Břewnower Abte Clemens dedicierte der Chronist Cosmas das zweite Buch seines Werkes.[2]) Dort entstand wohl auch über Befehl des Bischofes Daniel I. jenes alte Missale, welches wegen der Einschiebung einer die heil. Margaretha feiernden Dichtung[3]) in dem Kloster gefertigt zu sein scheint, das bei der Vollendung des Neubaues unter Abt Otmar 1715 dieser hier schon seit Jahrhunderten besonders hochverehrten Heiligen geweiht wurde.[4]) Die hervorragende Thätigkeit der böhmischen Chronisten, des Wyšehrader Domherrn, des Mönches von Sazawa, des Annalisten von Opatowitz, des Vincenz von Prag und des Abtes Gerlach von Mühlhausen, erlaubt einen gewissen Rückschluss auf die Heranbildung der Geistlichkeit zum Schreibgeschäfte und zu der damit im Zusammenhange stehenden reicheren Ausstattung der Handschriften.

Leider ist auch kein Denkmal der Miniaturmalerei erhalten, welches nachweisbar in Böhmen während des 12. Jahrhundertes gefertigt wurde;

---

[1]) Siehe oben S. 34, Anm. 4.

[2]) Font. rer. Boh. II., S. 68. Incipit proemium ad Clementem Breunovensis ecclesiae abbatem. — Spiritali Breunensis coenobii patri Clementi, sic ex re nomen habenti, semper theoriae inhaerenti, Cosmas, haud dignus dici decanus, angelici consortia senatus.

[3]) Berghauer, Protomartyr, S. 11. Antiquissimus est in regno Bohemiae cultus s. Margarethae virginis et martyris, inde in membraneo missali bibliothecae ecclesiae Pragensis, quod sub Daniele episcopo scriptum fuit, non tantum propriam missam sub ritu duplici, sed et proprias antiphonas in horis canonicis miram styli antiquitatem spirantes legimus. Inter caetera sonat vetus prosa, quare incipit:

Margaritam pretiosam
Sponsam Christi speciosam
Veneremur hodie,
A gentili patre nata
Fide Christo desponsata
Ipsi regi gloriae.

[4]) Schramm, St. Margareth in Břewnow und Braunau in Böhmen, in Brunners »Benedictinerbuch,« Würzburg, 1880, S. 95—96.

denn von der in der Wolfenbüttler Bibliothek erhaltenen Handschrift der Wenzelslegende lässt es sich nur mit Rücksicht auf den für Böhmen besonders wichtigen Inhalt des Werkes vermuthen. Diese Handschrift erweist sich als eine im 12. Jahrhunderte[1]) gefertigte Copie einer Abschrift jener Wenzelslegende, welche Bischof Gumpold von Mantua über Befehl des Kaisers Otto II. — also spätestens bis 983 — verfasste und nach der auf dem Dedicationsbilde erhaltenen Einzeichnung »Hunc libellum Hemma venerabilis principissa pro remedio anime sue in honorem beati Venzeslaui fieri iussit« wahrscheinlich die 1006 verstorbene Herzogin Hemma,[2]) die Gemahlin Boleslaws II., für sich abschreiben und mit Miniaturen ausstatten ließ; ob letztere mit Ausnahme des Dedicationsblattes auf Vorbilder zurückgehen, welche dem unter Otto II. entstandenen Texte beigegeben waren, lässt sich nicht mehr mit Sicherheit entscheiden. Der Zeit der zweiten Abschrift müssen naturgemäß auch die bildlichen Darstellungen angehören. Die erste derselben zeigt das Brustbild des Herrn zwischen *A* und *Ω*; er setzt mit der Rechten die mit einem Kreuze versehene goldene Krone auf das Haupt des heil. Landespatrones, dessen Linke die Lanze mit dem kleinen goldenen Fähnlein umfasst. Den linken Fuß des Heiligen drückt Hemma, die ein mit Goldpunkten durchwirktes, graublaues Gewand trägt, an ihr Antlitz, in dessen Zügen inbrünstige Verehrung glücklich zum Ausdrucke kommt. Die beiden anderen Miniaturen gelten dem Leiden des heil. Wenzel selbst. Die erste derselben bietet den von links einherschreitenden, blaugekleideten Fürsten, hinter welchem ein Engel in grünem Gewande mit einem Kreuze in der Linken aus den schematisch behandelten Wolken niederschwebt und wie zur Warnung den ausgestreckten Zeigefinger der Rechten erhebt, mit einer runden flachen Schüssel, welche er dem rechts mit vier Genossen bei einer Tafel sitzenden Boleslaw entgegenhält. Dieselbe ist unzweifelhaft auf die mit Wein gefüllte, kelchartige Schale zu beziehen, welche der Heilige »in sancti archangeli Michahelis amorem« leert. Wie diese Darstellung sich in allen Details an den lateinischen Text anlehnt,[3]) so auch die in

---

[1]) Pertz, Gumpoldi vita Vencezlavi ducis, MG. SS. IV., S. 211 uf.

[2]) Siehe oben 44, Anm. 4.

[3]) Font. rer. Boh. I., S. 159. Huius rei ipse (Vencezlaus) haud inscius, periculo non pavidus, divini tutaminis securitate animatus, quamvis cuiusdam clientuli in aurem susurrantis cautela, quomodo contra eum moliti fuerint, praestrueretur, sede tamen non motus, fratrem ceterosque considentes exhilarari, quasi hospitis grata vice, amabiliter rogavit. Et paulo post amota mensa surgit, impletaque vino patera, modestae salutacionis dicto, omnes dulciter huiusmodi alloquitur: Salutet vos salus omnium Christus! Calicem, quem manu teneo, in sancti archangeli Michahelis amorem ebibere, unumquemque nostrum ne pigeat hoc amore spiritalitatis eius altitudinem pro posse venerantes . . . Statimque post verbum laetus ebibit, singil-

zwei Scenen behandelte Vollziehung des Brudermordes.[1]) Links hat der heil. Wenzel den meuchlerischen Boleslaw, dessen erste Schwerthiebe gegen des Bruders Haupt erfolglos waren, zu Boden geworfen und sucht ihm das Schwert zu entwinden, zugleich über dem Haupte des vor ihm Liegenden die geballte Faust haltend.[2]) Rechts flüchtet der Heilige, welcher Boleslaw das Schwert zurückgestellt hat, nach der Kirche, in deren Thür ein tonsurierter Priester erscheint; ihm folgt Boleslaw mit geschwungenem Schwerte[3]) und erfasst bereits den Mantel des Bruders.

So lebendig auch die Auffassung dieser Scenen ist, sind der Darstellung doch außerordentliche Mängel eigen. Die mangelhafte Behandlung der Arme und Hände bei den an der Tafel sitzenden Männern findet vielleicht in dem Streben, den Worten der Legende[4]) künstlerische Gestaltung zu verleihen, ihre Erklärung. Die Köpfe entbehren nicht eines gewissen Ausdruckes, eine der Structur des Haares sich nähernde Durchbildung wird angestrebt, die Gewandung lässt bereits die Körperformen hervortreten. Die Geberdensprache ist leicht verständlich, aber die ganze Anordnung der Composition vermag, wie die Scene der mit Boleslaw tafelnden Genossen bekundet, keineswegs einer natürlichen Gruppierung gerecht zu werden; manche Bewegungen sind steif und eckig. Dass der Miniator den heil. Wenzel durch den Vollbart nach Art deutscher Krieger darstellen, Boleslaw und seine Gefährten aber durch den Schnurrbart und das glatte Kinn als Slawen charakterisieren wollte,[5]) lässt sich nicht mit haltbaren Gründen wahrscheinlich machen, da auch andere Handschriften des 12. Jahrhundertes in ihren Miniaturen beide Arten der

---

latim omnibus eodem amore singulos scyphos ebibendos blandissimo propinat osculo.

[1]) Píč, Jak vypadali naši předkové, Památky archaeolog. a místop. XIV., Sp. 17—16

[2]) Font. rer. Boh. I., S. 160. Quo nihilo magis laedente, tercio ferire cum velit, una. cum extenso ictu ensis manu territi militis excidit. Quem statim sanctus Vencezlaus per capulum surripiens et supra scelerosum fratris iam inermis verticem manu librans etc. Vgl. dazu Font. rer. Boh. I., S. 177. Subitoque facto impetu non solum gladium ex fratricidae valenter sustulit manu, sed etiam ipsum suis potenter substrauit uestigiis dicens.

[3]) Ebendaselbst I., S. 160. Eoque iam tunc sceleris auctore quarta vice sacrum caput per ictum saltim confringente, omnes simul armis irruunt. Die Erscheinung des Priesters scheint durch die auf alte Quellen zurückgehende Legende erklärbar; vgl. Font. rer. Boh. I., S. 218: Nam presbyter illius ecclesie vnus ex his, a quibus egressa est iniquitas a Babylone, mox ut virum dei aduentantem perspexit, secundum iussionem malignorum ecclesie ianuam clausit«.

[4]) Font. rer. Boh. I., S. 159. Qui malivoli, mucronibus veste iam tectis, ter surgentes, terque iterum quasi quodammodo lassi sedibus se inclinantes . . . inlaesum eum dimiserunt.

[5]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen, I., S. 93. — Woltmann, Notizen zur Geschichte der Malerei in Böhmen, Buch der Malerzeche in Prag, S. 32.

Bartbehandlung ausweisen, ohne dass dieselben als besondere Merkmale der Parteien zur Anwendung kommen. Die Darstellungen der Wolfenbüttler Wenzelslegende, welche in Deckfarben auf verschiedenartig gemustertem, lichtviolettem Grunde ausgeführt sind, erscheinen mit Ausnahme des Christusbildes frei von jeder Beziehung zu byzantinischen Typen und zeigen jenen Stil, welcher in deutschen Bilderhandschriften der entwickelten romanischen Miniierkunst zutage tritt; das Colorit ist kräftig, schwarze Umrisslinien dringen durch die Farbe hervor. Die beiden reicher durchgebildeten Initialen beim Beginne des Prologes und der Passion bieten phantastische Verschlingungen des in Gold auf farbigem Grunde ausgeführten Geriemsels und sind noch ganz frei von der später so beliebten Entlehnung der Motive aus der Thier- oder Pflanzenwelt.

Die Costüme lehnen sich an jene an, welche die deutschen Bilderhandschriften des 12. Jahrhundertes überhaupt bieten; das durch eine Spange über der rechten Schulter zusammengehaltene Oberkleid ermöglicht die freie Bewegung der Rechten. Die um die Hüften gegürtete Tunica des heil. Wenzel hat lange Ärmel; Halbstiefel und Strümpfe desselben sind kreuzweise umschnürt.[1])

Da die Anfertigung des Textes der Legende durch den Bischof Gumpold von Mantua über den Befehl des Kaisers Otto II.[2]) erfolgte, kann die dem Dedicationsbilde beigegebene Einzeichnung nur auf eine über Auftrag der Herzogin Hemma gefertigte Abschrift bezogen werden, deren Dedicationsdarstellung die Beziehung der Fürstin zu dem Werke der Nachwelt sichern wollte. Daraus scheint sich zunächst die Thatsache zu ergeben, dass die über Hemmas Befehl hergestellte Copie mit Miniaturen ausgestattet war, welche die Vorbilder der Darstellungen in der Wolfenbüttler Handschrift wurden. Diese Prototype gehen in den Details vollständig auf die lateinischen Redactionen der Wenzelslegende zurück, während die slawischen gerade der maßgebenden Momente, wie des Herbeibringens der kelchartigen Schale und der ausführlichen Schilderung der Gegenwehr, entbehren. Die Thatsache, dass nur die Worte IMPERATORIS AVGVSTI OTTONIS in Majuskel geschrieben sind, während die übrigen Eigennamen sowohl der Fürsten als auch der

---

[1]) Píč, Jak vypadali naši předkové, a. a. O. Sp. 13 uf. erläutert andere Ansichten.

[2]) Font. rer. Boh. I., S. 147. Hac denique fortuna, uti plures existimant, res hominum volvente ac sublimium sagacitate rethorum magis altiora spectante, nobis a tanta sapientum ac docta loquacitate admodum seiunctis, brevis tamen seriola subnotacionis, quamvis corrupte prolata, victoriosissimi imperatoris augusti Ottonis secundi sacro iussu rusticitati nostrae imposita, memorabilis viri nomen gestorumque insignes mentiones paulo post declaratura, sequentis praecedat textus raritatem. — Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, I., S. 348.

Heiligen Wenzel und Ludmila dieselbe bloß im Anlaute zeigen oder sogar ganz in Minuskel gegeben werden, verbürgt mit der Festhaltung der in dem ersten Originale aus besonderen Rücksichten beliebten Schreibweise wohl auch die Treue in der Herübernahme der Miniaturen, auf deren erster Hemma, welche im bereits fertigen Texte selbst nicht mehr erwähnt werden konnte, speciell ihren Antheil an der Handschrift sichern ließ. Somit ist die Wolfenbüttler Handschrift die Copie einer Abschrift des für Otto II. gefertigten Textes, zu welchem bis spätestens 1006 die behandelten Miniaturen beigegeben wurden. Die letzteren sind unzweifelhaft von dem von Hemma beschäftigten Schreiber gearbeitet, da ihre Composition eingehende Vertrautheit mit dem Texte der lateinischen Legende bekundet, und wurden bei neuerlicher Abschrift mit herübergenommen; so scheint z. B. die Gestalt des die Schüssel herbeitragenden heil. Wenzel einem älteren Vorbilde entlehnt, welches dem Schüsselträger[1]) bei dem Gastmahle im Echternacher Evangeliar nahekommt. Wo die Bilder der Handschrift *entstanden* und *wo* sie nach dem noch während des 12. Jahrhundertes in Deutschland öfters begegnenden Copieren[2]) älterer Muster *reproduciert* wurden, ist auch nicht vermuthungsweise anzugeben, wenn auch in Rücksicht auf den Inhalt und die Bedeutung des heil. Landespatrones zunächst an Böhmen gedacht werden könnte, wo bei den innigen Beziehungen zu Deutschland eine im Geiste der deutschen Miniaturmalerei betriebene Kunstthätigkeit nichts Auffallendes hätte. Denn ein Jahrhundert, in welchem Wandmalereien im großen Maßstabe an verschiedenen Orten des Landes ausgeführt wurden, war gewiss der künstlerischen Ausstattung der kirchlichen Bücher, mit welchen z. B. Soběslaw I. die Wyšehrader Kirche bedachte, nicht minder günstig.[3])

Verhältnismäßig mehr als von den Leistungen der Malerei hat sich von jenen der Plastik erhalten, die ja während des 12. Jahrhundertes vorwiegend in den Dienst der Architektur getreten war, wie denn auch der erste in Böhmen nachweisbare Baumeister ausdrücklich als »Wernherus lapicida et caementarius« erwähnt wird. Denn die Plastik lieferte den inneren und äußeren Schmuck der Gotteshäuser und documentierte ihre Fortschritte in einer reicher werdenden Ornamentation der Würfelcapitälflächen, der Säulenschäfte und Rundbogen der stets abwechslungsvoller profilierten Portale, in deren Tympanon auch vereinzelt sich größere Reliefdarstellungen finden; dass in den Blendarcaden an der

---

[1]) Henne am Rhyn, Kulturgeschichte des deutschen Volkes, Berlin, 1886, S. 159.

[2]) Janitschek, Gesch. d. deutsch. Malerei, S. 64.

[3]) Die beiden Evangeliarien des Prager Domschatzes, von denen eines auf dem Vorderdeckel Überreste eines Elfenbeindiptychons trägt, entbehren jedes Charakteristikons, das eine Anfertigung im Lande selbst vermuthen lassen könnte.

Südseite der Kirche zu St. Jakob die Einstellung von lebensgroßen Standbildern beliebt wurde, zeigt eine ausnahmsweise begegnende Hinneigung zu reicher Belebung des Äußern durch plastische Arbeiten, woraus sich ergibt, dass man sogar an einigen Orten die technischen Schwierigkeiten in höherem Grade bewältigt haben musste, weil man sich nicht mehr mit dem Nothwendigsten begnügte.

Denn während das Tympanonrelief zu Hruschitz die Gestalten beider Mönche[1]) in einem außerordentlich wenig vertieften Flachrelief bietet, weil die Härte des Granites die Bearbeitung erschwerte, ermöglichte der weichere Sandstein zu St. Jakob eine in Hautrelief gehaltene Behandlung des Tympanonbildes und der Wandsculpturen.[2]) Die naive Auffassung der Hruschitzer Mönchsfiguren, deren ziemlich richtig gezeichnete Kniestücke nur mit Linien mehr angedeutet als herausmodelliert sind, eines charakteristischen Gesichtsausdruckes entbehren und in der Durchführung roh und schwach bleiben, ist in St. Jakob bereits aufgegeben. Die zur Bekräftigung des Evangeliumwortes ausgestreckte, etwas kurz gehaltene Rechte erhöht die Wirksamkeit des in würdevoller Ruhe zwischen den Engeln dargestellten Herrn, dessen Figur viel lebendiger erfasst ist als die Votivgruppe der Blendarcadensculpturen. Denn die Gestalt des Jacobus, deren Körperbau durch die steifen, geradlinig verlaufenden Parallelfalten gar nicht hervortritt, ist unbeholfen und schwach, während die beiden knieenden Jünglinge ausdrucksvoller gezeichnet und durchgebildet sind. Die übrigen Sculpturen bieten mit Ausnahme einzelner ans Natürliche streifender Details in der Haltung und Gewandung eine recht derbe und unvollkommene Zeichnung, welche die sehr rohe Ausführung nicht überragt; denselben Charakter der Auffassung und Durchbildung zeigen die Gurtträger des älteren Theiles[3]) der Zabořer Kirche, deren elegant aufgebautes und äußerst reich behandeltes Portal[4]) frühestens um 1200 entstanden sein könnte. Thier- und Menschengestalten, welche die Bekehrung der Sünder symbolisieren mögen,[5]) zeigen an letzterem ausdrucksvolle Zeichnung und eine nach Natürlichem strebende Durchführung. Die reiche Decoration der Hohlkehlen und Rundstäbe überragt in geschmackvoller Auswahl der Motive den einfachen Schmuck des Hruschitzer Portales, dessen Muster zum Theile an den Überresten des Prosiker Portales nachweisbar bleiben. Tau-, Rauten-, Stern- und Bandornamente kommen allmählich

---

[1]) Siehe oben S. 164.

[2]) Siehe oben S. 158.

[3]) Siehe oben S. 147.

[4]) Siehe oben S. 147—149.

[5]) Otte, Handbuch der kirchlichen Kunstarchäologie, 5. Aufl., I., S. 493, Anm. 4.

in Aufnahme; das vegetabilische Ornament, welches in Hruschitz neben dem ikonischen zuerst beschränkte Verwendung findet, gewinnt gegen das Ende des Zeitraumes größere Verbreitung und drängt sich an die Säulencapitäle der Mühlhausener Ägidiuskirche, des Zabořer Portales und der Doxaner Krypta heran, in welcher ikonische Bildungen zuerst umfassender zur Geltung kommen. Der Säulenschaft wird wiederholt polygonal gebildet, ganz vereinzelt aus mehreren Stäben zusammengedreht; das anfangs plumpe, knollenartige Eckblatt nimmt später elegant geschwungene Formen an.

Aus diesen nur an Baudenkmälern erhaltenen Sculpturen erhellt, dass die Plastik in Böhmen während des 12. Jahrhundertes hinter der Architektur bedeutend zurückblieb, welch letztere ihr nur hie und da einen über das unbedingt Nöthige gehenden Raum für ihre Bethätigung einräumte. Die Ausführung der wenigen plastischen Arbeiten ist mit Ausnahme des Zabořer Portales unbeholfen und streift nur bei dem rein ornamentalen Theile mit Glück eine fast barbarische Roheit ab.

Außer dem in Holz- und Elfenbeinschnitzerei bewanderten Abte Reginhard[1]) von Sazawa, wo schon unter Abt Silvester bei der Anlage eines mit Säulchen ausgestatteten Kreuzganges[2]) auch plastische Arbeiten gefördert worden sein mögen, ist nur noch der Baumeister Wernher auf diesem Kunstgebiete thätig.

Den spärlichen Überresten der Plastik des 12. Jahrhundertes ist auch der sogenannte Sarkophag des heil. Longinus in der Collegiatkirche auf dem Wyšehrad[3]) zuzurechnen, welcher 2·12 *m* lang, 0·6 *m* hoch und 0·73 *m* breit ist; ein einfacher Rundbogenfries läuft am oberen Rande hin und ein Kreuz ziert die Seitenwände. Der Steinsarg diente ursprünglich offenbar zur Bestattung eines böhmischen Fürsten und erinnert an die Steinsärge des Wettiner Fürstenhauses, dessen Mitglieder von 1146 bis 1217 in der Klosterkirche auf dem Petersberge bei Halle beigesetzt wurden. Da Graf Dedo von Wettin, der Gründer des Klosters, die Tochter Wiprechts von Groitzsch, des Schwiegersohnes des böhmischen Königes Wratislaw, geheiratet hatte und bei Wiprecht und dessen Sohne wiederholt Fürsten des Přemyslidengeschlechtes sich aufhielten, so hat das Vorhandensein eines solchen Sarkophages gerade in der Wyšehrader Collegiatkirche nichts Auffallendes. Denn wie vom Könige Wratislaw erzählt wird, dass er zur Grundsteinlegung des genannten Gotteshauses zwölf Körbe mit Steinen auf den eigenen Schultern herbeigetragen habe, so

[1]) Siehe oben S. 61, Anm. 4.

[2]) Siehe oben S. 68.

[3]) Lüssner, Sarkofag sv. Longina v kol. chrámu sv. Petra a Pavla na Vyšehradě, Památky archaeolog. a místop. XIV., Sp. 1 uf. mit Abb.

wird genau dasselbe auch von Wiprecht von Groitzsch, der 1091 bei der Fundamentierung der Kirche des Klosters Pegau anwesend war, berichtet. Diese Übereinstimmung der Sitte der Grundsteinlegung, welche sich wohl dadurch erklärt, dass man in Böhmen einen in Deutschland herrschenden Brauch nachahmte, indes Wiprecht gewiss dem in Sachsen geltenden treu blieb, scheint es auch annehmbar zu machen, dass für Böhmen die Anfertigung solcher Sarkophage, wie der oben erwähnte der Wyšehrader Kirche ist, auf Muster zurückgeht, welche durch die Beziehungen zu Wiprecht von Groitzsch und den Wettinern vermittelt wurden.

Die mit der Plastik im Zusammenhange stehenden Zweige der Kleinkunst blühten in der für prächtige Ausstattung der Gotteshäuser so thätigen Periode rasch und erfreulich empor. Dazu bot die Ausschmückung des Grabmales des heil. Adalbert, das Bischof Meinhard 1129 prächtig mit Gold, Silber und Krystall schmücken ließ,[1]) ebenso Gelegenheit als die Herstellung des goldenen Kronleuchters sowie der goldenen und silbernen Kreuze, mit welchen zu derselben Zeit Herzog Soběslaw I. die Wyšehrader Collegiatkirche bedachte;[2]) denn zur Ausführung solcher Arbeiten wurden die heimischen Künstler unzweifelhaft zunächst herangezogen. Muster für die mannigfachen Arten vermittelten ihnen in reichem Maße die während des 12. Jahrhundertes aus Italien,[3]) Ungarn,[4]) dem Oriente[5]) und Deutschland nach Böhmen gebrachten Kunstgegenstände. Unter letztere gehört der sogenannte Jerusalemische Leuchterfuß, welcher aus der bei der Eroberung Mailands gemachten Beute dem Prager Dome geschenkt[6]) worden sein soll, aber charakteristische Kennzeichen deutschen Ursprunges in Stil und Technik an sich trägt[7]) und somit für den heimischen Kunstbetrieb gar nicht in Betracht kommt; auch die dem Domschatze gehörige Evangelienhandschrift, deren Vorderdeckel sich als Überrest eines Elfenbein-Diptychons präsentiert und den heil. Petrus mit dem Schlüssel in der Rechten ganz in der Auffassung römischer Consulen mit Toga und Stab zeigt, dürfte außerhalb des Landes gefertigt und aus Italien importiert sein, wohin die an Consulardiptychen gemahnende Elfenbeinplatte und die Ausfüh-

---

[1]) Siehe oben S. 122, Anm. 4.
[2]) Siehe oben S. 113, Anm. 1 und 2.
[3]) Siehe oben S. 125, Anm. 1, S. 131, Anm. 6.
[4]) Siehe oben S. 119, Anm. 2.
[5]) Siehe oben S. 119, Anm. 1, S. 123, Anm. 1, S. 131, Anm. 5.
[6]) Legis-Glückselig, Prager Dom zu St. Veit, S. 83.
[7]) Schnaase, Gesch. d. bild. Künste, IV., S. 670 und Mittelalterl. Kunstdenkm. d. österr. Kaiserstaates I., S. 197, Taf. 35.

rung der Miniaturen deuten. Dass Diptycha aus Elfenbein in Böhmen hochgeschätzt [1]) und gern zu besonderen Geschenken verwendet wurden, beweist die Nachricht, dass Bischof Heinrich Zdik von Olmütz dem Selauer Abte Gottschalk ein solches verehrte; da auch dieses importiert wurde, darf man wohl annehmen, dass die Elfenbeinschnitzerei während des 12. Jahrhundertes nicht in ausgedehnterem Maße betrieben wurde, obzwar man schon unter König Wratislaw Elfenbeinarbeiten veschiedener Art am königlichen Hofe kannte und schätzte. [2]) Dagegen mochte wohl die unter dem Bischofe Friedrich verfertigte Glocke der Prager Domkirche, welche damals für die größte im ganzen Lande galt, im Lande selbst gearbeitet worden sein. Die von diesem Kirchenfürsten sowie von seinen Vorgängern und Nachfolgern der Episkopalkirche geschenkten Ausstattungsstücke, als kostbare Geräthe und Paramente, wurden unzweifelhaft zum großen Theile in Böhmen hergestellt; denn nicht nur die Klosterfrauen von St. Georg, [3]) sondern auch die Frauen des Landes überhaupt scheinen gleich der das Stift Zwifalten beschenkenden Seztibrana [4]) auf die Anfertigung der verschiedenartigen Gegenstände, die zur Bekleidung des Priesters oder des Altares sowie zur Ausschmückung der Kirchen dienten, sich verstanden zu haben, da sie selbst bei besonders wichtigen Anlässen schon während des 11. Jahrhundertes sich aufs prächtigste kleideten. [5]) Was man aber zur Befriedigung der Eitelkeit

---

[1]) Das im Besitze des Grafen Harrach befindliche Diptychon bietet bei der Allgemeinheit der überdies verschiedenen Jahrhunderten angehörigen Sculpturen keine Anhaltspunkte dafür, dass es wenigstens zum Theile in Böhmen gearbeitet wurde; dazu Beneš, Diptychon ze sbírky na Hrádku blíže Nechanic, Památky archaeolog. a místop. IX, Sp. 694 uf. mit Abbild.

[2]) Annales Pegavienses, MG. SS. XVI., S. 240—41. Jubet igitur Boiemus rex clypeum exquisitissima opera coelaturis ex auro et argento perfecte decoratum, arcum quoque cum pharetra, quae nuper rex Ungariae transmiserat, deferri et eidem offerri cum magna copia auri et argenti. At ille (Wigbertus) nihil praeter arcum et pharetram volebat attingere, dicens industria propriae virtutis auri vel argenti se posse plurimum acquirere. Aestimans ergo Wratislaus plura et potiora eum desiderare, alterum rursus clypeum magis decoratum et potioribus onustum donariis una cum tabula scacorum auro redimita, lapidibus etiam eburneis et cristallinis artificiose sculptis deferri fecit. Sed nec ex his quicquam praeter tabulam ac lapides attingere voluit. Tertio iussit clypeum similiter onerari superposito cornu eburneo, insuper 30 equos fabrefactis sellis stratos optulit, sed ex his praeter cornu nihil contigit.

[3]) Siehe oben S. 62, Anm. 1.

[4]) Siehe oben S. 133, Anm. 1.

[5]) Annales Pegavienses, MG. SS. XVI., S. 245. Eodem die domina Juditha comitissa filia Wratislai Boemici regis coronata et auro textis induviis regulariter adornata processit et coronam auro gemmisque insignitam et cicladem auro textam instar dalmaticae et pretiosissimi operis, quam sub mantello, etiam auro induta haec duo insignia ipsa die super altare deo sanctoque Jacobo dicavit.

zum großen Theile mit eigener Hände Arbeit herstellen mochte, vermittelte eine stets sich mehr entwickelnde Übung, die nicht minder dem Dienste des Höchsten ihre Gaben spendete, wozu man auch, wie die Prinzessin Judith, die eigenen kostbaren Kleidungsstücke verwendete.

Die Emailarbeiten, welche in das 12. Jahrhundert zurückgehen, sind nur zu geringem Theile im Lande selbst gefertigt worden. Das Reliquiar des Domschatzes, welches auf blauem Grunde zierlich stilisierte Ranken und neben dem Gekreuzigten Maria und Johannes zwischen zwei Apostelgestalten an der einen Längsseite bietet, erweist sich als eine Arbeit der in den Rheingegenden blühenden Kunstschule.[1]) Auch das einst der Prager Betlehemskirche gehörige, später in den Besitz des Herrn Ritter von Neuberg gelangte Reliquiar[2]) kann in Rücksicht auf die Ornamentmuster und die glänzende Farbengebung als Product der letzteren betrachtet werden. Die in Metall gegossenen Figuren sind mit Stiften aufgenietet und bei beiden Reliquiarien ist an einer Schmalseite auf dem Eingangsthürchen die Gestalt des in würdevoller Ruhe thronenden Apostelfürsten Petrus eingestellt, dessen in der erhobenen Rechten sichtbarer Doppelschlüssel auf das Pförtneramt hindeutet. Diese Gleichheit der Durchführung und Anordnung dürfte umsomehr auf die Entstehung beider Werke in derselben Schule hinweisen, als auch die Durchbildung der Figuren und die Gewandbehandlung mit theilweise byzantinisierenden Anklängen viel Übereinstimmendes bieten, obwohl die weiteren Darstellungen des zweiten Reliquiares, nämlich der Auferstandene zwischen zwei Engeln, die thronende Madonna und die Frauen am Grabe, zugleich auch eine fortgeschrittenere Auffassung der wiederzugebenden Momente bekunden. Gleichfalls einem Reliquiar dürfte das interessante Bronzecrucifix angehören, welches in den Trümmern des Klosters Ostrow gefunden wurde und sich jetzt im böhmischen Museum in Prag befindet.[3]) Die Auffassung des mit einer Krone geschmückten Gekreuzigten, dessen bis zu den Knieen reichender, blau emaillierter Hüftenschurz durch einen mit rothen Punkten gezierten, hellblauen Gürtel zusammengehalten wird, hält den älteren Kreuzigungstypus mit wagrechter Ausbreitung der Arme und Nebeneinanderstellung der Füße fest; die Augen gelangen fast auf gleiche Weise wie bei dem Reliquiare des Domschatzes, welches sie durch blaues Email hervortreten lässt, oder bei dem Kreuze von St. Paul zur Geltung.

---

1) Mittelalterliche Kunstdenkm. d. österreichischen Kaiserstaates II., S. 58—66 und Taf. 12. Mikowec, Photographisches Album böhmischer Alterthümer, Prag, 1862. Reliquiar aus dem Prager Domschatze mit Abb.

2) Mikowec, Photographisches Album böhm. Alterthümer, Reliquiarium oder Hostienbehälter mit zwei Abbildungen.

3) Wocel, Byzantinský krucifix nalezený v rumech kláštera Ostrovského. Památky archaeologické a místopisné, I., S. 136—140 mit Taf. 9.

Die bei Opočnitz im Jahre 1858 aufgefundenen kleinen Kreuzchen,[1]) welche theils recht roh gearbeitet, theils schon stark beschädigt sind, erweisen sich als entschieden byzantinische Arbeiten. Dies stellen vor allen Dingen die auf dem einen Kreuzchen unter den Armen des Herrn hinlaufenden Worte *'Ιδὲ ὁ υἱός σου* und *'Ιδοῦ ἡ μήτηρ σου* fest; oberhalb des Gekreuzigten, bis zu dessen Füßen oder bis über dessen Knie der Hüftenschurz herabreicht, erscheinen hier wie auf einem andern rückwärts bloß ornamentierten Kreuzchen Sonne und Mond, während die Rückseite die Gestalt der heil. Maria und in vier Medaillons Darstellungen der Evangelisten von barbarisch roher Ausführung zeigt. Besonders interessant ist auf einem dritten Kreuzchen, dessen Rückseite nur fragmentarisch erhalten ist, die Bekleidung des ganzen Körpers Christi mit einem bis zu den Füßen reichenden Gewande; die Hände der wagrecht ausgebreiteten Arme sind gleich den neben einander stehenden Füßen, welche einmal durch ein Brettchen gestützt werden, nicht von Nägeln durchbohrt; der Nimbus wird nur einmal angewendet. Über den Figuren des Gekreuzigten liegt die bereits erstarrende und geistlose Schablone der byzantinischen Kunst; vielleicht sind diese Kreuzchen, von denen mindestens das mit den griechischen Beischriften nur an einem ganz von byzantinischer Kunstübung abhängigen Orte entstanden sein muss, von einem der im 12. Jahrhunderte wiederholt über Konstantinopel nach Jerusalem pilgernden Böhmen mitgebracht worden.

Diese und ähnliche Gegenstände der Kirchenausstattung,[2]) welche auch im Schatze mancher Gotteshäuser des Landes sich erhalten haben, aber nicht in einem einzigen Falle als unbestreitbar in Böhmen hergestellt nachweisen lassen, verbürgen wenigstens die Möglichkeit einer daraus erwachsenden Anregung, selbst solche Dinge im Lande herzustellen; denn die aus den Rheingegenden und Lothringen kommenden Mönche, wie der aus Metz stammende Abt Reginhard von Sazawa und die Steinfelder Prämonstratenser, mochten nicht nur der Einführung solcher Werke förderlich sein, sondern auch gleich dem genannten Abte, welcher wegen seiner Meisterschaft in jeglicher Arbeit in Glas und anderen Künsten gerühmt wird, die Grundsätze der Technik vermitteln.

So gering auch die Anhaltspunkte sind, welche Quellen und Denkmale für den Betrieb der Plastik während des 12. Jahrhundertes gewähren, weisen doch die namentlich in der ersten Hälfte dieses Zeitraumes geprägten Münzen mit der verhältnismäßig entwickelten Vortreff-

---

[1]) Wocel, Byzantinské kříže u Opočnice nalezené, Památky archaeolog. a místop. III., S. 363 uf. mit Taf. 15.

[2]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen I., S. 102—103. — Zap, Některá starožitná církevní náčiní ve sbírkách Musea král. českého chovaná, Památky archaeolog. a místop. IV., 2. Th., S. 85 uf. mit Taf.

lichkeit ihrer Prägung auf eine ziemlich bedeutende Höhe dieses Kunstzweiges hin. Da diese Münzen mit Vorliebe auf der einen Seite den heil. Landespatron Wenzel[1]) oder auch neben letzterem den heil. Adalbert bieten, so bleiben sie mit der christlichen Kunstthätigkeit in einem gewissen Zusammenhange. Die unter den Herzogen Swatopluk, Wladislaw I.[2]) und Soběslaw I. hergestellten Stücke zeichnen sich durch gewisse Feinheit der Behandlung vor den früheren und selbst auch den späteren[3]) aus; die Gestalten sind lebensvoll erfasst und selbst Compositionen, die mehrere Personen in Verbindung bringen, nicht selten, was bei dem geringen Umfange der Stücke umsomehr Beachtung verdient. Sind auch vereinzelt byzantinisierende Anklänge nachweisbar, so darf man daraus noch nicht folgern, dass im 12. Jahrhunderte die böhmische Münzprägung ihren Charakter nach byzantinischen Mustern geändert habe[4]) und sich dadurch gleichsam zu künstlerischer Höhe erhob; ebenso wenig lässt sich die Fertigung der Stempel dieser Münzen durch Italiener nachweisen.[5]) Es scheint vielmehr nicht unmöglich, dass dieselbe von Deutschland aus beeinflusst wurde, wo ja die Plastik höchst beachtenswerte Werke geschaffen hatte; erhöht wird die Wahrscheinlichkeit dieser Vermuthung, dass auch das Münzwesen Böhmens während des 12. Jahrhundertes unter deutschem Einflusse stand, durch die Thatsache, dass gleich am Beginne des 13. Jahrhundertes der Münzmeister Driloth nachweisbar[6]) ist, dessen Nationalität der Name außer Zweifel stellt. Bei den nahen Beziehungen der Deutschen zu dem Betriebe des Handels würde ein gewisser Zusammenhang mit der Prägung der Münzen nur natürlich erscheinen, zudem während des 13. Jahrhundertes wiederholt deutsche Münzmeister in Böhmen urkundlich sicher gestellt werden können.

Mit der Münzprägung bewahrte auch die zur Herstellung der Regentensiegel herangezogene Stempelschneidekunst in der Wahl des

---

[1]) Beneš, Památky kultu Svatováclavského, Památky archaeolog. a místop. VII., Sp. 473 uf.

[2]) Hanka, Popsání i vyobrazení českých mincí, Památky archaeologické a místopisné IV., S. 138 mit Taf. 23 und S. 184 mit Taf. 24. — Smolík, O nálezech českých mincí, Památky archaeolog. a místop. XI., Taf. 5.

[3]) Smolík, Popsání a vyobrazení českých mincí, Památky archaeolog. a místop. XI., Sp. 195 uf. Taf. 9 zeigt in den Münzen der Herzoge Soběslaw II. und Friedrich ein weit roheres Gepräge.

[4]) Zap, Versuch einer kurzen Geschichte der bildenden Künste in Böhmen, S. 33.

[5]) Passavant, Über die mittelalterl. Kunst in Böhmen und Mähren, in Quast-Ottes Zeitschrift für christl. Archäologie und Kunst I., S. 158.

[6]) Erben, Regesta Boh. Nr. 507, S. 231. Unter den Zeugen einer Dotationsurkunde für das Kloster Plass von 1207 erscheint »Driloth monetarius«.

Stoffes einen gewissen Zusammenhang, da z. B. die Siegel Wladislaws II., der Herzoge Friedrich und Konrad Otto an der Darstellung des heil. Wenzel festhalten.[1]) Das erstgenannte zeigt den Heiligen, auf einem etwas roh gebildeten Stuhle sitzend, mit Schild und Fahne und von der Legende »Pax regis Wladislai in manus sci Wenczezlai« umgeben; die in eckigen Körperformen gehaltene Figur erhält durch eine über den Bewegungen liegende Befangenheit und Ängstlichkeit einen Zug des Unbeholfenen. Derselbe bleibt auch den gleich behandelten Siegeln der Herzoge Friedrich und Konrad Otto, in welchen natürlich nur die Legende durch Einsetzung der Worte »Friderici«, beziehungsweise »Ottonis ducis« abgeändert werden musste. Immerhin erscheint aber in diesen Siegeln, von welchen selbst das des erst 1158 zum Könige erhobenen Wladislaw nicht früher als in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhundertes gefertigt sein kann, die Stempelschneidekunst, welche auch die Bischöfe, z. B. Daniel I., [2]) für Herstellung ihrer Siegel herangezogen, doch schon recht beachtenswert, wenn auch noch mit Vorliebe an traditionellen Typen festhaltend. Ob die später nachweisbare Anfertigung der Siegel durch Goldschmiede [3]) auch schon für das 12. Jahrhundert gelten darf, lässt sich nicht mehr quellengemäß nachweisen.

---

[1]) Beneš, Památky kultu Svatováclavského, Památky archaeolog. a místop. VII., Sp. 482 und 483.

[2]) Wocel, Die romanischen Kirchen zu Zaboř und St. Jakob in Böhmen, Mittheilungen d. k. k. Centralcommission, Jhg. 1857, S. 157. Das in St. Jakob aufgefundene Siegel zeigte in matten Umrissen eine Figur im bischöflichen Ornate mit der Umschrift »Daniel . . . Gra . . Pra . . . scopvs« (Daniel Dei Gratia Pragensis episcopus). — Vgl. dazu »Sv. Jakub blíže Kutné Hory«, Památky archaeolog. a místopisné X., Sp. 140—142.

[3]) Emler, Regesta Boh. Nr. 2372, S. 1028. Notum etc., quod nos (Wenceslaus II.) attendentes labores, quos dilectus aurifaber noster Gotfridus pertulit tam in fabricatione sigillorum nostrorum quam etiam in alijs operibus, quae ipsi mandavimus facienda etc.





VIII.

Böhmen unter Přemysl Ottokar I. und Wenzel I.

(1197—1253).



Zeigte sich schon in dem letzten Viertel des zwölften Jahrhundertes gegen die Regierungsperiode Wladislaws II. ein gewisser Stillstand der christlichen Kunstthätigkeit, so wurde die Entwicklung derselben während der ersten Decennien des 13. Jahrhundertes durch die unglücklichen kirchlichen Verhältnisse des Landes derart beeinträchtigt, dass die schönen Ansätze der früheren Periode sich nicht zu jener Blüte entfalten konnten, welche an den Werken des vollständig entwickelten romanischen Stiles in Deutschland zutage tritt. Denn den vielen Streitigkeiten um die Herrschaft, welche seit der Resignation Wladislaws II. bis zum Regierungsantritte Přemysl Ottokars I. fast ununterbrochen währten und vielfach das Interesse und die Mittel aller in Anspruch nahmen, folgte unter der Regierung dieses Herrschers, welcher seinem Hause die erbliche Königswürde unter Anerkennung von Seite des deutschen Kaisers und des Papstes zu gewinnen verstand, der unglückselige Kirchenstreit. Bischof Andreas, welcher dem am 28. März 1214 verstorbenen Prager Bischofe Daniel II. folgte, suchte dem eigenmächtigen Vorgange des Königs gegen den Clerus und der Competenz der Cudengerichte über die Geistlichkeit entgegenzutreten, worüber der König und die Großen in Erbitterung geriethen, so dass Bischof Andreas zum Papste Honorius III. floh und am 10. April 1217 mit Zustimmung desselben über Böhmen das Interdict verhängte. Die Zeit, in welcher kirchliche Gesänge und Glockenklang verstummten und der Gottesdienst gar nicht oder nur bei verschlossenen Thüren gehalten werden sollte, konnte unmöglich einer Kunstthätigkeit zu kirchlichen Zwecken förderlich sein; ja, selbst nach

theilweiser Beilegung des Streites 1222 besserten sich die Verhältnisse nicht, da Bischof Andreas, für sein Leben besorgt, wieder nach Rom zurückgieng, wo er am 30. Juli 1224 starb. Da sein Nachfolger Peregrin nicht die päpstliche Bestätigung erhielt und der nach dessen freiwilliger Resignation zum Bischofe gewählte Budilow schon am 10. Juli 1226 starb, so kehrte erst unter dem am 19. December 1226 geweihten Prager Bischofe Johannes II. in die kirchlichen Verhältnisse des Landes eine der Kunstthätigkeit förderliche Ruhe ein. Unter diesem Oberhirten giengen endlich die seit dem Anfange des Jahrhundertes betriebenen Stiftsbauten von Tepl und Ossek der Vollendung entgegen; der romanische Stil, welcher im Vergleiche zu Deutschland ziemlich spät in Böhmen Eingang und Verbreitung gefunden hatte, kam bei Beschränkung der Bauthätigkeit nicht zu jener Entfaltung, die nach den Ansätzen am Ende des 12. Jahrhundertes zu erwarten war. Doch fehlte es auch unter Přemysl Ottokar I. nicht an wichtigen Momenten, die allerdings vorwiegend nach seinem Tode dem künstlerischen Schaffen von größerer Bedeutung werden sollten. Der König, welcher die Sonderbestrebungen der Adeligen niederhalten wollte, schuf besonders durch Begünstigung deutscher Colonisten in den rasch aufblühenden Städten einen ihm durchaus ergebenen Bürgerstand; das Zugeständnis, dass die Colonisten im vollen Genusse der ihnen eingeräumten Freiheiten, Rechte und Gewohnheiten bleiben sollten,[1]) erhärtet am besten, welchen Wert man dem Aufenthalte der für die culturelle Entwicklung des Landes so wichtigen Fremden beilegte. Das Handwerk, dessen Vertreter in großer Zahl seit der Mitte des 11. Jahrhundertes nachweisbar sind,[2]) erhielt in den Städten bald die Grundlagen einer freieren Entwicklung, welche in der Folgezeit dem Ganzen nur zum Segen gereichen konnte. Mit dem wachsenden Wohlstande wandten die Bürger ihr Augenmerk auch dem herrlichen Aufbaue der Kirchen ihrer Stadt zu, die sie durch Zuweisung reicher Stiftungen der prächtigen Bauart und Ausstattung der Klosterkirchen gleichzustellen suchten. Wie in dem Emporblühen der Städte ein Moment lag, das erst nach dem Tode Přemysl Ottokars I. der christlichen Kunst förderlicher werden sollte, so auch in der Einführung des Dominicanerordens, der mehr als die 1217 in Prag auftauchenden Angehörigen des deutschen Ritterordens[3]) für einen gewissen Umschwung auf dem Gebiete der Architektur Beachtung verdient und dessen Verbreitung gleich jener des

---

[1]) Palacký, Gesch. Böhm. II., 1. Abth., S. 94.

[2]) Tomek, Gesch. d. Stadt Prag I., S. 63—64.

[3]) Frind, Kirchengesch. Böhmens II., S. 243. — Erben, Regesta Boh. Nr. 557, S. 259 nimmt ungefähr 1215 an, da von den »fratribus de vico Teutonicorum« das Dorf Hradsko erworben wird.

Franciscanerordens auch in Böhmen besonders mit dem Aufblühen der Städte zusammenfiel. Denn gerade im 13. Jahrhunderte breiteten sich die Bettelorden mit einer Schnelligkeit, welche sogar die rasche Entwicklung des Cistercienserordens übertraf, namentlich in den Städten aus, welche für Predigt, Seelsorge und Bettel die am besten gelegenen Orte waren. Da das religiöse Leben des Volkes nunmehr auch in den Städten hervorragende Sammelpunkte und beachtenswerten Ausdruck fand, gewannen die Bettelmönche durch Niederlassung in den Städten großen Einfluss auf dasselbe, der um so wichtiger anzuschlagen ist, als auch bestimmte Bautraditionen unter ihnen sich ausgebildet hatten.

In Böhmen tauchten die ersten Vertreter dieser Orden unter Přemysl Ottokar I. auf; 1226 wurde dem seligen Ceslaus, der mit einigen Dominicanern nach Prag gekommen war, das Clemenskirchlein auf dem Poříč mit einem Wohnhause angewiesen,[1]) von wo der Convent schon 1232 nach St. Clemens bei der Prager Brücke übersiedelte.[2]) Wahrscheinlich hatte Bischof Peregrin diesen Orden eingeführt, dessen Kloster er aus eigenen Mitteln ansehnlich erweitern ließ und zu seiner Ruhestätte erwählte.

Hatte schon Přemysl Ottokar I. durch außerordentlich geschickte Benützung der Verhältnisse Böhmen nicht bloß zu Macht und Ansehen nach außen erhoben, sondern auch für sich und sein Haus die Sicherung des Erworbenen durch kluge Politik angestrebt, die ihn zu freundschaftlichen Beziehungen zu deutschen Fürsten und Colonisten führte, so gieng sein Sohn und Nachfolger Wenzel I. (1230—1253) gerade in letzterer Hinsicht noch weiter, indem er den Zusammenhang mit Deutschland durch die festen Bande des friedlichen Verkehres noch inniger zu gestalten suchte. Er that damit unzweifelhaft nicht »mehr, als dass er sich gleichsam an *die Spitze derjenigen Richtung stellte*, welche der *Zeitgeist in Böhmen den Umständen nach nothwendig nehmen musste.*«[3]) Denn als im Innern des Staates, dem keine Gefahr von außen drohte, wieder ruhige Zustände herrschten, wandte man sich natürlich aufs neue in höherem Grade der Pflege der Kunst zu, welcher namentlich von Deutschland aus, woher immer noch Mönche und Colonisten kamen, mannig-

---

[1]) Font. rer. Boh. II, S. 284. 1226. Praedicatores receperunt domum in civitate Pragensi. — Hanka, Dalimils Chronik v. Böhmen, Bibliothek des literar. Vereins in Stuttgart, 48. B., S. 179, v. 1—10. — Steil, Ephemerides Dominico-Sacrae, das ist Heiligkeit und Tugendvoller Geruch, der aus allen Enden der Welt zusammen getragenen Ehren-Blumen desz Himmlisch-fruchtbaren Lust-Gartens Prediger-Ordens, Dillingen, 1691 und 1692, I., S. 63 setzt die Ankunft Ceslaus in Prag auf 1222.

[2]) Frind, Kirchengesch. Böhm. II., S. 273.

[3]) Palacký, Gesch. Böhm. II., 1 Abth., S. 97.

fache Anregung erwuchs. Dieselbe gedieh um so mehr, als der König in der richtigen Erwägung dessen, was bisher der culturellen Entwicklung des Landes von größtem Vortheile gewesen, besonders durch die Begünstigung deutscher Sitte, Sprache und Kunst die Interessen seines Reiches zu fördern bemüht war. Ein Freund deutscher Poesie und des deutschen Ritterwesens, verschaffte er namentlich letzterem in Böhmen unbeschränkten Eingang, veranstaltete prächtige Turniere, durch welche den Einheimischen Gelegenheit zur Entfaltung eines immer größeren Luxus in Waffen und Kleidern geboten wurde, und liebte ebenso schöne Waffen als Jagd und Pferde; ein neuer Geist belebte das ganze Land. Dass über dem Genusse der Lebensfreuden auch die Förderung der christlichen Kunst nicht vergessen wurde, lag in der ganzen geistigen Richtung einer Zeit, in welcher der Äußerung überschüssiger Kraft eine hohe Frömmigkeit durchschnittlich das natürliche Gleichgewicht hielt.

Wenzel I. förderte namentlich das Deutschthum der vermehrten und mit bedeutenden Privilegien bedachten Städte, deren sich in größerer Anzahl zusammendrängende Bewohner natürlich bald an die Erbauung größerer Pfarrkirchen giengen. Das Fürstenhaus wie der Bürgerstand trat für die Pflege der christlichen Kunst ein, die nun nicht mehr wie früher fast ausschließlich in den Händen der Geistlichen lag, sondern mehr Sache des Volkes wurde. Denn es sind nicht mehr bloß die vom Weltleben sich zurückziehenden Mönche, sondern auch freie, in genossenschaftlicher Vereinigung gebildete Bürger, welche an den neuen Schöpfungen Theil haben. Derselben Zeit, in welcher die ritterliche Dichtung blühte, gehört der jungfrische Aufschwung der bildenden Kunst in Böhmen an; aber während erstere nur beim Adel und am Hofe Pflege und Anerkennung fand, wandte sich die Kunst, an deren Ausübung auch die Bürger Antheil hatten, bald an das ganze Volk, dem Hohen und Niederen in gleicher Weise Gegenstand der Freude und des Verständnisses.

Große Klosterbauten und die Einführung neuer Orden wurden für den Betrieb der Architektur von großer Wichtigkeit. Die Stiftskirchen zu Tepl und Kladrau sowie jene zu Ossek und Hradiště wurden vollendet; ja, selbst über die Grenzen des Stammlandes hinaus förderten Angehörige des Herrscherhauses große Kirchenbauten, da die Königinwitwe Constantia das Cistercienserinnenkloster Tischnowitz in Mähren und Wenzel I. mit seiner Gemahlin Kunigunde das demselben Orden bestimmte Kloster Marienthal in der Lausitz gründeten. Abgesehen davon, dass zu Miletin, Dobrowitz und Kommotau dem deutschen Orden neue Commenden erstanden[1]) und in Leitmeritz 1236 wahrscheinlich durch den Prager

[1]) Frind, Kirchengesch. Böhm. II., S. 245 uf.

Bischof Bernhard, in Turnau um 1250 durch Beneš von Wartenberg und in Laun 1253 vom Könige Wenzel I. Dominicanerklöster errichtet wurden,[1]) boten die Niederlassungen der Kreuzherren und Franciscaner Gelegenheit zu mannigfachen Bauten. Denn die ersteren übersiedelten, nachdem Papst Gregor IX. sie als canonischen Orden nach der Regel des heil. Augustin 1237 anerkannt[2]) und Bischof Nicolaus ihnen über Auftrag des Papstes Innocenz IV.[3]) am 17. Juni 1252 in der Peterskirche auf dem Poříč als Ordenszeichen einen rothen Stern über dem rothen Kreuze verliehen hatte, von St. Peter auf dem Poříč nach dem neuen Spitale neben der Prager Brücke,[4]) zu welchem am 21. Mai 1252 der Grund gelegt wurde[5]) und das nebst der Kirche des heil. Geistes vorwiegend auf Kosten der Äbtissin Agnes erbaut war.[6]) Da sie schon 1244 das Hospital zu Mies,[7]) welches von dem Mieser Bürger Ulrich gegründet worden war, übernahmen, 1253 vom Könige das Hospital zu Brüx mit der Wenzelskapelle zugewiesen erhielten[8]) und bereits 1257 die Kirchen des heil. Franz und des heil. Valentin

---

[1]) Frind, Kirchengesch. Böhm. II., S. 274—276.

[2]) Erben, Regesta Boh., Nr. 917, S. 427.

[3]) Erben, Regesta Boh. Nr. 1307, S. 601. »Huius igitur auctoritate mandati, habito virorum prudentium consilio, statuimus et auctoritate apostolica, qua in hac parte fungimur, confirmamus, quod pro signo in mantello et cappa stellam rubeam cum signo crucis rubeae desuper libere et in omni loco absque contradictione cuiusquam sive obstaculo deferatis.

[4]) Jaksche, »Der ritterliche Orden der Kreuzherren mit dem rothen Sterne« in Brunners »Chorherrenbuch,« Würzburg-Wien, 1883, S. 369. — Legis-Glückselig, Diplomatische Geschichte der aufgehobenen Klöster, Kirchen und Kapellen in der königl. Hauptstadt Prag, aus der Handschrift Zimmermanns, Prag, 1837, S. 64, Anm. 1 verlegt dies schon auf 1237. — Die bei Erben, Regesta Boh. Nr. 868, S. 408 abgedruckte Urkunde, welche die Gründung bereits vor 1235 annehmen ließe, wird rücksichtlich der Echtheit angezweifelt.

[5]) Font. rer. Boh. II., S. 290. Eodem anno (1252) XII. Kal. Junii fundatum est hospitale ad pedem pontis, in ripa fluminis Wltavae, a fratribus Stelliferis ad honorem sancti Spiritus. — Ebenso berichtet Marignol. Dobn. Mon. II., S. 214.

[6]) Chron. Pulkav., Dobn. Mon. III., S. 223. Hoc anno (1252) XII. Kalendas Junii hospitale fundatum est in pede pontis Pragensis ad honorem sancti Spiritus per sanctam Agnetem praedictam, in quo posuit cum stella Cruciferos, et ibidem est caput totius ordinis. — Duces et reges Boh., Dobn. Mon. III., S. 36. Agnes cum fratre Wenzeslao rege Bohemie supradicto fundavit hospitale in pede pontis Pragensis cruciferorum cum stella et sufficientissime dotavit pro pauperibus nutriendis et ad plenum construxit.

[7]) Tomek, Gesch. d. Stadt Prag I., S. 499.

[8]) Erben, Regesta Boh. Nr. 1323, S. 610. Item hospitale in Pruks cum capella s. Wencezlay adiacente cum villis et aliis pertinentiis suis Pragensi conferimus hospitali.

in Prag, des heil. Petrus auf dem Poříč und des heil. Stephan in Rybníček, die Pfarrkirche zu Elbogen mit ihren Filialen, zu Wrbno, zu Řewnitz sammt Filiale, in Hloupětin, Černutz, Borotitz, Sliwenetz, Tys, Mies nebst Filialen, in Dauba, die Wenzelskirche in Brüx und die Marienkirche in Leitmeritz besaßen,[1]) so mag von ihnen, wenn sie auch nicht selbst künstlerisch thätig waren, manche Anregung für die Erbauung, Restauration und Ausschmückung der Kirchen ausgegangen sein. Gewiss geschah dies in noch höherem Grade von den Franciscanern, welche Wenzel I. aus Mainz berufen[2]) haben soll und die er 1232[3]) neben der von Přemysl Ottokar I. erbauten Barbarakapelle sich niederlassen hieß, bis das für sie entsprechende Klostergebäude bei St. Jakob hergestellt und die Klosterkirche 1244 vom Bischofe Nicolaus consecriert wurde.[4]) Nicht fern von derselben erhob sich seit 1234 am Moldauufer neben der Barbarakapelle auf einem vom Könige Wenzel I. geschenkten Grunde[5]) das zu Ehren des heil. Franz erbaute Kloster und das dazu gehörige Hospital in der Nähe der Castuluskirche;[6]) die fromme Schwester des

---

[1]) Emler, Regesta Boh. Nr. 140, S. 53. Am 13. Februar 1257 bestätigt der Prager Bischof Nicolaus »magistro et fratribus hospitalis s. Francisci Pragensis ius patronatus et ipsas ecclesias, quas Wenceslaus rex Boh. aliique nobiles seu fideles Pragensis diöcesis vobis et vestro hospitali . . . contulerunt. Ecclesie autem iste sunt: (Ecclesia) s. Francisci ad pedem pontis in civitate Pragensi, ecclesia s. Valentini infra muros, ecclesia s. Petri in vico Tevthonicorum extra muros, ecclesia s. Stephani in Ribenic, ecclesia in Cubito cum suis filiabus et aliis pertinentiis, ecclesia in Wirbna cum decimis et pertinentiis suis, ecclesia in Revnitz cum filiali et villis et decimis et aliis pertinentiis post mortem Cunradi plebani, qui nunc est, ecclesia in Lupetin, ecclesia in Tsirnutz, ecclesia in Borotitz, ecclesia in Sliwentz, ecclesia in Tys, ecclesia in Misa cum filiabus suis, ecclesia in Ponte s. Wenceslai extra muros, ecclesia in Lvtomeritz s. Mariae extra muros, ecclesia in Duba et aliis pertinentiis.

[2]) Zimmermann, Historisches Verzeichnis aller in der k. Hauptstadt Prag aufgehobenen Klöster, Kirchen und Kapellen, Prag 1831, S. 73.

[3]) Font. rer. Boh. II., S. 284. 1232. Fratres Minores receperunt domum Pragae. Ebenso Chron. Pulkav., Dobn. Mon. III., S. 215 und Chron. Neplach., Dobn. Mon. IV., S. 110.

[4]) Font. rer. Boh. II., S. 285. 1244. Ecclesiam sancti Jacobi fratrum Minorum consecravit.

[5]) Erben, Regesta Boh. Nr. 846, S. 397. Die der Stifterin Agnes vom Papste Gregor IX. am 30. August 1234 ertheilte Bestätigungsurkunde betont: »Illustris rex Bohemiae, germanus tuus . . . fundum ad construendum monasterium cum hospitali apud Pragam in honorem beati Francisci, in quo te cum aliis sororibus claudere statuisti, ecclesiae Romanae concessit; fast derselbe Wortlaut a. a. O. Nr. 847, S. 398.

[6]) Erben, Regesta Boh. Nr. 829, S. 390. Am 21. März 1234 nimmt Wenzel I. in seinen besonderen Schutz »claustrum Pragae in honore s. Francisci constructum et hospitale ad idem pertinens apud s. Castulum.«

ließ Bischof Nicolaus den Chor der Kirche ausmalen,[1]) so dass unter Wenzel I. mehr als unter seinem Vorgänger, für dessen Regierungszeit nur die Consecration des Katharinenaltars 1227 und der Thomaskapelle 1228 verbürgt ist,[2]) für die Ausstattung der Landeshauptkirche und der Capitelgebäude geschah. Doch nicht nur die Ausschmückung der Episkopalkirche, sondern auch die Erbauung von Gotteshäusern auf den verschiedenen Besitzungen des Bischofes und des Capitels ließ man sich angelegen sein; denn der Domdechant Veit erbaute in Großdorf zu Ehren des heil. Laurentius eine Kirche mit einem prächtigen Thurme und in Kojetitz eine ähnliche, dem heil. Veit geweihte, während er das bereits verfallene Gotteshaus in Sluha gleichfalls auf eigene Kosten restaurieren und mit einem besonders schönen Thurme versehen ließ.[3]) Domdechant Veit stand auch den Kreisen der ausübenden Künstler nahe, welchen er noch später die Ausführung manches über seine Anregung begonnenen Werkes, z. B. der infolge seiner Ermunterung von dem böhmischen Oberstlandrichter Čič errichteten Allerheiligenkapelle auf der Prager Burg,[4]) zu vermitteln wusste. Auch das Wyšehrader Capitel musste, da die Collegiatkirche 1249 ein Raub der Flammen geworden war,[5]) bei der Wiedererbauung derselben der Kunstthätigkeit in besonderem Grade nahetreten; die Bestreitung der Kosten kam wohl, wie dies aus dem

---

Ebendas. S. 322. Capellam sancti Michaelis, in qua vestiuntur ministri ad missas celebrandas, amplificavit subtus cameris testudinatis et supra et locavit altare sancti Michaelis; quam etiam depingi procuravit.

[1]) Font. rer. Boh. II., S. 291. 1253. Eodem anno depictum est sanctuarium maioris ecclesiae, procurante episcopo Nicolao, III. Kal. Aprilis.

[2]) Font. rer. Boh. II., S. 284. 1227. XVII. Kal. Septembris consecratum est altare sanctae Katherinae virginis. — 1228. XVI. Kal. Julii consecrata est capella sancti Thomae.

[3]) Font. rer Boh. II., S. 325. Vitus decanus erexit in altum ecclesiam in honore sancti Laurentii, in qua et turrim exstruxit decori operis propriis sumptibus et expensis .... Erexit et aliam ecclesiam in Cogieticz villa suis sumptibus in honore sancti Viti, in parietibus lapideis et tectura et turrim exstruxit in altum. In villa Sluhach fama volante intellexit, quod esset ecclesia totaliter diruta et desolata, ita quod nec ostia remanserant in ipsa; porci, lupi, canes frequentem ingressum et patulum habebant in ipsa. Hanc dominus Vitus, decanus Pragensis, a fundamento reaedificavit de nobilissimi operis structura propriis facultatibus et turrim pulcherrimam exstruxit in ea ob venerationem sancti Adalberti martyris.

[4]) Font. rer. Boh. II., S. 322. Induxit etiam idem dominus decanus Czieczonem, iudicem totius regni Bohemiae, ad construendam ecclesiam omnium sanctorum, quae sita est in exitu claustri versus curiam regalem, quae ecclesia aedificata est, procurante et conducente lapicidas et alios operarios eodem decano usque ad perfectionem operis praenotati.

[5]) Font. rer. Boh. II., S. 286. 1249. Eodem anno Wissegradensis ecclesia combusta est.

Beispiele, einer Dachherstellung um 1273 hervorgeht,[1]) dem Propste und dem Capitel zu gleichen Theilen zu. Wie der 1241 [2]) erwählte Domdechant Veit die seit langer Zeit gebrauchten, aber nicht mehr vollständig entsprechenden gottesdienstlichen Bücher durch neue, auf seine Kosten hergestellte Exemplare ersetzte, Missalien, Gradualien, Antiphonarien, Psalterien, Hymnensammlungen, Collectenbücher, Taufritualbücher, Breviere und Predigtsammlungen zur erhöhten Feier des Gottesdienstes beistellen ließ und dadurch die Anregung gab, dass auch viele Kirchen des Landes — sowohl jene der anderen Capitel als auch der einzelnen Pfarrdörfer — ihre gottesdienstlichen Bücher nach Art der neuen Prager Ritualbücher verbessern und prächtig ausstatten ließen,[3]) so haben gewiss nicht minder zahlreiche Geistliche des Landes durch ihn ihr Interesse der Förderung christlicher Kunst überhaupt zugekehrt. In der Regierungsperiode Wenzels I., während welcher sowohl in der Hauptstadt als auch an verschiedenen Orten Böhmens zahlreiche Bauten für Ordensniederlassungen hergestellt wurden,[4]) die Kirche und ihre Diener bei dem freigiebigen Herrscher hoch in Ehren standen[5]) und durch die Befestigungsbauten Prags und der Städte der für die Kunstthätigkeit gewiss höchst

[1]) Tomek, Gesch. d. Stadt Prag I., S. 466.

[2]) Font. rer. Boh. II., S. 285. 1241. Et Vitus decanus electus est in ecclesia Pragensi X. Kal. Octobris.

[3]) Font. rer. Boh. II., S. 321. Compilavit lectionarium, quod matutinale appellatur, cum magnis laboribus et vigiliis. Nam antea singuli libri, quibus ecclesia utitur per circulum anni, in voluminibus singillatim conscripti exhibebantur ad matutinas iuxta distinctionem temporum et determinationem .... Procuravit etiam libros plures musicos scribi ad officium divini cultus pertinentes suis propriis sumptibus, invigilans, ne quid omitteretur, adiiciens epistolas et euangelia, quae in solemnibus festivitatibus cantantur. Erant enim libri antiqui usuales et simplices, quidam etiam iam vetustate consumti, inutiles, nullum fructum proferentes, per quos error et confusio frequens in officio divino accidebat. Sunt autem hi libri, qui conscripti sunt Viti decani pretio et expensis, missalia, gradualia, antifonaria musica, psalteria, ymnaria, collectaria, baptisteria, breviaria et alii plures sermonum libri, per quos illuminavit et decoravit Pragensem ecclesiam in officio divino. Multae etiam et aliae ecclesiae conventuales et parochiales emendatae sunt in officio divino per transcriptionem librorum Pragensium et illuminatae, quod domino Vito decano, auctori huius operis, meritorum etiam et animae ipsius proficuum esse non haesitamus.

[4]) Font. rer. Boh. II., S. 303. Sub eius etiam regni temporibus plures domus religiosorum fabricatae sunt in civitate Pragensi, videlicet fratrum Praedicatorum ad sanctum Clementem, fratrum Minorum ad sanctum Jacobum, Pauperum dominarum ad sanctum Franciscum, Templariorum ad sanctum Laurentium, Hospitaliorum vel Stellariorum ad sanctum Petrum in vico Theutonicorum, et plures domus earundem religionum in regno Bohemiae rege praedicto annuente sunt fabricatae.

[5]) Ebendas. II., S. 303. Igitur rex Wenceslaus anno primo et pluribus annis regni sui clerum secularem et religiosum multum dilexit, et ecclesias dei ac ministros earum libentius honoravit.

förderliche, mehrjährige Friede[1]) zielbewusst angestrebt wurde, bleibt der Domdechant Veit die beachtenswerteste Persönlichkeit; er lebte stets in directem Verkehre mit den Künstlern und Werkleuten, die er in ausgedehntem Maße zu beschäftigen und durch die Kraft seines Wortes für die hohen Aufgaben christlichen Kunstschaffens zu begeistern verstand.[2])

Nicht minder förderlich war der christlichen Kunst auch die hohe Blüte der Prager Domschule, in welcher nicht bloß der Domdechant Veit, sondern auch besonders der durch seine Gelehrsamkeit hervorragende Scholasticus und spätere Bischof Bernhard Kapliř von Sulewitz[3]) die von nah und fern herbeieilenden Wissensdurstigen in allem Guten und Schönen unterwies. Dem gleichen Zwecke dienten die Klosterschulen, von denen namentlich die zu Nepomuk[4]) und Doxan[5]) in hohem Ansehen standen. Unter dem Bischofe Johann II. (1226—36), der selbst das Amt eines Scholasticus bekleidet hatte,[6]) erhob sich die Prager Domschule zu großem Ansehen.

So erblühte unter der Regierung Wenzels I. eine reiche Kunstthätigkeit, welche gewiss zum nicht geringen Theile eine wesentliche Förderung durch die ganz veränderte Lebensweise und Hofhaltung des Königs erfuhr. Eine theilweise Stockung trat darin ein, als infolge der Weigerung des Königs, den Olmützer Bischof Konrad fallen zu lassen und an dessen Stelle den Lübecker Propst Bruno von Holstein und Schaumburg einzusetzen, 1246 über Böhmen das Interdict[7]) verhängt und der Prager Bischof Nicolaus suspendiert wurde, so dass nur den Klöstern erlaubt war, ohne Läuten der Glocken den Gottesdienst hinter verschlossenen Thüren zu feiern. Die glückliche Wendung, welche die Resignation des Bischofes Konrad der leidigen Angelegenheit gab, da sie die Aufhebung sowohl des Interdictes als auch der kirchlichen Suspension des Bischofes Nicolaus zur Folge hatte, konnte jedoch durchaus nicht ihre günstigen Wirkungen äußern, da die wachsende Unzufrieden-

---

[1]) Font. rer. Boh. II., S. 303. Civitatem Pragensem fecit murari, et alias villas forenses, quae iuxta vulgare nostrum dicuntur civitates, muniri praecepit lignis vel lapidibus, compellens religiosos et seculares clericos ad earundem civitatum munitiones vel fossata constituenda. Quo regnante pluribus annis pax bona viguit.

[2]) Font. rer. Boh. II., S. 321. Illuminabat enim mentes hominum utpote lucerna lucens, et confluebant ad ecclesiam Pragensem occasione sermocinationis ipsius singulis diebus dominicis et festivis nobiles terrae et burgenses, ceteri etiam artifices et operarii, ut possent in aracella memoriae suae ad laudem et honorem dei et profectum ipsorum verbum salutis conservare.

[3]) Frind, Kirchengesch. Böhm. II., S. 27, 29.

[4]) Ebendaselbst II., S. 209.

[5]) Ebendaselbst II., S. 198 und 341.

[6]) Ebendaselbst II., S. 25.

[7]) Ebendaselbst II., S. 33.

heit des Adels mit dem Gebaren des Königes, dem man Vernachlässigung der Regierung und Verschleuderung der Krongüter an einige bevorzugte Günstlinge nachsagte, zur offenen Empörung führte. Das Einverständnis des Bischofes und der Geistlichkeit des Landes mit diesem Vorgehen bestätigt eben so sehr das Gelöbnis der Verschworenen im Domcapitelgebäude[1]) als auch die Entsendung des Bischofes Nicolaus und des Dompropstes Tobias nach Klingenberg, um den König zur Abdankung zu bestimmen. Wenzel I. warf hier nebst den anderen Gesandten auch den Bischof Nicolaus, welcher nun allen Kirchen des Landes das Geläute der Glocken und die festliche Pracht des Gottesdienstes untersagte und die Abhaltung des letzteren nur in den Gewändern der Fastenzeit und mit zwei ganz kleinen Glocken gestattete,[2]) ins Gefängnis, musste denselben jedoch mit den übrigen Gefangenen 1249 wieder auf freien Fuß setzen und der Regierung zu Gunsten seines Sohnes Přemysl Ottokar II. entsagen. Was dem Könige das Glück der Waffen versagt hatte, verschaffte ihm die Intervention des Papstes Innocenz IV.,[3]) welcher Wenzel I. der eidlich übernommenen Verpflichtungen entband und alle Vertreter des böhmischen Clerus, die sich weigern würden, dem Könige zur Unterdrückung des Aufstandes entschieden beizustehen, mit dem Banne und Verluste der Beneficien bedrohte. Der Aufforderung des Königes, dass die treuen Unterthanen zu ihm stoßen sollten, falls sie nicht einer Strafe verfallen wollten, folgte auch die Geistlichkeit der Prager Diöcese, und als am 5. August 1249 Wenzel I. wieder seinen Einzug in die durch Verrath eingenommene Landeshauptstadt hielt, gieng ihm Bischof Nicolaus mit seinem Clerus in feierlicher Procession entgegen. Die großartige Feierlicheit, welche der König am 16. August in der Kirche des heil. Franciscus zur äußeren Documentierung seiner Würde veranstaltete und bei welcher während des Gottesdienstes all das kirchliche sowie während des darauf folgenden Gastmahles das größte weltliche Schaugepränge entfaltet wurde, war der Abschluss einer dem christlichen Kunstbetriebe in Böhmen zweifellos nicht förderlichen Episode, und mit dem Geläute der wieder freigegebenen Glocken zog ein neuer Geist ins Land, welcher alles in die früheren Bahnen zurücklenkte und die Kunstthätigkeit mit frischem Hauche belebte.

[1]) Font. rer. Boh. II., S. 304. Nobiles terrae Bohemiae et natu maiores filium eiusdem regis Wenceslai nomine Premisl sibi in ducem vel in regem acceperunt, et sibi fidelitatem in claustro Pragensis ecclesiae iuraverunt.

[2]) Font. rer. Boh. II., S. 286. 1249 XI. Kal. Aprilis episcopus Nicolaus suspendit ecclesias in sua dioecesi constitutas a pulsatione campanarum et omni ornatu ecclesiae sollemni, duabus tantum campanis minimis ad pulsandum et ornatu quadragesimali pro festo ad officium concessis in festo quantumlibet magno occurrente.

[3]) Font. rer. Boh. II., S. 304—307.



IX.

Die Bauten der Übergangsperiode.

änger als in den westlichen Ländern erhielt sich der romanische Stil in Böhmen, wo derselbe bis zum Regierungsantritte Wenzels I. vorwiegend in Anwendung blieb. Daher begegnen auch Denkmale, welche die Typen der im 12. Jahrhunderte errichteten Bauten festhalten und rein romanische Formen ausweisen.

Unter denselben verdienen zunächst einige Rundbauten Erwähnung, welche in Prag selbst jetzt vorwiegend als Karner zur Verwendung gelangten. Größer als die dem heil. Longinus gewidmete Rundkapelle, über deren Kuppelwölbung eine achteckige Laterne ansteigt und welche in Portal und Fenster den Rundbogen festhält, ist die Rundkapelle des heil. Kreuzes in der Postgasse (Fig. 54), die an der aus dem Halbkreise gezogenen Apsis eine Verbindung des Rundbogenfrieses mit Lisenen (Fig. 55 und 56) ausweist und bereits ein spitzbogiges Fenster im Schiffsraume besitzt, welches nach seinen Formen und gemäß der Verbindung mit dem Mauerwerke dem alten Baue anzugehören scheint. Dieser Rundbau wurde von 1864[1]) bis 1868[2]) einer umfassenden Restauration unterzogen, welche die umělecká beseda dem Architekten Ullmann und dem Baumeister Havel übertrug; dabei berücksichtigte man entsprechend den

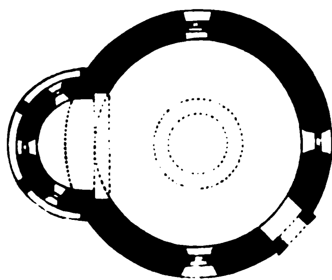


Fig. 54. Grundriss der Kapelle des heil. Kreuzes in Prag.

[1]) Wocel, Bericht über die Restaurierung der Kreuzkapelle in der altstädter Postgasse in Prag, in »Mittheilungen d. k. k. Central-Comm.«, Jhg. 1865, S. LI.

[2]) Herold, Malerische Wanderungen durch Prag, I., S. 424.

von einer Commission festgesetzten Normen, wo Ergänzungen platzgreifen mussten, die stellenweise geringen Überreste der Gesimse und Fensterformen, welche an der Apsis trotz Verwitterung und Vermauerung nachweisbar waren. Die Gesimse der Apsis und der Rotunde sind daher überwiegend neu, die Fenster der Apsis jedoch erst nach dem Muster eines bei der Restauration entdeckten, vermauerten Fensters von romanischer Bildung statt der früheren gothischen hergestellt worden. Da bei dem Aufstellen des Gerüstes um die Rotunde ein altes, vermauertes



Fig. 55. Längendurchschnitt der Kapelle des heil. Kreuzes in Prag.

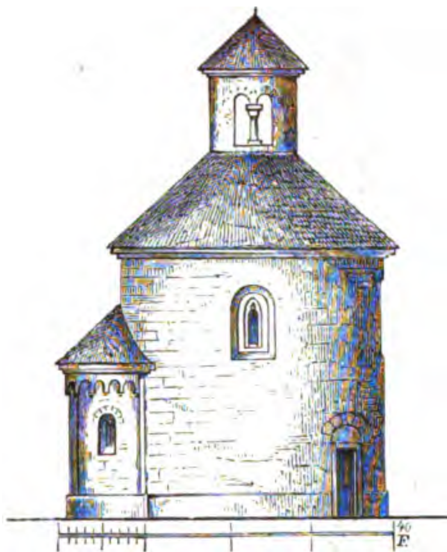


Fig. 56. Kapelle des heil. Kreuzes in Prag.

Gerüstloch zur Einziehung eines Riegels geöffnet und in demselben eine Menge Münzen aus der Zeit Přemysl Ottokars II. gefunden wurde, erscheint das Bestehen der Kreuzkapelle in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhundertes verbürgt; die Erbauung derselben gehört jedoch der ersten Hälfte dieses Zeitraumes an.[1]) Die Thatsache, dass man überall um die Kapelle beim Nachgraben auf Gebeine stieß und rechts gegen die Apsis an der Mauer der Rotunde ein gemauertes Grab nachgewiesen wurde, verbürgt die Verwendung dieses Rundbaues als Karner. Dieselbe Bestimmung hatte auch die oben genannte, kleinere Rundkapelle bei der Stephanskirche; denn 1282[2]) wurden bei Gelegenheit der furchtbaren Seuche, die viele Menschenleben dahinraffte, auch bei der Kirche des

[1]) Baum, Jak píší historii českého umění, Památky archaeolog. a místop. IX., Sp. 376.
[2]) Font. rer. Boh. II., S. 361. Apud ecclesiam sancti Johannis in Piscina duo sepulcra.

heil. Johannes[1]) im Dorfe Rybniček zwei Beerdigungsplätze angelegt, welche in irgend welcher Beziehung zu dem Rundbaue gestanden haben könnten. Doch sprechen sowohl der Typus der Anlage als auch die consequente Verwendung des theilweise ursprünglichen Rundbogens beim Portale und den Fenstern dafür, dass die Rundkapelle noch während der vollen Herrschaft des romanischen Stiles aufgeführt sein muss und an den Beginn des 13. Jahrhundertes, nicht aber an dessen Ende zu versetzen ist.[2])

Während derselben Zeit wurden an die alte, dem 12. Jahrhunderte angehörige Rundkapelle in Holubitz, welche nur aus einem kreisrunden Schiffsraume und der über den Halbkreis verlängerten Apsis besteht, Zubauten angefügt (Fig. 57); denn Bischof Peregrin (1224—1225) consecrierte den Hochaltar dieses Gotteshauses,[3]) das, nachdem Přemysl Ottokar I. um 1204[4]) neue Besitzungen im Dorfe Holubitz dem Prager Domcapitel zugewiesen hatte,[5]) zunächst durch den in Dreiviertel des Kreises schließenden, apsidenartigen Bau der Südseite und etwas später durch den vorgelegten, viereckigen Westthurm erweitert wurde. Dabei scheint auch das Äußere der Apsis überarbeitet worden zu sein, welche mit drei auf abgefassten Pilastern ruhenden Rundbogen geziert ist und von einem stärker vorspringenden Sockel umzogen wird; die Basen dieser Pilaster zeigen unverkennbare Hinneigung zur Gothik, deren vorgeschrittene Formen in einer noch späteren Periode bei den Maßwerkfenstern der Apsis und bei der Thurmhalle zur Verwendung gelangten[6]) und auch in dem durch das Gesimse vermittelten Übergange der runden Laterne in den achteckigen Helm begegnen. Doch kann die Erbauung

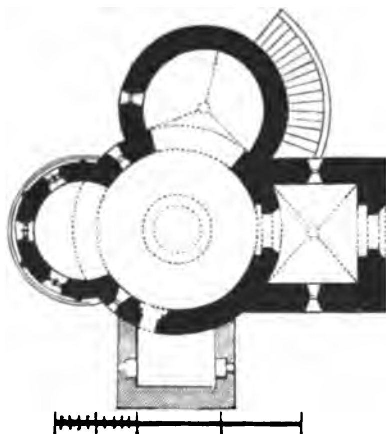


Fig. 57. Rundkapelle in Holubitz.

[1]) Damit scheint die von der Herzogin Elisabeth erbaute Kirche des heil. Johannes auf dem Schlachtfelde gemeint zu sein.

[2]) Baum, Jak píší historii českého umění, Památky archaeolog. a místop. IX., Sp. 377.

[3]) Baum, Procházky po okolí Pražském, Památky archaeolog. a místop. VII., Sp. 415 uf. Holubic, vgl. Sp. 426.

[4]) Erben, Regesta Boh. Nr. 485, S. 221. Utilitatibus Pragensis ecclesiae devotius invigilans, et eam munificis incrementis affectans dilatare in villa praebendali, quae dicitur Golubich, quandam terram . . . . portioni eiusdem praebendae adiungendam perpetuo iure liberaliter concessimus.

[5]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen I., S. 68 setzt die Schenkung auf 1200.

[6]) Wocel, Bericht über eine kunstarchäologische Bereisung Böhmens, a. a. O. S. 10.

der Kirche wegen dieser gothischen Details nicht erst nach 1250[1]) oder gegen Schluss des 13. Jahrhundertes[2]) angesetzt werden, weil in dem Denkmale eine Rundkapelle, welche vollständig dem Typus der böhmischen Rundbauten des 12. Jahrhundertes entspricht, von den auf allen Seiten vorspringenden Zubauten ablösbar bleibt und die Erbauung derselben in einem augenscheinlich schon vor Přemysl Ottokar I. zu den Präbenden des Prager Domcapitels gehörigen Dorfe auch vor 1200 nichts Auffälliges hat, vielmehr durch dies Besitzverhältnis ihre natürliche Erklärung findet.

Während in den östlichen und südlichen Gebieten Böhmens eine beträchtliche Anzahl einschiffiger Landkirchen begegnet, die nur aus einem Thurme mit Empore, Schiff und Apsis bestehen und schon im 12. Jahrhunderte erbaut sind, werden dieselben in diesen Landstrichen unter Přemysl Ottokar I. und Wenzel I. seltener, wogegen im Nordwesten und Norden einige recht beachtenswerte Anlagen dieser Art aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhundertes nachweisbar erscheinen.

Unter den Baudenkmalen der südlichen Gruppe bleibt die Wenzelskirche in Jirčan, deren westlich vorgelegter Thurm wie in St. Jakob ohne Eingang ist, mit der Verlegung des Portales an die Südseite der in Planian, Liebshausen und St. Jakob beliebten Anordnung treu; die mit drei Rundbogenfenstern ausgestattete Apsis ist aus dem verlängerten Halbkreise gezogen und mit einem bereits den Spitzbogen betonenden Kreuzgewölbe überspannt. Auch die Umrahmung des Portales ist im Spitzbogen gehalten; aus der Nachricht, dass der Schlussstein der Apsiswölbung einst die Jahreszahl 1269 ausgewiesen habe,[3]) lässt sich für die Zeitbestimmung weniger ableiten als aus der Beibehaltung des halbkreisförmigen Chorschlusses, welcher gegen die Mitte des 13. Jahrhundertes immer mehr verschwindet und somit eher für ein früheres Datum der Erbauung der Kirche in Jirčan spricht.

Von der zwischen 1227 bis 1236 gegründeten Pfarrkirche des heil. Wenzel in Křenowitz[4]) hat sich außer einem einfachen romanischen Portale auf der Nordseite ein in drei Stockwerken sich aufbauender Thurm erhalten; da die rundbogigen Fensteröffnungen desselben von unten nach oben durch eine, zwei und drei Säulen getheilt erscheinen, gewinnt besonders die obere Partie den Charakter des Luftigen. Doch sind diese Thürme nicht immer mit der ursprünglichen Anlage organisch verbunden, sondern erst später, vielleicht als ein kleines Gotteshaus zur Pfarrkirche

---

[1]) Grueber, Hauptperioden der mittelalterl. Kunstentwicklung in Böhmen etc., S. 12.
[2]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen I., S. 69.
[3]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen I., S. 43.
[4]) Vlasák, Ledeč nad Sázavou a jeho okolí v kráji Čáslavském, Památky archaeolog. a místop. V., S. 279.

erhoben wurde, hinzugefügt worden. So zeigte es sich bei der Durchführung des Umbaues des Thurmes und der Restauration der Kirche in Zaběhlitz, wo das Wyšehrader Capitel und das Georgskloster begütert waren,[1]) durch genaue Untersuchung, dass der Thurm erst später an das Kirchenschiff, welches gegen Ende des 12. oder am Anfange des 13. Jahrhundertes aufgeführt wurde,[2]) angebaut sein musste, da die Thurmmauern mit der westlichen Stirnmauer der Kirche in gar keiner organischen Verbindung standen, sondern gleichsam nur angelehnt waren.[3]) Die romanischen Säulchen, die noch in den ummauerten Pfeilern der gekuppelten Fenster enthalten waren, zeigten die Bildung, welche auch an den Thürmen zu Budeč oder Petrowitz sowie bei den Laternen der Prager Rundkapellen begegnen, indem die attische Basis fehlt und der nach oben verjüngte Schaft ein einfaches Würfelcapitäl trägt; gleich der Säulenbildung scheint auch der bronzene romanische Leuchterfuß, welcher anlässlich der Restauration der Zaběhlitzer Kirche gefunden wurde, die Erbauung oder Erweiterung letzterer um die Wende des 12. und 13. Jahrhundertes zu verbürgen. Dieser Zeit gehört gleichfalls das einfache Portal der Wenzelskirche zu Žabanos an,[4]) deren Empore auf einer gewundenen, jedoch nur halben Säule ruht, während das Presbyterium in frühgothischen Formen erbaut ist, die auch bei der alten Filialkirche in Lažan begegnen, deren Thurm dagegen romanische Details erhalten hat.[5]) Von letzteren findet sich nichts mehr bei der Kirche in Hostiwař,[6]) welcher Ort schon 1068 erwähnt[7]) und 1132 dem Hospitale in Sazawa[8]) zugewiesen erscheint; nur die halbrund schließende Apsis[9]) bietet einen Anhaltspunkt für die

---

[1]) Erben, Regesta Boh. Nr. 175, S. 78. Zabehlicih terra ad aratrum cum campanariis Rasica, Hoten. Ebendaselbst Nr. 723, S. 336 und Nr. 811, S. 380 erscheint unter den Besitzungen des Georgsklosters um 1228 und 1233 nach Motol Zabehlici.

[2]) Baum, Procházky po okolí Pražském, Památky archaeolog. a místop. VII., Sp. 138 uf.

[3]) Baum, Bronzener romanischer Leuchterfuß, gefunden in Zaběhlitz, Mittheilungen d. k. k. Centralcommission, Jhg. 1880, S. CXLVII.

[4]) Památky archaeolog. a místop. I., S. 227.

[5]) Památky archaeolog. a místop. I., S. 171.

[6]) Grueber, Kunst des Mittelalters in Böhmen, I., S. 44.

[7]) Font. rer. Boh. II., S. 99. Qui advenientes castra fixerunt in pratis iuxta villam Gostivar.

[8]) Font. rer. Boh. II., S. 258. 1132. Pribizlawa, coniunx Groznatae, suae fecit terminum vitae . . . . Postquam vero tempus decessionis suae ex hac vita appropinquavit, et viribus corporis se destitui persensit, convocatis ad se cunctis suae cognationis natu et honore prioribus, villam Goztivar cum silva adiacente, agris et pratis et omni proprietate sua, quam inibi possidebat, nec non et omnem familiam suam, villam etiam Bosakouic ad hospitale deo et sancto Johanni Baptistae in Zazou, omnibus suis affinibus in id ipsum consentientibus, obtulit et sub legitimis testibus confirmavit.

[9]) Baum, Procházky po okolí Pražském, Památky archaeolog. a místop. VII., Sp. 138. Hostivař mit Ansicht.

Erbauungszeit, welche, da auch hier die Basilikaanlage für eine gewöhnliche Landkirche wie bei Prosik und Tismitz gewählt wurde, erst an das Ende des 12. oder an den Beginn des 13. Jahrhundertes zu fallen scheint. In diese Periode darf wohl auch die Clemenskapelle in Altbunzlau [1]) versetzt werden, deren halbrunde Apsis zwei einfache romanische Fenster mit schrägen Leibungen hat, während an der Westseite oberhalb des schmucklosen, im Rundbogen schließenden Portales, dessen Aufbau Anklänge an jenes der Johanneskapelle in Nudwojowitz bietet, bereits ein Spitzbogenfenster erscheint; dies letztere erschüttert die Haltbarkeit der Nachricht, dass diese Kapelle um 1099 von dem Altbunzlauer Propste Zbutko erbaut [2]) und ursprünglich der heil. Maria und dem heil. Georg geweiht wurde.

Von besonderer Wichtigkeit für die Architekturgeschichte Böhmens sind die einschiffigen Kirchen der westlichen und nördlichen Landstriche. Als die älteste derselben wird die Jakobskirche auf dem Friedhofe in Schlackenwerth, [3]) welche 1226 geweiht worden sein soll, genannt; der einschiffige Bau (Fig. 58), in welchem Vorhalle und Empore zwar nicht erhalten, aber nachweisbar sind, hat in dem rechteckig schließenden Presbyterium ein altes, stark abgeschrägtes Rundbogenfenster, welches gleich dem gut erhaltenen Portale (Fig. 59) charakteristische Stildetails der Erbauungszeit bewahrt. [4]) Die nach außen sich erweiternden Seitenwände des letzteren sind in den drei rechtwinkligen Abstufungen mit Rundstäben und Hohlkehlen ausgesetzt, welche im gleichgegliederten Deckbogen des wagrechten Sturzes sich fortsetzen; Fuß und Krönung dieser pfeilerartigen Vorsprünge zeigen die Gliederung der attischen Basis. Die Profilierung des gut erhaltenen Portales, das in Granit gearbeitet ist, kommt trefflich zur Geltung; die Ausführung ist vielleicht von den Osseker Cisterciensern beeinflusst worden, zumal die Deckbogen-

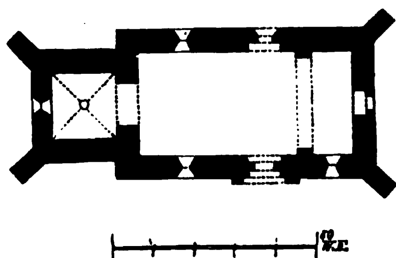


Fig. 58. Grundriss der Jakobskirche zu Schlackenwerth.

1) Zap, Stará Boleslav a kollegiatní chrám sv. Václava, Památky archaeolog. a místop. II., S. 349 und Taf. 15. Grueber, Kunst des Mittelalters in Böhmen I., S. 45.

2) Pešina, Phosphor. septicorn. rad. V., S. 556.

3) Sommer, Kurze Geschichte der Stadt Schlackenwerth, S. 5 und 11.

4) Grueber, Kunst des Mittelalters in Böhmen I., S. 54. — Schmitt, Bericht über einige Kunstdenkmale Böhmens, Mittheilungen d. k. k. Centralcommission, Jhg. 1863, S. 320.

behandlung des Osseker Kreuzgangportales überraschende Ähnlichkeit zeigt.[1]) Reicher war die Detailbildung an dem Portale des Laurentiuskirchleins in Seelau bei Kaaden, dessen halbkreisförmig schließende Apsis ein schmales Rundbogenfenster und die Verbindung des Rundbogenfrieses mit dem Zahnschnitte ausweist;[2]) von den an die Portalvorsprünge gesetzten zwei Säulen haben sich nur ein mit zierlich durchgebildeten Blattornamenten

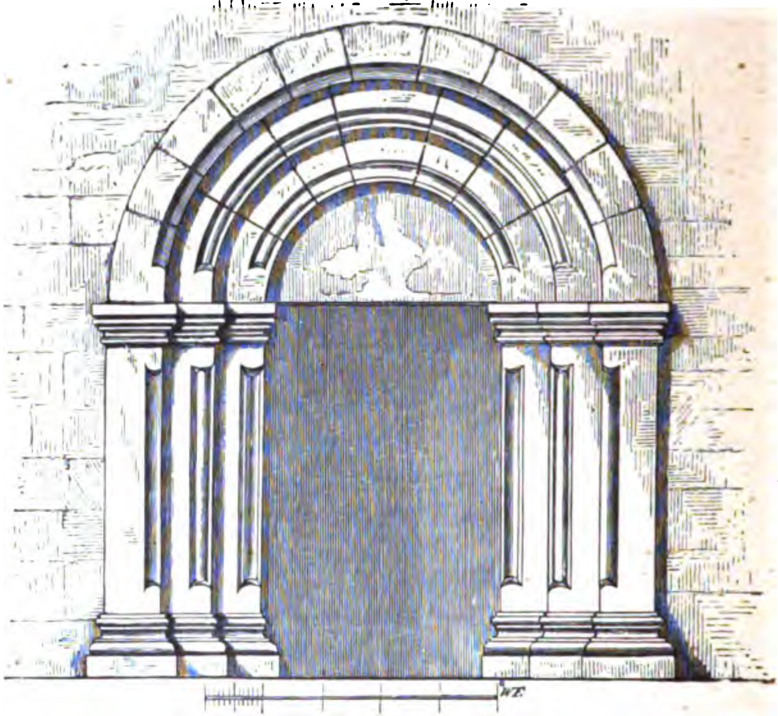


Fig. 59. Portal der Jakobskirche zu Schlackenwerth.

ausgestattetes Capitäl und zwei attische Basen erhalten. Die im Spitzbogen gehaltene Überhöhung des Tympanons, dessen Reliefschmuck ein einfaches Kreuz bildet, verweist das Seelauer Kirchlein unbestreitbar in die Übergangsperiode des romanischen Stiles zur Gothik; doch waltet der erstere noch entschieden vor.

---

1) Emler, Reg. Boh. Nr. 775, S. 310. Am 16. März 1272 betont Přemysl Ottokar II.: Notum . . ., quod privilegia fratrum de Ozzek vidimus et audivimus per abbatem nobis praedictae ecclesiae praesentata, quorum plenarie series exprimebat, quod collatio ecclesiae in Slaukenwerd ad abbatem praenotatae ecclesiae spectaverit ab antiquo.

2) Wocel, Bericht über die im Jahre 1858 unternommene kunstarchäologische Reise im westlichen Böhmen, Mitheilungen d. k. k. Centralcomm., Jhg. 1859, S. 136. — Grueber, Kunst des Mittelalters in Böhmen I., S. 52.

Besser erhalten ist das schöne Portal an der Südseite der den Aposteln Petrus und Paulus geweihten, 1701 erweiterten Pfarrkirche zu Neudorf.[1]) An den abgetreppten, jedoch nicht stark abgeschrägten Wandungen stehen je vier Halbsäulen, von welchen die beiden innersten einen tauartig gewundenen Schaft zeigen; demselben entsprechend, ziert ein ebenso behandelter Rundstab den inneren Rundbogen, während in der Kehle der äußersten Umrahmung kleine Kugeln stehen. Die Säulencapitäle, welche durch ein kräftig gegliedertes Gesimse verbunden werden, zeigen den Übergang von der Würfel- zur Kelchform, sind vorwiegend mit rein geometrischen und vegetabilen Ornamenten, an zwei Stellen aber auch mit Thiergestalten geziert.

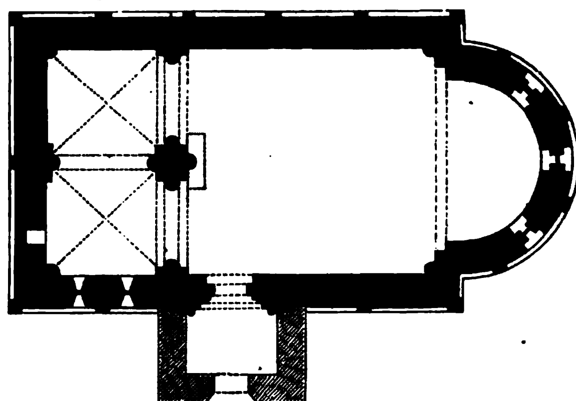




Fig. 60. Grundriss der Kirche zu Podworow.

Wichtiger als diese Überreste des romanischen und Übergangsstiles ist die fast vollständig in ursprünglichem Zustande erhaltene Pfarrkirche zu Podworow,[2]) einem abseits gelegenen Dorfe des einstigen Cistercienserklosters Plass; das sich als reiner Quaderbau darstellende Gotteshaus, welches die Stürme der Zeiten glücklich überdauerte und von entstellenden Zuthaten und Umwandlungen ziemlich frei blieb, fesselt

[1]) Wocel, Bericht über die im Jahre 1858 unternommene kunstarchäologische Reise im westlichen Böhmen, Mittheilungen d. k. k. Centralcommission, Jhg. 1859, S. 135. Pudil, Románský portal při kostele v Novosedlích v Žatecku, Památky archaeolog. a místop. X., Sp. 481—486 mit Abb. des Portales Sp. 483—484.

[2]) Mittheilungen d. k. k. Centralcommission, Jhg. 1870, S. CXXXII. — Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen I., S. 47 uf. — Wocel, Bericht über eine kunstarchäologische Bereisung Böhmens, a. a. O. S. 5—6.

eben so durch einfache Eleganz der Formen als durch die sorgfältige Bearbeitung, welche an jedem Detail zutage tritt. Die Kirche, welche aus einer westlich angeordneten Empore, dem einschiffigen Langhause und der halbkreisförmig schließenden Apsis besteht (Fig. 60), hält das Eintheilungsprincip von St. Jakob fest. Die aus dem vollen Halbkreise gezogene Apsis besitzt drei vollständig erhaltene Rundbogenfenster (Fig. 61), deren abgeschrägte Leibungen durch zwei zur Umrahmung der Fensterwände und des Deckbogens verwendete Rundstäbe reicher gegliedert werden (Fig. 62); die Schiffsfenster wurden später erweitert.

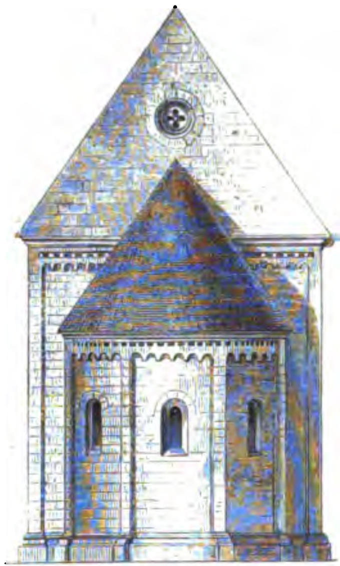


Fig. 61. Chorpartie der Kirche zu Podworow.

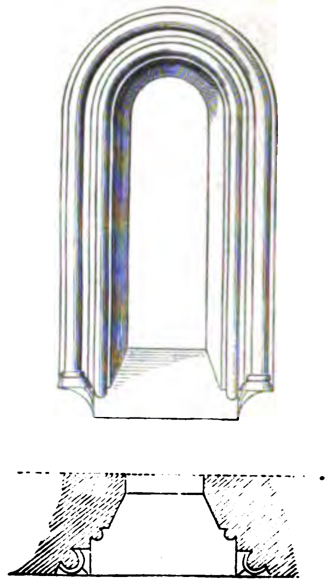


Fig. 62. Fenster zu Podworow.

Die Empore ruht auf einem viereckigen Pfeiler (Fig. 63), an dessen Seiten Halbsäulen angefügt sind (Fig. 64), so dass die Grundform sich dem Kreuze nähert; von den rechts und links angeordneten Halbsäulen spannen sich zwei Rundbogen nach den als Widerlager an die Schiffsmauer angelehnten Halbsäulen, während von der hinteren Halbsäule des Pfeilers ein Gurtbogen sich nach der zu gleichem Zwecke an die Westwand gestellten Halbsäule schlägt. Aus der vorderen Halbsäule wächst ein Säulenschaft hervor, über dessen gedrücktem Würfelcapitäl eine mit Halbkehlen und Rundstäben reich gegliederte Console als Träger eines auf beiden Seiten von kurzen, stämmigen Säulen eingefassten Balkones ansteigt. Derselbe ist von der daranstoßenden Empore, deren obere Partie gleich der unteren Halle zwei Joche eines Kreuzgewölbes besaß, zugänglich; gegen das Schiff bildete wie in Podwinetz eine durch-

brochene Mauer, in deren Mitte ein besonderes Portal den Zugang zum Balkone vermittelte, den Abschluss der Empore, welche durch eine im Rundbogen überwölbte Thüre vom Westen her betreten werden konnte und von welcher eine in der Mauerdicke ausgesparte Treppe zum Dachraume emporführt.

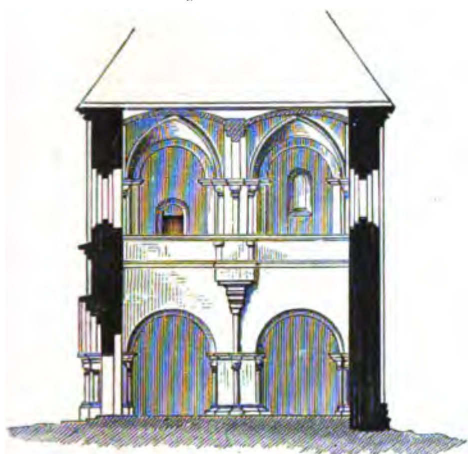


Fig. 63. Querschnitt und Empore der Kirche zu Podworow.

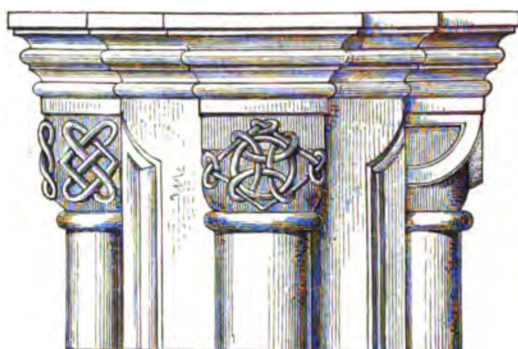


Fig. 64. Pfeiler unter der Empore zu Podworow.

Eine flache Decke überspannt das Schiff, in dessen Südwand das Hauptportal eingesetzt ist; die überwölbte Halle unter der Empore empfängt durch zwei kleine Rundfenster in der Südwand spärliches Licht und besitzt einen schmalen Nebeneingang auf der Westseite. Das Äußere der Kirche (Fig. 65) fesselt durch eine ebenso reiche wie sorgfältige Behandlung. Von einem hohen Sockel wachsen an der Apsis vier Lisenen empor, die ein Rundbogenfries verbindet; letzterer wird durch Hinzufügung des deutschen Bandes verstärkt und von einem geschmackvollen Gesimse gekrönt. Die östliche Giebelwand des Kirchenschiffes zeigt in der Dachhöhe dieselbe Gesimsbehandlung mit Ecklisenen und in dem Giebelfelde ein mit einem Vierpasse ausgestattetes Rundfenster, wodurch der Gesammteindruck der Ostseite erhöht wird. Die beiden Längswände werden durch Ecklisenen begrenzt und durch je vier zwischen denselben eingestellte Lisenen, die dasselbe Gesimsmotiv wie an der Apsis verbindet, in fünf Felder getheilt. In dem mittelsten derselben ist das Portal (Fig. 66), über welchem sich von einer Lisene zur andern ein breiter, sehr schön profilierter Fries mit breiteren und höheren Bogen als jenen unter dem Gesimse hinzieht, eingeordnet. Die rechtwinkligen Abstufungen sind mit je zwei Säulen ausgesetzt, welche mit den beiden abgefassten Pfeilerecken jeder Seitenwand durch einen gleich behandelten, hohen Sockel und ein kräftig gegliedertes Gesimse verbunden

werden; das Motiv der glatten Behandlung des Schaftes, der von ziemlich flacher attischer Basis zu dem mit zierlichen Band- und Blattornamenten geschmückten Würfelcapitäle ansteigt, wird auch in den beiden kräftigen Rundstäben, welche beide Säulenpaare durch einen Rundbogen verbinden, festgehalten. Auch die Halbsäulen, welche dem an den vier Ecken abgefassten Mittelpfeiler des Langhauses vorgelegt sind, und die Wand-

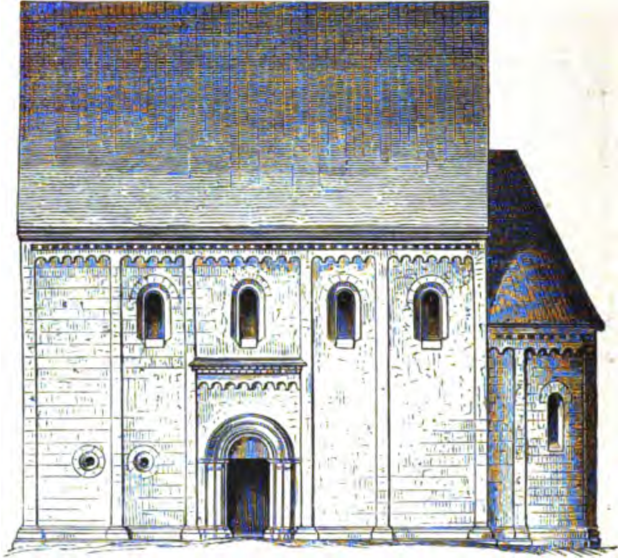


Fig 65. Südseite der Kirche zu Podworow.

säulen, welche als Widerlager der von letzteren aufsteigenden Rundbogen dienen, zeigen die Flächen der Würfelcapitäle von einfach sculpierten Halbkreisen und feinen Bandornamenten, die vereinzelt an jene des Säulenschaftes in St. Jakob erinnern, umzogen; als Deckplatte wird die umgekehrte attische Basis, durch Hinzufügung einer Halbkehle und Platte bereichert, angewendet. Überall tritt ein bereits außerordentlich entwickeltes Verständnis für das Decorative zutage.

Das Denkmal gewinnt, abgesehen von der trefflichen Ausführung und guten Erhaltung, dadurch an Bedeutung, dass das Jahr der Erbauung feststeht. Eine Einzeichnung des Podworower Memorabilienbuches berichtet nämlich auf Grund von handschriftlichen Angaben des Cistercienserklosters Plass, dass der Kirchenbau in Podworow 1221 durchgeführt wurde.[1]) Es scheint zunächst möglich, dass Agnes, die Witwe des Ritters

[1]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen I., S. 47, Anm. 30. Ecclesia parochiae Potworowensis sub patrocinio s. Nicolai episcopi M. in districtu Rakoniensi, diocesis Pragensis, aedificata est anno domini 1221, prout colligitur ex manuscriptis monasterii Plassensis ordinis Cisterciensis, et quidem ex libro, qui intitulatus Tilia Plassensis, fol. seu pag. 562 etc.

Cuno von Podworow, welche wiederholt dem Plasser Kloster bedeutende Schenkungen gemacht hatte,[1] um nach den Regeln der Cistercienser zu leben, in ihrer Burg eine Kirche aufführen und mit dem Hauptgebäude durch einen gedeckten Gang verbinden ließ. Allein da die erste, bereits *nach* der Verheiratung mit Cuno von Podworow gemachte Schenkung 1193[2]) erfolgte und die letzte Dotation der Agnes von Podworow an Plass auf 1219[3]) fällt, hernach bis 1234 die urkundlichen Belege für directe Beziehungen der Familie zum Kloster abgehen,[4]) 1240 bereits ein »Houko«, Sohn des Ludwig von Podworow,[5]) genannt ist und Agnes um diese Zeit wohl schon gestorben gewesen sein dürfte, so ist es fraglich, ob sie in der That auf die

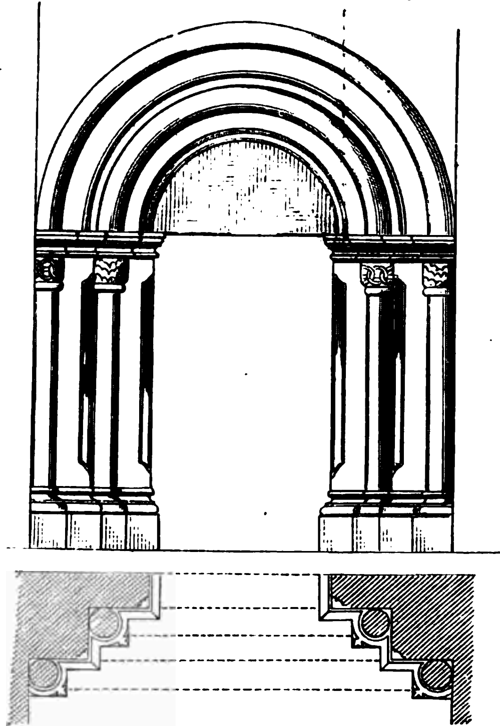


Fig. 66. Portal zu Podworow.

[1]) Erben, Regesta Boh. Nr. 414, S. 187 im Jahre 1193, Nr. 488, S. 222 im Jahre 1204, Nr. 552, S. 258 im Jahre 1214, Nr. 615, S. 287 im Jahre 1219.

[2]) Erben, Regesta Boh. Nr. 414, S. 187. Notum sit . . . quod ego Agnes, uxor Cunonis, filii Gumpoldi, praedia trium villarum cum omnibus suis attinentiis, quorum sunt nomina haec: Glubochi, Vplewi, Vdrascha et quartam nomine Zrubni, hereditario iure a Drazlao meo proprio argento redempta, quas Cuno, maritus meus, ante nostram coniunctionem vendiderat, pro remedio animae meae maritique mei Cunonis ceterorumque parentum nostrorum, fratribus in Plaz deo servientibus perpetuo iure possidenda contulerim.

[3]) Ebendaselbst Nr. 615, S. 287. Vidua Cunonis nobilis cuiusdam de Poturowe, Agnes nomine, a filio fratris sui, Zawissone, praedium quoddam Movscideliz pro centum marcis argenti comparavit, quod fratribus Placensis coenobii perpetuo iure possidendum contradidit.

[4]) Ebendaselbst Nr. 828, S. 390. König Wenzel I. erklärt am 20. März 1234: Ad petitionem abbatis et fratrum in Plaz, villam, nomine Bezdekowe, quam Gumpoldus, quondam Ditleibi de Potworowe filius, cum pratis, terris et silvis eidem ecclesiae, nobis praesentibus et annuentibus, pro remedio animae suae ac sui ipsius, quod viveret, ibidem sustentatione libere contulit etc.

[5]) Ebendaselbst Nr. 984, S. 456 erscheint in einer zu Plass am 12. März 1240 ausgestellten Urkunde unter den Zeugen »Houko filius Ludewici de Potworowe«.

Erbauung der 1221 aufgeführten Kirche in Podworow Einfluss genommen hat. Demnach wird auch die Deutung der Empore als Nonnenchor zweifelhaft. Soviel steht aber fest, dass die 1241 erbaute Kirche, die nebst dem Dorfe Podworow ziemlich hoch liegt, mit einer befestigten Anlage im innigsten Zusammenhange stand und auch mit einem Thurme ausgestattet war, der wie in St. Jakob nur an der Westseite gelegen haben kann und von der Empore durch die in der Mauerdicke ausgesparte Treppe zugänglich gewesen sein muss. Denn 1281 wurde zwischen dem Propste Peter von Zderas und dem Abte Gerhard von Plass bezüglich der Benutzung der mit der Kirche zu Podworow verbundenen Veste dahin ein Übereinkommen getroffen, dass die Angehörigen des erstgenannten Klosters in Kriegsnöthen dorthin flüchten könnten, von den Untergebenen des Plasser Abtes in dem unteren Theile der Kirche Aufnahme erhalten und in gutem Einvernehmen mit denselben daselbst leben sollten, während sie auf den oberen Theil der Kirche und den Thurm keine Ansprüche erheben durften, sondern sich mit dem unteren Theile des Gotteshauses zufriedenstellen mussten.[1]) Daraus ergibt sich zugleich, dass die in der Westwand der Empore noch nachweisbare Thüröffnung zu der mit der Kirche in unmittelbarer Verbindung stehenden Befestigungsanlage führte.[2]) Bei den innigen Beziehungen, in welchen die Plasser Cistercienser zu den Besitzern von Podworow durch mehrere Jahrzehnte standen, ist es wahrscheinlich, dass von dem Kloster, dessen Kirche 1204 geweiht wurde, womit eine Bestätigung der Schenkungen der Frau Agnes von Podworow durch den Olmützer Bischof Robert verbunden war,[3]) der Bau der Podworower Kirche beeinflusst wurde,

---

[1]) Emler, Regesta Boh. Nr. 1235, S. 533. Am 10. März 1281 erklärt Propst Peter von Zderas: Notum etc. quod cum inter d. Gerhardum, ven. abbatem de Plass ex parte una et nos ex altera super capitaneatu munitionis constructe in ecclesia in Potworow dissensio orta foret... talis compositio intercessit: quod homines nostri tempore generalis discordie sive querre ad dicte ecclesie munitionem refugium habeant, eosque homines prefati d. abbatis libere et sine contradictione aliqua in inferiori parte ecclesie debeant receptare, quam scilicet inferiorem partem ecclesie tam homines prehabiti d. abbatis quam nostri inhabitabunt communiter ac vivent unanimiter et equaliter in eadem. In superiori autem parte et turre ipsius ecclesie homines nostri nihil iuris aut potestatis usurpabunt vel vendicabunt . . . et nos etiam contenti erimus dicta inferiori parte ecclesie.

[2]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen II., S. 6, Anm. 4 findet es sehr zweifelhaft, »ob die Podworower Kirche absichtlich befestigt worden sei.« Für eine vom Anfange an geplante Befestigung spricht der Wortlaut der citierten Urkunde, welche besonderes Gewicht auf die Befestigungsanlage legt.

[3]) Erben, Regesta Boh. Nr. 488, S. 222. Cum ego Robertus, Olomucensis episcopus, consecrarem ecclesiam maiorem Placensis monasterii, domina quedam Agnes nomine, nobilis cuiusdam viri Cunonis de Potvorov vidua, villas quasdam Placensi monasterio in eiusdem ecclesiae consecratione contulit.

da das Stift, in welchem selbst bis 1204[1]) eine sehr rege Bauthätigkeit herrschte, seine geübten Werkleute zur Verfügung stellen konnte.

Eine der Kirche zu Podworow verwandte Anlage, die trotz beschränkterer Dimensionen im Aufbaue und in reicher Behandlung des Äußern viel Ähnlichkeit zeigt, begegnet in der St. Jakobskirche in Rudig [2]) (Fig. 67). In dem durch die Verwendung zu profanen Zwecken entstellten Innern, wird durch zwei im Vordertheile des Schiffes erhal-

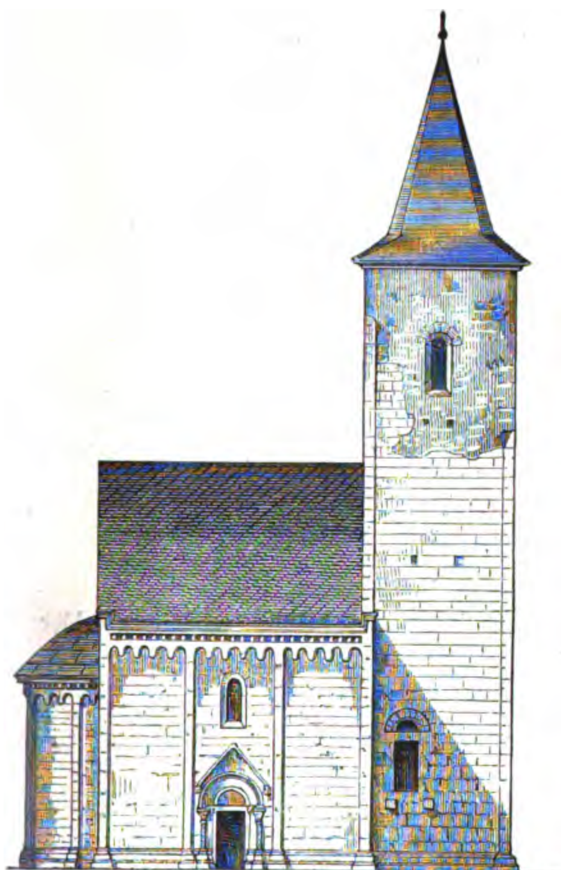


Fig. 67. Jakobskirche in Rudig.

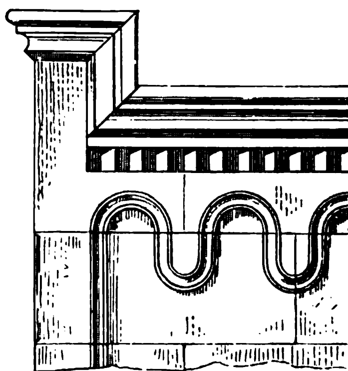


Fig. 68. Hauptgesims der Jakobskirche zu Rudig.

tene Pilaster die nunmehr verschwundene Vorhalle und Empore markiert, welche von dem an der Westseite liegenden, rechteckigen Thurm zugänglich war. Über der im Erdgeschosse des letzteren befindlichen, von

[1]) Grueber, Kunst des Mittelalters in Böhmen I., S. 47 mit Anm. 30, II., S. 6 mit Anm. 4, II., S. 19 und II. S. 37 schwankt in der Zeitangabe der Erbauung, indem er dieselbe einmal auf 1241, dann zwischen 1230—1245, 1240—1250 und 1220—1240 verlegt. — Wocel, Die romanischen Kirchen zu Zaboř und St. Jakob in Böhmen, Mittheilungen d. k. k. Centralcommission, Jhg. 1857, S. 158 hält auf Grund der Plasser Angabe an 1241 fest, welches Jahr Grueber a. a. O. II., S. 37, Anm. 1 als Lesefehler für 1221 berichtigt.

[2]) Grueber, Kunst des Mittelalters in Böhmen I., S. 48 uf. — Wocel, Bericht über eine kunstarchäologische Bereisung Böhmens, a. a. O. S. 7.

zwei Gewölbejochen überspannten Halle liegt ein in zwei Abtheilungen geschiedener Raum, zu dem man durch eine etwas mehr als 4 *m* über dem Erdboden befindliche, schmale Thür gelangt; an ein kleines Kämmerchen, das man zuerst betritt, schließt sich ein größeres Gemach, von welchem man einst auf die jetzt verschwundene Empore gelangte. Ein in der Mauerdicke des Thurmes sich hinaufziehender Schornstein, der auf das einstige Vorhandensein einer Heizanlage schließen lässt, scheint auf die Verwendung des Thurmgemaches zu Wohnungszwecken[1]) zu deuten, zudem ja auch die Kirche in Rudig wie in Podworow unmittelbar mit einer befestigten, westlich von ihr gelegenen Burg zusammenhieng; die Thurmanlage gehört dem ursprünglichen Plane an, wird durch kräftige Ecklisenen belebt und in den die ganze Kirche umziehenden, kräftig gegliederten Sockel einbezogen. Von letzterem steigen an der im Halbkreise schließenden Apsis und jeder Schiffswand je vier Lisenen zu dem mit deutschem Bande verbundenen Rundbogenfriese, dessen Bogen wie bei der St. Nicolauskirche in Eger wellenartig an einander gezogen werden (Fig. 68), empor, und ein an der Apsis und dem Schiffe sich hinziehendes, mit Rundstab und Kehle belebtes Gesims bildet gegen das Dach den wirksamen Abschluss. Die Überreste des im Mittelfelde der Nordwand eingestellten Portales zeigen abgefasste Pfeiler- und Säulenansätze, welche auf hohem Sockel über attischer Basis ansteigen. Der Schaft derselben ist theils sechseckig, theils rund mit gewundener Riefelung gebildet, so dass er einmal wie aus Tauen zusammengedreht erscheint; an der Basis ist wie bei dem Podworower Portale das Eckblatt festgehalten.

Die Gleichheit der Anlage und Ausstattung der Podworower und Rudiger Kirche deutet auf die Bethätigung derselben Bautraditionen, die im Hinblicke auf das Filiationsverhältnis des Cistercienserklosters Plass auf Franken zurückgehen dürften; dahin weist auch die Verwandtschaft des Rudiger Frieses mit jenem zu Eger, wo die spätromanischen Theile der Decanalkirche zunächst eine durch die Besitzverhältnisse des Egerlandes ganz natürliche Abhängigkeit von fränkischen Bauwerken zeigen.

Die geschmackvolle und sorgfältige Ausstattung der mit einer Burganlage zusammenhängenden Kirchen entspricht auch der Tendenz reicher Decoration der Doppelkapellen deutscher Burgen,[2]) deren obere Etage wie in Eger oder Landsberg von den Wohnräumen aus zugänglich war. In Podworow und Rudig wird das Princip der Doppelkapellen zum Theile festgehalten, aber auch zum Theile erweitert, da die Kirche des erstgenannten Ortes, in ihren Dimensionen die bekannte Egerer

[1]) Grueber, a. a. O. S. 49 erblickt darin einen Heizraum.

[2]) Otte, Gesch. d. romanischen Baukunst in Deutschland, S. 679.

Burgkapelle übertreffend, nicht mehr bloß auf den Gottesdienst der Burgbewohner Rücksicht zu nehmen scheint. Wann die Jakobskirche in Rudig erbaut wurde, lässt sich auf das Jahr nicht feststellen, da die 1227 fallende, erste Erwähnung des Ortes, welchen Kojata von Brüx dem Zderaskloster in Prag schenkte,[1]) nur ganz allgemein gehalten ist; war dieselbe nicht schon von dem frommen Kojata selbst erbaut, so muss sie bald nach 1227 über Veranlassung des Zderasklosters, das, wie die Einigung betreffs der Podworower Kirche mit Plass zeigt, auf den Besitz solcher Anlagen ein gewisses Gewicht gelegt zu haben scheint und bei seinen Verbindungen mit Plass auch von diesem Stifte Werkleute erhalten konnte, aufgeführt worden sein.

Die Eintheilung der Rudiger und der Podworower Kirche hält auch die nur eine Stunde von dem ehemaligen Cistercienserstifte Hradiště entfernte Marienkirche in Mohelnitz[2]) fest, deren halbkreisförmige Apsis und Schiffswände wieder mit Lisenen und gleich reicher Gesimsbehandlung ausgestattet sind. Der einfache Sockel umzieht auch den westlich vorgelegten quadratischen Thurm, dessen Erdgeschoss von der unter der Empore liegenden Vorhalle durch eine schmale Thür zugänglich ist; die drei, äußerlich nicht untertheilten Stockwerke des Thurmes erhalten, von unten nach oben betrachtet, durch ein kleines Rundfenster, ein Rundbogenfenster und durch eine zweitheilige Fenstergruppe mit sauber gearbeitetem Mittelsäulchen ihr Licht. Letzteres zeigt gleich der Säule, von welcher die beiden Rundbogen der Empore sich nach den an den Schiffswänden stehenden Pilastern spannen, attische Basis, glatten, sich verjüngenden Stamm und über dem an den unteren Ecken etwas abgerundeten Würfelcapitäle, das bei der die Empore tragenden Säule mit einfachen Bandverschlingungen bedeckt ist, als Deckplatte die schräge Schmiege unter einer viereckigen Platte; die Kragsteine werden hie und da mit elegant geschwungenen Ornamenten, in denen Anklänge an antike Motive begegnen, anziehend geziert. Die Erbauung dieser ganz aus

---

[1]) Erben, Reg. Boh. Nr. 717, S. 332. Am 22. Juli 1227 erfolgte die Schenkung mit folgenden Worten: Ego Coiata de Gnevinmost, filius Grabissii, considerans carnalem mihi prolem divinitus esse negatam, quae mihi in meis bonis succedere posset, ecclesiae Zderasiensi ante Pragam . . . dono, do et relinquo Gnevin most cum omnibus suis appendiciis et Wrutek cum omnibus attinentiis suis etc.
Ebendaselbst Nr. 718, S. 333. In dem 1227 abgefassten Testamente Kojatas heißt es auch nur: Sepulchro Christi, Sderazensi videlicet ecclesiae, relinquo Gnevin most cum omnibus appendiciis suis et Wrutek cum omnibus attinentiis suis.

[2]) Wocel, Bericht über eine kunstarchäologische Reise, a. a. O. S. 10.
Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen I., S. 54—55. Die Kirche wurde vor mehreren Jahren renoviert; vgl. Mittheilungen d. k. k. Centralcommission, Jhg. 1875, S. XVII.

Quadersteinen aufgeführten Kirche scheint von dem Kloster Hradiště,[1]) einer Filiation von Plass, beeinflusst worden zu sein; die Ähnlichkeit des Aufbaues, die Anwendung der Lisenen und desselben Gesimses wie bei der Podworower Kirche weisen auf dieselbe Kunstübung hin, die von



Fig. 69. Nicolauskapelle in Podwinetz.

dem Mutterkloster ebenso leicht auf die Kirchenbauten der Filiation als auf jene der eigenen Besitzungen übertragen werden konnte. Da überdies

[1]) Emler, Zlomek urbaře kláštera Hradištského, in den Abhandlungen der böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, VI. Folge, 12. Bd., S. 9 erscheint unter den Besitzungen des Klosters das Dorf Mohelnitz und wird der »plebanus« besonders erwähnt.

die Kirche des Cistercienserstiftes Hradiště in der ersten Hälfte des 13. Jahrhundertes vollendet wurde und man nach Vollendung der Plasser Stiftskirche gewiss die darnach freiwerdenden Künstlerkräfte für den Mutter- und Tochterkloster fast gleich interessierenden Bau heranzog, so hat die Beziehung der Mohelnitzer Kirche zu jener in Podworow und Rudig über Hradiště und Plass ihre natürlichste Erklärung gefunden.

Ein gleich angelegtes, äußerst reich ornamentiertes Kirchlein, an dessen quadratischen Schiffsraum sich eine aus dem Achteck gezogene Apsis anlehnt, ist die dem heil. Nicolaus geweihte Kapelle zu Podwinetz bei Jungbunzlau [1]) (Fig. 69). Das Langhaus wird zum größten Theile durch die mit einer gewölbten Vorhalle verbundene Westempore ausgefüllt, welche von einem kräftigen Pfeiler gestützt wird (Fig. 70). Von letzterem gehen zwei Rundbogen aus, als deren Widerlager Wandsäulen dienen. Über eine in der Südwand ausgesparte Treppe gelangt man auf die Empore, welche gegen das Schiff durch eine Querwand abgeschlossen erscheint, aber mit zwei in derselben angebrachten, doppeltheiligen Fenstern und einem zwischen diesen eingestellten, rundbogigen Portale nach dem Innern der Kirche sich öffnet.[2]) Beide Seitenwände desselben sind mit zwei Paaren kurzstämmiger Säulen besetzt, welche gleich den Fenstersäulchen attische Basen und Würfelcapitäle zeigen und durch kräftige Rundstäbe verbunden werden, indes die äußere Archivolte wie im Bogenfelde zu Liebshausen oder bei dem Portale der Schelkowitzer Rundkapelle mit kleinen Halbkreisbogen besetzt ist. Die in den vier Ecken der Empore eingestellten Wandsäulen waren gleich der Wandsäule, welche dem an der Westseite vortretenden Pfeiler vorgelegt ist, zu Widerlagern der alten Wölbung bestimmt, deren beide Joche durch den Gurtbogen, welcher sich von dem kräftig gegliederten Kämpfer über der Portalöffnung nach dem gegenüberstehenden Wandpfeiler schlug, getrennt wurden. Dass die neben diesem Kämpfer angeordneten Consolen, die über einem Würfelcapitäle mit Schaftansätzen eine aus Rundstäben und Hohlkehlen gebildete Deckplatte bieten (Fig. 71), die Rippen der Kreuzwölbung aufnahmen, zeigen auch die in gleicher Linie mit ihnen stehenden, zu beiden Seiten des westlichen Pfeilers angeschobenen Wandsäulen, deren Anordnung nur durch diese Constructionsrücksicht gerechtfertigt erscheint. Ein Rundfenster an der Nordwand vermittelt den Zutritt des Lichtes in den Emporenraum.

---

[1]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen I., S. 49 uf. — Derselbe, Charakteristik der Baudenkmale Böhmens, Mittheilungen d. k. k. Centralcommission, Jhg. 1856, S. 199. Mikowec, Alterthümer und Denkwürdigkeiten Böhmens, Prag, I., S. 186 uf. mit Abbild. — Lehner, Dvojaté kaple románské a přechodní, Method V., S. 108 uf.

[2]) Wocel, Bericht über eine kunstarchäologische Bereisung Böhmens, a. a. O., S. 8—9.

Das Äußere des Gotteshauses fesselt insbesondere durch den Reichthum der Decoration. Die vier Ecken des polygonalen Chorschlusses sind mit Halbsäulen besetzt, neben welchen zu dem schön gegliederten Sockel (Fig. 72) Lisenen herablaufen; letztere sind durch ein reiches Gesims, welches den Rundbogenfries durch das deutsche Band und in der Kehle durch ein palmettenähnliches Blattwerk verstärkt (Fig. 73), mit einander verbunden, während dasselbe an den Schiffswänden fehlt. An der Nordwand, die gleich der Südwand durch drei Lisenen in zwei Felder geschieden wird, ist unter dem Rundfenster der

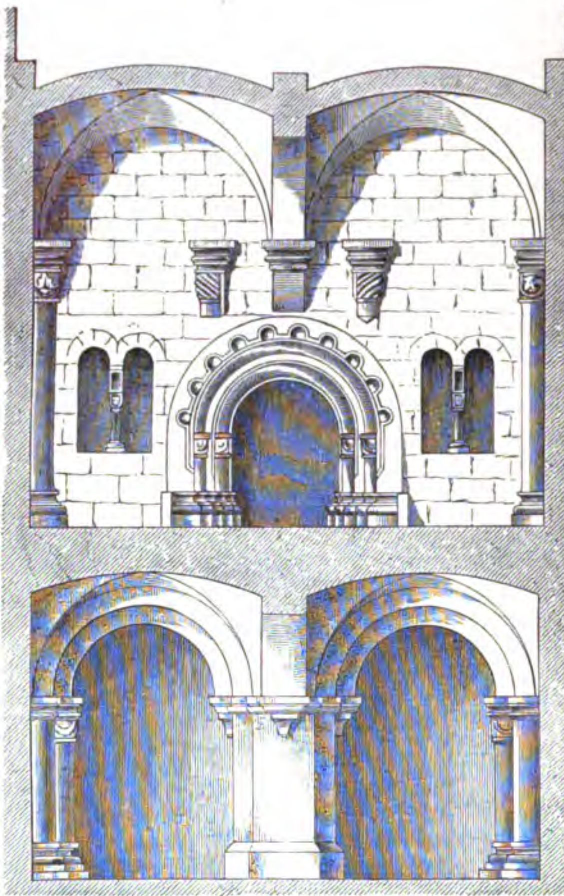




Fig. 70. Querschnitt der Kapelle zu Podwinetz.

Fig. 71. Console in der Empore zu Podwinetz.

Empore das Portal angeordnet, welches durch Anwendung zweier Lisenen und eines aus Rundbogen und deutschem Bande componierten Gesimses besonders abgegrenzt erscheint.

Die stark abgeschrägten Portalwände sind vorn mit einem Paare frei vortretender Säulen und in den rechtwinkligen Abstufungen mit je zwei Halbsäulen ausgesetzt, welche außerordentlich stark gebildete Rundstäbe im Rundbogen verbinden. Das mit kleinen Halbkreisbogen wie in

Liebshausen besetzte Bogenfeld umschließt ein Relief, welches Christus am Kreuze zwischen zwei Engeln zeigt; letztere liegen zu den Füßen des Gekreuzigten, welche sie zu stützen scheinen.



Fig. 72. Sockel zu Podwinetz.

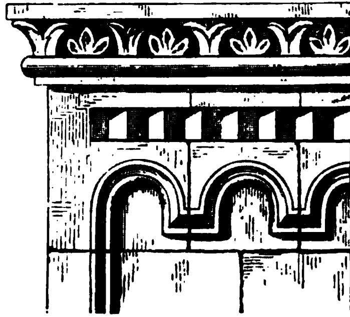


Fig. 73. Fries am Chorschlusse zu Podwinetz.

So sehr der Aufbau und der Schmuck des Portales beim ersten Anblicke angenehm überraschen, ergeben sich doch bei der Betrachtung desselben ganz unnatürliche Missverhältnisse. Auf den frei vortretenden, gewundenen Säulen ruht ein dreimal stärker gebildeter Rundstab, den der schwache Schaft kaum tragen zu können scheint. Die Capitäle sind mit eulenartigen Vögeln besetzt, deren ausgebreitete Flügel sich um den mehr kelchförmigen Kern legen. Die übrigen Säulen, welche außen und innen an den Ecken der Apsis stehen oder die Wölbung der Vorhalle und der Empore tragen, halten die Capitälform eines an den Ecken abgerundeten Würfels fest, dessen Flächen durch concentrisch laufende Kreislinien, Sterne und Blätter anziehend belebt sind; die Basis bleibt die attische, deren Glieder selbst das Sockelgesimse in steiler Bildung festhält. Die Fensterleibungen werden durch einen Rundstab und Auskehlung des äußeren Rundbogens reicher profiliert. Obzwar der in nahen Steinbrüchen gewonnene Sandstein eine durchaus sorgfältige Behandlung ermöglicht hätte, zeigen die plastischen und rein decorativen Details eine noch ziemlich tief stehende Auffassung und eine nicht gleichmäßig ausgestaltete Technik.

Über die Erbauung der Kirche, die bald ans Ende des 12. oder in die erste Hälfte des 13. Jahrhundertes,[1]) bald sogar ins 14. Jahrhundert verlegt wird,[2]) fehlen alle urkundlichen Anhaltspunkte. Sollte

---

[1]) Mikowec, a. a. O., S. 188. — Lehner, a. a. O., S. 110.

[2]) Grueber, Charakteristik der Baudenkmale Böhmens, a. a. O., S. 200. — Otte, Gesch. d. romanischen Baukunst in Deutschland, S. 493.

jedoch das 1238 dem Zderaskloster geschenkte Dobrowitz [1]) identisch sein mit Dobrawitz, zu dessen Patronate die Podwinetzer Kapelle seit Jahrhunderten gehört, so ließe sich vielleicht vermuthen, dass' das Zderaskloster, das schon in interessanten Beziehungen zu der Podworower und Rudiger Kirche begegnete, auf die Erbauung Einfluss genommen habe; ebenso wäre es möglich, dass die Cistercienser von Hradiště, die in Mohelnitz einen ähnlichen Bau aufführen ließen, der Errichtung der Kapelle nahe getreten wären. Die Sprache des Denkmals verweist dasselbe in die Periode des beginnenden Übergangsstiles, da der Grundriss der Apsis bereits das Achteck berücksichtigt, die schlanken Wandsäulen das Eckblatt abwerfen, das Ornament an den Säulencapitälen mehr hervortritt, der Würfel schon eine Hinneigung zur langgestreckten Kelchform zeigt, der Gurtträger consolenartig gebildet und der Wandpfeiler der Empore zur Aufnahme der Wölbung mit vermehrten Halbsäulen besetzt wird, während alle alten Fensterbildungen gleich dem Portale den Rundbogen festhalten und überall eine Decorationslust zutage tritt, welche nicht immer in den Grenzen des Schönen bleibt. Daher dürfte wohl das Denkmal eher um die Mitte des 13. Jahrhundertes entstanden sein, [2]) bis zu welcher Zeit im allgemeinen eine noch vielfach an rein romanischen Stilelementen festhaltende Kunstübung in Böhmen herrschte.

Der ersten Hälfte des 13. Jahrhundertes gehören die Thürme der Peterskirche [3]) auf dem Pořič in Prag an, deren Erbauung durch die 1217 im Viertel der Deutschen sich niederlassenden Kreuzherren [4]) erfolgt sein soll. Den Rittern des deutschen Ordens wird die Errichtung der ersten Castuluskirche in Prag zugerechnet, deren Überreste in der Sacristei

---

1) Erben, Regesta Boh. Nr. 948, S. 441. Když My některého dne, totižto v devátú kalendu Června měsíce, v kostele Zderaz jmenem slavně sme posvětili dva oltáře s bratrem naším, panem Peregrínem, duostojným taky Pražským biskupem, přišed před osobu naši- pan Všebor, muž urozený, vysvědčil jest, že jest dal témuž kostelu vsi z dědictví svého právem dědičným, věčně, pokojně, svobodně a t. d. Item tyto vsi: Horušany a Dobrowicz celé, s polmi ornými i neornými, zahradami a t. d. — Tomek, Gesch. d. Stadt Prag I., S. 492 vermuthet Dobrowitz im Bunzlauer Kreise.

2) Schnaase, Gesch. d. bildenden Künste im Mittelalter V., S. 290.

3) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen I., S. 36. — Lehner, Kostel sv. Petra na Poříčí v Praze, Method X., S. 68.

4) Zimmermann, Historisches Verzeichnis aller in der k. Hauptstadt Prag aufgehobenen Klöster, Kirchen und Kapellen, S. 71 Anm. ** Liber memor. ruber dictus: De origine et privilegiis Sac. milit. ordinis cum rubea stella, pag. 7. Itaque circa annum 1217 in Bohemiam atque eius metropolim Pragam ob insignia tunc temporis regum Boemiae christianae pietatis opera eorumque fama vocante iter duxerunt, ubi cum praedium quoddam in pago Poržican extra urbem situm comparassent, hospitale pro pauperibus extruxerunt, et pietatis munera exercuerunt . . . templum b. Petro sacrum . . . aedificaverunt.

der heutigen Castuluskirche erhalten zu sein scheinen[1]) und in den kleinen, sehr vertieften Spitzbogenfenstern sowie der aus dem halben Achtecke gezogenen Chorpartie eine entschiedene Hinneigung zur Gothik bekunden; dieses Gotteshaus dürfte wohl nicht viel vor 1234, in welchem Jahre es zuerst erwähnt wird[2]) und die Gothik beim Baue des Agnesklosters und der Jakobskirche in Prag in Aufnahme kam, erbaut sein. Überreste einer auf das 13. Jahrhundert zurückgehenden Kirchenanlage begegnen auch in der gänzlich umgebauten Prager Galluskirche,[3]) welche bei Anlegung der »Neustadt um St. Gallus« durch den königlichen Münzmeister Eberhard und seine Freunde während der Regierung Wenzels I. errichtet wurde[4]) und noch während des 14. Jahrhundertes unter dem Patronate der Familie des bereits unter Přemysl Ottokar II. nachweisbaren Bürgers Wolflin stand;[5]) die beiden Thürme der Westfronte halten auch in ihrer heutigen Gestalt wenigstens denselben Gedanken der Façadenbildung fest, welcher bei der im Viertel der Deutschen erbauten Peterskirche zum Ausdrucke kam.

In die erste Hälfte des 13. Jahrhundertes gehören auch einige Landkirchen, die entweder ausschließlich romanische Details bieten oder solche noch neben der eindringenden Gothik festhalten. Zu ersteren zählt die dem heil. Petrus und dem heil. Paulus geweihte Filialkirche zu Kojitz,[6]) welche das Äußere der durch zwei einfache Rundbogenfenster erhellten, halbkreisförmigen Apsis durch drei Lisenen belebt zeigt und vielleicht unter Einflussnahme der Sedletzer Cistercienser aufgeführt wurde, die Friedhofskirche in Budin[7]) und die Kirche in Alt-Swojanow,[8]) deren Chor wie bei der Jakobskirche in Schlackenwerth geradlinig schließt, aber noch mit einem Rundbogenfriese ausgestattet ist, während die schweren Gurten der Presbyteriumswölbung, welche auf fratzenähnlich

---

[1]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen I., S. 36 scheidet nicht streng genug die verschiedenen Perioden angehörigen Theile. In den Mittheilungen d. k. k. Centralcomm., Jhg. 1886, S. CXXXIX. uf. vermuthet Baum auch, dass das linke zweischiffige Seitenschiff, an das sich die Sacristei unmittelbar anlehnt, die im 13. Jahrhunderte erbaute Ordenskirche sei.

[2]) Erben, Regesta Boh. Nr. 829, S. 390. Wenzel I. nimmt in seinen Schutz »claustrum Pragae in honore s. Francisci constructum et hospitale ad idem pertinens suum apud s Castulum.«

[3]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen I., S. 36.

[4]) Tomek, Gesch. d. Stadt Prag I., S. 191 und insbesondere S. 192, Anm. 17.

[5]) Ebendaselbst I., S. 335.

[6]) Filiální chrám sv. Petra a Pavla v Kojicích, Method V., S. 89 uf.

[7]) Erben, Regesta Boh. Nr. 586, S. 276. Dieser Ort wird 1218 in der neuerlichen Bestätigungsurkunde des Leitmeritzer Capitels genannt.

[8]) Památky archaeolog. a místop. I., S. 349.

gebildeten Consolen ruhen, bereits das Hereindrängen eines neuen Stiles durchschimmern lassen. Die im 18. Jahrhunderte erneuerte Pfarrkirche in Libčan[1]) bei Königgrätz zeigt mit der auf zwei Säulen ruhenden Empore die in St. Jakob begegnende Eintheilung und zwei reich gegliederte Portale, deren Details sorgfältig gearbeitet sind; es ist möglich, dass die Erbauung von Opatowitz beeinflusst wurde, unter dessen Besitzungen bereits im 11. Jahrhunderte ein Libčan erscheint.[2]) Die Filialkirche der heil. Ursula in Aujezdetz[3]) verbindet romanische Überreste mit charakteristischen Details der Übergangsperiode, welcher das Gotteshaus zu Owčar[4]) sowie jenes zu Kowanitz[5]) angehören, ohne dass diese Denkmäler specielle Besonderheiten bieten, die ausführlich besprochen zu werden verdienten.



Fig. 74. Johanneskapelle zu Nudwojowitz.

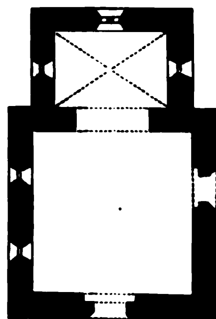


Fig. 75. Johanneskapelle zu Nudwojowitz.

Ein rechteckiger Chorraum, den drei Spitzbogenfenster erhellen, schließt sich bei der dem heil. Johannes dem Täufer geweihten Kapelle in Nudwojowitz[6]) bei Turnau (Fig. 74) an den quadratischen Schiffsraum

---

[1]) Wocel, Bericht über eine kunstarchäologische Bereisung Böhmens, a. a. O. S. 11.

[2]) Erben, Regesta Boh. Nr. 166, S. 73. Bolebudus (Boledadus) abbas dedit eidem monasterio terram Lubczas.

[3]) Method V., S. 11.

[4]) Method V., S. 20.

[5]) Method V., S. 93.

[6]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen I., S. 46—47. — Über die nothwendige Restauration des Denkmales vgl. Baum in Mittheilungen der k. k. Centralcommission, Jhg. 1882, S. XVIII.

an (Fig. 75); letzterer ist durch zwei an der West- und Nordseite angeordnete Rundbogenportale zugänglich, deren Gewände mit einfachen, von hohem Sockel ansteigenden Rundstäben besetzt sind (Fig. 76). Da das Hauptfenster des Presbyteriums bereits frühgothisches Maßwerk, nämlich den einfach abgeschrägten Fensterpfosten und als Kern des Maßwerkes einen sonst schmucklosen Kreis zeigt (Fig. 77), so bleibt es immerhin interessant, dass hier das Schiff von einer Holzdecke überspannt wurde. Dieselbe Grundrissbildung wie bei dem ins 13. Jahrhundert gehörigen Nudwojowitzer Gotteshause begegnet bei der Katharinenkapelle auf der Burg Tetin,[1]) wo die Grundform des Schiffes und des Chorraumes sich der Trapezgestalt nähert; die in ziemlicher Höhe angebrachte

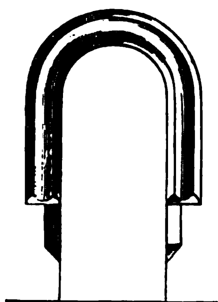


Fig. 76. Portal zu Nudwojowitz.

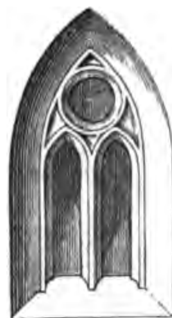


Fig. 77. Ostfenster zu Nudwojowitz.

Thüröffnung deutet darauf hin, dass die auf einem Pfeiler ruhende Empore vom Burggebäude aus zugänglich war. Details, welche die Entstehungszeit des Denkmales näher bestimmen ließen, fehlen gänzlich; daran ist jedoch entschieden nicht zu denken, dass noch Überreste der Anlage, welche die heil. Ludmila 911 gegründet haben soll, erhalten seien, da das alte Rundbogenfenster des gewölbten Chorraumes die während des 12. Jahrhundertes wiederholt begegnende Form einhält und den Schiffsraum eine Holzdecke überspannt.

Spätestens ins 13. Jahrhundert gehören die Überreste der alten Laurentiuskapelle auf dem Wyšehrad, deren halbrunde Apsis an der Ostseite der Canonicatsresidenz Nr. 14 erhalten ist.[2]) Das Portal an der Südseite der Jakobskirche in Nepomuk, über dessen schlanken Säulen mit attischer Basis das Tympanonrelief ein einfaches Kreuz zwischen zwei

---

[1]) Wocel, Die Burgstelle und die Kirche zu Tetin, Mittheiluugen d. k. k. Centralcommission, Jhg. 1858, S. 77—78. — Grueber, Charakteristik d. Baudenkmale Böhmens, Mittheilungen d. k. k. Centralcommission, Jhg. 1856, S. 199. — Derselbe, Kunst d. Mittelalters in Böhmen I., S. 46.

[2]) Lüssner in Mittheilungen d. k. k. Centralcommission, Jhg. 1884, S. CLVI.

medaillonartigen, leeren Flächen bietet, erweist sich als Überrest eines später umgebauten romanischen Kirchleins. [1])

Während bei all den genannten Denkmalen der romanische Stil noch in einer für die Zeit bereits auffälligen Reinheit zur Anwendung kommt, verschaffte sich in anderen gleichzeitigen Werken schon jene späte Phase desselben, welche durch Aufnahme gewisser Charakteristika der Gothik zu einer neuen Richtung hinüberleitet und daher gewissermaßen als Übergangsstil bezeichnet werden darf, zunehmende Geltung. Die in Frankreich neu aufkommenden Formen erhielten in Böhmen zunächst ihre nachhaltigste Verbreitung durch den Orden, der von Citeaux aus binnen kurzem in allen Ländern festen Fuß fasste und in Rücksicht auf die gemeinsamen rituellen Bedürfnisse schon frühe gewisse bauliche Eigenarten in seinen Klosterkirchen und Anlagen ausbildete. Obzwar die böhmischen Niederlassungen der Cistercienser, wie Sedletz, Plass, Nepomuk, Hradiště, Heiligenfeld und Ossek, bereits im 12. Jahrhunderte gegründet waren, so sind doch die Stiftskirchen und Klosteranlagen erst im Laufe mehrerer Jahrzehnte aufgeführt worden und gehörten vorwiegend dem 13. Jahrhunderte an. Während die heute noch erhaltene, allerdings stark überbaute Plasser Kirche, welche neben dem ursprünglichen Oratorium ausdrücklich als »ecclesia maior« errichtet und 1204 von dem Olmützer Bischofe Robert consecriert wurde, im Aufbaue und in den spärlichen Überresten der Pfeiler die romanischen Formen bewahrt, begegnen in den Resten der während der ersten Hälfte des 13. Jahrhundertes ausgeführten Bauten zu Ossek, Hradiště und Nepomuk die charakteristischen Kennzeichen des Übergangsstiles in fortschreitender Entwicklung.

Verhältnismäßig gut erhalten ist der Capitelsaal des Stiftes Ossek, wohin der 1191 oder spätestens 1193 [2]) von Waldsassen nach Maschau ausgezogene Convent 1199 [3]) wegen Bedrängung durch Räuber und wegen anderer Übelstände [4]) übersiedelte und wo man zunächst nur an die Herstellung einer

---

[1]) Wocel, Bericht über die im Jahre 1858 unternommene kunstarchäologische Reise im westlichen Böhmen, in Mittheilungen d. k. k. Centralcomm., Jhg. 1859, S. 213.

[2]) Mikowec, Malerisch-historische Skizzen aus Böhmen, S. 239 und 305 gibt erst 1196 an, wogegen Urkunden sprechen. — Vgl. dazu S. 57.

[3]) Erben, Regesta Boh. Nr. 519, S. 237. Die Schlussformel der Urkunde lautet: Data Ozzek, III. nonas Septembris, die benedictionis cimiterii et consecrationis altaris apostolorum Petri et Pauli, anno dominicae incarnationis MCCIX, sub rege Boemiae Othekaro, tempore, quo Otto de Brunswich Romae in caesarem ungebatur, anno XVI. egressionis conventus de Waltsassen in Masow, translationis autem eorum in Ozzek anno X., positi fundamenti anno III., sub abbate Hermanno.

[4]) Erben, Regesta Boh. Nr. 503, S. 229. Papst Innocenz III. betont am 9. Juni 1207 Abbas et conventus de Ozzech, Cisterciensis ordinis, querimoniam destinarunt, quod cum nobilis vir M(ilgost), Pragensis dioecesis, quasdam possessiones eis liberaliter

hölzernen Klosteranlage gieng; denn die Aufführung der zu dem Stifte gehörigen Gebäude aus Stein wurde erst seit 1207[1]) mit besonderen Schenkungen bedacht und neben dem alten Gotteshause[2]) zunächst an die Erbauung einer prächtigen Klosterkirche[3]) geschritten, welche fromme Wohlthäter zu fördern bestrebt waren.[4]) Bereits am 3. September 1209 konnte Bischof Daniel II. mit dem Friedhofe auch schon den Altar der Apostelfürsten Petrus und Paulus consecrieren, und Abt Hermann führte 1221 den Bau glücklich zu Ende.[5]) Unter seinem Nachfolger Theodorich gieng man an die Aufführung steinerner Klostergebäude, wofür Graf Johann von Riesenburg bedeutende Dotationen ausgesetzt hatte;[6]) dieser Bauperiode gehört theilweise der heute noch bestehende Kreuzgang mit dem Capitelsaale und dem in letzterem befindlichen, steinernen Lesepulte an.

Ärger als die Beschädigungen, welche das Stift unter dem Abte Wignand (1240—1253)[7]) bei der Erhebung Přemysl Ottokars II. gegen seinen Vater durch die Truppen des Prinzen erlitt, aber bald durch Schenkungen ersetzt bekam,[8]) waren jene, welche nach der Katastrophe

---

duxerit concedendas, in quibus idem abbas et monachi monasterium construxerunt; quia propter latronum instantiam et incommoditates alias compulsi sunt ad locum alium se transferre etc.

[1]) Erben, Regesta Boh. Nr. 504, S. 230. In der 1207 durch Přemysl Ottokar I. ertheilten Bestätigung der Klosterstiftung heißt es: Saepe dictus vero fundator loci, Zlawco . . . . decimas quoque suas obtulit istas, scilicet decimam septimanam in Zawidow, decimas frumenti in Briechin, vini et frumenti in Betschow et praeterea tertiam partem vini ibidem dedit ad opus lapidum. — Vgl. dazu S. 236, Anm. 3.

[2]) Ebendaselbst: »Erant autem prius sanctificata haec in dotem antiquae ecclesiae etc.«

[3]) Erben, Regesta Boh. Nr. 510, S. 232. Die Bestätigungs- und Schutzurkunde Přemysl Ottokars I. vom 25. April 1208 schließt: Data Ozzek, anno primo positi fundamenti novae ecclesiae, anno dominicae incarnationis MCCVIII.

[4]) Erben, Regesta Boh. Nr. 519, S. 236. Die Bestätigung der Besitzungen und der Privilegien des Stiftes durch den Bischof Daniel II. vom 3. September 1209 beginnt: Dum Zlaukone nobili viro nos invitante venissemus in Ozzek, dilectam sibi et bonae spei novellam fundationis suae plantationem, cum ad benedicendum cimiterium et altare apostolorum Petri et Pauli rite accederemus, interrogatus a nobis ipse et alii, de quorum beneficiis ecclesia memorata fundari coeperat, invenimus subscriptos reditus ac possessiones deo et omnibus sanctis, specialiter autem sanctae Mariae ac beatis apostolis Petro et Paulo ab ipsis esse oblatas, quas etiam confirmatione domini Innocentii papae tertii, nec non et privilegio Othecari regis Boemiae perspeximus fuisse munitas.

[5]) Frind, Kirchengesch. Böhm. II., S. 209.

[6]) Erben, Regesta Boh. Nr. 497, S. 226. Graf Johann erklärt: Praeterea cum aedificare de lapidibus coeperint, offeram tanta bona, quae annuatim solvant XXX marcas ad aedificationem, ad claustrum perpetuo pertinenda.

[7]) Frind, a. a. O. II., S. 211.

[8]) Erben, Regesta Boh. Nr. 1244, S. 578. Wenzel I. bestimmt am 25. Februar 1250: Noverint etc., quod nos ad petitionem dilecti nobis domini episcopi Zlauconis piae

auf dem Marchfelde von den erzürnten Kriegern Rudolfs von Habsburg zugefügt wurden. Die von letzteren verwüsteten Gebäude setzte jedoch der 1291 aus Meißen mit den Brüdern wiederheimgekehrte Abt Theoderich II.[illegible] in brauchbaren Zustand, bis am Anfange des 14. Jahrhundertes ein neuer Brand schwer erschütterte[illegible] und die 1421 vor Ossek erschienenen Hussiten durch Einäscherung des Stiftes vernichteten. Die bei diesen Unglücksfällen stark beschädigte Stiftskirche wurde unter den

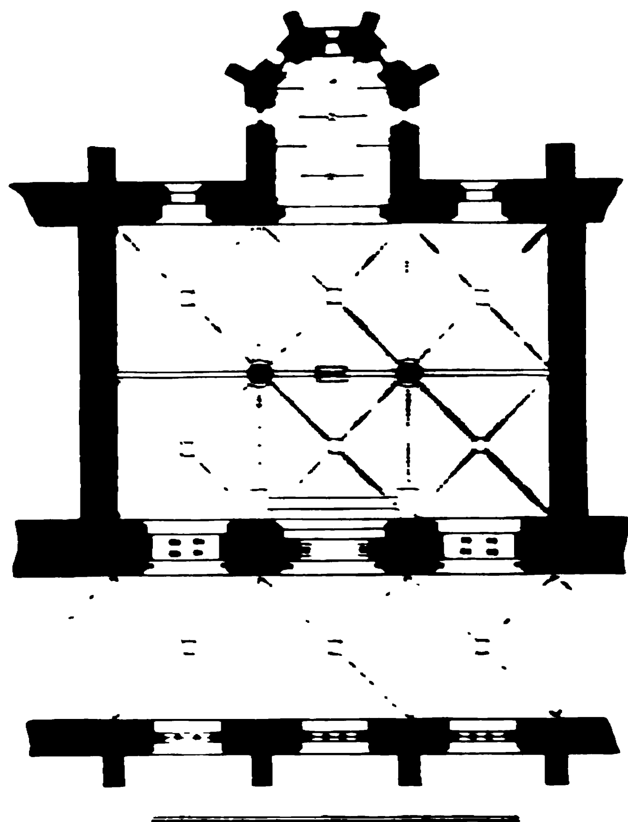


Fig. [illegible] Grundriss des Capitelsaales in Ossek.

---

memoriae. Fratres [illegible] in restaurum dampnorum, quae ecclesia [illegible] in Ossek [illegible] tempore guerrae generalis, quae fuit inter nos et [illegible] nostrum [illegible] nostrorum in [illegible] . . . . ecclesiae [illegible] praemonstrae. — In ähnlichem Sinne Emler, Regesta Boh. IV. Nr. 36, S. 16.

[illegible]) Font. rer. Boh. III. S. 302. Quid dicemus de Ossecs in Osseck, in Brzewn [illegible] Benedictinis, de Dominicanis in Teplitz et in Swietez? Omnes in [illegible] et amaritudine partibus [illegible] et [illegible] sunt.

[illegible]) Frind, Kirchengesch. Böhm. III. S. 213—214.

[illegible]) Mikowec, Alterth.-Denkw. Böhmen. S. 307 ff.

1691 gewählten Abte Benedict Litwerig in dem damals herrschenden Geschmacke umgebaut und lässt bei gänzlicher Umgestaltung der Osttheile nur in dem langgestreckten Schiffe, dem ziemlich weit vortretenden Querhause und den acht Pfeilern als Arcadenträgern die von den Cisterciensern beobachteten Principien der Kirchenanlage erkennen, die wahrscheinlich auch hier einen bei Ordenskirchen des 13. Jahrhundertes wiederholt begegnenden geradlinigen Chorschluss besaß. Das aus der Kirche in den Kreuzgang führende Portal,[1]) dessen rechtwinklige Abstufungen mit zwei Säulenpaaren und einem abgefassten Pfeilervorsprunge ausgesetzt waren, zeigt mit Ausnahme der Kelchcapitäle nur Details, die schon im 12. Jahrhunderte begegnen, als attische Basis mit consequenter Beibehaltung des Eckblattes, polygonale und runde Bildung des glatten oder gewundenen Schaftes.



Fig. 79. Aufriss des Capitelsaales zu Ossek.

Durch dies Portal gelangt man in den östlichen Flügel des Kreuzganges,[2]) der sich in seinen Formen wie bei anderen Cistercienserklöstern als die älteste Partie der Anlage erweist, was sofort in Rücksicht auf die Thatsache, dass man natürlich so rasch als möglich an die Erbauung des hier liegenden Capitelsaales gieng, begreiflich erscheint.

Letzterer (Fig. 78) ist vom Kreuzgange aus durch ein bereits im Spitzbogen umrahmtes, an jeder Wandung mit zwei schlanken Säulen besetztes Portal zugänglich, neben welchem je eine dreitheilige Fenstergruppe mit zwei gekuppelten Säulenpaaren innerhalb einer spitzbogigen, von Halbsäulen ansteigenden Umrahmung angeordnet ist. Zwei freistehende Rundsäulen (Fig. 79) und zehn aus den Wänden des rechteckigen Raumes vorspringende, consolenartige Gurtträger tragen die

---

[1]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen II., S. 123.

[2]) Wocel, Bericht über die im Jahre 1858 unternommene kunstarchäologische Reise im westlichen Böhmen, in Mittheilungen d. k. k. Centralcommission, Jhg. 1859, S. 97. — Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen II., S. 74 uf.

Rippen der sechs Joche des gedrückten Spitzbogengewölbes. Zwischen den beiden einfachen Spitzbogenfenstern der Ostwand springt eine in drei Seiten des Achteckes schließende Kapelle vor, wie sie ähnlich auch bei dem Capitelsaale des Stiftes Neuberg begegnet; [1]) dieselbe zeigt in ihrer heutigen Gestalt namentlich in der Wölbung Details späterer Restaurationen der Gothik, während der Hauptraum vollständig unversehrt geblieben ist. Zwischen den beiden Hauptsäulen desselben, über deren von niedriger attischer Basis ansteigenden, kurzen Schäften die mit geschmackvoll stilisierten Ranken und mit Weinlaub decorierten Capitäle sitzen und hinter niedrigen Blendschildchen wie bei den Gurtträgern die Stützpunkte der Wölbung geschickt maskiert erscheinen, steht das bekannte steinerne Lesepult, [2]) dessen zwei auf attischer Basis ruhende, in der Mitte durch einander geschlungene Rundsäulen den Obertheil tragen; die Stirnseiten des letzteren sind mit geometrischen Ornamenten, die Rückseite mit einer Darstellung des Lammes mit der Siegesfahne geziert. Das Eingangsportale bietet gleich den Mauerblenden des Kreuzganges zierliche Säulen mit feindecoriertem Kelchcapitäle; die runden oder polygonalen Schäfte, theilweise mit attischen Basen und Eckblättern ausgestattet, ruhen manchmal auf Consolen, die gleich den Gurtträgern aus mehreren in eine Spitze zusammenlaufenden Rundstäben bestehen (Fig. 80). Die Profilierung der Rippen hält noch die rechtwinklige Grundform der romanischen Gurtbogen fest, die jedoch in den drei jüngeren Kreuzgangsflügeln den in der gothischen Periode geltenden Formen weicht.

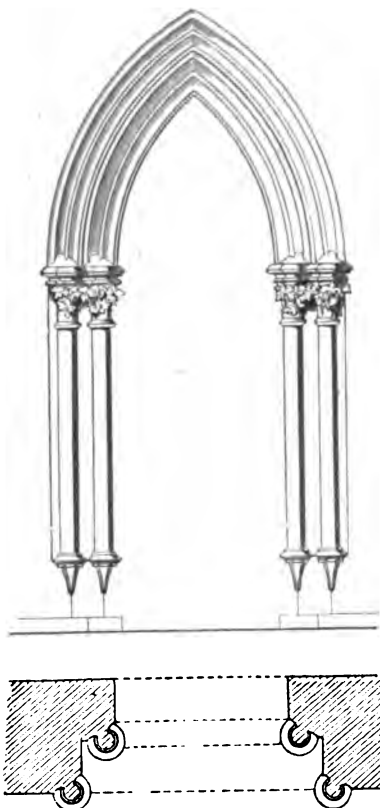


Fig. 80. Detail aus dem Kreuzgange zu Ossek.

---

[1]) Mittheilungen d. k. k. Centralcommission, Jhg. 1869, S. LXXXII., Fig. 7.

[2]) Heider-Eitelberger, Mittelalterl. Kunstdenkmale des österr. Kaiserstaates II., S. 33. — Mittheilungen d. k. k. Centralcommission, Jhg. 1868, p. CXIII. — Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen II., S. 122.

Die ausschließliche Verwendung des Spitzbogens in der Wölbung und dem Fensterabschlusse, der innere Kleeblattbogen des spitzbogig umrahmten Portales im Capitelsaale, die Schaftringe, das erweiterte Operieren mit der schlanken, rein decorativen Wandsäule, der Übergang der Capitäle von der Kelchform zum Knospencapitäl verweisen die ältesten Bautheile der Osseker Klosteranlage um die Mitte des 13. Jahrhundertes und bezeichnen gegen die früher behandelten Denkmale die überwiegende Herrschaft neuer Stilelemente, gegen welche die Details der romanischen Kunstübung zurücktreten. Die Consolen als Gewölbeträger entsprechen ganz den Bautraditionen des Cistercienserordens, die wie in Tischnowitz und Goldenkron die sechs Gewölbejoche des Capitelsaales zumeist auf zwei freistehende Säulen, beziehungsweise Pfeiler stützten und auch in der Dreitheilung der Fenster des Kreuzganges, den Blendschildchen vor den ansteigenden Rippen und der Profilierung letzterer die am Tischnowitzer Kreuzgange und Capitelsaale zur Geltung gekommenen Principien bewahrten. Die entschiedene Hinneigung zur Gothik kommt an keinem Bauwerke Böhmens früher zum Ausdrucke als in dem Capitelsaale und dem östlichen Kreuzgangsflügel in Ossek, deren Vollendung nicht über die Regierungszeit Wenzels I. angesetzt werden kann.

Die Überreste des von den Hussiten gänzlich zerstörten Cistercienserklosters Nepomuk[1]) gehören derselben Periode an und lassen eine dreischiffige, durch Bündelpfeiler getheilte Kirchenanlage mit einem aus dem Achtecke gezogenen Chore erkennen. Ein Seitenportal, über dessen schlanken, auf attischer Basis ruhenden Säulen die Rundstäbe in stumpfem Spitzbogen ansteigen, die Säulen mit Eckblättern, Schaftringen und langgestreckten Kelchcapitälen, die Belebung des Kämpfergesimses durch knospenartige Ornamente, die stellenweise recht flache Bildung der attischen Basis, die schmalen Rundbogenfenster einer Schiffsmauer stellen fest, dass auch die Erbauung der Nepomuker Klosteranlage, deren Trümmer zur Herstellung der Gebäude des nahen Dorfes vielfach verwendet wurden, in jene Periode fällt, da der Spitzbogen den Rundbogen zurück-, aber noch nicht vollständig verdrängte; die reich abgestuften Pfeiler und die zierlich ornamentierten Schlusssteine der noch romanische Profilierung festhaltenden Wölbungsreste zeigen eine ähnliche Behandlung wie die der Tischnowitzer Klosterkirche, die in dem über die Abseiten emporragenden Mittelschiffe gleichfalls Rundbogenfenster bewahrt hat. Daraus ergibt sich, dass die Anlage zu Nepomuk, die in der Zeit der

---

[1]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen II., S. 69. — Wocel, Bericht über die im Jahre 1858 unternommene kunstarchäologische Reise im westlichen Böhmen, Mittheilungen d. k. k. Centralcommission, Jhg. 1859, S. 214. — Dundr, Klášter Nepomucký, Památky archaeolog. a místop. VI., Sp. 103 uf.

reinen Gothik noch manchen Zubau erhielt,[1]) hauptsächlich zwischen 1220 bis 1250 ausgeführt sein muss; es ist nicht unwahrscheinlich, dass der gelehrte Olmützer Bischof Robert, der viele Jahre in Nepomuk gelebt hatte und durch prächtige Ausstattung seiner Kathedralkirche sich einen Namen machte,[2]) die erste Anregung zu dem Baue gab. Bei Ausführung desselben konnte sich Friedrich, welcher 1252 mit zwei Mönchen und mit ebensoviel Conversen nach Saar geschickt, daselbst erster Abt und nach Niederlegung der Würde endlich »lapidum magister« wurde,[3]) die für letztere Stellung nöthigen Kenntnisse erwerben; ebenso vermochte das Mutterkloster zur Aufführung des Klosters Saar künstlerisch geschulte Werkleute abzulassen, die es bei eigenen Bauten verwendet hatte.

Zu den bedeutendsten Leistungen des Übergangsstiles in Böhmen gehören die Überreste des Cistercienserstiftes Hradiště,[4]) das am 30. April 1420 von den Horebiten eingenommen und den Flammen preisgegeben wurde. Die erhaltenen Trümmer des geradlinigen Chorschlusses und der nördlichen sowie westlichen Schiffsmauer ergeben, dass die Hradišter Cistercienserkirche mit den sechs Travéen der östlichen und den drei daranstoßenden Travéen der nördlichen Chorseite, mit der Ausladung des Querhauses, welches weniger stark über den Chorschluss als über das Langhaus vorspringt, endlich mit den reich gebildeten Pfeilern, an deren kreuzförmigen Kern sich vier halbsäulenartige Dienste anlehnten, sich als zu jenem Typus der Cistercienserkirchen gehörig erweist, der z. B. in Riddagshausen oder Ebrach begegnet. Da das letztgenannte Stift das Mutterkloster von Plass war, zu welchem Hradiště im Filiationsverhältnisse stand, und der Bau der Ebracher Stiftskirche 1200 unter Abt Hermann begonnen und in der Chorpartie sicher am Anfange des 13. Jahrhundertes vollendet wurde,[5]) so ergibt sich daraus als nächste Wahrscheinlichkeit, dass die Hradišter Kirche den Neubau zu Ebrach, der an den rechtwinkligen Chorschluss auf allen drei Seiten einen freien Umgang

---

1) Berghauer, Protomartyr, S. 26 uf.

2) Dubravii Hist. Boh. l. XV., S. 123 und S. 281.

3) Font. rer. Boh. II., S. 534.

> Abbas sed primus, qui dictus erat Fridericus,
> Ecclesie fundus consecratur sub eodem,
> Hic annum solum fuit abbas, et sub eodem
> Anno deponitur, post cellerarius in Sar
> Est multis annis, posthec lapidumque magister.

4) Wocel, Die Baureste der Cistercienserkirche Hradišt bei Münchengrätz, Mittheilungen d. k. k. Centralcommission, Jhg. 1864, S. 129 uf. — Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen II., S. 35 uf.

5) Otte, Gesch. d. roman. Baukunst in Deutschland, S. 510. — Schnaase, Gesch. d. bild. Künste im Mittelalter, V., S. 330—331.

mit daranstoßenden Kapellen legte und gleich Riddagshausen sich an den wahrscheinlich aus dem Ende des 12. Jahrhundertes stammenden Umbau der Mutterabtei Citeaux anschloss, zum Vorbilde nahm; denn die Überreste des Chores bieten keine zuverlässigen Anhaltspunkte für einen polygonalen Chorschluss, der die auffallende Ähnlichkeit mit der Lilienfelder Anlage darthun könnte.[1]) Unzweifelhaft sprachen die Äbte von Hradiště bei den Reisen zu den Generalcapiteln in dem für sie und Plass so bedeutungsvollen Ebrach vor und gewannen, zudem der Bau zu Hradiště kaum über 1250 hinausgerückt werden kann und somit mit dem Haupttheile der Ebracher Stiftskirche gleichzeitig fällt, zunächst von hier und Citeaux selbst Muster und Anregung.

Doch gewährt nur das an der Nordseite erhaltene Hauptportal [2]) der Hradišter Cisterciensenkirche für die Architekturgeschichte interessante Anhaltspunkte. Über den kräftig gegliederten Säulenfüßen strebten einst auf jeder Seite sechs schlanke Säulen empor, von denen nur Basenreste, Schaftringe und Capitäle theilweise erhalten sind; letztere sind mit Weinlaub und Akanthusblättern, die außerordentlich fein ausgeführt erscheinen, decoriert und tragen die schön und stark ausgekehlten Deckplatten, von welchen der spitzbogige Abschluss des Portales in einer den sich verengenden Leibungen entsprechenden Gliederung ansteigt. Geschmackvolle Ornamente zieren fünf flache Bogengurte und den über der dritten Säule ansetzenden Rundstab; die übrigen Stäbe und Kehlen stehen nackt. Die Wandungen der vorspringenden Pfeiler, an und in deren Ecken die Säulen angeordnet waren, sind mit Ornamenten aufs reichste geziert; dadurch, dass diese flachornamentierten Pilasterfüllungen sich zwischen die Säulen einschieben, wird die Hohlkehle verdrängt. Das unzweifelhaft einst vorhandene Tympanonrelief und der ursprüngliche Thürsturz, der nicht minder reich als die übrigen Glieder behandelt sein mochte, fehlen vollständig. Nächst dem Akanthusblatte, dessen Bildung eine verhältnismäßig reine und sorgfältige ist, finden besonders Weinlaub, Kleeblatt und Distel in der Decoration des Portales kunstverständige Verwendung; sie zieren auch die Kelchcapitäle der Säulenreste des Chorumganges. Die Wölbungsüberreste zeigen, dass die von stark ausgekehlter Deckplatte aufsteigenden Kreuzrippen, deren Stützpunkte durch die schon in Ossek nachweisbaren Blendschilde maskiert sind, die alte rechtwinklige Profilierung bereits mit Rundstäben besetzten; zierlich sculpierte Schluss-

[1]) Dagegen spricht sich schon aus Schnaase, a. a. O. S. 333, Anm. 2.

[2]) Wocel, Baureste der Cisterciensenkirche Hradišt, a. a. O. S. 141 und Taf. 8. — Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen II., S. 34. — Wocel, Ostatky chrámu bývalého kláštera Hradiště nad Jizerou. Památky archaeolg. a místop. VI., Sp. 23 uf. mit Taf. 1.

steine, deren einer sich erhalten hat, vervollständigten die künstlerische Harmonie des Ganzen, der auch ein farbenreiches Mosaikpflaster in hohem Grade zustatten kam. Die 1853 aufgedeckten Fragmente desselben zeigen roth, grün, gelb und schwarz glasierte Thonfliesen,[1]) welche Quadrate, Rauten, Sterne, Zickzackornamente oder rothe, durch einander geschlungene Bänder bieten, deren Knotenpunkte durch Einsetzung andersfärbiger Theile hervorgehoben werden. Die unter dem Chorraume sich hinziehende, vom Süden zugängliche Halle, deren spitzbogige Gratgewölbe auf fünf stämmigen, viereckigen Pfeilern ruhen, besitzt sechs schmale Rundbogenfenster und kann wohl, da die Cistercienser überhaupt sich gegen Kryptaanlagen ablehnend verhielten und hier eine directe Verbindung mit der Kirche selbst gefehlt zu haben scheint, nicht als Krypta gedeutet werden; denn auch die Roheit der Ausführung der schmucklosen Bauglieder schließt gegenüber dem sonstigen Reichthume der Ausstattung in der Hradišter Stiftskirche eine gottesdienstliche Bestimmung dieser auch im 13. Jahrhunderte aufgeführten Halle aus, die als Gruft[2]) gedient haben könnte.

Die Anlage und Ausführung der Hradišter Cistercienserkirche drängen keineswegs »zur Überzeugung, dass die Ausführung dieses Baues einheimischen Architekten anvertraut gewesen und dass insbesondere die ornamentalen Partien einer Kunstrichtung angehören, deren charakteristische Eigenthümlichkeiten sich auch an anderen gleichzeitigen Baudenkmalen in Böhmen und Mähren kundgibt.«[3]) Da thatsächlich das Hradišter Portal im Aufbaue, in der Gliederung und Decoration mit jenem der Stiftskirche des 1233 von der Königinwitwe Constantia gegründeten Cistercienserinnenklosters Tischnowitz überraschende Ähnlichkeit und nur feinere Durchbildung der theilweise reicheren und neuen ornamentalen Motive zeigt, das Laubwerk der Hradišter Säulen mit jenem der Säulen im Seitenschiffe und im Kreuzgange zu Tischnowitz vollkommen übereinstimmt und die durch Blendschilde bewerkstelligte Maskierung der Punkte, wo die Rippen auf den Deckplatten aufruhen, beiden Denkmalen gemeinsam ist, so findet diese Übereinstimmung zunächst ihre Erklärung darin, dass die Kirchen beider Orte von demselben Orden errichtet wurden, dessen ja auch bei anderen Cistercienseranlagen beobachteten Grundsätze in der Tischnowitzer Anlage vollständig gewahrt erscheinen. Da die Tischnowitzer Kirche den auch in Saar und Goldenkron festgehaltenen Grund-

---

[1]) Wocel, Baureste der Cistercienserkirche Hradišt, a. a. O. S. 145 und Taf. 10. — Derselbe, Ostatky chrámu bývalého kláštera Hradiště nad Jizerou, Památky archaeolog. a místop. VI., Sp. 33 uf. Taf. 2.

[2]) Sartorius, Cister. bist., S. 816 bezeichnet sie schon als solche.

[3]) Wocel, Baureste der Cistercienserkirche Hradišt, a. a. O. S. 140 uf.

Typus ausweist, der Capitelsaal wie in Ossek und Goldenkron zwei freistehende, die sechs Gewölbejoche tragende Säulen, die Kreuzgangfenster die schon in Ossek nachgewiesene Dreitheiligkeit und die Maskierung der Widerlager die Blendschilde wie in Ossek festhalten, so gehen die für Hradiště und Tischnowitz gemeinsamen Merkmale wohl nur auf die innerhalb des Ordens selbst gepflegte Kunstübung zurück. Dass derselbe seine Baumeister in Böhmen nicht aus den Landeskindern wählen mochte, geht daraus hervor, dass überhaupt bis zur Zeit Karls IV. die Cistercienser gegen die Landesangehörigen sich entschieden abschlossen. *Denn dieser Herrscher ersuchte 1348 den Generalabt von Citeaux, die Äbte seines Ordens in Böhmen, welche nur Fremde und Ausländer in ihre Capitel aufnähmen, aber den Landeskindern den Zutritt verweigerten, streng und entschieden anzuweisen, dass sie bei Aufnahme die Eingeborenen nicht mehr wie bisher ausschließen, sondern von dieser Gewohnheit ablassen und dieselben ebenso wie ehrbare Ausländer ohne Unterschied aufnehmen möchten.* [1]) Wie die Convente aus Angehörigen anderer Nationen bestanden [2]), so nahmen dieselben auch aus der Ferne ihre Architekten, wenn nicht das Kloster selbst baukundige Mönche hatte. So begegnen in dem von Nepomuk filiierten Kloster Saar neben dem bauverständigen ersten Abte Friedrich der Laienarchitekt Eckward [3]), der Vater des Saarer Cisterciensers Heinrich, welcher in leoninischen Hexametern die Schicksale seines Klosters beschrieb,

---

1) Palacký, Über Formelbücher, zunächst in Bezug auf böhmische Geschichte. Abhandlungen der k. böhm. Gesellschaft d. Wissenschaften, V. Folge, 2. Band, S. 361: Tamen abbates et praelati professionis tuae, in regno nostro Boemiae per loca quam plurima degentes, ad sua monasteria, quae clarae memoriae illustrium quondam regum Boemiae progenitorum nostrorum, nec non nobilium, baronum et ceterorum Christi fidelium amplis sunt dotata stipendiis et largis praediis communita, alienigenas et exteras tantum personas in sua recipientes collegia, nostros regnicolas recipere dedignantur .... Quapropter devotionem tuam affectuose requirimus et hortamur, quatenus universis abbatibus, praepositis et praelatis tui ordinis in praedicto regno nostro Boemiae constitutis seriose velis committere ac etiam districte mandare, quod praedicta consuetudine, quae potius abusio seu corruptela censetur, penitus relegata, nostros regnicolas et alios homines nationis alterius, quos bonae famae et vitae laudabilitas recommendat, indifferenter accipiant, nec ammodo in personis distinguant.

2) Font. rer. Boh. II., S. 533. In dem ersten Convente von Saar werden besonders genannt »brabantinus Johan, Heinricus gallicus, de Waltsachsen Helyas, de Cruce Salmon,« S. 543 als zehnter Abt »quidam Saxo Johannes«, S. 544 »Sweuusque secundus Cunradus«.

3) Font. rer. Boh. II., S. 548.

In scolis dictus Heinricus eram lapicida,
Filius Eckwardi lapicide, qui tamen istud
Capitolum fecit, struxit quoque cetera plura; dazu S. 535.

und der Klosterbaumeister Leupold [1]), deren Nationalität schon durch die Namen sicher gestellt ist. Was in Saar nachweisbar bleibt, ist zunächst auf Einwirkung des Mutterstiftes Nepomuk zu setzen, zu welchem Saar stets in den nächsten Beziehungen blieb, oder auch Sedletz zu danken, woher wie von Nepomuk einige Saarer Äbte stammten; dasselbe Verhältnis hatte auch zwischen Hradiště und Plass Geltung, welches Kloster ebenso wie Nepomuk der Filiationslinie von Ebrach angehörte. Somit liegen in den geringen Überresten der Cistercienserkirche Hradiště Zeugnisse einer von dem Orden selbst inspirierten, mithin von dem Heranziehen fremder Architekten beeinflussten Bauthätigkeit vor, deren Abhängigkeit von der im Orden herrschenden Kunstübung um so mehr in die Augen springt, da das Hradišter Mosaikpflaster, dessen rothgefärbte Theile als Kennzeichen der Herstellung im 13. Jahrhunderte geltend gemacht wurden, [2]) ähnlich wie das alte Terracottamosaikpflaster der Heiligenkreuzer Stiftskirche [3]) gehalten ist, mit welchem es in den Farbentönen und der ornamentalen Behandlung vielfach übereinstimmt. In beiden Fällen ist der Grundsatz der Cistercienser, dass die Kirchen mit einfachen Fliesen belegt werden sollten, streng gewahrt und demselben zugleich eine allmählich im Orden zur Geltung kommende, geschmackvolle Wendung abgewonnen.

Gegen die Kirchenbauten, an welchen romanische Details ausschließlich oder vorwiegend zur Anwendung gelangten, ist in den Überresten der Cistercienseranlagen zu Ossek, Nepomuk und Hradiště eine vollständig in neue Bahnen einlenkende Kunstrichtung nachweisbar. Die consequente Durchführung der Wölbung, die an der Hradišter Chorpartie begegnende Anordnung der Strebepfeiler, die Verdrängung des Rundbogens durch den fast allein herrschenden Spitzbogen und die Ausstattung der Säulen mit langgestreckten Kelch- und Knospencapitälen entsprechen ganz den Bautraditionen des Ordens, der die in Frankreich neu aufgekommenen Stilformen wesentlich auf das constructive Gerüst beschränkte, aber, wohin er auch berufen wurde, schon frühe als Apostel der Gothik auftrat. Die böhmischen Cistercienserbauten der ersten Hälfte des 13. Jahrhundertes lehnten sich an fränkische Muster an, die ja den von Lankheim, Ebrach und Waldsassen filiierten Stiftern die nächsten waren. Gerade in der Thatsache, dass die Überreste in Ossek, Nepomuk und Hradiště sich keineswegs als consequente Weiterbildung der in Böhmen am Schlusse des 12. und in den ersten Jahren des 13. Jahrhundertes nachweisbaren

---

1) Font. rer. Boh. II., S. 535. Tunc Leupoldus erat hic carpentarius in Sar.

2) Wocel, Baureste d. Cistercienserkirche Hradišt, a. a. O. S. 145 mit Bezug auf Viollet-le-Duc, Dictionnaire de l'architect. franç. II., S. 264.

3) Mittheilungen d. k. k. Centralcommission, Jhg. 1879, p. LXXVI.

Bauweise, sondern als bereits gänzlich nach neuen Grundsätzen gebildet darstellen, liegt unbestreitbar der am schwersten wiegende Beweis dafür, dass diese Arbeiten nicht von einheimischen Architekten stammen, sondern einer erst neu ins Land dringenden Kunstübung ihre Entstehung verdanken.

Doch nicht nur die Cistercienser, sondern auch die Franciscaner, welche in ihrer guten Zeit mit denselben manches gemein haben und nicht minder Einfluss auf den Kirchenbau des Mittelalters erlangten, sind für die Einführung der Gothik in Böhmen von Bedeutung geworden.

Zu derselben Zeit, als die ersten Franciscaner von Wenzel I. ins Land gerufen wurden und an die Erbauung des Jakobsklosters giengen, dessen 1244 consecrierte Kirche unter Karl IV. umgebaut und erweitert wurde, reifte in der zu Doxan gebildeten Prinzessin Agnes der Plan, auf einem ihr von dem Könige geschenkten Grunde [1]) in der Nähe der Prager Castuluskirche [2]) ein Kloster nebst einem Hospitale zu Ehren des heil. Franz zu errichten, in welchem sie ein beschauliches Leben zu führen beschloss. Das zur Dotation des Klosters von Wenzel I. angewiesene Gebiet von Přestitz wurde 1245 an das Stift Kladrau um 1200 Mark Silbers verkauft, die zur Herstellung des geplanten Franciscanerklosters verwendet wurden. [3]) Dasselbe war gewiss bis 1249 vollendet, in welchem Jahre der glücklich den Aufstand besiegende Wenzel I. vom Bischofe

[1]) Erben, Regesta Boh. Nr. 846, S. 397. Gregor IX. bemerkt in dem Schutzbriefe für das neue Kloster am 30. August 1234: »Illustris rex Bohemiae . . . fundum ad construendum monasterium cum hospitali apud Pragam in honorem beati Francisci, in quo te cum aliis sororibus claudere statuisti, ecclesiae Romanae concessit.« Derselbe Passus findet sich bei Erben, Regesta Boh. Nr. 847, S. 398 in dem am 31. August 1234 ertheilten Auftrage desselben Papstes, dass die Brüder Johannes aus Sachsen und Thomas, der Vorstand der Minoriten in Böhmen, die Prinzessin Agnes als Äbtissin des neuen Klosters einführen sollten.

[2]) Erben, Regesta Boh. Nr. 829, S. 390. Wenzel I. nimmt am 21. März 1234 in seinen besonderen Schutz »claustrum Pragae in honore s. Francisci constructum et hospitale ad idem pertinens suum apud s. Castulum.«

[3]) Erben, Regesta Boh. Nr. 1133, S. 534. Die von 1245 stammende Urkunde erklärt: Notum siquidem facimus praesentibus et futuris, quod cum Suatobor, nobilis suppanus, carens heredibus, decessisset, et omnia praedia sua camerae regiae cessissent, iure exigente principum antiquorum, quae praedia dilectus dominus et maritus noster Wencezlaus, dei gratia illustris rex eiusdem regni, carissimae sorori suae et aliis sororibus ad s. Franciscum domino deo famulantibus contulit, cum licentia vendendi ad structuras ecclesiae et ad claustri et quaevis necessaria elevanda: nos igitur, inclitae precibus praedictae sororis Agnetis circuitum Prestycz cum omnibus attinentiis, villis, agris, pratis, silvis, cultis et incultis, pascuis et aquis, venerabili viro Reinherio, abbati Cladrubensi et fratribus ibidem domino deo famulantibus vendidimus pro mille marcis argenti et ducentis iure hereditario possidenda. Dazu vgl. a. a. O. Nr. 1119, S. 529.

Nicolaus und den Minoriten unter Glockengeläute empfangen und in die Kirche des heil. Franciscus geleitet wurde.[1]) Da in der letzteren am 16. August 1249 der feierliche Dankgottesdienst stattfand, dem der König, mit allen Insignien seiner Würde angethan,[2]) beiwohnte, so muss wohl die Consecration der Kirche zwischen 1245 und 1249 fallen. Weil Wenzel I. im Juli 1245 nebst anderen Kirchenausstattungsstücken dem Kloster einen goldenen, mit ausgezeichneten Edelsteinen besetzten Kelch schenkte, den ihm die Cisterciensernonnen von Oslawan käuflich überlassen hatten,[3]) und bereits im Juni desselben Jahres der Bau des Franciscanerklosters ziemlich durchgeführt war,[4]) dürfte die Vollendung der Kirche kaum über 1246 zu setzen sein.

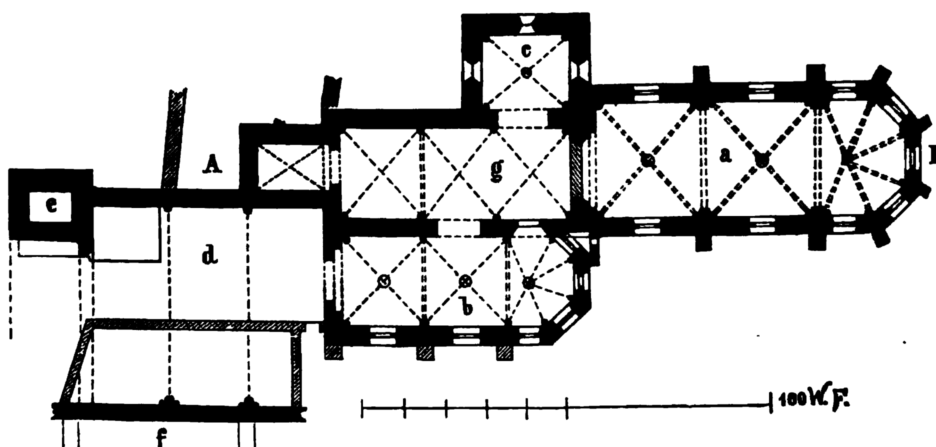


Fig. 81. Grundriss der Kirchen des Agnesklosters in Prag.

---

[1]) Font. rer. Boh. II., S. 305. Cui episcopus Nicolaus cum fratribus Minoribus solemniter occurrit, ac eum cum processione et magna utriusque sexus turba, signis per omnes ecclesias civitatis sonantibus, honorifice suscepit, et in ecclesiam sancti Francisci cum magno populi gaudio deduxit.

[2]) Font. rer. Boh. II., S. 307. Quoniam ipso die omnibus indutus ornamentis regalibus ad ecclesiam sancti Francisci venit et . . . sacra missarum solemnia ecclesiam intravit auditurus.

[3]) Erben, Regesta Boh. Nr. 1121, S. 530. Wenzel I. übergibt den Nonnen in Oslawan »villam Potech cum omnibus suis pertinentiis, inferioribus et superioribus, ingressu, et regressu, iure proprii, pro quibusdam rebus sacris, videlicet quadam tabula, aureo calice, qui gemmis nobilibus est ornatus, duabus etiam ampullis de lapide cristallino, quas emimus ad usus et utilitates monasterii carissimae sororis nostrae Agnetis, ancillae Jesu Christi, quod in civitate Pragensi ad honorem s. Francisci, gloriosi confessoris domini, situm est.

[4]) Ebendaselbst Nr. 1119, S. 529. Im Juni 1245 bemerkt die Äbtissin Agnes betreffs der vom Kloster Kladrau erhaltenen 1200 Mark »per quam pecuniam praedictam domus s. Francisci aedificata consistit«.

Das Gotteshaus war für die gottesdienstlichen Übungen der daneben in getrennten Klosteranlagen wohnenden Clarissinnen und der Franciscaner bestimmt und musste daher in der Gesammtanordnung diesem Zwecke Rechnung tragen. Das Kirchengebäude wurde nach der am 26. Juni 1782 erfolgten Aufhebung des Klosters versteigert und für profane Zwecke verwendet, lässt aber trotz aller Entstellungen zwei für sich bestehende Kirchenräume erkennen (Fig. 81).

Der an der Südseite vorspringende ist die Barbarakirche (*b*), deren Schiff von zwei Gewölbejochen mit schön ornamentierten Schlusssteinen überspannt ist und deren Presbyterium in drei Seiten des Achteckes

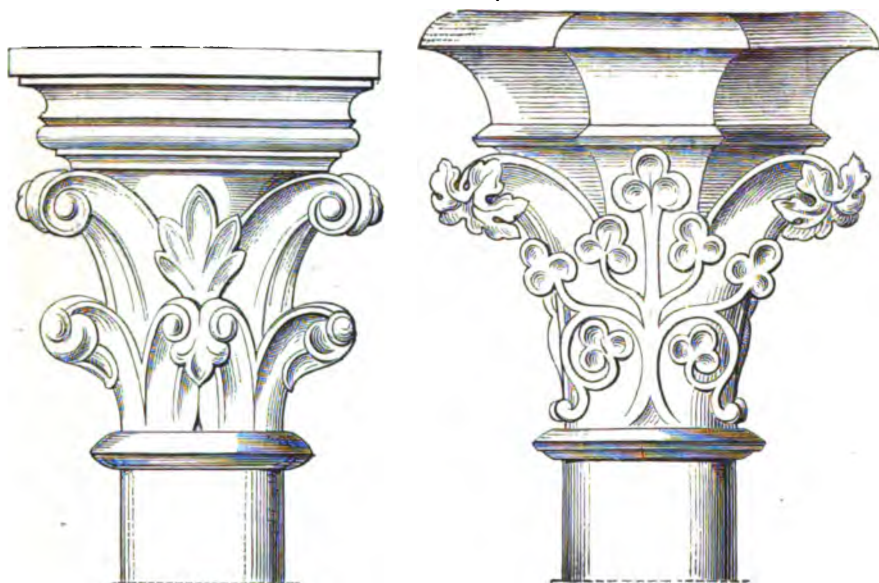


Fig. 82 und 83. Capitäle aus dem Agneskloster in Prag.

schließt. Genau dieselbe Eintheilung zeigt die an das Presbyterium der Barbarakirche sich östlich anlehnende St. Franz- oder Agneskirche (*a*), welche jene an Höhe etwas überragt und sich westlich durch einen jetzt vermauerten Eingang gegen die an die Nordseite der Barbarakirche anstoßende und von letzterer durch eine weit geöffnete Arcade zugängliche Halle (*g*) öffnete; an der Westseite letzterer erscheint über einer niedrigen Öffnung der frühere Chor der Clarissinnen, während an der Nordseite die viereckige Maria-Magdalenakapelle vortritt (*c*). Zwischen dem westlich liegenden viereckigen Glockenthurme (*e*) und der Barbarakirche schob sich einst ein Kirchengebäude ein, von dessen Nord- und Südmauer Überreste mit Wandpfeilern und Gewölbeansätzen erhalten sind, vielleicht die Überbleibsel der mit Franciscanerkirchen nicht selten verbundenen Laienkirche.

In allen Gebäudetheilen des einstigen Agnesklosters halten sowohl die Wölbungen als auch die Fenster die Form des gedrückten Spitzbogens fest. Die Kreuzgewölbe der Barbarakirche ruhen auf Consolen, jene der Agneskirche auf Wandsäulen und Bündelpfeilern; abgerundete oder gezackte Blendschilde maskieren die Widerlagerpunkte der Rippen, welche zu den vortrefflich ornamentierten Schlusssteinen hinanstreben. Dieselbe Feinheit der Behandlung (Fig. 82, 83 und 84) wie die letzteren



Fig. 84. Capitäl aus dem Agneskloster in Prag.

bieten auch die Capitäle der Wandsäulen, deren Schäfte ihre charakteristischen Schaftringe festhalten und von attischer Basis mit breit vorquellendem unteren Pfühle ansteigen; das heimische Laubwerk, Wein-, Klee-, Epheublätter u. a., gelangt zu geschmackvoller Verwendung. Ein einfach abgeschrägter Pfosten theilte, wie dies namentlich an einem Nordfenster der Agneskirche ersichtlich ist, jedes Fenster in zwei Felder, die je einen kleeblattartigen Abschluss zeigten (Fig. 85), über welchem ein Kreis als Maßwerkfüllung eingesetzt war; über kleinen Rundsäulen mit Knospencapitälen, die noch in dem Hauptfenster des Chores der Agneskirche nachweisbar sind, stieg der gedrückte Spitzbogen der äußeren Umrahmung dieser Fenstergruppen an. Sonst ist das Maßwerk heute vollständig ausgebrochen, und die Kirchen, deren schlichte Strebepfeiler nicht bis zum Dachsimse emporreichen und mehr die Tragkraft der

massiven Seitenwände zu vermehren als den Seitenschub der Wölbung aufzunehmen scheinen, sind durch Einziehung von Holzboden in mehrere Stockwerke zerlegt; die noch erhaltenen Details, wozu auch die stellenweise birnförmige Profilierung der Rippen und die tiefe Auskehlung des

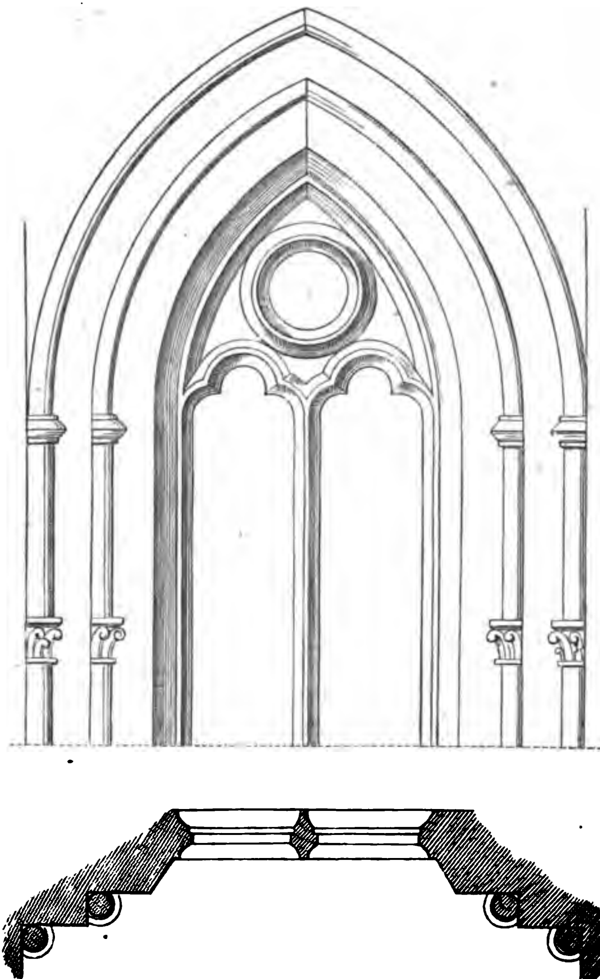


Fig. 85. Fenster der Kirche des Agnesklosters in Prag.

Dachgesimses gehören, bezeugen, dass in den 1234 bis 1246 ausgeführten Bauten des Agnesklosters[1]) der frühgothische Stil in der Hauptstadt des Landes seinen Einzug hielt und nur vereinzelt ein Hervordrängen älterer Stilreminiscenzen neben sich duldete. Dass ein aus der

[1]) Schnaase, Gesch. d. bildend. Künste im Mittelalter, V., S. 455 setzt die Ausführung »bald nach der Mitte des 13. Jahrhundertes.«

Fremde gekommener Baumeister die Anlage hergestellt hat, steht ebenso außer Zweifel wie die Thatsache, dass derselbe nicht auch den Bau des Tischnowitzer Klosters geleitet haben kann, [1]) der um die gleiche Zeit entstand und manches gemeinsame Detail ausweist. Denn schon die Stellung, welche Franciscaner und Cistercienser zu einander einnahmen, der von dem Generalcapitel zu Citeaux 1223 gefasste und 1257 abermals eingeschärfte Beschluss, welcher die zu den Bettelorden übertretenden Cistercienser als Flüchtlinge und den Übertritt als ein schweres Verbrechen erklärte, die Bestimmung, dass kein Cistercienser einem Bettelmönche beichten und in den Nonnenklöstern des Ordens auf keinen Fall Bettelmönche als Beichtväter verwendet werden dürften, und die bereits 1275 durch das Generalcapitel bestimmte, vollständige Untersagung jedes Verkehres mit den Franciscanern, die sogar keinen Anspruch auf die Gastfreundschaft der Cistercienser haben sollten, [2]) hatten das Verhältnis beider Orden schon frühe derart zugespitzt, dass die gegen die Bettelorden sehr zurückhaltenden Cistercienser, aus deren Reihen unzweifelhaft der Bauleiter von Tischnowitz hervorgegangen, letzteren sicher nicht zur Ausführung der Anlage eines Bettelordensklosters gleichsam abgetreten hätten.[3]) Die Grundverschiedenheit der Ordenssatzungen, welche die mehr demokratischen Franciscaner in eine offene Opposition gegen den Reichthum des Clerus überhaupt brachte, äußerte sich ja auch in dem Aufbaue der Gotteshäuser, welche von den reichen Cistercienserstiftern selbst unter Wahrung alter Bauprincipien immer glänzender und geschmackvoller ausgestattet wurden, indes die Bettelorden und mit ihnen die Franciscaner alles auf die einfachste Form reducierten, statt des Chorumganges und Kapellenkranzes den einfachen polygonalen Chorschluss anwandten, das Querhaus gern fallen ließen und den gothischen Stil principiell zur Anwendung brachten. Während in Hradiště und Tischnowitz mit Beobachtung der Typen für Cistercienserkirchen die den Cistercienserbauten der besten Zeit eigene Verbindung des romanischen und gothischen Stiles aufrecht bleibt, ist dieselbe in den Bauten des Agnesklosters dem Principe nach zu Gunsten der Gothik so vollständig gelöst, so dass selbst Anklänge an ältere, nunmehr bloß decorative Stilformen an Bedeutung verlieren. Mit dem Hereinziehen der Franciscaner fasste die Frühgothik zwischen 1234 und 1246 festen Fuß in der Hauptstadt des Landes.

---

[1]) Zap, Versuch einer kurzen Geschichte der bildenden Künste in Böhmen, S. 10; Mikowec, Alterthümer und Denkwürdigkeiten Böhmens, II., S. 148; Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen, II., S. 30—32 neigen insgesammt zu dieser Ansicht hin.

[2]) Winter, Cistercienser des nordöstlichen Deutschlands, II., S. 129.

[3]) Dagegen scheint der Ordensbrauch nach Can. 47 des Generalcapitels von 1157 zu sprechen: »Monachos vel conversos artifices ad operandum saecularibus concedi non licet«.

Da die Franciscaner von Mainz, also aus der Rheingegend nach Böhmen gekommen sein sollen, so läge die Vermuthung nahe, dass der Baumeister des Agnesklosters hier theilweise seine Ausbildung erhalten habe, wodurch auch gewisse Details des gerade in den Rheinlanden bis gegen die Mitte des 13. Jahrhundertes nachweisbaren Übergangsstiles, soweit sie im Agneskloster begegnen, ihre Erklärung fänden.[1]) Denn wenn man in der Vorhalle der Maulbronner Klosterkirche,[2]) deren Doppelfenster auch mit einem Kreise zwischen Spitzen des Kleeblattes ausgestattet sind, die zierliche Behandlung der Ringsäulen auf unmittelbar rheinische Einflüsse zurückführt, so könnten auch die ebenso sorgfältig und elegant durchgearbeiteten Ringsäulen der einst mit ähnlichen Fenstern gezierten Prager Agneskirche auf den gleichen Ausgangspunkt bezogen werden. *Jedenfalls weisen die Details in Hradiště, Tischnowitz* und im Prager *Agneskloster*, die auf italienischen oder französischen Einfluss zurückgeführt und als eigenthümliche Entwicklung Böhmens auf Grund der vom Sazawaer Abte Reginhard eingebürgerten Kunstweise hingestellt wurden, um damit die Thatsache zu erhärten, »dass sich in Böhmen und Mähren eine eigenthümliche Kunstschule entwickelt hatte«,[3]) *auf eine directe Anlehnung an die in Deutschland herrschenden Bauformen.*

Von Klosteranlagen der Bettelmönche, welche in die Zeit Wenzels I. hinaufreichen, erhielten sich nur noch in der Mariä-Himmelfahrtskirche und dem alten Capitelsaale des Franciscanerklosters zu Pilsen[4]) beachtenswertere Überreste. Das durch sechs Rundsäulen getheilte, dreischiffige Langhaus mit dem schmalen, weitgedehnten Presbyterium, die niedrigen Abseiten und die in gleicher Höhe mit dem Mittelschiffe gehaltene Chorpartie bieten denselben Typus der Anlage wie die Kirche des Iglauer Minoritenstiftes,[5]) welche gleichfalls unter Wenzel I. aufgeführt wurde und noch gut erhalten ist. In dem Kreuzgange, dessen Gewölbejoche von einfachen Kreuzgewölben überspannt sind und dessen Spitzbogenfenster jeder Maßwerkverzierung entbehren, erscheint die einst als Capitelsaal benutzte Barbarakapelle als der älteste Baubestandtheil, an dessen quadratischen Raum ein aus dem Achtecke geschlossener, kleiner Chor sich

---

[1]) Wimpfeling, Cis Rhenum Germania, 1649, S. 44, gibt an, dass die Bettelmönche zu Straßburg eine große Bauschule hatten.

[2]) Schnaase, Gesch. d. bildend. Künste d. Mittelalters, V., S. 355 uf. — Dohme, Gesch. d. deutschen Baukunst, S. 166.

[3]) Wocel, Baureste der Cistercienserkirche Hradišt, a. a. O. S. 143.

[4]) Wocel, Bericht über die im Jahre 1858 unternommene kunstarchäologische Reise im westlichen Böhmen, Mittheilungen d. k. k. Centralcommission, Jhg. 1859, S. 162.

[5]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen, II., S. 40—41.

anlehnt. [1]) Während die Wölbungen des letzteren in ursprünglichem Zustande geblieben sind, haben jene des Hauptraumes, die von einem achteckigen Mittelpfeiler und von Wandconsolen getragen wurden, in späterer Zeit einem Sterngewölbe Platz machen müssen. Die Profilierung der Rippen des Chorgewölbes, die Durchbildung der Consolen und des Mittelpfeilers halten sich in den Formen der Mitte des 13. Jahrhundertes, welche auch in den Kreuzwölbungen und Spitzbogenfenstern der Kirche begegnen.

Um dieselbe Zeit wurde auch die im 12. Jahrhunderte erbaute Marienkirche des Johanniterordens in Prag, [2]) welche 1253 speciell mit Wall, Graben und Vorwerken befestigt wurde, [3]) wesentlich erweitert. Sowie der mit Strebepfeilern besetzte Chorschluss die ursprüngliche, halbrunde Anlage erkennen lässt und die Wölbungen der Seitenschiffe noch den romanischen Charakter zeigen, bieten die schmalen, maßwerklosen

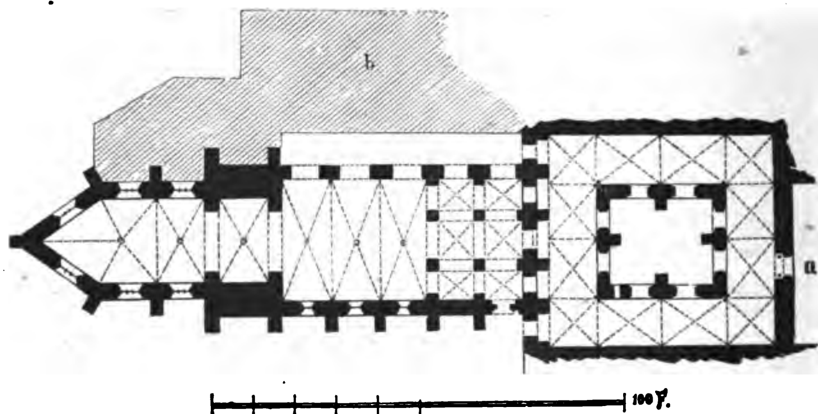


Fig. 86. Grundriss der Prokopskirche in Strakonitz.

Spitzbogenfenster, die durch einfache Rundstäbe gegliederten und von spitzbogigen Gurten unterstützten Wölbungsreste über der Empore und die kelchartigen Consolen als Gurtträger Anhaltspunkte für die Zeit des Erweiterungsbaues, zu welchem der immer reicher und mächtiger werdende Orden vielleicht durch den Hinblick auf die gerade unter Wenzel I. in Prag erbauten Ordensniederlassungen des deutschen Ordens und der Templer angeregt worden sein mochte.

Die zweite, dem Johanniterorden gehörige Anlage ist jene zu Strakonitz, [4]) dessen Burg mit der damals schon bestehenden, an der Ost-

---

[1]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen, II., S. 96—97.

[2]) Ebendaselbst S. 66.

[3]) Font. rer. Boh. II., S. 291. Ecclesia quoque sanctae Mariae Cruciferorum munita est vallo, muro et propugnaculis.

[4]) Wocel, Bericht über die im Jahre 1858 unternommene kunstarchäologische Reise im westlichen Böhmen, a. a. O. S. 215 uf.

seite vorspringenden Prokopskirche[1]) 1243 von Bawor von Strakonitz zur Errichtung einer Commende den Johannitern abgetreten wurde;[2]) diese Kirche wird bereits in der Schenkungsurkunde des Bawor und in der Bestätigung der Schenkung durch Wenzel I. und Přemysl Ottokar II. als Markgrafen von Mähren und Herzog von Österreich 1251 besonders erwähnt.[3]) Die aus zwei Seiten des Sechseckes schließende Chorpartie, welche jedoch im 15. Jahrhunderte restauriert und später gleich dem Langhause modernisiert wurde, bildete mit der zwischen Chor und Schiff ansteigenden Thurmanlage, deren zweitheilige Öffnungen schlanke romanische Säulchen, im oberen Stockwerke rundbogigen und im unteren kleeblattförmigen Abschluss zeigen, wahrscheinlich die alte Burgkapelle, die durch den Zubau des Langhauses erst von den Johannitern erweitert wurde (Fig. 86). Letzteren ist gewiss die Erbauung des der Kirche vorgelegten Kreuzganges zu danken, dessen Gewölbe von Consolen und Halbsäulen gestützt werden. Dieselben treten zu je vier um einen Säulenschaft und werden auch in der Consolenbehandlung festgehalten, da letztere vier kurze Säulenstämme fast wie bei den Gurtträgern des Osseker Capitelsaales in eine Spitze zusammenlaufen lässt; den Kreuzgangfenstern fehlt wie im Pilsener Franciscanerkloster das Maßwerk. Ein dreifach abgetrepptes Portal, dessen mittlere Ecken mit Rundsäulen ausgesetzt sind, während die äußeren und inneren nur abgefasste und mit Rundstäbchen besetzte Pfeilervorsprünge bieten, die mit den Säulen einen gemeinsamen Sockel und gleiches Gesimse haben (Fig. 87), führt in den Capitelsaal. Von den drei Archivolten, die das ohne Relief gebliebene

---

[1]) Nach dem Indulgenzbriefe des Bischofes Paul v. Krakau vom 24. Aug. 1291 war dieselbe ursprünglich dem heil. Adalbert geweiht; vgl. Emler, Reg. Boh. Nr. 2805, S. 1229 »Strachonich s. Adalberti.«

[2]) Emler, Regesta Boh. Nr. 2787, S. 1220. Nos Bawarus de Straconitz not. etc., quod »ob remissionem peccatorum nostrorum et uxoris nostre nomine Bohůzlaba ac filiorum nostrorum et parentum nostrorum hospitali s. Johannis Bapt. Jerosol. ecclesiam et uillas subnotatas de nostris proprietatibus contulimus possidendas, videlicet ecclesiam de Straconitz et domum cum dote excepta domo principis etc.

[3]) Erben, Regesta Boh. Nr. 1279, S. 592. Cum dilectus fidelis noster Bavarus, vir nobilis, villas quasdam subnotatas, has videlicet: Ecclesiam et domum hospitalis Ztraconiz, Horasowiz, Horka, Zuzedowiz, Mutiniz, Lubetiz, Radoscyowiz, Milonowiz, Ptacowiz, Lom, Chirti cum suis appendiciis; et matrona domina Dobislaua villam Lusiz cum suis attinentiis, hospitali et praedictus marchio villam Macarow addidit, sancti Johannis Baptistae in Irsalem absolute de suis proprietatibus contulissent, ad nostram venientes praesentiam supplicarunt, quatenus easdem donationes hospitalis praedicti domui, procuratoribus tum loci Ztraconiz iure perpetuo servituras, dignaremur de speciali nostrae magnificentiae gratia confirmare. — Emler, Regesta Boh. Nr. 2788, S. 1220. Wenzel I. bestätigt 1243 als Schenkung auch »ecclesiam et domum hospitalis Ztraconiz.«

Bogenfeld umziehen, ist nach dem Gesetze des rhythmischen Wechsels nur die mittlere als glatter Rundstab dem Säulenstamme gleich gebildet, indes die anderen die sächsische Auskerbung der Ecken mit Ablauf haben. Die attischen Basen der Portalsäulen halten die Eckblätter fest; während das Capitäl der rechten Säule, über welchem eine Deckplatte mit sculpiertem Kopfe vorspringt, noch deutlich den Übergang der Würfel-

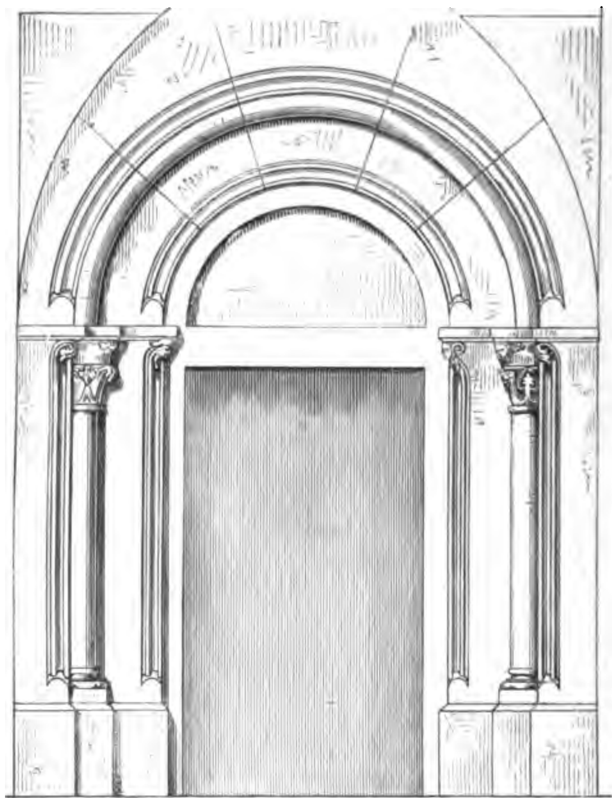


Fig. 87. Portal des Capitelsaales zu Strakonitz.

zur Kelchform erkennen lässt, ist jenes der linken bereits ganz als Knospencapitäl gebildet, eine Form, welche in den Halbsäulen des Kreuzganges wieder begegnet und naturalistisch behandeltes Laubwerk verwendet. In dem vollständig modernisierten Capitelsaale ist die Anlage eines großen, von kräftigen Stäben umfassten Rundfensters nachweisbar, das zwar sein Stabwerk verloren, aber in dem als äußerste Umsäumung verwandten Kugelfriese ebenso rein romanische Details erhalten hat, wie sie auch in den Resten des Rundbogenfrieses und in den rundbogigen Erkerfenstern der Strakonitzer Burganlage, die im Anfange des 13. Jahrhundertes hergestellt worden zu sein scheint, wieder begegnen. Dagegen kommt in dem reich

gegliederten Portale, durch welches man von dem alten Conventsgebäude auf das von mehreren Pfeilern getragene Musikchor der Kirche gelangt und dessen Säulen der Bildung jener des Capitelsaalportales sich nähern, mit dem spitzbogigen Abschlusse der zahlreichen, nach innen sich abstufenden Bogenglieder die Gothik mehr zur Sprache. Wer diese Bauten ausgeführt habe, welche noch zahlreiche romanische Bildungen ausweisen, die Halbsäulen aber schon nach der reichen Decorationslust der Übergangsperiode neben einander stellen und auch in den einfachen Spitzbogenfenstern des Kreuzganges gothische Elemente bieten, lässt sich auch nicht einmal vermuthen. Die Portalanlage des Capitelsaales zeigt in der Einstellung der mit Eckblatt ausgestatteten, glatten Säule zwischen zwei abgefassten, auch mit Rundstab besetzten Pfeilervorsprüngen, mit welchen die dazu gehörigen Archivolten durch die sächsische Auskerbung der Ecken mit Ablauf correspondieren, viel Ähnlichkeit mit dem Aufbaue der Seitenportale der dem heil. Jakob gewidmeten Pfarrkirche zu Iglau,[1]) die 1233 aus dem Besitze der deutschen Ritter an das Stift Selau kam,[2]) gegen die Mitte des 13. Jahrhundertes umgebaut und 1257 vom Olmützer Bischofe Bruno geweiht[3]) wurde.

Über Veranlassung der Herren von Strakonitz wurde auch die den Aposteln Petrus und Paulus geweihte Kirche zu Horaždiowitz erbaut,[4]) welcher Ort bereits unter den von Bawor I. von Strakonitz den Johan-

---

[1]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen II., S. 38.

[2]) Erben, Regesta Boh. Nr. 818, S. 384. Der deutsche Orden verkaufte dem Selauer Abte Hermann »bona illa, quae habuimus in Humpolz et super Giglawa . . . pro centum marcis argenti. Quamvis autem in rebus sacris venditio locum non habeat, videlicet in ecclesiis: quia tamen cum universitate transeunt, ius, quod in ecclesiis, sitis in praediis, quae vendidimus, habuimus, tradidimus simpliciter et absolute praedicto abbati etc.« — Ebendas. Nr. 819, S. 385. Der Olmützer Bischof Robert fügt der Ratification des Verkaufes bei: »Ad petitionem partis utriusque praesentem paginam nostri impressione sigilli duximus roborandam, curam animarum abbati Syloensi et fratribus eius in Gyglaua, quae ad nostrae spectat diocesis iurisdictionem, committentes. Decimas quoque, ad praefatam ecclesiam in Gyglaua spectantes . . . . ecclesiae Syloensi perpetuo praesentibus confirmavimus.«

[3]) Emler, Regesta Boh. Nr. 155, S. 61. Am 30. April 1257 erklärt derselbe: Notum facimus etc., quod obtentu et precibus conuentus ecclesiae Siloensis et civium in Igla pridie calendas Maii feria quinta pentecostes ad laudem et honorem dei, s. quoque Jacobi apostoli et s. Marie Magdalene chorum parochialem et altare summum nec non in medio ecclesiae altare vnum ad honorem s. Nicolai et aliorum plurimorum dedicavimus sanctorum.

[4]) Emler, Regesta Boh. Nr. 2811, S. 1231. In der Schenkungsurkunde Bawors von Strakonitz vom 23. April 1298 heißt es: Ut igitur ecclesia nostra Horaždejowicensis, quae per progenitores nostros in honore s. Petri apostoli est constructa etc. — Wocel, Bericht über die im Jahre 1858 unternommene kunstarchäologische Reise im westlichen Böhmen, a. a. O. S. 214.

nitern zugewiesenen Flecken[1]) begegnet. Die Anlage des durch vier Pfeilerpaare getheilten, dreischiffigen Gotteshauses mit dem im Achtecke schließenden Chore, die von Wandsäulen aufsteigenden, straff profilierten Wölbungen, die Spitzbogenfenster mit Vierpassmotiven deuten darauf hin, dass sich die Vollendung dieser in der Mittelschiffspartie später umgebauten Kirche bis in die Regierungszeit Přemysl Ottokars II. hinauszog; das roh behandelte Kreuzgewölbe der niedrigen Abseiten ist intact geblieben.

Auch die von den deutschen Ordensrittern aufgeführte St. Katharinakirche in Kommotau[2]) scheint bereits unter Wenzel I. begonnen, aber erst unter seinem Nachfolger beendet worden zu sein; denn 1252 übertrug Friedrich von Chomutow, Sohn des Načerat, dem deutschen Orden diesen Ort, und schon 1281 schenkte Chotěbor von Řečic im Falle seines Todes das Gut Krima nebst mehreren Dörfern den Ordensbrüdern von Kommotau unter der Bedingung, dass er mit seiner Gattin in der mithin wohl schon vollendeten Kommotauer Ordenskirche eine letzte Ruhestätte finden könnte.[3]) Der Chor, dessen vier Ecken mit Halbsäulen besetzt sind, schließt aus dem Achtecke; die Wölbungen der Kirche, welche mit einer auf zwei Säulen ruhenden Empore ausgestattet war, ruhen auf keilförmigen, gerippten Tragsteinen, welche den Abschluss der zehn nach dem Kircheninnern gekehrten und im Durchschnitte könisch gebildeten Pfeiler bilden, und sind mit fein ornamentierten Schlusssteinen geziert, deren Blätterkränze und Arabesken jenen im Prager Agneskloster an Feinheit nicht nachstehen. Der breite Pfosten der zweitheiligen Spitzbogenfenster ist gleich den Fensterleibungen mit einem durch schöne Arbeit des Capitäles hervorragenden Säulchen besetzt; einfaches Maßwerk bildet den Abschluss über den Theilungsbogen. In den Capitälen der schlanken Ecksäulen des Chorschlusses überraschen neben sorgfältig durchgebildetem Laubwerke auch zwei der Thierwelt entnommene Motive; ob der schlanke, sechsseitige Thurm, welcher 1817 abgerissen wurde, dem 13. Jahrhunderte angehörte, lässt sich nicht mehr bestimmen. Die Verwendung der 1789 gesperrten Kirche für verschiedene Profanzwecke hat natürlich dem ursprünglichen Zustande derselben sehr geschadet.

Wenn die Prämonstratenser in Böhmen auch während des 13. Jahrhundertes keine weitere Verbreitung fanden, so haben sie doch noch wegen der Vollendung früher begonnener oder der Restauration bereits beschädigter Anlagen für die Architekturgeschichte des Landes ihre

---

1) Siehe oben S. 255, Anm. 3.

2) Wocel, Bericht über die im Jahre 1858 unternommene kunstarchäologische Reise im westlichen Böhmen, a. a. O. S. 135. — Beneš, Z cesty po Rakovnicku, Žatecku a Loketsku, Památky archaeolog. a místop. VIII, Sp. 190.

3) Frind, Kirchengesch. Böhm. II., S. 246 und 247.

Bedeutung behalten. Bei der Tepler Stiftskirche, die 1232 neu geweiht wurde und sich als Basilikaanlage entwickelter romanischer Bildung erweist, hielten sie in der Behandlung der Fenster und Gesimsformen der beiden obersten Thurmgeschosse an den auch bei den Thürmen der Egerer Nicolauskirche verwendeten Formen, die ihre Analoga in nahen fränkischen Bauten finden, fest. Das Brandunglück, welches 1200 das Kloster Doxan traf,[1] machte gleichfalls eine Restauration der dabei mitgenommenen Kirche nothwendig, ohne dass sich der Umfang derselben so genau feststellen lässt wie in Mühlhausen, dessen Stiftskirche in den Osttheilen beim Klosterbrande von 1191 so schwer beschädigt wurde, dass letztere ganz neu aufgeführt werden mussten. Das Querschiff und der aus dem Achtecke gezogene Chor zeigen entschieden das Gepräge des mit gothischen Elementen vollständig durchdrungenen spätromanischen Stiles.[2] Die in den Winkeln des Chorschlusses ansteigenden Wandsäulen tragen gleich den bündelweise neben einander gestellten, polygonalen Pfeilern an den beiden in das Querschiff reichenden Ecken der Chornische die schöne Spitzbogenwölbung des Chores, indes auf je zwei Pfeilern an den Scheidemauern des Mittelschiffes und auf schlanken nicht bis auf den Boden herabreichenden, sondern auf Consolen ruhenden Halbsäulen an den Ecken des Querschiffes die Wölbung des Querhauses ruht. Die Basen der an den Ecken des Chores ansteigenden Pfeiler halten über einem hohen Sockel, dessen Absätze eine Abschrägung verbindet, die Reihenfolge der Glieder einer schmalen attischen Basis ein, während die Capitäle mit Knospenansätzen und Kleeblättern belebt sind. Rundstäbe und Hohlkehlen gliedern die Leibungen der Spitzbogenfenster des Presbyteriums und des Querhauses; die Gewölberippen und Gurtbogen halten im Principe noch die rechtwinklige Grundform der romanischen Zeit und die Belebung derselben durch Rundstäbe fest. Der polygonale Chorschluss, in dessen Winkeln Wandsäulen als Gewölbeträger eingestellt sind, die Knospencapitäle, Fensterformen und Rippenbildung verweisen darauf, dass dieser Bau erst zwischen 1230 bis 1250 ausgeführt sein kann.

Vielleicht hat die Herstellung desselben die nächste Beeinflussung von dem Mutterkloster Selau erfahren, dessen Kirche unter den Äbten Hermann und Ambrosius umgebaut wurde und trotz der Beschädigungen durch die Hussiten sowie des Umbaues durch Santini außer dem vollständig erhaltenen Presbyterium viele Details der ursprünglichen Anlage bewahrte.[3] Dieselbe zeigte, obwohl nunmehr als Hallenkirche sich darstellend,

[1] Beneš, Doksany, býv. královský, panenský klášter Praemonstrátek nad Ohří, Památky archaeolog. a místop. V., Sp. 166. — Mika, Ruhmwürdiges Doxan, S. 23.

[2] Wocel, Die Baudenkmale zu Mühlhausen in Böhmen, a. a. O: S. 37 uf.

[3] Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen II., S. 41—42. — Bezděka, Památky na Želivsku v kraji Čáslavském, Památky archaeolog. a místop. III., S. 128 uf.

ursprünglich wie die anderen böhmischen Prämonstratenserkirchen niedrige Abseiten und an der Westfronte die auch in Tepl, Mühlhausen und Doxan begegnenden, charakteristischen zwei Thürme, welche Santini vollständig erneuerte und umgestaltete. Drei quadratische Pfeiler, durch eckige Pilaster oder Halbsäulen verstärkt, trennen auf jeder Seite die Schiffe; die durch Mauern vom Kirchenhause geschiedenen Osttheile der Nebenschiffe, welche zerstört und nur theilweise zu Sacristeizwecken wiederhergestellt wurden, standen einst mit dem Langhause in directer Verbindung und erstreckten sich bis zu dem aus fünf Seiten des Achteckes gebildeten Chorschlusse längs des von vier Gewölbejochen überspannten Presbyteriums. Die verstärkten Pfeiler am Anfange des letzteren, die Wände desselben und die Chorschlusswinkel sind mit schlanken Wandsäulen besetzt, über deren schmalen Halsringen stark ausladende Polygonkelche erscheinen; in den Gewölberippen tritt schon die Hinneigung zu birnförmiger Profilierung zutage. Die Gewände der schlanken Spitzbogenfenster, deren Maßwerkverzierungen zerstört wurden, sind reich gegliedert, die attische Basis wird sogar zur Belebung des hohen Sockels der Pfeiler hie und da verdoppelt. Dass der in der Mitte des 13. Jahrhundertes ausgeführte Umbau der Selauer Stiftskirche sich in den Linien der alten romanischen Anlage bewegt hat, erhärtet sofort der Vergleich der Strahower und Selauer Kirche, welch letztere mit Hinzurechnung der Thürme fast genau dieselbe Länge und Breite wie jene hat und gleichfalls das langgestreckte Presbyterium durch Mauern von den Osttheilen der Abseiten trennt. Die Thatsache, dass beide Stifter von Steinfeld aus besetzt worden waren und den gleichen rituellen Bedürfnissen in ihren Kirchenanlagen Rechnung tragen mussten, erklärt diese Übereinstimmung. Da die aus Deutschland gekommenen Prämonstratenser von Selau gerade gegen die Mitte des 13. Jahrhundertes zahlreiche deutsche Colonisten beriefen, um die 1233 von dem deutschen Ritterorden erworbenen Landstriche bei Iglau und Humpoletz zu cultivieren,[1]) so muss bei dem Umbaue der Stiftskirche zunächst auch eine Abhängigkeit von der Bauweise Deutschlands, zu welchem ja die Mönche augenscheinlich in den innigsten Beziehungen blieben, festgehalten werden. Die aus Deutschland eindringende Gothik fand daher auch schon unter Wenzel I. in dem von Selau abhängigen Gebiete Anwendung, wodurch auch für die Aufführung der

---

[1]) Erben, Regesta Boh. Nr. 1316, S. 606. Die vom 13. December 1252 datierte Urkunde des Vertrages zwischen dem Wyšehrader Capitel und dem Münzmeister Heinrich in Humpoletz, der sich verbindlich machte, in den dem Capitel gehörigen Orten neue Dörfer für Colonien unter emphyteutischem Rechte wie in den benachbarten deutschen Dörfern des Klosters Selau anzulegen, heißt es: Laneus enim talis erit in longitudine et latitudine, quemadmodum in locis vicinis, prout Teutonici excolunt terras monasterii in Selew.

frühgothischen Theile der Mühlhausener Stiftskirche die natürliche Erklärung gegeben ist. Denn dass Selau auf den eben erworbenen Landstrichen sich auch insbesondere die Erbauung der Gotteshäuser angelegen sein ließ, bestätigt die Stelle der Urkunde Wenzels I., welche dem Kloster außer den auf den gekauften Gütern bereits vorhandenen Kapellen auch die bereits neu aufgeführten oder in Hinkunft erst zu erbauenden Kapellen zusichert.[1])

Abgesehen von dem Antheile, welcher dem Stifte Selau bei dem Baue der 1257 vollendeten Iglauer Jakobskirche zuerkannt werden muss,[2]) erregt für die Geschichte der Kirchenbaukunst in Böhmen selbst die

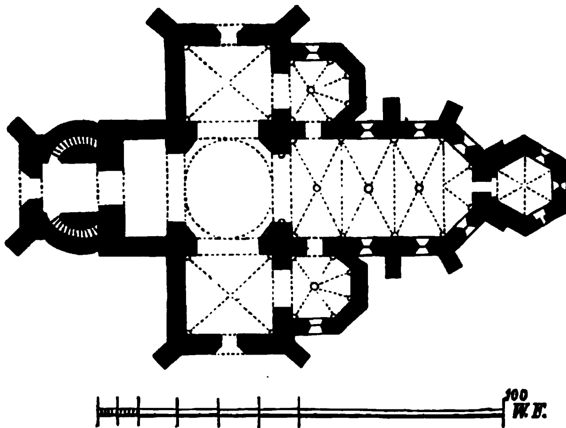


Fig. 88. Grundriss der Kirche zu Humpoletz.

dem heil. Nicolaus geweihte Pfarrkirche in Humpoletz besonderes Interesse; dass letztere nicht identisch sein kann mit der bereits von den deutschen Ordensrittern dem Stifte Selau 1233 abgetretenen »capella s. Nicolai in Humpoltz«, sondern erst gegen die Mitte des 13. Jahr-

[1]) Erben, Regesta Boh. Nr. 1073, S. 511. Die im März 1243 ausgestellte Bestätigung des Verkaufes betont: Sane cum venditio in sacris rebus, videlicet in ecclesiis, locum non habeat, quia tamen cum universitate transeunt, capellas in eisdem bonis sitas, quas praefatus Hermannus cum fratribus suis ecclesiae Syloensi simpliciter et absolute tradidit, videlicet capellam s. Nicolai in Humpoltz et capellam s. Johannis Baptistae in Gyglawa, cum capellis *novis iam* constructis, vel in posterum per divinam providentiam construendis, terris veteris parochiae, cum decimis universis tam theloneorum quam villarum et aliis appendiciis suis, possessionibus et iuribus ecclesiae Syloensi libere et pacifice possidendas perpetuo praesentibus confirmamus. In Hinsicht auf den Wortlaut der Urkunden bei Erben, Regesta Boh., Nr. 818, S. 384, Nr. 819, S. 385 können diese »capellae novae iam constructae« nur als zwischen 1233 und 1243 ausgeführte Kirchenbauten gedeutet werden, die das Stift Selau bereits vor der königlichen Ratification des Vertrages hatte herstellen lassen.

[2]) Siehe oben S. 257, Anm. 3.

hundertes aufgeführt wurde, bezeugen die Anlage und Formengebung des Gotteshauses.[1])

Die Kreuzform tritt durch zwei stark ausladende Querflügel, an deren Ostseite je eine aus fünf Seiten des Achteckes schließende Kapelle vorspringt, das Presbyterium und den westlich vorgelegten Thurm, der an den äußerst kurzen Schiffsraum sich anschließt und zwischen zwei in der Mauerdicke ausgesparten Treppen die Vorhalle der Kirche enthält, schon äußerlich mehr als bei einem anderen Gotteshause zutage (Fig. 88). Das von drei Gewölbejochen überspannte, gleichfalls aus dem Achtecke

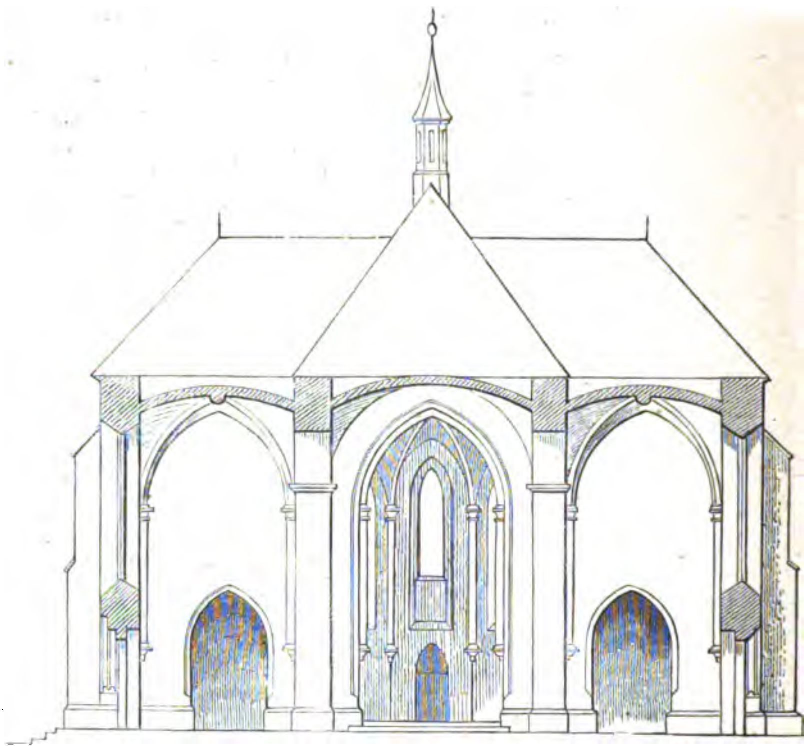


Fig. 89. Querschnitt der Kirche zu Humpoletz.

schließende Presbyterium, an dessen Ostseite sich unmittelbar eine mit ihm in Verbindung stehende sechseckige, jetzt als Sacristei verwendete Kapelle anlegt, zeigt einfache Strebepfeiler, die an den Eckpunkten des Chorschlusses gerade so wie an den Ecken der Kreuzarme und des

---

[1]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen, II., S. 42—44. — Solař, Paměti města Humpolce, Prag, 1863. — Bezděka, Památky města Humpolce v Čáslavském kraji, Památky archaeolog. a místop. III., S. 337 uf.

Thurmes in die Diagonale gestellt sind. Wandsäulen, die fast in der Höhe der einfachen Spitzbogenfenster auf kräftig gegliederten Consolen ruhen und rücksichtlich der Basis- und Capitälbildung sich vielfach mit jenen des Selauer Presbyteriums decken, sind sowohl in allen Winkeln der Querarme und Seitenkapellen als auch im Presbyterium zur Aufnahme der stellenweise im 18. Jahrhunderte überarbeiteten Wölbungen eingestellt (Fig. 89), deren Rippen die Profilierung der Selauer bieten; die über der Vierung einst ansteigende achteckige Kuppel, deren Ansätze über eingefügten Zwickeln noch nachweisbar sind, hat einer neuen, im Halbkreise geführten Kuppelwölbung Platz gemacht. Sonst betonen alle Wölbungen den Spitzbogen, der auch in etwas gedrückter Form bei dem Portale und allen Eingängen zu den anstoßenden Kapellen begegnet. Dass die Kirche von demselben Meister erbaut wurde, der die Selauer Stiftskirche aufführte und unzweifelhaft ein Prämonstratenser gewesen sein dürfte, steht nicht so fest als die Wahrscheinlichkeit, dass auch die Bürger von Humpoletz einen gewissen Antheil an dem Kirchenbaue hatten und zugleich einige von den im Selauer Kloster beschäftigten Baukünstlern gebildete Werkleute zur Verfügung gestellt wurden;[1]) denn gerade durch letzteres erschiene die Übereinstimmung so mannigfacher Details leicht erklärlich. Soweit in den zu Selau aufgeführten und damit irgendwie im Zusammenhange stehenden Bauten eine gegen andere Bauten Böhmens entwickeltere Auffassung und Durchbildung, entschiedene Verwendung frühgothischer Formen und vorgeschrittene Technik begegnen, haben dieselben in den Beziehungen des Klosters zum Mutterstifte und in der Herbeirufung deutscher Colonisten, mit welchen wohl auch im Bauhandwerke geübtere Werkleute einwanderten, ihre vollgiltige Begründung. Von diesem Standpunkte aus sind auch die Kirchen der von Selau begründeten Dörfer Jiřitz, Jung-Bříště und Lhotitz zu beurtheilen. Bei den ersten beiden sind Consolen, Schlusssteine und Rippen ganz besonders sorgfältig gearbeitet; in dem 1226 bereits erwähnten Jung-Bříště,[2]) wo man

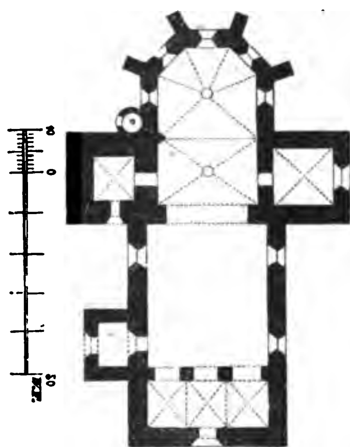


Fig. 90. Grundriss der Kirche zu Jung-Bříště.

[1]) Dies wird durch einen Vergleich mit den Bürgern von Iglau wahrscheinlich, welche, weil der Bischof nicht nur das Stift Selau, sondern auch sie selbst besonders erwähnt, bei der Herstellung der Jakobskirche werkthätig eingegriffen haben müssen.

[2]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen, II., S. 52 und 55. — Bezděka, Památky na Želivsku v kraji Čáslavském, a. a. O. S. 131.

durch das spitzbogige Westportal zunächst unter die von zwei Pfeilern getragene Empore gelangt, wird dadurch, dass links der Thurm, rechts eine mit demselben symmetrisch angelegte Kapelle über das Langhaus

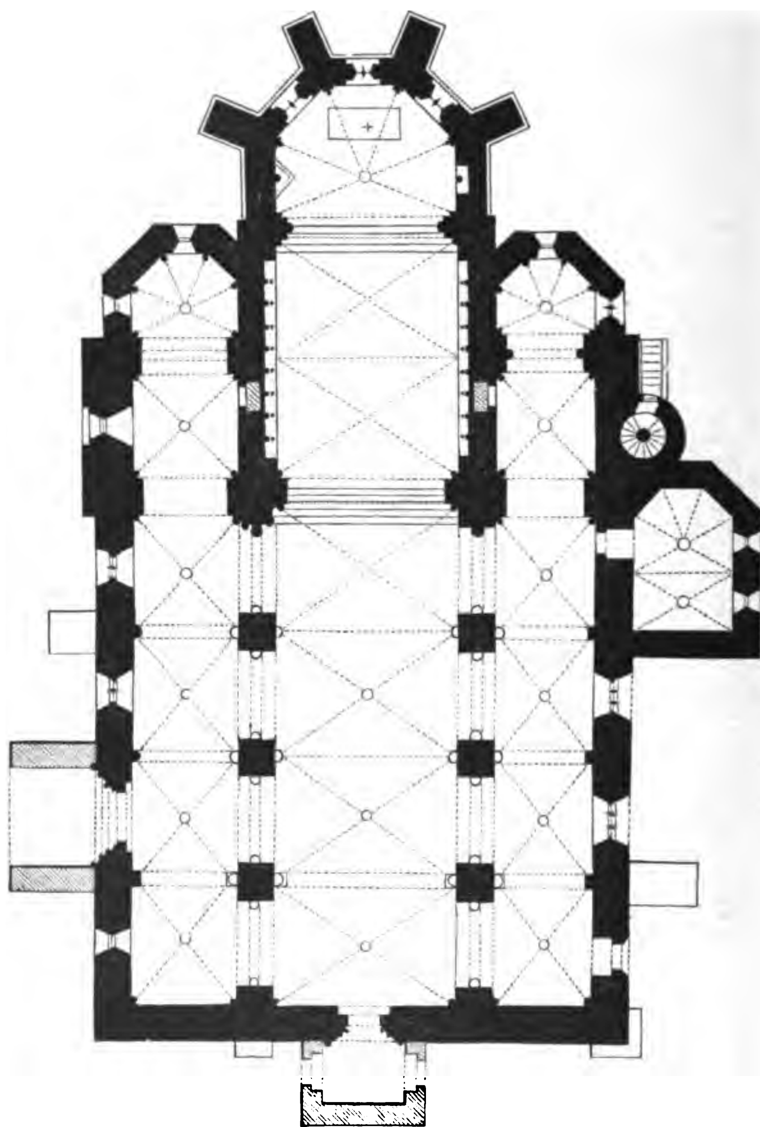


Fig. 91. Grundriss der Decanatskirche zu Kauřim.

vortritt, die Kreuzform besonders betont (Fig. 90). Der Umstand, dass nur der aus dem Achtecke schließende Chor und die unmittelbar anstoßenden Osttheile in Jung-Břiště überwölbt, das Schiff aber mit flacher

Holzdecke ausgestattet wurde, verbürgt eine nur theilweise übliche Wölbung besonders wichtiger Theile. Genaue Daten über die Ausführung der Bauten fehlen; sie mögen jedoch gemäß der Übereinstimmung mit den Werken in Iglau, Selau und Humpoletz kaum über 1250 liegen und noch während der Regierung Wenzels I. begonnen sein.[1])

Während die von Selau hergestellten Bauten entschieden die Frühgothik betonen und neben letzterer den Übergangsformen kein Platz gegönnt wird, begegnen in der dem heil. Stephan geweihten Decanatskirche zu Kauřim[2]) bei vorwiegend frühgothischen Bildungen romanische Reminiscenzen. Dadurch, dass Kauřim als Sitz eines Archidiaconus bereits im 12. Jahrhunderte nachweisbar ist und somit für die kirchlichen Verhältnisse des Landes eine besondere Bedeutung hatte, werden manche Details der großen Anlage und die unverkennbare Sorgfalt der Ausführung erklärt.

Die Abseiten der dreischiffigen Basilika laufen unter den beiden Thürmen, welche neben den Anfang des Presbyteriums gestellt sind und äußerlich die Kreuzform markieren, in zwei aus dem Achtecke schließende Apsiden aus, über welche die gleich gebildete, aber außerdem mit Strebepfeilern besetzte Hauptapsis ziemlich bedeutend vortritt (Fig. 91). Unter letzterer befindet sich eine der heil.





Fig. 92 und 93. Säulenbündel in der Krypta zu Kauřim.

[1]) Für Humpoletz ist dies wahrscheinlich, da Emler, Regesta Boh. Nr. 171, S. 68 eine 1257 gefertigte Bestätigung der Rechte des Stiftes Selau »super ecclesiis in Gylava et in Jumpolcz« bringt und die Iglauer Pfarrkirche am 30. April 1257 geweiht wurde; Emler a. a. O. Nr. 2129, S. 917 erscheint am 25. Mai 1307 fr. Marsilius, canonicus ecclesiae Syloensis, plebanus Iglauiensis.

[2]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen II., S. 48 uf. — Zap in Památky archaeolog. a místop. I., S. 149 uf.

Katharina geweihte, achteckige Krypta, welche von beiden Seitenschiffen aus durch schmale, in der Mauerdicke ausgesparte Treppen zugänglich ist und deren Wölbung auf einem in der Mitte frei aufsteigenden Säulenbündel (Fig. 92 u. 93 und einfachen Tragsteinen in den Ecken ruht; gegenüber dem steinernen Altartische dieses durch drei kleine Rundbogenfenster erhellten Raumes führen mehrere Stufen in die ehemalige Gruft hinab.

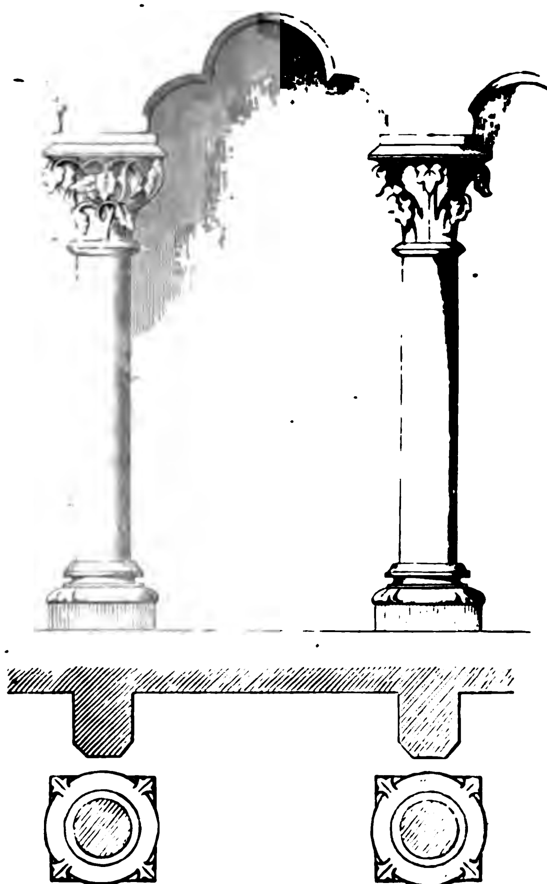


Fig. 94. Säulenstellung der Chornischen in der Kirche zu Kauřim.

Drei viereckige Pfeiler, denen auf jeder Seite Halbsäulen vorgelegt sind, scheiden das Mittelschiff von den die halbe Höhe desselben erreichenden Abseiten; das vordere Pfeilerpaar trägt die Empore. Die Wandpfeiler, von welchen der im Halbkreise gewölbte Triumphbogen ansteigt und auf welchen auch die Thürme ruhen, sind durch Halbsäulen noch reicher belebt. Zwischen ihnen liegen die acht Stufen, über welche man zum Presbyterium gelangt. An beiden Seitenwänden desselben sind bis zum Chorschlusse je neun Nischensitze angeordnet, zwischen welchen zierliche Säulen, durch Kleeblattbogen verbunden (Fig. 94), eingestellt sind; der Baumeister suchte hier gleichsam auf originelle Art die Chorstühle für eine stattliche Anzahl kirchlicher Würdenträger zu gewinnen. Zwei mit je drei Wandsäulen besetzte Pfeiler scheiden Presbyterium und Chorschluss, in dessen Ecken schlanke Halbsäulen emporstreben und die mit schwacher Hinneigung zu birnförmiger Profilierung gebildeten Wölbungen aufnehmen. Die Bildung der Spitzbogenfenster ist eine zweifache; während jene des Lichtgadens schmucklos bleiben und nur mit einer Kleeblattform schließen, deren mittleres Glied spitz gebildet ist, sind die Pfosten und

Leibungen der zweitheiligen Seitenschiffs- und Chorfenster mit kleinen, äußerst zierlich gebildeten Rundsäulchen besetzt, über deren kelchförmigen Capitälen spitzbogige Abschlüsse ansteigen. Als Maßwerkfüllung erscheinen zwischen letzteren bereits Vierpässe. Besser als das durch Verbauungen

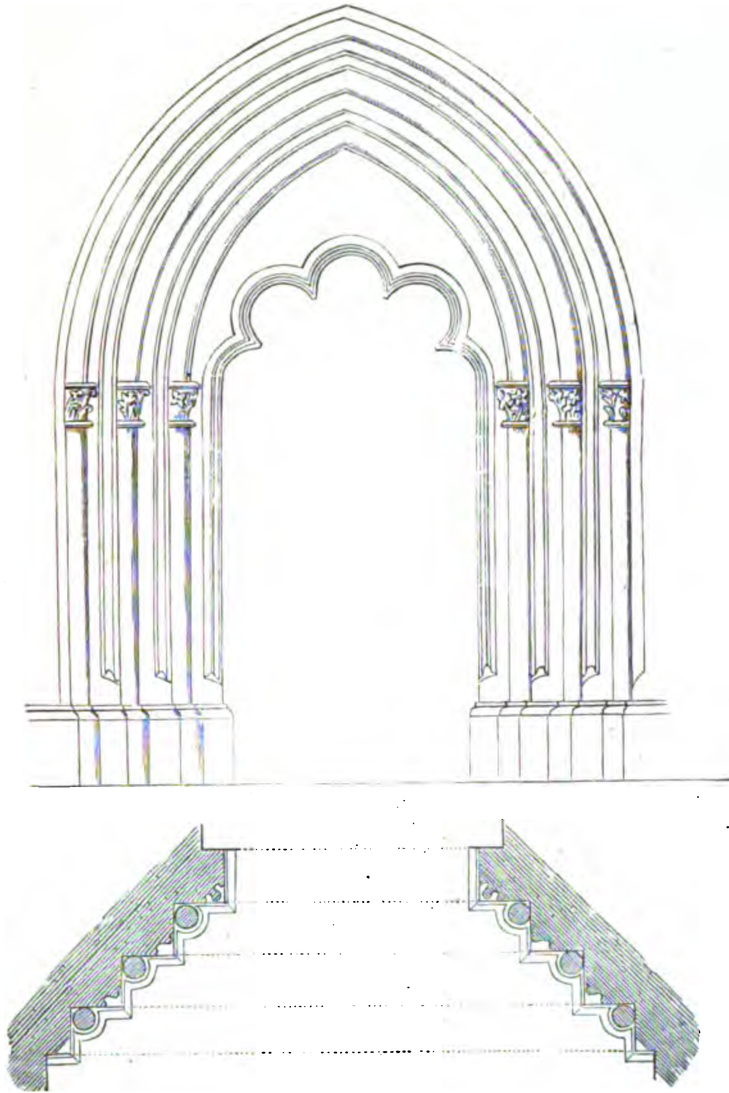


Fig. 95. Hauptportal der Kirche zu Kauřim.

hart mitgenommene Portal der Westfronte, die auch durch ein Radfenster von beschränkten Dimensionen belebt ist, hat sich das an der Nordseite liegende Hauptportal erhalten, dessen vierfach abgestufte Leibungen mit je drei Rundsäulen ausgesetzt sind (Fig. 95); die zwischen

letzteren vortretenden Ecken erhalten eine durch Kehle und Rundstab profilierte Abschrägung, die direct in den spitzbogigen Abschluss übergeht und mit den drei von den Säulen ansteigenden Rundstäben die reiche Gliederung des Portales erhöht. In das Spitzbogenfeld des letzteren ragt die Thüröffnung mit einer Kleeblattform hinein, deren Glieder ebenso aus dem vollen Halbkreise gezogen sind wie bei den Nischen im Presbyterium. Die Capitäle der Portal-, Nischen- und Wandsäulen (Fig. 96) zeigen die Kelchform mit reichster Ausbildung des heimischen Blattwerkes, dem vorwiegend Eichen-, Eschen-, Epheu-, Ahorn-, Linden-, Klee- und Weinlaubmotive entnommen sind; nur die niedrigen attischen Basen der Nischensäulen halten neben dem breit vorquellenden, unteren Pfühle das Eckblatt fest. In der Krypta sind um eine Rundsäule acht glatt gelassene Dreiviertelsäulen angeordnet, deren besonders lang gestreckten Capitäle die derbprofilierten Wölbungen tragen. Die Wandconsolen sind durchschnittlich kräftig gegliedert und stehen an Feinheit der Detailbehandlung den Capitälen mitunter wenig nach. Der Streit zwischen dem Rundbogen- und Spitzbogenstile tritt in der Kauřimer Kirche in interessanter Weise zutage; sowohl die Hauptgurte der Wölbung des Presbyteriums als auch der Triumphbogen und links der vorderste Arcadenbogen halten an dem auch in den Kryptafenstern bewahrten Rundbogen fest, während der kleeblattförmige Abschluss der Presbyteriumsnischen und des Portales den Übergang zu den sonst spitzbogig gebildeten Arcaden, Fenstern und Wölbungen bildet. Die Verwendung des Spitzbogens hat während des Baues augenscheinlich an Umfang gewonnen und wurde später consequenter beibehalten, indes die in der Übergangsperiode nicht seltene Neigung, durch eine bunte Mannigfaltigkeit der Motive zu überraschen, den Kleeblattbogen einführte und auch den Spitzbogenfenstern des Mittelschiffes geschickt zu verbinden wusste. Obwohl alle urkundlichen Anhaltspunkte für die Ausführung des Baues der Kauřimer Kirche fehlen, so darf man dieselbe doch im Hinblicke auf die Gesammtanlage, bei welcher namentlich die Festhaltung der gewiss aus besonderen Gründen nicht aufgegebenen Krypta auffällt, und in Rücksicht auf die Formgebung kaum über die Regierung Wenzels I. hinausrücken.



Fig. 96. Capitäl aus der Kirche zu Kauřim.

In die letztere fällt die Erbauung der Pfarrkirche in Priethal[1]) bei Krummau, deren Anlage genau jener in Jung-Břiště entspricht und von letzterer nur darin abweicht, dass auch statt der südlichen Kapelle ein zweiter Thurm neben dem Presbyterium ansteigt. Die Wölbungen des aus dem Achtecke gezogenen Chorschlusses und des Presbyteriums ruhen auf Ecksäulen, die in Consolen ausgehen; die das Langhaus überspannende Holzdecke wurde bei der letzten Restauration der Kirche von dem Hohenfurter Laienbruder Peregrin gefertigt. Von den an der Westseite angeordneten drei Spitzbogenportalen wird nur noch das mittlere, über welchem ein Spitzbogenfenster mit jüngerer Maßwerkbildung erscheint, benutzt; die zweitheiligen Chorfenster und die schmalen Fenster der Erdgeschosse beider Thürme zeigen die Form des gedrückten Spitzbogens. Da die Kirche in Priethal gleich der den Heiligen Simon und Juda geweihten Pfarrkirche in Rosenthal,[2]) welche jedoch gegen Ende des 15. Jahrhundertes[3]) vollständig überbaut wurde, unter die ältesten dem Stifte Hohenfurt bei der Gründung zugewiesenen Kirchen gehört, so muss ihr Bau bereits vor 1259 fallen und wohl schon einige Jahre vor diesem Zeitpunkte vollendet gewesen sein.

Dasselbe gilt von der vielfach umgebauten und modernisierten Pfarrkirche des Marktes Hohenfurt, die auch schon 1259 erwähnt wird[4])

---

[1]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen II., S. 72.

[2]) Pangerl, Urkundenbuch des Cisterciensersttiftes B. Mariae V. zu Hohenfurt in Böhmen. Fontes rerum Austriacarum, II. Abth., 23. Band, Wien 1865. Nr. 2, S. 2. Sane cum in peticione viri nobilis Wokonis de Rosenberc, marsalci regni Boemie, dilecti compatris nostri, acceperimus humili et deuota, ut donacionem suam, quam ipse super ecclesiis in Rosenthal et in Predol, quarum ad ipsum ius pertinuit patronatus, fratribus Cisterciensis ordinis . . . pro remedio anime sue suorumque parentum solempniter fecit etc.

[3]) Ebendaselbst Nr. 280, S. 351. Der am 16. April 1484 zu Rom von einigen Cardinälen gegebene Indulgenzbrief betont: Cupientes igitur ut parrochialis ecclesia ss. Simonis et Jude in Rosenthal . . . iugiter veneretur, reparetur et conseruetur. — Ebendaselbst Nr. 288, S. 363. Der am 18. Juli 1493 von dem Bischofe Benedict von Kamin ertheilte Indulgenzbrief wird noch deutlicher: Cupientes igitur vt ecclesia parrochialis in opido Rosenthal . . . in suis edificiis et structuris debite reparetur, conseruetur et manuteneatur etc.

[4]) Pangerl, Urkundenbuch v. Hohenfurt, Nr. 3, S. 4. Do uolo et ordino ac dispono incommutabiliter, ut omnes ville que in hereditate mea situm habent inter Wlitauam et ripam Wlitauich maiorem et que ibidem inposterum locabuntur, ad forensem ecclesiam in Hohenuurt pertineant et ab ipsius ecclesie plebano, qui pro tempore fuerit, incole earum recipiant uniuersa ecclesiastica sacramenta et ei parrochialia iura persoluant et ab eo audiant diuina offitia et corpora defunctorum sepeliantur in eiusdem ecclesie cimiterio, sicut decet.

und wie die Kirche zu Neudorf bei Kolin[1]) nur durch Anordnung des Thurmes über dem Presbyterium sowie den geradlinigen Chorschluss interessirt. Letzterer begegnet wie in Rosenthal auch an der Kirche zu Selčan;[2]) das einschiffige Langhaus derselben besitzt eine auf zwei kurzen Pfeilern ruhende, mit Kreuzgewölben überspannte Eingangshalle, an welche der in der nordwestlichen Ecke vorgelegte, crenelierte Thurm sich anlehnt, und hat gleichfalls eine flache Decke, indes schlanke Wandsäulen die zwei Gewölbejoche des Presbyteriums tragen. Die an der Nordseite des letzteren angebaute Sacristei mit einem Oratorium entstammt späterer Zeit. Das Portal, dessen Leibungen mit Rundstäben besetzt sind, zeigt einen spitzigen Kleeblattbogen als Abschluss; die Detailbehandlung bleibt hier roh und schlicht, während die Knospencapitäle im Innern sorgfältiger durchgebildet sind. Den aus dem Achtecke gezogenen Chorschluss abgerechnet, stimmt mit der Selčaner Kirche in der Anlage auch die Pfarrkirche zu Miličin[3]) überein, deren Äußeres nebst dem Thurme besser als das nach einem Brande im achtzehnten Jahrhunderte außerordentlich entstellte Innere erhalten ist. Da, abgesehen von Neudorf, all diese Kirchen sich auf Besitzungen der mächtigen Herren von Rosenberg befanden, so gewinnen gewisse gemeinsame Merkmale, wie die flache Bedeckung des Langhauses, die Beibehaltung der Empore, die überwiegende Verwendung des geraden Chlorschlusses, die Stellung der einfachen Strebepfeiler an den Ecken in die Diagonale, die minder reiche Verwendung und schwächere Durchbildung decorativer Zuthaten ihre Erklärung darin, dass die reichen Grundherren ziemlich zu der gleichen Zeit auf ihren Gütern von Werkleuten, die derselben Bauschule angehörten oder unter der Anleitung desselben Meisters standen, die nöthigen Kirchenbauten ausführen ließen. Vielleicht bietet die Thatsache, dass für das von Wok von Rosenberg begründete Cistercienserstift Hohenfurt Mönche aus dem oberösterreichischen Kloster Wilhering berufen wurden, obwohl sich in Böhmen selbst mehrere blühende Niederlassungen dieses Ordens, wie Sedletz, Plass, Nepomuk, Hradiště und Ossek, befanden, einen Anhaltspunkt für die Vermuthung, dass die Rosenberge zu Oberösterreich ziemlich innige Beziehungen unterhielten und aus diesem Lande nicht nur Mönche für die Besiedlung des Klosters, sondern auch Bauleute für die Herstellung

[1]) Anzeige des ersten Bandes der Památky archaeolog. a místop. in Mittheilungen d. k. k. Centr. Comm., Jhg. 1857, S. 134.

[2]) Wocel, Bericht über eine kunstarchäologische Reise in Böhmen und Mähren, Mittheilungen d. k. k. Centralcommission, Jhg. 1858, S. 180. — Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen II., S. 73.

[3]) Vlasák, Mladá Vožice a její okolí v kraji Táborském, Památky archaeolog. a místop. IV. B., 2 Th., S. 71.

ihrer Kichenbauten herbeiriefen. In den letzteren sind ziemlich alle Reminiscenzen an die romanische Kunstübung abgestreift; so gewinnt die frühgothische Bauweise auch in dem südlichen Böhmen Boden und Verbreitung.

Die Betrachtung jener Baudenkmale Böhmens, welche nachweisbar in der ersten Hälfte des 13. Jahrhundertes entstanden sind, ergibt, dass bis zum Tode Wenzels I. manchmal der streng romanische Stil noch Berücksichtigung fand, aber auch schon sowohl von jenen Formen, in welchen derselbe sich mit Elementen einer neuen Kunstweise auf außerordentlich anziehende Art verband und neue Bildungen vorbereitete, als auch von der Frühgothik selbst zurückgedrängt wurde; folgende Charakteristika lassen sich im allgemeinen als besonders beachtenswert hervorheben.

Die Rundkapellen, unter welche auch die dem heil. Johannes dem Täufer geweihte Kapelle zu Prawonin gehört,[1]) werden seltener, während die Landkirchen die im 12. Jahrhunderte übliche Eintheilung in Vorhalle mit Empore, einschiffiges mit flacher Holzdecke überspanntes Langhaus und Chor festhalten und vereinzelt, wie in Jung-Bříště, Priethal und Humpoletz, die Kreuzform nachdrücklich betonen; die Basilikaanlage, welche ursprünglich für kleinere Gotteshäuser wie in Hostiwař nur manchmal Verwendung fand, gewinnt später an Herrschaft und wird mit niedrigen Abseiten sowohl bei den Pfarrkichen als auch den Gotteshäusern verschiedener Ordensniederlassungen verwendet, so in Kauřim, Horaždiowitz, Selau u. s. w. Die Krypta in Kauřim gehört bereits zu den Seltenheiten dieser Bauperiode,[2]) unter welche auch die an den Chorschluss zu Humpoletz östlich angelehnte Kapelle zu rechnen ist. Die Thurmanlage ist mit dem Gotteshause selbst verbunden, mit Vorliebe im Westen, doch auch an den Seiten des Langhauses oder Presbyteriums, ja selbst wie in Strakonitz oder bei der Pfarrkirche in Hohenfurt theilweise über letzterem angeordnet; manchmal, wie in Kauřim oder Priethal, kommt die Kreuzform des Grundrisses durch zwei neben das Presbyterium gestellte Thürme zur Geltung, während die Prämonstratenser zweithürmige Façaden festhalten.

---

[1]) Vlasák, Románské kostely v Čestinkostele, Pravoníně a Načeraci, Památky archaeolog. a místop. II., S. 317.

[2]) Die Krypta wurde auch bei dem Restaurationsbaue der 1249 vom Feuer beschädigten Wyšehrader Collegiatkirche beibehalten; vgl. Tomek, Základy starého místopisu Pražského, Prag 1865—1875, Abth. III.—V., S. 181. 1349. Praepositus, decanus totumque capitulum ecclesiae Wyssegradensis notum faciunt, quod dominus Martinus plebanus ecclesiae sancti Petri in Porziecz prope Pragam . . . altare in praedicta nostra Wissegradensi ecclesia inter campanalia in cripta sive in ambone in honore sanctorum Philippi et Jacobi apostolorum construxit.

Neben dem runden Chorschlusse, welcher bei den Rundkapellen und kleinen Kirchen rein romanischen Charakters in Geltung bleibt, begegnet anfangs der geradlinige in Nudwojowitz, Alt-Swojanow und Schlackenwerth; der aus dem Achtecke gezogene Chorschluss, den schon das romanische Kirchlein in Podwinetz ausweist, wird gegen das Ende des Zeitraumes herrschend, wenn auch Landkirchen, wie in Selčan oder Hohenfurt, noch rechteckig schließen. Am reichsten war die Chorpartie der Cistercienserbauten entwickelt, wie die Überreste zu Hradiště beweisen, wo das rechteckige Altarhaus wie in Ebrach bei Bamberg von einem Umgange mit reicher Kapellenanordnung umgeben war; originell ist der aus zwei Seiten des Sechseckes gezogene Chorschluss in Strakonitz. Die polygonale Apsisbildung hat zur Folge, dass die früher übliche Halbkuppel einem fächer- oder sternartigen Rippengewölbe weichen muss, das von den schlanken, in die Ecken eingestellten Wandsäulen, welche nicht immer bis zum Boden herabgehen, sondern auf Consolen ruhen, aufsteigt.

Die Säulenbasilika verschwindet ganz; die als Arcadenträger eingestellten, meist quadratischen Pfeiler werden mit Halbsäulen als Gurtträgern besetzt, mit welchen Wandsäulen der Abseiten correspondieren. Der in der Übergangsperiode überhand nehmende Brauch, die Gurtträger theilweise nicht vom Fußboden aus aufzuführen, sondern dieselben erst in gewisser Höhe auf Consolen zu stellen, gewinnt an Verbreitung; die Widerlagerpunkte sind mit Vorliebe durch kleine Blendschilde maskiert. In den Gewölbegurten herrscht noch der Rundstab vor; der bisweilen erscheinende, nasenartige Vorsprung leitet jedoch bereits zu der birnförmigen Profilierung der reinen Gothik hinüber, die schon in Hradiště oder Selau durchklingt.

Von weitgehender Bedeutung für den Aufbau der Kirchen wird die Entwicklung des Gewölbebaues, der sich auch über das Mittelschiff größerer Anlagen erstreckt, jedoch bei einschiffigen Landkirchen die flache Holzdecke nicht verdrängt; namentlich in den Bauten der Cistercienser, Prämonstratenser und Bettelmönche gelangt derselbe zu immer größerer Vervollkommnung. Hier findet zuerst der Spitzbogen Aufnahme, welcher einen geringeren Seitenschub als der Rundbogen ausübt und immer die Möglichkeit, die Scheitelhöhe dem Bedürfnisse zu accommodieren, offen lässt. Die über dem Kreuzmittel ansteigende Kuppel in Humpoletz zeigt darin, dass der Übergang von den ins Quadrat gestellten hohen Scheidebogen der Vierung zu dem ursprünglich achteckigen Tambour durch Pendentifs hergestellt wurde, Verwandtschaft mit den Kuppelbildungen des Mittel- und Oberrheins, was bei den Beziehungen der Selauer Prämonstratenser, unter deren Besitzungen Humpoletz zählte, zu dem

Mutterkloster Steinfeld nicht auffallen kann. Allmählich wird der Spitzbogen in der Construction mit wachsender Consequenz zur Anwendung gebracht; neben dem Gewölbe findet er sich in den Arcaden, die zugleich auch wie in Kauřim den Rundbogen festhalten, und zuletzt in den Fenstern, da letztere nicht von der Construction des Ganzen abhängen, sondern nur Wanddurchbrechungen sind.

Die Fenster jener Bauten, die noch am romanischen Stile vollständig festhalten, zeigen rundbogigen Abschluss und schräge, mit Rundstäben und Hohlkehlen besetzte Leibungen; doch begegnen die Rundbogenfenster wie im Gruftraume zu Hradiště oder in der Krypta zu Kauřim auch bei Bauten, bei welchen der Spitzbogen dominiert. Rundfenster finden in kleinen Kirchen, wie in Podworow, Mohelnitz, Podwinetz, in Stiftskirchen, wie in Ossek,[1]) oder in Capitelsälen, z. B. in Strakonitz, Verwendung. Die dürftig gehaltenen Spitzbogenfenster haben anfangs stark abgeschrägte Leibungen, sind schmal und entbehren der Gliederung; bei reicher dotierten Bauten, wie beim Prager Agneskloster, theilen abgeschrägte Pfosten die Öffnung in zwei Felder, die einen kleeblattförmigen Abschluss zeigen, in Kauřim jedoch schon spitzbogig schließen. Das in der Agneskirche zu Prag oder in Kommotau begegnende Maßwerk zeigt noch einfache Kreise, während später auch etwas langgezogene Vierpässe, z. B. in Kauřim oder Horažďiowitz, auftreten; feine Säulchen mit elegant und sauber gearbeiteten Capitälen stehen vereinzelt an den Leibungen und vor den Fensterpfosten. An den Thürmen bleiben die im 12. Jahrhunderte nachgewiesenen Fensterformen in Geltung; zwei- und dreitheilige Schallöffnungen finden wie in Křenowitz neben dem einfachen Rundbogenfenster Verwendung, und vereinzelt wie in Strakonitz ist rundbogiger und kleeblattförmiger Abschluss zugleich verwendet. Mehrere Öffnungen werden wie in Tepl auch unter gemeinsamem Deckbogen vereinigt, eine Anordnung, welche nach dem Vergleiche mit den Fenstergruppen des Osseker Capitelsaales und der Egerer Decanalkirche zunächst auf fränkische Muster zurückgehen dürfte; das dazwischen liegende Bogenfeld wird von einem Kreise, dem sogar vereinzelt, z. B. in Kauřim, eine Art Vierpass eingefügt ist, durchbrochen, bleibt jedoch auch wie in Ossek kahl stehen.

Besonders schön und reich werden die Portale ausgestattet, die von einfachem Aufbaue wie in Altbunzlau oder Nudwojowitz zu der reicheren Behandlung in Neudorf, Podworow und Podwinetz vorschreiten,

---

[1]) Mikowec, Malerisch-historische Skizzen aus Böhmen, S. 310, Anm. *) verweist schon auf Balbin, Miscell. hist. regni Boh. dec. I, l. III., S. 143, der über die alte Osseker Stiftskirche schreibt: »Templum antiquam obtinet dignitatem; fenestra hic spectatur ad orientem, rotae instar, arte mirabili saxeis columellis innixa.«

und zu Kauřim und Hradiště ihre vollkommenste Durchbildung erreichen. Die nach außen sich erweiternden Seitenwände sind in den rechtwinkligen Abstufungen mit Säulen ausgesetzt, die oft mit den Vorsprüngen ein gemeinsames Sockel- und Deckgesims in kräftiger Profilierung verbindet. Dieselbe Gliederung weist der anfangs im Halbkreise gehaltene Deckbogen des wagrechten Sturzes aus, über welch letzterem bescheidene Reliefbilder vereinzelt, wie in Podwinetz oder an dem Seitenportale der Jakobskirche in Nepomuk, angeordnet wurden. Die rundbogige Umrahmung weicht allmählich dem Spitzbogen, neben welchem selbst bei demselben Portale, z. B. im Capitelsaale zu Ossek und dem Nordportale zu Kauřim, die Kleeblattform statt des wagrechten Sturzes verwendet wird; die in Hradiště beliebte Ersetzung der Hohlkehlen zwischen den Portalsäulen durch flach ornamentierte Pilasterfüllungen begegnet sonst nirgends.

Musste die wachsende Herrschaft des Gewölbebaues auch eine entsprechende Umwandlung im Innern der Kirchengebäude herbeiführen, so standen mit derselben auch gewisse Veränderungen des Äußern im innigsten Zusammenhange. Die einfachen Lisenen der romanischen Periode, welche an den Apsiden, Langhauswänden und Thürmen nur decorativen Zwecken dienen und bei vielen im romanischen Stile gehaltenen Werken dieser Zeit Verwendung finden, weichen mit der Aufnahme des polygonalen Chorschlusses zunächst den Säulen, die, z. B. in Podwinetz, den pfeilerartigen Lisenenvorsprüngen vorgelegt werden; das geänderte System der Wölbung bedingt eine Verstärkung des Mauerwerkes an den Anfallspunkten der Wölbungen durch eine Art Widerlagspfeiler. Letztere sind die Vorläufer der einfachen Strebepfeiler, die in die Diagonale gestellt werden und in dieser Anordnung in Humpoletz, Priethal, Selčan u. s. w. begegnen; doch wird z. B. in den Kirchen des Prager Agnesklosters trotz der Strebepfeiler auch das Mauerwerk noch verhältnismäßig stark und massig gebildet.

Die Behandlung der Säulen hält lange noch die Durchbildung der romanischen Periode fest. Die anfangs steilen attischen Basen werden in den mehr zur Gothik neigenden Bauten niedriger, der untere Pfühl quillt über die Plinthe stärker vor und verdrängt dabei langsam das noch gern beibehaltene Eckblatt. Der manchmal verjüngte Säulenschaft wird meist rund, doch auch polygonal gebildet und erhält vereinzelt eine gewundene Riefelung, so dass er, z. B. bei dem Neudorfer oder Rudiger Portale, wie aus Tauen zusammengedreht erscheint. Die Capitäle gehen auf das hie und da noch festgehaltene Würfelcapitäl zurück, dessen anfangs übliche Abrundung allmählich einer schlanken Auskehlung weicht, wodurch zunächst die Ausbildung des Kelchcapitäles gefördert wird. Die

Ornamentierung der Würfelcapitäle bietet als Belebung der in scharfen Conturen gehaltenen Schildflächen neben geschmackvollen Bandverschlingungen wie in Podworow auch vegetabile und vereinzelt der Thierwelt entlehnte Motive. Mit der fortschreitenden Entwicklung des Kelchcapitäles löst sich das früher anliegende Ornament vom Kerne des Capitäles ab und das stilisierte Knollenblattwerk, welches einer immer realistischeren Bildung zustrebt und die Knospenstengel mehr ausbiegt, leitet zur Aufnahme des Knospencapitäles hinüber, das gegen das Ende des Zeitraumes schon mehrfach verwendet wird; nicht nur verschiedene Motive des heimischen Laubwerkes, als Weinlaub, Eiche, Linde, Ahorn, Esche, Klee und Distel, sondern auch das Akanthusblatt finden, z. B. in Hradiště, eine verhältnismäßig reine und äußerst sorgfältige Behandlung. Sockel- und Deckplattenprofile zeigen verschiedenartige Modificationen, denen meist die Gliederung der attischen Basis zugrunde liegt; neben der einfachen Verbindung von Platte und Kehle oder schräger Schmiege begegnen reiche, manchmal tief unterschnittene Zusammensetzungen der Hohlkehle mit kräftigem Wulste. Die in erster Reihe decorativen Zwecken dienenden Säulen erhalten auch bald eine andere Function, indem sie wiederholt als Träger der Gewölberippen oder der reicher profilierten Arcadenbogen angeordnet werden. Die schlank ansteigenden Schäfte dieser Säulen werden durch Zungensteine, die mit Vorliebe als Ringe gebildet werden, mit der Mauermasse in Verband gesetzt; doch sind die Schaftringe auch bei kürzeren Säulen an Portal- und Fensterleibungen nachweisbar und bleiben ein charakteristisches Merkmal der Decorationsmittel des Übergangsstiles, der es liebt, die Schrägen der Fensterwandungen mit Wandsäulchen zu besetzen. Halbsäulen treten an alle Seiten der Pfeiler, welche in den Cistercienserkirchen Nepomuk und Hradiště noch durch Kehlen und Halbsäulen an den Ecken reicher profiliert sind; Fuß- und Kämpfergesims der Pfeiler bevorzugen eine mannigfache Variationen bietende Verwendung der Glieder der attischen Basis.

Der architektonische Schmuck des Äußern ist bei den vorwiegend romanischen Bauten reicher als bei jenen, welche zur Frühgothik hinneigen oder ganz im Geiste der letzteren gehalten sind. Lisenen, Rundbogenfries und deutsches Band beleben die Apsis, das Langhaus und den Thurm; in Podwinetz erwächst diesen Decorationsmitteln in einem über dem Rundbogenfriese und deutschem Bande hinlaufenden, palmettenartigen Ornamentstreifen eine wirkungsvolle Bereicherung. Ein einfacher Sockel und ein später kräftig profiliertes Dachgesims umziehen das Gebäude; sculpierte Kragsteine wie in Mohelnitz sind selten. Endlich wird der Bogenfries vereinzelt, z. B. an den Thürmen zu Tepl, auch spitzbogig gebildet und fällt schließlich ganz weg, so dass nur Fuß- und Kranzgesims das

Äußere des Gebäudes umziehen, an welchem Strebepfeiler mit Giebeldächern wie in Kommotau die Lisenen verdrängen.

Das Material der Bauten wird meist in der Nähe des Baues selbst gewonnen, was z. B. in Podwinetz besonders gut nachweisbar bleibt. Der immer mehr sich ausbreitende und zuletzt zur unbestrittenen Herrschaft gelangende Quaderbau verdrängt den früher gern benutzten Bruchstein, der jetzt nur noch mit Quadern verbunden in dem »opus incertum« begegnet und z. B. in Nudwojowitz verwendet ist, wo bloß Eingang, Fenster und Eckverbände aus Quadern hergestellt wurden; bei der Jakobskirche in Schlackenwerth werden Granitquadern, deren Bearbeitung vorgeschrittenere Technik voraussetzt, dazu verwendet. Die Prager Rundbauten werden aus Prager Mergelsteinen hergestellt, in deren Schichten das Streben nach ziemlich regelmäßiger Horizontalität der Lager zutage tritt. Das Gefüge des Quaderbaues ist schon in Podworow, Podwinetz und Mohelnitz solid und sauber, der Mörtel fest und durchschnittlich sehr dauerhaft. Sollen Wandmalereien aufgetragen werden, so wird der Bewurf sorgfältig geglättet. Manchmal verleiht die natürliche Beschaffenheit des Materiales, wie der bräunlichgraue Sandstein in Podworow und die einen ähnlichen Ton haltenden Quadern in Podwinetz, dem Äußern des Gebäudes etwas Anziehendes. Die Dachungen sind durchaus erneuert.

Auch während der ersten Hälfte des 13. Jahrhundertes bieten die Kirchenbauten Böhmens viel Interessantes; namentlich tritt in dem Aufbaue selbst, dessen Grundrissbildung von den Rundbauten und der einschiffigen Landkirche zur Basilikaanlage mit reicher Chorentwicklung wie in Hradiště fortschreitet, große Abwechslung zutage, die mit den verschiedenen Formen des runden, rechteckigen oder aus einem Polygon gezogenen Chorschlusse zusammenhängt und mit der Ausbildung des Gewölbebaues, der Gliederung der Pfeiler und durch das ebenso geschickte als geschmackvolle Operieren mit der schlanken, rein decorativen Wandsäule zusehends gewinnt. Doch fehlt manchmal wie in Podwinetz trotz des Reichthumes an lebendigen ornamentalen Einzelnheiten die sich auf alle Theile erstreckende Harmonie des Ganzen, da selbst bei Werken des gothischen Stiles, z. B. beim Agneskloster oder bei der Kirche in Kouřim, neben prächtig behandelten Details auch willkürliche, vielfach an Süddeutschland gemahnende Bildungen begegnen. Gerade letzteres erscheint ganz natürlich, da die aus Mainz berufenen Franciscaner wohl ihre eigenen Baumeister mit ins Land brachten und die Prämonstratenser gleich den durchaus von süddeutschen Klöstern besetzten Cisterciensemiederlassungen in ihren Bauten von den für sie zunächst wichtigen Vororten abhängig blieben; vor allen Dingen scheint Franken die westlichen und nördlichen Gebiete, die unter Passaus Einflusse stehende Kunstpflege Österreichs

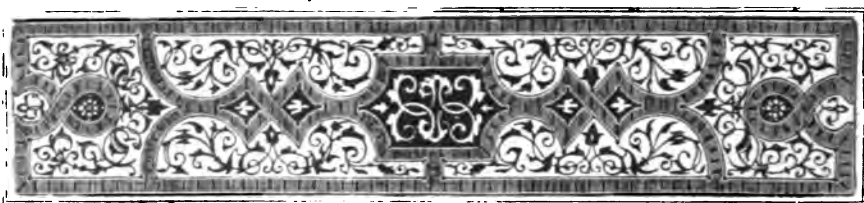
die südlichen Theile Böhmens, namentlich noch entschiedener in dem folgenden Zeitraume, beeinflusst zu haben, indes in der Mitte und im Osten des Landes nicht minder durch deutsche Mönche und Colonisten die Principien der christlichen Kunstpflege Deutschlands Verbreitung und Geltung fanden.

Daher kann auch die Frage, ob der Baustil der Übergangszeit sich in Böhmen oder Mähren entwickelt habe,[1]) gar nicht weiter in Betracht kommen; denn nicht ein einzelner, aus der Fremde eingewanderter Meister von hoher Begabung hat die Stileigenthümlichkeiten der böhmischen Übergangsbauten schulmäßig ausgebildet, sondern wohl eine größere Anzahl von Künstlern, die vor allen Dingen die in Süddeutschland geltenden Anschauungen verkörperten, an verschiedenen Orten zugleich den Weg für den Einzug neuer, bereits stark zur Gothik hinneigender Constructions- und Decorationsgesetze geebnet. *Nicht vom Osten, sondern vom Westen,* mit welchem Böhmen bei der Abhängigkeit seiner kirchlichen Verhältnisse von Mainz und bei den mannigfachen Beziehungen seiner Herrscher zu den Staufenkaisern in regstem Verkehre stand, *dringen jene Elemente ein, welche die ziemlich reiche Abwechslung in den Baudenkmalen der Übergangszeit bedingen;* auch die Bürger der vielfach von Deutschen bewohnten Städte, die sich gern nach dem Magdeburger Rechte hielten, trugen unzweifelhaft zur Verbreitung derselben bei.

---

[1]) Grueber, Hauptperioden d. mittelalterl. Kunstentwicklung in Böhmen etc., S. 17. Derselbe, Kunst d. Mittelalters in Böhmen, II., S. 19.





X.

Malerei, Plastik und Kleinkünste während der Übergangsperiode.



eit unbedeutender, ja verschwindend gering sind die Überreste der Malerei aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhundertes, obwohl diese Kunst nachweisbar sich einer ziemlichen Pflege und Förderung zu erfreuen hatte. Unter den Mitgliedern des Herrscherhauses erscheint als Förderer derselben der 1222 verstorbene Markgraf Wladislaw, der Sohn des Königes, welcher dem Kloster Doxan ein kostbares Marienbild im Werte von 50 Mark schenkte.[1] Namentlich der Domdechant Veit und der Bischof Nicolaus wussten dem Pinsel bedeutende Aufgaben der Wandmalerei zuzuweisen. Zunächst wurde 1243 der nördliche Flügel des Prager Domcapitelhauses, das 1234 restauriert und gewölbt,[2] aber erst unter dem Domdechante Veit vollendet und ganz ausgemalt wurde,[3] mit Malereien ausgestattet[4] und schon 1244[5] das Capitelhaus in seiner ganzen Ausdehnung zum Gegenstande malerischer Ausschmückung gemacht. Die dazu verwendeten Künstler fanden vielleicht weitere Beschäftigung bei der Ausmalung der Michaelskapelle des Prager Domes,[6] welche nach ihrer Erweiterung

---

1) Balbin, Miscell. hist. regni Boh. dec. I., lib. IV., 2., S. 22. 12. Augusti (an. 1222) obiit beatae memoriae Wladislaus marchio, filius regis Bohemiae, qui contulit coenobio nostro centum marcas et pretiosam imaginem s. Mariae pro L marcis.

2) Font. rer. Boh. II., S. 284 1234. Claustrum ecclesiae Pragensis reparatum est de lapidibus et testudinatum.

3) Ebendas. S. 322. Per ipsum etiam consummatum est opus claustri in longa via versus aquilonem in columnis sculptis et testudinibus et pictura totius claustri.

4) Ebendas. S. 285. 1243. Longa via claustri versus aquilonem depicta est.

5) Ebendas. S. 285. 1244. Eodem anno claustrum Pragense depictum est.

6) Ebendas. S. 322. Capellam sancti Michaelis, in qua vestiuntur ministri ad missas celebrandas, amplificavit . . quam etiam depingi procuravit.

durch die Fürsorge des Domdechantes Veit am 21. Mai 1252[1]) vom Bischofe Nicolaus consecriert wurde. Letzterer ließ sich auch die Ausmalung des Chores der Domkirche[2]) angelegen sein, die am 30. März 1253 begonnen wurde.[3]) Doch ist von den Motiven dieser beim Niederreißen des vorkarolinischen Domes verloren gegangenen Wandmalereien, deren Entstehung allein sich in diesem Zeitraume genau fixieren lässt, nichts Zuverlässiges bekannt, was gewiss um so mehr zu bedauern ist, da es sich um umfangreiche Darstellungen der Wandmalerei handelte.

Dass man jedoch auch andere Kirchen mit reichem Bilderschmucke ausstattete, beweisen die Überreste von Wandmalereien, welche in der Prager Georgskirche 1865 von dem Rector derselben Karl Kellner aufgedeckt wurden.[4]) Die in die erste Hälfte des 13. Jahrhundertes zu setzenden, jedoch sehr schlecht erhaltenen Bilder befinden sich in der Kapelle unter dem südlichen Thurme. In der Halbkuppelwölbung der Apsis thront auf dem Regenbogen innerhalb der Mandorla, welche zwei Engel tragen, Christus mit segnend erhobener Rechten, indes die Linke das Buch des Lebens trägt; daneben steht auf jeder Seite eine Heiligenfigur. Die Wand der Apsisrundung war wie die Chornische der Jakobskirche zu Tramin in Südtirol bedeckt mit den Gestalten der Apostel, welche von der oberen Darstellung ein weißer Streifen mit den in schwarzen Majuskeln gehaltenen Namen scheidet; die vorderste dieser Figuren, welche durch das über dem Kämpfergesims hinlaufende ‚APOSTOLI' sicher gestellt werden, zeigt S. MATEUS, dessen Antlitz nicht mehr erhalten ist. Von den übrigen Apostelbildern sind weit geringere Überreste nachweisbar. An der Südwand scheinen Bischöfe[5]) dargestellt gewesen zu sein, da eine der neben dem vordern Fenster sichtbaren Figuren auf dem in gleicher Höhe wie in der Apsis hinlaufenden Inschriftenstreifen als S. NICOLAVS bezeichnet ist; auch an der Westwand ziehen sich Überreste von Heiligengestalten hin, deren untere Reihe wieder durch den Schriftstreifen von der oberen getrennt ist. Dieselben sind sehr stark beschädigt und lassen eine bestimmte

---

[1]) Ebendas. S. 289. 1252. Eodem anno capella sancti Michaelis in ecclesia Pragensi XII. Kal. Junii dedicata est a venerabili patre, domino Nicolao, episcopo Pragensi.

[2]) Damit ist wohl der Ostchor der alten Domkirche als der wichtigere gemeint.

[3]) Ebendas. S. 291. 1253. Eodem anno depictum est sanctuarium maioris ecclesiae, procurante episcopo Nicolao, III. Kal. Aprilis.

[4]) Kellner, Die Wandgemälde der Georgskirche in Prag, Mittheilungen d. k. k. Centralcomm., Jhg. 1873, S. 274.

[5]) Grueber, Kunst des Mittelalters in Böhmen, I., S. 89 erblickt darin eine Replik der Apostelbilder, welche darauf zurückgeführt wird, dass der Maler nicht über viele Stoffe verfügen konnte; diese Annahme widerlegt die Inschrift S. Nicolaus.

Deutung einzelner Figurenreste als »Einführung des Christenthumes in Böhmen« nicht zu. Übrigens stammen die oberen Theile bereits aus einer späteren Zeit, während die mittleren Bilder der Wölbung, an welcher auch Heiligenfiguren der romanischen Zeit begegnen, erst dem 14. Jahrhunderte angehören. Dass die Auffassung des thronenden Erlösers mit dem Typus, welcher auch auf der obersten Platte der mit alten Emailplatten gezierten Cassette des Stiftes Vorau[1]) erscheint, Reminiscenzen an byzantinische Vorbilder bietet, befremdet nicht, da dies bei den romanischen Wandmalereien Deutschlands mehrfach begegnet; der schematische Charakter der Heiligenfiguren entbehrt aber bei aller Gebundenheit nicht einer gewissen ausdrucksvollen Feierlichkeit. Die Bilder stehen auf dunkelbraunem Grunde, der gleichmäßig auf der glatt verputzten Fläche aufgetragen ist; schwarze Umrisse heben von demselben die Gestalten, deren Gewandung wenig durchgebildet und in einfachen Tönen ohne feine Abstufungen und fast ohne Schattierung coloriert ist. Die Heiligenscheine sind in Gold aufgetragen; den Sockel, der zum größten Theile abgefallen ist, bildete ein einfaches Teppichmuster. Stilisierte Ornamente auf dunkelviolettem Grunde sind an dem linken, pilasterartigen Vorsprunge der Apsis erhalten. Die Verwertung architektonischer Motive, nämlich des Sockels und des unter dem Wölbungsansatze gesimsartig hinlaufenden Inschriftenstreifens, zur Umrahmung der bloß nebeneinander gestellten Figuren entspricht vollständig dem Charakter der deutschen Wandmalerei, welcher auch vor allem das Hauptmotiv, der in der Mandorla thronende Christus, wie ein Blick auf die Malereien der Unterkirche zu Schwarzrheindorf, der Chorapsis des Patroklusmünsters in Soest und in dem Karner neben der Kirche zu Perschen in der Oberpfalz zeigt, entlehnt ist.

Abgesehen von den in der südlichen Thurmkapelle aufgedeckten Gemälden besitzt die Prager Georgskirche noch einige, freilich kaum kenntliche Überreste der Wandmalerei des 13. Jahrhundertes in der Hauptapsis, deren Halbkuppelwölbung eine Krönung Mariä zierte. Die Gottesmutter wird von Gott Vater und Christus gekrönt, welchem Vorgange die für das nach der Regel des heil. Benedict lebende Nonnenkloster wichtigen Patrone, nämlich der heil. Benedict und die heil. Scholastika, beiwohnen. In dem Rahmenwerke, welches die einst die Wände des Presbyteriums zierenden Bilder umschloss, begegnen Capitälformen, welche namentlich die Typen des Überganges von dem ausgekehlten Würfel zur Kelchform bieten und in manchen Details thatsächlich mit den Bildungen in Hradiště und Tischnowitz übereinstimmen.

---

[1]) Mittheilungen d. k. k. Centralcomm., Jhg. 1873, S. 303, Abb. 5.

Über die Zeit der Ausführung der Wandmalereien in der Georgskirche gibt das alte Calendarium Georgianum [1]) Aufschluss, welches die fromme Äbtissin Agnes, die Schwester Přemysl Ottokars I., ausdrücklich als Wiederherstellerin des Gotteshauses feiert; diese für das Wohl des Klosters so außerordentlich besorgte Klostervorsteherin, die von ihrem königlichen Bruder eine neuerliche Bestätigung der Besitzungen und Rechte des Stiftes erwirkte, scheint zwischen 1200 und 1228 [2]) auch für eine dem Geschmacke der Zeit entsprechende Ausstattung der Kirche das Möglichste gethan zu haben, wobei natürlich Wandmalereien vor allem berücksichtigt werden mussten.

Noch weniger als von den Wandmalereien der Georgskirche erhielt sich von jenen, welche die Kirche des Agnesklosters schmückten und, soweit sich nach den vorhandenen Resten feststellen lässt, auch dem 13. Jahrhunderte angehörten. Verschiedene Heiligenfiguren, die in Reihen über einander angeordnet und deren Köpfe mit grünen und gelben Nimben umgeben waren, bedeckten die Wandflächen; doch ist keine einzige derselben vollständig erhalten und die bald nur einen Kopf, bald Gewandmotive bietenden Überbleibsel lassen eine Deutung auf eine bestimmte Composition nicht zu. Die Technik ist dieselbe wie bei den Wandmalereien der Georgskirche; denn die Umrisse sind auf dem sorgfältig geglätteten Grunde mit schwarzen, dicken Linien ausgeführt und ohne besondere Betonung der Schattenpartien leicht coloriert. Die Herstellung dieser Arbeiten wäre demnach nicht weit hinter die Entstehungszeit der Wandmalereien der Georgskirche zu setzen, wohl in die Zeit der Erbauung des bis zur Mitte des 13. Jahrhundertes vollendeten Agnesklosters zu verlegen und vielleicht auf die Anregung der frommen Stifterin Agnes zurückzuführen.

Auch von den Leistungen der Miniaturmalerei, die sich in der Herstellung der verschiedenartigen gottesdienstlichen Bücher bethätigen konnte und durch das Streben des Domdechantes Veit, an Stelle der mangelhaften und abweichenden Kirchenbücher neue zu verfassen, gewiss auch schon bis zum Tode Wenzels I. zur Vollendung neuer Missalien, Gradualien, Antiphonarien, Psalterien, Hymnarien u. a. herangezogen wurde,[3]) hat sich nur ein Denkmal erhalten, welches wahrscheinlich während der ersten Hälfte des 13. Jahrhundertes in Böhmen gefertigt wurde. Dies

---

[1]) Hammerschmidt, Historia s. Georgii in castro Pragensi, S. 91: 7. Junii obiit piae et beatae memoriae Agnes abbatissa, restauratrix ecclesiae s. Georgii Pragae.

[2]) Tomek, Gesch. d. Stadt Prag, I., S. 660.

[3]) Siehe oben S. 209, Anm. 3.

ist die bekannte »Mater verborum« des böhmischen Museums,[1]) dem die 242 Pergamentblätter von 37·2 *cm* × 25·1 *cm* zählende Handschrift 1819 von dem Grafen Josef Kolowrat-Krakowsky geschenkt wurde. Dieselbe bietet eine Abschrift des über Veranlassung des Abtes Salomo von St. Gallen verfassten Universallexikons, dessen Text in drei Columnen geschrieben ist und mit den Eigenthümlichkeiten der gothischen Fracturschrift auf die erste Hälfte des 13. Jahrhundertes deutet.

So oft die lexikalische Folge des Werkes zu einem neuen Buchstaben übergeht, ist eine aus Pflanzengewinden und wunderbaren Gestalten zusammengesetzte Initiale eingeordnet, deren Darstellung auch ohne Beziehung auf den Inhalt bleiben kann. So hebt sich am Beginne des Werkes das in prächtigen Farben ausgeführte, die ganze Blattseite füllende A von leuchtendem Goldgrunde wirkungsvoll ab.[2]) Innerhalb der Ornamentverschlingungen, die in geflügelte Drachen auslaufen, bieten verschiedene Figuren reiche Abwechslung, als eine Eule zwischen zwei Affen, ein Dämon in Teufelsgestalt, der einen Mann bei den Haaren fasst, ein Geigenspieler in sauber ausgeführtem Costüme[3]) und die in jeder Hand eine Blume tragende Gestalt, welche durch die gefälschte Umschrift ESTAS. SIVA[4]) zur Personification der slawischen Göttin der Fruchtbarkeit gestempelt werden sollte. Zu beiden Seiten des kunstvoll verschlungenen Buchstabenbaues stehen zwei Priestergestalten, von denen die rechts befindliche mit dem zu beiden Seiten aufwärts gekrümmten Pedum einen hohen kirchlichen Würdenträger, die linke einen Priester in violettem Gewande darstellt.

---

[1]) Wocel, Miniaturen aus Böhmen, Mittheilungen der k. k. Centralcommission, Jhg. 1860, S. 33 uf. — Woltmann, Zur Geschichte der böhmischen Miniaturmalerei, S. A. aus dem Repertorium für Kunstwissenschaft, II. Band, 1. Heft, S. 16 uf. — Derselbe, Geschichte der Malerei I., S. 282. — Schnaase, Gesch. d. bildenden Künste im Mittelalter V., S. 491 uf. — Passavant, Über die mittelalterliche Kunst in Böhmen und Mähren, a. a. O. S. 193 uf. — Wocel, Grundzüge der böhm. Alterthumskunde, S. 133 uf. — Wocel, Miniatury musejního rukopisu »Mater verborum.« Památky archaeolog. a místopisné I., S. 186—188 mit Taf. 12. Zap, Versuch einer kurzen Gesch. d. bild. Künste in Böhmen, S. 41. — Baum-Patera, České glossy a miniatury v »Mater verborum«. Časopis Musea království Českého, 51. Jhg., Prag 1877, S. 120 uf. S. 129—130 bietet eine Zusammenstellung der hier nicht weiter angeführten Literatur über die Miniaturen der »Mater verborum«. — Frantz, Geschichte der christlichen Malerei, Freiburg 1887, I., S. 458.

[2]) Passavant, Über die mittelalterl. Kunst in Böhmen u. Mähren, a. a. O. Taf. 11.

[3]) Der Versuch, diese Figur auf den Triumph der christlichen Kirche über das Heidenthum, die Eule mit Bezug auf Dalimil und die rücksichtlich ihrer Echtheit neuerdings mit gewichtigen Gründen bezweifelte Königinhofer Handschrift zu deuten, ist nicht haltbar.

[4]) Patera, České glossy a miniatury v »Mater verborum«, a. a. O. S. 513.

Das grüne D auf S. 67 umschließt den jugendlichen Samson, dessen rother Mantel in guter Drapierung über das blaue Unterkleid und die rothen Hosen gelegt ist; mit beiden Händen erfasst der Held Ober- und Unterkiefer des Löwenrachens, welchen er mit gut ausgedrückter, kräftiger Bewegung auseinander zu reißen versucht.

S. 87 bietet auf Goldgrund ein blaues E, in dessen oberer Hälfte Christus in grünem Mantel über rothem Unterkleide mit der lateinischen Geberde des Segnens erscheint und das Spruchband »NOLO MOR. P. S. (Nolo mortem peccatoris?) in der Linken hält. Unter ihm knien zwei Mönche in violettem Gewande, die Kapuze über das Haupt gezogen; der zur Linken hält das schwarzbeschriebene Spruchband »DEVS IN ADIVTORIVM. MEUM INTENDE«, der zur Rechten ein gleichbehandeltes mit den Worten »IN TE DOMINE SPERAVI. N. MIR«. (?)

Auf Goldgrund in einem blauen G erscheint S. 125 die Verkündigung Mariä. Der roth und grün gekleidete Engel naht mit erhobener Rechten und dem von der Linken umfassten Spruchbande »AVE MARIA GR(atia)« der blaunimbierten heil. Jungfrau, deren über das Haupt gezogener, faltenreicher Mantel ziemlich das blaue Unterkleid verhüllt; ihre Rechte hält das Spruchband »ECCE. AN(cilla)«, dessen in schwarzen Buchstaben geschriebene Worte die Entgegnung auf den Gruß des Engels einleiten.

In dem Obertheile des Buchstabens H, dessen beide aufrecht stehende Balken von Arabesken umsäumt und durch den ein rothes Buch im Rachen tragenden Fisch verbunden sind, ist auf S. 137 eine Darstellung des mit der Rechten segnenden Erlösers eingestellt, dessen Linke das Spruchband mit den Worten »EGO EX ORE« umfasst; letztere scheinen die symbolische Bedeutung des Fisches zweifellos zu machen. Unter letzterem knien ein Mönch in violettem Gewand und ein Laie in blauem Unter- und rosafarbenem, ärmellosem Oberkleide; die gefalteten Hände des jugendlichen Laien fassen das Schriftband »EXAVDI. FAMVLOS.« Dem I ist die Gestalt eines blaunimbierten Bischofes, — vielleicht des heil. Isidorus — dessen niedrige Mitra die ältere Form einhält, verbunden, während die in das L auf S. 167 eingestellte und durch die Worte »AB INFERIS ED(uc me?)« erläuterte Darstellung, wie ein Mann aus dem Rachen eines Ungeheuers hervorgezogen wird, die symbolische Bedeutung der Rettung des Jonas festzuhalten scheint und in dem M der Selbstmord des Judas von dem Miniator behandelt ist. Am Mittelbalken des Buchstabens hängt die nackte Figur des Verräthers, auf dessen Schultern zwei Raben sitzen, während das Spruchband »PECCAVI TRADENS S(alvatorem)« seine Frevelthat feststellt. Das rosafarbene N, dessen Ornamente durch einen schönen Purpurton

besonders wirksam zur Geltung kommen, umschließt auf S. 213 die »Heimsuchung Mariä«; unter den Füßen des in das Q auf S. 279 eingestellten Erzengels Michael krümmt sich der Drache, dessen Schweif geschickt für den Bau des Buchstabens benutzt ist. In den Buchstaben R und S auf S. 281 und 297 hat die Geschichte des reichen Prassers und des armen Lazarus ihre Darstellung gefunden; die obere Rundung des R umrahmt den bei Tafelfreuden schwelgenden Prasser, zu dessen Seiten lebhaft bewegte Frauengestalten erscheinen, indes die untere den armen Lazarus bietet, dessen zahlreiche Wunden drei Hunde mit langen, rothen Zungen belecken. Den beiden Rundungen des S ist die künstlerische Behandlung des Loses beider im Jenseits verbunden; Lazarus ruht neben einer andern Gestalt naiv lächelnd in dem Schoße Abrahams, zu dem der vom Teufel mit einer großen Gabel bedrohte Prasser aus den blutrothen Flammen des Höllenpfuhles die in dem Spruchbande »Pater Abraham miserere mei« enthaltene Bitte emporsendet, während auf dem von Abraham herablaufenden Schriftbande »Fili recordare quia recepisti« die entsprechende Antwort gegeben erscheint.[1]) Für den Buchstaben T auf S. 336 ist eine Darstellung des Gekreuzigten, über dessen Haupte der Titulus angeordnet wurde, verwendet; an dem grünen, mit rothen Astansätzen versehenen Stamme, dessen Arme in leiser Krümmung aufwärts streben, hängt der Herr, das Haupt auf die rechte Schulter neigend, mit stark nach rechts ausgebogenem Leibe. Der netzartige Lendenschurz reicht fast bis zu den Knien herab, und ein Nagel durchbohrt die über einander gelegten Füße. Zur Rechten des Kreuzes steht der bärtige Longinus, welcher mit der von beiden Händen umfassten Lanze die rechte Brustseite Christi durchstochen hat, während zur Linken ein Kriegsknecht mit der Rechten den an einer Stange befestigten Schwamm, den er aus dem von der Linken gehaltenen Kübel getränkt hat, zum Herrn emporhält. In dem U auf S. 358 erscheint der Heiland, eine ernst und würdevoll durchgebildete Gestalt, mit der Rechten segnend und in der Linken die Schriftrolle »Ego sum ostium per me« tragend. Besonders reich und anziehend sind die Verzierungen des Y, in welchen ein naschender Affe in hockender Stellung und eine halbnackte, die am Buchstabenkörper hängenden Trauben in ein Körbchen sammelnde Gestalt ihren Platz gefunden haben.

Unter den Initialen des zweiten Alphabetes, welche wiederholt, wie das B und N auf S. 403 und 451, die Behandlung der romanischen Buchmalerei zeigen, sind nur wenige mit Darstellungen selbständiger

---

[1]) Baum, České glossy a miniatury v »Mater verborum«, a. a. O. S. 147 erwähnt diese Spruchbänder gar nicht.

Scenen ausgestattet. Zu letzteren gehört in dem D auf S. 423 der Kampf eines Mönches mit einem gelbbraunen Wolfe, hinter welchem ein Jüngling in weißem Gewande die Hände in einander legt; von den Händen des Mönches schlängelt sich das Spruchband »SALVA . ME . DOMINE« empor. Außerdem ist auch im oberen Theile des auf Goldgrund liegenden, rothen S auf S. 470 das Brustbild eines blaunimbierten Bischofes mit blauem Mantel unter dem weißen Pallium eingestellt, der in der Linken das Spruchband »Memor esto unde ex . . .« hält; unter ihm kniet ein Benedictinermönch mit dem Spruchbande »Confitere deo et ge...«[1])

Von besonderer Wichtigkeit ist die dem zweiten P verbundene Darstellung auf S. 457. Die obere Rundung des Buchstabens umschließt das Brustbild der in der Linken das Schriftband »MATER. IHV. XPI.« haltenden Gottesmutter, deren Rechte das segnende Christuskind hält. Darunter erscheinen zwei Mönche in anbetender Stellung; das Schriftband des mehr kauernden linken »ORA P. SCRE. VACEDO« (Ora pro scriptore Vacerado) und jenes des rechten »ORA P. ILLRE. MIROZLAO. A. MCII.« (Ora pro illuminatore Mirozlao A. MCII.) sind scheinbar für die Fertigung der Handschrift von großem Werte. Allein wie die čechischen Glossen des Textes sich zum größeren Theile als Fälschung erwiesen haben,[2]) so verlieren auch diese Schriftbänder, deren in Mennigroth aufgetragene Buchstaben mit jenen der anderen keineswegs vollständig übereinstimmen, schon wegen einiger auffallender, aber immerhin erklärbarer Abkürzungen ihre unbedingte Geltung. Zunächst muss darauf verzichtet werden, die letzten Zeichen des zweiten Spruchbandes auf die Jahreszahl der Entstehung zu deuten,[3]) weil weder die Erklärung des Striches über dem C als Verdoppelung desselben[4]) sich durch analoge Beispiele halten lässt, noch auch die dann nöthig gewordene Lesung 1102 möglich ist; denn gegen letztere sprechen die Miniaturen, deren Formen der spätromanischen Epoche angehören. Abgesehen davon, dass die Einstellung der Jahreszahl auf dem eine Bitte an Maria enthaltenden Schriftbande dem in gleichzeitigen Bilderhandschriften beobachteten Brauche, Bitten auf Schriftbändern anzubringen oder die Vollendung der Arbeit durch genaue Zeitangabe zu fixieren,[5]) vollständig zuwiderläuft, zwingt die

---

[1]) Baum a. a. O. S. 148 und 149 theilt weder den Wortlaut des einen noch des anderen Spruchbandes mit. — Wocel, Miniaturen aus Böhmen, a. a. O. S. 38—39 erwähnt die oben beschriebenen beiden Darstellungen gar nicht.

[2]) Patera, České glossy v »Mater verborum«, a. a. O. S. 488—513.

[3]) Woltmann, Zur Gesch. d. böhm. Miniaturmalerei, S. 18.

[4]) Dafür tritt ein Časopis Mus. král. Českého, 51. Jhg., S. 148, Anm. *).

[5]) Janitschek, Gesch. d. deutschen Malerei, S. 131, Anm. *) bringt ein treffliches Beispiel, wie Maler und Schreiber ihre Thätigkeit in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhundertes zu verewigen wussten.

Thatsache, dass die Bitten der Spruchbänder gern auch mit »Amen« abschließen, zu der Annahme, dass die als Jahreszahl gedeuteten Zeichen nur als »Amen« gelesen werden können und wahrscheinlich eine theilweise Entstellung durch eine unberufene Hand erfuhren.[1])

Eine solche scheint den Spruchbändern der »Mater verborum« überhaupt stark mitgespielt zu haben; denn wie die Bezeichnung »ESTAS. SIVA« sich als eine spätere Zuthat erweist, welche bei halbwegs verdächtigem Zustande der anderen Spruchbänder Zweifel an der Echtheit derselben aufkommen lassen muss, so ergibt die genaue Vergleichung der Spruchbänder unbestreitbare Entstellungen ihres ursprünglichen Charakters. Während sowohl der Titulus bei der Kreuzigung als auch das Spruchband Christi auf S. 358 die Schriftzeichen *ohne weißfärbigen Untergrund auf dem bloßen Pergamente* bieten, begegnen sonst vorwiegend *weißgefärbte Streifen mit rothem oder schwarzem Buchstabenauftrage.* Dieselben sind auf S. 86 so stark zerkratzt und abgeschabt,[2]) dass auch ein minder geübtes Auge sofort Beschädigungen constatieren kann; die in Majuskeln ausgeführten Schriftbänder zeigen einen keineswegs gleichmäßigen Buchstabenbau. Die Zeichen entbehren eines festen Zuges und einer aus täglicher Übung erwachsenden Sicherheit und erregen als Majuskel schon wegen der Ähnlichkeit der Typen mit dem später eingezeichneten »ESTAS. SIVA« Bedenken. Letztere steigern sich noch bei Erwägung der Thatsache, dass einige zweifellos unverdächtige Schriftbänder, z. B. auf S. 358[3]) und 470, in Minuskel gehalten sind; denn durchschnittlich haben die mittelalterlichen Miniatoren die Spruchbänder einer und derselben Handschrift meist nur in Majuskel oder nur in Minuskel, seltener mit gleichzeitiger Verwendung beider ausgeführt. Die Minuskelschriftbänder sind in der Prager »Mater verborum«, wie ein vergleichender Blick auf die gleichfalls in der ersten Hälfte des 13. Jahrhundertes gefertigte Münchner »Mater verborum« des Konrad von Scheyern beweist, als die ursprünglichen festzuhalten, womit natürlich die Giltigkeit der in Majuskel geschriebenen Spruchbänder abermals erschüttert wird. Denn die ersteren stimmen darin überein, dass sie schwarzen Rand[4]) und rothe Buchstaben zeigen, während die Majuskelschriftbänder nicht diese Consequenz in der Bildung der Details festhalten. Das Roth

---

1) Woltmann, Zur Gesch. d. böhm. Miniaturmalerei, S. 19.

2) Verf. erlaubt sich hinzuzufügen, dass er während seiner mehrjährigen Studienreisen, welche nur dem Studium der Bilderhandschriften österreichischer und deutscher Bibliotheken galten, keine einzige Handschrift mit so verdächtigen Schriftbändern, wie sie die »Mater verborum« in Prag bietet, wiedergefunden habe.

3) Baum, České glossy a miniatury v »Mater verborum,« a. a. O. S. 147.

4) Nur S. 297 begegnen rothe Ränder.

der letzteren zeigt außerdem einen entschieden helleren Ton als bei den Minuskeln auf S. 358 und 470. Dadurch wird die Zuverlässigkeit der Schriftbänder auf S. 457 um so mehr zweifelhaft, als auch die Abkürzung »ILLRE« eine thatsächlich seltene ist und in ähnlicher, aber nicht ganz gleicher Weise erst später, z. B. im 5. Bande des von Perthold Furtmeyer 1481 vollendeten Missales (München, Cod. lat. 15012), begegnet.

Somit weisen wohl nicht die *Namen* des Schreibers Vaceradus und des Illuminators Mirozlaus darauf hin, dass die Arbeit thatsächlich in Böhmen hergestellt wurde, wofür jedoch die Einschaltung der echten čechischen Worterklärungen,[1]) die neben deutschen im Texte sich finden, zu sprechen scheint. Dass die Handschrift in einem Kloster entstand, wird dadurch wahrscheinlich, weil nicht nur neben das große A am Anfange ein geistlicher Würdenträger mit dem Pedum und ein Mönch eingestellt sind, sondern noch an mehreren Stellen zwei Mönchsfiguren in anbetender Stellung begegnen. Da das über Veranlassung des Constanzer Abtbischofes Salomo zusammengestellte Universallexikon, wie die Handschriften der Bibliotheken von St. Gallen, Einsiedeln und Weingarten beweisen, namentlich in Benedictinerklöstern beliebt gewesen zu sein scheint,[2]) dürfte dieselbe am ehesten von Benedictinern gefertigt sein, welche den praktischen Wert des von einem Ordensangehörigen angeregten und unzweifelhaft auch von Ordensgenossen ausgeführten Werkes kennen gelernt hatten. Die Thatsache, dass man namentlich in der Schweiz und Süddeutschland das auf Salomo von Constanz zurückgehende Werk schätzte, was die Handschriften zu Bern, Constanz, München,[3]) Zwettl bestätigen, macht es glaublich, dass die »Mater verborum« des böhmischen Museums auf eine Vorlage zurückgehe, die ein zu Süddeutschland in nahen Beziehungen stehendes Benedictinerkloster, vielleicht das von Zwifalten[4]) besetzte Kladrau, wo frühe schon Landesangehörige mit deutschen Mönchen beisammen lebten, vermittelt haben mochte.[5])

---

[1]) Patera, České glossy v »Mater verborum,« a. a. O. S. 372 uf.

[2]) Derselbe, České glossy a miniatury v »Mater verborum,« a. a. O. S. 122—123 führt noch andere an, darunter auch solche aus Ochsenhausen und Prüfening.

[3]) Eine derselben (Cod. 17403) stammt aus dem Benedictinerkloster Scheyern und ist von dem als Miniaturmaler bedeutenden Mönche Konrad, der sicher bis 1241 lebte, künstlerisch ausgestattet worden. Neben zahlreichen medicinischen und anatomischen Abbildungen begegnen auch die Darstellungen heilkräftiger Pflanzen und der musikalischen Künste sowie eine Verherrlichung Marias, zu deren Füßen der Maler und Schreiber Konrad kniet.

[4]) Janitschek, Gesch. d. deutsch. Malerei, S. 122—124 weist in diesem Kloster eine Schreibschule von 1180 bis zur Mitte des 13. Jahrhundertes nach.

[5]) Dafür, dass dies Kloster der Hirsauer Congregation angehörte, scheint zu sprechen, dass auch Scheyern, Prüfening und Ochsenhausen zu derselben zählten und somit Abschriften der »Mater verborum« gerade in solchen Klöstern beliebt gewesen sein müssen.

Der Illuminator hält durchschnittlich die Principien der deutschen Buchmalerei des 13. Jahrhundertes ein. Zumeist herrscht der Goldgrund vor, von welchem die reich verzierten Initialen in kräftigen Farbentönen sich abheben. In dem üppigen Ranken- und Blattwerke finden sich Lieblingstypen der Miniaturmaler des 13. Jahrhundertes, wunderbare Vögel, Affen, Hunde, Drachen, Winzer, Geigenspieler u. a., in der Auffassung, welche auch in dem Initialenschmucke des Stuttgarter Psalteriums des Landgrafen Hermann von Thüringen wieder begegnet; immer bleibt der Aufbau der Initialen aus Pflanzen, Thier- und Menschengestalten recht geschmackvoll und ansprechend.

Die Erfassung und Durchbildung der Scenen zeigt manchmal, wie in den verzerrten Gesichtszügen und der stark herausgearbeiteten Musculatur des Judas, in der innigen Annäherung der sich umarmenden Frauengestalten bei der Heimsuchung, in den von Schmerzen entstellten Zügen der Verdammten und in der Ausbiegung des Leibes des Gekreuzigten, energisches Streben nach Ausdruck. Die Gestalten sind vorwiegend von schlanken, edlen Verhältnissen, welche namentlich in der Bischofsfigur des I trefflich zur Geltung kommen, jedoch keineswegs einen »prägnanten byzantinischen Charakter«,[1]) wohl aber Stilverwandtschaft mit vielen deutschen Miniaturhandschriften zeigen;[2]) denn nur in der Madonna mit dem Kinde innerhalb des P kann eine unbestreitbare Bezugnahme auf ein byzantinisches Vorbild sicher gestellt werden. Die Behandlung des Haares ist der Structur entsprechend, fein und in der Farbe wechselnd. Hie und da bleibt die Zeichnung schwach; der rechte Fuß des Gekreuzigten ist unnatürlich über den linken gelegt, und weder die Fußstellung noch die Bewegung des rechten Armes bei dem Kriegsknechte natürlicher und glücklicher als jene des angeblichen Schreibers Vaceradus auf dem Dedicationsbilde. Wo die beiden anbetenden Gestalten vor dem Herrn und der Madonna begegnen, zeigen sie gedrungene Verhältnisse und schwächere Behandlung der Gewandung, die z. B. bei den Priestergestalten neben dem A, dem Bischofe des I, den Frauen innerhalb des N und des Herrn in dem U einen einfach edlen Faltenwurf bietet; letzterer ist bei dem Erzengel Michael etwas zu leblos und bei der Madonna mit dem Kinde theilweise unnatürlich gebrochen und gehäuft. Die kräftige

---

[1]) Wocel, Miniaturen aus Böhmen, a. a. O. S. 39. — Wocel, Grundzüge d. böhm Alterthumskunde, S. 134 betont dagegen das auffallende Streben, sich von gewissen prägnanten Formen und Attributen der byzantinischen Schule loszureißen. — Zap, Versuch einer kurz. Gesch. d. bild. Künste in Böhmen, S. 41.

[2]) Passavant, Über mittelalterl. Kunst in Böhmen und Mähren, a. a. O. S. 194 weist schon darauf hin.

Farbe ist ziemlich frei von einer Hinneigung zum Bunten, welche höchstens in einigen Initialen zutage tritt.

Die Umrisse der Miniaturen sind durch schwarze Striche markiert, die Schatten grünlichbraun, was nicht charakteristisches Merkmal byzantinischen Einflusses bleibt, sondern sich in zahlreichen deutschen Bilderhandschriften des 13. Jahrhundertes gleichfalls findet, die Lichter weiß aufgehöht, die Partien des Nackten, das der Miniator immerhin achtbar durchzubilden weiß, bald kräftiger, bald blasser gefärbt und die Carnation durch rothe, leicht vertriebene Punkte bezeichnet. Wie in dem Psalter Hermanns von Thüringen sind die mit schwarzen Umrissen vorgezeichneten Schatten der Faltenwürfe in tieferen Tönen der Localfarbe mit dem Pinsel ausgemalt und die Lichter in zarter Weise, z. B. auf dem Mantel Christi innerhalb des U, aufgesetzt; die Scenen aus der Geschichte des reichen Prassers und des armen Lazarus sind in Zeichnung und Durchführung zwar etwas flüchtiger behandelt, stehen jedoch in Anordnung und Erfindung nicht hinter der Heimsuchung und Kreuzigung zurück.

Von Wichtigkeit ist es, dass die Darstellung des den Lazarus im Schoße bergenden Abraham im Vergleiche zur Gestalt des Abraham im Psalterium des Landgrafen Hermann von Thüringen überraschende Ähnlichkeit der Auffassung zeigt. Der blaunimbierte Greis mit dem in weichen, geringelten Strähnen herabwallenden Bart- und Haupthaare erinnert an die Greisengestalt, welche in der Miniatur vor der »Vespera defunctorum« des genannten Psalteriums begegnet, das ohnehin für Böhmen dadurch an Interesse gewinnt, dass in den Lünetten der Doppelarcade, in welche die Namen der Heiligen geschrieben, sich außer Heiligenbildern und den Bildnissen des Landgrafen und seiner zweiten Gemahlin Sophia auch die Bildnisse der Könige und Königinnen von Ungarn und Böhmen [1]) befinden; auf dem Schoße thront die in Kindesgestalt personificierte Seele der verstorbenen ersten Gattin Hermanns.[2]) Demnach muss die »Mater verborum« in einer Zeit entstanden sein, in welcher dieser Typus des die Seelen der abgeschiedenen Frommen in seinen Schoß aufnehmenden Abraham herrschend war und gern in Bilderhandschriften aufgenommen wurde. Da das Psalterium des Landgrafen Hermann zwischen 1211 und 1216 oder höchstens 1217 gefertigt sein muss, so rückt die »Mater verborum« auch mit den Typen ihrer Miniaturen in die erste Hälfte des 13. Jahrhundertes, wofür gleichfalls die Kreuzigungsdarstellung spricht. Dieselbe ist in dem seit dem 13. Jahrhunderte herrschenden realen Typus gehalten, der neben geschichtlicher Treue auch psychologische Wahrheit

[1]) Janitschek, Gesch. d. deutschen Malerei, S. 138.

[2]) Henne am Rhyn, Kulturgesch. d. deutsch. Volkes I., S. 215.

anstrebt; denn Christus ist gewaltsam an den musculösen Armen aufgehängt, jede Hand gleich den über einander gelegten Füßen von einem Nagel durchbohrt, der Leib stark ausgebogen. Das Fehlen der Dornenkrone auf dem nach der rechten Schulter geneigten Haupte und der Umstand, dass das Kreuz noch als grüner, über Christi Haupte sich theilender Baumstamm mit rothen Astansätzen erscheint und nicht aus Balken gezimmert ist, deuten darauf hin, dass die Darstellung der »Mater verborum« dem ersten Entwicklungsstadium des realen Typus angehört. Die Gestalt Christi innerhalb des U gemahnt an die Christusfigur auf dem Hauptbilde des Gebetbuches, welches aus dem Kloster der heil. Ehrentrud in Salzburg stammt und der Wende des 12. und 13. Jahrhundertes angehört (jetzt München, k. Biblioth. Cod. lat. 15902). Endlich geht auch die Verehrung der Madonna durch Mönche, welche der Herstellung der Handschrift nahe standen, auf einen in süddeutschen Abschriften der »Mater verborum« des 13. Jahrhundertes herrschenden Brauch zurück, was namentlich die Vergleichung mit der »Mater verborum« des Benedictiners Konrad von Scheyern unwiderleglich darthut; demnach kann die Handschrift des böhmischen Museums wohl nur in der ersten Hälfte des 13. Jahrhundertes von Benedictinern gefertigt sein.

In wie weit der theilweise wahrnehmbare Unterschied einiger Miniaturen unter einander auf eine Betheiligung einer zweiten Hand schließen lassen könnte, lässt sich nicht mit Gründen erhärten; denn jene Initialen und Darstellungen, in welchen eine freiere Auffassung und Durchbildung platzgreift, stehen nicht so weit von den anderen strenger behandelten ab,[1]) dass sie nicht auf denselben Buchmaler, der einmal sich mehr an gegebene Muster hielt, das anderemal jedoch mehr selbstschaffend auftrat, bezogen werden könnten. Wäre demnach nur ein Miniator der »Mater verborum« anzunehmen, so müsste derselbe unstreitig als ein für seine Zeit recht bedeutender Künstler gelten, der in Zeichnung und Farbengebung Tüchtiges leistete, aber zugleich auch mit einer sorgsamen Technik trefflichen Ausdruck der geschlossenen Composition zu verbinden wusste, die verschiedenartigsten Motive fest und sicher, geschickt und auch launig behandelte und in den Initialen Geschmack für das Ornamentale und die Farbenwirkung bekundete.

---

[1]) Es ist eine überraschende Thatsache, dass der Miniator der »Mater verborum« von Scheyern, in dessen Formensprache auch der Kampf des Neuen mit dem Alter zutage tritt, welch letzteres namentlich in der Darstellung biblischer Hergänge oder in feierlichen Repräsentationsbildern sich vordrängt, in der Herrlichkeit Mariens vollständig die Formen und den feierlich gebundenen Stil der Vergangenheit bewahrt; vgl. Janitschek, Gesch. d. deutsch. Malerei, S. 126.

Der Mitte des 13. Jahrhundertes gehört auch das aus dem Cistercienserkloster Sedletz stammende Antiphonar (Prager Universitätsbibl. XIII. A. 6) an,[1]) dessen zum Theile verlorene Pergamentblätter im 17. Jahrhunderte durch Papiereinlagen ersetzt wurden; der mit braunem Leder überzogene Deckel zeigt die Pressung M. SEDLICENSE und 1671. Mit S. 7 der alten, durch die ganze Handschrift fortlaufenden Paginierung[2]) beginnt der ursprüngliche Bestand des Codex; von den Initialen haben einige Bildfüllungen erhalten.

Die bedeutendste derselben (23 × 18·6 *cm*) zeigt bei der »Vigilia nativitatis domini« auf S. 44 neben dem H(odie nobis celorum rex de virgine nasci dignatus est) innerhalb eines mit stilisiertem Blattwerke belebten Rahmens, in dessen Ecken drei Köpfe bärtiger Heiligen und das H eingestellt sind, das Brustbild der Maria mit dem Kinde, das die Rechte segnend erhebt und in der Linken das Schriftband, »Sum quod eram primo, eram quod sum modo primo« hält, während auf dem linken Blattrande »Patris eram natus modo sum de virgine natus« zu lesen ist. S. 62 bietet »In epiphania domini« eine Taufe Christi, 11 × 8·6 *cm*, in dem rosafarbenen, auf Goldgrunde liegenden H(odie); der bärtige Johannes, dessen braungelbes Fell ein blauer Gürtel zusammenhält, steigt auf einen Felsen und legt die Rechte auf das Haupt des Erlösers, bis zu dessen von der Linken bedeckten Schamtheilen das Wasser hinansteigt. Den linken Rand von S. 134 ziert eine gut bewegte, bärtige Heiligenfigur, deren Rechte in der Geberde der Belehrung erhoben ist, indes die Linke das Spruchband »Precipio turbe triduo gradiantur ab urbe — vt ualeant proprio sanctificare deo« hält. Ebenso wenig als diese Heiligenfigur bei dem Mangel eines Attributes näher bestimmt worden ist, ist dies bei dem gekrönten Manne auf S. 150 der Fall, dessen Spruchband die Worte »Est brevis hec uita bene fac semper mala uita« enthält. Nach dieser zur »Feria dominicae in ramis Palmarum« eingestellten Figur folgt auf S. 173 »In vigilia resurrectionis domini nostri Jesu Christi« die 17 × 17·5 *cm* auf Goldgrund stehende Scene »Die Frauen am Grabe Christi.« Die drei Frauen, deren jede ein gelbes Gefäß in den Händen hält, indes die letzte noch ein Rauchfass schwingt, nahen von links der viereckigen, violetten Tumba, auf deren Rande ein rothgekleideter Engel sitzt und mit der Rechten nach dem links von ihm liegenden Gewande deutet. Die unter der Gruppe der Frauen hinlaufenden Worte »Est Jesus ablatus et nescio quo tumulatus« gehen auf die Antwort Maria Magdalenas bei Joh. 20, 13 zurück, während jene

[1]) Baum, České glossy a miniatury v »Mater verborum,« a. a. O. S. 140 erwähnt dasselbe nur vorübergehend.

[2]) Dieselbe wurde wie in der »Mater verborum« bei den Angaben behufs leichterer Orientierung berücksichtigt.

unterhalb des Engels sichtbaren »Surrexisse iesum monstrat uacuum monumentum« den Bescheid an die Frauen enthalten. Der auf dem Rande von S. 231 begegnenden Heiligengestalt, deren Rechte in der lateinischen Geberde des Segens erhoben ist, während in der Linken ein Buch ruht, fehlt ein besonders charakteristisches Attribut. Zur »Dominica in medio Septembris« erscheint auf S. 240 innerhalb der Rundung eines P(eto domine) auf lichtgrünem Grunde eine knieende Nonne (8·2 × 8·4 *cm*) in braunem Ordenskleide mit weißem Wimpel und schwarzem Weihel; neben ihrer erhobenen Hand rollt sich das Spruchband »PETO DOMINE VT« auf, dessen Worte in dem daneben stehenden Texte wiederholt und fortgesetzt erscheinen.

S. 360 bietet in einem 7·5 × 6·6 *cm* violetten M auf gelbem Grunde das Brustbild der graugekleideten heil. Maria Magdalena, S. 384 in der Rundung eines P(rima virtus) auf rothem Grunde die Gestalt des heil. Bernhard im Kleide seines Ordens mit erhobenen Händen und S. 405 den im Aufbaue eines mannigfach verschlungenen F(actum) fast ganz verschwindenden Kampf des Erzengels Michael mit dem bösen Feinde, der in Drachengestalt sich zu den Füßen des die Lanze in seinen Rachen stoßenden Überwinders krümmt. In dem rosafarbenen E(cce) auf grünem Grunde auf S. 445 thront Christus, das Buch des Lebens mit beiden Händen fassend.

Vereinzelt begegnen auch als Buchstabenfüllung Köpfe, die namentlich in dem Q(uem) auf S. 345 und dem E(vge) auf S. 471 ebenso ausdrucksvoll modelliert als sorgfältig ausgeführt sind, während der Christuskopf auf S. 105 flüchtig und unsauber behandelt ist. Dem rothen, auf Goldgrunde ruhenden S(ub altare) von S. 279 ist beim Gedächtnistage der unschuldigen Kinder eine kauernde Kindergestalt eingeordnet, deren Körperbehandlung ganz misslungen ist.

In der Intialenbehandlung ringt namentlich das phantastische Element nach Ausdruck. Das reiche Rankenwerk, welches die Initialen nicht bloß umschließt, sondern in welchem auch Theile derselben auslaufen, treibt Stengel mit Blättern, die bestimmte Naturformen nachahmen; aufgeschlossene Blumen mit üppigen Kronen, die zur Rosenform neigen, verdrängen die Blütenknospen. Die Thiergestalt verbindet sich gern mit diesen Rankengebilden, deren Details somit animalische und vegetabilische Bewegung athmen, indes die alte Bandornamentik nur noch auf S. 338 in dem auf Goldgrunde liegenden F(uit homo) begegnet. Das rein Ornamentale, welches in dem H auf S. 12, in dem E(cce) S. 19, P S. 29, E(mitte) S. 30, C(anite) S. 32, B S. 82, E(xaudi) S. 88, G S. 91 und C S. 94, M S. 97, E(cce) S 111, V(identes) S. 126, D(ixerunt) S. 156, O(mnes) S. 168, S(epulto) S. 170, D(ignus) S. 185, D(um) S. 205, B(enedicat)

S. 216, V(idi) S. 253, S(ub) S. 279, D(iem) S. 285, A(gatha) S. 300, F(uit) S. 309, V(irtute) S. 327, D(ulce) S. 332, F(uit) S. 338, P(rima) S. 384, M(isit) S. 391, N(ativitas) S. 395, F(actum) S. 405, H(ic) S. 413, C(antantibus) S. 420, E(cce) S. 445 und F(vge) S. 471 begegnet, überwiegt jedoch noch die phantastischen Thierbildungen, welche in Drachengestalt bei dem S(anctificamini) S. 40, D(omine) S. 76, S(ynagoge) S. 160, S(eniores) S. 162, S(i) S. 191, D(eus) S. 224, S(i) S. 235, Q(ui) S. 273, Q(uem) S. 345, Q(uo) S. 367 und F(actum) S. 405, in Fischgestalt bei dem Q(ui) S. 353, in Form von recht lebendig erfassten Hunden und Vögeln bei dem D(iffusa) S. 484 auftreten. Bestimmte Buchstaben, wie S, D und Q, werden besonders gern mit Drachenmotiven belebt, die manchmal höchst phantastisch behandelt sind, wie z. B. auf S. 191, wo die obere Endigung des durch einen Drachenleib gebildeten S einen Menschenkopf umschließt, der einem über den Rand hereinblickenden Vogelkopfe zugekehrt ist, und die untere den Drachenkopf zeigt; als Ausläufer des S auf S. 235 erscheinen oben und unten Drachenköpfe und in der oberen Verzierung des D auf S. 484 verbeißen sich zwei dieser Ungeheuer in einander, deren Leiber roth und grün gehalten sind, während die Köpfe rosafarben und gelb, die Flügel grün und violett erscheinen. In der Regel contrastieren Füße und Flügel in der Färbung mit dem Leibe, manchmal überdies mit jener des Kopfes.

Die Bildfüllungen der Initialen sind nicht von gleichem Werte. Die Madonna mit dem Kinde auf S. 44 steht in Haltung und Geberde wie jene der »Mater verborum« unter dem Einflusse eines byzantinischen Vorbildes, das auch theilweise in den drei ernsten Heiligenköpfen der Rahmenecken durchklingt; die Gewandung zeigt hier eine starke Häufung der Falten, die auch in dem grünen Mantel und blauen Unterkleide des Heiligen auf S. 134, noch mehr aber in dem rothen Gewande des Engels auf S. 173 wiederkehrt. Abgesehen von der Taufe Christi, bei welcher der nackte Körper höchst mangelhaft und die Gesichter wie bei dem Christuskopfe auf S. 105 unrein und verschwommen sind, sind die Köpfe durchaus gut gezeichnet, verständig modelliert und coloriert; bei einigen ist namentlich der im Auge liegende Ausdruck gelungen. Der Faltenwurf ist wiederholt unnatürlich, ja bei dem heil. Bernhard sogar aufgebauscht, die Bildung der Extremitäten manchmal, wie bei den Füßen des Heiligen auf S. 150 und S. 231 und des Heilandes auf S. 445, misslungen; die Hände neigen zu schlanker Form, erscheinen aber bei den Frauen am Grabe nicht überall gleich gut bewegt und durchgebildet. Das Haar ist nur bei dem Christuskopfe auf S 105 ohne jede Durchbildung; sonst herrscht neben vereinzelt perückenhafter Behandlung wie auf S. 134 oder 150 eine die Structur recht verständig berücksichtigende Wiedergabe vor, welche auf S. 471 um den

ausdrucksvollen Kopf das Haar in weichen, geringelten Strähnen niederfallen lässt.

Die Farbe ist kräftig und wiederholt sehr bunt aufgetragen; die Technik zeigt nicht überall gleiche Sorgfalt, scharfe Begrenzung der Umrisse fehlt in den Ornamenten der Initialen mehr als in der Zeichnung der Gestalten, deren Conturen schwarz gezogen sind. Das Fleisch ist von bräunlichem Grundtone, die Schatten sind wie auf S. 134 und S. 471 vereinzelt grünlichgrau, sonst grünlichbraun, die Lichter weiß aufgehöht. Lippen und Wangen werden durch rothe vertriebene Flecken hervorgehoben und der Nasenrücken an der Schattenseite meist durch einen rothen Strich markiert. Die Motive der Faltengebung sind durch dunkle Striche eingezeichnet, die Schatten in Localfarbe mit dem Pinsel herausgearbeitet und die Lichter in hellen Farben oder Weiß, z. B. S. 231 auf Blau ein lichtes Rosa, S. 445 auf Roth ein ins Blaue schimmerndes Weiß, während ein helles Blau S. 384 auf Weiß erscheint, derb aufgesetzt. Neben dem Goldgrunde, welcher vorwiegend in Geltung bleibt, finden auch farbige Gründe, z. B. S. 40 und S. 300 ein violetter, S. 156, 216, 384 und 395 ein rother, S. 353 und 367 ein blauer, S. 240 und 445 ein grüner, S. 360 ein gelber, besonders aber S. 88, 91, 97, 170, 285 ein schwarzer, vielfach Verwendung. Für die Initialenbehandlung ist noch beachtenswert, dass die kleineren Initialen rein kalligraphisch verziert und die den Körper des Buchstabens abschließenden Striche in Fäden und Schnörkel ausgezogen sind, mit welchen man seit dem Ende des 12. Jahrhundertes gern den Buchstabenkörper begleitete. Mennig und Grün sind für diese Zieraten beliebt, die wie auf S. 490 durch gelbe Höhung der inneren Schnörkel gehoben werden; nur das B auf S. 216 ist ganz in Gold gehalten.

An Kunstwert steht die »Mater verborum« bedeutend über dem Sedletzer Antiphonar, das allerdings nach der Berücksichtigung des heil. Benedict und des heil. Bernhard in einem Cistercienserkloster gefertigt sein kann, wenn auch bestimmte Anhaltspunkte fehlen, dass es in Sedletz selbst entstanden ist. Die Herstellung von Bilderhandschriften durch Cistercienser hat im 13. Jahrhunderte überhaupt nichts Auffallendes mehr, da z. B. die Mönche von Pforte 1213 eine halbe Bibel für den Dom in Naumburg schrieben und 1206 der Mönch Ludger von Altenzelle Augustins »De civitate dei« abschrieb und dem Meißener Domcapitel schenkte;[1]) denn mit einer größeren Schreibthätigkeit, die sich in Altenzelle bei den Abschriften des Widukind und Cosmas entfaltete,[2])

---

[1]) Winter, Die Cistercienser des nordöstlichen Deutschlands, II., S. 147.

[2]) Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, II., S. 274, Anm.

hieng auch die Miniaturmalerei, selbst wenn man sich anfangs nur mit Initialen begnügte, zusammen. Dass in böhmischen Cistercienserklöstern Handschriften, die nach dem Brauche der Zeit sicher mit Miniaturen geschmückt waren, während des 13. Jahrhundertes entstanden, beweist die Herstellung einer Bibel für das Kloster Saar durch den Mönch Rudger von Ossek, welcher über Befehl und auf Kosten der Mitstifterin Sibylla zur Zeit des dritten Saarer Abtes Walthelm die Arbeit ausführte;[1]) denn wie in dem der Grenze Böhmens nicht zu fernen niederösterreichischen Kloster Zwettl der Mönch Gottfried von Neuhaus 1268[2]) das heute noch erhaltene Graduale mit farbenreichen Initialen und einigen Bildern ausstattete und die darin befindlichen Verse besonders auf den Farbenschmuck hinweisen, mögen auch die Cistercienser der böhmischen Klöster die gleiche Ausstattung von ihren gottesdienstlichen Büchern nicht fern gehalten haben. Was in Ossek, der jüngeren Filiation Waldsassens, nachweisbar bleibt, lässt sich für Sedletz, die ältere Colonie desselben Stiftes, auch vermuthen, weshalb immer die Möglichkeit festgehalten werden kann, dass das behandelte Antiphonar in Sedletz selbst ausgeführt wurde; da unter den Marienfesten, auf welche ja die Cistercienser besonderen Wert legten, die »Visitatio« fehlt, deren Feier in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhundertes anhebt, so scheint die Handschrift in der ersten Hälfte dieses Zeitraumes vollendet zu sein. Bei keiner der sonst in öffentlichen, Kloster- und Privatbibliotheken Böhmens erhaltenen Handschriften, welche sowohl der Charakter der Schrift als auch die Behandlung der Miniaturen in diese Periode verweisen würden, lässt sich die Anfertigung im Lande selbst mit Gründen wahrscheinlich machen; übrigens wiegt auch in diesen Denkmalen die Beziehung zu den Principien der deutschen Buchmalerei überall vor, so dass aus ihnen keine neuen Gesichtspunkte für den Betrieb der Malerei in Böhmen während der ersten Hälfte des 13. Jahrhundertes sich ergeben könnten. Sind auch nur wenige Überreste an Wandmalereien und Miniaturen erhalten, so berechtigen doch die Nachrichten, dass der Domdechant Veit so ausgedehnte Anlagen wie das Capitelhaus und Bischof Nicolaus den Domchor[3])

---

[1]) Font. rer. Boh. II., S. 534:

Eius temporibus Botschco defungitur ipse
Noster fundator, eciam fit byblia scripta,
Quam monachus quidam Rudgerus scripsit ab Ozzec,
Quam felix domina precio conscribere fecit
De proprio, prima fundatrix dicta Sibilla.

[2]) Neuwirth, Datierte Bilderhandschriften österreichischer Klosterbibliotheken, Wien, 1885, S. 5 uf.

[3]) Tomek, Aufbau d. Prager Veitskirche, S. 31 deutet »sanctuarium« auf die Sacristei, deren Ausmalung über Betreiben des Domdechantes Veit verbürgt ist; auf letzteren

ausmalen ließ, auf eine verhältnismäßig bedeutende Entwicklung der Malerei in Böhmen zu schließen, da dem Pinsel so umfangreiche und eine ziemliche Abwechslung der Motive voraussetzende Aufgaben gestellt wurden.

Noch spärlicher als über die Pflege der Malerei fließen die Nachrichten über die in diesem Zeitraume mehr hervortretende Plastik; denn nur bei dem unter dem Domdechante Veit vollendeten Baue des Prager Capitelhauses wird den sculpierten Säulen [1]) besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Dagegen bezeugen sowohl einige theilweise recht gut erhaltene Sculpturen als auch die an den Bauten nachweisbaren plastischen Bildungen, wie Schlusssteine, Capitäle u. a., seit dem Ende des 12. Jahrhundertes einen entschiedenen Fortschritt dieses Kunstzweiges.

Unter ersteren verdient vor allen Dingen ein in Triptychonform gehaltener Steinaltar der Prager Georgskirche Beachtung,[2]) welcher auf dem alten einfachen Altare der wegen ihrer Wandmalereien wichtigen Thurmkapelle steht. Das Mittelstück zeigt auf einem Throne, dessen Stufe Rundbogenarcaden mit Würfelcapitälen zieren, die Madonna, welche mit beiden Händen das auf ihrem Schoße sitzende Kind leicht umfasst; letzteres ist gleichfalls nimbiert und erhebt die Rechte in der lateinischen Geberde des Segens. Zwei geflügelte und nimbierte Engel, welche aus Wolken hervorschweben, halten über Marias Haupte die Krone und schwingen mit der frei bleibenden Hand je ein Rauchfass, während zu den Füßen der heil. Jungfrau zwei Nonnen mit gefalteten Händen knien. Um diese ganze Gruppe läuft auf dem Rande des Mittelfeldes zu beiden Seiten und oben die Inschrift: † MARIA. PRIMA. ABBA. ∴ † AVE. MARIA. GR (oben) ACIA. PLENA. DNS. TEC (links von Maria herab) VM : † BERHTA. ABBA. SC . . . FVN . . . . Dadurch wird die rechts von Maria knieende Nonne als die Stifterin und erste Äbtissin des Georgsklosters Maria, die links in gleicher Stellung erscheinende als die um die Wiederherstellung des Stiftes nach dem Brande von 1142 so hochverdiente Äbtissin Bertha bezeichnet, welche thatsächlich als »SECVNDA

führt auch Tomek, Gesch. d. St. Prag, I., S. 263, dieselbe, jedoch mit unrichtiger Zeitangabe zurück. — Legis-Glückselig, Prager Dom zu St. Veit, S. 4, meint, es möge »die Kunstleistung eben nicht groß gewesen sein, da sie nur einen einzigen Tag in Anspruch genommen zu haben« scheine.

[1]) Siehe oben S. 207, Anm. 5.

[2]) Zap, Chrám sv. Jiří na hradě Pražském, Památky archaeolog. a místop. IV., II. Abth., S. 175 mit Abb. auf Taf. 8.
Lehner, Tympanon v chrámu Páně sv. Jiří na hradě Pražském, Method XII., S. 116 mit Abb. auf S. 117.

[3]) Zap, Versuch einer Gesch. d. bild. Künste in Böhmen, S. 32.

[4]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen, I., S. 79 uf.

FVNDATRIX«, wozu vielleicht die Buchstabenüberreste zu ergänzen sind, betrachtet werden darf. Das Seitenfeld zur Rechten der Madonna zeigt eine knieende Nonne, deren gefaltete Hände das Spruchband ORA PRO NOBIS. DEVM. umfassen; in dem linken Seitenfelde kniet ein gekrönter junger Mann mit dem Spruchbande VENIANT OMNES TWI, während auf dem Rande dieses unten schon arg beschädigten Flügels eine nicht mehr vollständige Umschrift »REX. PREMIZLA..(O virgo) VNCTA. REGIS MISERERE. TVI. PETO. REGIS.« sich hinzieht. Welche Persönlichkeiten in den Nebenfeldern dargestellt sind, sichert die Erwähnung des *Königes* Přemysl,[1]) womit nur Přemysl Ottokar I. gemeint sein kann, dessen Schwester Agnes, die von 1200—1228 nachweisbare Äbtissin des Georgsklosters, ihm gegenüber kniet; denn dass zwischen den beiden Figuren eine enge Beziehung bestehen müsse, wie sie nur zwischen Přemysl Ottokar I. und seiner Schwester Agnes begegnet, zeigt die ganze Anordnung des Werkes.

Dasselbe ist in dem für plastische Arbeiten brauchbaren Prager Mergelsteine ausgeführt und ziemlich erhaben; die Gruppierung ist in allen Theilen harmonisch und hält sich wie die Durchführung in strengen, aber ansprechenden Linien. Leicht und natürlich, ohne ängstlichen Druck legen sich die schlanken Hände Marias um das Kind, das sicher und ungezwungen auf ihrem Schoße sitzt. Ebenso ausdrucksvoll als das Antlitz der Äbtissin Agnes, um welches Wimpel und Weihel eng anliegen, ist das der Äbtissin Bertha modelliert, in welchem das gläubige und vertrauensvolle Emporblicken zur Gottesmutter und zu ihrem Sohne verständig festgehalten wird; die Kopfwendung Berthas ist weit natürlicher als jene der anbetenden Gestalten der »Mater verborum«. Die Stellung des knieenden Königes ist weniger gelungen als jene der drei Äbtissinnen; der Arm desselben wird wie der linke des Kindes etwas zu sehr verkürzt. Besser gelingt trotz befangener Durchbildung das Niederschweben der Engel aus den naiv behandelten Wolken. Die Gewandung ist stellenweise mit gutem Verständnisse geordnet; der Kopfschleier Marias, unter deren Bekleidung sogar die Körperformen zur Geltung

[1]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen I., S. 79 erklärt die Figuren der Nebenfelder als Wladislaw II. und die Äbtissin Bertha, deren Gestalt somit zweimal vorkäme, was schon Bedenken erregen müsste, die noch dadurch gesteigert werden, dass das hinter dem gekrönten Manne erscheinende »Rex« Wladislaw II. in der Zeit der 1151 zuletzt genannten Äbtissin Bertha noch nicht zukam. Der Name Premizla(us) widerlegt die Haltbarkeit der von Grueber vorgeschlagenen Deutung. Mit dem Aufgeben letzterer fällt auch die aus der Ergänzung »sculpturam fecit« abgeleitete Behauptung, dass die Äbtissin Bertha das Werk eigenhändig gearbeitet habe oder dass dasselbe auf ihre Veranlassung hergestellt worden sei; das in Rede stehende Denkmal rückt aus dem 12. Jahrhunderte in das 13. hinauf.

kommen, fließt leicht herab. Doch sind sowohl bei ihr und dem Kinde als auch bei Přemysl Ottokar I. die parallelen Falten gehäuft, während das Ordenskleid der drei Äbtissinnen natürlicher behandelt ist. In dem Aufbaue des Thrones bleiben neben den Rundbogenarcaden mit Würfelcapitälen die zu beiden Seiten des Sitzes sichtbaren Würfelcapitäle beachtenswert, von denen das eine die Eckabrundung, das andere die zur Kelchform hinüberleitende Auskehlung zeigt. Kann auch das Werk in dessen Details noch befangene Ängstlichkeit und manche Härten zutage treten, nicht mit den feinen Arbeiten deutscher Plastik sich messen, so beweist es doch, dass man in Böhmen zwischen 1200 bis 1228 auch in den Sculpturen die Anlehnung an byzantinische Muster fallen ließ und natürlichen Bildungen zustrebte.



Fig. 97. Tympanonrelief zu Podwinetz.

Die Vergleichung der Inschriften mit anderen Denkmalen der ersten Hälfte des 13. Jahrhundertes sichert die volle Zuverlässigkeit derselben dass die Arbeit in Böhmen selbst gefertigt wurde, macht die Anordnung der Weihrauchfässer schwingenden Engel, die bereits im Tympanonrelief zu St. Jakob bei Kuttenberg begegneten, wahrscheinlich. Die Einstellung der Votivfiguren lässt vermuthen, dass das Werk speciell über Befehl des Königs Přemysl Ottokars I. und seiner Schwester Agnes, der als »restauratrix ecclesiae s. Georgii Pragae« gefeierten Äbtissin, entstanden ist.

Derselben Zeit gehören auch die Sculpturen in Podwinetz [1]) an, welche trotz des zur plastischen Behandlung vortrefflich geeigneten Sandsteines in der Durchbildung entschieden hinter dem Triptychon von

[1]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen I., S. 82.

St. Georg zurückbleiben Das Tympanonrelief des reich behandelten Portales zeigt den Gekreuzigten mit wagrecht ausgebreiteten Armen und neben einander gestellten Füßen, welche zwei auf dem Boden liegende, nimbierte Gestalten zu stützen sich bemühen (Fig. 97); der Leib ist etwas nach rechts ausgebogen, mit einem bis zu den Knien reichenden Schurze bekleidet und zeigt in dem Streben, die Musculatur der Arme und die Rippen zu betonen, eine Annäherung an das Natürliche. Die Zeichnung ist schwach, die Gesichter entbehren eines charakteristischen Ausdruckes, die Gewandung liegt in parallelen Falten und die Nebeneinanderstellung der Füße hat wohl neben der Berücksichtigung des alten Typus des Gekreuzigten in dem Unvermögen des Bildners, die schwierigere Stellung der über einander gelegten Beine entsprechend zu bilden, den nächsten Grund; auch in den eulenartigen Vogelgestalten, mit welchen die Capitäle der Portalsäulen besetzt sind (Fig. 98), bleibt das Können hinter dem Wollen zurück. Die Anordnung des Tympanonreliefs spricht dafür, dass dasselbe gleichzeitig mit dem gegen die Mitte des 13. Jahrhundertes aufgeführten Kirchenbaue gearbeitet wurde; denn das Tympanonrelief des von der Königswitwe Constantia gegründeten Klosters Tischnowitz, [1]) dessen Kirche 1239 geweiht wurde, zeigt unter dem in der Mandorla thronenden Erlöser die königliche Stifterin und Wenzel I. in anbetender, fast liegender Stellung, die freilich etwas freier und natürlicher als jene der nimbierten Gestalten in Podwinetz ist, aber einen Anhalt dafür zu bieten scheint, dass die denselben Anordnungsgedanken festhaltenden Sculpturen in derselben Zeit entstanden sind. Die Ungleichheit der Ausführung erklärt sich daraus, dass für den mit reichen Mitteln betriebenen Tischnowitzer Bau künstlerisch mehr geschulte Kräfte als für die Podwinetzer Kirche, die auch sonst noch manche Unregelmäßigkeiten in den plastischen Details, z. B. den im Verhältnis zu den dazu gehörigen Säulen dreimal stärkeren



Fig. 98. Capitäl einer Portalsäule zu Podwinetz.

---

[1]) Wocel, Die Kirche des ehemaligen Cistercienser-Nonnenklosters Porta coeli zu Tischnowitz, Jahrbuch der k. k. Centralcommission III., S. 249 uf. — Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen II., S. 120 uf.

Rundstab oder die kurzen Säulenschäfte der Emporenöffnung, ausweist herangezogen wurden.

Noch weniger künstlerisch durchgebildet ist der am Gewände der Rudiger Thurmthüre begegnende Kopf,[1]) dessen Bart- und Haupthaare ohne Rücksicht auf die natürliche Structur nur in steifen Parallellinien behandelt sind.

Die bedeutendsten Leistungen auf dem Gebiete der Plastik sind während dieses Zeitraumes namentlich in den von verschiedenen Orden aufgeführten Bauten zu finden. Abgesehen von den Schlusssteinen und Capitälen des Agnesklosters, den Wandsäulen in Selau, dem Portale und den Capitälen zu Strakonitz, fesseln namentlich die in Cistercienseklöstern vollendeten Werke. Mehr als die in wüstem Trümmerhaufen von Nepomuk nachweisbaren Reste von Gewänden, Capitälen, Schlusssteinen, Gesimsen und Säulenschäften bietet das schon besprochene Portal von Hradiště,[2]) an welchem das Akanthusblatt in einer wirklich überraschenden Durchbildung begegnet und der schöne Schwung der Linien an die maßvolle Behandlung der Antike gemahnt; die bei allem Reichthume der Decoration erreichte Abwechslung zeugt von einem empfänglichen Künstler, der zumeist Motive seiner Umgebung vollständig ihrer Natur entsprechend zu verwerten und zu einem harmonisch wirkenden Ganzen zu vereinigen wusste. Das Blattwerk ist scharf gezeichnet, in allen Theilen ausdrucksvoll modelliert und frei von jeder Härte; es legt sich durchaus weich und natürlich an die Capitäle und die Gliederungen des spitzbogigen Abschlusses an.

Die interessanteste Leistung der Plastik der Übergangsperiode in böhmischen Cistercienserklöstern ist das viel besprochene steinerne Lesepult in dem Capitelsaale zu Ossek.[3]) Zwei auf niedrigen attischen Basen emporstrebende Rundsäulen, deren Schäfte in der Mitte knotenartig durch einander geschlungen sind und fein decorierte Kelchcapitäle tragen, nehmen das eigentliche Pult auf, dessen von zwei Ecksäulchen abgeschlossene Rückseite das nimbierte Lamm mit der Siegesfahne zwischen zwei stilisierten Pflanzen bietet, während die eine Seitenfläche mit fünf durch einander gesteckten Kreisringen, die andere mit dem in einen Kreis verflochtenen Pentalpha geschmückt ist. Die Ausladungen der schlanken Kelchcapitäle verschmelzen mit einander; die fein geschwungenen

---

[1]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen I., S. 83.

[2]) Siehe oben S. 243.

[3]) Wocel, Bericht über die im Jahre 1858 unternommene kunstarchäologische Reise im westlichen Böhmen, a. a. O. S. 96. — Ein Lesepult zu Ossegg in Böhmen. Mittheilungen d. k. k. Centralcommission, Jhg. 1868, S. CXIII. — Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen II., S. 122.

Blätter legen sich unten eng an den Kern an. Die in sehr festem, feinkörnigem Sandstein ausgeführte Arbeit zeigt eine bedeutende Fertigkeit in der Beherrschung des Materiales und eindringende Kenntnis der Technik. Die Umrisse der Reliefdetails, welche leicht erhaben sind, bieten eine ausgeprägte Schärfe der Linien, und in dem zurückblickenden Lamme ist das Streben nach Natürlichkeit ersichtlich. Die niedrigen Basen mit dem unteren breiten Pfühle, die in halber Höhe verknoteten Säulenstämme, das Blattwerk und die gemeinsame Deckplatte stehen dem romanischen Stile näher als die Details zu Hradiště, welche mehr an die Gothik herantreten. Die Verknotung der Säulenstämme, welche z. B. auch an Fenstersäulchen zu Ilbenstadt begegnet, deutet auf Anlehnung an fränkische Muster,[1]) die ja auch nach dem Filiationsverhältnisse Osseks besonders beachtenswert bleiben; selbst darin, dass die an den Pultseiten angebrachten Decorationen nach antiker Weise geformt sind, liegt nur eine Verstärkung dieser Abhängigkeit, da ja auch in Hradiště, das von dem fränkischen Kloster Ebrach in der Anlage und wohl auch der Detailausführung beeinflusst war, in der häufigen Verwendung des Akanthusblattes und Durchbildung des Laubwerkes eine theilweise antikisierende Richtung nachweisbar ist. Die Herstellung des Werkes fällt sicher in dieselbe Zeit wie die Erbauung des Capitelsaales, dem es jetzt noch zur hohen Zierde gereicht, und ist vielleicht künstlerisch geschulten Ordensmitgliedern selbst zuzurechnen, die dasselbe zwar nicht eigenhändig ausgeführt haben müssen, jedoch die Ausführung der eleganten Arbeit überwachten; da nur noch in Hradiště eine auf gleicher Höhe der Auffassung und überaus sorgfältiger Durchbildung stehende Ornamentik begegnet, die Cistercienser aber gegen die Landesangehörigen sich strenge abschlossen, scheinen bei der Herstellung des Osseker Lesepultes ausländische Bildner thätig gewesen zu sein.

In größerem Umfange hat sich die Plastik auch die Ausstattung der sculpierten Knäufe und Gurtträger der Franciscanerkirche in Pilsen angelegen sein lassen, unter welchen namentlich die Darstellung der die Riesentraube aus Kanaan herbeitragenden Männer (Fig. 99) durch lebenswahre Behandlung hervorragt,[2]) in der Bewegung des Ausschreitens sowie des Tragens der Last und durch Verständnis des Körperbaues

[1]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen II., S. 122, will sächsischen Einfluss in dem Kreuzgange und Capitelsaale nachweisen, da das Kloster in der Gegend von Meißen begütert war. Soll auch nicht geleugnet werden, dass von dort geübte Arbeitskräfte immerhin herangezogen worden sein könnten, so scheint doch die Beziehung zum Mutterkloster Waldsassen namentlich bei der Ausführung des eben gegründeten Klosters gegen diese Möglichkeit größere Beachtung zu verdienen.

[2]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen II., S. 127.

beider Gestalten gleich tüchtig ist. Gegen die Mitte des 13. Jahrhundertes wird eine freiere Auffassung und eine gewisse Ungezwungenheit natürlicher Behandlung, die namentlich in dem Laubwerke und in seiner heimische Motive nachahmenden Bildung platzgreift, herrschend.

Auch in dieser Periode förderte das Bestreben, die Gotteshäuser entsprechend auszustatten, den Betrieb der Kleinkünste, wenn auch besonders kostbare Stücke manchmal käuflich von auswärts erworben wurden. So kaufte Wenzel I. von den Cisterciensernonnen in Oslawan ein Antipendium, einen goldenen, mit Edelsteinen besetzten Kelch und zwei Krystallampeln,[1]) welche er dem Agneskloster zum Geschenke machte. Die Einführung neuer Reliquien, wie der heil. Apostel Thomas, Jakob und Thaddäus sowie des heil. Mauritius, welche von Deutschland 1212 hereingebracht wurden,[2]) der 1216 nach Prag übertragenen Überreste der Brüder des heil Adalbert[3]) und jener des heil. Stanislaus, die 1253 von Krakau gebracht[4]) und mit großer Feierlichkeit in Prag eingeholt wurden, sowie 1251 die Übersendung von Reliquien für das Agneskloster durch den Papst und die Reliquienerwerbungen der Minoriten[5]) boten, soweit die Stücke schon in Fassungen gebracht wurden, manche Muster, welche bei der Herstellung der sonst noch nöthigen Reliquiare Beachtung und Nachahmung finden mochten. Ebenso war die Ausstattung



Fig. 99. Detail aus der Franciscanerkirche zu Pilsen.

---

1) Siehe oben S. 248, Anm. 3.

2) Font. rer. Boh. II., S. 283. 1212. Allatio reliquiarum Thomae, Jacobi et Thaddaei apostolorum, et sancti Mauritii de Theutonia in Pragam.

3) Ebendaselbst II., S. 283. 1216. Fratres sancti Adalberti portati sunt in Pragam.

4) Ebendaselbst II., S. 291. 1253. Eodem anno allatae sunt reliquiae sancti Stanislai martyris de Cracovia XI. Kal. Novembris, et receptae in ecclesia Pragensi cum processione sollemni.

5) Font. rer. Boh. II., S. 287. 1251. XVIII. Kal. Februarii receptae sunt reliquiae cum totius fere populi concursu, et cum totius civitatis cleri processione extra muros civitatis versus Wissegrad, quas dominus papa misit Agneti, sorori regis Wenceslai, et aliae, quas Minores fratres attulerunt: et delatae sunt in ecclesiam sancti Francisci.

verschiedener Altäre, z. B. des 1227 geweihten Katharinenaltares,[1]) des 1245 neu consecrierten Altares des heil. Wenzel und jenes der heil. Evangelisten im Prager Dome,[2]) die Ausschmückung der 1228 geweihten Thomaskapelle [3]) und der 1252 consecrierten Michaelskapelle [4]) für die Herstellung der Werke der Kleinkunst von Bedeutung. Freilich hat sich von letzteren nicht ein Stück erhalten, dessen Ausführung in Böhmen während der ersten Hälfte des 13. Jahrhundertes sicher gestellt ist.

Nur über die Münzprägung und Stempelschneidekunst lassen sich bestimmte Resultate feststellen. Die Herstellung der Münzen hält an dem Brauche fest, das Bild des heil. Landespatrones Wenzel, der nach der Sage Boleslaw I. erschienen sei und demselben die Anbringung seines Bildes befohlen habe,[5]) in der früheren Weise [6]) anzubringen; die Detailausführung ist theilweise schwächer als im 12. Jahrhunderte, die Linienführung der derben Umrisse roh und die Prägung undeutlich. Die Herstellung dieser künstlerisch durchaus nicht hochstehenden Gebilde ist deutschen Münzmeistern zuzurechnen; denn der 1207 nachweisbare Münzmeister Driloth,[7]) der 1252 mit Anlegung von Dörfern nach deutschem Muster betraute Münzmeister Heinrich von Humpoletz [8]) und der 1253 unter Zeugen aufgeführte Münzmeister Eberlin [9]) oder Eberhard, der unter Přemysl Ottokar II. ausdrücklich als königlicher Münzmeister erwähnt wird und schon während der Regierung Wenzels I. mit seinen Freunden an der Anlage einer »Neustadt bei St. Gallus«[10]) in hervor-

---

1) Font. rer. Boh. II., S. 284. 1227. XVII. Kal. Septembris consecratum est altare sanctae Katharinae virginis.

2) Ebendaselbst II., S. 285. 1245. Reconsecratum est altare sancti Wenceslai, et altare sanctorum euangelistarum consecratum est II. Nonas Octobris.

3) Ebendaselbst II., S. 284. 1228. XVI. Kal. Julii consecrata est capella sancti Thomae.

4) Siehe oben S. 207, Anm. 9.

5) Dobner, Annal. Boh. Hag. IV., S. 73 ad a. 950. Scribunt nonnulli, sanctum Wenceslaum se Boleslao visu aspectabilem praebuisse ac iussisse, ut numum sua imagine signaret. — Ebendaselbst S. 81 ad a. 951. Boleslaus consilio procerum suorum intra urbem Pragam vastas sumptuosas aedes construi praecepit, quas peritissimis rei fusoriae signandaeque monetae artificibus locavit. Isthic novus numus, antica parte s. Wenceslai, postica ducis Boleslai referens imaginem, excusus est eo pondere, ut tres semiunciam aequarent.

6) Beneš, Památky kultu Svatováclavského, a. a. O. S. 479 und 480.

7) Erben, Regesta Boh. Nr. 505, S. 231. Unter den Zeugen erscheint »Driloth monetarius«.

8) Erben, Regesta Boh. Nr. 1316, S. 606. Locavimus bona praebendarum nostrarum inter metas villae de Gumpolz et silvam Nelecho. circa Zagraticam sita, domino Heinrico, magistro monetae in Gumpolz, ad firmam hereditario iure possidenda.

9) Erben, Regesta Boh. Nr. 1323, S. 611. Unter den Zeugen begegnet »Eberlinus monetarius«.

10) Siehe oben S. 233, Anm. 4.

ragender Weise sich betheiligt hatte, waren unzweifelhaft Deutsche, die eines bedeutenden Ansehens sich erfreuten, da sie sogar in königlichen Urkunden als Zeugen neben angesehenen Vertretern des weltlichen und geistlichen Standes erscheinen. Demnach lag, was für die folgende Periode in noch weit ausgedehnterem Maße nachweisbar ist und theilweise auch zu einem Rückschlusse für die vorangehende berechtigt, die Münzprägung ganz in den Händen der Deutschen, welche hier freilich keine zu große Sorgfalt und Tüchtigkeit in der Ausführung ihrer Gebilde bekundeten.

Sie mögen aber dessen ungeachtet auf die Stempelschneidekunst in Böhmen bedeutenden Einfluss genommen haben, wenn sie auch nicht gerade die einzigen Vertreter derselben in Böhmen gewesen sein müssen, sondern gewiss auch einheimische Kräfte darin herangebildet und beschäftigt worden sind. Die Siegel der Könige bleiben bei dem Typus des 12. Jahrhundertes. So zeigen z. B. die an Plasser Urkunden vom 15. Mai 1214 und vom 5. Mai 1238 befindlichen Siegel[1]) jedesmal einerseits den auf einem Thronstuhle sitzenden, mit Fahne, Schild, Palmzweig und Nimbus ausgestatteten heil. Wenzel nebst der Umschrift »† SANCTVS. WENCEZLAVS. BOEMORV (auch M). DVX.«, anderseits den thronenden König, gekrönt, das Scepter in der Rechten und den Reichsapfel in der Linken haltend, mit der Umschrift »† PAX. REGIS. OTHACARI. (beziehungsweise WENCEZLAI.) IN. MANV. SCI. (beziehungsweise SANCTI.) WENCEZLAI.« Auch die geistlichen Würdenträger gaben den Stempelschneidern Beschäftigung; denn dass die Prager Bischöfe sofort nach ihrer Wahl und Bestätigung durch den Mainzer Metropoliten noch vor Einlangung der päpstlichen Bestätigung ihre Siegel verfertigen ließen, beweist das Siegel des 1224 gewählten, aber vom Papste Honorius III. nicht bestätigten Bischofes Peregrin,[2]) der im Juni 1225 über Intervention des Cardinallegaten Konrad resignierte. Dasselbe zeigt den Bischof in pontificalibus, der auf einem Stuhle sitzt, das einfach gekrümmte Pedum in der Rechten und ein Buch in der Linken hält, mit der Umschrift »† PER(egrinus dei gra)CIA PRAGENSIS ECCLESIE EPISCOPVS«, einen Typus, welcher, wie das Siegel des Bischofes Robert von Olmütz an der Plasser Urkunde vom Jahre 1204 bestätigt,[3]) auch anderwärts üblich war. Die Klöster und ihre Äbte blieben hinter den Bischöfen nicht zurück; so zeigt die im Wiener k. k. Hofarchive erhaltene[4]) Kladrauer Urkunde einen bär-

---

[1]) Scheinpflug, Materialien zu einer Geschichte von Plass und seiner Umgebung. Mittheilungen d. Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen, XII., S. 66 und 73.

[2]) Památky archaeolog. a místop. VII., S. 310.

[3]) Scheinpflug, Materialien zu einer Gesch. von Plass, a. a. O. S. 64.

[4]) Ebendaselbst, S. 72.

tigen Abt mit dem Pedum in der Rechten, den die Umschrift als »† ABBAS. CLADRUBENSIS.« bezeichnet, und eine die Hände faltende, nimbierte Heilige, welche nach der Umschrift »† SIGILLUM ECCLESIÆ CLADRUBENSIS.« auf die Patronin des Klosters, die heil. Maria, bezogen werden muss. Die Ausführung der verschiedenen Siegelarten ist durchschnittlich auf gleicher Stufe; die meist deutlichen Abdrücke zeigen derbe Umrisse, welche in den Köpfen Ausdruck und in der Gewandung natürliche Faltengebung vermissen lassen. Den königlichen und bischöflichen Siegeln ist eine typische Behandlung der Figuren eigen; keines derselben erhebt sich über Leistungen eines noch mit technischen Schwierigkeiten kämpfenden, nach bestimmten Vorbildern arbeitenden Handwerkes.

In die erste Hälfte des 13. Jahrhundertes gehört auch der aus Bronze gefertigte romanische Leuchterfuß von Zaběhlitz.[1]) Der 7 *cm* hohe Ständer, dessen Dreieckseiten je 8 *cm* lang sind, ist nach Art der nicht gerade seltenen romanischen Bronzeleuchter mit animalischen Bildungen belebt, die fünf verschiedene Formen bieten; fischähnliche Thiere umsäumen gleichsam die Mittelfläche des Dreieckes, dessen Eckpunkte hockende Thiere markieren. Das sorgfältig gearbeitete Gefieder lässt auf eine bedeutende Fertigkeit in der Handhabung des Hammers und des Meißels schließen, welche bereits zartere und feinere Details herzustellen verstand.

Vereinzelt steht die Pflasterung der Cistercienserkirche in Hradiště da; dieselbe muss, da sie zunächst im Hinblicke auf das Terracottamosaikpflaster der Heiligenkreuzer Stiftskirche als eine in Gotteshäusern des Ordens nicht ungewöhnliche Ausstattung[2]) zu betrachten ist, wohl auf die bei Cisterciensern üblichen Kunstanschauungen zurückgeführt werden, die in diesem Falle nach der Heimat des Ordens, nach Frankreich, weisen. Denn die Technik ist dieselbe, welche in den Mosaikböden der berühmten Abtei St. Denis begegnet und bei der Fußbodenbelegung in Kirchen der Cistercienser, deren großer Stifter die figuralen Darstellungen von dem mit Füßen getretenen Pflaster verbannte, bald zur gefälligen Wirkung der nach Ordenssatzungen bloß gestatteten Fliesen festgehalten werden mochte. Für die in schwachem Ockergelb gehaltenen Stücke ist weißer, für die mit Grün oder Roth überzogenen rother Thon gewählt; die Bandverschlingungen, Sterne und Rautenmuster, deren Grund und Kreuzungspunkte durch Farbenwechsel mit den umfassenden Streifen gehoben werden, bestehen aus mehreren Theilen,

---

[1]) Baum, Bronzener romanischer Leuchterfuß, gefunden in Zaběhlitz. Mittheilungen d. k. k. Centralcomm., Jhg. 1880, S. CXLVII mit Abbild.

[2]) Bucher, Geschichte der technischen Künste, Stuttgart, 1875, I., S. 138.

welche konisch unterschnitten sind, wodurch ein lückenloses Aneinanderreihen gesichert ist.[1]. Dadurch, dass neben dem vorherrschenden Roth noch Grün[2]) verwendet wird, das im zwölften Jahrhunderte dominierte, aber im dreizehnten dem Roth weichen musste,[3]) scheint die Herstellung des Hradišter Kirchenpflasters gleichfalls in die Übergangsperiode zu fallen, welcher der Kirchenbau selbst zuzuweisen war. Die smaltierten Fliesen dürften entweder von Ordensangehörigen selbst oder wenigstens unter Aufsicht und nach Angabe eines mit der Technik des Plattenmosaikes vollständig vertrauten Cisterciensers hergestellt worden sein; ihre Anwendung geht auf eine mit dem Cistercienserorden sich von Frankreich aus verbreitende Kunstübung zurück, deren Muster[4]) in der Zusammensetzung des Hradišter Pflasters unstreitig zu erkennen sind und auch in anderen, örtlich sogar weit auseinanderliegenden Cisterciemserklöstern[5]) in wirklich überraschender Übereinstimmung begegnen. So ist auf allen Gebieten der christlichen Kunst, in der Architektur und Malerei sowie in der Plastik und in den Arbeiten der Kleinkunst, während der ersten Hälfte des 13. Jahrhundertes in Böhmen, soweit Denkmale überhaupt mit bestimmten Einwirkungen nachweisbar in Zusammenhang gebracht werden können, eine unbestreitbare Abhängigkeit von der in Deutschland beobachteten Kunstübung zu bemerken; namentlich erscheinen die am Rhein und in Franken giltigen Formen nach Osten übertragen, verbinden sich hier mit den bereits herrschenden zu recht charakteristischen Schöpfungen und leiten zu den ernsten Leistungen einer strengen Frühgothik hinüber, welche unter den drei letzten Přemysliden zum allgemein herrschenden Stile wurde.

---

[1]) Terracottamosaikpflaster in der Stiftskirche zu Heiligenkreuz, Mittheilungen d. k. k. Centralcomm., Jhg. 1879, S. LXXVI. zeigt dieselbe Verbindung.

[2]) Ebendaselbst S. LXXVII. fehlt bereits das Grün, weshalb das Heiligenkreuzer Pflaster jünger sein mag.

[3]) Bucher, Gesch. d. techn. Künste, I., S. 137.

[4]) Bucher, ebendas., S. 136 und S. 137 mit Abb. 27 und 28, wornach bereits in St. Denis ähnliche Bildungen begegnen.

[5]) Schnaase, Gesch. d. bild. Künste, V., S. 564 mit Anm. 3 verweist auf die augenscheinlich mit denselben Formen gearbeiteten Ziegeln der Cistercienserkirche zu Doberan in Mecklenburg und der Kirche des 1147 gestifteten Cistercienserklosters Hovedöe bei Christiania in Norwegen.





XI.

Die Förderung der christlichen Kunst in Böhmen vom Regierungsantritte Přemysl Ottokars II. bis zum Tode Wenzels III. (1253—1306.)



Am 22. September 1253 war König Wenzel I. gestorben; ihm folgte sein Sohn Přemysl Ottokar II., ein Fürst, der unter den Herrschern des Přemyslidenhauses wohl der bedeutendste und gewaltigste und unter den Königen Böhmens einer der größten für die Hebung der Cultur und Kunst zielbewusst eintretenden genannt zu werden verdient. Jeder Zoll ein König, steht er entschieden selbst über Karl IV., männlich entschlossen und kühn, hochherzig und tapfer, wohlwollend und stets bei der Vergrößerung seines Besitzes auch das Wohl seiner Unterthanen im Auge behaltend, Achtung gebietend und selbst noch die höchste Theilnahme erweckend, als ihn die Hand des Schicksales mit unerbittlicher Härte niederdrückt. Obzwar die Regierungszeit Přemysl Ottokars II. reich war an Kämpfen und Schlachten, welche die Sicherung der neuen Ländererwerbungen und die Bildung eines großen böhmischen Staatswesens bezweckten, so gieng doch während derselben wenigstens in seinem Stammlande nicht das bekannte Sprichwort, dass Bellona den Musen feind sei, in Erfüllung. Denn hier erwies er sich als ein wahrer Fürst des Friedens, als hochherziger Freund wissenschaftlicher und künstlerischer Bestrebungen und energischer Förderer des Wohles seiner Unterthanen. Es war gleichsam von seiner Mutter aus dem berühmten Geschlecht der Staufen etwas von jenem hohen Geiste, der an den meisten Herrschern desselben bewundert wird, auf ihn übergegangen, so dass er, selbst sorgfältig gebildet, Herz und Verständnis für alles hatte, was zum leiblichen und geistigen Wohle

seiner Bürger beitragen konnte. Als er, seines ganzen Lebens und Wirkens würdig wie ein Held, dem ein Leben ohne Ruhm und Ehre nicht mehr lebenswert erschien, am 26. August 1278 seine große Seele ausgehaucht hatte, schien eine rauhe Hand die Blüten brechen zu wollen, die sich eben verheißungsvoll zu erschließen begannen. Denn die Periode der Regentschaft für den beim Tode des Vaters erst siebenjährigen Wenzel II., welche dem Markgrafen Otto von Brandenburg übertragen worden war, gehört zu den unglücklichsten des Landes. Der allgemeine Unwille, den nicht nur die gewaltsame Entfernung der Königinwitwe und des Prinzen nach der festen Burg Bösig, sondern auch die Plünderung der Schätze der Prager Burg und der Domkirche hervorgerufen, führte in Anbetracht noch anderer Bedrückungen zu einer Erhebung namentlich des Adels gegen die Fremden, die erst durch das Einschreiten Rudolfs von Habsburg beigelegt wurde. Unter den von fremden Kriegshorden veranstalteten Raubzügen hatten vor allen Dingen die Kirchen und Klöster,[1]) wie Břewnow, Ossek, Teplitz, Schwatz, St. Georg in Prag, zu leiden, da die rohen Kriegsknechte sich auch, z. B. in Ostrow, nach Verjagung der Mönche durch längere Zeit an den Vorräthen des Klosters gütlich thaten und die Dörfer desselben plünderten. In dieser Zeit gieng auch der Wohlstand anderer geistlichen Häuser des Landes, z. B. in Nepomuk, Sedletz, Kladrau, Sazawa, Braunau,[2]) so bedeutend zurück, dass dieselben nachher manche Besitzung verkaufen oder verpfänden mussten, um nur die nothwendigsten Bedürfnisse decken zu können. Nicht genug daran suchten auch Elementarereignisse das Land heim, dessen Saaten durch große Überschwemmungen zerstört, dessen Bauten durch Stürme hart mitgenommen wurden. Infolge des Umstandes, dass die Saaten bei der herrschenden Verwirrung nicht entsprechend angebaut oder die bestellten vernichtet worden waren, entstand im Lande eine fürchterliche Hungersnoth, die noch durch einen ungemein strengen Winter und durch Seuchen an Furchtbarkeit zunahm. Dass in diesen Zeiten, deren Grauenhaftigkeit die Chronisten ausführlich schildern, die unter Přemysl Ottokar II. so außerordentlich geförderte Kunst vollständig darniederlag, die Künstler und Werkleute aller Art in große Noth kamen[3]) und die Gedanken aller sich zunächst auf die Selbsterhaltung und Besserung der allgemeinen Lage richteten, ist natürlich. Der Herbst des Jahres 1282 brachte mit einer reichen Ernte das Ende des grässlichen Elendes, und der Lenz

---

1) Font. rer. Boh. II., S. 332—333.

2) Frind, Kirchengesch. Böhm. II., S. 55.

3) Font. rer. Boh. II., S. 356. (1282) Mendicabant etiam infiniti artifices et diversarum artium operarii, ex quibus nonnulli habuere de facultatibus rerum suarum ad valorem centum marcarum argenti etc.

des folgenden Jahres ließ bei der Rückkehr des zwölfjährigen Königes in den Herzen aller die Hoffnung grünen, dass mit ihm Glück und Wohlstand ins Böhmerland zurückkehren würden. Dieselbe sollte sich auch bald in schöner Weise verwirklichen; denn gerade unter der Regierung Wenzels II. erfreute sich Böhmen eines außerordentlichen Wohlstandes. Dazu trug natürlich nicht wenig bei, dass abgesehen von den Unruhen, welche mit der Beseitigung des Zawiš von Falkenstein verbunden waren, die günstigen Verhältnisse für eine Wendung zum Besseren im Lande durch nichts gehemmt wurden. Denn ohne viel Kämpfen und Blutvergießen wusste Wenzel II. die Macht und das Ansehen seines Reiches durch Erwerbung der polnischen Königskrone zu erhöhen, und da seit 1294 mehrere Jahre vollständiger Ruhe verflossen, erholten sich auch Land und Volk überraschend schnell von den seit Přemysl Ottokars II. Tod erlittenen Schlägen. Handel und Gewerbe blühten und durch einen rationellen Betrieb des damals noch höchst ergiebigen Bergbaues gelangten die Finanzen bald wieder in jene geordneten Verhältnisse, in welchen sie sich vor 1278 befunden hatten und nun wieder eine überaus prächtige Hofhaltung und Förderung der Kunst überhaupt ermöglichten. Dass vor allem die christliche Kunstpflege sich wieder heben und in herrlichen Schöpfungen wie unter Přemysl Ottokar II. bethätigen konnte, war förmlich in der tief religiösen Gesinnung des Königes begründet, welcher verarmten Klöstern durch reiche Schenkungen aufhalf und neue Stiftungen wahrhaft königlich dotierte. Als sich die Aussicht eröffnete, dass mit den Kronen von Böhmen und Polen auch jene des heil. Stephan vereinigt und so eine Herrschaft geschaffen werden könnte, welche an Ausdehnung und Länderbesitz jener des »goldenen Königes« gleichkam, schienen auch die letzten Nachwehen der Katastrophe von Dürnkrut überwunden und Böhmen eine ungewöhnliche Machtstellung gesichert zu sein. Ehe jedoch die Vereinigung einer so bedeutenden Herrschaft in einer Hand gelang und feste Grundlagen des zukünftigen Bestandes sich aus den so verheißungsvoll günstigen Verhältnissen entwickelt hatten, sank Wenzel II., geziert mit hohen Tugenden eines von der Heiligkeit seines Berufes ganz durchdrungenen Regenten, der eben so verständige als geeignete Berather an sich zu fesseln verstand, am 21. Juni 1305 tiefbetrauert frühe ins Grab. Als er in dem Kloster Königsaal, seiner Lieblingsstiftung, beigesetzt wurde, ahnte niemand, dass dem alten, nationalen Herrschergeschlechte, dessen Mannesstamm nur auf zwei Augen stand, kaum nach Jahresfrist der schwerste vernichtende Schlag zugefügt werden sollte. Denn der junge König Wenzel III., dessen kräftiger Körperbau nach menschlicher Berechnung ein langes Leben und dessen nicht unbedeutende Geistesgaben eine gute Regierung zu versprechen schienen, berechtigte immer noch zu schönen

Hoffnungen, die aber bereits in der kurzen Zeit seiner Regierung über seinem leichtsinnigen und wüsten Lebenswandel scheiterten. Als der Fürst sich aus dem Taumel wieder aufraffte, um für seine Rechte in Polen mit den Waffen einzutreten und aus der anhebenden Zersetzung seiner Macht zu retten, was nur möglich wäre, wurde er am 4. August 1306 im Hause des Domdechantes in Olmütz, in welchem er sein Absteigequartier genommen hatte, von einem Meuchelmörder niedergestochen. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf es die mächtige Eiche des alten Herrscherhauses, die schon Jahrhunderte hindurch den Stürmen der Zeit getrotzt und so manches Ungemach überstanden hatte. Aber dem letzten Přemysliden war nicht der Heldentod des größten seines Geschlechtes beschieden, der jederzeit eine bewundernswerte Persönlichkeit in der Geschichte Böhmens bleiben muss, während selbst das tragische Ende Wenzels III. nicht vergessen macht, wie sehr er durch jugendlichen Leichtsinn und wüsten Lebenswandel das königliche Ansehen geschändet hat. Mit seinem Tode war die Entwicklung Böhmens an einem Wendepunkte angelangt, der um so kritischer werden konnte, da keine gesetzliche Bestimmung eine solche Erledigung des Thrones ins Auge gefasst und die Erbfolge für alle Fälle geregelt hatte, so dass der Streit um dieselbe wieder zu Ereignissen führen musste, welche den Bestand des Staatswesens selbst merklich erschütterten. Das Aussterben des Mannesstammes der Přemysliden bezeichnet aber auch in der Geschichte der christlichen Kunst Böhmens einen Wendepunkt. In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhundertes begegnen die letzten Reminiscenzen des romanischen Stiles und entwickelt sich eine ernste, keusche Frühgothik, welche dem Einzuge des reichen gothischen Stiles unter einem neuen Herrschergeschlechte den Weg bereitete.

Die Mittel, mit welchen die beiden letzten bedeutenden Přemysliden, nämlich Přemysl Ottokar II. und Wenzel II., für die Hebung der christlichen Kunst in Böhmen sich einsetzten, sind ziemlich dieselben.

Der tief religiöse Sinn, welcher die beiden Herrscher beseelte, wurde natürlich vor allen Dingen der Ausgangspunkt einer dem Wohle der Kirche überhaupt gewidmeten Herrschaft. Mögen auch bei dem staatsmännisch klugen Přemysl Ottokar II., welcher durch seine ganze Regierungszeit bis wenige Jahre vor seinem Tode überaus innige Beziehungen zur Curie zu wahren verstand, mitunter weitergehende Absichten mit der Bethätigung der Frömmigkeit verbunden gewesen sein, so hat dieser Fürst, der zweimal das Kreuz genommen hatte, doch treulich gelöst, was er bei seinem Regierungsantritte versprochen, als er nicht nur die Prager Domkirche nebst den Kirchen auf dem Wyšehrad, in Strahow und Břewnow, sondern auch alle Kirchen des Böhmerlandes

unter seinen Schutz nahm und von bestimmten Abgaben befreite.[1]) Sein Eintreten für die kirchlichen Interessen des Landes erhellt am deutlichsten daraus, dass er den unter Přemysl Ottokar I. nicht zur Verwirklichung gelangten Plan, ein Erzbisthum für seine Länder zu gründen, wieder aufnahm,[2]) ohne jedoch das Erstrebte wegen des Einspruches der Erzbischöfe von Mainz und Salzburg zu erreichen. Solche Anschauungen und Handlungen schufen die sichere Grundlage für eine ausgebreitete Pflege der christlichen Kunst, welcher die dem Religiösen noch entschiedener zugewandte Gesinnung Wenzels II. nur noch förderlicher war.

Denn wie Přemysl Ottokar II., der in die an verschiedenen Orten nachweisbare Bauthätigkeit[3]) gewiss auch manche Kirchen des Landes einbezog, da er ja selbst an verschiedenen Orten, z. B. in Budweis und Goldenkron, großartige Klosterbauten aufführen und unzweifelhaft wenigstens auf den königlichen Gütern die infolge von Elementareignissen zusammengestürzten Gotteshäuser[4]) wieder herstellen ließ, auch die prachtvolle Ausstattung[5]) mit allen zur gebürenden Feier des Gottesdienstes nöthigen Gegenständen zum Gegenstande seiner angelegentlichen Fürsorge machte, so auch sein Sohn Wenzel II., dessen ganzes Streben besonders auf eine prächtige Anlage und reiche Ausschmückung seiner Lieblingsstiftung, der Cistercienserabtei Königsaal, gerichtet war. Dass die kirchliche Kunst Böhmens unter dem letztgenannten Herrscher,

---

1) Emler, Regesta Boh. Nr. 3, S. 2. Am 20. Nov. 1253 fügt Přemysl Ottokar II. nach Aufzählung der Prager Domkirche und der Kirchen in Wyšehrad, Strahow und Břewnow bei: Omnes alias ecclesias regni Boemiae tam seculares quam religiosas, quocumque nomine censeantur, perpetua et irrefragabili gaudere volumus libertate, ita videlicet, ut ab omnibus sordidis muneribus sint exemptae, ab angariis et parangariis universis immunes, ab exactionum vexationibus alienae.

2) Frind, Kirchengesch. Böhm. II., S. 47.

3) Font. rer. Boh. II., S. 300. 1270. Rex Otakarus multas domos et castella in regno suo in diversis locis fabricavit hoc anno.

4) Font. rer. Boh. II., S. 298. (1264.) Alia multa aedificia ecclesiarum corruerunt. Ebendaselbst S. 295. (1257.) Eodem anno intrantibus Kal. Augusti facta est maxima inundatio aquarum, quae gravia et grandia damna per totam Pragensem dioecesim intulit in ortis, in seminatis, campis et aedificiis, quae iuxta ripas posita fuerunt. — Ebendas. S. 298. (1264.) Eodem anno mense Decembri facta est inundatio magna aquarum per totam Bohemiam, qua inundatione insolita facta sunt damna plurima aedificiorum.

5) Ebendaselbst S. 335. Ornatus capellae regiae non nisi de pretiosissimis balkinis purpura et bysso contextus erat in casulis, dalmaticis, cappis et aliis ornatibus; calices quidam aurei, argentei et alia vasa, quae ad officium divinum destinata sunt, usque ad pelves omnia in auro et argento confecta sunt.

der auch für Aufstellung von Altären in seinen Privatgemächern sorgte.[1] bereits eine Stufe erreicht hatte, auf welcher ihre Erzeugnisse auch der Beachtung auswärtiger Kirchenfürsten wert gehalten wurden, beweisen die Geschenke, welche der König den zum Generalcapitel nach Citeaux reisenden Äbten von Waldsassen, Königsaal und Sedletz für die Äbte der ersten Ordensklöster übergeben hatte.[2]) In wie weit Wenzel III. dem eine in der Natur liegende Vorliebe für kostbare Gegenstände eigen gewesen,[3]) auf die weitere Kunstentwicklung während seiner kurzen Regierungszeit Einfluss nahm, ist nicht näher zu bestimmen.

Abgesehen von den Königen förderten natürlich der Bischof und die Geistlichkeit überhaupt den Kunstbetrieb. Dies beweist die rege Fürsorge für die Ausstattung der Prager Domkirche, welche die einzelnen Bischöfe und das Capitel sich wärmstens angelegen sein ließen. Der Anschaffung einer neuen, 1256 vollendeten Orgel um den Preis von 26 Mark[4]) folgte 1257 die Einziehung einer neuen cassetierten Felderdecke[5]) und 1258 die Weihe des restaurierten Altares der Heiligen Andreas und Stephan und des vom Bischofe Johann III. neu errichteten Altares des heil. Nicolaus und der heil. Ludmila,[6]) 1259 jene des Stanislaus- und Oswaldaltares[7]). Den Wiederaufbau des am 20. Februar

---

1) Loserth, Die Königsaaler Geschichtsquellen mit den Zusätzen und der Fortsetzung des Domherrn Franz von Prag. Fontes rerum Austriacarum, I. Abtheilung, Scriptores, VIII., Wien 1875, S. 186. Ne enim rex iste plus mente devotus, quam aegrotus corpore se suo privaret solatio, in conclavi suae camerae, in qua exinanitus decubuit, aliqua altaria construi procuravit.

2) Loserth, a. a. O. S. 118. Abbates igitur praedicti (de Waldsachsen, Scedlicz et de Aula regia) ad capitulum generale venientes primis abbatibus palefridos, ciphos quoque argenteos, quos rex Wenceslaus eisdem destinavit pro munere, protinus obtulerunt.

3) Loserth, a. a. O. S. 210. Ipse enim rex ex curiositate puerili et ex delectatione, quam naturaliter ex rebus pretiosis habuit, antequam ad expeditionem procederet, crucem nostram auream, quam pater suus Aulae regiae contulerat, nobilissimum ornatum ecclesiae sibi concedi rogavit.

4) Font. rer Boh. II., S. 293. (1255.) Eodem anno organa nova facta sunt in ecclesia Pragensi, quae constiterunt XXVI marcas argenti, sed perfecta sunt futuro anno tempore quadragesimae.

5) Ebendaselbst S. 294. (1257.) Eodem anno in medio veris dominus Nicolaus, episcopus Pragensis, tabulatum, quod vulgaritcr dicitur coelum, veteri destructo, renovavit. — Siehe dazu oben S. 40.

6) Ebendaselbst S. 295. (1258.) Idem Johannes reconsecravit altare sanctorum Andreae apostoli et Stephani protomartyris II. Kal. Julii; post haec aliud altare fabricavit et consecravit in honore sanctorum Nicolai confessoris et beatae Ludmilae martyris XVIII. Kal. Septembris. — Ebendaselbst S. 296. Eodem anno consecratum est altare sanctorum Nicolai confessoris et Ludmilae XVII. Kal. Septembris.

7) Ebendaselbst S. 296. Anno dominicae incarnationis 1259. consecratum est altare sanctorum Stanislai et Oswaldi martyrum II. Nonas Junii.

1264 zusammengestürzten Glockenthurmes[1]) vollendete 1270 Bischof Johann III.[2]), welcher 1276 die Domkirche mit Stein- oder Schieferdeckung versehen und zwei große, trefflich gearbeitete Glasfenster mit Darstellungen aus dem alten und neuen Testamente einsetzen ließ, da der Sturm vom 28. Jänner 1264 die Glasfenster des Domes zerbrochen hatte,[3]) sowie vor dem Altare der heil. Maria Magdalena und dem Dionysiusaltare zwei zierlich gearbeitete Pulte aufstellte.[4]) Ebenso ließ der Domdechant Veit, welchem die Ausschmückung des Domes durch neue Altäre nachgerühmt wird, auf eigene Kosten zwei Kanzeln aufstellen und 1269 den Altar vollenden,[5]) welchen Bischof Johann III. zu Ehren des heil. Matthias weihte.[6]) Der Nachfolger des letzteren, Bischof Tobias, bedachte seine Hauptkirche reichlich mit gottesdienstlichen Gewändern und Büchern,[7]) trug aber auch für verschiedene andere Gotteshäuser,

---

[1]) Font. rer. Boh. S. 298. (1264.) Item eodem anno XI. Kal. Martii aedificium turris Pragensis ecclesiae, quod vulgariter dicitur campanarium, corruit.

[2]) Ebendaselbst S. 300. (1270.) Turris Pragensis ecclesiae, quae ante multos annos corruerat, reparata est domino Johanne venerabili episcopo procurante. Der Ausdruck »multos« ist wohl nur einer Flüchtigkeit oder Ungenauigkeit des Schreibers zuzurechnen.

[3]) Ebendaselbst S. 298. Fenestrae etiam Pragensis ecclesiae vitreae confractae sunt.

[4]) Ebendaselbst S. 302. Anno domini 1276 Johannes, episcopus Pragensis, cooperuit ecclesiam sancti Viti kathedralem pulchri et durabilis operis lapideis tegulis. Fecit etiam duas fenestras magnas de subtili opere et pretioso et vitro eas clausit, in quibus materia depicta continebatur veteris et novi testamenti. Erexit etiam ibidem duo pulpita decori et magnifici operis, unum ad altare beati Dionysii, et aliud ad altare beatae Mariae Magdalenae, quod opus toto sequenti anno vix poterat terminari.

[5]) Font. rer. Boh. II., S. 322. Ampliavit etiam Pragensem ecclesiam construendo altaria. Erexit enim pulpitum facultatibus propriis testudinatum, et locavit altare sanctorum euangelistarum ad latus chori sanctae Mariae a sinistris. Erexit etiam aliud pulpitum . . . et construxit altare sancti Mathiae.

[6]) Ebendaselbst S. 300. Anno dominicae incarnationis 1269 . . . erectum est pulpitum et altare in ecclesia Pragensi, quod dedicavit Johannes episcopus in die sancti Martini ad honorem sancto Matthiae apostolo et sanctis confessoribus Ambrosio, Jeronimo, Augustino, Gregorio et aliis quam plurimis sanctis.

[7]) Ebendas. S. 367. Quarum rerum collatio talis est: Casula, dalmatica et subtile de axamito albo cum limbis magnis. Item contulit alium apparatum nigrum cum auro textum. Item pallam altaris de albo balcyno, farratum de ruffo cendato. Item aliam pallam, in qua est leo et aquila de plumario opere. Item tria mensalia altaris cum latis praetextis. Item strifeum axamitum, qui ponitur in parasceve sub reliquias, et quartum mensale longum, quod etiam ponitur sub reliquias. Contulit etiam missale magnum cum omnibus epistolis et evangeliis, tam ferialibus quam festivis, cum cantu per musicam scriptis, cum graduali et sequentiis. Item nocturnale magnum cum rubricis et cantu in ipso per musicam annotato per totum antifonarium. Contulit etiam breviarium de magna litera iuxta cursum Pragensis ecclesiae modo et consuetudine antiqua conservata.

z. B. in Raudnitz sowie in Bischofteinitz, Moldautein, Rokytzan, Řečič, Stěpanow, Křiwsoudów, Wyskytna und Herarts dadurch Sorge, dass er sie gegen feindliche Angriffe durch die Anlage von Befestigungen zu schützen suchte.[1]) Wohl die bedeutendste Persönlichkeit unter den die Pflege der Kunst fördernden Bischöfen Prags ist der 1301 auf den Bischofsstuhl berufene Johann IV. von Dražitz, ein Vorläufer der mit Karl IV. anhebenden, glänzenden Kunstepoche Böhmens, den Wenzel II. nach erfolgter Wahl durch Überreichung eines kostbaren Smaragdringes im Werte von 900 Mark Silber ehrte.[2]) Sein reger Kunstsinn bethätigte sich nach erfolgter Inthronisation sowohl in der Anlage neuer Kirchen seines Sprengels und in der Ausbesserung von Burgen und anderen Gebäuden als auch bei dem prächtigen Umbaue des bischöflichen Hofes bei der Prager Brücke auf der Kleinseite. Abgesehen davon, dass er hier das hintere, rohgearbeitete Holzthor und die unansehnlichen Gemächer beseitigte und einen sehr festen Thorthurm aus geschnittenen und behauenen Steinen aufführte, stattete er nach Aufführung anderer Gebäudetheile dieser Anlage, welche sich bis zum Kleinseitner Brückenthurme erstreckte namentlich die Hauskapelle mit prächtigen Malereien aus, unter welche auch die Bilder seiner Amtsvorgänger aufgenommen waren. Die bildlichen Darstellungen des Palastes oder Speisezimmers, welchem auch viele Wappen der Fürsten, Herren und Edelleute des Landes zur Zierde dienten, wurden durch Verse belehrenden oder erbaulichen Inhaltes erläutert, und auch die Wohnstube des Bischofes selbst war mit verschiedenen Gemälden ausgestattet.[3]) Ob alle damit verbundenen Arbeiten schon bis 1306 vollendet waren, lässt sich nicht mehr bestimmen. Sicher fällt vor diesen Zeitpunkt, abgesehen von der Dotation des

---

[1]) Dobner, Mon. III., S. 38. Tobias . . . incastellavit ecclesias parochiales in utroque Tyn, in Rokyczano, in Rzeczicz, in Stiepanow, in Krziwsudow, in Wyskytna, in Heracz.

[2]) Loserth, Königsaal. Gesch. Qu. S. 547. Donavitque dominus rex domino electo anulum aureum cum pretiosissimo lapide smaragdo pro nongentis marcis aestimatum.

[3]) Loserth, Königsaaler Gesch. Qu. S. 549. Ecclesias quoque plures in sua diocesi et praecipue in episcopatu construxit, munitiones ac varia commoda et aedificia instaurando, specialiter curiam suam circa pontem Pragensem venustissime reformavit, nam prius porta eius de rudi opere cum lignis et septis et alia commoda intrinseca facta fuerunt, ipse vero in porta turrim de lapidibus sectis et dolatis fortissimam erexit et granaria usque ad turrim pontis cum aliis pluribus aedificiis valide perfecit lateribus ea firmiter tegendo. Capellam pulcherrimis picturis depingi procuravit, in qua imagines omnium episcoporum Pragensium secundum ordinem sunt situatae. Palatium vero sive coenaculum scripturis et picturis exstat repletum; multi quidem versus doctrinales et morales sunt ibi notati et multi clipei principum, baronum ac regni nobilium sunt decenter depicti. Speciale vero commodum suum variis imaginibus fuit decoratum.

Sylvesteraltares in der Prager Veitskirche,[1]) nur noch die überaus prächtige Ausstattung der Tumba des heiligen Adalbert[2]) mit Gold, Silber, verschiedenen Bildern und kunstvollen Sculpturtheilen.

Doch nicht nur die Bischöfe Prags allein haben durch Anregung und Aufträge zu verschiedenen Arbeiten den Betrieb der christlichen Kunst im Lande gefördert, sondern auch im Vereine mit anderen Kirchenfürsten in allen Theilen Böhmens ein erhöhtes Interesse an demselben durch ein neues Mittel zu beleben verstanden. Wo ein neuer Kirchenbau in Angriff genommen oder eine Restauration eines schadhaft gewordenen Gotteshauses beabsichtigt wurde, suchte man sich behufs Erlangung reicherer Mittel zu einer schnelleren Bauführung und prächtigeren Ausstattung einen Ablass von einem Bischofe oder Erzbischofe für die betreffende Kirche zu verschaffen. Dazu benutzte man die Anwesenheit auswärtiger Kirchenfürsten, wie des päpstlichen Legaten Bernhard[3]) oder Quido[4]) u. a., oder wandte sich direct nach Rom, um vom Papste selbst das Gewünschte zu erwirken. Die im Verhältnisse zur ersten Hälfte des 13. Jahrhundertes mit einemmale so überreich auftauchenden Indulgenzbriefe[5]) müssen um so gewisser als Förderungsmittel für den Betrieb der christlichen

---

[1]) Loserth, Königsaal. Gesch. Qu. S. 574. Verumtamen anno incarnationis 1304 tertio Kalendas Januarii, regnante serenissimo domino Wenceslao Boemiae et Poloniae rege exstitit a praefato venerabili domino Johanne episcopo Pragensi pontificatus sui anno tertio de suo patrimonio copiose et sufficienter dotatum. Emler, Reg. Boh. Nr. 2772, S. 1211. Am 16. März 1305 erklärt Bischof Johann IV.: Not...quod ad honorem dei et beatorum martyrum Viti, Wencezlai atque Adalberti nostrorumque patronorum in nostra Pragensi ecclesia in honore s. confessoris Siluestri altare construximus etc.

[2]) Loserth, a. a. O. S. 573. Porro plena fruens adhuc sospitate mandavit (Johannes IV. ep.) fieri et procurari tumbam sancti Adalberti in ecclesia Pragensi de auro et argento decenti et sumptuoso opere, imaginibus diversis et sculpturis artificialibus mirifice decoratam et talis in regno Boemiae non fuit prius reperta.

[3]) Font. rer. Boh. II., S. 292. 1254. Praefatus autem legatus Bernhardus fecit stationes in plerisque ecclesiis, et indulgentias largas dedit. In quibusdam ecclesiis dum celebravit, dedit indulgentiam annum unum et XL dies, in aliis vero ecclesiis singulis diebus usque ad octavam annum unum et XL dies et quartam partem venialium.

[4]) Font. rer. Boh. II., S. 300. Anno Domini 1267. XVI. Kal. Aprilis apostolicae sedis legatus, scilicet frater Quido ordinis Cisterciensis, tituli basilicae sanctorum XII apostolorum presbyter cardinalis, venit Pragam et moratus est Pragae usque ad V. Kal. Apr. etc. Am 18. März 1267 ertheilte derselbe schon dem Cistercienserinnenkloster Frauenthal und dem Kloster Břewnow, am 25. März der Wyšehrader und Kladrauer Kirche, am 30. April und 12. Mai dem Kloster Hohenfurt Indulgenzbriefe; vgl. Emler, Regesta Boh. Nr. 540, S. 208; Nr. 541, S. 209; Nr. 543 und 544, S. 209; Nr. 551, S. 212 und Nr. 554, S. 213.

[5]) Emler, Regesta Boh. Nr. 114, S. 45; Nr. 147, S. 57; Nr. 149, S. 57; Nr. 187, S. 74; Nr. 247, S. 94; Nr. 384, S. 149; Nr. 2675, S. 1170; Nr. 423, S. 163;

Kunst in Böhmen betrachtet werden, als in einer nicht unbedeutende Anzahl derselben, welche gerade für einige eben im Bau befindlich Kirchen erlassen sind, auf die *Unterstützung des Baues*[1]) in *erster* Lin

Nr. 540, S. 208; Nr. 541, S. 209; Nr. 543, 544, S. 209; Nr. 551, S. 21 Nr. 554, S. 213; Nr. 618, S. 239; Nr. 703, S. 272; Nr. 714, S. 277; Nr. 8 S. 325; Nr. 809, S. 325; Nr. 1026, S. 427; Nr. 1205, S. 522; Nr. 1213, S. 5 Nr. 1350, S. 582; Nr. 1354, S. 585; Nr. 1402, S. 602; Nr. 1403, S. 60 Nr. 2724, S. 1190; Nr. 1489, S. 642; Nr. 1541, S. 664; Nr. 1549, S. 6 Nr. 2805, S. 1229; Nr. 1577, S. 677; Nr. 1598, S. 687; Nr. 1608, S. 69 Nr. 1614, S. 693; Nr. 1615, S. 693; Nr. 1616, S. 694; Nr. 1658, S. 71 Nr. 1666 und 1667, S. 715; Nr. 1690 und 1691, S. 726; Nr. 1704, S. 73 Nr. 1708, S. 732; Nr. 1735, S. 745; Nr. 1772, S. 762; Nr. 1789 und 17 S. 770; Nr. 1868, S. 802; Nr. 2761, S. 1206; Nr. 2814, S. 1232; Nr. 194 S. 838; Nr. 1953, S. 840; Nr. 1960, S. 842; Nr. 2040, S. 882; Nr. 277 S. 1210.

[1]) Font. rer. Boh. II., S. 325. Vitus decanus erexit in altum ecclesiam in honore san Laurentii, in qua et turrim exstruxit decori operis propriis sumtibus et expen Obtinuit etiam ab episcopo Johanne indulgentiam XL dierum, fidelibus Chr advenientibus in dedicatione ecclesiae et aliis summis festivitatibus largiendam.

Die Indulgenzbriefe für die im Baue begriffene Hohenfurter Stiftskirch betonen diese Förderung entschieden; denn sie heben hervor, dass der Ab zutheil werde »omnibus vere penitentibus et confessis, qui . . . ad structura eiusdem, quod propter operis celebritatem qua inchoatum est, non valet sin aminiculo Christi fidelium comode consumari, manum porrexerint adiutrices oder »qui ad fabricam predicte ecclesie manus adiutrices porrexerint«, oder »quatenus ad opus ecclesie sancte Marie virginis gloriose monasterii de Altovado, quod construitur et construi debet opere sumptuoso nec ad ipsum consumandum proprie suppetunt facultates« oder »qui ad fabricam luminaria ornamenta vel alia necessaria iam dicti monasterii manus in karitate porrexerin adiutrices«; siehe Pangerl, Urkundenbuch des Cistercienserstiftes B. Mariae V. Hohenfurt in Böhmen, Nr. 44, S. 48; Nr. 46, S. 49—50; Nr. 49, S. 52—53; Nr. 51, S. 54; Nr. 58, S. 61—62 spricht überhaupt von einer Unterstützung »ad edificationem prefati monasterii«.

Bei dem Kirchenbaue von Rosenberg werden in den Indulgenzen von 1293 und 1300 betont »qui ad fabricam luminaria ornamenta seu alia necessaria ipsius ecclesie manus adiutrices porrexerint«; Pangerl, Urk. v. Hohenfurt, Nr. 47, S. 51; Nr. 54, S. 58. Beim Baue der Minoritenkirche in Eger sind 1280 besonders erwähnt »qui pro necessitatibus fratrum seu pro aedificiis construendis manum porrexerint«; vgl. Emler, Regesta Boh. Nr. 1213, S. 526. — Für den Chorbau der Kirche auf dem Zderas wendet sich Bischof Johann III. 1270 an die Gläubigen: Rogamus universitatem vestram, quatinus ad opus chori Zderasensis ecclesie ordinis sepulcri dominici, qui ibidem construitur opere sumptuoso, de bonis a deo vobis collatis vestras pias elemosinas . . . erogare curetis« und 1295 werden für den weiteren Ausban der Kirche berücksichtigt »qui vel ad structuram seu fabricam, luminaria, ornamenta aut alia ipsius ecclesiae necessaria manus porrexerint adiutrices«; Emler, Regesta Boh. Nr. 714, S. 277 und Nr. 1704, S. 731.

eine besondere Rücksicht genommen wird. Dass aber diese Indulgenzertheilungen unzweifelhaft ihren Zweck erreichten, beweist die Thatsache, dass sie während des ganzen Zeitraumes jährlich in einer fast gleichmäßigen Weise wiederkehren.

Aber die kirchlichen Würdenträger überhaupt und die Prager Bischöfe insbesondere haben nicht nur die Pflege der christlichen Kunst in Böhmen gehoben, sondern auch die Geistlichkeit des Landes zu gleichem Wirken angeregt. Besonders interessierten sich zunächst dafür die Angehörigen der verschiedenen Capitel, welche vor allem die Ausschmückung ihres eigenen Gotteshauses anstrebten, darüber aber auch die anderer Kirchen nicht vergaßen. Wenn auch nicht jeder Canonicus sich in gleicher Weise für Kunstschöpfungen einsetzte wie der 1271 verstorbene Domdechant Veit, welcher sich die Ausschmückung des Veitsdomes und der Kirchen auf den Capitelgütern zum Ziele seines rastlos thätigen Lebens setzte, ja sogar auch Klosterkirchen, wie die Strahower, in welcher er eine Thurmkapelle mit einem Altare des heil. Apostels Matthias zieren ließ,[1]) zum Gegenstande seiner Fürsorge machte, so ist doch bei einer bedeutenden Anzahl der Canonici ein beachtenswertes Interesse für Kirchenbauten und ihre Ausstattung nachweisbar. In besonders hervorragendem Grade bethätigten dasselbe die Angehörigen des Wyšehrader Capitels, dessen Kirche 1249 ein Raub der Flammen geworden war.[2]) Für die Wiederherstellung derselben, welche man auch durch besondere päpstliche Indulgenzen zu fördern suchte,[3]) wiesen einzelne Mitglieder bestimmte Summen an, so der ehemalige Dechant Engelbert 40 Mark Silber für den Chorbau selbst,[4]) der Canonicus Her-

---

[1]) Font. rer. Boh. II., S. 325. Construxit etiam altare in ecclesia Strahowiensi sub turri in honore sancti Matthiae apostoli.

[2]) Font. rer. Boh. II., S. 286. 1249. Eodem anno Wissegradensis eccclesia combusta est.

[3]) Emler, Regesta Boh. Nr. 2455, S. 1058. Petitur a papa, quod secundus annus gracie concedatur ecclesie pro reparacione ipsius ecclesie . . . Inde est, quod pietatem vestram supplicibus precibus exoramus, quatenus cum Wyssegradensis ecclesia vetustatis iam senio macerata nouis in pluribus egeat fulcimentis, vestra dignetur sanctitas, que merita petencium excedit et uota, et in iustis peticionibus non est solita refragari, sibi misericorditer indulgere, ut sicut primus annus gracie pro anime remedio decedentis canonici conceditur, sic ad reparacionem edificiorum, librorum et ornamentorum ipsius ecclesie ualeat obtinere.

[4]) Emler, Regesta Boh. Nr. 1189, S. 515 uf. Am 12. September 1279 erwähnt eine Urkunde »quadraginta marcas, quas idem moriens (sc. Engelbertus, quondam decanus Wissegr.) legauerat ad opus chori ipsius ecclesie Wissegradensis de novo erigendi et de pecunia Hermanni, quondam canonici dicte ecclesie, quinquaginta marcas, quas ab hac vita transiens legauerat ad altare b. Nicolay in

mann 50 Mark Silbers für den Altar des heil. Nicolaus und der Canonicus Dominicus 25 Mark Silbers für den durch ihn an dem Ambo der Wyšehrader Kirche errichteten Dominicusaltar. Die Aufstellung der Altäre des heil. Gereon,[1]) des Erzengels Michael[2]) und des zu Ehren des heil. Kreuzes und der Apostel Jacobus und Bartholomäus[3]) errichteten sowie der vom ganzen Capitel gebilligte Bau einer Vorhalle[4]) zeugen davon, wie sehr sich alle Capitelmitglieder die künstlerische Ausstattung ihrer Kirche angelegen sein ließen. Der Custos Bartholomäus, welcher später Dechant des Olmützer Capitels wurde, stellte die aus der Zeit des heil. Adalbert[5]) stammende Rundkapelle der königlichen Residenz auf dem Wyšehrad aus eigenen Mitteln wieder her,[6]) worauf Bischof Johann III.

ipsa ecclesia. Ipse autem Dominicus (canon. Wissegr.) . . viginti quinque marcas donauit altari b. Dominici in ambone prefate ecclesie ab eo constructo . . . . De censu autem dicte ville sic extat inter ipsos ordinatum, quod videlicet ad opus chori supranominati tantum de censu, quantum pro quadraginta marcis cedere poterit, et ad altare b. Nicolai supradictum, quantum quinquaginta marce exigunt annis singulis deputetur.

[1]) Emler, Regesta Boh. Nr. 576, S. 221. Přemysl Ottokar II. gedenkt gegenüber dem Olmützer Domdechante Bartholomäus am 11. December 1267 des »altaris s. Gereonis, quod per tuam industriam in Wissegradensi ecclesia est constructum«

[2]) Emler, Regesta Boh. Nr. 809, S. 325. Mit derselben dürfte zusammenhängen der am 4. Jänner 1273 vom Regensburger Bischofe Leo ertheilte Indulgenzbrief für »omnibus, qui ad altare s. Michahelis archangeli in ecclesia Wissegradensi . . . confluxerint.«

[3]) Emler, Regesta Boh. Nr. 2761, S. 1206. Bischof Gregor bestätigt am 29. August 1300 den vom Bischofe Peter von Basel ertheilten Indulgenzbrief: Not. etc., quod nos indulgentiam anni unius, quam d. Petrus, Basiliensis episcopus, dedicando altare s. Crucis et sanctorum Jacobi et Bartholomei apostolorum nec non beate Anne in ecclesia Wissegradensi nostre dyocesis vniuersis Christi fidelibus vere penitentibus et contritis ad idem altare causa devocionis accedentibus annuatim dignoscitur contulisse etc.

[4]) Emler, Regesta Boh. Nr. 1690, S. 726. Der über Bitten des Wyšehrader Capitels erwirkte Indulgenzbrief vom 12. Juni 1295 berücksichtigt besonders auch die »qui ad opus atrii, quod prefati domini fabricare intendunt, manum adiutricem porrexerint.« — Tomek, Gesch. d. St. Prag I., S. 266 sieht darin irrthümlich »ein neues, wahrscheinlich mit großem Aufwande gebautes Thor.«

[5]) Siehe oben S. 17, Anm. 4.

[6]) Emler, Regesta Boh. Nr. 441, S. 172. Bischof Johann III. bestätigt am 9. Februar 1264 betreffs der Slichower und Wyšehrader Kapelle die Verfügung des Olmützer Dechantes Bartholomäus, welcher »capellam Wissegrad. in curia regis sitam desolatam totaliter et desertam ab eodem illustri rege (Premizlone siue Ottakaro) sibi collatam reedificauerit et reparauerit propriis sumptibus condecenter, cui collationi nostre prebuimus auctoritatis assensum; quam etiam ad honorem dei et sanctorum martyrum Stephani prothomartyris et Gereonis sociorumque eius reconciliauimus studiose, ut in eadem capella diuinum officium habeatur.

Emler, a. a. O. Nr. 576, S. 221. Am 11. December 1267 wird von Přemysl Ottakar II. erwähnt »capella rotunda in Wissegrad in curia nostra sita, diu dilapsa,

sie zu Ehren der heil. Stephanus und Gereon weihte. Dass aber auch andere Priester des Landes in gleicher Weise für den Neubau und die Ausstattung der Kirchen nach Kräften eintraten, beweisen z. B. das energische Eintreten des Pfarrers von Pohled (Frauenthal) für den prächtigen Aufbau der Pfarrkirche,[1]) die testamentarischen Bestimmungen des Pfarrers der Ägidiuskirche in Prag, welcher dem Gotteshause am 17. Februar 1293 seine Bücher, das auf eigene Kosten erbaute Wohnhaus, einen Ornat und zehn Mark Silbers für den Chorbau zuwies.[2])

Die Geistlichkeit Böhmens wurde während dieser Zeit in den bei einzelnen Collegiatkirchen bestehenden Schulen unzweifelhaft auch für die Pflege der Kunst angeregt. Die bei den Kämpfen zwischen Wenzel I. und seinem Sohne aufgelöste Prager Domschule,[3]) in welcher unter dem gelehrten Scholasticus Bernhard Kapliř von Sulewitz wissensdurstige Jünglinge dem »studium generale minus« oblagen, gelangte während der Regierung Přemysl Ottokars II. zu neuer Blüte, so dass selbst von ferneher Schüler nach Prag kamen, wie der gelehrte Abt Engelbrecht von Admont,[4]) um die Vorträge der beiden Lehrer Očko und Bohumil über Grammatik und Logik, sowie jene des Scholasticus und späteren

---

sed tuis (sc. Bartholomaei) sumptibus ad honorem diuine magestatis honorifice reparata, et per vener. in Christo patrem dominum Johannem, nunc Pragensem episcopum, ad tuam instanciam in honore s. Stephani prothomartiris dedicata.

[1]) Emler, Regesta Boh. Nr. 423, S. 163. Der am 14. Juni 1263 ertheilte Indulgenzbrief des Bischofes Anselm von Ermeland betont: Cum igitur dilectus nobis in Christo . . . plebanus Vallis s. Mariae sicut ipse nobis significare curauit, ecclesiam parochialem edificare inceperit opere sumptuoso, nec ad consummationem illius proprie suppetant facultates, uniuersitatem vestram rogamus . . . . ut per vestram subuentionem dictum opus valeat consummari.

[2]) Emler, Regesta Boh. Nr. 1603, S. 689. Inprimis lego pro anima mea ecclesiae s. Egidi libros: antiphonarium, graduale, librum continentem ewangelia et epistolas, alium librum continentem solas epistolas, tertium librum cum quibusdam specialibus historiis, psalterium cum ympnis et sequentiis, breviarium cum capitulis et collectis, plenarium, quos omnes meis sumptibus et mea pecunia comparavi. Item lego eidem ecclesie s. Egidii domum meam, in qua habito, quam aedificavi aliquotiens propriis meis sumptibus, et cuius aream in parte adauxi. Item ornatum sufficientem, quem meo labore ac studio conquisivi et etiam mea comparavi pecunia. Item lego ad opus chori ecclesiae s. Egidii de eadem pecunia, in qua mihi idem praepositus Zaccensis tenetur, decem marcas arg.

[3]) Font. rer. Boh. II., S. 286. Studium Pragae perit.

[4]) Pez, Thesaurus anecdotorum novissimus I., S. 429: Anno domini 1271 transtuleram me ad studium versus Pragam, ubi per illud tempus sub magistro Oscono et magistro Bohemilo in castro Pragensi legentibus grammaticam et logicam studui et profeci in tantum, quod inter socios non fui minimus reputatus. Et ibidem tunc etiam primo audivi libros naturales a Mag. Gregorio tunc canonico et scholastico Pragensi, postmodum facto episcopo ibidem.

mann 50 Mark Silbers für den Altar des heil. Nicolaus und der Canonicus Dominicus 25 Mark Silbers für den durch ihn an dem Ambo der Wyšehrader Kirche errichteten Dominicusaltar. Die Aufstellung der Altäre des heil. Gereon,[1]) des Erzengels Michael[2]) und des zu Ehren des heil. Kreuzes und der Apostel Jacobus und Bartholomäus[3]) errichteten sowie der vom ganzen Capitel gebilligte Bau einer Vorhalle[4]) zeugen davon wie sehr sich alle Capitelmitglieder die künstlerische Ausstattung ihrer Kirche angelegen sein ließen. Der Custos Bartholomäus, welcher später Dechant des Olmützer Capitels wurde, stellte die aus der Zeit des heil. Adalbert[5]) stammende Rundkapelle der königlichen Residenz auf dem Wyšehrad aus eigenen Mitteln wieder her,[6]) worauf Bischof Johann III.

---

ipsa ecclesia. Ipse autem Dominicus (canon. Wissegr.) . . viginti quinque marcas donauit altari b. Dominici in ambone prefate ecclesie ab eo constructo . . . . De censu autem dicte ville sic extat inter ipsos ordinatum, quod videlicet a d o p u s c h o r i supranominati tantum de censu, quantum pro quadraginta marcis cedere poterit, et ad altare b. Nicolai supradictum, quantum quinquaginta marce exigunt annis singulis deputetur.

[1]) Emler, Regesta Boh. Nr. 576, S. 221. Přemysl Ottokar II. gedenkt gegenüber dem Olmützer Domdechante Bartholomäus am 11. December 1267 des »altare s. Gereonis, quod per tuam industriam in Wissegradensi ecclesia est constructum«

[2]) Emler, Regesta Boh. Nr. 809, S. 325. Mit derselben dürfte zusammenhängen der am 4. Jänner 1273 vom Regensburger Bischofe Leo ertheilte Indulgenzbrief für »omnibus, qui ad altare s. Michahelis archangeli in ecclesia Wissegradensi . . confluxerint.«

[3]) Emler, Regesta Boh. Nr. 2761, S. 1206. Bischof Gregor bestätigt am 29. August 1300 den vom Bischofe Peter von Basel ertheilten Indulgenzbrief: Not. etc., quod nos indulgentiam anni unius, quam d. Petrus, Basiliensis episcopus, dedicando altare s. Crucis et sanctorum Jacobi et Bartholomei apostolorum nec non beate Anne in ecclesia Wissegradensi nostre dyocesis vniuersis Christi fidelibus vere penitentibus et contritis ad idem altare causa devocionis accedentibus annuatim dignoscitur contulisse etc.

[4]) Emler, Regesta Boh. Nr. 1690, S. 726. Der über Bitten des Wyšehrader Capitels erwirkte Indulgenzbrief vom 12. Juni 1295 berücksichtigt besonders auch die »qui a d o p u s a t r i i, quod prefati domini f a b r i c a r e i n t e n d u n t, manum adiutricem porrexerint.« — Tomek, Gesch. d. St. Prag I., S. 266 sieht darin irrthümlich »ein neues, wahrscheinlich mit großem Aufwande gebautes Thor.«

[5]) Siehe oben S. 17, Anm. 4.

[6]) Emler, Regesta Boh. Nr. 441, S. 172. Bischof Johann III. bestätigt am 9. Februar 1264 betreffs der Slichower und Wyšehrader Kapelle die Verfügung des Olmützer Dechantes Bartholomäus, welcher »capellam Wissegrad. in curia regis sitam desolatam totaliter et desertam ab eodem illustri rege (Premizlone siue Ottakaro) sibi collatam reedificauerit et reparauerit propriis sumptibus condecenter, cui collationi *nostre* prebuimus auctoritatis assensum; quam etiam ad honorem dei et sanctorum martyrum Stephani prothomartyris et Gereonis sociorumque eius reconciliauimus studiose, *ut* in eadem capella diuinum officium habeatur.
Emler, a. a. O. Nr. 576, S. 221. Am 11. December 1267 wird von Přemysl Ottakar II. erwähnt »capella rotunda in Wissegrad in curia nostra sita, diu dilapsa

sie zu Ehren der heil. Stephanus und Gereon weihte. Dass aber auch andere Priester des Landes in gleicher Weise für den Neubau und die Ausstattung der Kirchen nach Kräften eintraten, beweisen z. B. das energische Eintreten des Pfarrers von Pohled (Frauenthal) für den prächtigen Aufbau der Pfarrkirche,[1]) die testamentarischen Bestimmungen des Pfarrers der Ägidiuskirche in Prag, welcher dem Gotteshause am 17. Februar 1293 seine Bücher, das auf eigene Kosten erbaute Wohnhaus, einen Ornat und zehn Mark Silbers für den Chorbau zuwies.[2])

Die Geistlichkeit Böhmens wurde während dieser Zeit in den bei einzelnen Collegiatkirchen bestehenden Schulen unzweifelhaft auch für die Pflege der Kunst angeregt. Die bei den Kämpfen zwischen Wenzel I. und seinem Sohne aufgelöste Prager Domschule,[3]) in welcher unter dem gelehrten Scholasticus Bernhard Kaplíř von Sulewitz wissensdurstige Jünglinge dem »studium generale minus« oblagen, gelangte während der Regierung Přemysl Ottokars II. zu neuer Blüte, so dass selbst von ferneher Schüler nach Prag kamen, wie der gelehrte Abt Engelbrecht von Admont,[4]) um die Vorträge der beiden Lehrer Očko und Bohumil über Grammatik und Logik, sowie jene des Scholasticus und späteren

---

sed tuis (sc. Bartholomaei) sumptibus ad honorem diuine magestatis honorifice reparata, et per vener. in Christo patrem dominum Johannem, nunc Pragensem episcopum, ad tuam instanciam in honore s. Stephani prothomartiris dedicata.

[1]) Emler, Regesta Boh. Nr. 423, S. 163. Der am 14. Juni 1263 ertheilte Indulgenzbrief des Bischofes Anselm von Ermeland betont: Cum igitur dilectus nobis in Christo . . . plebanus Vallis s. Mariae sicut ipse nobis significare curauit, ecclesiam parochialem edificare inceperit opere sumptuoso, nec ad consummationem illius proprie suppetant facultates, uniuersitatem vestram rogamus . . . . ut per vestram subuentionem dictum opus valeat consummari.

[2]) Emler, Regesta Boh. Nr. 1603, S. 689. Inprimis lego pro anima mea ecclesiae s. Egidi libros: antiphonarium, graduale, librum continentem ewangelia et epistolas, alium librum continentem solas epistolas, tertium librum cum quibusdam specialibus historiis, psalterium cum ympnis et sequentiis, breviarium cum capitulis et collectis, plenarium, quos omnes meis sumptibus et mea pecunia comparavi. Item lego eidem ecclesie s. Egidii domum meam, in qua habito, quam aedificavi aliquotiens propriis meis sumptibus, et cuius aream in parte adauxi. Item ornatum sufficientem, quem meo labore ac studio conquisivi et etiam mea comparavi pecunia. Item lego ad opus chori ecclesiae s. Egidii de eadem pecunia, in qua mihi idem praepositus Zaccensis tenetur, decem marcas arg.

[3]) Font. rer. Boh. II., S. 286. Studium Pragae perit.

[4]) Pez, Thesaurus anecdotorum novissimus I., S. 429: Anno domini 1271 transtuleram me ad studium versus Pragam, ubi per illud tempus sub magistro Oscono et magistro Bohemilo in castro Pragensi legentibus grammaticam et logicam studui et profeci in tantum, quod inter socios non fui minimus reputatus. Et ibidem tunc etiam primo audivi libros naturales a Mag. Gregorio tunc canonico et scholastico Pragensi, postmodum facto episcopo ibidem.

Prager Bischofes Gregor aus dem Hause Zajíc von Waldek über Natu wissenschaften zu hören. Obzwar schon durch die Namen der Genannte der Antheil der Einheimischen in hervorragendster Weise verbürgt i und auch noch durch andere Persönlichkeiten, wie durch die Scholasti Přisnobor [1]) und Anton,[2]) den Magister und Doctor des canonische Rechtes Johann von Schlackenwerth,[3]) Hermann, den Leiter der Schule die Scholaren Petrus aus Böhmen [5]) und Hinco, den Sohn des Herr Hinco von Duba,[6]) die Heranbildung armer Cleriker in der Domschule klar gestellt werden kann, so haben die Böhmen nicht allein Anspruc darauf, die Prager Domschule zu ihrer Höhe gebracht zu haben. De der dem Könige Přemysl Ottokar II. besonders empfohlene [8]) Italien Heinrich, der sogar später das Amt eines königlichen Notares be kleidete [9]) und auch Angehöriger des Domcapitels war,[10]) hat sich geg die in Prag den Studien obliegenden Scholaren wiederholt betreffs d Studiums der Grammatik, Logik, Rhetorik und Philosophie [11]) überhau ausgesprochen und gewiss gleich dem »mag. Johannes Romanus, ca

[1]) Emler, Regesta Boh. Nr. 342, S. 131; Nr. 345, S. 132.

[2]) Ebendaselbst Nr. 2700, S. 1181.

[3]) Ebendaselbst, Nr. 1961, S. 842; Nr. 2018, S. 874; Nr. 2041, S. 882; Nr. 27 S. 1209.

[4]) Ebendaselbst, Nr. 1431, S. 617.

[5]) Ebendaselbst, Nr. 1542, S. 664.

[6]) Ebendaselbst, Nr. 2193, S. 953.

[7]) Ebendaselbst, Nr. 1800, S. 774, erwähnt die vom 23. Mai 1298 datierte Urku »pauperes clericos scole et corales«. — Font. rer. Boh. II., S. 324: In villa, qu vulgariter dicitur Velikawes, in qua Ebrhardus, felicis memoriae canonicus Pragen comparavit quaedam bona pro remedio animae suae, et assignavit ecclesiae Prage pro enutriendis et vestiendis XII scolaribus, qui bonifanti sive boni pueri appellan qui continue tenentur in ecclesia memorata deservire in cantu, legenda et psalm idem Vitus decanus erexit in altum ecclesiam. — Font. rer. Boh, II., S. 32 Colligebat (Vitus) enim ad mensam suam singulis diebus tres pauperes scolares, aliquan quatuor. — Ebendas. S. 323. Hic vir non tantum scolaribus Pragensi eccle deservientibus subveniebat, verum etiam in generali studio existentibus pro possibilit suarum facultatum affectuose, ut in plurimis patuit, providebat.

[8]) Emler, Regesta Boh., Nr. 2613, S. 1141; Nr. 2622, S. 1147.

[9]) Ebendaselbst Nr. 2630, S. 1150 gedenkt Přemysl Ottokar II. »mag. Heinrici Ital dilecti vicecancellarii« und Nr. 2632, S. 1151 erscheint »Henricus Italicus, . . Bohemie notarius.«

[10]) Ebendaselbst Nr. 2634, S. 1153. Die um den 25. Februar 1287 ausgestel Urkunde erwähnt »domum sub monte castri Pragensis sitam circa sanctum Thom quondam magistri H. prothonotarii regni Boemie, confratris nostri, ad prepositur Pragensem . . pertinentem.«

[11]) Ebendaselbst Nr. 2589 bis Nr. 2593, S. 1122—1127.

und nebst dem Kreuzgange in den ersten Jahren des 14. Jahrhundertes vollendet, die Wärmstube mit dem Nöthigen versehen, das Zimmer des Abtes, Sprechzimmer und Dormitorium mit Malereien ausgestattet, in der Kirche einige bauliche Veränderungen ausgeführt [1]) und das ganze Kloster mit einer 1000 Ellen langen Mauer 1306 umgeben. [2]) In Braunau, dessen Pfarrkirche vom Břewnower Abte Martin 1258 erworben worden war, [3]) erhob sich eine neue Burganlage, [4]) die 1322 zu einem Kloster umgewandelt wurde. [5]) Alle Kirchen bedachte der Abt Paul Bawor mit prächtigen Ausstattungsstücken, welche er in großer Anzahl erwarb. [6]) Wenn auch dem Kloster Břewnow, wie aus der »pro domo sartorum et aliorum artificum« eingestellten Summe hervorgeht, unzweifelhaft eine

---

fratribus sibi adhaerentibus ipsum locum pro posse virium suarum, ipsam silvam extirpando, in habitabilem fecerint et ibidem capellam ligneam in honore s. dei genitricis et perpetuae virginis Mariae gloriosae construxerint, quam ipsam capellam saepe dictus abbas Chuno, per cuius diligentiam et petitionis instantiam ipse locus desertus a me Brzewnoviensi ecclesiae libere collatus est, competenti ornatu ecclesiastico decoravit et eosdem fratres . . . in temporalibus procurat sufficienter, vitam monasticam secundum regulam sancti Benedicti plenius informando.

1) Emler, Regesta Boh. Nr. 2752, S. 1203. Anno MCCCIV° a tempore b. Georgii per spatia duorum annorum subscribuntur impensae, quae facta sunt in diversis operibus ecclesiae Policensis per venerab(ilem) fratrem Bauarum, abbatem ecclesiae Brzewnowiensis. Tertia pars ambitus, in qua habentur commoda praepositi, conputatis singulis, cemento, arena, vectura, fractione lapidum, fundamentis nec non tota consummatione in lapide, ligno, ferro et linitura eiusdem operis de coopertura videlicet tecti, singulis et omnibus computatis pro iam dicta structura impensae sunt C marcae et XII marcae gr. den., computando pro qualibet marca LXIV grossos. Item pro linitura secundae partis ambitus ex parte dormitorii IV mar. Item pro tecto et stubis et consummatione iam dictae partis ambitus carpentariis et alio apparatu pro hoc opere necessario singulis computatis XXXVI mar. Item pro crate ferrea et hostio ferreo ante calefactorium centum grossos numeravimus denariorum. Item pro gradibus ecclesiae ante altaria s. Crucis nec non alia et pro elevatione duorum altarium et obstructione fenestrarum ecclesiae III marcas. . . Item pro pictura in camera abbatis, locutorio et dormitorio unam mar.

2) Ebendas. S. 1203. Anno MCCCVI. nos frater Bauarus abbas convenimus magistros Petrum et Nicolaum lapicidas pro muro mille ulnarum ad cingendum monasterium in Policz pro LXX mar. grossorum etc.

3) Emler, Regesta Boh. Nr. 191, S. 76. Am 1. Sept. 1258 erklärt der Prager Bischof Johann III. betreffs der Braunauer Kirche: Honorabili viro et provido Martino abbati huius claustri et omnibus eius successoribus auctoritate praesentium similiter in perpetuum indulgemus, ut in eadem de Brumov ecclesia vicarium, quemque voluerit, instituere et destituere valeat.

4) Emler, ebendas. S. 1204. Item in Brumow pro castro struendo per quinque annos quolibet anno XXIV marcas et quatuor (decim) maldratas.

5) Chron. Neplach., Dobn. Mon. IV., S. 119. Anno 1322 Bawor abbas divina miseratione in Brewnow facit exstrui monasterium in Braunow.

6) Emler, a. a. O. S. 1202 bis 1204.

gewisse Anzahl geübter Werkleute zugebote stand, ist doch die Ausführ und Leitung der damals aufgeführten Bauten nicht auf Mönche, son Laienarchitekten zu beziehen, da der dabei beschäftigte Rupert identisch sein dürfte mit dem während der Regierung Wenzels II Architekt geschätzten Kleinseitner Bürger gleichen Namens, wel selbst beim Könige wegen seiner alle Berufsgenossen überragen Begabung in hohem Ansehen stand,[1]) und auch die Steinmetzen P und Nicolaus dem Laienstande angehörten. Dass dieselben wohl eigenen Leute mitbrachten, beweisen die den »carpentariis« zugewie Summe[2]) und der Betrag von 17 Mark für jene, welche für die Umfassu mauer in Politz die Steine brechen sollten;[3]) denn letzterer war n besonders zwischen dem Abte und den beiden Baumeistern Peter Nicolaus vereinbart worden. Diese Thatsache verdient deshalb um größere Beachtung, als in Böhmen urkundlich nachweisbar Laienarchite früher nie in so bedeutender Zahl bei Aufführung umfangreicher Ba eines Klosters herangezogen wurden und wenigstens Meister Rupert Bürger der nach Magdeburger Stadtrechte lebenden Neustadt unter Prager Burg (Kleinseite) gewiss ein Deutscher gewesen ist, somit a bei seiner wiederholten Heranziehung für die von Břewnow hergestell Bauten eine auf deutsche Bautraditionen zurückgehende Richtung ver Von der Bauführung anderer böhmischer Benedictinerstifte haben s für die Zeit von 1253 bis 1306 keine näheren Daten erhalten; d nur Opatowitz, dessen Abt Zdislaw den Wohlstand des Klosters besond gehoben[4]) und viele Handschriften käuflich erworben, scheint bei d prächtigen Wiederherstellung der Stadt Přelauč durch den Abt Tschas 1289 nachweisbar[5]) mit Laienmeistern in Berührung gekommen zu se

---

[1]) Emler, Regesta Boh. Nr. 2370, S. 1028. Nos Wenceslaus (II.) . . . Ut Rober carpentarius noster, civis Novae civitatis sub castro Pragensi, qui artis arch tectonicae peritia naturali quodam ingenio super alios eruditus in terra nost Bohemiae dici potest, sine pluralitatis consortio singularis ope nostrae subventio melius sustentetur sibi nostras curias, quas habemus in villa Horawa, cum omni attinentiis et iuribus ad easdem spectantibus, quoad vixerit, concessimus possidend volentes, quod nemo eum in ipsis debeat vel audeat aliquatenus impedire.

[2]) Emler, Regesta Boh. Nr. 2752, S. 1203. Item pro tecto et stubis et consummatio iam dictae partis ambitus carpentariis et alio apparatu pro hoc opere necessar singulis computatis XXXVI marcas.

[3]) Ebendas. S. 1204. Fractoribus lapidum pro eodem muro XVII marc. et XL mensur siliginis, quae sunt aestimatae pro IIII mar.

[4]) Chron. Neplach., Dobn. Mon. IV., S. 116. 1277. Zdislaw abbas regalis monaster in Oppatovicz, qui magna illud opulentia auxit, multumque de codicibus pro relig osis emit.

[5]) Chron. Neplach., Dobn. Mon. IV., S. 116. Anno 1289 . . . Tschaska, abbas reg abbatie Oppatovicensis, civitatem Prelucz, quam Primisl rex omnibus iuribus libertat

nicus Pragensis«[1]) auf den Unterricht Einfluss gewonnen. Überdies suchten die Priester Böhmens, seit der Bischof Tobias erlaubt hatte, behufs des Besuches einer Universität oder eines Generalstudiums auf zwei Jahre gegen Bestellung eines Vicarius ihre Pfründen zu verlassen,[2]) selbst auf den auswärtigen Hochschulen, z. B. in Orleans[3]) und in Bologna, wo die Böhmen neben anderen Nationen gleich berechtigt erschienen,[4]) eine höhere Ausbildung zu erlangen, und die Doctoren des canonischen Rechtes Johann von Schlackenwerth sowie der Wyšehrader Canonicus Rapoto hatten diesen Titel unzweifelhaft auf ausländischen Hochschulen erworben. Dieser Verkehr mit dem Auslande beeinflusste um so mehr die Grundlagen des Unterrichtes in Böhmen, als er zugleich die Erwerbung der Bildungsmittel erleichterte, welche von einer Generation auf die andere sich forterbten, wie die unzweifelhaft aus Italien stammenden Decretalen des Prager Scholasticus Wernher beweisen,[5]) und war auch der Einfuhr fremdländischer Kunstproducte, z. B. dem Ankaufe einer prächtigen Monstranz in Venedig und einer Elfenbeinschnitzerei am päpstlichen Hofe für Břewnow[6]) in hohem Grade förderlich. Außerdem wurde durch die Reisen nach fremden Hochschulen auch den Geistlichen Gelegenheit geboten, Kunstwerke anderer Länder kennen zu lernen und in der Betrachtung derselben den Sinn für das Schöne zu läutern und zu stärken. So konnte auch aus dem Studienbetriebe der christlichen Kunst in Böhmen um so mehr Anregung erwachsen, als außer der Prager Domschule auch von anderen Collegiatcapiteln ähnliche Institute unterhalten wurden, von denen namentlich die Wyšehrader Schule unter dem Propste Peter in hoher Blüte stand[7]) und in dem Scholasticus Friedrich[8]) und dem das gleiche Amt bekleidenden Magister Johannes[9]) wohl eben so erfahrene Leiter besaß wie jene zu Altbunzlau, wo der

---

1) Ebendaselbst Nr. 1272, S. 547 nennt am 15. April 1282 als Zeugen »mag. Johannnes Romanus, canonicus Prag.«

2) Frind, Kirchengesch. Böhm. II., S. 60.

3) Loserth, Königsaaler Gesch. Qu. S. 130. (Rex Wenceslaus) adolescentem quempiam Conradum nomine Aurelianis ad studium destinavit, quatenus ipse in legum sciéntia ibidem studenda proficeret et quandoque reversus ipsarum legum tenorem, prout rex conceperat, in regno Bohemiae instauraret.

4) Tomek, Gesch. d. St. Prag, I., S. 520.

5) Emler, Regesta Boh. Nr. 2017, S. 873. In dem vom 10. Februar 1305 datierten Testamente heißt es: Item Wernusio dedi decretales meos.

6) Ebendaselbst Nr. 2752, 1202. Unter den vom Břewnower Abte Bawor erworbenen Gegenständen erscheinen: Item cristalinam monstrantiam Venetiis emptam pro VII marc. — Item imaginem eburneam in curia Romana emptam pro III. mar. arg.

7) Ebendaselbst Nr. 2606, S. 1138.

8) Ebendaselbst Nr. 2659, S. 1166.

9) Ebendaselbst Nr. 1922, S. 826.

mann 50 Mark Silbers für den Altar des heil. Nicolaus und der Canonicus Dominicus 25 Mark Silbers für den durch ihn an dem Ambo der Wyšehrader Kirche errichteten Dominicusaltar. Die Aufstellung der Altäre des heil. Gereon,[1]) des Erzengels Michael[2]) und des zu Ehren des heil. Kreuzes und der Apostel Jacobus und Bartholomäus[3]) errichteten sowie der vom ganzen Capitel gebilligte Bau einer Vorhalle[4]) zeugen davon, wie sehr sich alle Capitelmitglieder die künstlerische Ausstattung ihrer Kirche angelegen sein ließen. Der Custos Bartholomäus, welcher später Dechant des Olmützer Capitels wurde, stellte die aus der Zeit des heil. Adalbert[5]) stammende Rundkapelle der königlichen Residenz auf dem Wyšehrad aus eigenen Mitteln wieder her,[6]) worauf Bischof Johann III.

ipsa ecclesia. Ipse autem Dominicus (canon. Wissegr.) . . viginti quinque marcas donauit altari b. Dominici in ambone prefate ecclesie ab eo constructo . . . . De censu autem dicte ville sic extat inter ipsos ordinatum, quod videlicet ad opus chori supranominati tantum de censu, quantum pro quadraginta marcis cedere poterit, et ad altare b. Nicolai supradictum, quantum quinquaginta marce exigunt annis singulis deputetur.

1) Emler, Regesta Boh. Nr. 576, S. 221. Přemysl Ottokar II. gedenkt gegenüber dem Olmützer Domdechante Bartholomäus am 11. December 1267 des »altaris s. Gereonis, quod per tuam industriam in Wissegradensi ecclesia est constructum«

2) Emler, Regesta Boh. Nr. 809, S. 325. Mit derselben dürfte zusammenhängen der am 4. Jänner 1273 vom Regensburger Bischofe Leo ertheilte Indulgenzbrief für »omnibus, qui ad altare s. Michahelis archangeli in ecclesia Wissegradensi . . . confluxerint.«

3) Emler, Regesta Boh. Nr. 2761, S. 1206. Bischof Gregor bestätigt am 29. August 1300 den vom Bischofe Peter von Basel ertheilten Indulgenzbrief: Not. etc., quod nos indulgentiam anni unius, quam d. Petrus, Basiliensis episcopus, dedicando altare s. Crucis et sanctorum Jacobi et Bartholomei apostolorum nec non beate Anne in ecclesia Wissegradensi nostre dyocesis vniuersis Christi fidelibus vere penitentibus et contritis ad idem altare causa devocionis accedentibus annuatim dignoscitur contulisse etc.

4) Emler, Regesta Boh. Nr. 1690, S. 726. Der über Bitten des Wyšehrader Capitels erwirkte Indulgenzbrief vom 12. Juni 1295 berücksichtigt besonders auch die »qui ad opus atrii, quod prefati domini fabricare intendunt, manum adiutricem porrexerint.« — Tomek, Gesch. d. St. Prag I., S. 266 sieht darin irrthümlich »ein neues, wahrscheinlich mit großem Aufwande gebautes Thor.«

5) Siehe oben S. 17, Anm. 4.

6) Emler, Regesta Boh. Nr. 441, S. 172. Bischof Johann III. bestätigt am 9. Februar 1264 betreffs der Slichower und Wyšehrader Kapelle die Verfügung des Olmützer Dechantes Bartholomäus, welcher »capellam Wissegrad. in curia regis sitam desolatam totaliter et desertam ab eodem illustri rege (Premizlone siue Ottakaro) sibi collatam reedificauerit et reparauerit propriis sumptibus condecenter, cui collationi nostre prebuimus auctoritatis assensum; quam etiam ad honorem dei et sanctorum martyrum Stephani prothomartyris et Gereonis sociorumque eius reconciliauimus studiose, ut in eadem capella diuinum officium habeatur.

Emler, a. a. O. Nr. 576, S. 221. Am 11. December 1267 wird von Přemysl Ottakar II. erwähnt »capella rotunda in Wissegrad in curia nostra sita, diu dilapsa,

sie zu Ehren der heil. Stephanus und Gereon weihte. Dass aber auch andere Priester des Landes in gleicher Weise für den Neubau und die Ausstattung der Kirchen nach Kräften eintraten, beweisen z. B. das energische Eintreten des Pfarrers von Pohled (Frauenthal) für den prächtigen Aufbau der Pfarrkirche,[1]) die testamentarischen Bestimmungen des Pfarrers der Ägidiuskirche in Prag, welcher dem Gotteshause am 17. Februar 1293 seine Bücher, das auf eigene Kosten erbaute Wohnhaus, einen Ornat und zehn Mark Silbers für den Chorbau zuwies.[2])

Die Geistlichkeit Böhmens wurde während dieser Zeit in den bei einzelnen Collegiatkirchen bestehenden Schulen unzweifelhaft auch für die Pflege der Kunst angeregt. Die bei den Kämpfen zwischen Wenzel I. und seinem Sohne aufgelöste Prager Domschule,[3]) in welcher unter dem gelehrten Scholasticus Bernhard Kaplíř von Sulewitz wissensdurstige Jünglinge dem »studium generale minus« oblagen, gelangte während der Regierung Přemysl Ottokars II. zu neuer Blüte, so dass selbst von ferneher Schüler nach Prag kamen, wie der gelehrte Abt Engelbrecht von Admont,[4]) um die Vorträge der beiden Lehrer Očko und Bohumil über Grammatik und Logik, sowie jene des Scholasticus und späteren

---

sed tuis (sc. Bartholomaei) sumptibus ad honorem diuine magestatis honorifice reparata, et per vener. in Christo patrem dominum Johannem, nunc Pragensem episcopum, ad tuam instanciam in honore s. Stephani prothomartiris dedicata.

[1]) Emler, Regesta Boh. Nr. 423, S. 163. Der am 14. Juni 1263 ertheilte Indulgenzbrief des Bischofes Anselm von Ermeland betont: Cum igitur dilectus nobis in Christo . . . plebanus Vallis s. Mariae sicut ipse nobis significare curauit, ecclesiam parochialem edificare inceperit opere sumptuoso, nec ad consummationem illius proprie suppetant facultates, uniuersitatem vestram rogamus . . . . ut per vestram subuentionem dictum opus valeat consummari.

[2]) Emler, Regesta Boh. Nr. 1603, S. 689. Inprimis lego pro anima mea ecclesiae s. Egidi libros: antiphonarium, graduale, librum continentem ewangelia et epistolas, alium librum continentem solas epistolas, tertium librum cum quibusdam specialibus historiis, psalterium cum ympnis et sequentiis, breviarium cum capitulis et collectis, plenarium, quos omnes meis sumptibus et mea pecunia comparavi. Item lego eidem ecclesie s. Egidii domum meam, in qua habito, quam aedificavi aliquotiens propriis meis sumptibus, et cuius aream in parte adauxi. Item ornatum sufficientem, quem meo labore ac studio conquisivi et etiam mea comparavi pecunia. Item lego ad opus chori ecclesiae s. Egidii de eadem pecunia, in qua mihi idem praepositus Zaccensis tenetur, decem marcas arg.

[3]) Font. rer. Boh. II., S. 286. Studium Pragae perit.

[4]) Pez, Thesaurus anecdotorum novissimus I., S. 429: Anno domini 1271 transtuleram me ad studium versus Pragam, ubi per illud tempus sub magistro Oscono et magistro Bohemilo in castro Pragensi legentibus grammaticam et logicam studui et profeci in tantum, quod inter socios non fui minimus reputatus. Et ibidem tunc etiam primo audivi libros naturales a Mag. Gregorio tunc canonico et scholastico Pragensi, postmodum facto episcopo ibidem.

gunde, welche 1234 das Cistercienserinnenkloster Marienthal in der Oberlausitz gegründet hatten, scheint auch die Anregung gegeben zu haben, Nonnen des Cistercienserordens in Böhmen einzuführen. Den 1265 begründeten die Witwe des Cuno von Chowan, namens Utta, und ihre Schwester Ludmila das Kloster Frauenthal bei Deutschbrod, dessen Gebäude 1277 vollendet wurden. Die bedeutendste Stiftung, welche die Gunst des Přemysliden Wenzel II. den Cisterciensern zuwies, war das 1292 begründete Königsaal, die Lieblingsschöpfung des genannten Fürsten. Da schon Přemysl Ottokar II. nach dem Verluste der österreichischen Länder bei dem Generalcapitel in Citeaux 1277 die Bitte vorgebracht hatte, das Abhängigkeitsverhältnis seiner Stiftung Goldenkron von Heiligenkreuz zu lösen und Goldenkron dem böhmischen Cistercienserkloster Plass unterzuordnen, und diesem Ansuchen willfahrt worden war, so hielt Wenzel II. gleichsam an dem Grundsatze seines Vaters, das neue Kloster nur in das Filiationsverhältnis zu einem anderen seines Landes zu bringen, fest und berief die ersten Mönche aus dem ältesten böhmischen Cistercienserstifte Sedletz, das eben unter dem Abte Heidenreich zu seiner höchsten Bedeutung emporblühte. Die Regierungsperiode Wenzels II., der sich von den Cistercienseräbten des Landes in geistlichen und weltlichen Angelegenheiten wiederholt rathen ließ, bezeichnet überhaupt die Blüteperiode des Ordens in Böhmen.

Dass natürlich die neuen Klosteranlagen desselben auch für den Betrieb der christlichen Kunst in Böhmen besondere Bedeutung erlangten, ist selbstverständlich. Bei der immer noch strengen Organisation der Cistercienser jener Zeit blieben dieselben auch jetzt von gewissen Typen abhängig, welche die Gemeinsamkeit der Regel und der Bedürfnisse ausgebildet und in Aufnahme gebracht hatte. Von besonderer Wichtigkeit für die Verhältnisse der böhmischen Cistercienser ist unzweifelhaft auch noch die Thatsache, dass dieselben sich gegenüber den Bewohnern des Landes auf den Standpunkt stellten, den Einheimischen den Eintritt in ihre Convente nicht zu gestatten. Diese Übung musste auch mit dem Kunstbetriebe der böhmischen Cistercienser in sachgemäßem Zusammenhange bleiben; da dieselben ausnahmslos aus fremden Ländern stammten, wo ihnen die Muster einer bereits vorgeschritteneren Kunstpflege begegneten, und theilweise sich überdies noch bei den Reisen zu den Generalcapiteln durch die Betrachtung ausländischer Kunstwerke bilden konnten, so *fußt die Kunst*, soweit sie zum Aufbaue und zur Ausstattung der neuen Cistercienserklöster Böhmens beitragen musste, wie in den früheren Perioden, *auf auswärtigen Anschauungen*. Die schon berührte Thatsache,[1]

---

[1]) Siehe oben S. S. 242, 245 und 246.

dass in dem von Nepomuk besetzten Stifte Saar neben dem bauverständigen ersten Abte Friedrich der Laienarchitekt Eckward und der Mönch Leupold [1]) als Leiter der Bauten besonders hervorgehoben werden und Graf Bočko [2]) die weltlichen Werkleute [3]) durch Belohnungen zu emsiger Arbeit und rascher Förderung des Baues anzuspornen suchte, was auch die Mitstifterinnen Sibylla und Euphemia thaten, [4]) verbürgt eine weitgehende Heranziehung von Laienbaumeistern und ihrer Gehilfen für Cistercienserbauten. Da Leupold bereits unter dem aus Sedletz berufenen Abte Walthelm, der auch den Meister Eckward für die Erbauung des Capitelsaales gewann, als Erbauer der ersten Abtswohnung genannt wird [5])

---

[1]) Dass derselbe nicht auch als Laie zu gelten hat, geht daraus hervor, dass der Chronist von Saar, welcher über die Anzahl der Mönche unter den einzelnen Äbten genau unterrichtet ist und dieselben sogar namentlich anführt, einen Mönch dieses Namens unter dem Abte Arnold, dem er eine Wiederaufnahme der Bauthätigkeit und die Erbauung eines neuen Glockenthurmes sowie verschiedene Reparaturen nachrühmt, als seinen eigenen Zeitgenossen nennt und von dem Architekten Leupold ausdrücklich erwähnt, Font. rer. Boh. II., S. 535:

Tunc Leupoldus erat hic carpentarius in Sar,
Qui nunc *viuus* adhuc superest *multumque laborat.*

[2]) Font. rer. Boh. II., S. 532.

Nam muratores iam cottidie fabricabant,
Cedentes lapides et eos melius resecabant,
Vt cicius claustrum posset fieri bene structum.
Hiis dominus Botscho mercedem dat lapicidis,
Atque laborabant multi fortes lapicide.
Nam genus hoc lapidum durum fuit atque superbum,
Vt nullus tale leuiter contundere posset,
Non nisi per duros ictus homo proficiebat.
Ergo remunerat hos magnis mercedibus omnes,
Hoc opus ut cicius per eos sic perficeretur.

[3]) Da der Chronist nach den sub 2 angeführten Versen, welche die Freigebigkeit des Stifters gegen die Werkleute charakterisieren sollen, weiter fortfährt:

Fratribus et dominus est omnibus ut pater ipse,

so folgt daraus, dass er die »muratores et lapicidae« nicht zu den „Fratribus" gezählt wissen will, und dieselben somit als Laien betrachtet werden müssen.

[4]) Font. rer. Boh. II., S. 535.

Atque monasterium murantibus hee lapicidis
Dant precium dignum; veluti quique meruerunt.

[5]) Font. rer. Boh. II., S. 535.

Atque domum primam facit abbatis speciosam,
Quam post Winricus destruxit, stat tamen illa,
Quam posuit, camera, Walthelmus primitus illuc,
Hic abbas eciam monachis fundat capitellum.
Tunc erat Ekwardus quidam lapicida magister,
Quem pro mercede conuenit tunc pater idem,
Et cepit murare domum nec non opus ipsum
Pro XL marcis et pro benefactis.

und mit diesem Abte gleichzeitig nach Saar kamen,[1] die [illegible] der Klosterbauten in Stein, in welche der Convent aus den Notbauten nunmehr übersiedelte,[2] hauptsächlich unter dem [illegible] wenn gewählten, fünften Abte Winricus[3] erfolgten[4] [illegible] genannten Meister auch aus Franken stammen, da ja Seiler Mutterstifte Waldsassen die innigsten Beziehungen unterhielt [illegible] von hier kommenden Abt Heidenreich allein war dem [illegible] gerettet wurde und Saar selbst als Filiation des vom Landes[illegible] gigen Nepomuk mit Franken in Berührung kommen musste [illegible] Cistercienser hinsichtlich der Beschaffung des ihnen Nöthigen sich [illegible] an Ordensbrüder wandten, beweist die Nachricht, dass der Mönch [illegible] von Osseк über Auftrag der Frau Sibylla, der Mitstifterin [illegible]

[1] In dem Abschnitte, der die Zeit des zunächst nur eine hölzerne Kirche errichtenden Abtes Walthelm behandelt, scheinen die den Meister [illegible] betreffenden Worte „Qui nunc viuus adhuc superest" diese Deutung [illegible] Doch müsste dann Leopold, weil er z. B. nicht unter dem Convente [illegible] zur Zeit des Abtes Heinrich erscheint, erst später das Ordenskleid genommen [illegible]

[2] Font. rer. Boh. II., S. 538.

Ipse nouum claustrum mox incipit edifficare,
Inchoat hic fundare domum, loca cuncta parare.
Omnia de claustro veteri tunc transtulit istuc,
Destructo veteri piscinam preparat illic.

[3] Ebendas. II., S. 537.

Nam de Waltsachsen tunc eligitur pater vnus,
Vir prudens, discretus et tractabilis ipse,
Dictus Winricus, semper amicus . . .
Hic abbas quintus, fidei munimine cinctus.

[4] Ebendaselbst II., S. 539.

Tempore predicto fit perfectum capitellum,
Atque domus qua conuentus pausat monachorum,
Atque chorum iussit abbas bene mundificare,
Ac altare dei tunc incipit edifficare;
Illis temporibus altaria biina parantur
Sancti Baptiste Jacobique, sanctificantur
Anno Mille. duo C sexagintaque quarto.

II., S. 540.

Tempore Winrici presens fuit archa parata
Atque capella bona, nec non custodia gratà,
Cetera quam plura, que non possum recitare,
Omne, quod ex lapide modo cernitur, ipse parauit,
Excepta parte templi nec non capitello.
Que tamen ipse facit, liniri post facit alba,
Et facit, vt templum cum lateribus tegeretur.

Bibel für letztgenanntes Kloster schrieb [1]) und dem Sohne des Stein-
zen Eckward, der selbst ins Cistercienserstift Saar eintrat und als
ıch Heinrich die interessante Chronik desselben bis 1300 schrieb, die
fertigung der geschnitzten und bemalten Chorstühle übertragen wurde.[2])
zwar über die Erbauung der Klöster Hohenfurt, Goldenkron, Frauen-
l und Königsaal keine so ausführlichen Nachrichten erhalten sind,
·f man doch im allgemeinen dieselben Grundsätze des Vorgehens
nehmen, wonach die beiden erstgenannten Stifter ihrem Filiations-
rhältnisse entsprechend zunächst von Ober- und Niederösterreich beein-
sst erscheinen. Für Königsaal hat eine entschiedene Anlehnung
die Kunst des Westens zu gelten, da bereits 1292 von den Äbten
›n Waldsassen, Sedletz und Königsaal sofort nach der Incorporation
:s neuen Klosters durch das Generalcapitel zu Citeaux für 200 Mark
lber, die König Wenzel II. dazu besonders angewiesen hatte, in Paris
ıhlreiche Handschriften gekauft wurden [3]) und später der Meister Johannes

[1]) Font. rer. Boh. II., S. 584.

Eius temporibus Botschco defungitur ipse
Noster fundator, eciam fit byblia scripta,
Quam monachus quidam Rudgerus scripsit ab Ozzec,
Quam felix domina precio conscribere fecit
De proprio, prima fundatrix dicta Sibilla.

[2]) Ebendas. S. 548.

In scolis dictus Heinricus eram lapicida,
Filius Eckwardi lapicide, qui tamen istud
Capitolum fecit, struxit quoque cetera plura,
Sed nunc Heinricus pauper sculptor uolo dici,
Et merito sculptor, postquam sedilia sculpsi,
Sum sculptor modicus, modicum quia sculpere noui,
Nam non sum talis, quod sim sculptor generalis.

Ebendas. II., S. 522.

Ista sub Arnoldi, ceu dixi, tempore scripsi,
Et sedilia que cernis presencia sculpsi,
Pinxi diuersisque coloribus illa decenter,
In quibus eterno domino psallunt domicelli.
Et credo quod ad hoc me conseruauerit ille
Rex deus omnipotens, qui cuncta creata gubernat.
Nam nullas sedes nec post nec ante paraui,
Nec sciui nec presumpsi, sed nec reputaui.
Ipsius ad laudem tamen hec sedilia sculpsi
Nec non ipsius sancte genitricis honore,
Postquam me saluum reuocauit matris ad aluum.
Ergo sum dictus indignus postea sculptor,
Indignus dico, quoniam non sum generalis.

[3]) Loserth, Königsaaler Gesch. Qu. S. 118. Peracto generali capitulo praedicti abbates Parisius venientes pro pecunia, quam rex eisdem dederat, multa librorum

mann 50 Mark Silbers für den Altar des heil. Nicolaus und der Canonicus Dominicus 25 Mark Silbers für den durch ihn an dem Ambo der Wyšehrader Kirche errichteten Dominicusaltar. Die Aufstellung der Altäre des heil. Gereon,[1]) des Erzengels Michael[2]) und des zu Ehren des heil. Kreuzes und der Apostel Jacobus und Bartholomäus[3]) errichteten sowie der vom ganzen Capitel gebilligte Bau einer Vorhalle[4]) zeugen davon, wie sehr sich alle Capitelmitglieder die künstlerische Ausstattung ihrer Kirche angelegen sein ließen. Der Custos Bartholomäus, welcher später Dechant des Olmützer Capitels wurde, stellte die aus der Zeit des heil. Adalbert[5]) stammende Rundkapelle der königlichen Residenz auf dem Wyšehrad aus eigenen Mitteln wieder her,[6]) worauf Bischof Johann III.

ipsa ecclesia. Ipse autem Dominicus (canon. Wissegr.) . . viginti quinque marcas donauit altari b. Dominici in ambone prefate ecclesie ab eo constructo . . . . De censu autem dicte ville sic extat inter ipsos ordinatum, quod videlicet ad opus chori supranominati tantum de censu, quantum pro quadraginta marcis cedere poterit, et ad altare b. Nicolai supradictum, quantum quinquaginta marce exigunt annis singulis deputetur.

[1]) Emler, Regesta Boh. Nr. 576, S. 221. Přemysl Ottokar II. gedenkt gegenüber dem Olmützer Domdechante Bartholomäus am 11. December 1267 des »altaris s. Gereonis, quod per tuam industriam in Wissegradensi ecclesia est constructum«

[2]) Emler, Regesta Boh. Nr. 809, S. 325. Mit derselben dürfte zusammenhängen der am 4. Jänner 1273 vom Regensburger Bischofe Leo ertheilte Indulgenzbrief für »omnibus, qui ad altare s. Michahelis archangeli in ecclesia Wissegradensi . . . confluxerint.«

[3]) Emler, Regesta Boh. Nr. 2761, S. 1206. Bischof Gregor bestätigt am 29. August 1300 den vom Bischofe Peter von Basel ertheilten Indulgenzbrief: Not. etc., quod nos indulgentiam anni unius, quam d. Petrus, Basiliensis episcopus, dedicando altare s. Crucis et sanctorum Jacobi et Bartholomei apostolorum nec non beate Anne in ecclesia Wissegradensi nostre dyocesis vniuersis Christi fidelibus vere penitentibus et contritis ad idem altare causa devocionis accedentibus annuatim dignoscitur contulisse etc.

[4]) Emler, Regesta Boh. Nr. 1690, S. 726. Der über Bitten des Wyšehrader Capitels erwirkte Indulgenzbrief vom 12. Juni 1295 berücksichtigt besonders auch die »qui ad opus atrii, quod prefati domini fabricare intendunt, manum adiutricem porrexerint.« — Tomek, Gesch. d. St. Prag I., S. 266 sieht darin irrthümlich »ein neues, wahrscheinlich mit großem Aufwande gebautes Thor.«

[5]) Siehe oben S. 17, Anm. 4.

[6]) Emler, Regesta Boh. Nr. 441, S. 172. Bischof Johann III. bestätigt am 9. Februar 1264 betreffs der Slichower und Wyšehrader Kapelle die Verfügung des Olmützer Dechantes Bartholomäus, welcher »capellam Wissegrad. in curia regis sitam desolatam totaliter et desertam ab eodem illustri rege (Premizlone siue Ottakaro) sibi collatam reedificauerit et reparauerit propriis sumptibus condecenter, cui collationi nostre prebuimus auctoritatis assensum; quam etiam ad honorem dei et sanctorum martyrum Stephani prothomartyris et Gereonis sociorumque eius reconciliauimus studiose, ut in eadem capella diuinum officium habeatur.

Emler, a. a. O. Nr. 576, S. 221. Am 11. December 1267 wird von Přemysl Ottakar II. erwähnt »capella rotunda in Wissegrad in curia nostra sita, diu dilapsa,

sie zu Ehren der heil. Stephanus und Gereon weihte. Dass aber auch andere Priester des Landes in gleicher Weise für den Neubau und die Ausstattung der Kirchen nach Kräften eintraten, beweisen z. B. das energische Eintreten des Pfarrers von Pohled (Frauenthal) für den prächtigen Aufbau der Pfarrkirche,[1]) die testamentarischen Bestimmungen des Pfarrers der Ägidiuskirche in Prag, welcher dem Gotteshause am 17. Februar 1293 seine Bücher, das auf eigene Kosten erbaute Wohnhaus, einen Ornat und zehn Mark Silbers für den Chorbau zuwies.[2])

Die Geistlichkeit Böhmens wurde während dieser Zeit in den bei einzelnen Collegiatkirchen bestehenden Schulen unzweifelhaft auch für die Pflege der Kunst angeregt. Die bei den Kämpfen zwischen Wenzel I. und seinem Sohne aufgelöste Prager Domschule,[3]) in welcher unter dem gelehrten Scholasticus Bernhard Kapliř von Sulewitz wissensdurstige Jünglinge dem »studium generale minus« oblagen, gelangte während der Regierung Přemysl Ottokars II. zu neuer Blüte, so dass selbst von ferneher Schüler nach Prag kamen, wie der gelehrte Abt Engelbrecht von Admont,[4]) um die Vorträge der beiden Lehrer Očko und Bohumil über Grammatik und Logik, sowie jene des Scholasticus und späteren

---

sed tuis (sc. Bartholomaei) sumptibus ad honorem diuine magestatis honorifice reparata, et per vener. in Christo patrem dominum Johannem, nunc Pragensem episcopum, ad tuam instanciam in honore s. Stephani prothomartiris dedicata.

[1]) Emler, Regesta Boh. Nr. 423, S. 163. Der am 14. Juni 1263 ertheilte Indulgenzbrief des Bischofes Anselm von Ermeland betont: Cum igitur dilectus nobis in Christo . . . plebanus Vallis s. Mariae sicut ipse nobis significare curauit, ecclesiam parochialem edificare inceperit opere sumptuoso, nec ad consummationem illius proprie suppetant facultates, uniuersitatem vestram rogamus . . . . ut per vestram subuentionem dictum opus valeat consummari.

[2]) Emler, Regesta Boh. Nr. 1603, S. 689. Inprimis lego pro anima mea ecclesiae s. Egidi libros: antiphonarium, graduale, librum continentem ewangelia et epistolas, alium librum continentem solas epistolas, tertium librum cum quibusdam specialibus historiis, psalterium cum ympnis et sequentiis, breviarium cum capitulis et collectis, plenarium, quos omnes meis sumptibus et mea pecunia comparavi. Item lego eidem ecclesie s. Egidii domum meam, in qua habito, quam aedificavi aliquotiens propriis meis sumptibus, et cuius aream in parte adauxi. Item ornatum sufficientem, quem meo labore ac studio conquisivi et etiam mea comparavi pecunia. Item lego ad opus chori ecclesiae s. Egidii de eadem pecunia, in qua mihi idem praepositus Zaccensis tenetur, decem marcas arg.

[3]) Font. rer. Boh. II., S. 286. Studium Pragae perit.

[4]) Pez, Thesaurus anecdotorum novissimus I., S. 429: Anno domini 1271 transtuleram me ad studium versus Pragam, ubi per illud tempus sub magistro Oscono et magistro Bohemilo in castro Pragensi legentibus grammaticam et logicam studui et profeci in tantum, quod inter socios non fui minimus reputatus. Et ibidem tunc etiam primo audivi libros naturales a Mag. Gregorio tunc canonico et scholastico Pragensi, postmodum facto episcopo ibidem.

z. B. in Raudnitz sowie in Bischofteinitz, Moldautein, Rokytzan, Řečič, Stěpanow, Křiwsoudow, Wyskytna und Herarts dadurch Sorge, dass er sie gegen feindliche Angriffe durch die Anlage von Befestigungen zu schützen suchte.[1]) Wohl die bedeutendste Persönlichkeit unter den die Pflege der Kunst fördernden Bischöfen Prags ist der 1301 auf den Bischofsstuhl berufene Johann IV. von Dražitz, ein Vorläufer der mit Karl IV. anhebenden, glänzenden Kunstepoche Böhmens, den Wenzel II. nach erfolgter Wahl durch Überreichung eines kostbaren Smaragdringes im Werte von 900 Mark Silber ehrte.[2]) Sein reger Kunstsinn bethätigte sich nach erfolgter Inthronisation sowohl in der Anlage neuer Kirchen seines Sprengels und in der Ausbesserung von Burgen und anderen Gebäuden als auch bei dem prächtigen Umbaue des bischöflichen Hofes bei der Prager Brücke auf der Kleinseite. Abgesehen davon, dass er hier das hintere, rohgearbeitete Holzthor und die unansehnlichen Gemächer beseitigte und einen sehr festen Thorthurm aus geschnittenen und behauenen Steinen aufführte, stattete er nach Aufführung anderer Gebäudetheile dieser Anlage, welche sich bis zum Kleinseitner Brückenthurme erstreckte, namentlich die Hauskapelle mit prächtigen Malereien aus, unter welche auch die Bilder seiner Amtsvorgänger aufgenommen waren. Die bildlichen Darstellungen des Palastes oder Speisezimmers, welchem auch viele Wappen der Fürsten, Herren und Edelleute des Landes zur Zierde dienten, wurden durch Verse belehrenden oder erbaulichen Inhaltes erläutert, und auch die Wohnstube des Bischofes selbst war mit verschiedenen Gemälden ausgestattet.[3]) Ob alle damit verbundenen Arbeiten schon bis 1306 vollendet waren, lässt sich nicht mehr bestimmen. Sicher fällt vor diesen Zeitpunkt, abgesehen von der Dotation des

---

[1]) Dobner, Mon. III., S. 38. Tobias . . . incastellavit ecclesias parochiales in utroque Tyn, in Rokyczano, in Rzeczicz, in Stiepanow, in Krziwsudow, in Wyskytna, in Heracz.

[2]) Loserth, Königsaal. Gesch. Qu. S. 547. Donavitque dominus rex domino electo anulum aureum cum pretiosissimo lapide smaragdo pro nongentis marcis aestimatum.

[3]) Loserth, Königsaaler Gesch. Qu. S. 549. Ecclesias quoque plures in sua diocesi et praecipue in episcopatu construxit, munitiones ac varia commoda et aedificia instaurando, specialiter curiam suam circa pontem Pragensem venustissime reformavit, nam prius porta eius de rudi opere cum lignis et septis et alia commoda intrinseca facta fuerunt, ipse vero in porta turrim de lapidibus sectis et dolatis fortissimam erexit et granaria usque ad turrim pontis cum aliis pluribus aedificiis valide perfecit lateribus ea firmiter tegendo. Capellam pulcherrimis picturis depingi procuravit, in qua imagines omnium episcoporum Pragensium secundum ordinem sunt situatae. Palatium vero sive coenaculum scripturis et picturis exstat repletum; multi quidem versus doctrinales et morales sunt ibi notati et multi clipei principum, baronum ac regni nobilium sunt decenter depicti. Speciale vero commodum suum variis imaginibus fuit decoratum.

Sylvesteraltares in der Prager Veitskirche,[1]) nur noch die überaus prächtige Ausstattung der Tumba des heiligen Adalbert[2]) mit Gold, Silber, verschiedenen Bildern und kunstvollen Sculpturtheilen.

Doch nicht nur die Bischöfe Prags allein haben durch Anregung und Aufträge zu verschiedenen Arbeiten den Betrieb der christlichen Kunst im Lande gefördert, sondern auch im Vereine mit anderen Kirchenfürsten in allen Theilen Böhmens ein erhöhtes Interesse an demselben durch ein neues Mittel zu beleben verstanden. Wo ein neuer Kirchenbau in Angriff genommen oder eine Restauration eines schadhaft gewordenen Gotteshauses beabsichtigt wurde, suchte man sich behufs Erlangung reicherer Mittel zu einer schnelleren Bauführung und prächtigeren Ausstattung einen Ablass von einem Bischofe oder Erzbischofe für die betreffende Kirche zu verschaffen. Dazu benutzte man die Anwesenheit auswärtiger Kirchenfürsten, wie des päpstlichen Legaten Bernhard[3]) oder Quido[4]) u. a., oder wandte sich direct nach Rom, um vom Papste selbst das Gewünschte zu erwirken. Die im Verhältnisse zur ersten Hälfte des 13. Jahrhundertes mit einemmale so überreich auftauchenden Indulgenzbriefe[5]) müssen um so gewisser als Förderungsmittel für den Betrieb der christlichen

---

[1]) Loserth, Königsaal. Gesch. Qu. S. 574. Verumtamen anno incarnationis 1304 tertio Kalendas Januarii, regnante serenissimo domino Wenceslao Boemiae et Poloniae rege exstitit a praefato venerabili domino Johanne episcopo Pragensi pontificatus sui anno tertio de suo patrimonio copiose et sufficienter dotatum. Emler, Reg. Boh. Nr. 2772, S. 1211. Am 16. März 1305 erklärt Bischof Johann IV.: Not...quod ad honorem dei et beatorum martyrum Viti, Wencezlai atque Adalberti nostrorumque patronorum in nostra Pragensi ecclesia in honore s. confessoris Siluestri altare construximus etc.

[2]) Loserth, a. a. O. S. 573. Porro plena fruens adhuc sospitate mandavit (Johannes IV. ep.) fieri et procurari tumbam sancti Adalberti in ecclesia Pragensi de auro et argento decenti et sumptuoso opere, imaginibus diversis et sculpturis artificialibus mirifice decoratam et talis in regno Boemiae non fuit prius reperta.

[3]) Font. rer. Boh. II., S. 292. 1254. Praefatus autem legatus Bernhardus fecit stationes in plerisque ecclesiis, et indulgentias largas dedit. In quibusdam ecclesiis dum celebravit, dedit indulgentiam annum unum et XL dies, in aliis vero ecclesiis singulis diebus usque ad octavam annum unum et XL dies et quartam partem venialium.

[4]) Font. rer. Boh. II., S. 300. Anno Domini 1267. XVI. Kal. Aprilis apostolicae sedis legatus, scilicet frater Quido ordinis Cisterciensis, tituli basilicae sanctorum XII apostolorum presbyter cardinalis, venit Pragam et moratus est Pragae usque ad V. Kal. Apr. etc. Am 18 März 1267 ertheilte derselbe schon dem Cistercienserinnenkloster Frauenthal und dem Kloster Břewnow, am 25. März der Wyšehrader und Kladrauer Kirche, am 30. April und 12. Mai dem Kloster Hohenfurt Indulgenzbriefe; vgl. Emler, Regesta Boh. Nr. 540, S. 208; Nr. 541, S. 209; Nr. 543 und 544, S. 209; Nr. 551, S. 212 und Nr. 554, S. 213.

[5]) Emler, Regesta Boh. Nr. 114, S. 45; Nr. 147, S. 57; Nr. 149, S. 57; Nr. 187, S. 74; Nr. 247, S. 94; Nr. 384, S. 149; Nr. 2675, S. 1170; Nr. 423, S. 163;

Kunst in Böhmen betrachtet werden, als in einer nicht unbedeutenden Anzahl derselben, welche gerade für einige eben im Bau befindliche Kirchen erlassen sind, auf die *Unterstützung des Baues*[1]) in *erster* Linie

Nr. 540, S. 208; Nr. 541, S. 209; Nr. 543, 544, S. 209; Nr. 551, S. 212; Nr. 554, S. 213; Nr. 618, S. 239; Nr. 703, S. 272; Nr. 714, S. 277; Nr. 808, S. 325; Nr. 809, S. 325; Nr. 1026, S. 427; Nr. 1205, S. 522; Nr. 1213, S. 526; Nr. 1350, S. 582; Nr. 1354, S. 585; Nr. 1402, S. 602; Nr. 1403, S. 603; Nr. 2724, S. 1190; Nr. 1489, S. 642; Nr. 1541, S. 664; Nr. 1549, S. 666; Nr. 2805, S. 1229; Nr. 1577, S. 677; Nr. 1598, S. 687; Nr. 1608, S. 691; Nr. 1614, S. 693; Nr. 1615, S. 693; Nr. 1616, S. 694; Nr. 1658, S. 712; Nr. 1666 und 1667, S. 715; Nr. 1690 und 1691, S. 726; Nr. 1704, S. 731; Nr. 1708, S. 732; Nr. 1735, S. 745; Nr. 1772, S. 762; Nr. 1789 und 1790, S. 770; Nr. 1868, S. 802; Nr. 2761, S. 1206; Nr. 2814, S. 1232; Nr. 1946, S. 838; Nr. 1953, S. 840; Nr. 1960, S. 842; Nr. 2040, S. 882; Nr. 2771, S. 1210.

[1]) Font. rer. Boh. II., S. 325. Vitus decanus erexit in altum ecclesiam in honore sancti Laurentii, in qua et turrim exstruxit decori operis propriis sumtibus et expensis. Obtinuit etiam ab episcopo Johanne indulgentiam XL dierum, fidelibus Christi advenientibus in dedicatione ecclesiae et aliis summis festivitatibus largiendam.

Die Indulgenzbriefe für die im Baue begriffene Hohenfurter Stiftskirche betonen diese Förderung entschieden; denn sie heben hervor, dass der Ablass zutheil werde »omnibus vere penitentibus et confessis, qui . . . ad structuram eiusdem, quod propter operis celebritatem qua inchoatum est, non valet sine aminiculo Christi fidelium comode consumari, manum porrexerint adiutricem« oder »qui ad fabricam predicte ecclesie manus adiutrices porrexerint«, oder »quatenus ad opus ecclesie sancte Marie virginis gloriose monasterii de Altovado, quod construitur et construi debet opere sumptuoso nec ad ipsum consumandum proprie suppetunt facultates« oder »qui ad fabricam luminaria ornamenta vel alia necessaria iam dicti monasterii manus in karitate porrexerint adiutrices«; siehe Pangerl, Urkundenbuch des Cisterciensersstiftes B. Mariae V. zu Hohenfurt in Böhmen, Nr. 44, S. 48; Nr. 46, S. 49—50; Nr. 49, S. 52—53; Nr. 51, S. 54; Nr. 58, S. 61—62 spricht überhaupt von einer Unterstützung »ad edificationem prefati monasterii«.

Bei dem Kirchenbaue von Rosenberg werden in den Indnlgenzen von 1293 und 1300 betont »qui ad fabricam luminaria ornamenta seu alia necessaria ipsius ecclesie manus adiutrices porrexerint«; Pangerl, Urk. v. Hohenfurt, Nr. 47, S. 51; Nr. 54, S. 58. Beim Baue der Minoritenkirche in Eger sind 1280 besonders erwähnt »qui pro necessitatibus fratrum seu pro aedificiis construendis manum porrexerint«; vgl. Emler, Regesta Boh. Nr. 1213, S. 526. — Für den Chorbau der Kirche auf dem Zderas wendet sich Bischof Johann III. 1270 an die Gläubigen: Rogamus universitatem vestram, quatinus ad opus chori Zderasensis ecclesie ordinis sepulcri dominici, qui ibidem construitur opere sumptuoso, de bonis a deo vobis collatis vestras pias elemosinas . . . erogare curetis« und 1295 werden für den weiteren Ausban der Kirche berücksichtigt »qui vel ad structuram seu fabricam, luminaria, ornamenta aut alia ipsius ecclesiae necessaria manus porrexerint adiutrices«; Emler, Regesta Boh. Nr. 714, S. 277 und Nr. 1704, S. 731.

eine besondere Rücksicht genommen wird. Dass aber diese Indulgenzertheilungen unzweifelhaft ihren Zweck erreichten, beweist die Thatsache, dass sie während des ganzen Zeitraumes jährlich in einer fast gleichmäßigen Weise wiederkehren.

Aber die kirchlichen Würdenträger überhaupt und die Prager Bischöfe insbesondere haben nicht nur die Pflege der christlichen Kunst in Böhmen gehoben, sondern auch die Geistlichkeit des Landes zu gleichem Wirken angeregt. Besonders interessierten sich zunächst dafür die Angehörigen der verschiedenen Capitel, welche vor allem die Ausschmückung ihres eigenen Gotteshauses anstrebten, darüber aber auch die anderer Kirchen nicht vergaßen. Wenn auch nicht jeder Canonicus sich in gleicher Weise für Kunstschöpfungen einsetzte wie der 1271 verstorbene Domdechant Veit, welcher sich die Ausschmückung des Veitsdomes und der Kirchen auf den Capitelgütern zum Ziele seines rastlos thätigen Lebens setzte, ja sogar auch Klosterkirchen, wie die Strahower, in welcher er eine Thurmkapelle mit einem Altare des heil. Apostels Matthias zieren ließ,[1]) zum Gegenstande seiner Fürsorge machte, so ist doch bei einer bedeutenden Anzahl der Canonici ein beachtenswertes Interesse für Kirchenbauten und ihre Ausstattung nachweisbar. In besonders hervorragendem Grade bethätigten dasselbe die Angehörigen des Wyšehrader Capitels, dessen Kirche 1249 ein Raub der Flammen geworden war.[2]) Für die Wiederherstellung derselben, welche man auch durch besondere päpstliche Indulgenzen zu fördern suchte,[3]) wiesen einzelne Mitglieder bestimmte Summen an, so der ehemalige Dechant Engelbert 40 Mark Silber für den Chorbau selbst,[4]) der Canonicus Her-

1) Font. rer. Boh. II., S. 325. Construxit etiam altare in ecclesia Strahowiensi sub turri in honore sancti Matthiae apostoli.

2) Font. rer. Boh. II., S. 286. 1249. Eodem anno Wissegradensis eccclesia combusta est.

3) Emler, Regesta Boh. Nr. 2455, S. 1058. Petitur a papa, quod secundus annus gracie concedatur ecclesie pro reparacione ipsius ecclesie . . . Inde est, quod pietatem vestram supplicibus precibus exoramus, quatenus cum Wyssegradensis ecclesia vetustatis iam senio macerata nouis in pluribus egeat fulcimentis, vestra dignetur sanctitas, que merita petencium excedit et uota, et in iustis peticionibus non est solita refragari, sibi misericorditer indulgere, ut sicut primus annus gracie pro anime remedio decedentis canonici conceditur, sic ad reparacionem edificiorum, librorum et ornamentorum ipsius ecclesie ualeat obtinere.

4) Emler, Regesta Boh. Nr. 1189, S. 515 uf. Am 12. September 1279 erwähnt eine Urkunde »quadraginta marcas, quas idem moriens (sc. Engelbertus, quondam decanus Wissegr.) legauerat ad opus chori ipsius ecclesie Wissegradensis de novo erigendi et de pecunia Hermanni, quondam canonici dicte ecclesie, quinquaginta marcas, quas ab hac vita transiens legauerat ad altare b. Nicolay in

mann 50 Mark Silbers für den Altar des heil. Nicolaus und der Canonicus Dominicus 25 Mark Silbers für den durch ihn an dem Ambo der Wyšehrader Kirche errichteten Dominicusaltar. Die Aufstellung der Altäre des heil. Gereon,[1] des Erzengels Michael[2] und des zu Ehren des heil. Kreuzes und der Apostel Jacobus und Bartholomäus[3] errichteten sowie der vom ganzen Capitel gebilligte Bau einer Vorhalle[4] zeugen davon, wie sehr sich alle Capitelmitglieder die künstlerische Ausstattung ihrer Kirche angelegen sein ließen. Der Custos Bartholomäus, welcher später Dechant des Olmützer Capitels wurde, stellte die aus der Zeit des heil. Adalbert[5] stammende Rundkapelle der königlichen Residenz auf dem Wyšehrad aus eigenen Mitteln wieder her,[6] worauf Bischof Johann III.

---

ipsa ecclesia. Ipse autem Dominicus (canon. Wissegr.) . . viginti quinque marcas donauit altari b. Dominici in ambone prefate ecclesie ab eo constructo . . . . De censu autem dicte ville sic extat inter ipsos ordinatum, quod videlicet a d o p u s c h o r i supranominati tantum de censu, quantum pro quadraginta marcis cedere poterit, et ad altare b. Nicolai supradictum, quantum quinquaginta marce exigunt annis singulis deputetur.

[1]) E m l e r, Regesta Boh. Nr. 576, S. 221. Přemysl Ottokar II. gedenkt gegenüber dem Olmützer Domdechante Bartholomäus am 11. December 1267 des »altaris s. Gereonis, quod per tuam industriam in Wissegradensi ecclesia est constructum«

[2]) E m l e r, Regesta Boh. Nr. 809, S. 325. Mit derselben dürfte zusammenhängen der am 4. Jänner 1273 vom Regensburger Bischofe Leo ertheilte Indulgenzbrief für »omnibus, qui ad altare s. Michahelis archangeli in ecclesia Wissegradensi . . . confluxerint.«

[3]) E m l e r, Regesta Boh. Nr. 2761, S. 1206. Bischof Gregor bestätigt am 29. August 1300 den vom Bischofe Peter von Basel ertheilten Indulgenzbrief: Not. etc., quod nos indulgentiam anni unius, quam d. Petrus, Basiliensis episcopus, dedicando altare s. Crucis et sanctorum Jacobi et Bartholomei apostolorum nec non beate Anne in ecclesia Wissegradensi nostre dyocesis vniuersis Christi fidelibus vere penitentibus et contritis ad idem altare causa devocionis accedentibus annuatim dignoscitur contulisse etc.

[4]) E m l e r, Regesta Boh. Nr. 1690, S. 726. Der über Bitten des Wyšehrader Capitels erwirkte Indulgenzbrief vom 12. Juni 1295 berücksichtigt besonders auch die »qui a d o p u s a t r i i, quod prefati domini f a b r i c a r e i n t e n d u n t, manum adiutricem porrexerint.« — T o m e k, Gesch. d. St. Prag I., S. 266 sieht darin irrthümlich »ein neues, wahrscheinlich mit großem Aufwande gebautes Thor.«

[5]) Siehe oben S. 17, Anm. 4.

[6]) E m l e r, Regesta Boh. Nr. 441, S. 172. Bischof Johann III. bestätigt am 9. Februar 1264 betreffs der Slichower und Wyšehrader Kapelle die Verfügung des Olmützer Dechantes Bartholomäus, welcher »capellam Wissegrad. in curia regis sitam desolatam totaliter et desertam ab eodem illustri rege (Premizlone siue Ottakaro) sibi collatam reedificauerit et reparauerit propriis sumptibus condecenter, cui collationi nostre prebuimus auctoritatis assensum; quam etiam ad honorem dei et sanctorum martyrum Stephani prothomartyris et Gereonis sociorumque eius reconciliauimus studiose, ut in eadem capella diuinum officium habeatur.

E m l e r, a. a. O. Nr. 576, S. 221. Am 11. December 1267 wird von Přemysl Ottakar II. erwähnt »capella rotunda in Wissegrad in curia nostra sita, diu dilapsa,

sie zu Ehren der heil. Stephanus und Gereon weihte. Dass aber auch andere Priester des Landes in gleicher Weise für den Neubau und die Ausstattung der Kirchen nach Kräften eintraten, beweisen z. B. das energische Eintreten des Pfarrers von Pohled (Frauenthal) für den prächtigen Aufbau der Pfarrkirche,[1] die testamentarischen Bestimmungen des Pfarrers der Ägidiuskirche in Prag, welcher dem Gotteshause am 17. Februar 1293 seine Bücher, das auf eigene Kosten erbaute Wohnhaus, einen Ornat und zehn Mark Silbers für den Chorbau zuwies.[2]

Die Geistlichkeit Böhmens wurde während dieser Zeit in den bei einzelnen Collegiatkirchen bestehenden Schulen unzweifelhaft auch für die Pflege der Kunst angeregt. Die bei den Kämpfen zwischen Wenzel I. und seinem Sohne aufgelöste Prager Domschule,[3] in welcher unter dem gelehrten Scholasticus Bernhard Kaplíř von Sulewitz wissensdurstige Jünglinge dem »studium generale minus« oblagen, gelangte während der Regierung Přemysl Ottokars II. zu neuer Blüte, so dass selbst von ferneher Schüler nach Prag kamen, wie der gelehrte Abt Engelbrecht von Admont,[4] um die Vorträge der beiden Lehrer Očko und Bohumil über Grammatik und Logik, sowie jene des Scholasticus und späteren

---

sed tuis (sc. Bartholomaei) sumptibus ad honorem diuine magestatis honorifice reparata, et per vener. in Christo patrem dominum Johannem, nunc Pragensem episcopum, ad tuam instanciam in honore s. Stephani prothomartiris dedicata.

[1]) Emler, Regesta Boh. Nr. 423, S. 163. Der am 14. Juni 1263 ertheilte Indulgenzbrief des Bischofes Anselm von Ermeland betont: Cum igitur dilectus nobis in Christo . . . plebanus Vallis s. Mariae sicut ipse nobis significare curauit, ecclesiam parochialem edificare inceperit opere sumptuoso, nec ad consummationem illius proprie suppetant facultates, uniuersitatem vestram rogamus . . . . ut per vestram subuentionem dictum opus valeat consummari.

[2]) Emler, Regesta Boh. Nr. 1603, S. 689. Inprimis lego pro anima mea ecclesiae s. Egidi libros: antiphonarium, graduale, librum continentem ewangelia et epistolas, alium librum continentem solas epistolas, tertium librum cum quibusdam specialibus historiis, psalterium cum ympnis et sequentiis, breviarium cum capitulis et collectis, plenarium, quos omnes meis sumptibus et mea pecunia comparavi. Item lego eidem ecclesie s. Egidii domum meam, in qua habito, quam aedificavi aliquotiens propriis meis sumptibus, et cuius aream in parte adauxi. Item ornatum sufficientem, quem meo labore ac studio conquisivi et etiam mea comparavi pecunia. Item lego ad opus chori ecclesiae s. Egidii de eadem pecunia, in qua mihi idem praepositus Zaccensis tenetur, decem marcas arg.

[3]) Font. rer. Boh. II., S. 286. Studium Pragae perit.

[4]) Pez, Thesaurus anecdotorum novissimus I., S. 429: Anno domini 1271 transtuleram me ad studium versus Pragam, ubi per illud tempus sub magistro Oscono et magistro Bohemilo in castro Pragensi legentibus grammaticam et logicam studui et profeci in tantum, quod inter socios non fui minimus reputatus. Et ibidem tunc etiam primo audivi libros naturales a Mag. Gregorio tunc canonico et scholastico Pragensi, postmodum facto episcopo ibidem.

Prager Bischofes Gregor aus dem Hause Zajíc von Waldek über Naturwissenschaften zu hören. Obzwar schon durch die Namen der Genannten der Antheil der Einheimischen in hervorragendster Weise verbürgt ist und auch noch durch andere Persönlichkeiten, wie durch die Scholastici Přisnobor[1]) und Anton,[2]) den Magister und Doctor des canonischen Rechtes Johann von Schlackenwerth,[3]) Hermann, den Leiter der Schule,[4]) die Scholaren Petrus aus Böhmen[5]) und Hinco, den Sohn des Herrn Hinco von Duba,[6]) die Heranbildung armer Cleriker in der Domschule[7]) klar gestellt werden kann, so haben die Böhmen nicht allein Anspruch darauf, die Prager Domschule zu ihrer Höhe gebracht zu haben. Denn der dem Könige Přemysl Ottokar II. besonders empfohlene[8]) Italiener Heinrich, der sogar später das Amt eines königlichen Notares bekleidete[9]) und auch Angehöriger des Domcapitels war,[10]) hat sich gegen die in Prag den Studien obliegenden Scholaren wiederholt betreffs des Studiums der Grammatik, Logik, Rhetorik und Philosophie[11]) überhaupt ausgesprochen und gewiss gleich dem »mag. Johannes Romanus, cano-

---

[1]) Emler, Regesta Boh. Nr. 342, S. 131; Nr. 345, S. 132.

[2]) Ebendaselbst Nr. 2700, S. 1181.

[3]) Ebendaselbst, Nr. 1961, S. 842; Nr. 2018, S. 874; Nr. 2041, S. 882; Nr. 2768, S. 1209.

[4]) Ebendaselbst, Nr. 1431, S. 617.

[5]) Ebendaselbst, Nr. 1542, S. 664.

[6]) Ebendaselbst, Nr. 2193, S. 953.

[7]) Ebendaselbst, Nr. 1800, S. 774, erwähnt die vom 23. Mai 1298 datierte Urkunde »pauperes clericos scole et corales«. — Font. rer. Boh. II., S. 324: In villa, quae vulgariter dicitur Velikawes, in qua Ebrhardus, felicis memoriae canonicus Pragensis, comparavit quaedam bona pro remedio animae suae, et assignavit ecclesiae Pragensi pro enutriendis et vestiendis XII scolaribus, qui bonifanti sive boni pueri appellantur, qui continue tenentur in ecclesia memorata deservire in cantu, legenda et psalmodia, idem Vitus decanus erexit in altum ecclesiam. — Font. rer. Boh, II., S. 322. Colligebat (Vitus) enim ad mensam suam singulis diebus tres pauperes scolares, aliquando quatuor. — Ebendas. S. 323. Hic vir non tantum scolaribus Pragensi ecclesiae deservientibus subveniebat, verum etiam in generali studio existentibus pro possibilitate suarum facultatum affectuose, ut in plurimis patuit, providebat.

[8]) Emler, Regesta Boh., Nr. 2613, S. 1141; Nr. 2622, S. 1147.

[9]) Ebendaselbst Nr. 2630, S. 1150 gedenkt Přemysl Ottokar II. »mag. Heinrici Italici dilecti vicecancellarii« und Nr. 2632, S. 1151 erscheint »Henricus Italicus, . . . Bohemie notarius.«

[10]) Ebendaselbst Nr. 2634, S. 1153. Die um den 25. Februar 1287 ausgestellte Urkunde erwähnt »domum sub monte castri Pragensis sitam circa sanctum Thomam quondam magistri H. prothonotarii regni Boemie, confratris nostri, ad preposituram Pragensem . . pertinentem.«

[11]) Ebendaselbst Nr. 2589 bis Nr. 2593, S. 1122—1127.

nicus Pragensis«[1]) auf den Unterricht Einfluss gewonnen. Überdies suchten die Priester Böhmens, seit der Bischof Tobias erlaubt hatte, behufs des Besuches einer Universität oder eines Generalstudiums auf zwei Jahre gegen Bestellung eines Vicarius ihre Pfründen zu verlassen,[2]) selbst auf den auswärtigen Hochschulen, z. B. in Orleans[3]) und in Bologna, wo die Böhmen neben anderen Nationen gleich berechtigt erschienen,[4]) eine höhere Ausbildung zu erlangen, und die Doctoren des canonischen Rechtes Johann von Schlackenwerth sowie der Wyšehrader Canonicus Rapoto hatten diesen Titel unzweifelhaft auf ausländischen Hochschulen erworben. Dieser Verkehr mit dem Auslande beeinflusste um so mehr die Grundlagen des Unterrichtes in Böhmen, als er zugleich die Erwerbung der Bildungsmittel erleichterte, welche von einer Generation auf die andere sich forterbten, wie die unzweifelhaft aus Italien stammenden Decretalen des Prager Scholasticus Wernher beweisen,[5]) und war auch der Einfuhr fremdländischer Kunstproducte, z. B. dem Ankaufe einer prächtigen Monstranz in Venedig und einer Elfenbeinschnitzerei am päpstlichen Hofe für Břewnow[6]) in hohem Grade förderlich. Außerdem wurde durch die Reisen nach fremden Hochschulen auch den Geistlichen Gelegenheit geboten, Kunstwerke anderer Länder kennen zu lernen und in der Betrachtung derselben den Sinn für das Schöne zu läutern und zu stärken. So konnte auch aus dem Studienbetriebe der christlichen Kunst in Böhmen um so mehr Anregung erwachsen, als außer der Prager Domschule auch von anderen Collegiatcapiteln ähnliche Institute unterhalten wurden, von denen namentlich die Wyšehrader Schule unter dem Propste Peter in hoher Blüte stand[7]) und in dem Scholasticus Friedrich[8]) und dem das gleiche Amt bekleidenden Magister Johannes[9]) wohl eben so erfahrene Leiter besaß wie jene zu Altbunzlau, wo der

---

[1]) Ebendaselbst Nr. 1272, S. 547 nennt am 15. April 1282 als Zeugen »mag. Johannnes Romanus, canonicus Prag.«

[2]) Frind, Kirchengesch. Böhm. II., S. 60.

[3]) Loserth, Königsaaler Gesch. Qu. S. 130. (Rex Wenceslaus) adolescentem quempiam Conradum nomine Aurelianis ad studium destinavit, quatenus ipse in legum scientia ibidem studenda proficeret et quandoque reversus ipsarum legum tenorem, prout rex conceperat, in regno Bohemiae instauraret.

[4]) Tomek, Gesch. d. St. Prag, I., S. 520.

[5]) Emler, Regesta Boh. Nr. 2017, S. 873. In dem vom 10. Februar 1305 datierten Testamente heißt es: Item Wernusio dedi decretales meos.

[6]) Ebendaselbst Nr. 2752, 1202. Unter den vom Břewnower Abte Bawor erworbenen Gegenständen erscheinen: Item cristalinam monstrantiam Venetiis emptam pro VII marc. — Item imaginem eburneam in curia Romana emptam pro III. mar. arg.

[7]) Ebendaselbst Nr. 2606, S. 1138.

[8]) Ebendaselbst Nr. 2659, S. 1166.

[9]) Ebendaselbst Nr. 1922, S. 826.

dessen prächtiger Ausstattung die reichen Bürger gern beisteuerten. Als eine solche Stadtkirche hat z. B. die am 12. Jänner 1283 vom Prager Bischofe Tobias geweihte Kirche des heil. Nicolaus auf der Kleinseite in Prag zu gelten,[1]) wo Přemysl Ottokar II. einen neuen Stadttheil »die neue Stadt unter der Prager Burg« angelegt und mit schützenden Mauern und Gräben umgeben hatte; denn der in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhundertes zwischen dem Könige und den Kleinseitner Bürgern entstandene Streit um das Patronatsrecht dieser Kirche[2]) verbürgt eine besondere Antheilnahme der Bürgerschaft an der Erbauung derselben. Die gleichsam durch das Beispiel der Adeligen angeregten Bürger ließen jedoch auch andere dem Gemeinwohle dienende Bauten aufführen, in welchen die christliche Kunst theilweise auch gefördert wurde; denn wie Aegidius von Lipa 1260 das von ihm gegründete und erbaute Hospital nebst zwei Kapellen dem Zderaskloster zuwies,[3]) so bestimmte der Klattauer Bürger Konrad von Pomuk mit Einwilligung des Königes Wenzel II. 1288 das von ihm errichtete Spital zu Klattau dem Kreuzherrenorden.[4])

Es ist von besonderer Wichtigkeit, kurz zu erläutern, welche Factoren die in den Städten geförderte Kunst beeinflusst haben mochten. Neben den Bürgern deutscher Abkunft gab es auch vereinzelt Bürger, die aus Frankreich eingewandert waren;[5]) ja, das von Wenzel II. den beiden

---

Antiqua Colonia, Nova Colonia et fratribus Praedicatoribus" und werden genannt „plebani utriusque Colonie." — Ebendas. Nr. 815, S. 330. Am 1. März 1273 weist man zu „ecclesie parochiali in Ponte unam marcam" und erscheint dabei als Zeuge „Henricus plebanus de Ponte."

[1]) Font. rer. Boh. II. 367. (1283.) Eodem anno consecrata est ecclesia sancti Nicolai in suburbio Pragensi a venerabili patre et domino Thobia, dei gratia Pragensi episcopo, II. Idus Januarii, in qua consecratione quidam contractus erectus est meritis et precibus sancti Nicolai.

[2]) Tomek, Gesch. d. St. Prag, I., S. 253, 255 und 438.

[3]) Emler, Regesta Boh. Nr. 250, S. 95. Ego Egidius de Upa, tam de Usow quam de Swabenicz castrorum dictus dominus . . hospitali meo noviter constructo in civitate Upa vulgariter dicta, confero duas villas Lubcze nomine et Debrny . . . duas capellas addendo, unam contiguam ibidem hospitali, secundam in civitate Brusnycz.

[4]) Ebendas. Nr. 2728, S. 1192. Ego Conradus dictus de Pomuk ciuis Clatouiensis not . . ., quod ego ad laudem honorem dei omnipotentis et perpetuae virginis Mariae, in remissionem peccatorum meorum et carissimae coniugis meae ac omnium nostrorum praedecessorum me obligo et promitto hospitale construendum circa Clattouiensem ciuitatem, in quo pauperes et debiles assumantur et in eo quolibet die reficiantur et alia misericordiae opera impendantur . . . . Promitto etiam et uoueo in praesenti ordinem fratrum stelliferorum hospitalis Pragensis ad pedem pontis assumere. — Ebendas. Nr. 2726, S. 1190. Am 8. October 1288 bestätigt Wenzel II. diese Stiftung.

[5]) Emler, Regesta Boh. Nr. 1983, S. 853; Nr. 2003, S. 865 und Nr. 2770, S. 1210 erwähnen 1303 und 1304 einen »Fridericus de Gallis oder Gallicus«, die letzte Urkunde

Prager Städten 1304 ertheilte Handelsprivileg kennt nur Ausnahmsbestimmungen für Reinher von Florenz und dessen Genossen[1]) und berücksichtigt somit in auszeichnender Weise nach Böhmen gezogene Italiener. Die lebhaften Handelsbeziehungen zu Flandern, Venedig und anderen Ländern,[2]) für welche auch auswärtige Fürsten, als Herzog Rudolf von Österreich und Steiermark[3]) oder Otto, Herzog von Braunschweig und Lüneburg,[4]) den Prager und aus Böhmen überhaupt kommenden Kaufleuten besonderen Schutz zusicherten,[5]) vermittelten Anregungen, die dem Betriebe der Kunst nur förderlich waren. Denn gerade sowie hohe Geistliche, z. B. der Abt von Břewnow oder die Cistercienser von Königsaal, wertvolle Kunstgegenstände aus Italien, Frankreich und Brabant bezogen, haben die noch öfter in die Ferne ziehenden Kaufleute wiederholt Gelegenheit gehabt, ausländische Arbeiten zu erwerben und an den Kunstschöpfungen anderer Nationen sich zu erfreuen. Allein auch in den Städten Böhmens selbst gab es bereits Vertreter der verschiedensten Kunstzweige, denen manches Werk zur Ausführung übergeben werden konnte. Denn dass die Nachrichten der Chronisten, es sei, nachdem die mit Otto von Brandenburg ins Land gekommenen Deutschen Böhmen verlassen hatten, der Handwerker in die Werkstatt, der Baumeister zu dem Betriebe seiner Kunst, kurz jeder Künstler zu seiner Arbeit zurückgekehrt[6]) und außer allen Vertretern der Geistlichkeit auch die

---

auch »Johannes de Gallis«. — Loserth, Königsaaler Gesch. Qu. S. 287. Fridericus igitur, Johannes et Nicolaus fratres dicti de Gallis. — Vgl. dazu ebendas. S. 349 und 389.

1) Emler, Regesta Boh. Nr. 2005, S. 869. Praeterea volumus, ut praedicta statuta ad Reinherum de Florentia et ad eius societatem se aliquatenus non extendant.

2) Ebendaselbst S. 868 werden erwähnt »mercimonia aliqua ab aliquo cive in Flandria vel de Venetiis aut de aliis regionibus quibuscunque in praedictas civitates ducere debet.« — Ebendas. Nr. 2018, S. 874. 22. Feb. 1305. Wenzceslaus, Boh. et Pol. rex, mercatoribus Ratisbonensibus ibidem servatis statutis mercatoriis per duas septimanas negotiari concedit. — Ebendas. IV., vol. 5, Nr. 1939, S. 763.

3) Ebendas. N. 1990, S. 857. Ad notitiam, quod dilectos cives Pragenses, Venetias causa merces emendi procedere disponentes . . . in protectionem nostram recepimus et conductum.

4) Ebendas. Nr. 2008, S. 869. 24. Aug. 1304. Notum, quod ad instanciam avunculi nostri, d. Hermanni, marchionis de Brandenburch, burgenses de civitate Pragensi et plane omnes mercatores totius regni Bohemie, qui cum suis bonis ac mercimoniis terram nostri dominii transire volunt, sub nostre protectionis tutelam recipimus.

5) Ebendas. Nr. 1057, S. 443. Im Dec. 1276 beklagt sich Přemysl Ottokar II. bei Rudolf von Habsburg: Significamus quin eciam uobis, quod quidam ciues nostri per Boemiam mercacionis exercentes opera sunt in Karinthia rebus suis omnibus spoliati.

6) Font. rer. Boh. II., S. 354. Bubulcus coepit laborare in aratro, faber in fabrica, carpentarius in architectura, femina in colo et fuso, et quilibet artifex coepit suo operi insudare.

Gesammtheit der Werkleute dem am 24. Mai 1283 in Prag einziehenden Wenzel II. entgegengegangen,[1]) nicht bloß als eine schöne Ausschmückung der Erzählung zu betrachten sind, wird durch die Urkunden vollständig erwiesen, die an verschiedenen Orten Handwerker aller Art nennen. Denn schon das am 26. März 1278 der Stadt Brüx ertheilte Privilegium nimmt auf die Handwerksleute[2]) im allgemeinen Bezug, und die Bestätigung alter Rechte und Freiheiten durch Albrecht I.[3]) und König Johann[4]) lässt auf die unter den letzten Přemysliden herrschenden Zustände mit augenscheinlicher Sicherheit zurückschließen. Doch auch bestimmte Persönlichkeiten werden nachweisbar. Abgesehen von dem Baumeister Rupert, dem Bürger der Prager Kleinseite, der alle Zeitgenossen an Fachkenntnis und künstlerischer Anlage überragte, erscheinen in Prag noch Rudolf der Maurer[5]) und Meister Alblin,[6]) der wohl schon unter Wenzel II. und Wenzel III. in Prag gelebt haben dürfte, da er 1310 wiederholt zu Arbeiten für die Stadt herangezogen wurde; da neben letzterem und dem Meister Pillung[7]) zu gleichen Leistungen auch andere Baumeister berufen wurden,[8]) so hat es unzweifelhaft in Prag um die Wende des 13. und 14. Jahrhundertes eine beträchtliche Anzahl geübter Architekten gegeben, die durchweg dem Laienstande angehörten und

---

1) Font. rer. Boh. II., S. 366. Cui processioni interfuit Thobias episcopus cum canonicis ecclesiae suae, et ceteri claustrales conventus, Brzevnoviensis, Strahoviensis, Praedicatores, fratres Minores, et omnium ecclesiarum rectores, seculares viri et feminae ceterique omnium operum artifices.

2) Emler, Regesta Boh. Nr. 1115, S. 472. Sed volumus, ut tales artifices, mechanici et contractus eiusmodi etc., ebenso »Ne fiant aut fieri debeant aliqui manuales operarii.«

3) Ebendas. Nr. 2149, S. 927. Albrecht I. normiert 1307 für gewisse Städte »Item artifex mechanicus lotonem« und S. 928: Item volumus, ut a qualibus dictarum civitatum ad instanciam unius miliaris nulla thaberna atque artifex mechanicus habeatur.

4) Emler, ebendas. Nr. 2245, S. 974. 1310 bestimmt König Johann rücksichtlich der bei der Krönung des Königs und bei Hochzeit einer Prinzessin zu erhebenden Abgaben »quilibet artifex mechanicus de artificio suo . . . unum lotonem argenti.«

5) Ebendas. Nr. 1906, S. 821. 1301 erscheint derselbe unter Zeugen, welche Bürger der Prager Kleinseite sind.

6) Ebendas. Nr. 2247, S. 976. Item Alblino carpentario 2½ sex. Hainricus de Lapide iussit ad pontem . . . . Item dedimus . . . ½ sex. carpentario Alblino.

7) Emler, Regesta Boh. Nr. 2247, S. 975. Item dedimus 1½ Pillungo ad portas obstruendas et murum in octava Martini. — S. 976. Item dedi Pillungo de VIII septimanis 2 sex.

8) Ebendas. S. 975. Item dedimus super eandem portam (in longa platea) XXV gr. pro lignis et carpentario de labore in die s. Andreae. — S. 976. Item vigilibus super turrim in acie s. Francisci XXVIII gros. et carpentariis XVI gros. — Item cuidam carpentario super portam circa hospitale IV gros. — Item cuidam carpentario ½ fert. super portam circa s. Franciscum.

ihrer Nationalität nach sicher zum Theile Deutsche waren. Dass überdies auch sonst im Lande weltliche Baumeister Beschäftigung fanden, beweist, abgesehen von dem wohl in Neuhaus thätigen Steinmetzen Heinrich, der dem Stifter von Hohenfurt nahestehende Meister Berthold [1]) und die Gewinnung der beiden Meister Peter und Nicolaus durch den Břewnower Abt Bawor für einige Bauten in Politz und Braunau; in der letztgenannten Gegend, die vorwiegend durch Deutsche cultiviert wurde, wirkte bereits seit 1256 ein Meister Rudger. [2]) Doch auch andere Handwerksleute, z. B. Schmiede, [3]) Töpfer, Holzbecherarbeiter, [4]) Schneider, [5]) sind in Prag und den Landstädten, z. B. in Deutschbrod, [6]) Elbogen [7]) oder Budweis, [8]) nachweisbar. Mit der Reparatur und Instandhaltung der Brücke in Nimburg betraute der König die Meister Ekhard und Peter von Görlitz; [9]) wie

---

1) Emler, Regesta Boh. IV., vol. 5, Nr. 1793, S. 719. 1255 erscheint als Zeuge »Heinricus. iudex dictus lapicida.« — Derselbe, Regesta Boh. II., Nr. 371, S. 145. In dem vom 4. Juni 1262 datierten Testamente bestimmt Wok von Rosenberg: Item Wernhardo marstelario curiam unam in Mutscherat dedi, illam que quondam Bertholdo carpentario serviebat.

2) Ebendas. Nr. 91, S. 35. Am 15. März 1256 überträgt Abt Martin von Břewnow: Item silvam [monasterii eius]dem Policensis ecclesiae [Rud]gero mechanico circa Stenavam ad L mansos sub eodem iure dedimus [ac donavimus] circa villam forensem, quae Brunow vulgariter vocatur,

3) Ebendas. Nr. 2247, S. 975. Item super eandem portam cuidam fabro IX gros. pro catenis et aliis necessariis.

4) Ebendas. Nr. 2316, S. 1004. Nos W(enceslaus II.) . . . quod propter nimiam importunitatem, qua tam nos quam consiliarios nostros et barones magister Jo[hannes] quondam Saxo, sed mutata temporum condicione Westfalus, cottidianis susurris fatigabat, propter triginta marcas argenti, quas nobis et consiliariis nostris ut honoris pervigil erogavit, concessimus sibi . . . Statuemus eum deinceps lutifigulorum dominum et illorum, qui bacharia de ligno preparant, ut ab ipsis habeatur in perpetua reverencia et honore in Bohemia, sicut Priapus fuit habitus in insula Hellesponti atque felix exultat Westfalia se talem edidisse hominem.

5) Loserth, Königsaaler Gesch. Qu. S. 255 begegnet »Stephanus sartor puellae Elisabeth.«

6) Emler, Regesta Boh. Nr. 2001, S. 865. Am 27. Feb. 1304 erscheint als Zeuge Volkelo faber de Broda.

7) Ebendas. Nr. 2369, S. 1027. Nos Wenceslaus . . not. etc., quod nos attendentes fidem et devotionem sinceram, quam Guntherus galeator de Cubito quondam patri nostro, d. Otakaro, inclito reg. Boh. gessit, et attendentes servitia, quae nobis facit ad praesens et facere poterit in futurum, sibi unum laneum . . . concessimus hereditarie possidendos.

8) Ebendas. Nr. 2778, S. 1215. Der 1309 hier nachweisbare Thomlinus aurifaber zählt wohl auch noch unter die aus der Přemyslidenzeit stammenden Kunsthandwerker.

9) Ebendas. Nr. 2424, S. 1048. Die Formel aus der Zeit Wenzels II. geht dahin: Noveritis, nos Ekhardo et Petro de Gorlicz duos denarios, qui nobis cedere

aus der Übersiedlung des Wiener Meisters Heinrich, dessen Kunstfertigkeit in der Herstellung der Helme der König Wenzel II. besonders hervorhebt, geschlossen werden darf, schien die Landeshauptstadt Böhmens selbst ausländischen Meistern ein Ort, an welchem sie einträgliche Beschäftigung fanden, zudem der Herrscher selbst auf die Heranziehung solcher Persönlichkeiten besonderes Gewicht legte.[1]) Dies bethätigte er namentlich durch die Heranziehung der zur Durchführung der Münzreform aus Florenz berufenen Männer Reinhardus, Alphardus und des Lombarden Cyno, welche in Anerkennung ihrer dabei erworbenen Verdienste zu bedeutenden Ämtern — der erste zum »capitaneus Cracovie«, der zweite zum »camerarius regni Boemie« — befördert wurden;[2]) wie nachhaltig die dadurch gegebene Anregung war, beweist die Thatsache, dass auch König Johann 1325 die Prägung der ersten Goldmünzen in Böhmen lombardischen Meistern übertrug[3]) und selbst die zur Aufbesserung seiner Finanzen beabsichtigte Münzverschlechterung einigen aus Florenz berufenen Lombarden zuwies.[4]) Durch diese Männer wurden nicht nur für die Münzprägung italienische und französische Muster in Böhmen bekannt, sondern gewiss auch andere Anregungen für die Entwicklung der Kunst vermittelt, welche früher nicht minder von den mit der Münzprägung betrauten, unter den letzten Přemysliden in verschiedenen Städten nachweisbaren deutschen Münzmeistern[5]) ausgegangen sein mochten.

debent, de proventu iudicii in Nuenburch commisisse . . . Ita tamen, quod hiidem teneantur pontem ibidem reparare atque in bono statu, quod homines salubriter transire valeant, conservare. Dass für den Brückenbau in den Ländern der böhmischen Krone damals Deutsche herangezogen wurden, bezeugt auch die Persönlichkeit des 1279 nachweisbaren „Siffridus, ciuis Olomucensis, magister poncium“; vgl. Emler, a. a. O. Nr. 1179, S. 504.

1) Emler, Regesta Boh. Nr. 2368, S. 1027. Nos W(enceslaus II) . . . not. etc., quod nos cupientes civitatem nostram Pragensem replere frequencia utilium personarum, Henrico, galeatori de Wienna, viro utili et artificio galearum perito, qui transtulit se Pragam ad habitandum in ipsa, ut eo melius ibidem moraretur et morari perfeccius delectetur, concessimus decem marcas argenti in moneta nostra Prage sibi et heredibus suis anno quolibet in festo b. Jacobi persoluendas.

2) Horčička, Beiträge zur Kunstgeschichte Böhmens im 13. und 14. Jahrhunderte aus Quellenschriften, Repertorium für Kunstwissenschaft, IV., S. 189, Anm. 24 bietet die dazu gehörigen ausführlichen Belege.

3) Loserth, Königsaaler Gesch. Qu. S. 431. Instituit tunc quoque rex Pragae per quosdam Lombardos monetam auream, de qua denarii quatuor valere debeant plus quam marcam.

4) Ebendas. S. 448. Advocavit rex quosdam de Florentia Lombardos in scientia lucrandi pecunias valde gnaros, ad horum consilium parvos denarios rex permisit in moneta publica monetari; coepit ex hoc clamor in vulgo non modicus elevari, quoniam cuprea materia et corrupta eorum forma impediunt omnium venalium rerum fora.

5) Emler, Regesta Boh. Nr. 199, S. 79. 2. Nov. 1258 E(berhardus), T(itmarus), H(einricus) et Heinricus, magistri monete totius regni Bohemie. — Nr. 208, S. 81.

In ganz besonders hervorragender Weise blieb natürlich auch die Goldschmiedekunst mit den Arbeiten zur Ausschmückung der Kirchen und mit der Herstellung gottesdienstlicher Geräthe in Verbindung, die unzweifelhaft zum großen Theile im Lande selbst gefertigt wurden. Denn die Prager Goldschmiede, welche bereits unter Přemysl Ottokar II. in einem zunftähnlichen Verbande gestanden zu haben scheinen, erhielten von Wenzel II. eine Abänderung ihres früheren Privilegiums, nach welcher für die Lebenszeit dieses Herrschers bestimmt wurde, dass in der auf dem Prager Marktplatze gelegenen und mit vier Schmelzöfen ausgestatteten Schmelzhütte vier besonders bestimmte Prüfer das Silber gewissenhaft untersuchen und reinigen sollten, und zwar wie es die vier Silberprüfer zu Zeiten Přemysl Ottokars II. gethan hatten.[1]) Unter den Prager Goldschmieden jener Tage sind der auch mit der Anfertigung der königlichen Siegel betraute Meister Gottfried, den Wenzel II. mit zahlreichen Aufträgen bedachte,[2]) und Meister Konrad, welcher beim Dominicanerkloster St. Cle-

1. Jän. 1259 Eberard magister monetae. — Nr. 292, S. 111. 9. Jän. 1259 magistri nostrae monetae Eberlo, Chrutzburgarius et Ditmarus. — Nr. 494, S. 190. 25. Aug. 1265 Eberhardus magister monetae nostrae. — Nr. 1436, S. 618. 5. März 1288 Albertus monetarius de Egra, außerdem genannt Dithmarus, quondam magister monetae per Moraviam. — Nr. 1572, S. 675. 20. April 1292 Ekhardus, magister urburae et monetae per Bohemiam. — Nr. 2327, S. 1009. Haynricus, ciuis de Piezk. — Nr. 2329, S. 1010. Merclinus de Cadan. — Nr. 2334, S. 1014. Monetam regni Boh. Eberlino, magistro monetae, locavimus. — Nr. 2339, S. 1017. Ekardus. Alle Namen deuten auf die deutsche Abstammung dieser Meister hin. — Millauer, Über die Erbauung der k. befr. Berg- und Kreisstadt Budweis, S. 23. 1296 wird gedacht »Claricii urbarii et monetarii nostri per Boemiam«, der ein Landeskind gewesen sein könnte; dagegen ist Jaroscius, filius Eberhardi, magistri monete olim per Boemiam (Emler, Regesta Boh. Nr. 984, S. 411), der am 30. Sept. 1275 mit Hartmut und Eberhard die Iglauer Münzstätte übernahm, in Rücksicht auf seinen Vater und auf seine wahrscheinlich durch letztere erhaltene Ausbildung als Deutscher zu betrachten.

[1]) Emler, Regesta Boh. Nr. 2341, S. 1017. Not. etc., quod . . B. et ciuibus Pragensibus examinandi argentum plenam et liberam concedimus facultatem solum per tempora vite nostre, volentes, quod in foro ciuitatis Pragensis domum habeant, in quo quatuor examinatoria collocentur, quorum vnum B. et frater eius, tria uero alia reliqui tres debeant possidere et in eisdem argentum fideliter examinent et depurent sub eisdem condicionibus, sub quibus examinatores argenti examinare consuerunt temporibus domini . . . olim patris nostri memorie recolende. — Ebendas. Nr. 2342, S. 1018. Cum aurifabri civitatis nostrae Pragensis conquesti fuerint, quod quia ipsis non licebat argentum examinare, multa eis incommoda emergebant, volentes, ut ipsi per haec de cetero gravamen non sentiant vel iacturam, ipsis gratiose concessimus examinandi argentum liberam facultatem, ita quod quatuor ex eisdem electi et iam constituti ex ipsis, videlicet A. B. C. D. liberam potestatem habeant examinandi argentum in domo quadam publica, quae vulgariter Hutta dicitur etc.

[2]) Siehe oben S. 199, Anm. 3.

mens sein Haus hatte,[1]) urkundlich nachweisbar; dass aber zugleich auch in den Landstädten die Goldschmiedekunst betrieben wurde, bestätigt die Persönlichkeit des Budweiser Meisters Thomlinus und des 1305 genannten Goldschmiedes Siegfried.[2]) Jedenfalls wurden die heimischen Goldschmiede bei der Herstellung prächtiger Kirchengeräthe, mit welchen z. B. Wenzel II. das Kloster Königsaal bedachte,[3]) wiederholt herangezogen, wenn man auch nach wie vor besonders kostbare Stücke aus dem Auslande bezog. Sie traten überdies der Kirchenausstattung auch dadurch näher, dass wertvolle Arbeiten ihrer Hand, die selbst für profane Zwecke bestimmt waren, durch testamentarische Bestimmungen Kirchen zugewiesen wurden, wie z. B. Wok von Rosenberg sein Silbergeräth dem Stifte Hohenfurt widmete[4]) und Wenzel II. den größeren Theil seines Ornates seiner Lieblingsstiftung Königsaal zudachte.[5]) Vielleicht war dieser Ornat ein Theil des königlichen Schmuckes, der bei Gelegenheit der Krönung sicher wenigstens theilweise in Prag gefertigt war; die Krone wurde auf 2000, Schwert und Schild, auf dessen Goldgrunde in Perlumrissen ein Löwe mit Tatzen sich erhob, deren Krallen große Rubine bildeten, auf 3000 Mark Silber und das Krönungskleid, dessen goldene Schuppen mit je fünf Edelsteinen besetzt waren, über 4000 Mark geschätzt, während die Ringe, das Leibgeschmeide, der Gürtel und Hut des Königes so wunderbar reich geschmückt waren, dass niemand den Wert derselben zu bestimmen wagte.[6]) Diese pracht- und kunstvollen Arbeiten entsprachen so recht dem glänzenden Aufwande, welcher seit den Tagen Wenzels I. am Hofe der Přemysliden beliebt geworden und auch schon bei der Krönung Přemysl Ottokars II. in ungewöhnlicher Weise zutage getreten war. Die prächtige Hofhaltung mit

---

[1]) Loserth, Königsaaler Gesch.-Qu. S. 191. Altera autem die mortis regiae ante hospitium magistri Cunradi aurifabri circa Praedicatores in civitate Pragensi convenit universa multitudo lamentantis populi.

[2]) Siehe oben S. 345, Anm. 8. — Emler, Regesta Boh. IV., vol. 5, Nr. 1941, S. 763. 26. Juni 1305 begegnet als Zeuge »Sifridus aurifaber«.

[3]) Loserth, a. a. O. S. 117. Antequam rex Wenceslaus versus Cracoviae ducatum procederet, fundationis suae intentus profectibus, ipse suae fundationi crucem auream cum gemmis pretiosis decoratam, quam pro mille quadringentis marcis argenti paulo ante comparaverat, multas monstrancias ex auro argento quoque fabricatas cum sanctorum reliquiis et nihilominus ecclesiasticum pretiosissimum ornatum multiplicem cum multis calicibus argenteis, ducentas marcas quoque argenti pro libris comparandis obtulit.

[4]) Emler, Regesta Boh. Nr. 371, S. 145. 4. Juni 1262: Monachis de Hohenvurt uasa mea argentea et dextrarium meum dedi.

[5]) Loserth, a. a. O. S. 185. Maiorem tamen ornatus sui partem Aulae regiae fundationi et filiae suae futurae orphanae assignavit.

[6]) Palacký, Gesch. Böhm. II., 1, S. 375.

ihren kostbaren Ausstattungsstücken regte aber auch die Geistlichkeit an, auf reichere Kleidung und wertvolle Geräthschaften ein größeres Gewicht zu legen, wie die Testamente des Propstes Salomo,[1]) des Woyzlaus,[2]) welcher Vicarius des Prager Dompropstes war, oder des Prager Scholasticus Wernher[3]) beweisen; dass dabei auch die Kirche ihren Theil erhielt, war schon durch den allmählich unter besser dotierten Geistlichen aufkommenden Brauch bedingt, sich eigene Kelche[4]) und Ornate[5]) anzuschaffen, welche nach dem Tode der Besitzer an die Kirche fielen. So trat die Goldschmiedekunst mehr als ein anderes Kunstgewerbe dem Betriebe der christlichen Kunst in Böhmen nahe und erscheint vollauf die Fürsorge gerechtfertigt, welche die Herrscher des Landes der Regelung zum Betriebe dieses Kunsthandwerkes angedeihen ließen.

Inwieweit die in den verschiedenen Städten auftauchenden Schreiber Hermann in Brüx,[6]) Heinrich[7]) und Otto[8]) in Prag, Konrad in Přibislau,[9]) Nicolaus in Kolin,[10]) Emmeram[11]) und Arnold,[12]) vielleicht auch auf die Miniaturmalerei Einfluss genommen haben könnten, lässt sich nicht einmal vermuthungsweise eruieren; da jedoch schon am Beginne des 14. Jahrhundertes in größeren Gemeinwesen wie in Prag[13]) dem Stadtschreiber ein Gehilfe beigegeben wurde und das Schreibgeschäft an Bedeutung und Einträglichkeit gewann, so scheint es nicht ausgeschlossen, dass die Schreiber auch allmählich der bilderreichen Ausstattung der Handschriften ihre Aufmerksamkeit zugekehrt haben. Denn da in dem Passionale der Äbtissin Kunigunde des St. Georgsklosters, der Tochter Přemysl Ottokars II., sich auch Benessius canonicus s. Georgii nur als »*scriptor* eiusdem libri«, dem in Rücksicht auf den Brauch der

---

[1]) Emler, Regesta Boh. Nr. 956, S. 398. 28. April 1275: Exhibeo cum duobus cyphis argenteis et capa cum vario subducta prout d. Ottoni videbitur expedire.

[2]) Ebendas. Nr. 2186, S. 950. It. Woyzlao, cognato meo praedicto, cyphos tres argenteos et vitra similiter do et lego . . . Item vasa omnia, mensas et alia omnia utensilia domus genero meo do Rudolfo.

[3]) Ebendas. Nr. 2017, S. 873 Item coflicum aureum dedi d. W(lrico), preposito Pragensi, confratri meo, ut memoriam anime mee habeat.

[4]) Ebendas. Nr. 2186, S. 949. Missale meum cum calice . . b. Stanizlao sive capellae ipsius in Pragensi ecclesia constituae ex nunc confero atque lego.

[5]) Siehe oben S. 319, Anm. 2.

[6]) Emler, Regesta Boh. Nr. 816, S. 330, Nr. 1158, S. 497; Nr. 1264, S. 544; Nr. 1329, S. 575; Nr. 2710, S. 1185 zwischen 1273—84.

[7]) Ebendaselbst Nr. 1719, S. 736.

[8]) Ebendas. Nr. 1983, S. 853; Nr. 2003, S. 865; Nr. 2770, S. 1210 zwischen 1303—1304.

[9]) Ebendas. Nr. 2001, S. 865, 27. Feb. 1304.

[10]) Ebendas. Nr. 1679, S. 722. 12. Feb. 1295.

[11]) Ebendas. Nr. 345, S. 132. 30. Jän. 1262.

[12]) Ebendas. Nr. 208, S. 82. 1. Jän. 1259.

[13]) Ebendas. Nr. 2247, S. 975. Dedimus scriptori et socio suo. $^{1}/_{2}$ sex. in die Martini.

Zeit gleichfalls die Miniaturen zugesprochen werden müssen, ausdrücklich bezeichnet und seiner Thätigkeit als Illuminator nicht gedenkt, wäre es nicht unmöglich, dass in Böhmen auch von den weltlichen »scriptores« die Miniaturmalerei betrieben worden wäre, ohne dass sich ausdrückliche Beweise dafür beibringen lassen.

Haben schon die für den Betrieb der Klosterbauten angeführten Thatsachen ganz besonders die Antheilnahme der Laien an demselben und die unzweifelhafte Abhängigkeit ihrer Werke von fremden und zwar vielfach deutschen Vorbildern schließen lassen, so tritt das Vorwalten des deutschen Elementes noch entschiedener in den Persönlichkeiten der sowohl in der Landeshauptstadt als auch in den böhmischen Städten überhaupt nachweisbaren Meister verschiedener Kunstzweige entgegen. Deutsche waren bis zum Jahre 1300 an verschiedenen Orten des Landes als Münzmeister thätig, Deutsche waren schon ihrem Namen nach der Steinmetz Heinrich, die Baumeister Rupert, Rudolf, Alblin, Pillung und Berthold, Meister Rudger, die Helmschmiede Heinrich aus Wien und Gunther von Elbogen, die Goldschmiede Gottfried, Konrad, Siegfried und Thomlin. Ja, dass gerade der Baumeister Rupert als »carpentarius noster« und der Goldschmied Gottfried als »dilectus aurifaber noster« ausdrücklich vom Könige bezeichnet wurden. welcher besonders auf die von letzterem sowie von dem Helmschmiede Gunther von Elbogen für ihn wiederholt gelieferten Arbeiten hinwies und den Meister Heinrich von Wien durch Bezeigungen seiner Gunst an Prag zu fesseln suchte, wohin er überhaupt kunsterfahrene Männer zu ziehen trachtete, *beweist schlagend*, dass *das deutsche Element* — mit Ausnahme der später für die Münzprägung so wichtigen Italiener — *für den Betrieb der christlichen Kunst maßgebend gewesen* und von dem Herrscherhause, dem Adel, der Geistlichkeit und den Bürgern in erster Linie berücksichtigt und beschäftigt wurde. Dass auch Landesangehörige slawischer Nationalität, die wohl stets gleichfalls einen Antheil an den Arbeiten gehabt haben, auch in dieser Periode der Pflege christlicher Kunst nicht ferne standen, sondern gewiss durch den Verkehr und die Anregung der Deutschen, welche ihnen in der praktischen Kunstübung überlegen waren. auf allen Gebieten nur größere Fertigkeit erlangen konnten und bei Ausführung größerer Arbeiten deutscher Meister, z. B. bei Bauten, als Werkleute Verwendung fanden, ist ja selbstverständlich.

Das Übergewicht der deutschen Meister erhellt aber am besten daraus, dass fast ausschließlich unzweifelhaft deutsche Meisternamen erhalten sind, hinsichtlich des nationalen Momentes unentschiedene, wie jene der Baumeister Peter und Nicolaus in Politz und Braunau, in Erwägung der Umstände der Bauführung und der Gegend mit Wahrscheinlichkeit gleichfalls denselben beigezählt werden dürfen und der später als Iglauer

Münzmeister begegnende Jaroš für die Familie des deutschen Münzmeisters Eberhard aufrecht erhalten werden muss. Dass aber auch Künstler slawischer Nationalität[1]) damals in Böhmen wegen ihrer Leistungen gefeiert wurden, beweist die Person des Abtes Budissius von Strahow, welcher nach seinem Namen und auch nach seiner Herkunft[2]) den aus slawischen Gebieten stammenden Künstlern beigezählt werden darf, aber seine Ausbildung nur in der vom Geiste deutscher Klosterbildung durchdrungenen Klosterschule zu Hradisch erhalten haben mag.

Den stärksten Rückhalt hatte das Deutschthum und die von demselben geförderte Kunstthätigkeit Böhmens an dem Herrscherhause, welches die wahre Bedeutung desselben für die Hebung der Cultur des Landes erkannte. Gewiss trug dazu nicht wenig bei, dass alle Beherrscher Böhmens im 13. Jahrhunderte mit deutschen Fürstentöchtern, Přemysl Ottokar I. mit Adelheid von Meißen, Wenzel I. mit Kunigunde aus dem Hause der Staufen, Přemysl Ottokar II. in erster Ehe mit Margareta aus dem Babenbergergeschlechte und Wenzel II. mit Gutta, der Tochter des deutschen Königes Rudolf von Habsburg, vermählt waren. Während Wenzel I. dem ritterlichen Brauche Deutschlands in vollem Umfange auch in Böhmen Eingang zu verschaffen suchte, verdient Přemysl Ottokar II. wegen der auszeichnenden Berücksichtigung des Deutschthumes in den zahlreichen neu begründeten und schon bestehenden Städten mit vollem Rechte den Ehrennamen eines »deutschen Städtegründers« in Böhmen. Und die Gesinnung Wenzels II. charakterisiert in dieser Hinsicht wohl am besten die dem Erzbischofe von Gnesen ertheilte Zurechtweisung. Als letzterer, ein erbitterter Gegner der Deutschen, für welche er nur die Bezeichnung »Hundsköpfe« kannte, betreffs der vorzüglichen Predigt des Bischofes Johann von Brixen meinte, dieser hätte ausgezeichnet gepredigt, wenn er nur nicht ein Hundskopf und ein Deutscher wäre, antwortete der diese Bemerkung ungnädig aufnehmende König,[3]) jener habe eine noch bösere Zunge als ein Hund,

[1]) Woltmann, Zur Geschichte der böhm. Miniaturmalerei, Repertorium für Kunstwissenschaft, II., S. 1 uf. bringt den Nachweis, dass in der sogenannten Jaroměřer Bibel des böhm. Museums die Namen des Illuminators Bohuš von Leitmeritz und Zbihněw von Ratibor sowie die Jahreszahl 1259 Fälschungen eines mit den Illustrationsprincipien der Miniaturmalerei nicht vertrauten Unberufenen sind, weshalb diese Namen natürlich gar nicht in Betracht kommen.

[2]) Tomek, Základy starého místopisu Pražského, III.—V., S. 83. Successit dominus Budissius XV., Boemus.

[3]) Loserth, Königsaaler Gesch. Qu. S. 164. Ille autem Petrus Gnisnensis archiepiscopus, qui regem coronaverat, tam acer Teutonicorum aemulus erat, quod ipsos solum canina capita nominare solebat. Cum enim dominus Johannes Brixinensis episcopus in ecclesia Gnisnensi coram rege latino eloquio elegantissime praedicasset, idem archiepiscopus regi dixit: iste optime praedicasset, si non caninum caput et

dessen Zunge nur Heil bringe, während seine Zunge nur beiße und das Gift der Schmähung ausströme. Wenn auch der Hof Wenzels II. sicher ein Sammelplatz zahlreicher Ordens- und Weltgeistlichen aus allen Ländern war,[1]) so waren doch die Deutschen gerade in den angesehensten Stellungen an demselben. Neben dem aus Schwaben stammenden Templer Berthold von Geppenstein[2]) und dem Meißner Propste Bernhard von Kamenz[3]) war der über Anrathen des Abtes Dietrich von Waldsassen berufene Bischof Arnold von Bamberg der einflussreichste Rathgeber des Königes und wusste den in großer Zahl mit ihm nach Böhmen gekommenen Rittern und Kaplänen die wichtigsten Ämter zuzuwenden;[4]) die Cisterzienseräbte von Sedletz, Königsaal und Waldsassen standen in hoher Gunst bei dem Könige Böhmens, der gleich seinen Vorgängern auch durch das den Mainzer Erzbischöfen übertragene Recht der Krönung dem Metropolitansitze innig verbunden blieb. Alle anderen Einflüsse auf die Entwicklung der christlichen Kunst Böhmens, welche z. B. die Reisen der Cistercienser zu den Generalcapiteln oder die Handelsbeziehungen des Landes vermittelten, traten hinter dem von Deutschland ausgehenden zurück, welchen gegen das Ende der Periode nur das Hereindringen französischer Anschauungen etwas zu modificieren trachtete.

Somit entwickelte sich die christliche Kunst in Böhmen seit der Taufe der böhmischen Edlen zu Regensburg bis zu dem unglückseligen

---

Teutunicus esset. Displicuit autem huiuscemodi sermo regi, sed revera, qui protulit talia, peiorem se habere linguam cane monstravit eo, quod lingua canum sanitatem adducit, istius vero lingua mordens venenum maledictionis effundit.

[1]) Loserth, Königsaaler Gesch. Qu. S. 145. Vidimus nempe non solum de Italiae, Franciae totiusque Germaniae partibus universis, sed nunc de Russia, nunc de Prussia, nunc de Graecia et nonnunquam de ultimis Ungarorum et de maritimis finibus ad hunc famosum regem confluere religiosos et etiam clericos plurimos saeculares.

[2]) Ebendaselbst S. 99. In istius ducis introitu frater Bertholdus ordinis Templariorum dictus de Gepzenstein natione Sueyus, vir prudens ac providus, venit in Bohemiam, qui ob fidei suae constantiam usquequaque regi complacuit et duce mortuo rex ipsum a se recedere non permisit, quatenus amici defuncti mores cum eodem frequenter conferendo disceret et ipsius informatus consiliis statum regni sui in melius reformaret.

[3]) Ebendaselbst S. 100. Fuit etiam in his diebus vir discretus ac nobilis Bernhardus nomine, qui ecclesiae Misnensi in officio praepositurae praefuit. Hic audita fama Wenceslai regis se ad curiam suam incunctanter transtulit et gratiam familiaritatis in conspectu regis inveniens, rege sibi annuente, per multos annos totius regni negotia sapienter et provide pertractavit.

[4]) Ebendaselbst S. 89 und 90, lib. I., c. 30 »Quomodo rex Wenceslaus dominum Arnoldum Babenbergensem episcopum ad se vocaverit et iuxta suum consilium statum regni ordinaverit« gibt eine ausführliche Darstellung der Wirksamkeit dieses Bischofes.

Bluttage in der Olmützer Domdechantei, wo der letzte männliche Nachkomme des Přemyslidenhauses sein Leben ließ, vor allem auf jenen Grundlagen, welche bei der Abhängigkeit der kirchlichen Verhältnisse des Landes von deutschen Bischofssitzen, anfangs von Regensburg und nach Errichtung eines selbständigen Prager Bisthumes von dem Metropolitansitze Mainz, als die natürlichsten betrachtet werden müssen. Die deutsche Kunst hat einen außerordentlichen Antheil gehabt an dem durch die Hussitenstürme so überaus schwer geschädigten, ja fast ganz vernichteten Reichthume der Kirchenbauten Böhmens und ihrer prächtigen Ausstattung; auch für die bis 1306 geschaffenen Werke hat gewiss die so viel sagende Bemerkung des Aeneas Sylvius theilweise Geltung, welchen die Menge, großartige Anlage und herrliche Ausschmückung der böhmischen Kirchen zu den Worten begeisterte: »Nullum ego regnum aetate nostra in tota Europa tam frequentibus, tam augustis, tam ornatis templis ditatum fuisse quam Bohemicum reor; templa in coelum erecta longitudine atque amplitudine mirabili, fornicibus tegebantur lapideis; altaria in sublimi posita, auro et argento, quo sanctorum reliquiae tegebantur, onusta, sacerdotum vestes margaritis textae, ornatus omnis dives, pretiosissima supellex, fenestrae altae atque amplissimae conspicuo vitro et admirabili opere lucem praebebant«.[1])

[1]) Aeneas Sylvius, Hist. Boh. c. 36.





XII.

Die Baudenkmale aus der Zeit der drei letzten Přemysliden

Für die Geschichte der kirchlichen Bauten Böhmens gewi die Periode von dem Regierungsantritte Přemysl Ottokars bis zum Tode Wenzels III. im Vergleiche zu den frühe Zeiträumen dadurch an Bedeutung, dass sich bereits Art und Weise der Bauführung in ziemlichem Umfange genau fe stellen lässt.

Der Beginn eines Kirchenbaues wurde, da Böhmen zum Erzbisth Mainz gehörte, unzweifelhaft nach jenen Bestimmungen geregelt aufgenommen, welche auf den Provincialsynoden für den Mainzer Spren festgestellt waren. Schon die Provincialsynode von 1261 hatte sich schieden dahin ausgesprochen, dass weder Priester noch Laien ein Kirchenbau ohne besondere Erlaubnis des Bischofes und ohne Weihe des Grundsteines in Angriff nehmen sollten. Der Bischof sollte in eige Person den Grundstein weihen oder die Weihe und Grundsteinleg keinem andern als einem Bischofe übertragen. Pfarrkirchen durften n drei, Conventskirchen aber noch mehr Altäre haben; die Neuerrichtu von Altären war wieder von der Erlaubnis des Bischofes abhängig.[1] mitunter die zum Kirchenbaue bestimmten Mittel andere Verwend

---

[1]) Hartzheim, Concilia Germaniae, III., S. 599. XIV. De fundatione ecclesia Prohibemus etiam, ne religiosi vel alii quilibet ecclesias de novo fund et fundatas transferre sine episcopi dioecesani licentia et primarii lapidis benedictione praesumant. — XV. De altaribus. Alt superflua per ecclesias parochiales omnino tollantur, cum singulis ecclesiis conventualibus ad plus tria sufficiant; nec altare aliquod de novo fiat nisi episc permittente . . Huius praesentis auctoritate concilii declarantes: quod episc primarium lapidem benedicere et in fundamento locare in persona propria tene nec benedictionem lapidis seu positionem eiusdem debeat alii quam episc demandare.

in der Olmützer Domdechantei, wo der letzte männliche Nach- des Přemyslidenhauses sein Leben ließ, vor allem auf jenen gen, welche bei der Abhängigkeit der kirchlichen Verhältnisse ndes von deutschen Bischofssitzen, anfangs von Regensburg und rrichtung eines selbständigen Prager Bisthumes von dem Metrositze Mainz, als die natürlichsten betrachtet werden müssen. Die ne Kunst hat einen außerordentlichen Antheil gehabt an dem die Hussitenstürme so überaus schwer geschädigten, ja fast ganz nteten Reichthume der Kirchenbauten Böhmens und ihrer prächtigen attung; auch für die bis 1306 geschaffenen Werke hat gewiss die el sagende Bemerkung des Aeneas Sylvius theilweise Geltung, en die Menge, großartige Anlage und herrliche Ausschmückung öhmischen Kirchen zu den Worten begeisterte: »Nullum ego regnum e nostra in tota Europa tam frequentibus, tam augustis, tam ornatis lis ditatum fuisse quam Bohemicum reor; templa in coelum erecta tudine atque amplitudine mirabili, fornicibus tegebantur lapideis; ia in sublimi posita, auro et argento, quo sanctorum reliquiae tegeur, onusta, sacerdotum vestes margaritis textae, ornatus omnis dives, iosissima supellex, fenestrae altae atque amplissimae conspicuo vitro dmirabili opere lucem praebebant«.[1])

1) Aeneas Sylvius, Hist. Boh. c. 36.



Tobias, dessen Vorgänger Johann III. bereits diesen Vorgang beobach die Erlaubnis zu dem Baue der Kirche in Gerth[2]) und förderte d nöthig befundene Restauration des in den Kriegsstürmen beschäc Gotteshauses in Bischofteinitz[3]) und jenes durch Feuer stark mitge menen zu Načeratz durch Ablässe.[4]) Nach diesen vorbereitenden Sch gieng man an die Unterhandlungen mit einem Baumeister, dessen l wie bei den vom Břewnower Abte Bawor gewonnenen Meistern Peter Nicolaus,[5]) im vorhinein festgestellt wurde; eine Bauhütte wurde nun errichtet und durch Indulgenzbriefe jenen besondere Berücksicht in Aussicht gestellt, welche dieselbe, wie z. B. bei dem Kirchenba Rosenberg[6]) oder Budweis,[7]) besonders unterstützten. Neben letz

potentis dei misericordia et sanctorum eius meritis et intercessionibus confide omnibus vobis uere penitentibus et confessis, qui ad predicte ecclesie manum porrexeritis adiutricem, XL dies iniuncte penitencie miseric relaxamus presentibus ad consumacionem operis valituris.

1) Emler, Reg. Boh. Nr. 951, S. 397. Am 29. März 1275 nimmt wenigstens den »magistrum et fratres hospitalis in Cladsk« in seinen Schutz und gibt die Erl »in eodem hospitali capellam in honore s. Mariae virginis et b. Antonii fund

2) Ebendas. Nr. 2750, S. 1201. 16. Aug. 1295. Nos Thobias, d. g. Prag. epis not. etc., quod licet ecclesia in Gerth infra limites parrochie ecclesie in B sit constructa de speciali licencia et assensu, volentes tamen ecclesiae in Blathna in hoc ex officii nostri debito prouidere, volumus, vt iam ecclesia in Gerth sepedicte parrochiali ecclesie in Blathna tamquam *filia de* subesse debeat.

3) Ebendas. Nr. 2541, S. 1093. Cum itaque sancte Marie, sancti Christofo sancti Jacobi apostoli ecclesie in Thin guerrarum temporibus per viros mal deuastate nec ad hoc eis proprie suppetant facultates, in edificiis suis, calicibus et alio ornatu ecclesiastico indigeant reformari, vniversitatem vest rogamus etc.

4) Ebendas. Nr. 2538, S. 1092. Cum ecclesia parrochialis sancti Petri pr apostolorum in Nacerach certis libris, cali(ci)bus et alio quoque ornatu ecclesi ac rebus aliis sit a casu fortuito per ignis incendium taliter destituta, vniuersit vestram rogamus (Thobias episc.) et ortamur attente in remissionem uobis vestro peccaminum iniungentes, quatenus ad reformacionem et instauracionem omn predictorum in ecclesia superius nominata de bonis a deo uobis collatis ve pias elemosinas et alia curetis inspirante domino exhibere subsidia *caritatis.*

5) Siehe oben S. 323, Anm. 2.

6) Pangerl, Urkundenbuch v. Hohenfurt, Nr. 47, S. 51. Der 1293 von mehre Bischöfen ertheilte Indulgenzbrief berücksichtigt besonders auch die »qui fabricam, luminaria, ornamenta seu alia necessaria ipsius ecclesie manus ad trices porrexerint.« — Nr. 54, S. 58. Der 1300 von mehreren Bischöfen und Er bischöfen ertheilte nennt die »qui ad fabricam eiusdem eccles luminaria, ornamenta seu alia necessaria manus porrexerint adiutrices.«

7) Millauer, Ueber Erbauung d. königl. befr. Berg- und Kreisstadt Budweis, S. 2 Die betreffende Stelle des vom 3. April 1297 gegebenen Indulgenzbriefes stim wörtlich mit jener des 1293 für Rosenberg ertheilten überein.

mochten wohl jene, die selbst in der Kirche das Recht der Bestattung nach einem damals wachsenden Brauche, wie Ulrich von Neuhaus[1]) in der Neuhauser Pfarrkirche oder der Leitmeritzer Canonicus Elias[2]) bei den Prager Dominicanern, erlangen wollten, hervorragende Förderer des Baues gewesen sein, dessen Material gewiss, da schon königlichen Städten die möglichsten Berücksichtigungen für eine ungehinderte Herbeischaffung desselben zu allen Bauten[3]) zugesichert wurden, mit allen erreichbaren Begünstigungen an Ort und Stelle gebracht wurde. Die Steinbrecher wurden, wie es scheint, besonders gezahlt[4]) und das von ihnen gewonnene Material durch Pferde[5]) oder auch zu Wasser, welches wie das der Moldau[6]) zur Fortschaffung des neben dem Steine[7]) vielfach verwendeten Holzes[8]) diente, weitergeführt. Interessante Aufschlüsse über die Bauführung der zweiten Hälfte des 13. Jahrhundertes gewährt die Darstellung des Thurmbaues von Babel auf fol. 11' der Bilderbibel Welislaws in der Lobkowitzischen Bibliothek zu Prag.[9]) Neben dem bereits bis zur Höhe des ersten Stockwerkes emporgeführten Thurme steht der zum Heben der Lasten bestimmte Krahn, an dessen oben zugespitztem Hauptbalken ein gut gestützter Querbalken steckt; über die an beiden Enden des letzteren eingefügten Rollen läuft ein starkes Seil, welches an der Welle des von einem Manne bewegten Trittrades aufgewunden wird, während an dem mit einem starken Haken versehenen anderen Seilende ein Brett mit dem Baumateriale emporsteigt, welches ein unten stehender

---

1) Emler, Regesta Boh. Nr. 1656, S. 711. Ulrich v. Neuhaus bemerkt unter den am 25. Juli für den Fall seines Todes getroffenen Bestimmungen: Ceterum cum bonae memoriae quondam Ulricus, pater meus, in parochia Cruciferorum de domo Theutunica in Nova domo praedicta sit sepultus et ego ibidem apud eundem sepeliri velim d. concedente etc.

2) Ebendas. Nr. 1875, S. 807. 26. Feb. 1301 erklärt der Convent des Annaklosters Obligamus, quod post obitum ipsius d. Elye (praepositi nostri monasterii et canonici Luthomericensis) in die anniversarii sui unam marcam arg. fratribus Predicatoribus de s. Clemente, apud quos sepulturam elegit.

3) Siehe oben S. 341, Anm. 1 und 4.

4) Siehe oben S. 324, Anm. 3.

5) Emler, a. a. O. S. 1204. Pro equis ad ducendos lapides XII mar.

6) Tomek, Gesch. d. St. Prag, I., S. 362.

7) Siehe oben S. 332, Anm. 5 und S. 341, Anm. 1.

8) Siehe oben S. 341, Anm. 4. — Emler, Regesta Boh. Nr. 2004, S. 866. In der Bestätigung der Königsaaler Klostergüter durch Wenzel II. vom 21. Mai 1304 heißt es: Concessimus, ut in silvis nostris vicinioribus ipsi monasterio ligna pro igne ac domibus eorum ibidem aedificandis necessaria libere sine alicuius contradictione succidant. — Ebendas. IV., vol. 5, Nr. 1888, S. 746.

9) Wocel, Welislaws Bilderbibel aus dem 13. Jahrhunderte in der Bibliothek Sr. Durchl. des Fürsten G. Lobkowitz in Prag, Abhandlungen der k. böhm. Gesellschaft d. Wissenschaften, VI. Folge, 4. Band, Prag, 1871, Taf. 10.

Mann mittelst eines Strickes dirigiert. Zwei Arbeiter tragen eine mit Mörtel gefüllte Mulde über eine Leiter empor, während aus der durch letztere erreichbaren Fensteröffnung ein dritter ein kleineres Mörtelquantum zu dem Gerüste hinaufreicht. Auf demselben stehen zwei Mauerer, von welchen der eine dem Steine durch Hammerschläge eine vollkommen entsprechende Form zu geben sucht, der andere aber mit der Kelle aus dem vor ihm stehenden Gefäße den Mörtel auf einen Stein aufträgt.

Das Kalkbrennen[1]) besorgte man auf dem Bauplatze selbst; bot die Bearbeitung des Materiales mehr Schwierigkeit, so wurden die Werkleute von einem fürsorglichen Bauherrn besonders entlohnt und zur Ausdauer in der Arbeit angespornt.[2]) Die Steine wurden regelmäßig geschnitten und behauen,[3]) was mit dem immer mehr die Herrschaft behauptenden Quaderbau eng zusammenhieng. Im allgemeinen legte man besonderen Wert auf eine prächtige Bauführung, da ja dieselbe nicht nur in der Erlaubnisformel des Bischofes Tobias,[4]) sondern auch in anderen Urkunden, z. B. für die Kirchen in Pohled[5]) oder des Zderasklosters,[6]) ausdrücklich hervorgehoben wird. Die Grundsteinlegung wurde feierlich begangen und durch einen höheren kirchlichen Würdenträger, wie in Pohled durch den Archidiacon von Kauřim,[7]) vorgenommen; bei großen und besonderen Zwecken bestimmten Kirchenanlagen wurde selbst der Grundstein schon durch eine besondere Bearbeitung ausgezeichnet. Als Wenzel II. am Tage nach seiner Krönung, am 3. Juni 1297, sich in Begleitung aller damals in Prag anwesenden Fürsten nach Königsaal begeben hatte, legte er daselbst zum Baue einer dem Orden entspre-

1) Siehe oben S. 341, Anm. 1. — Vielleicht ist ein solcher Kalkofen gemeint in der die Prager Valentinskirche betreffenden Urkunde vom 18. Sept. 1268; vgl. Emler, Regesta Boh. Nr. 624, S. 242: Redditus etiam, quos saepe dicta ecclesia cunctis vicibus annuatim consuevit percipere, Svatancio (presbytero) persolvere integre ipsi Cruciferi teneantur et impedimenta ecclesiae, fornacem videlicet, calcem et coementum, quod in porticu ecclesiae praenotatae servabatur, debeant amplius removere.

2) Siehe oben S. 329, Anm. 2.

3) Siehe oben S. 314, Anm. 3 und S. 329, Anm. 2.

4) Siehe oben S. 355, Anm. 5.

5) Siehe oben S. 319, Anm. 1.

6) Siehe oben S. 334, Anm. 7.

7) Emler, Regesta Boh. Nr. 488, S. 188. Die am 13. Juni 1265 ausgestellte Urkunde des Vicearchidiacons von Kauřim betont: Postmodum domino nostro archidiacono ponente lapidem primarium in predicta ecclesia Pohled, dictus d. Jacobus accedens ad d. archidiaconum petebat, ut dictum d. Ditricum compesceret, ne ipsum in nacta possessione aliquatinus perturbaret, et ne se de capella in Buchberch in limitibus dicte ecclesie in Pohled constructa intromitteret in suum et suae ecclesie predicte preiudicium et grauamen.

chenden Stiftskirche eigenhändig mit dem Erzbischofe Burkhard von Magdeburg und dem ersten Königsaaler Abte Konrad den Grundstein, in welchem mit goldenen Lettern die Inschrift »Jesus Christus« eingemeißelt war.[1]) Die Bauführung scheint im allgemeinen noch viel mit Schwierigkeiten gekämpft zu haben, welche das immer mehr sich verbreitende neue Wölbungssystem der Frühgothik mit sich brachte; denn der Einsturz der Wölbungen in dem Prager Domcapitelhause[2]) deutet auf Mängel der Technik, die aus einer früheren Periode stammten und bei Stürmen oder Regengüssen sowohl in dem Zusammensturze zahlreicher älterer Werke[3]) als auch neuer Bauten[4]) sich zeigten. Thurmanlagen wurden besonders beliebt, selbst bei Landkirchen zierlich und geschmackvoll aufgeführt,[5]) jedoch, wie der Zusammensturz der Prager Befestigungsthürme bei dem Sturme vom 3. December 1281 schließen lässt,[6]) nicht immer mit der nöthigen Sorgfalt hergestellt. War der

---

[1]) Loserth, Königsaaler Gesch. Qu. S. 156. Completo igitur memoriali die et festo celeberrimo coronationis regiae, statim immediate die sequenti altera, id est secunda feria post Pentecosten, quae tunc fuit anno domini 1297 tertio Nonas Junii, cum universa curia et turba principum, nobilium et omnium aliorum, qui ad diem festum convenerant, rex ex novo coronatus ad fundationem suam venit in Aulam regiam valde mane orto iam sole, ubi statim rex regalibus ornatus insigniis in loco aptato et fundamento prius ad hoc fosso et disposito novum monasterium fundare nititur, quod hodie inchoatum cernitur. Dominus igitur Hermannus (recte Burkhardus) Maideburgensis archiepiscopus una cum rege et domino Conrado abbate primo monachorum choris astantibus in circuitu et cantantibus, cum oblatione et magna devotione primarium lapidem imponit, in quo lapide scriptum aureis litteris fuerat: Jesus Christus.

[2]) Font. rer. Boh. II., S. 342. Item in ecclesia Pragensi testudines claustri in longa via versus aquilonem omnes confractae et dimidia parte ambitus claustri et refectorium cum muro castri mota sunt.

[3]) Ebendas. S. 298. Anno domini nostri Jesu Christi 1264 magna vis ventorum orta est V. Kal. Februarii, quibus impellentibus multa aedificia, multa granaria corruerunt in civitate Pragensi et per totum regnum Bohemiae. — Item eodem anno XI. Kal. Martii aedificium turris Pragensis ecclesiae, quod vulgariter dicitur campanarium, corruit, et alia multa aedificia ecclesiarum corruerunt. — Ebendas. S. 301. 1273. Alia ecclesia lapidea, quae erat sub ponte in insula, pars eius media collisa est.

[4]) Font. rer. Boh. II., S. 343. De aliis minoribus aedificiis in turribus munitionum aedificatis seu propugnaculis specificare non possumus, sed secundum quod veridica relatione cognovimus, XXIV aedificia turrium infra castrum Pragense et muros civitatum per vim ventorum corruerunt; dies dürften wohl kaum bloß Befestigungsthürme gewesen sein.

[5]) Siehe oben S. 208, Anm. 3.

[6]) Font. rer. Boh. II., S. 342. In turri, quae dicitur ad maiorem portam, Pragensis castri primum aedificium, secundum aedificium contra domum domini episcopi et curiam, quae vocabatur antiquitus turris episcopalis, aedificata in fronte castri opere firmissimo et artificioso, decidit in terram. Tertium aedificium in turri circa pedem pontis de

Haupttheil der Kirche fertig gestellt oder bei kleineren Anlagen das ganze Werk vollendet, so folgte die feierliche Weihe des Gotteshauses, zu welcher sich wie bei der Consecration der Minoritenkirche in Eger manchmal außer mehreren Bischöfen auch weltliche Fürsten einfanden;[1]) nach der Weihe des Chores großer Kirchen, wie jener des Prager Zderasklosters,[2]) wusste man durch neue Indulgenzbriefe die Theilnahme der Gläubigen an der Fortführung des Werkes[3]) rege zu erhalten, ja sogar auf bestimmte Theile einer Anlage, z. B. auf das Atrium der Wyšehrader Kirche,[4]) hinzulenken. Bei Vollendung des Werkes wurde auch einer soliden Dachung besondere Aufmerksamkeit zugewendet und die Kirche des Cistercienserstiftes Saar mit Ziegeln,[5]) die unter dem Bischofe Johann III. immer reicher ausgestattete Prager Veitskirche 1276 mit schönen und dauerhaften Taschen aus Stein gedeckt.[6])

Diese Art und Weise der Bauführung hat für die kirchlichen Bauten Böhmens überhaupt Geltung, weil sie auch für die von Klöstern ausgeführten Anlagen nachweisbar bleibt. War die zur Klosteranlage nöthige Erlaubnis der kirchlichen Vorgesetzten erlangt, so gieng man

---

nobili et fortissimo opere vi ventorum detrusum corruit in terram. Diese Bauten rührten theilweise erst aus dem letzten Regierungsjahre Wenzels I., für welches die Annalen melden (ebendas. S. 290): Eodem quoque anno civitas Pragensis murata est versus aquilonem et occidentem, et curia episcopalis ad pedem pontis posita alienata est ab episcopo Nicolao Pragensi, et munita vallis et propugnaculis. *Die* Ausführung muss demnach eine mangelhafte gewesen sein.

1) Emler, Regesta Boh. Nr. 1337, S. 577. In der am 21. Jänner 1285 ausgestellten Gedächtnisschrift über diese Feier heißt es: Ad praedicte namque festiuitatis decorem astiterunt reges terre et principes conuenerunt huc in unum ex diuersis mundi partibus ecclesie negotia tractaturi, hanc sacram basilicam sua presentia prima die et aliis decem sequentibus praeclarissimam effecerunt. Inter quos assistebant praesentes una cum episcopo dyocesano Henrico, episcopo Ratisbonensi, episcopus Nuemburgensis, episcopus Merseburgensis et episcopus Pataviensis; sed infra paululum supervenientes domini clarissimi, episcopus Prag. et episcopus Olomuc. hanc dei structuram diuina petituri beneficentia cum magnifica gloria pluries intraverunt. Peracto itaque consecrationis officio summam missam d. Ratisponense (sic) episcopo festiualiter inibi decantante inter principes seculares praesentes fuerunt, uidelicet illustrissimus Romanorum rex Rudolphus, inclitus dux Bauarie H. insignis princeps dux L. suusque filius iuvenis, princeps clarus, marchio brandenburgensis, cui praedictus rex Romanus missa iam completa chorum egrediens in latere orientalii sui principatus temporalia feuda cum duodecim rubentibus uexillis contulit manu sua etc.

2) Siehe oben S. 334, Anm. 8.

3) Siehe oben S. 335, Anm. 1.

4) Siebe oben S. 318, Anm. 4.

5) Siehe oben S. 330, Anm. 4.

6) Siehe oben S. 42, Anm. 8.

in der Regel rasch an die Ausführung der nöthigen Bauten. Wie Abt Walthelm von Saar den Steinmetzmeister Eckward gegen Lohn aufnahm,[1]) so kam Abt Bawor von Břewnow mit den Meistern Peter und Nicolaus und wahrscheinlich auch mit Rupert über den ihnen zu zahlenden Betrag im vorhinein überein und bestimmte für die Bauhütte des Klosters,[2]) die auch in den Indulgenzbriefen für die Hohenfurter Stiftskirche wiederholt erwähnt ist,[3]) vier Mark Silber. Doch haben an der Ausführung der Klosterbauten nicht bloß Laien, sondern auch die zum Kloster selbst gehörigen Werkleute, welchen in Břewnow ein eigenes Wohnhaus angewiesen war,[4]) besonderen Antheil genommen; von Seite des Klosters selbst, in welches mitunter technisch gebildete Leute, wie in Saar Leupold und Heinrich, der Sohn Meister Eckwards, eintraten, überwachte ein unzweifelhaft die nöthigen Vorkenntnisse besitzender »magister lapidum«, dessen Stelle in Saar der aus dem böhmischen Cistercienserkloster Nepomuk berufene erste Abt Friedrich nach seiner Resignation bekleidete,[5]) die Ausführung der Arbeit. Selbstverständlich waren bei der Klosterbauführung vor allem die durch die Ordenspraxis festgesetzten Normen maßgebend, auf welche bei der Anlage des Nimburger Dominicanerklosters[6]) ausdrücklich hingewiesen und bei der Stiftung des Cistercienserklosters Königsaal schon in der Auswahl des dazu nöthigen Platzes[7]) besondere Rücksicht genommen wurde.

Die bedeutendsten und größten Bauanlagen dieser Periode sind durch die in ganz besonderer Weise von der königlichen Gunst getragenen Cistercienser ausgeführt worden. Nachdem von dem Generalcapitel zu Citeaux die Erlaubnis zur Gründung des Klosters ertheilt worden war,[8]) bezog der Convent nach Fertigstellung der ersten nur aus Holz gefertigten Gebäude[9]) die neue Stiftung und gieng erst später an die Aufführung

1) Siehe oben S. 329, Anm. 5.

2) Emler, Regesta Boh. Nr. 2752, S. 1203. Item fabrica in claustro pro IIII mar. arg.

3) Die »fabrica« wird ausdrücklich berührt in den Indulgenzbriefen von 1292 und 1293; siehe Pangerl, Urkundenbuch v. Hohenfurt, Nr. 46 und 51, S. 50 und 54.

4) Emler, a. a. O. S. 1203. Item pro domo sartorum et aliorum artificum singulis computandis LX mar. arg.

5) Siehe oben S. 242, Anm. 3.

6) Siehe oben S. 332, Anm. 5.

7) Loserth, Königsaaler Gesch. Qu. lib. I. cap. XXXVII. uf. S. 104 uf.

8) Pangerl, Urkundenbuch v. Hohenfurt, Nr. 1., S. 1. — Winter, Cistercienser des nordöstl. Deutschlands, I., S. 357. — Loserth, Königsaaler Gesch. Qu. S. 118. (Wenceslaus) abbates suos de Waldsachsen videlicet, de Scedlicz et de Aula regia ad generale ordinis sui capitulum destinavit, quatenus . . . pro incorporatione fundationis suae iuxta ordinis consuetudinem ibidem cum devota reverentia laborarent.

9) Font. rer. Boh., II. S. 530.

Edificant stupas et ibidem commoda fiunt
De lignis facta peregrinis fratribus illis.

einer aus Stein erbauten Anlage, deren Hauptbestandtheil die besonders prächtig ausgestattete Stiftskirche blieb. Capitelsaal, Refectorium, Dormitorium und der Kreuzgang mit einem prächtigen Brunnenhause, dessen Anlage in einer allerdings später geänderten Gestalt zu Hohenfurt erhalten blieb, wurden immer mehr Gegenstand rein künstlerischer Behandlung.

Von besonderem Interesse ist es, dass die im Süden Böhmens erbauten Cistercienserkirchen von Hohenfurt und Goldenkron, welche zugleich die älteren Ordensbauten dieses Zeitabschnittes sind, sich rücksichtlich des Typus vollständig von jenen unterscheiden, die in Königsaal und Sedletz gleichzeitig errichtet wurden; die ersteren halten am Alten fest, die letzteren bekunden schon in der Anlage das Hereindringen des Neuen.

Die heute noch am besten erhaltene Cistercienserkirche, welcher gleichsam schon die abgeschiedene Lage des Klosters in einem dem Weltgetriebe fernen Winkel des südlichen Böhmens Ruhe vor den schweren, das Land wiederholt heimsuchenden Stürmen sicherte, ist jene des Klosters Hohenfurt, dessen Gründung Peter Wok I. von Rosenberg gelobt haben soll, als er beim Durchreiten des hochangeschwollenen Moldauflusses in Lebensgefahr gerieth und wunderbarerweise gerettet wurde. [1]) Da der erste Convent aus dem oberösterreichischen Cistercienserstifte Wilhering 1259 die neue Anlage bezog, deren Kirche durch den Bischof Johann III. von Prag am 1. Juni 1259 im Beisein hoher Adeliger eingeweiht wurde,[2]) so wurden natürlich von dem Mutterkloster

S. 534. Post quem Walthelmus de Zedlitz sumitur abbas,
Qui paruum claustrum posuit cito fratribus suis
De lignis illuc.

Loserth, Königsaaler Gesch. Qu. S. 114. Cunctis igitur peractis per ordinem praedicti abbates (de Waldsachsen, Scedlicz, Sar et Camenicz) ad locum (Zbraslaus) redierunt et artificum adiutorio qualitercunque pro venturorum monachorum commodo habitacula inibi aptaverunt.

[1]) Mikowec, Malerisch-historische Skizzen aus Böhmen, S. 217. — Millauer, Ursprung d. Cistercienserstiftes Hohenfurt, Prag, 1814.

[2]) Pangerl, Urkundenbuch v. Hohenfurt, Nr. 3, S. 2 uf. — Nr. 4, S. 5. Budiwoj von Krummau erklärt betreffs des Klosterwaldes: Eam partem silve, que nos hereditario contingebat, ut ipsius boni propositi remunerationis diuine participes simus et nominis fundatoris, per manum domini Johannis venerabilis episcopi Pragensis in dedicatione eiusdem ecclesiae dedimus. — Nr. 11., S. 14. 29. Juni 1261 schenkt Agnes, die Witwe Pilgrims v. Wittingau, die Kirche zu Deutsch-Reichenau »domui, que Altumuadum dicitur, . . . a sanctissimo Johanne Pragensis ecclesiae pontifice sollempniter dedicate«. — Nr. 18., S. 24. Bischof Johann III. bemerkt selbst in dem v. 16. Juni 1270 ausgestellten Indulgenzbriefe: »cum ecclesiam prefatam dedicauimus.«

aus bereits vor diesem Termine die unbedingt nöthigen Bauten ausgeführt, wie dies auch bei Saar und Königsaal nachweisbar ist. Doch scheint man auch schon damals damit beschäftigt gewesen zu sein, einzelne Theile des Klosters in Stein aufzubauen,[1]) womit man beim Tode des Stifters 1262 noch nicht weit gekommen war.[2]) Dass man überdies erst später an die Anlage einer entsprechenden Stiftskirche gieng, zeigt die am 12. November 1281 zu diesem Zwecke gemachte Schenkung Heinrichs von Rosenberg,[3]) der bereits früher bei seinem Aufbruche nach Österreich für den Klosterbau eine nennenswerte Summe angewiesen hatte.[4]) Auf den in prächtiger Weise durchgeführten Bau des Klosters und seiner Kirche nehmen zuerst die Indulgenzbriefe von 1292 und 1293 Bezug;[5]) die Weihe des Hauptaltares geschah wohl bereits vor

---

1) Pangerl, Urkundenbuch von Hohenfurt, Nr. 4, S. 5 ist die Rede von »cenobio in Hohenwrt ordinis Cysterciensis, quod divina inspirante gracia . . . Woko patruelis noster, marsalcus videlicet Boemie, de novo fundare et construere in communi nostra possessione inchoavit.

2) Pangerl, Rosenbergische Chronik des Jakob v. Gratzen, S. 383. Anno domini M^oCCLXII. in vigilia sancte trinitatis vnde transportatus est; in monasterio, quod hic construere ceperat, sepultus est.

3) Pangerl, Urkundenbuch v. Hohenf., Nr. 30, S. 35: Venerabili domino Ade abbati totique conuentui ad edificationem dicte ecclesie de Altovado ordinis Cysterciensis ob reuerentiam sancte trinitatis et gloriose dei genitricis virginis Marie villas subscriptas . . . contuli.

4) Ebendaselbst Nr. 33, S. 30. Coenobio s. Marie Virg. in Hohenfurt quolibet anno decem marcas usque ad operis consumationem et quinque talenta absolute.

5) Pangerl, Urkundenb. v. Hohenfurt, Nr. 44, S. 48. 11. Juni 1292 ertheilten die Bischöfe von Chiemsee und Lavant einen Ablass »Omnibus vere penitentibus et confessis, qui ad monasterium sancte Marie virorum religiosorum ordinis Cysterciensis in Altovado Pragensis dyocesis in quatuor festivitatibus gloriose virginis Marie et in anniversario dedicacionis ipsius deuocionis causa peruenerint, ac ad structuram eiusdem, quod propter operis celebritatem qua inchoatum est, non valet sine aminiculo Christi fidelium commode consumari, manum porrexerint adiutricem. — Nr. 46, S. 49—50. Mehrere Kirchenfürsten ertheilen 1292 in Rom einen Ablass für die Hohenfurter Stiftskirche »que quidem ecclesia magis sumptuose construitur,« allen jenen, »qui ad fabricam praedicte ecclesie manus adiutrices porrexerint.« Nr. 49, S. 52—53. Bischof Tobias verleiht am 22. April 1293 der Hohenfurter Stiftskirche Indulgenzen »quatenus ad opus ecclesie sancte Marie virginis gloriose monasterii de Altovado, quod construitur et construi debet opere sumptuoso, nec ad ipsum consumandum proprie suppetunt facultates, de bonis a deo collatis vobis vestras pias elemosinas et alia grata caritatis subsidia taliter erogare curetis. — Nr. 51, S. 54. 15. Juni 1293 geben die Bischöfe Heinrich v. Merseburg und Bernhard v. Meißen einen Indulgenzbrief theilweise für die »qui ad fabricam luminaria, ornamenta vel alia necessaria iam dicti monasterii manus in karitate porrexerint adiutrices«.

1292, da ebenso, wie der Bischof Rudger von Botzen, welcher vier Altäre in der Hohenfurter Stiftskirche consecriert hatte, in dem am 13. Juni 1305 ertheilten Indulgenzbriefe das »anniversarium dedicationis« an erster Stelle[1] nennt, auch jener der Bischöfe von Chiemsee und Lavant letzteres besonders betont und der vom Stellvertreter des Prager Bischofes Johann IV., von dem Augustinerbischofe Hermann, 1310 gegebene Ablass besonders die Besucher »in dedicacione eius et per octavas eiusdem dedicacionis« genau in derselben Weise wie der vom Bischofe Adam von Gabulla am 25. October 1346 verliehene berücksichtigt.[2]) Während die Klostergebäude bis 1316 vollendet worden zu sein scheinen,[3]) baute man an der Kirche, in welcher 1326 zwei neue Altäre aufgestellt wurden,[4]) weiter und erhielt noch durch den 1347 verstorbenen Peter von Rosenberg nach dem Tode Heinrichs von Rosenberg und Hermanns von Miličin in der Schlacht bei Crecy 117 Schock für den Bau der Stiftskirche,[5]) deren Bauhütte von

---

[1]) Pangerl, Urkundenb. v. Hohenf., Nr. 58, S. 61—62. Omnibus vere penitentibus confessis et contritis, qui ad monasterium beate et gloriose virginis in Alto vado ordinis Cysterciensis Pragensis dyocesis . . . in dedicacionis anniuersario et octauis omnium predictorum festorum gratia deuotarum precum humiliter confluxerint seu ad edificationem prefati monasterii manum porrexerint adiutricem, de omnipotentis dei misericordia et beatorum apostolorum Petri et Pauli auctoritate confisi quadraginta dies criminalium et centum venialium de quolibet quatuor altarium, que manu propria domino adiuvante consecrauimus, de iniuncta sibi penitencia in Christo relaxamus.

[2]) Ebendas. Nr. 59, S. 62 und Nr. 87, S. 87. Omnibus vere penitentibus et confessis, qui ad ecclesiam seu (sive) monasterium beate virginis (Marie) in Altovado . . . devocionis causa accesserint . . . . in die patroni et omnium patronorum eiusdem ecclesie et in dedicacione eius et per octavas eiusdem dedicacionis confisi . . relaxamus.

[3]) Während es in dem Indulgenzbriefe vom 11. Juni 1292 heißt „inchoatum est" und die nur den Kirchenbau betreffenden Ablassbriefe von 1292 und vom 22. April 1293 betonen „que quidem ecclesia magis sumptuosé construitur" sowie „quod construitur et construi debet opere sumptuoso", scheint die Vollendung des Klosterbaues vor 1316 sich zu ergeben aus dem Wortlaute des am 16. Jänner 1316 vom Bischofe Philipp von Eichstädt gegebenen Indulgenzbriefes für „omnibus vere penitentibus et confessis, qui ad cenobium in Altovado ordinis Cysterciensis Pragensis dyocesis in honore gloriosissime dei genitricis et semper virginis Marie constructum . . in die dedicacionis accesserint."

[4]) Pangerl, Urkundenbuch v. Hohenfurt, Nr. 71, S. 72. Der am 20. Jänner 1326 vom Bischofe Rudolf ertheilte Indulgenzbrief gilt „Omnibus vere penitentibus confessis et contritis, qui ad predictum monasterium . . . in anniuersario dedicacionis causa devocionis confluxerint oraturi vel ad ipsum de bonis suis aliquid dederint vel in morte legauerint, de duobus altaribus, que in abside dicti monasterii domino adiuvante dedicauimus, videlicet in honore beati Johannis baptiste et in honore beatorum apostolorum Petri et Pauli, de vno quoque altari singulariter etc."

[5]) Pangerl, Rosenberg. Chron., S. 385. Anno domini M°CCCXLVI. in crastino sancti Bartholomei apostoli obierunt domini Heinricus, filius domini Petri de

demselben Gönner außerdem mit 217 Schock bedacht wurde.[1]) Da der 1389 gestorbene Johann von Rosenberg dem Kloster eine ansehnliche Schenkung zur Reparatur der Dachungen des Klosters machte,[2]) in welche neben Kreuzgang, Dormitorium und Refectorium vor allem die Kirche einbezogen wurde,[3]) mag letztere nicht weit nach der Mitte des 14. Jahrhundertes vollendet worden sein, zudem spätere Indulgenzbriefe[4]) auf die Baubetriebsförderung nicht mehr besonderen Nachdruck legen. Abgesehen von den gegen das Ende des 15. Jahrhundertes[5]) vorgenommenen Reparaturen der stark beschädigten Fenster hat sich die Hohenfurter Stiftskirche ziemlich unversehrt erhalten, da mehrere das Kloster heimsuchende Brände[6]) derselben augenscheinlich wenig geschadet haben.

Dieselbe ist ein hoher, dreischiffiger Hallenbau, dessen Kreuzwölbungen im Langhause auf fünf schlanken Pfeilerpaaren ruhen (Fig. 100); an die beiden Flügel des Querhauses, das gleich dem aus fünf Seiten des Achteckes gezogenen Chore mit einfachen Kreuzgewölben überspannt ist, lehnen sich zu beiden Seiten des Altarhauses je zwei Kapellen, von denen die beiden unmittelbar am Chore liegenden geradlinig, die äußeren dagegen aus zwei Seiten des Dreieckes schließen. Die Fenster der Ostpartie und des Querhauses sind in der Behandlung verschieden von den nördlichen Langhausfenstern und dem über dem Westportale eingefügten, sechstheiligen Prachtfenster, welch letztere reiche spätgothische Maßwerkfüllungen zeigen, während das Maßwerk der Chorfenster und des Quer-

---

Rosenberg, et Hermannus iuvenis de Mylyczin cum serenissimo Johanne rege Bohemie in Francia in bello. pro quorum animabus sepe nominatus dominus Petrus donauit huic monasterio, videlicet pro anima filii sui LXVII sexagenas et pro anima domini Hermanni L sexagenas pro structura ecclesie nostre.

1) Ebendas. Anno M°CCCXLVII. in die sancti Calixti martyris obiit laudabilis memorie dominus Petrus de Rosenberg, summus regni Bohemie camerarius, gratiosissimus ac specialis promotor loci huius, qui pro fabrica ecclesie nostre donauit CCLXVII sexagenas.

2) Ebendaselbst S. 387. Anno domini M°CCCLXXXIX. obiit dominus Johannes de Rosenberg ... et donauit huic monasterio villam Zechoras pro reformatione tectorum.

3) Pangerl, Urkundenb. v. Hohenf., Nr. 165, S. 194. Am 24. Juni 1385 erklärt Johann v. Rosenberg: Solum ex hoc nostro singulariter mandato in ecclesia ambitu dormitorio refectuario fratrum nova exstruendo, tecta deinceps tempore succedente in eisdem locis antiqua tecta tenebitur cum diligenti studio reparare.

4) Ebendas. Nr. 87, S. 87 fehlt eine solche Beziehung; Nr. 155, S. 178, 7. Mai 1379 enthält gleichfalls nichts darauf Bezügliches, ebenso Nr. 163, S. 191—192; Nr. 178, S. 211 von den Jahren 1384 und 1394.

5) Grueber, Kloster Hohenfurt in Böhmen, Mittheilungen d. k. k. Centr.-Comm., Jhg. 1861, S. 15.

6) Mikowec, Malerisch-hist. Skizzen, S. 226.

schifffensters nur Drei- und Fünfpässe (Fig. 101) kennt. Die achteckigen Pfeiler, deren drei mittlere Paare auf die Spitze des Polygons gestellt sind, setzen in einiger Höhe theilweise in die Kreuz-, theilweise in eine Art Sternform um, verengen sich unter dem Kämpfergesimse und nehmen eine andere Grundform an, so dass es bei dem Mangel eines natürlichen Überganges in letztere wahrscheinlich wird, es sei im Laufe der Zeit eine Verstärkung der alten, nur in den oberen Theilen ursprünglich erhaltenen Pfeiler nothwendig geworden. An der Nordseite erhebt sich neben der äußeren Kapelle ein von dieser aus zugängliches Treppenthürmchen, durch welches der Dachreiter zugänglich war. [1])

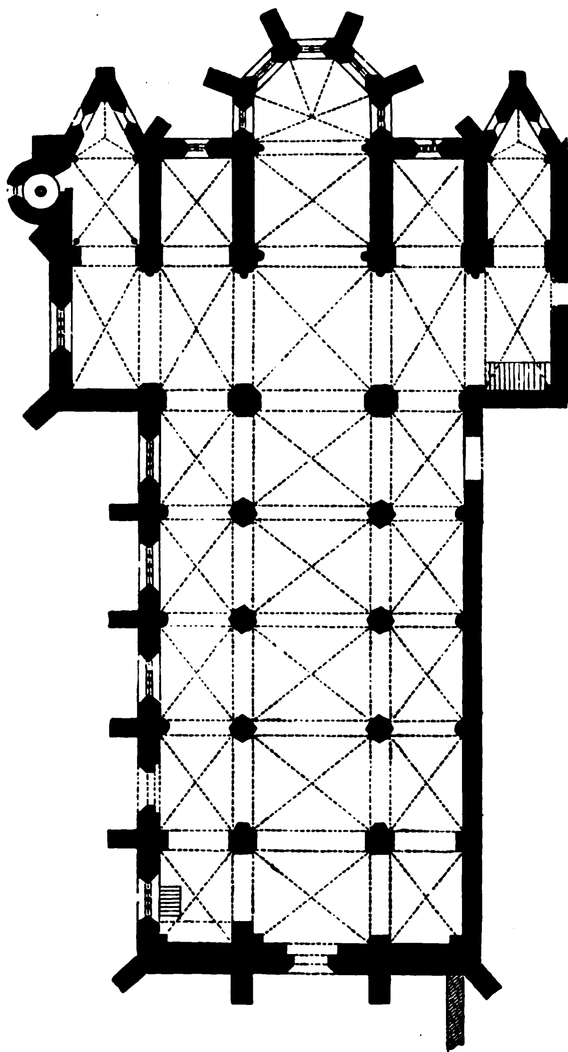


Fig. 100. Grundriss der Stiftskirche zu Hohenfurt.

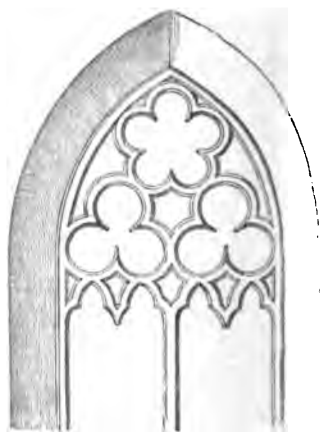


Fig. 101. Chorfenster der Stiftskirche zu Hohenfurt.

Die Sacristei, welche an der Südseite angeordnet und mit einem aus dem Achtecke gezogenen Schlusse ausgestattet ist, scheint ursprünglich

[1]) Der heutige Thurm der Stiftskirche gehört nicht zur alten Anlage.

eine andere Bestimmung gehabt zu haben und mit jener Kirche identisch zu sein, welche der Prager Bischof Johann III. 1259 geweiht hat; denn für die Bedürfnisse eines kleinen Conventes reichte der Raum vollständig aus. Musste man sich doch auch in anderen Klöstern wie in Königsaal [1]) in ähnlicher Weise bescheiden, bis das erst später aufgeführte Gotteshaus auch den geänderten Verhältnissen entsprach. Während die Profilierung der Rippen in der Hohenfurter Sacristei vollständig der Birnform der Gothik zustrebt, Gurtträger und Schlusssteine in der Behandlung des Blattwerkes von romanischen Nachklängen frei sind, begegnen dieselben an den Eingängen aus dem Kreuzgange in die Sacristei und aus dem südlichen Querhausflügel in die letztere. Das zweite Portal, dessen angeblendete, mit Knospencapitälen ausgestattete Säulen an der Basis noch das Eckblatt ausweisen, wird namentlich dadurch interessant, dass der Rundstab des spitzbogigen Abschlusses zwischen den beiden mit Eichenblättern und anderem Laubwerk gezierten Kehlen in der dem romanischen Stile geläufigen Manier die einfach glatte Behandlung der ihn tragenden Säulen festhält. Das Tympanonfeld zeigt die aus den Wolken herabreichende Rechte des Herrn, welche, in der Geberde des Segens dargestellt, den mit Trauben ausgestatteten Weinstock gegen die denselben bedrohenden Füchse in Schutz nimmt. Die auf Principien der romanischen Kunstübung zurückgehenden Details lassen demnach die Sacristei als den ältesten Theil der Hohenfurter Klosteranlage erkennen, mit welchem der interessante, unmittelbar neben der Sacristei liegende Capitelsaal gleichzeitig errichtet sein dürfte, da die Capitäle des Portales eine ziemlich derbe Übergangsform von den Kelch- zu den Knospencapitälen zeigen. Die Wölbung wird von einem Mittelpfeiler getragen, um dessen Kern acht glatte Säulen gestellt sind, von deren mit außerordentlich natürlichem Laubwerke gezierten Capitälen (Fig. 102) zum Theile die Rippen mit einer noch die Grundform des Rundstabes entschieden betonenden, aber in mäßiger Zuspitzung an die Birnform streifenden Profilierung ansteigen. Wo diese Rippen mit denjenigen sich schneiden, die von den an jeder Wand des Saales angeordneten, mit verschiedenen Thiermotiven belebten zwei Consolen ausgehen, erscheinen sculpierte Schlusssteine, welche die segnende Rechte des Herrn und das Lamm zeigen. Ein zwischen zwei Spitzbogenfenstern eingestelltes großes Rundfenster, dessen prächtiges Stabwerk noch alte Profilmotive festhält, dient dem schönen Raume, in dessen der Sacristei

---

[1]) Loserth, Königsaaler Gesch. Qu. S. 159. Steterat aliquando in quodam festo magno in testudine capellae beati Jacobi apostoli, cum adhuc ibidem conventus divinum celebraret officium, in Aula regia haec pia et laudabilis regina bona Guta.

benachbarten Wand das Haupt des Zawiš von Falkenstein, des Stiefvaters Wenzels II., eingemauert sein soll, zur besonderen Zierde.

Der an die Stiftskirche, die Sacristei und den Capitelsaal sich anlehnende Kreuzgang, dessen gegen die Kirche liegender Flügel in den sechs viertheiligen Maßwerkfenstern und den sich unmittelbar aus den bündelartig gegliederten Wandpfeilern entwickelnden Rippen alte Bestandtheile enthält, zeigt in der Eintheilung der drei anderen Flügel und in der daselbst beliebten Fensterbildung Unregelmäßigkeiten, die auf spätere Restaurationsarbeiten zurückzugehen scheinen; das mit demselben in Verbindung stehende Brunnenhaus gehört zwar zur ursprünglichen Anlage, ist jedoch nicht mehr in der alten Form, welche in Zwettl, Lilienfeld oder Heiligenkreuz begegnet, erhalten geblieben.

In die Periode bis zum Aussterben der Přemysliden sind außer dem Capitelsaale, der Sacristei und dem nördlichen Kreuzgangsflügel nur der Chor mit den Kapellenvorlagen und das Querhaus zu rechnen. Hohe und schlanke Verhältnisse herrschen in den Fenstern und Strebepfeilern



Fig. 102. Säulenbündel des Mittelpfeilers im Capitelsaale zu Hohenfurt.

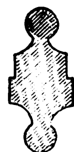


Fig. 103. Profil der Chorfensterpfosten zu Hohenfurt.

vor, die im Pultdache gedeckt sind und bei den beiden äußeren Kapellen in der Diagonale stehen. Überall begegnen einfache und strenge Formen, gegen welche die Detailbehandlung des Langhauses verflacht. Die zweifeldrigen Chorfenster besetzen den Pfosten mit Rundstäben (Fig. 103), welche auch in der reicheren Profilierung des Querhausfensters verwendet sind. Das Maßwerk beschränkt sich in den alten Kreuzgangfenstern nur auf den Dreipass. Elegant durchgebildetes Laubwerk ziert nicht bloß das Capitäl des Säulenbündels im Capitelsaale, sondern auch die Consolen des letzteren und der Kapellen und hält sich in strenger Auffassung heimischer Formen, als des Eichen, Wein-, Epheublattes u. a.

Dass der Bau von Ordensleuten selbst in ganz außerordentlicher Weise beeinflusst wurde, beweist die Ausführung desselben nach dem besonders für die Anlage deutscher Cistercienserklöster beliebten Grund-

risse von Fontenay, welcher neben dem Altarhause gleichfalls je zwei dem Querhause vorgelegte Kapellen ausweist; sogar der in diesem Typus oft begegnende geradlinige Schluss ist bei den inneren Kapellen beibehalten, während die aus zwei Seiten des Dreieckes schließenden äußeren Kapellen unter allen Ordensbauten als Unica dastehen und in der gothischen Baukunst zu den Seltenheiten gehören, in Böhmen selbst aber in dem allerdings später überarbeiteten Chorschlusse der Conventskirche in Strakonitz ein Analogon finden. Vielleicht lässt sich aus dieser Übereinstimmung auf einen Einfluss gewisser im Lande bereits üblichen Formen und die Heranziehung von Laienbaumeistern schließen, während die Vorliebe für je 3 Dreipässe im Maßwerke auf eine auch in Heiligenkreuz beliebte Anordnung hinweist [1]) und wohl auf eine Einwirkung von Seite der österreichischen Ordensgenossen deutet, welche schon durch die Abhängigkeit Hohenfurts von Wilhering ganz natürlich erscheint. Die Schwierigkeiten, welche die Bearbeitung des harten und grobkörnigen Granitmateriales bot, müssen, wie die Behandlung der Tympanonsculptur und des Ornamentalen überhaupt zeigt, von tüchtig gebildeten Werkleuten bewältigt worden sein.

Während in Hohenfurt immerhin noch ganz vereinzelte romanische Reminiscenzen sich finden, kommt in dem zweiten, nur einige Jahre später begründeten Cistercienserkloster des südlichen Böhmens ausschließlich die Gothik zur Sprache. Dies von Přemysl Ottokar II. gestiftete Kloster, [2]) dessen Errichtung der König angeblich [3]) anlässlich seines Sieges

---

1) Dohme, Kirchen des Cistercienserordens in Deutschland, S. 139.

2) Loserth, Königsaaler Gesch. Qu. S. 42. Inter cetera autem operum suorum deo accepta primordia ad honorem dei, suaeque genitricis Mariae gloriosaeque virginis monasterium Cisterciensis ordinis circa metas Bawariae fundavit, cui nomen ad sanctam Coronam imposuit et largas sibi possessiones sui regni contulit et donavit. — Duces et reges Boh., Dobn. Mon. III., S. 86. Hic fundavit monasterium ad sanctam Coronam ordinis Cisterciensis. — Chron. Pulk., Dobn. Mon. III., S. 238. Ottakarus memorie recolende fundavit monasterium sancte Corone ordinis Cisterciensis, dum viveret, et illud dotavit magnifice.

3) Joh. Dubravii hist. Boh. S. 138. In castris (Belae Othogarus) tantum auri ex praeda nactus est, ut aureum deinceps pro argenteo abacum sibi ad mensam instruxerit, aureosque calices ad aras et aurea thuribula facienda curaverit: tantum praeterea manubiarum, ut praeter donativum militibus affluenter dilargitium tam larga adhuc ex illis superesset pecunia, ut inde nobile atque opulentum in Boemia coenobium, quod Regiam coronam vocari voluit, conderet. — Das Unhaltbare der Gründungssage erläutert schon Pangerl, Stiftung v. Goldenkron und ihre Bedeutung, a. a. O. S. 210 und Urkundenbuch des ehemaligen Cistercienserstiftes Goldenkron in Böhmen, Fontes rer. Austriacarum, II. Abth., 37. Band, Wien 1872, S. VII—IX. — Böhmer, Font. rer. Germ, I., S. 311. Der mit böhmischen Verhältnissen vertraute Cistercienserabt Johannes von Victring erzählt, dass der König von Frankreich Přemysl Ottokar II. einen

bei Kressenbrunn gelobt hatte, sollte aus Verehrung der heil. Dornenkrone allgemein »Heiligenkron« genannt werden,[1]) welche Bezeichnung aber schon 1315 hinter dem heute allein üblichen Goldenkron zurücktrat.[2]) Da der aus dem niederösterreichischen Cistercienserstifte Heiligenkreuz entsandte erste Convent am 6. April 1263 aus dem Mutterkloster entlassen wurde,[3]) waren die nöthigen Bauten unzweifelhaft schon früher hergestellt worden,[4]) während die Aufführung eines soliden Kloster- und Kirchenbaues erst nach dem Einzuge der Heiligenkreuzer Colonie erfolgte.

Schon 1281 wurde das Verhältnis der Abhängigkeit des neuen Klosters von dem Mutterstifte durch den Beschluss des Generalcapitels zu Citeaux gelöst,[5]) bei welchem Přemysl Ottokar II. bereits 1277[6]) die Bitte vorgebracht hatte, Goldenkron von Heiligenkreuz nicht etwa wegen Schlechtigkeit des dortigen Abtes und seiner Mönche zu eximieren, weil ja dieselben davon durch ihr rechtschaffenes und feinfühliges Wesen losgelöst seien, und dem böhmischen Kloster Plass als Filiation zuzuweisen, da er sein Reich in jeder Beziehung von österreichischem Einflusse frei halten wolle. Die Katastrophe vom 26. August 1278, welche dem königlichen Gründer das Leben kostete, schien auch die Existenz seiner Stiftung zu gefährden. Mag auch die Nachricht, es sei die neue Anlage von den jetzt ins Land kommenden Deutschen derart zerstört worden, dass nicht einmal die Stelle derselben wiederzufinden war,[7])

Dorn aus der Krone Christi schenkte, welchen der böhmische Herrscher der darnach zu benennenden Stiftung zuwies.

[1]) Pangerl, Urkundenb. v. Goldenkron, Nr. 1, S. 1. Quapropter nos, qui ipsius gratia progenitorum nostrorum dignitates, potestates ac copiarum omnium plenitudinem possidemus, inter alia fidelitatis obsequia, quibus eius munificentiae intendimus respondere, monasterium Cysterciensis ordinis ad ipsius gloriam in honore beatae et gloriosae dei genitricis Mariae construere decrevimus pro animae nostrae et progenitorum nostrorum remedio et salute, ipsum quoque monasterium ob reverentiam sanctae spineae coronae volumus ad Sanctam Coronam ab omnibus assignari. assignantes ordinationem ipsius coenobio Sanctae Crucis.

[2]) Pangerl, Urkundenb. v. Goldenkron, S. 62 uf.

[3]) Pangerl, Stiftung v. Goldenkron und ihre Bedeutung, a. a. O. S. 211. — Chron. Neplach., Dobn. Mon. IV., S. 113. Anno 1263 Ottokar rex introducit fratres grisseos in monasterium spineae Coronae. — Cont. Sancruc., MG. SS., IX., S. 645.

[4]) Pangerl, Stiftung v. Goldenkron und ihre Bedeutung, a. a. O. S. 211, Anm. 26.

[5]) Pangerl, Urkundenb. v. Goldenkron, Nr. 6, S. 25. Decrevit idem capitulum, quod paternitas loci, qui dicitur Sanctae Coronae, abbati de Plaz de cetero applicetur. non obstante, quod dicta paternitas ante destructionem loci abbatis fuerit Sanctae Crucis.

[6]) Ebendaselbst Nr. 4, S. 19.

[7]) Font. rer. Boh. II., S. 332. In Corona, quae erat nova aedificatio domus, nec signa possunt, ubi domus monasterii constructa erat, inveniri.

vielleicht übertrieben[1]) und eine Beziehung der dem Kloster zugefügten Beschädigungen auf die Witigonen statthaft sein, so waren doch die erlittenen Schäden gewiss außerordentlich schwere, da das Generalcapitel von Citeaux schon 1279 dem Abte von Morimond die Erlaubnis ertheilte, in Goldenkron, dessen Mönche und Conversen ohne Überlegung ihr Kloster verlassen hätten, einen neuen Convent einzuführen und, wenn es angezeigt erschiene, das Paternitätsrecht einem andern Kloster zu übertragen,[2]) sowie es noch 1281 ausdrücklich die »destructionem loci« betonte.[3]) Es ist nicht genau zu ermitteln, inwieweit die Bestimmung von 1279 thatsächlich begründet war, und vielleicht nur aus der Übertragung des Paternitätsrechtes an Plass zu vermuthen, dass auch von hier aus eine Ergänzung des Conventes stattfand. Dass das Kloster sich aber unzweifelhaft rasch erholte und seine Verhältnisse bald wieder vollständig geordnete waren, zeigt die 1284 erfolgte Bestätigung der Rechte desselben durch Wenzel II.,[4]) welcher trotz seiner den Cisterciensern überaus freundlichen Gesinnung es während seiner ganzen Regierung nicht für nöthig fand, der Stiftung seines Vaters irgend welche außerordentliche Unterstützung zuzuwenden, wenn er auch den Bau der Kirche wahrscheinlich förderte.

Jedenfalls war bei diesen unruhigen Zeiten die Stiftskirche,[5]) zu welcher gewiss noch bei Lebzeiten des erst 15 Jahre nach der Gründung gefallenen Königes der Grundstein gelegt worden war, selbst wenn sie schon vollendet oder der Vollendung nahe war, weniger arg mitgenommen worden. Dieselbe scheint größtentheils noch in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhundertes fertig gestellt worden zu sein, da die Bauthätigkeit des Klosters Goldenkron, dem schon frühe die Gründung und Aufführung

---

[1]) Pangerl, Urkundenbuch v. Goldenkron, S. 25, Anm. 2, weist auf den tendenziösen Hintergrund der Nachricht hin und bringt die dem Stifte zugefügten Beschädigungen, die sich nur auf die Niederbrennung der aus Holz aufgeführten Wohnräume der Mönche erstreckt haben dürften, mit den Witigonen, besonders mit ihrem Führer Zawiš von Falkenstein, in Verbindung.

[2]) Pangerl, Urkundenb. v. Goldenkron, S. 21. Committitur abbati de Morimundo, ut per se vel per alium ad locum Sanctae Coronae in Boemia accedat, de monachis et conversis eiusdem domus, qui locum suum inconsulte dimisisse dicuntur, ordinet et disponat, quod secundum deum et ordinem viderit expedire, ita quod conventum ibidem introducat, si viderit opportunum, et paternitatem dicti monasterii conferat loco, cui fundatores ipsius voluerint applicari, non obstante, si quando aliud a capitulo generali extiterit ordinatum et faciat circa dictum negotium quidquid fuerit faciendum.

[3]) Siehe oben S. 370, Anm. 5.

[4]) Pangerl, Urkundenb. v. Goldenkron, Nr. 8 und 9, S. 29—32.

[5]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen. II., S. 56 uf.

von Pfarrkirchen und Kapellen[1]) nachgerühmt wurde, sich bereits am Anfange des 14. Jahrhundertes auswärtigen Objecten, z. B. der am 11. März 1303 genannten Kapelle zu Rossnau,[2]) dem vom Abte Theodorich begonnenen und 1309 noch im Baue begriffenen Hause des Klosters zu Krummau,[3]) der Errichtung der Pfarrkirche in Tisch,[4]) zugekehrt hat, was wohl kaum denkbar wäre, wenn bis 1300 die Klosteranlage zu Goldenkron nicht schon ziemlich ausgebaut gewesen wäre. Ja, da Bawor III. von Baworow, welcher sich in dem Kloster die letzte Ruhestätte erwählte,[5]) bereits am 2. Februar 1315 des Johannesaltares der Stiftskirche besondere Erwähnung thut[6]) und dieser Altar unter jenen fünf Altären sich findet, welche, wie man noch im 17. Jahrhunderte wusste,[7]) außer dem der heil. Dreifaltigkeit, Mariä und allen Heiligen geweihten Hochaltare aus den ersten Jahrzehnten des Bestehens herrührten, so muss die Kirche, in deren Presbyterium der 1322 verstorbene Bischof Hermann beigesetzt wurde,[8]) bereits früher consecriert und

---

[1]) Pangerl, Urkundenb. v. Goldenkron, Nr. 118, S. 224. In der vom 5. December 1393 datierten Urkunde werden hervorgehoben »parrochiales ecclesiae et capellae per eosdem abbates et fratres fundatae et constructae«.

[2]) Ebendas. Nr. 15, S. 43—44. Ego Petrus plebanus de Netolitz tenore praesentis scripti protestor et fateor, me domino Theodorico abbati et conventui monasterii Sanctae Coronae ordinis Cisterciensis pro Daliborio diacono, (cui) ab eodem domino abbate et conventu suo collata est capella in Rossnaw de novo fundata.

[3]) Ebendas. Nr. 18, S. 47. 2. Aug. 1309 befreien Heinrich von Rosenberg und sein Sohn Peter dasselbe von Abgaben: »domui, quam honorabilis vir dominus Theudricus abbas Sanctae Coronae in nostra civitate Crumnaw aedificat, plenariam et perpetuam damus libertatem«.

[4]) Ebendas. Nr. 19, S. 49. 4. Juli 1310 pfarrt der Stellvertreter des Prager Bischofes Johann IV., Bischof Hermann, die Dörfer Siebitz, Dobrusch u. a. nach Tisch ein mit der Motivierung: Considerantes parochialem ecclesiam in Thus propter novitatem plantationis eius et cohabitantium paucitatem nulla posse in posterum recipere incrementa.

[5]) Ebendas. Nr. 22, S. 56. In eodem monasterio . . . elegimus sepulturam.

[6]) Ebendas. Nr. 22, S. 57. Promiserunt namque praedictus dictus abbas et conventus nobis tunc, quod ante altare sancti Johannis apostoli et ewangelistae in ecclesia eiusdem monasterii die noctuque deberet ardere lampas sive lumen usque in finem seculi ab hac die.

[7]) Ebendas. S. 254.

[8]) Pangerl, Urkundenb. v. Goldenkron, S. 58: In templo maiori in ipso presbyterio lapis visitur cum effigie eiusdem episcopi paramentis episcopalis ornati, haec circacircum continens: Anno 1322. 6. Calendas Novembris obiit dominus Hermannus Pris episcopus Prinensis † . . . anno 1669, dum ecclesia restaurabatur, nescio quo dirigente eiectus et ex eo gradus ad portam magnam ecclesie formatus est.

vielleicht noch unter Wenzel II., dem die Hinzufügung bestimmter Bautheile zugerechnet wurde,[1] zur Vollendung gelangt sein.

Die Beschädigungen, welche die Goldenkroner Stiftskirche bei der Plünderung und Verwüstung des Klosters durch die Hussiten im Mai

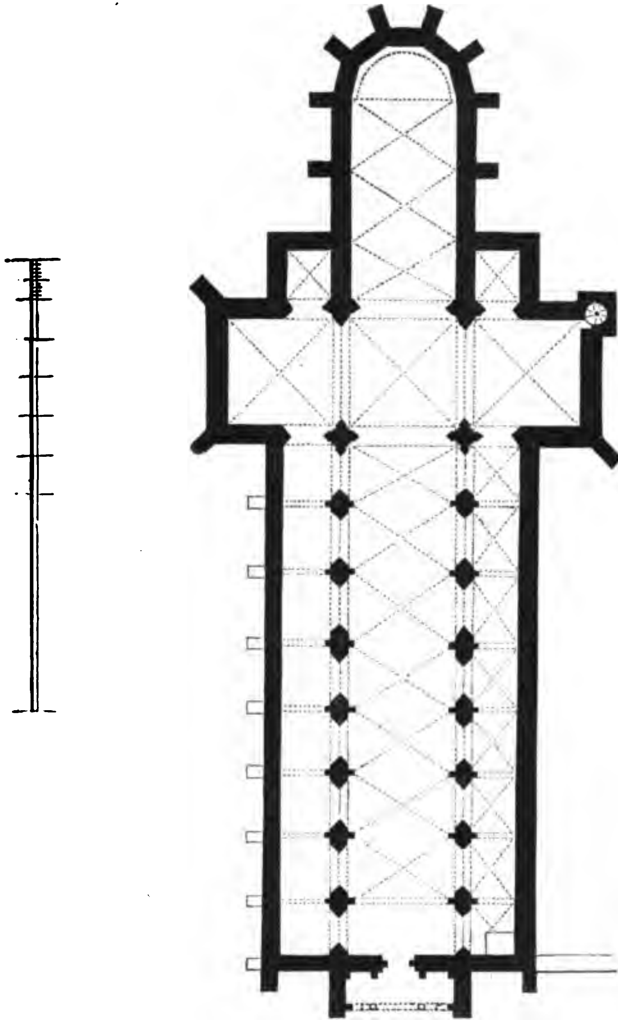


Fig. 104. Grundriss der Stiftskirche zu Goldenkron.

[1]) Pangerl, Urkundenb. v. Goldenkron, S. 254. Die bald nach 1661 unter dem Abte Bernhard Pachmann geschriebene Klostergeschichte bemerkt: Ecclesia mirae longitudinis, origarum (orgyiarum) videlicet 40, pedum vero 240 et ultra, latitudinis vero 75, ordines columnarum habens duos et porticum duplicem, quamvis Wenceslaus Ottocari filius tertium porticum addiderit et columnarum [ordinem unum, fenestras quoque numerosas habet 33. — Urkundliche Belege für die Förderung des Baues durch Wenzel II. fehlen.

1425 erlitt, sind gewiss nicht so übertrieben arg gewesen,[1]) als meist angenommen wurde, da die ursprüngliche Anlage des Gotteshauses vollständig erhalten blieb, wenn auch die Wölbungen des Mittel- und des linken Seitenschiffes, welche wohl der unter dem Abte Valentin August Schönbegk zu Beginn des 17. Jahrhundertes[2]) durchgeführten Restauration angehören, gleich dem im überladenen Stile des 18. Jahrhundertes ausgestatteten Chore ihren ursprünglichen Charakter verloren. Zudem nahm man nach diesem Schicksalsschlage bei Rückkehr ruhiger Verhältnisse sofort die Wiederherstellung, welche auch fromme Gönner, wie Ulrich von Rosenberg,[3]) sich angelegen sein ließen, in Angriff;[4]) diesem Umstande ist auch die Erhaltung der in dem Mauerwerke größtentheils intact gebliebenen Kirche, welche seit der Aufhebung des Stiftes im Jahre 1785 als Pfarrkirche in Verwendung steht, besonders zu danken.

Dieselbe zeigt sich als eine bei älteren Cistercienserbauten beliebte Basilikaanlage mit einem mäßig ausladenden Querhause, an dessen Arme sich östlich gleichsam als Fortsetzung der dieselbe Breite einhaltenden Seitenschiffe je eine Kapelle anlehnt (Fig. 104); der über die letzteren ziemlich weit vortretende Chor ist aus dem Zwölfeck geschlossen. Mit Zuzählung des Vierungspfeilers stehen auf jeder Seite des Langhauses acht aus der Kreuzform abgeleitete Pfeiler, welche unmittelbar in die Arcadenbogen übergehen und an der dem Mittelschiffe zugekehrten Seite einen halbsäulenartigen Dienst zur Unterstützung der Wölbung bis zum

---

[1]) Wocel, Bericht über eine kunstarchäolog. Reise in Böhmen und Mähren, Mittheilungen d. k. k. Centr. Comm., Jhg. 1858, S. 173. — Pangerl, Urkundenb. v. Goldenkron, S. 419.

[2]) Pangerl, ebendas. S. 255.

[3]) Pangerl, ebendaselbst Nr. 213, S. 489. (1457.) Cupiens itaque dictus dominus Ulricus de Rosenberg solita devotione restaurationi et relevationi dicti monasterii nostri S. Coronae . . . intendere etc.

[4]) Pangerl, ebendas. S. 615.

Dum C quatuor subit M, iunctis triginta septem,
Est cum pace bona monachis retributa Corona,
Sub Sigismundo claustro redeunte iocundo.
Item.
Annis millenis quadringentis sociatis
Nec non trigenis, his septem communicatis,
Tunc cum pace bona fuit haec reparata Corona
Per Sigismundum, claustrumque rediit iocundum.
Item.
Mque quater C datis tribus X septem sociatis
Rex Sigismundus Sanctam fecit Coronam.

Dass die Restauration unter Sigismund vor sich gieng, verbürgen die Urkunden seit 1430.

Dache emporsenden. In der über den Arcaden des Mittelschiffes aufstrebenden Mauer, an welche die Pultdächer der niedrigen Seitenschiffe sich lehnen, sind paarweise schmale Fenster, die ihre ursprüngliche Form verloren haben, angeordnet; nur das prächtige Rundfenster im Querschiffe

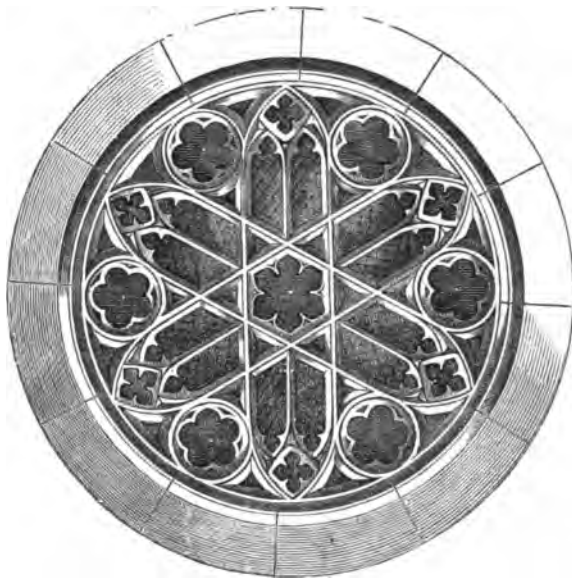


Fig. 105. Rundfenster im Querhause der Stiftskirche zu Goldenkron.

mit fein profiliertem Stabwerke (Fig. 105) und der obere Theil des fast ganz vermauerten, vierfeldrigen Spitzbogenfensters über dem Portale besitzen edel durchgebildetes Maßwerk. An der Façade erheben sich zwei die Eintheilung des Kircheninnern schon äußerlich markierende, vorn im Satteldache gedeckte und im Pultdache abgestufte Strebepfeiler, zwischen welchen noch die Ansätze der drei Gewölbequadrate einer Vorhalle sichtbar sind (Fig. 106); die Pultdachstreben des Querschiffes, an dessen rechten Arm ein Treppenthürmchen sich anlehnt, stehen in der Diagonale. Während der äußere Aufbau sich im ganzen als der ursprüngliche erweist, hat sich im Innern das Meiste geändert; nur die Wölbung des rechten Seitenschiffes hat mit den von Consolen aufsteigenden Rippen den alten Charakter bewahrt. Doch ist trotz aller entstellenden Zuthaten der späteren Jahrhunderte der Eindruck der Goldenkroner Stiftskirche heute noch wegen der mit Einfachheit verbundenen Großartigkeit, in welcher sich gleichsam etwas von der erhabenen Gesinnung des königlichen Stifters erhalten hat, ein wahrhaft überwältigender.

Um so trostloser ist dagegen der Zustand der zu Fabriksräumlichkeiten benützten Clausurgebäude, von welchen der Capitelsaal und die Überreste des alten Kreuzganges an das Ende des 13. und den

Beginn des 14. Jahrhundertes hinaufgerückt werden müssen. Der erstgenannte[1]) zeigt sich als einen oblongen Raum, welchen das durch drei schmale, dem zweiten Hofe zugekehrte und einfache Spitzbogenfenster

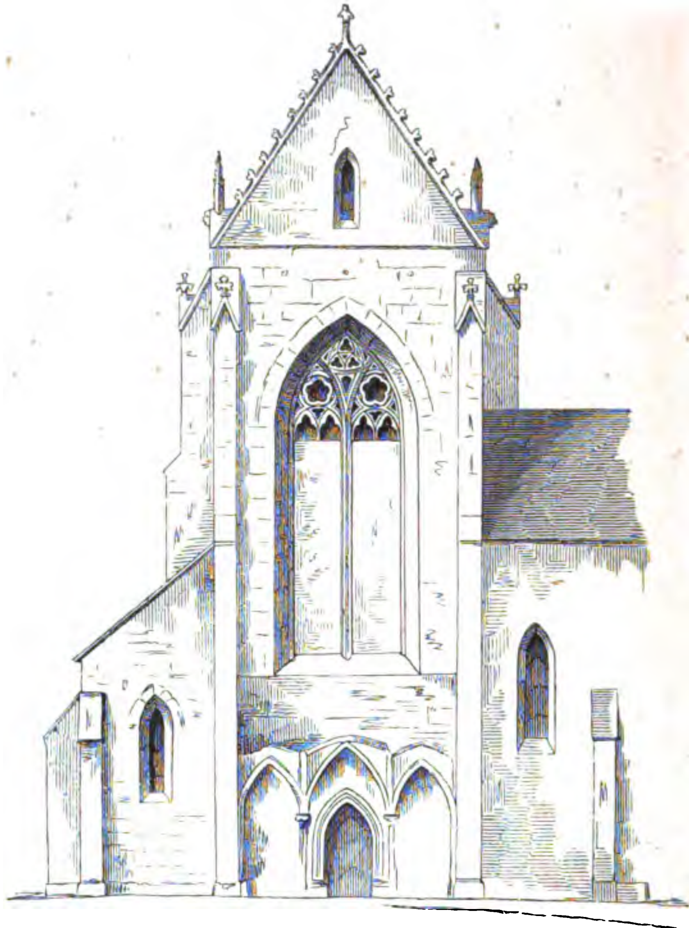


Fig. 106. Westfaçade der Stiftskirche zu Goldenkron.

[1]) Dass derselbe bereits in der ersten Hälfte des 14. Jahrhundertes fertig war, beweist die Beisetzung des 1335 gestorbenen Abtes Theodorich; Pangerl, Urkundenb. v. Goldenkron, S. 604. (Theodoricus abbas) in capitulo ante crucifixum sepultus est, cuius sepulchro impositus est lapis effigiem pedi abbatialis sculptam referens, cum hac litteris ex plumbo fusis inscriptione: Anno domini MCCCXXXV. VII. Kl. Augusti obiit piae memoriae dominus Theodoricus abbas huius loci hic defunctus. — Vgl. dazu noch ebendas. S. 608, 611, 612 und 615.

einfallende Licht genügend erhellt. Von zwei in der Mitte angeordneten cannelierten Säulen mit fein behandelten Blättercapitälen steigen je acht zu birnförmiger Profilierung neigende Rippen, welche mit den von der Wand ausgehenden in den Schlusssteinen der sechs Gewölbejoche sich treffen, in edler Führung empor. Die polychrome Ausstattung einer späteren Zeit, welche sich bis auf eine Bemalung der Schlusssteine erstreckt, beeinträchtigt den Eindruck dieses sonst keusch und ernst gehaltenen Raumes, aus welchem man durch ein heute vermauertes Portal unmittelbar in den Kreuzgang gelangte; die drei angeblendeten Halbsäulen der Portalwandungen sind mit schönen Laubwerkcapitälen geziert.



Fig. 107. Capitäl aus dem Kreuzgange zu Goldenkron.

Die letzteren sind eben so sorgfältig durchgebildet als jene der Wandsäulen in dem Kreuzgange selbst (Fig. 107); nur der von der Kirche zum Refectorium führende Flügel desselben zeigt darin, dass die Gewölberippen auch von einfachen Consolendiensten aufsteigen, eine Übereinstimmung mit der im rechten Seitenschiffe der Kirche gewählten Anordnung, woraus sich ergibt, dass die Erbauung der Kirche und jene dieses Kreuzgangflügels ziemlich in dieselbe Bauperiode fallen müssen. Das theilweise stark beschädigte Maßwerk der schönen, nunmehr meist vermauerten Spitzbogenfenster ist frei von jeder Überladung und weist vorwiegend nur die der Frühgothik geläufigen Motive aus. Das 18. Jahrhundert hat durch Stuckverzierungen und einen über alle Gewölbekappen sich vertheilenden Freskencyklus, welcher die Geschichte der hervorragendsten Heiligen des großen Ordens und der um die Ausbreitung desselben verdientesten Männer vorführte, aber nur in wenigen Überresten nachweisbar ist,[1]) den ursprünglichen Charakter des Kreuzganges verwischt und etwas zurückgedrängt; allein noch heute lassen die Anlage und die verhältnismäßig geringen Überbleibsel der architektonischen Behandlung feststellen, dass in dem Goldenkroner Kreuzgange eines der edelsten und schönsten Denkmale der Frühgothik in Böhmen schon fast gänzlich verloren gegangen ist.

---

1) Neuwirth, Goldenkron, Mittheil. d. k. k. Centralcomm., Jhrg. 1884, S. CLXXVI uf.

Nach der Profilierung der in schöner Führung ansteigenden Rippen gehört der letzteren auch die gothische Privatkapelle des Abtes an, welche in einem außerhalb der Clausur liegenden Gebäude — der Prälatur — sich erhalten hat und, alles kirchlichen Schmuckes entkleidet, als Wohnraum verwendet wird; dieselbe stammt aus der Blütezeit Goldenkrons vor dem Hussitenkriege und wurde am 11. März 1387 von dem Official der Prager erzbischöflichen Curie Nicolaus Puschnik und dem Černitzer Pfarrer Wenzel als Delegiertem des Prager Erzbischofes bei der Untersuchung über die Giltigkeit der Wahl des Goldenkroner Abtes Arnold benützt.[1])

Bei keiner der böhmischen Cistercienseranlagen lässt sich die Abhängigkeit von den innerhalb des Ordens ausgebildeten Bautraditionen in gleichem Grade nachweisen wie bei der Stiftskirche zu Goldenkron. Als Filiation des Stiftes Heiligenkreuz in Niederösterreich berücksichtigte Goldenkron natürlich den Typus der Kirche des Stammklosters, deren Osttheile, wie nach einem alten Glasgemälde geschlossen werden darf,[2]) vor dem gothischen Umbaue wie bei Volkenrode[3]) neben dem Presbyterium zwei halbrund abschließende, an die Kreuzarme sich anlehnende Kapellen zeigten. Die Zahl der acht aus der Kreuzform abgeleiteten Pfeiler auf jeder Seite des Mittelschiffes kehrt auch bei anderen Cistercienserkirchen wieder, z. B. zu Colbatz in Pommern,[4]) mit dessen Typus auch der nach Art der Bettelmönche weiter hinausgerückte,[5]) ja fast wie in Tischnowitz vorragende Chor sich deckt. Auch die Anordnung eines großen Maßwerkfensters an der Westfaçade und die Vorhalle unterhalb desselben entspricht einer in den Ordensbauten des südwestlichen Deutschlands nicht unbekannten Gewohnheit,[6]) da z. B. an der um 1222 vollendeten Stiftskirche zu Arnsburg in der Wetterau eine Vorhalle von drei Gewölbequadraten sich erhalten hat[7]) und nicht minder die Kirche zu Otterberg bei Kaiserslautern, deren späteste Theile 1277 vollendet wurden, nach sicheren Spuren mit einer Vorhalle ausgestattet war.[8]) Die Eindeckung der Strebepfeiler mit Satteldächern und die Abstufung der Streben im Pultdache findet sich in derselben Weise, welche der

---

[1]) Pangerl, Urkundenb. v. Goldenkron, Nr. 99, S. 181. Quod est factum 11. Martii anni praefati 1387 in monasterio Sanctae Coronae in capella abbatiali.

[2]) Lind, Die Kirchen des Cistercienserordens in Deutschland während des Mittelalters v. Dohme, Mittheilungen d. k. k. Centralcomm., Jhg. 1869, S. LXXXII.

[3]) Dohme, Kirchen d. Cistercienserord. in Deutschl., S. 100.

[4]) Ebendas. S. 91.

[5]) Ebendas. S. 93.

[6]) Ebendas. S. 47.

[7]) Ebendas. S. 100.

[8]) Ebendas. S. 112.

zuerst die Gothik in deutschen Cisterzienserbauten entschieden betonenden, von 1227 bis 1324 erbauten Klosterkirche zu Marienstadt in Nassau eigen ist,[1]) während die Stellung der Pultdachstreben in die Diagonalen des Querschiffes an eine in Peplin gewählte Anordnung gemahnt[2]) und die äußerliche Markierung der inneren Eintheilung durch zwei an die Westfaçade gestellte Strebepfeiler auch in Pforta[3]) wieder begegnet. Das Radfenster des Querhauses erweist sich als eine bei den Cisterciensern gebräuchliche Fensterbildung, die z. B. an der Façade zu Tischnowitz,[4]) Ebrach[5]) und Otterberg,[6]) wo sogar das im Giebel ausgebrochene Spitzbogenfenster in der Anordnung mit jenem der Goldenkroner Façade sich deckt, mit Geschick und Geschmack verwendet ist. Das Aufsteigen der Gewölberippen von Consolen[7]) deutet ebenso wie die ursprüngliche Aufstellung eines Dachreiters auf das Festhalten einer Bausitte des Ordens.

Erweisen sich demnach alle charakteristischen Details, zu welchen noch die auch wie im Capitelsaale zu Tischnowitz und Ossek begegnende Aufstellung der beiden die Rippen der sechs Gewölbefelder tragenden Säulen im Capitelsaale gezählt werden darf, als vorwiegend in der Baugewohnheit der Cistercienser begründet, so müssen die Goldenkroner Bauten sicher unter dem weitgehenden Einflusse bauverständiger Ordensmänner ausgeführt sein. Dass dieselben zunächst höchst wahrscheinlich aus dem ersten Mutterkloster Heiligenkreuz kamen, beweist das Zurückgehen auf den alten Typus der Heiligenkreuzer Stiftskirche, der nur eine theilweise Vereinfachung des bei den deutschen Ordensniederlassungen so oft wiederkehrenden Typus von Fontenay ist. Da der letztere auch für den Bau der Hohenfurter Kirche maßgebend war, so stehen die beiden Cisterzienserklöster des südlichen Böhmens vollständig auf dem Boden der namentlich über Deutschland verbreiteten und durch; die österreichischen Mutterklöster vermittelten Bautraditione n des Ordens in ihren Bauten tritt zum erstenmale in wahrhaft monumentaler Weise die aus Frankreich stammende, aber bereits nach deutschen Gewohnheiten modificierte Stilrichtung zutage, an welcher sich die minder entwickelte Architektur der neuen Umgebung heranbildet. Denn da z. B.

---

1) Dohme, Kirchen d. Cisterzienserord. in Deutschland, S. 123.
2) Ebendas. S. 135.
3) Ebendas. S. 127.
4) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen, II., S. 31.
5) Schnaase, Gesch. d. bild. Künste im Mittelalter, V., S. 381.
6) Ebendas. V., S. 270.
7) Dohme, Kirchen d. Cisterzienserord., S. 129. — Gesch. d. deutsch. Baukunst, S. 164.

von Goldenkron außer Rossnau noch die Pfarreien Černitz, Gojau, Poletitz, Kalsching, Tisch, Chrobold, Frauenthal, Oberhaid, Salnau, Oberplan, Unterwuldau, Stein im Teindleser, Elhenitz im Woliner und Netolitz im Bechiner Decanate zu besetzen waren,[1]) wurde bald wie in Rossnau und Tisch[2]) die Erbauung neuer und die Wiederherstellung bereits bestehender Gotteshäuser von dem schon im ersten Jahrhunderte seines Bestehens eine rege Thätigkeit auf dem Gebiete des Kirchenbaues entwickelnden Stifte[3]) betrieben. Obzwar die oben genannten Kirchen im Laufe der Jahrhunderte durchschnittlich bedeutende Veränderungen erfuhren und speciell die Kirchen von Gojau und Kalsching, welche sich heute als die am besten erhaltenen des ehemaligen Goldenkroner Gebietes erweisen, in ihrer spätgothischen Umgestaltung keine Beziehungen zu den eben behandelten Bauten zeigen, so lässt sich doch aus letzteren und den älteren Theilen der Hohenfurter Stiftsanlage die Thatsache feststellen, dass mit dem Einziehen der österreichischen Cistercienser die Frühgothik im südlichen Böhmen festen Fuß fasste und rasch emporblühte.

Während diese Ordensmänner mit dem in Hohenfurt und Goldenkron gewählten Typus der Stiftskirche die in den meisten deutschen Cistercienseranlagen begegnende Basilikaform des Grundrisses von Fontenay festhielten, trat bei den im Innern des Landes gegen Ende des 13. und am Beginne des 14. Jahrhundertes aufgeführten Cistercienserkirchen ein neues Princip zutage, das in seinen weitgehenden Beziehungen zu der Architekturentwicklung eines anderen Landes den Betrieb der christlichen Kunst in Böhmen nur fördern musste.

Sedletz, das älteste Stift der Cistercienser, welches nach der unglücklichen Schlacht auf dem Marchfelde durch den Verfall seiner Besitzungen und Bauten in große Noth kam, alles Bewegliche verkaufen und die Kleinodien den Juden verpfänden musste und schon nahe daran war, zu einer bloßen Propstei mit 3 oder 4 Brüdern herabzusinken,[4]) hob sich unter dem aus Waldsassen berufenen Abte Heidenreich zur höchsten Blüte. Abgesehen davon, dass er den Besitzstand des Klosters

---

[1]) Pangerl, Urkundenb. v. Goldenkron, S. 365.

[2]) Siehe oben S. 372, Anm. 2 und 4.

[3]) Siehe oben S. 372 Anm. 1.

[4]) Loserth, Königsaaler Gesch. Qu. S. 57. Grangiae ipsorum perierunt, structurae corruerunt et villis spoliatis censum de pauperibus suis tollere nequiverunt. Non habentibus igitur fratribus, unde viverent, mobilia venduntur, et cleinodia monasterii iudaeis sub usurarum voragine exponuntur. — Patres igitur ordinis convenerunt et inito consilio ipsum monasterium redigere in grangiam simplicem decreverunt, quatenus tribus aut quatuor personis ibi habitatio fieret.

wieder in geordnete Verhältnisse[1]) brachte und denselben trotz der Bedrängnisse durch die Scharen Albrechts I. im Jahre 1304[2]) sowie während der Regierung Heinrichs von Kärnten aufrecht erhielt,[3]) mehrte sich auch durch den ergiebigen Betrieb der Kuttenberger Bergwerke der Reichthum also, dass Abt Heidenreich nicht nur die Stiftsbauten überhaupt prächtig herrichten,[4]) sondern auch die Klosterkirche insbesondere neu aufbauen[5]) lassen konnte.[6]) Der Bau scheint bis zu seinem Tode im Jahre 1320 vollendet gewesen zu sein, da der Abt Peter von Königsaal, welcher in seinem Geschichtswerke wiederholt die Verhältnisse des Mutterklosters und die Äbte desselben berührt, keinem der Nachfolger Heidenreichs die Fortführung und Vollendung des Kirchenbaues zuschreibt. Letzterer blieb nach der Zerstörung des Stiftes Sedletz durch die Hussiten im Jahre 1421 bis gegen das Ende des 17. Jahrhundertes in traurigem Zustande stehen, da erst unter dem 1683 erwählten Abte Heinrich Snopek von 1693 bis 1707 »die uralte, in der Geschichte berühmte Klosterkirche aus ihren Ruderibus wieder empor- und in so trefflichen Stand gebracht« wurde,[7]) dass sie auch in der ihr durch die Restauration verliehenen Gestalt noch immer zu den interessantesten Kirchenbauten des Landes gehört.

Da sicher gestellt ist, dass die Wiederherstellungsarbeiten den Grundriss der vom Abte Heidenreich erbauten Kirche stets berücksichtigten und so weit als möglich das alte Mauerwerk verwerteten, so ergeben sich, obzwar das Innere die ursprüngliche Ausstattung und Wölbung sowie die Fenster gänzlich das Stab- und Maßwerk verloren haben, schon aus dem Typus der Anlage interessante Anhaltspunkte.[8])

---

[1]) Loserth, Königsaaler Gesch. Qu. S. 58. Comparat hic villas et res sibi congregat. illas,
Quas distraxerunt alii.

[2]) Loserth, Königsaaler Gesch. Qu. S. 178. Omnes namque fere monachi de monasterio metu et defectu impellente discesserant ac hinc inde, utcunque poterant, habitabant, hostes namque cotidie pro libitu intrabant monasterium et exibant et quidquid delectabat oculos, sine prohibitione qualibet rapiebant.

[3]) Ebendas. lib. I., cap. CVI., S. 289 uf. De speciali gravamine, quod temporibus Heinrici ducis Chorinthiae sustinuit monasterium Scedlicense.

[4]) Ebendas. S. 411. Eiusdem abbatis temporibus monasterium Scedlicense in spiritualibus et temporalibus divitiis et aedificiis laudabiliter profecit, quia benedictionem suam in lucro montanorum largiter deus dedit.

[5]) Ebendas. S. 412. Hoc opus ecclesiae noviter sub honore Mariae
Primus construxit.

[6]) Sartorius, Cist. bist. (lat. Ausg.), S. 981. Die Großartigkeit der Anlage hob auch das Chronicon Waldsassense mit den Worten hervor: „Sedlecio in structuris non fuisse in ordine monasterium secundum."

[7]) Sartorius, Cist. bist. (deutsche Ausg.), S. 922.

[8]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen, II., S. 88—89.

Über das fünfschiffige Langhaus tritt das dreischiffige Querhaus, jenseits dessen sich auf jeder Seite die beiden Seitenschiffe als Umgang um den aus fünf Seiten des Achteckes geschlossenen Chor fortsetzen, in recht mäßiger Ausladung vor (Fig. 108); ein Kranz von sieben polygonal schließenden Kapellen umzieht die dadurch reich belebte Chorpartie. 30 Pfeiler trennen das Mittelschiff und die Chorpartie von den Seitenschiffen und dem Chorumgange, welche wiederum durch 34 Pfeiler in zwei Theile geschieden sind; vier Pfeiler des Querhauses sind vermauert. Alle diese Wölbungsstützen haben ihre alte Form verloren, scheinen aber dem ursprünglichen Eintheilungsprincipe des Bauwerkes anzugehören und wenigstens im Hauptschiffe erhalten zu sein. Einige Ungleichheiten

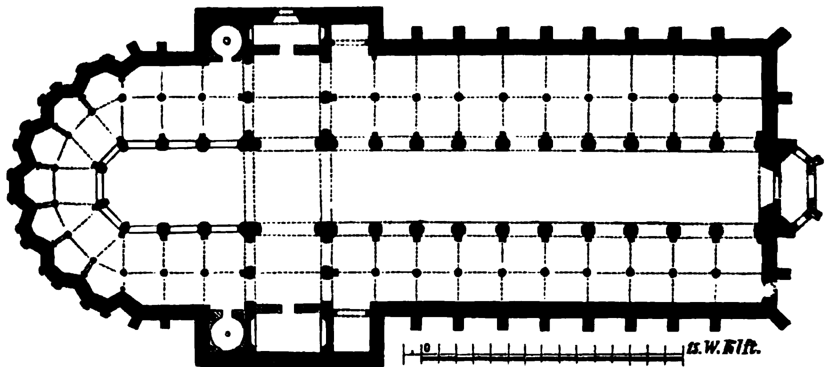


Fig. 108. Grundriss der Stiftskirche zu Sedletz.

der Anlage, wie die verschiedene Breite der Seitenschiffe und die der bedeutenden Höhe und Länge keineswegs proportionale Breite des Mittelschiffes, vermögen nicht die Harmonie des Gesammteindruckes, welche aus der in ansprechenden Verhältnissen glücklich durchgeführten Gliederung der gewaltigen Mauermasse hervorwächst, zu beeinträchtigen.

In dieser Cistercienserkirche tritt das französische Kathedralensystem, welches nach dem Beispiele von Clairvaux auch von den Cisterciensern verwendet wurde, in bestimmter und klarer Entwicklung zutage, da z. B. die Siebenzahl der Kapellen wie bei der Abteikirche St. Etienne in Caen oder dem allerdings etwas anders angeordneten Kapellenkranze der Kathedrale zu Amiens begegnet. Allein während die französischen Kathedralen vorwiegend nur den geraden Theil des Chores als Vorbereitung auf den Umgang und Kapellenkranz fünfschiffig, das Langhaus aber trotzdem meist dreischiffig halten, hält die Sedletzer Kirche wie der Kölner Dom auch die Fünfschiffigkeit des Langhauses, die z. B. bei der Kathedrale Notre Dame in Paris, den Kathedralen von Bourges, Troyes, Clermont-Ferrand und Orleans begegnet, gleichfalls fest und steht auch

damit, dass das Kreuzschiff nur um ein Joch über das Langhaus vortritt, ganz auf dem Boden des französischen Kathedralenbaues. Dadurch, dass der Chor, das Querhaus und das Mittelschiff in gleiche Höhe emporgeführt sind und sich von den niedrigen Seitenschiffen abheben, wird die Grundform der Kreuzanlage wie bei den französischen Kathedralen, welchen auch die im Verhältnisse zur Breite des Mittelschiffes außergewöhnliche Höhe desselben in Sedletz nachgebildet ist, nachdrücklich betont.

Die Anlage der Sedletzer Stiftskirche, welche bis 1320 vollendet wurde, weist darauf hin, dass bereits vor der durch den Prager Bischof Johann IV. erfolgten Berufung des »Magister Guilhelmus« und seiner drei Genossen zur Erbauung der 1333 begonnenen Elbebrücke bei Raudnitz[1]) directe Einwirkungen der französischen Kunst auf die Architektur Böhmens stattgefunden haben. Dieselben erscheinen gerade in dem Cistercienserkloster Sedletz, dessen Abt Heidenreich, wie man vermuthen darf, jährlich[2]) zu dem Generalcapitel reiste und bei seinem nachweisbaren Aufenthalte in französischen Städten, wo es fünfschiffige Kathedralen gab, das auch in französischen Cistercienserbauten durchgeführte System eingehender kennen lernen konnte, außerordentlich natürlich. Das plötzliche Auftauchen des correct durchgebildeten Kathedralentypus zwingt zur Annahme, dass nur auswärtige Baumeister, welche die Principien des Aufbaues vollständig beherrschten, die Sedletzer Stiftskirche erbaut haben; dass jedoch auch Angehörige des Klosters selbst sich in bedeutender Anzahl an dem Baue betheiligten, beweist die Heranziehung der zur Stiftsfamilie gehörigen Steinmetzen[3]) bei der Vertheidigung von Sedletz in den unruhigen Zeiten Heinrichs von Kärnten. Mögen letztere auch vorwiegend der Zahl der Conversen angehört haben, so ist es bei dem Umstande, dass unter den Mitgliedern des ersten Conventes von Saar auch Ordensbrüder, die aus Frankreich und Brabant stammten, durch längere Zeit nachweisbar sind[4]) und die Persönlichkeit des »frater Her-

---

[1]) Horčička, Beiträge zur Kunstgeschichte Böhmens, a. a. O. S. 196, Anm. 45.

[2]) Loserth, Königsaaler Gesch. Qu. S. 87. Abbas iste, dum anno domini 1291 de generali ordinis sui rediret capitulo, occasione itineris oppidum Egrense ipsum transire contigit. — Ebendas. S. 118. (1292.) Peracto generali capitulo praedicti abbates Parisius venientes pro pecunia, quam rex eisdem dederat, multa librorum volumina emerunt etc.

[3]) Loserth, Königsaaler Gesch. Qu. S. 296. Sic ad defensionem iussus exivit, latomi, textores, sutores, pistores, subulci et bubulci ad bella minime docti, nudis aliqui pedibus et quidem in camisiis, divina armati virtute, frementi impugnantium multitudini se opponunt et qui tunc affuit, unum inermem de familia beatae virginis in Scedlicz patronae saepius conspexit contra ducentos, qui dispergere et rapere venerant, pugnare eosque immisso terrore fugare.

[4]) Siehe oben S. 245, Anm. 2.

mannus conversus, magister sutorum in Scedlicz« [1]) eine Antheilnahme der Klosterangehörigen an der Herstellung alles für das Kloster Nothwendigen zu verbürgen scheint, keineswegs ausgeschlossen, dass ein von französischen Kunstanschauungen durchdrungener Cistercienser gleich dem ersten Abte Friedrich von Saar als »magister lapidum« den Bau geleitet hat, zu welchem Abt Heidenreich gewiss auch tüchtige Laienarchitekten heranzog. Denn in derselben Periode begegnen ja als »magister operis« 1260 zu Lehnin der Mönch »Conradus«, 1304—1307 zu Heinrichau der Bruder »Winandus«, 1307 zu Leubus der Bruder »Fridericus« und 1303 als Bauleiter zu Maulbronn der Prior Walther.

Nicht minder großartig als die Sedletzer Stiftskirche muss die Anlage der Lieblingsschöpfung Wenzels II., des am 20. April 1292 [2]) gestifteten Cistercienserklosters Königsaal, gewesen sein, dessen erster Convent aus Sedletz stammte und in feierlicher Weise in die bereits dazu hergerichteten Wohngebäude [3]) übersiedelte. Nachdem die Mönche sich durch mehrere Jahre mit der Abhaltung des Gottesdienstes in der Kapelle des heil. Jacobus [4]) hatten bescheiden müssen, legte Wenzel II. am Tage nach seiner feierlichen Krönung, am 3. Juni 1297,[5]) in Gegenwart der Fürsten mit dem Magdeburger Erzbischofe Burkhard und dem ersten Königsaaler Abte Konrad den prächtig gezierten Grundstein zu einer dem Orden entsprechenden Stiftskirche. Da der königliche Stifter in einer eigens hergerichteten Grabstätte, welche mitten im Chorraume lag,[6]) unmittelbar nach seinem Tode beigesetzt wurde, so musste der

[1]) Loserth, Königsaaler Gesch. Qu. S. 311. Volebat etiam eiusdem ducis rudis simplicitas, ut frater Hermannus conversus, magister sutorum in Scedlicz ibidem factus fuisset abbas, qui respondit etc. Da die sutores auch als zur Klosterfamilie gehörig oben genannt sind, liegt es nahe, von einem »magister sutorum« auch auf einen »magister latomorum« für Sedletz zu schließen.

[2]) Loserth, Königsaaler Gesch. Qu. S. 25. (1292.) Eodem anno idem Wenceslaus rex . . . claustrum ordini Cisterciensi in Zbraslaw multis regalibus praediis ditatum ad honorem intemeratae dei genitricis gloriosae virginis Mariae fundavit liberaliter et devote. Conventum et abbatem in monasterio Sedlicensi accipiens ipsos in dominica, qua cantatur Misericordia domini, quae tunc XII. Kalendas Maii vertebatur, praesente domina Guta inclita regina coniuge sua carissima et praesente domino Thobia, venerabili episcopo Pragensi, cum aliis multis praelatis in claustrum suae fundationis solemniter introduxit, cui nomen secundum sua desideria adaptans Aulam regiam nuncupavit. — Siehe dazu oben S. 355, Anm. 4.

[3]) Siehe oben S. 361, Anm. 9.

[4]) Siehe oben S. 367, Anm. 1.

[5]) Siehe oben S. 359, Anm. 1.

[6]) Loserth, a. a. O. S. 193. Quando autem cum corona, sceptro, pomo deauratis ac cum omni cultu nobilium vestium, monilium, anulorum et regalium apparatuum ornatu ad mausoleum, quod in medio sanctuario stat, iam positum erat regis corpus, tantus erat luctus hominum etc.

Bau bis 1305 ziemlich weit gediehen sein; unzweifelhaft war wenigstens der Chor, welchen der später zum Erzbischofe von Mainz erwählte Peter Aichspalter[1]) noch als Bischof von Basel geweiht zu haben scheint, fertig gestellt. Da man somit den Hauptheil des Gotteshauses aufgeführt hatte, stellte man in den unruhigen Jahren nach dem Aussterben der Přemysliden, während welcher das Kloster vollständig verarmte,[2]) den Ausbau der Stiftskirche ein und nahm erst nach 22jährigem Stillstande 1329 denselben wieder auf. Über Anregung der Königin Elisabeth, der Tochter Wenzels II., erweiterte man die Kirche durch die Anlage von neun Kapellen mit den entsprechenden Altären;[3]) zu diesem Weiterbaue, dessen prächtige Durchführung die Nothlage des Klosters bisher hintangehalten hatte, legte Abt Peter, der bekannte Geschichtschreiber des Klosters, am 7. Mai 1329 im Namen der Königin den Grundstein.[4]) Die Vollendung des Baues lässt sich nicht sicherstellen. Gleichzeitig mit der Stiftskirche und während der Einstellung des Weiterbaues derselben wurden die übrigen Gebäude der Klosteranlage aufgeführt, welche Gegenstand der Bewunderung der Einheimischen und Fremden wurde. Der nachweisbare Bestand der Abtswohnung,[5]) des Hospitiums,[6]) des Krankenhauses,[7]) des 1327 vollendeten Refectoriums[8]) und einer groß-

---

1) Loserth, Königsaaler Gesch. Qu. S. 411. Iste praesul affabilis ad fundationem in ea duo altaria cum propter fundatorem affectum habuit favorabilem, unde monasterii Aulae regiae choro et ecclesia devotissime domino dedicavit.

2) Ebendas. S. 297 uf. lib. I. cap. CVII. De pressuris et violentiis, quibus Aula regia succubuit temporibus Heinrici ducis Corinthiae.

3) Horčička, Beiträge zur Kunstgesch. Böhmens, a. a. O. S. 185, Anm. 9.

4) Loserth, Königsaaler Gesch. Qu. S. 462. Nam hoc anno (1329) in die beati Stanislai martyris et pontificis ego fretus auctoritate et licentia ordinarii superioris concinente et praesente congregatione fratrum meorum in eisdem locis more solito, solempnitate congrua primarium posui reginae ipsius nomine fundamentum. Tanta enim hactenus pressi fueramus egestate, quod ipsa necessitas compulit ab omni sumptuoso opere nos cessare.

5) Loserth, a. a.O. S. 143. Stabat aliquando cum suis familiaribus familiariter in quodam praeeminenti loco domus abbatis in Aula regia, quae tunc noviter constructa fuerat.

6) Ebendas. S. 287. (1310.) Ex cordis caeci avaritia illa gens Misnensis perfida muros et parietes in hospitiis suis perforat, pavimenta delaniat, thesaurosque absconditos reperire inibi se sperat, adhuc usque hodie in hospitio nostro apparent fissurae et vestigia in muris, ubi isti pro pecunia foderant more furis et muris.

7) Ebendas. S. 302. Nutriti erant in loco secreto infirmitorii domus Aulae regiae porci pinguissimi, qui Chorinthianorum et Misnensium proditi sunt cohorti. — Ebendas. S. 445. Accidit ante annos aliquot, cum multi essent monachi et conversi in infirmatorio Aulae regiae decumbentes, quod frater Michael, nunc prior Aulae regiae cum aliis aegrotaret. — Ebendas. S. 446 wird genannt »Theodoricus infirmarius.«

8) Ebendas. S. 452. (1327.) Hoc anno nostrum est refectorium per dei adiutorium consummatum.

artigen Wasserleitung, welche 1333 mit viel Mühe und Geld fertig gestellt wurde und aus einer Entfernung von 2600 Prager Ellen in Bleiröhren das Wasser dreier Quellen dem mit dem Kreuzgange verbundenen und für 20 Schock Prager Groschen erbauten Brunnenhause[1]) zuführte, verbürgt hinlänglich, dass die Stiftsgebäude zum größten Theile unter dem Könige Johann von Luxemburg aufgeführt wurden. Der hochgepriesenen Pracht des Cistercienserklosters Königsaal machten die Hussiten unter der Führung Korandas ein schreckliches Ende; die Ruinen der geplünderten und in Brand gesteckten Kirche wurden am Beginne des 18. Jahrhundertes abgetragen.

Aus den auf die Stiftskirche bezüglichen Notizen lässt sich die Anlage derselben nur theilweise bestimmen. Die über den Traum Wenzels II. beigegebenen Details zeigen, dass sie von dem Könige begonnen, aber nicht vollendet wurde und in Hinsicht auf die vier Hauptpfeiler[2]) sicher mindestens drei Schiffe gehabt haben mag. Würden diese auch bei der Sedletzer Kirche heute noch erhaltenen Pfeiler, auf welche die Gebäudemasse sich vornehmlich stützt, schon eine Anlehnung an die im Mutterstifte herrschende Bausitte bekunden, so näherte sich die Königsaaler Stiftskirche durch die Hinzufügung der neun Kapellen noch entschiedener dem französischen Kathedralensysteme. Die außerordentliche Geräumigkeit der Choranlage erhellt aus der Beisetzung mehrerer Nachkommen Wenzels II.[3]) neben dem im Chore aufgestellten Grabmale

---

[1]) Horčička, Beiträge zur Kunstgesch. Böhmens, a. a. O. S. 185, Anm. 10.

[2]) Loserth, Königsaaler Gesch. Qu. S. 139. Putabat se rex stare structuramque sui novi monasterii in Aula regia, quod opere mirifico inchoatum ab ipso nondum tamen consummatum fuerat, diligenter inspicere et de consummatione eiusdem novelli operis mente sollicita perpensius cogitare, et ecce ventus turbinis veniens cum impetu flatum adduxit tam validum, ut sicut movetur arundo, quae a vento agitata circumflectitur, ita epistilia cum basibus nutantibus moveri viderentur illarum quatuor principalium fortium columpnarum; suboritur ad hoc grandium ventorum spirantium impulsibus turbulenta tempestas rigidior, quae irrefragabilibus commotionis flatibus columpnas, quibus totum innitebatur aedificium, quassat potenter et concutit.

[3]) Ebendas. S. 410. (1320.) Eodem anno duodecimo Kalendas Maii Ottacarus secundo genitus Johannis regis Boemiae filius moritur et in Aula regia ad pedes fundatoris cum Johanne et Guta eiusdem fundatoris pueris de capellà beati Jacobi translatis in uno tumulo sepelitur. — S. 415. (1322.) Domina Margaretha Wenceslai regis sexti Boemiae filia . . . in Aula regià fundatione paterna una cum Nicolao filio suo infantulo inter monachorum sedes in medio ecclesiae sepelitur. — S. 429. (1324.) Elizabeth Johannis regis filia . . . ante gradum maioris altaris cum aliis tribus liberis regalibus sepelitur. — S. 440. (1326.) Hoc anno serenissimus princeps Wenceslaus tertius . . in monasterio Aulae regiae iuxta patris sui tumulum a latere sepelitur. — S. 567. (1341.) Sepulta est autem in Aula regia iuxta sarcophagum maternum in die sanctae Margarethae illa laudabilis Margaretha.

des königlichen Stifters, vor den Stufen des Hauptaltares und mitten zwischen dem Chorgestühle der Mönche. Die besondere Hervorhebung der neun Kapellen[1]) macht es wahrscheinlich, dass die Königsaaler Kirche vollständig auf den Typus der Kirche des für den Cistercienserorden so hochbedeutenden Clairvaux[2]) zurückgieng, da der Kapellenkranz der letzteren dieselbe Anzahl ausweist.

Diese Beziehung ist für Königsaal, wo man Künstler ferner Länder wie den »magister Johannes de Brabantia« [3]) für die Herstellung der ehernen Grabplatte zur Ruhestätte des Stifters zu gewinnen wusste und die dem Kloster nöthigen Handschriften aus Paris besorgte, um so natürlicher, als der vielgereiste Abt Peter die Anlage von Clairvaux kannte und bei seinem Aufenthalte in Paris sowie bei seinen Reisen in Frankreich, Burgund und anderen Ländern gar manchen Kathedralbau bewundern konnte.[4]) Dass die Angehörigen des Klosters an der Ausführung des Baues theilnahmen, lässt sich nur nach dem im Mutter-

---

[1]) Sartorius, Cist. bister. S. 742. Nach Königsaaler Handschriften waren die Altäre derselben geweiht: dem heil. Geiste, den Aposteln Petrus und Paulus, dem heil. Veit, den unschuldigen Kindern, dem heil. Clemens, dem heil. Thomas, dem heil. Gregor sowie den Heiligen Agatha und Cäcilia; außerdem soll die Kirche noch zwei andere Kapellen, jene der heil. Martha und des heil. Gallus, besessen haben. Nach Památky archaeolog. a místopisné I., S. 71 uf. und Mittheilungen d. k. k. Centralcomm., Jhg. 1857, S. 131 wurde vor der Beseitigung der Kirchenruinen ein genauer, noch erhaltener Grundriss der Anlage, der dem Verf. leider nicht zugänglich war, aufgenommen. Nach diesem »war die Kirche ganz nach Art der alten Cistercienserkirchen im gothischen Stile aufgeführt, vierschiffig mit rechteckigem Chorschlusse, Kreuzvorlagen und zehn Kapellen am Chore. 33 Säulen trennten das Hauptschiff von den niedrigen Abseiten und 12 Säulen die beiden Nebenschiffe der Südseite; der nördliche Flügel des Querschiffes war länger als der südliche und stieß an die Sacristei und eine geräumige Bernhardskapelle an.« Die Zuverlässigkeit dieses Grundrisses wird zweifelhaft, da Abt Peter von Königsaal und Sartorius auf Grund Königsaaler Quellen nur neun Kapellen angeben, zehn Chorkapellen bei geradem Chorschlusse wohl eine Anlehnung an Ebrach bekunden würden, sonst aber für Königsaal nicht nachweisbar scheinen. Die Ungleichmäßigkeit der Kreuzarme und die Zweischiffigkeit des südlichen Seitenschiffes widersprechen außerdem der in den Cistercienserbauten mit großer Consequenz angestrebten und durchgeführten Harmonie der Anlage. Die Neunzahl der Kapellen würde am ehesten auf das Kathedralensystem und die vier Hauptpfeiler auf eine dreischiffige Kirche deuten.

[2]) Dohme, Kirchen d. Cistercienserordens in Deutschl., S. 42.

[3]) Horčička, Beiträge zur Kunstgesch. Böhmens, a. a. O. S. 184—185.

[4]) Loserth, Königsaaler Gesch. Qu. S. 504., lib. III., cap. IV. De sterilitate et diversis eventibus in partibus Gallicanis. Diese Reise, welche allerdings erst fünf Jahre nach der Grundsteinlegung für den Bau der Kapellen stattfand (1334), kann letzteren immer noch beeinflusst haben und schließt überhaupt nicht aus, dass Abt Peter schon auf früheren Reisen das System der Anlage kennen lernte.

kloster Sedletz nachweisbaren Brauche schließen; das langsame Fortschreiten der Arbeiten und der theilweise eintretende Stillstand derselben in den Zeiten des Mangels deuten jedoch auf eine verhältnismäßig nur geringe Zahl der zur Klosterfamilie gehörigen Werkleute.

Die Cistercienserbauten, welche in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhundertes in Böhmen in Angriff genommen wurden, sind die bedeutendsten Leistungen des frühgothischen Stiles gewesen, auf deren Aufführung auch die Herrscher des Landes selbst Einfluss genommen haben. Die Gothik ringt sich in denselben völlig von den letzten Reminiscenzen des romanischen Stiles los und gelangt zu einer beachtenswerten Vollendung. Da die Cistercienser auf ihren Besitzungen Kapellen und Kirchen aufführten, was für Goldenkron bereits berührt wurde [1]) und für Sedletz z. B. durch die Aufführung der Kirche zu St. Katharina 1307 [2]) nachweisbar bleibt, so wurden ihre Klöster Vororte und Ausgangspunkte einer allmählich über das Land sich verbreitenden neuen Stilrichtung, als deren Missionäre die Cistercienser Böhmens thatsächlich betrachtet werden müssen.

Außerhalb der Gruppe der Cistercienserbauten [3]) steht die Kirche des Cistercienserinnenklosters Frauenthal bei Deutschbrod, das 1265 von Utta, der Witwe des Ritters Cuno von Chowan, und ihrer Schwester Ludmila auf dem vom Ritter Jaroš um 220 Mark erworbenen Gute [4]) gegründet wurde. Für dasselbe wurde von dem Provincial der deutschen Ordensritter, nachdem auch Smil von Lichtenburg seine Rechte auf Pohled und dessen spätestens 1263 begründete Kirche, [5]) neben welcher Utta ein Cistercienserinnenkloster zu errichten begonnen, [6]) schon am 17. October

---

[1]) Siehe oben S. 372, Anm. 1 bis 4.

[2]) Wocel, Die romanischen Kirchen zu Zaboř und St. Jakob in Böhmen, Mittheilungen d. k. k. Centralcommission, Jhrg. 1857, S. 119. — Borový, libri erect. II, Nr. 238, S. 126. Bei Incorporation der Pfarre Malin 1375 heißt es: »Cum olim infra limites parochiae E^ae in Malina dictae dioec. de patronatu . . . abbatis et conventus existentis in loco, qui nunc Cuthna dicitur, argentifodinae inventae et propter multitudinem personarum illuc de diversis partibus confluentium certae capellae ligneae constructae fuissent etc.

[3]) Die Kirche des in Mähren liegenden Klosters Saar wurde nicht einbezogen.

[4]) Emler, Regesta Boh. Nr. 496, S. 191. 28. Aug. 1265 erklärt Jaroš: Noverint, quod nobiles matronae, videlicet domina Vtha et domina Ludmila sorores, divinitus inspiratae, villam quandam Pnow nomine . . . ad fundandum coenobium sanctimonialium ordinis Cisterciensis a nobis pro XX et CC marcarum pretio compararunt.

[5]) Siehe oben S. 319, Anm. 1.

[6]) Emler, Regesta Boh. Nr. 562, S. 217. Et quia praefata domina U. saepedictam villam cum universis et singulis praenominatis attinentiis magnae pietatis zelo comparavit, ut videlicet in ecclesia saepedictae villae, videlicet Polet, claustrum sanctimonialium ordinis Cisterciensis cum saepedictis bonis in honorem beatae Virginis fundare velit cooperante domino et iam fundare inchoaverit.

1267 der neuen Stiftung abgetreten hatte, auf das Patronat der Pohleder Kirche Verzicht geleistet.[1]) Die darauf bezüglichen Urkunden lassen gleich dem vom 13. Juni 1268 ertheilten Indulgenzbriefe des Prager Bischofes Johann III.[2]) den Bau dieses Gotteshauses als vollendet annehmen. Die Vollendung liegt zwischen dem 14. Juni 1263, an welchem Tage Bischof Anselm von Ermeland für die Fortführung des Baues einen Indulgenzbrief erlassen,[3]) und dem 18. März 1267; denn der von letzterem Tage datierte Ablass des Cardinals Guido[4]) berücksichtigt mit keinem Worte eine Unterstützung des Kirchenbaues, welchen somit vor dem Einzuge der Nonnen Laienbaumeister begonnen haben müssen. Die Aufführung der Conventsgebäude,[5]) welche nebst der Kirche schon nach dem Tode Přemysl Ottokars II. Schaden litten,[6]) aber durch den Brand von 1329[7]) und die Plünderung und Niederbrennung von Seite der Hussiten 1424[8]) vollständig zerstört wurden, mag vielleicht von dem Cistercienserkloster Saar aus, dessen Capitular Heinrich[9]) der erste Propst von Frauenthal war, theilweise beeinflusst worden sein.

Nur die aus fünf Seiten des Achteckes schließende Chorpartie der Kirche (Fig. 109) gehört dem Baue des 13. Jahrhundertes an, während das spätgothische Netzgewölbe des noch durch einen 1714 errichteten Nonnenchor entstellten Schiffes erst in der Zeit des Jagellonen Wladislaw II. hergestellt wurde, als nicht nur der König die alten Privilegien des Stiftes bestätigte, sondern auch Ablassbriefe die Restaurationsarbeiten

---

[1]) Emler, Regesta Boh. Nr. 712, S. 277. Resignauimus liberaliter omne ius, quod habuimus in ecclesia Vallis s. Marie, Pragensis diocesis, sita circa Brodam, et hoc pro fundando et edificando monasterio sanctimonialium s. Benedicti ordinis Cisterciensis.

[2]) Ebendas. Nr. 618, S. 239. Rogamus universitatem vestram, quatinus ad cenobium sanctimonialium de novo fundatum in loco, qui dicitur Wallis sancte Marie et ipsarum ecclesiam . . accedatis. Nos enim omnibus vere penitentibus et confessis, qui cenobium et ecclesiam supradictam in die dedicationis ipsius etc.

[3]) Siehe oben S. 319, Anm. 1.

[4]) Emler, Regesta Boh. Nr. 540, S. 208. Der Ablass gilt »omnibus vere poenitentibus et confessis, qui ecclesiam de Valle s. Mariae, Cisterciensis ordinis, Pragensis diocesis, in die dedicationis ipsius . . annis singulis visitaverint.«

[5]) Feyfar, Das ehemalige Cistercienserinnen-Stift Frauenthal (bei Deutschbrod in Böhmen), Nikolsburg, 1876, S. 7 und 99. Dass der Erzdiacon von Kaufim am 13. Juni 1265 den Grundstein zum Klosterbaue legte, widerlegt der Wortlaut der Urkunde, nach welchem diese der Pohleder Kirche geltende Grundsteinlegung bereits früher stattfand.

[6]) Ebendas. S. 19.

[7]) Feyfar, a. a. O. S. 26.

[8]) Feyfar, a. a. O. S. 35; dagegen S. 100 auf 1425 verlegt.

[9]) Ebendas. S. 21 und 28. Vielleicht gehörte derselbe schon dem Saarer Convente unter dem Abte Arnold an, da außer dem Chronisten Heinrich noch drei Mönche dieses Namens in Saar lebten; vgl. dazu Font. rer. Boh. II., S. 544.

förderten;[1]) die Jahreszahl 1494 an dem westlich angefügten Thürmchen sichert theilweise die Zeit der letzteren.

Wandsäulen mit zierlich decorierten Blattcapitälen tragen die in frühgothischer Profilierung gehaltenen Rippen; zweifeldrige Spitzbogen-

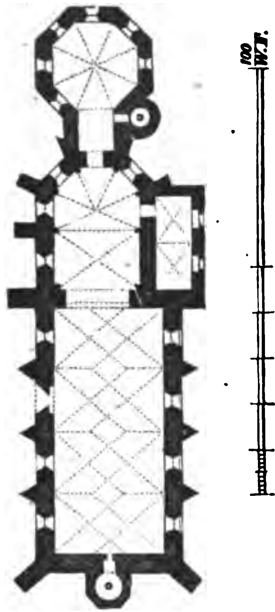


Fig. 109. Grundriss der Kirche des Cistercienserinnenklosters zu Frauenthal.

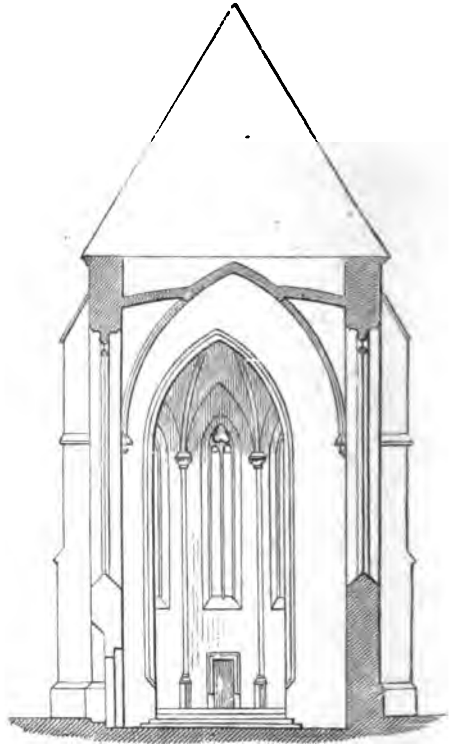


Fig. 110. Querschnitt der Klosterkirche zu Frauenthal.

fenster mit theilweise ursprünglichem einfachen Maßwerke dienen zur Erhellung des schlank emporgeführten Raumes (Fig. 110), an welchen, da die Ordenskirche nicht zu Pfarrfunctionen verwendet werden sollte und dem Frauenthaler Propste doch die Seelsorge zugleich übertragen war,[2]) östlich eine achteckige, in der Kuppel überwölbte Kapelle mit dem Taufbrunnen sich anschließt. Wenn auch die Form letzterer auf einen alten Grundriss zurückgeht, so wurde dies Taufhaus später unzweifelhaft überarbeitet, vielleicht als der am 17. März 1693 vom Prager Weihbischofe Johann Ignaz Dlouhoweský von Langendorf consecrierte Aller-

[1]) Feyfar, Cistercienserinnen-Stift Frauenthal, S. 35 und 36.

[2]) Ebendas. S. 100.

heiligenaltar aufgestellt wurde. Dagegen hat das an der Nordseite des Schiffes liegende Portal in den angeblendeten Säulen mit fein gearbeiteten Capitälen, welche die saubere Bearbeitung der im Innern begegnenden Capitäle und Consolen (Fig. 111 und 112) zeigen, Überreste des früh gothischen Baues bewahrt.

Von Benedictinerbauten dieser Periode hat sich nur die Propsteikirche in Politz erhalten, um deren Herstellung und Ausstattung Abt Paul Bawor von Břewnow sich die größten Verdienste erwarb.[1]) Die Conventsgebäude, für deren Herstellung außer einer 350 Mark Silber übersteigenden Summe noch Theilbeträge von 112, von 4 und 36 Mark ausbezahlt wurden und welche bis 1306 mit Ausnahme der von den Meistern Peter und Nicolaus noch aufzuführenden Umfassungsmauer

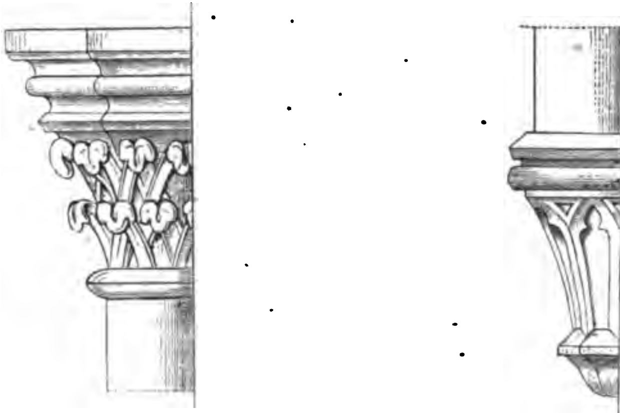


Fig. 111 und 112. Details aus der Klosterkirche zu Frauenthal.

vollendet waren, sind namentlich in den Hussitenkriegen zerstört worden. Die verheerenden Stürme der letzteren überdauerte nur die Propsteikirche, deren Anlage bereits dem 13. Jahrhunderte angehört und vor dem Abte Paul Bawor hergestellt wurde; denn da letzterer für Stufen in der Kirche vor dem Altare des heil. Kreuzes und vor anderen Altären, für die Erhöhung zweier Altäre und die Vermauerung der Kirchenfenster drei Mark sowie für eine Tafel zum Johannesaltare vier Mark auslegte, so muss, weil von den Altären als von etwas bereits Bestehendem gesprochen wird, die Aufführung in eine frühere Zeit, also noch ins 13. Jahrhundert fallen.

Fünf Pfeilerpaare theilen das ausgedehnte Langhaus in drei Schiffe, von welchen nur die beiden niedrigen Abseiten die ursprüngliche Kreuzwölbung erhalten haben, während zwischen den noch im Rundbogen schließenden Fenstern des Mittelschiffes nur noch die Consolen mit den

---

[1]) Siehe oben S. 322, Anm. 5 und S. 323, Anm. 1 und 2.

Rippenansätzen des alten Gewölbes sitzen. Der Spitzbogen der Arcaden ruht auf Halbsäulen, welche den viereckigen Pfeilerkernen angelegt sind und zeigt noch eine ziemlich gedrückte Form, die auch in den Seitenschiffswölbungen begegnet. Das Presbyterium, welches aus zwei Gewölbejochen und dem in fünf Seiten des Achteckes gezogenen Schlusse besteht, bietet in den mit Laubwerk und linearen Ornamenten gezierten Gurtträgern, Pfeilern und Wandsäulen eine reiche und geschmackvolle Durchbildung, welche besonders auch an dem prächtigen Portale der Westfaçade auffällt. An den abgetreppten Leibungen des letzteren stehen je drei mit Schaftringen versehene, eingeblendete Säulen, zwischen und neben welchen drei zierlich profilierte Hohlkehlen ansteigen; außerdem trägt je eine über die Wand frei vortretende Säule mit ganz glattem Schafte, welche durch einen gemeinsamen Sockel und ein gemeinsames Gesimse von kräftiger Gliederung mit den anderen verbunden wird, den reich ornamentierten äußeren Spitzbogen. Mit letzterem laufen drei andere auf den inneren Säulenpaaren ruhende Spitzbogen und die denselben Abschluss ausweisenden Hohlkehlen parallel, welche ein leer gebliebenes Tympanonfeld umziehen. Der Aufbau des Portales erinnert an die in Hradiště und Kouřim gewählte Anlage und nähert sich mit dem über die Wand vortretenden Säulenpaare der Portalbildung in Tischnowitz. Während in dem vorzüglich gearbeiteten Laubwerke das der Frühgothik eigene Streben, heimische Pflanzenformen naturwahr zu behandeln, überall hervortritt, die Behandlung des Weinblattes eben so viel Geschick als Geschmack verräth und die Capitälbildung durchaus die Knospenform bevorzugt, klingen in den Rundbogen der Fenster des Schiffes und in den Schaftringen der Portalsäulen Charakteristika der romanischen und der Übergangszeit durch. Da die Aufführung der Umfassungsmauern um die Politzer Ordensniederlassung den Steinmetzmeistern Peter und Nicolaus übertragen wurde und bei der Aufzählung der verschiedenen Bauten in Politz sonst keine besonderen Architekten genannt sind, liegt die Vermuthung nahe, dass die beiden Genannten auch an den baulichen Veränderungen der Propsteikirche theilnahmen, welche wohl schon unter Přemysl Ottokar II. erbaut sein mag.[1])

Über die Kirche des Zderasklosters in Prag, deren prächtig erbauter Chor 1276 vom Prager Bischofe Johann III. geweiht wurde, während die Vollendung erst später erfolgte,[2]) lässt sich nach den Abbildungen[3]) spä-

---

[1]) Erben, Regesta Boh. Nr. 539, S. 250. Am 4. Mai 1213 wird nur erwähnt eine »capella lignea in honore s. dei genitricis«, während Emler, Regesta Boh. Nr. 91, S. 35 im Jahre 1256 nennt »silvam [monasterii eius]dem Policensis ecclesiae«; sie müsste bald nach 1250 begonnen worden sein.

[2]) Siehe oben S. 334, Anm. 8 und S. 335, Anm. 1.

[3]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen, II., S. 69.

terer Zeiten nichts Sicheres sagen. Denn was bei letzteren auf die ursprüngliche Anlage zurückgehen oder Zuthat einer späteren Bauperiode sein mag, ist aus den Darstellungen des 1722 gänzlich abgetragenen, wahrscheinlich dreischiffigen Gotteshauses, das Emporen über den Seitenschiffen und ein Querhaus hatte, nicht mehr bestimmbar. Übrigens bleibt der Verlust dieses imposanten Denkmales, welches wohl, da die Grabesbrüder sich nicht an der Kunstübung selbst betheiligten, als Leistung von Laienbaumeistern aufzufassen ist, immerhin in hohem Grade bedauernswert.

Eine in den Hauptgebäuden verhältnismäßig gut erhaltene Anlage ist jene des 1784 aufgehobenen Dominicanerklosters zu Budweis, dessen Stiftung in die Regierungszeit Přemysl Ottokars II. fällt. Die Erbauung der Klostergebäude erfolgte nach 1265, in welchem Jahre Hirzo, der Burggraf von Klingenberg, den Dominicanern ein zur Aufführung des Klosters geeignetes Grundstück in dem Gebiete der neuen Stadtanlage von Budweis zutheilte.[1]) Die Herstellung der Bauten muss ziemlich rasch von statten gegangen sein, da schon 1302 das Kloster von dem Orden besetzt war;[2]) reiche Gaben des königlichen Stifters Přemysl Ottokar II., dem verschiedene Sagen[3]) die Begründung dieser Ordensniederlassung zuschreiben, sicherte wahrscheinlich einen raschen Betrieb des gleichzeitig mit dem Kloster Goldenkron aufgeführten Baues. Eine Theilnahme der in Goldenkron thätigen Werkleute[4]) an demselben ist im vorhinein durch die Stellung der beiden Orden zu einander ausgeschlossen.

Die am Dreifaltigkeitsfeste 1274 feierlich consecrierte Kirche ist eine durch sechs Pfeilerpaare getheilte, dreischiffige Basilika, deren Kreuzform durch ein zwar im Grundrisse nicht vortretendes, aber durch die Emporführung der Seitenschiffswölbungen zur Mittelschiffshöhe in der äußeren Gestaltung sichtbares Querhaus betont wird. Jenseits desselben setzten sich die Seitenschiffe bis zu dem aus fünf Seiten des Achteckes

---

[1]) Emler, Regesta Boh. Nr. 475, S. 184. 10. März 1265: Quod ego Hiierso, miles regis Boemorum, burgravius de Klingenberg, vice et nomine domini mei regis Bohemiae aream contuli fratribus ordinis praedicatorum, aptam ad aedificium claustri et officinam eiusdem, in loco, ubi nova civitas est aedificanda circa Budweis in possessionem prefati domini mei regis iuxta decursum brachii fluviorum Wltawe et Malchae, partem etiam prati ex altera parte contra claustrum, quod est situm iuxta praefatum brachium fluviorum ad hortum eiusdem claustri excolendum.

[2]) Ebendas. Nr. 1940, S. 835. 27. Oct. 1302: Religiosis priori et conventui monasterii b. virginis in civitate nostra (Budw.) fratribus ordinis Predicatorum pro V sexag. se rite et legitime vendidisse etc.

[3]) Mikowec, Alterthümer und Denkwürdigkeiten Böhmens I., S. 38 uf.

[4]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen II., S. 57 spricht sich für „denselben Werkmeister“ aus.

geschlossenen Chore fort. Die Wölbungen des aus Chorschluss und drei Gewölbejochen bestehenden Presbyteriums und des Langhauses sind nicht von den Umgestaltungen betroffen worden, welche die Pfeiler des Langhauses theilweise erfuhren; mit Ausnahme der aus der Kreuzform abgeleiteten Vierungspfeiler zeigen die übrigen quadratische Grundform mit vorgelegten Diensten. Die Profilierung der Rippen, welche im Presbyterium von den reich ornamentierten Capitälen der schlanken Wandsäulen ansteigen, bietet eine der Birnform zustrebende Gestaltung des Rundstabes. An der Westfaçade betonen vier Strebepfeiler die Eintheilung des Langhauses. Der an die Kirche anstoßende Kreuzgang, von dessen reichen spätgothischen[1]) Maßwerkfenstern nur wenige die 1774 durchgeführten Restaurationsarbeiten überdauerten, besitzt ein theilweise noch ursprüngliches, von schön sculpierten Kragsteinen ansteigendes Gewölbe.

Abgesehen davon, dass die Kirche im Presbyterium und in den beiden Seitenschiffen vollständig den ursprünglichen Charakter bewahrte, liegt der besondere Wert des bei aller Einfachheit der Verhältnisse äußerst wirksamen Denkmales in der außerordentlich sorgfältigen Durchbildung des Decorativen, welche noch daraus, dass alle Details in hartem Granite gearbeitet sind, auf eine bedeutende Herrschaft über das Material und eine beachtenswerte Höhe der künstlerischen Anschauungen der daran arbeitenden Steinmetzen schließen lässt. Schlusssteine und Gurtträger sind mit verschiedenartigen Laubwerkmotiven, welche in den wesentlichen Zügen naturwahr ausgearbeitet sind und namentlich in der Behandlung des Eichen-, Wein-, Linden- und Epheublattes bei strenger Einfachheit auch Weichheit der Form erreichen, in reicher Abwechslung belebt; die Capitäle zeigen schlanke Kelchbildungen, an welche das Blattwerk sich leicht anlegt. Hie und da drängen sich auch ikonische Darstellungen ein, wie der den schreienden Jungen die Brust öffnende Pelikan (Fig. 113), dessen Stellung und Körperbehandlung ein entwickelteres Naturgefühl bekundet als das unterhalb der Eichenblätter eines Capitäles im Chorschlusse eine Eichel verzehrende Schwein (Fig. 114); diese Motive sowie die an einem Schiffspfeiler erhaltene Darstellung eines gekrönten Kindes mit dem Reichsapfel und einem daneben befindlichen Löwen, welche auf die Sage, dass Přemysl Ottokar II. die Gründung des Klosters zur Erinnerung an die Entbindung seiner Gemahlin beschlossen habe, gedeutet worden ist, zeigen einen ganz anderen Anschauungskreis der zur Decoration herangezogenen Stoffe, als er in den alten Theilen

---

[1]) Mikowec, Alterthümer und Denkwürdigkeiten, I., S. 41 rückt dieselben in die Zeit Přemysl Ottokars II., in das letzte Drittel des 13. Jahrhundertes; dies widerlegen die Maßwerkmotive, z. B. Fischblasenmuster, aufs nachdrücklichste.

der Goldenkroner Anlage begegnet, wodurch die Verwertung derselben Arbeitskräfte bei beiden Bauten gleichfalls theilweise widerlegt wird.

Von anderen Dominicanerklöstern Böhmens ist nur noch das zu Nimburg in den Überresten seiner Kirche als Bau aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhundertes beachtenswert. Der Platz zu einer dem Brauche des Ordens entsprechenden und mit einer Marienkirche verbundenen Dominicanerniederlassung, deren Theile aus Stein aufgeführt werden sollten, war von Přemysl Ottokar II. angewiesen worden.[1]) An das dreischiffige Langhaus der Klosterkirche, welche 1421 durch die Hussiten schwer gelitten hatte, nach der Aufhebung des Klosters seit 1785 zu

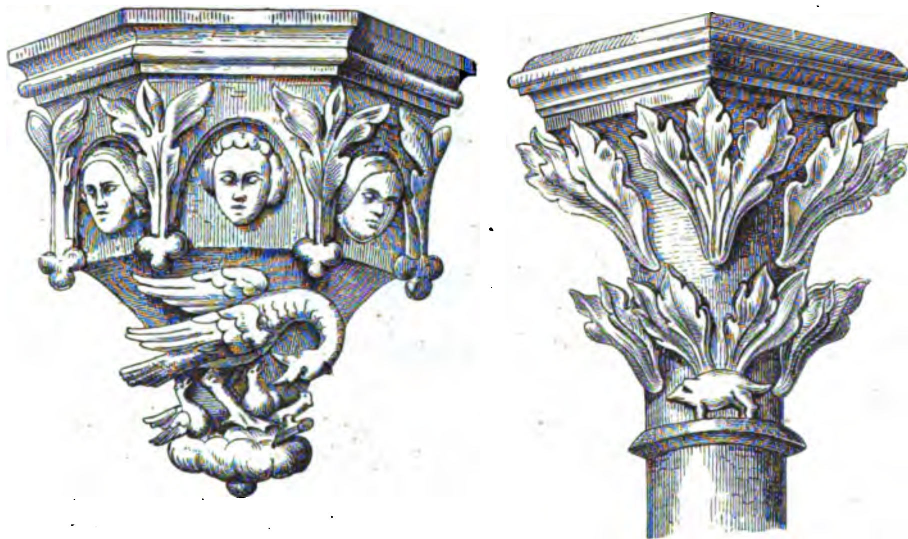


Fig. 113 und 114. Details aus der Domikanerkirche in Budweis.

anderen Zwecken verwendet und erst vor kurzer Zeit als Schulkirche adaptiert wurde,[2]) schließt sich wie in Budweis ein langgestrecktes Presbyterium mit dreiseitigem Schlusse; einige Fenster halten noch die alte Form des spitzbogigen Abschlusses mit einfacher Profilierung der Leibungen fest. In bautechnischer Beziehung ist namentlich die Verwendung der Ziegel an diesem Denkmale interessant; die Ziegel sind hier nur als Verkleidungsmateriale[3]) angewandt, die Zwischenräume mit Ziegelbrocken und kleinen Bruchsteinen ausgefüllt worden.[4]) Gerade in Nimburg erscheint dies weniger auffallend, da unter den Bürgern dieser Stadt zur Zeit Wenzels II. in

---

[1]) Siehe oben S. 332, Anm. 5.

[2]) Zap, Nymburk, královské město nad Labem, Památky archaeolog. a místopisné, III. S. 355 und 356.

[3]) Mittheilungen d. k. k. Central-Comm., Jhg. 1880, S. CXXXV.

[4]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen, III., S. 19.

Ekhard und Peter von Görlitz,[1]) welche mit der Restauration und Instandhaltung der Nimburger Brücke betraut waren, Persönlichkeiten begegnen, welchen der während des 13. Jahrhundertes auch in der Lausitz, z. B. an der Cistercienserkirche zu Dobrilugk, auftretende Ziegelbau nicht unbekannt war; es ist immerhin möglich, dass entweder sie selbst oder andere gleich ihnen aus den Gebieten des Backsteinbaues nach Nimburg gezogene Werkleute von den Dominicanern zur Aufführung ihrer Klostergebäude gewonnen wurden.

Zu den während der Regierung Přemysl Ottokars II. begonnenen Bauten gehört auch die Minoritenkirche zu Eger (Fig. 115), welche

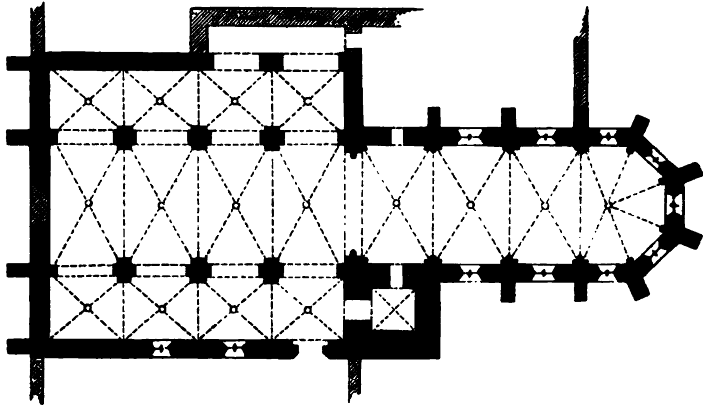




Fig. 115. Grundriss der Minoritenkirche zu Eger.

Stadt zur Zeit des großen Brandes von 1270 dem Könige von Böhmen unterthan[2]) war. Bei diesem Unglücke waren auch die Gebäude des von den reich begüterten Patriciern Hecht von Pograth und Honigar von Seeberg gegründeten Minoriten- und Clarissinnenklosters [3]) ein Raub der Flammen geworden. Die noch lebenden Stifter nahmen den Neubau des Minoritenklosters rasch wieder in Angriff und wurden durch Indulgenzbriefe, wie den am 27. August 1280 vom Bischofe Johann von Gurk ertheilten,[4]) in der Ausführung des Werkes unterstützt, so dass bereits

[1]) Siehe oben S. 345, Anm. 9.

[2]) Die Baudenkmale von Eger kommen daher erst in dieser Periode für Böhmen in Betracht.

[3]) Frind, Kirchengesch. Böhmens II., S. 397 und 398.

[4]) Emler, Regesta Boh. Nr. 1213, S. 526. Fr. Joannes, episc. Gurc. omnibus vere poenitentibus et confessis, qui in dedicatione ecclesiae et omnium altarium eiusdem eeclesiae fratrum Minorum in Egra et . . . ad eandem ecclesiam causa devotionis

1285 die Kirche selbst in Gegenwart des römischen Königes Rudolf I. sowie zahlreicher weltlicher und geistlicher Fürsten von dem Regensburger Bischofe Heinrich II. consecriert werden konnte.[1])

Die Minoritenkirche[2]) stellt sich, da spätere Zuthaten sich nicht auf ihre charakteristischen Details erstreckten, als ein Hallenbau dar, dessen drei schlanke, kreuzförmige Pfeiler das Langhaus theilen. Die Länge des letzteren entspricht mit Hinzurechnung der Triumphbogenmauer ziemlich genau jener des Presbyteriums, das außer drei Gewölbejochen noch den aus fünf Seiten des Achteckes gezogenen Chorschluss umfasst. Die Capitäle der Wandsäulen des Presbyteriums, welche mit Ausnahme der in die Winkel des Chorschlusses vertheilten zu Bündeln von je drei Halbsäulen angeordnet sind und als Stützpunkte für die drei davon ansteigenden, schön profilierten Rippen dienen, zeigen eine zierliche, schlanke Kelchform, welche das streng nach der Natur gebildete Blattwerk dicht umzieht. Dagegen halten die an den Umfassungsmauern des Langhauses befindlichen Gurtträger, welche mit den augenscheinlich überarbeiteten oder vielleicht auch erst später hinzugefügten Pfeilergesimsen correspondieren, noch die Form des Knospencapitäles fest, das von einfacher Console gestützt wird, indes die Deckplatte durch eine tief unterschnittene Hohlkehle und Abschrägung des oberen Pfühles wirkungsvoll gegliedert ist. Die zweifeldrigen Spitzbogenfenster weisen einfache Maßwerkbildungen auf; die im Pultdache gedeckten und abgetreppten Strebepfeiler sind an der Westfaçade, deren Portal vermauert wurde, nach dem in Goldenkron und Budweis festgehaltenen Eintheilungsprincipe angeordnet. Am Ende des rechten Seitenschiffes steigt neben dem Presbyterium ein schlanker, bis zur Spitze gemauerter Thurm empor, welcher aus der bis zum Hauptgesimse festgehaltenen quadratischen Grundform ins Achteck umsetzt. Der neben der Kirche sich hinziehende Kreuzgang wird durch den Vergleich der Wölbungsart, Profilierung der Rippen und der dreifeldrigen Maßwerkfenster, deren rein geometrische Formen namentlich geschmackvolle Verwertung des Dreipassmotives bieten und deren straff gebildete Pfosten beide Seiten kehlenartig einziehen und mit einem Plättchen besetzen, in eine spätere Bauperiode, die erste Hälfte des 14. Jahrhundertes, verwiesen.

Derselben Zeit gehören auch die Überreste des von den Hussiten niedergebrannten Klosters der Clarissinnen in Jungfern-Teinitz an, welches Plichta von Žierotin gegründet und außer seinem Sohne Habard seine

---

accesserint; itemque, qui pro necessitatibus fratrum seu pro aedificiis construendis manum porrexerint adiutricem, quadraginta dies de iniuncta poenitentia relaxat.

[1]) Siehe oben S. 360, Anm. 1.

[2]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen II., S.77—78.

Enkel Plichta, Janko und Habard reich dotiert hatten.[1]) Bis zum Jahre 1321 war die Anlage noch nicht vollendet;[2]) da jedoch berichtet wird, dass der erste Convent noch bei Lebzeiten der am 6. März 1282 verstorbenen Äbtissin Agnes des Prager Clarissinnenklosters[3]) eingeführt wurde, mussten Theile derselben bereits während der Regierung der beiden letzten Přemysliden ausgeführt worden sein. Nach dem Brande des Klosters im Jahre 1382 ließ sich das Geschlecht der Žierotine,[4]) welche die Ordensniederlassung gleichsam als Familienstiftung betrachteten und daselbst ihre letzte Ruhestätte fanden, die Wiederherstellung ebenso angelegen sein als nach dem verheerenden Überfalle der Hussiten, so dass die aus dem Prager Clarissinnenkloster geflüchteten Nonnen in dem 1443 gewissermaßen zum zweitenmale gestifteten Kloster[5]) eine heimische Stätte fanden, welche erst nach fast 200 Jahren die das Agneskloster in Prag abermals beziehenden Clarissinnen nur ungern verließen.[6]) Die in Jungfern-Teinitz nach den Hussitenkriegen bestehende Ordensniederlassung, deren alte Rechte und Besitzungen, z. B. 1460 und 1513,[7]) wiederholt bestätigt wurden, weist darauf hin, dass die Klostergebäude, welche erst 1638 von den Nonnen dauernd mit dem Agneskloster vertauscht wurden,[8]) in gutem Zustande sich befunden haben müssen und erst später dem Verfalle preisgegeben wurden.

Die Ruinen der Klosterkirche[9]) stellen eine dreischiffige, durch zwei Bündelpfeilerpaare getheilte Anlage fest, welcher eine in geringen Spuren

---

1) Zimmermann, Histor. Verzeichnis aller in der k. Hauptstadt Prag aufgehobenen Klöster, Kirchen und Kapellen, S. 97, Anm. ***) Die vom December 1321 datierte Urkunde betont: Hinc est, quod ego Plichta de Zierotin una cum fratribus meis Jankone et Habardo de universis et singulis praesentium serie fieri cupimus manifestum, quod bonae memoriae dominus Habardus de Zierotin pater noster, dum vitae praesentis incolumitate gauderet, ac compos rationis existeret, sufficienti deliberatione praehabita pro animae suae suorumque charorum remedio deputavit perpetuo et ordinavit pro loco, in quo est monasterium Sororum seu Sancti-Monialium ordinis s. Clarae in oppido suo Tynetz nuncupato, agros etc.

2) Ebendas. S. 99. In der sub Anm. 1 citierten Urkunde heißt es weiter: Et ego post ipsum tali conditione, quam diu saepedictum claustrum seu monasterium non fuerit in aedificiis nostris consummatum, totusque census dictorum laneorum cum omni consequente utilitate pro ipsius constructione sine diminutione totaliter convertatur.

3) Frind, Kirchengesch. Böhm. II., S. 297.

4) Zimmermann, Histor. Verzeichnis, S. 100.

5) Ebendas. S. 106.

6) Ebendas. S. 113.

7) Ebendas. S. 108 und 109.

8) Ebendas. S. 115.

9) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen, II., S. 86 uf. — Beneš, Z cesty po Rakovnicku, Žatecku a Loketsku, Památky archaeolog. a místopisné, VIII., S. 131—132, setzt die Gründung auf 1321.

nachweisbare Vorhalle vorgelegt war und das aus ursprünglich drei Gewölbejochen und dem siebenseitigen Chorschlusse bestehende Presbyterium sich anschloss; die Nordwand des letzteren und des Schiffes ist fensterlos.[1]) Das an der Südseite zwischen zwei kräftigen Pfeilern angeordnete Portal ist an den zur Thüröffnung geführten Abschrägungen sowie an den Vorderseiten der Pfeiler mit sieben Figurenblenden, deren Consolen und Baldachine fein durchgebildet sind, besetzt und in den beiden Hohlkehlen der Thürleibungen mit je zwei Engelsgestalten geziert, welche auf den von schlanken Säulchen getragenen Consolen stehen. Die Anordnung und Durchbildung der Baldachine zeigt auf eine vorgeschrittenere Kunstübung, als sie unter den letzten Přemysliden herrschte, für deren Zeit nur der Typus der mit langgestrecktem Presbyterium ausgestatteten Kirchenanlage angesetzt werden darf; sie erinnert theilweise an die freilich ungleich reichere Decoration des Portales der Prager Teynkirche, neben dessen spitzbogigem Thürabschlusse wie in Jungfern-Teinitz gleichfalls rechts und links die Wappenschilder mit dem böhmischen Löwen und dem Adler sichtbar sind. Demnach gehört das Portal erst dem nach dem Klosterbrande von 1382 eingeleiteten und durch neue Schenkungen[2]) geförderten Restaurationsbaue an, während die Ähnlichkeit der Fensterprofilierungen mit jenen der Überreste der Minoritenkirche zu Beneschau dafür spricht, dass andere Details einem älteren Baue zuzurechnen sind.

Die drei dem fünfseitigen Chorschlusse angehörigen Fensterpfeiler, welche als die einzigen Überbleibsel der Beneschauer Minoritenkirche erhalten blieben, zeigen in den Fensterleibungen, die durch Hohlkehlen kräftig gegliedert sind, schlanke, auf achteckigem Sockel ansteigende Dreiviertelsäulchen, deren hohe, theilweise die reine Form der Knospencapitäle einhaltenden Capitäle den Spitzbogen des Fensters tragen, indes die innerste, mit einem Plättchen besetzte Auskehlung zum reinen Birnprofil übergeht. Die saftige Linienführung des letzteren, welche bereits im 14. Jahrhunderte einer schmächtigeren, mehr in die Länge gezogenen Bildung weicht, verweist die Fertigstellung dieses Chorbaues an das Ende des 13. oder den Beginn des 14. Jahrhundertes, für welche Bauperiode auch die Festhaltung des erst seit dem 14. Jahrhunderte bei den Fensterbildungen abgeworfenen Säulenschmuckes spricht und die strenge Bildung der Knospencapitäle zeugt.

Somit kann wohl weder das Jahr 1246 als Zeitpunkt des Beginnes noch das Jahr 1257 als Termin der Vollendung und Consecration des

---

[1]) Solche Unregelmäßigkeiten begegnen auch bei Franciscanerkirchen anderer Länder, wie bei der Minoritenkirche in Soest, deren Südseite fensterlos ist.

[2]) Zimmermann, Histor. Verzeichnis, S. 100—104.

Baues,[1]) dem die eben erwähnten Überreste angehören, betrachtet werden. Immerhin mag derselbe aber mit einer Stiftung des 1267 als Pächter der Domcapitelgüter Wrbitz und Mšeno[2]) nachweisbaren Propstes Tobias von Beneschau, welcher aus eigenem Vermögen 1260 eine Stiftung für den beständigen Vicar des Prager Propstes errichtet hatte,[3]) im Zusammenhange stehen, während der von 1320—1327 nachweisbare Prager Domherr Tobias von Beneschau,[4]) der einen beträchtlichen Theil seines Vermögens dem Kloster zuwies, neben einigen böhmischen Adeligen als eigentlicher Begründer seines Wohlstandes zu betrachten ist. Übrigens spricht auch die Thatsache, dass die 1799 bei der Abräumung des Schuttes gefundene Glocke laut Inschrift 1322 durch den Meister Rudger gegossen wurde keineswegs für einen erst nach 1320 fallenden Beginn des Baues, der wohl schon vollendet und consecriert war, als die für das erste Viertel des 14. Jahrhundertes immerhin bedeutende Leistung des Glockengusses angeschafft wurde; die Art des Chorschlusses hat manches Übereinstimmende mit dem zu Jungfern-Teinitz, wo nur durch etwas willkürliche Verlängerung und Brechung der Presbyteriumswände der fünfseitige Chorschluss zum siebenseitigen wurde.

Während die eben behandelten Bauten der zum Franciscanerorden im weiteren Sinne des Wortes gehörenden Klöster eine Hinneigung zu der dreischiffigen Kirchenanlage mit langgestrecktem Presbyterium zeigen, welche ja bei diesem Orden häufig begegnet und auch in Prag bei der unter Karl IV. vergrößerten Minoritenkirche bei St. Jakob festgehalten wurde, weicht das Gotteshaus des 1281[5]) von einigen Bürgern zu Bechin gegründeten Minoritenklosters von diesem Typus ab.[6]) Wenn auch die Taboriten die Kirche 1428 in Brand steckten, wobei, den Einsturz der Wölbungen abgerechnet, die Anlage derselben keinen weiteren Schaden nahm, da sie noch im 15. Jahrhunderte nebst den Kreuzgangüberresten mit einer spätgothischen Kapelle wiederhergestellt wurde, so bleibt doch die zweischiffige Kirche, deren spätgothische Netzwölbungen auf drei runden, in der Mittellinie des Gebäudes stehenden Säulen ruhen, für das 13. Jahrhundert um so charakteristischer, weil das nicht im Mittel der Anlage vortretende, sondern nur als Fortsetzung des linken Schiffes angefügte Presbyterium

---

[1]) Vlasák, Město Benešov a hrad Konopiště, Památky archaeolog. a místopisné I., S. 289 uf.

[2]) Tomek, Gesch. d. Stadt Prag, I. S. 425, Anm. 63.

[3]) Font. rer. Boh. II., S. 297. (1260) Eodem anno dominus Thobias, praepositus Pragensis ecclesiae, de propriis bonis instituit et dotavit unam perpetualem vicariam in choro Pragensi.

[4]) Tomek, Gesch. d. Stadt Prag, I., S. 655.

[5]) Frind, Kirchengesch. Böhm. II., S. 288.

[6]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen, II. S. 90.

mit dem aus dem Achtecke geschlossenen Chore vollkommen dem an deutschen Franciscanerkirchen wiederholt begegnenden Typus entspricht. Denn die Ordenskirchen zu Cleve, Görlitz, Fritzlar, Salzwedel besitzen nur ein bald südlich, bald nördlich neben dem einschiffigen Hauptbaue aufgeführtes Seitenschiff, eine Anordnung, welche, wie ein Blick auf die Dominicanerkirchen zu Treysa und Marburg lehrt, den Bauprincipien der Bettelmönche geläufig gewesen zu sein scheint. Daher findet die unsymmetrische Anlage in Bechin ihre natürlichste Erklärung durch die Anlehnung an die Baugewohnheiten der deutschen Franciscaner, welche in außerordentlich großer Zahl nach Böhmen gezogen wurden[1]) und in den Ordensniederlassungen für die Entscheidung aller wichtigen Fragen maßgebend blieben.[2])

Neben der bei Aufführung verschiedener Ordensbauten entwickelten Thätigkeit war für die Gestaltung der kirchlichen Architektur namentlich die Antheilnahme der Bürger in den einzelnen Städten, für welche man selbständige Gotteshäuser aufführte, von großer Bedeutung. Denn der wachsende Wohlstand der Städter leitete zur Bethätigung des frommen Sinnes in der Förderung der Bauten zur Ehre des Höchsten, so dass an einzelnen Orten bereits eine beträchtliche Anzahl von Kirchen und Kapellen vorhanden war. So hatte die Landeshauptstadt Prag, abgesehen von den 7 mit Klosteranlagen verbundenen und den bereits früheren Perioden entstammenden Gotteshäusern, nur auf der Altstadt noch die Kirchen des heil. Nicolaus, Leonhard, Maria in lacu, des heil. Martin in der Plattnergasse, des heil. Valentin, Michael, Aegidius, des heil. Stephan an der Mauer und der Heiligen Philippus und Jacobus,[3]) im Gebiete der neuen Stadt unter dem Prager Schlosse nebst der Johanniter- und Augustinerkirche die Kirchen des heil. Nicolaus, Wenzel und Michael.[4]) Trotzdem erhoben sich auch in unmittelbarer Nähe vor den Stadtmauern noch zahlreiche gottesdienstliche Stätten, wie z. B. auf dem Gebiete der heutigen Neustadt außer der Kirche des Zderasklosters die alten Kirchen

---

[1]) Siehe oben S. 333, Anm. 1.

[2]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen II., S. 90 sucht die zweischiffige Anlage durch eine Anlehnung an die zweischiffige Decanalkirche zu Bechin zu erklären, welche gleichfalls zwei durch drei Säulen getrennte Schiffe, aber ein aus dem Mittel des Hauses vortretendes Presbyterium hat. Wäre dies thatsächlich der Fall gewesen, so würde man, falls die »Decanalkirche als mustergiltig angesehen und dem Neubaue zugrunde gelegt« worden wäre, auch die Anordnung des Presbyteriums festgehalten haben. Gerade das Unsymmetrische des letzteren und der ganzen Anlage weist unleugbar nur auf Einwirkung eines Ordens, bei welchem dies nicht unbeliebt war.

[3]) Tomek, Gesch. d. St. Prag I., S. 247—249.

[4]) Ebendas. S. 255.

des heil. Petrus und des heil. Clemens auf dem Poříč, des heil. Wenzel am Zderas, des heil. Michael im Dorfe Opatowitz, der Heiligen Cosmas und Damian, des heil. Stephan, des heil. Johannes auf dem Schlachtfelde und des heil. Lazarus[1]) u. a. Dass dieselben Verhältnisse auch in anderen Städten des Landes, natürlich in geringerem Umfange, nachweisbar sind, stellt die Übertragung der zur königlichen Kammer gehörigen Kirche des heil. Laurentius bei Pilsen mit allem Zugehör, dem Patronatsrechte und allen demselben einverleibten Kirchen, als der heil. Maria an der Stadtseite, des heil. Johannes des Täufers, Wenzel und Martin in der Stadt, des heil. Kreuzes, des heil. Petrus auf dem Burgberge der Stadt und des heil. Blasius außerhalb derselben, an das Prämonstratenserinnenstift Chotěschau[2]) sicher. In der erst unter Přemysl Ottokar II sich hebenden Stadt Budweis begegnet frühe außer der Dominicaner- und Pfarrkirche, die noch im 13. Jahrhunderte erbaut und geweiht war,[3]) die Friedhofskapelle des heil. Jacobus[4]) und in Brüx neben der Minoriten- und der Pfarrkirche die Kapelle des heil. Michael;[5]) in Leitmeritz bestanden außer der Collegiatkirche und den Gotteshäusern der Minoriten und Dominicaner in und außerhalb der Stadt Kirchenanlagen, wie die später zur selbständigen Pfarrkirche erhobene des heil. Laurentius, welche die Bürgerschaft ex voto wegen häufiger Feuersgefahr erbaute und der Prager Bischof Tobias am 10. August 1290 conseerierte,[6]) oder die Marienkirche,[7]) und selbst Dobřan besaß bereits 1272 zwei Kirchen, die des heil. Veit und die des heil. Nicolaus.[8])

---

1) Tomek, Gesch. d. St. Prag, I., S. 267 uf.

2) Emler, Regesta Boh. Nr. 520, S. 201. Am 26. Juni 1266 erklärt Přemysl Ottokar II.: Aule nostre regie ecclesiam s. Laurentii apud Pilznam cum iure patronatus et cum omnibus ecclesiis ab eadem dependentibus et uniuersis earundem pertinentiis, sepedicto monasterio Chotessouensi perpetuo contulimus possidendam ... Ecclesiam s. Marie in latere Pilznensis civitatis, ecclesiam s. Johannis Baptiste, ecclesiam s. Wencezlai, ecclesiam s. Martini in Pilznensi ciuitate, ecclesiam s. Crucis, ecclesiam s. Petri in monte castri predicte civitatis, ecclesiam s. Blasii extra eandem ciuitatem.

3) Ebendas. Nr. 1939, S. 835. 18. October 1302 erfolgte bereits eine Schenkung »altari ss. Philippi et Jacobi apostolorum in ecclesia nostra parochiali.«

4) Ebendas. Nr. 2201, S. 957. 24. November 1309 findet sich eine Schenkung »capelle s. Jacobi in cimiterio ecclesie parrochialis vel ipsius capellano.«

5) Ebendas. Nr. 815, S. 330. Am 1. März 1273 vermachte Ludwig, genannt Merce, »ecclesie parochiali in Ponte marcam unam, capelle s. Michaelis ibidem marcam unam ad perpetui sacerdotis in eadem capella omni die celebraturi; item fratribus Minoribus in Ponte marcam unam.«

6) Frind, Kirchengesch. Böhm. II., S. 151.

7) Emler, a. a. O. Nr. 140, S. 54. Am 13. Feb. 1257 begegnet unter den Kirchen des Kreuzherrenordens auch die »ecclesia in Lutomeriz s. Mariae extra muros«.

8) Emler, Regesta Boh. Nr. 781, S. 313. Papst Gregor X. nennt am 13. Mai 1272 unter den Besitzungen des Stiftes Chotěschau »villam Dobran cum foro et duabus

Von der bedeutenden Anzahl der in den Städten des Landes aufgeführten Gotteshäuser, die durch Kriegsstürme und andere Unglücksfälle schwer gelitten und größtentheils zugrunde giengen, haben sich nur wenige Denkmale aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhundertes erhalten. Unter denselben steht obenan das Langhaus der Bartholomäuskirche in Kolin, welche Stadt, wahrscheinlich erst unter Přemysl Ottokar II. gegründet, als Muster anderer neuer Stadtanlagen empfohlen wurde[1]) und schon vor 1261 nach Magdeburger Stadtrechte lebte,[2]) woraus wohl auf das Überwiegen des deutschen Elementes unter den Bewohnern geschlossen werden darf. Da am 12. Februar 1295 die Kirchen von Alt- und Neukolin nebst ihren Pfarrern ausdrücklich erwähnt werden,[3]) so muss der alte Bau, dessen Chorpartie nach einem Brande unter Karl IV. von dem Prager Dombaumeister Peter Parler von Gmünd neu aufgeführt wurde, noch vor dieser Zeit vollendet und consecriert[4]) worden sein. Die Alterthümlichkeit der Formen und die Gedrücktheit aller Verhältnisse in dem massigen Langhause deuten überdies darauf hin, dass dasselbe in den ersten Regierungsjahren des »goldenen Königes« aufgeführt wurde, ehe die Frühgothik alle romanischen Reminiscenzen verdrängt hatte.

Das trefflich erhaltene Langhaus[5]) ist eine dreischiffige Hallenanlage, welche durch ein zwar äußerlich nicht vortretendes Querhaus wenigstens innen noch die Kreuzform des alten Baues betont. Zwischen den an der Westfaçade angeordneten, aus dem viereckigen Unterbaue ins Achteck umsetzenden Thürmen, welche im Innern der Kirche auf zwei besonders verstärkten Pfeilern ruhen, liegt das im Spitzbogen schließende Hauptportal, über welchem ein mächtiges, leider seines Stabwerkes beraubtes Rundfenster und im Giebel zwei Spitzbogenfensterchen angeordnet sind. Die inneren Thurmpfeiler tragen außerdem die über die ganze Kirchenbreite sich erstreckende Empore; vier Pfeilerpaare stützen die Wölbungen des Langhauses. Die beiden dem Chore zunächst stehenden Pfeilerpaare

---

ecclesiis, videlicet s. Viti ac Nicolai«. — Ebendaselbst Nr. 1287 und 2715, S. 553 und 1187, am 27. October und 22. November 1282 erwähnt.

1) Siehe oben S. 340, Anm. 3.

2) Siehe oben S. 340, Anm. 2.

3) Emler, Regesta Boh. Nr. 1679, S. 721. Die Urkunde redet von »ecclesiis in Antiqua Colonia, Nova Colonia et fratribus Predicatoribus« und den »plebani utriusque Colonie«.

4) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen III., S. 82, widerlegt in treffender Weise die Zuverlässigkeit der einst an der Wand der Kirche befindlichen Inschrift: »Haec quidem a rege Joane 1313 usque ad presbyterium edificata, sed a Romanorum imperatore Carolo IV. et rege Boemie presbyterium seu chorus in totum edificatus est«; denn die Thatsache, dass der Kirchenbau regelmäßig mit dem Baue der Chorpartie und des Altarraumes begonnen und das Langhaus später aufgeführt wurde, erweist schlagend die Unhaltbarkeit der Angabe.

5) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen, II., S. 45 uf.

entfallen auf die Vierung, deren Gurte noch im Halbkreise ansteigen, während alle übrigen Wölbungen in einem ziemlich gedrückten Spitzbogen ausgeführt sind. An die Seiten des quadratischen Pfeilerkernes lehnen sich vier kräftige Dreiviertelsäulen, während die Pfeilerecken mit eingelassenen Halbsäulen besetzt sind; jede Säule, von kräftig gegliedertem Sockel ansteigend, wird mit einem besonderen Capitäle geziert, dessen Ornamentik eine außerordentliche Fülle von Motiven in trefflicher Durchführung bietet. Ein allen Säulenvorlagen und dem Pfeilerkerne gemeinsames Gesimse bildet einen wohlgegliederten Abschluss. Die schmalen Spitzbogenfenster sind einfeldrig; die davon abweichenden Formen gehören einer späteren Periode an. Die trotz der bedeutenden Mauerstärke angefügten Strebepfeiler steigen zunächst in einiger Entfernung von den Schiffswänden als freie, quadratische Pfeiler empor und lehnen sich durch einen Bogen ungefähr in der Fensterhöhe an die Mauer, so dass zwischen den Pfeilern und der Wand Durchgänge entstehen, über welchen die abgetreppten Pultdachstreben an der Mauer sich aufbauen. In Rippen und Gurtbogen wird die rechtwinklige, an den Ecken abgefasste Grundform der romanischen Periode festgehalten; die neben der Vierung liegenden Seitenschiffsjoche zeigen die in spätromanischen Bauten nicht seltenen Zierrippen, da durch den Schlussstein der Diagonalen ein neuer Quergurt von einer Wandsäule, welche der Meister in seiner Fürsorge um die Sicherheit der Wölbung zwischen den beiden im Querhaus weiter von einander entfernten Wandsäulen einstellte, hinüber geführt ist. Die Wandungen des fast zwei Drittel der Mittelschiffsbreite einnehmenden Portales sind mit Kehlen und Rundstäben reich besetzt; die in ersteren eingestellten plastischen Details, als Engel, Heilige, Blumen und Blattwerk, sind derart verwittert, dass man höchstens aus den Umrissen das Streben nach natürlicher und lebendiger Durchbildung erkennen kann. Letztere ist in außerordentlich hohem Grade dem Schmucke der Säulencapitäle eigen, um deren hie und da derbe Kelchform sich Blatt- und Thiergebilde fast friesartig herumlegen; die wichtigsten Formen des heimischen Laubwerkes kommen in einer mehr die Natur nachahmenden Weise zur Geltung und weisen in der Sorgfalt der Ausführung auf tüchtig gebildete Werkleute hin. Vereinzelt begegnen auch, wie an dem nördlichen Seitenportale, Knospencapitäle mit kräftig gegliederter Deckplatte.

An dieses Langhaus, das noch auf romanischer Grundlage »von einem deutschen Meister erbaut war,«[1]) hatte der Prager Dombaumeister

[1]) Schnaase, Gesch. d. bild. Künste VI., S. 276. — Die Thatsache, dass die Bildung der Koliner Pfeiler mit den Pfeilern in dem noch auf romanischen Aufbau theilweise zurückgreifenden Langhause des Magdeburger Domes übereinstimmt, lässt vermuthen, dass in dem nach Magdeburger Rechte lebenden Kolin auch Magdeburger Werkleute beschäftigt wurden.

Peter Parler von Gmünd einen neuen Chor anzufügen, dessen organische Verbindung mit dem alten Baue unzweifelhaft schon durch die von dem Meister wohl nur über besonderen Auftrag beibehaltene Mittelschiffsbreite angestrebt, wenn auch thatsächlich nicht erreicht wurde. Denn die Pfeiler des Ergänzungsbaues treten so nahe an das vorderste Pfeilerpaar der alten Anlage heran, dass der Raum für ein verbindendes Gewölbejoch verloren gieng und die Verbindung beider Theile durch eine gewöhnliche

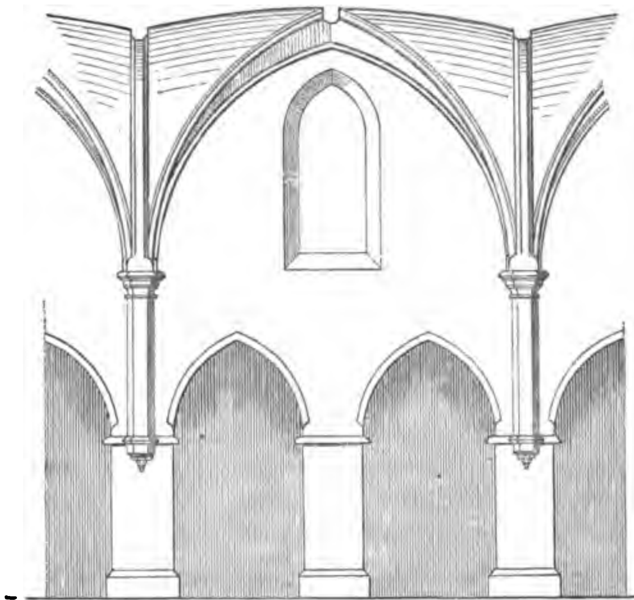


Fig. 116. Detail des Längendurchschnittes der Decanalkirche zu Pisek.

Ziegelmauer hergestellt werden musste. Es ist möglich, dass der Meister gehofft hatte, auch ein dem Chore entsprechendes Langhaus anfügen zu dürfen, da die Thatsache, dass an dem ersten dem Schiffe zugekehrten Pfeiler durch Anfügung der Widerlager auf die Arcadenbogen der Schiffe Rücksicht genommen wurde, auf einen beabsichtigten Weiterbau hindeutet. Keine andere Kirchenanlage Böhmens veranschaulicht in gleicher Weise, wie lange man trotz der Aufnahme der Grundelemente einer neuen, anderwärts schon siegreich zur Herrschaft gelangten Stilrichtung die ehrwürdige Strenge der früheren festhielt.

Zur größeren Herrschaft ist dagegen die Frühgothik in der Decanalkirche zu Pisek gelangt, einer dreischiffigen Anlage, an deren Westseite zwei später überarbeitete Thürme sich erheben. Fünf viereckige Pfeiler tragen auf jeder Seite die stumpfen Spitzbogen der Schiffsarcaden; das gebundene romanische System der Wölbung, nach welchem jedem der drei Mittelschiffsjoche zwei Gewölbejoche der zur

halben Mittelschiffshöhe emporgeführten Seitenschiffe entsprechen, kommt hier zum erstenmale zur Anwendung. Von den mit einfachem Sockel und Kämpfergesimse ausgestatteten Hauptpfeilern steigen auf einer Console, die in gleicher Höhe mit dem Kämpfergesimse steht, Wandpfeiler empor (Fig. 116); in der Höhe der Spitzbogenfenster, welche in gleicher Linie mit dem dazwischen stehenden Schiffspfeiler angeordnet sind, setzen auf denselben über schlanken Kämpfern, welche durch Kehlen und Abschrägungen wirkungsvoll gegliedert sind, die Gurten und Rippen der in stumpfem Spitzbogen geführten Wölbung in dem alten rechtwinkligen Profile mit ausgekehlter Abfassung an. Die Wölbungen der Seitenschiffe, unmittelbar vom Pfeilergesimse ansteigend, zeigen dieselbe Bildung. Das Presbyterium tritt in der Mittelschiffsbreite mit dem aus fünf Seiten des Achteckes geschlossenen Chore über das Langhaus vor und besitzt noch alte schmale Spitzbogenfenster, welchen Pfosten und Maßwerk fehlen.

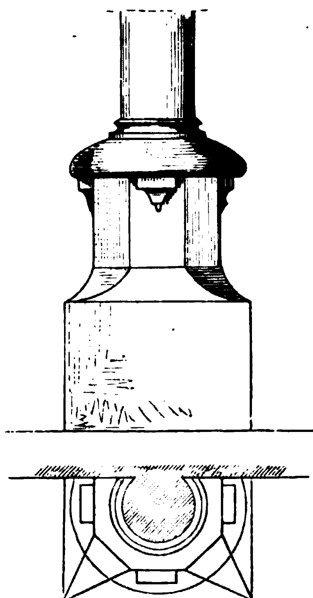


Fig. 117. Basis einer Säule am Nordportale der Kirche zu Pisek.

Über dem spitzbogigen Westportale,[1] welches gleich den Thürmen durch Brand schwer gelitten hat, zeigt eine verwitterte Inschriftentafel die Jahreszahl 1333 oder 1335, welche sich vielleicht auf einen Restaurationsbau bezieht; die daneben befindlichen Reliefs mit den Gestalten nicht näher bestimmbarer Könige und dem Piseker Stadtwappen sind außerordentlich beschädigt und schwer kenntlich, während die Reliefdarstellungen an den Leibungen des über dem Westportale angeordneten Fensters Christus, die Evangelistensymbole und zwei einander die Hände reichende Gestalten deutlich unterscheiden lassen, aber gleich den ersteren erst später hier eingestellt wurden. Besser erhielt sich ein Portal im nördlichen Seitenschiffe, dessen angeblendete Säulen auf einem aus dem Viereck ins Achteck umsetzenden Sockel stehen und die breit überquellende Masse des unteren Pfühles der attischen Basis (Fig. 118) nach drei Seiten durch einfache Consolen wie bei den Säulen der Chornischen zu Wimpfen im Thale[2]) stützen lassen. Die schmale, tiefer eingeschnittene Hohlkehle und der auffallend schwache obere Pfühl der Basis entspricht

[1]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen II., S. 71.

[2]) Dohme, Geschichte d. deutsch. Baukunst, S. 213, Fig. 192.

ebenso wie die Capitälbildung der dem Abschlusse sich nähernden Übergangsperiode.[1])

Über die Zeit der Ausführung des Baues lässt sich wenig feststellen. Das schon 1254 als Stadt[2]) ausdrücklich genannte Pisek muss unter den letzten Přemysliden eine der bedeutendsten Städte des Landes gewesen sein, weil sich daselbst auch eine sonst nur an wichtigeren Orten, wie Brüx u. a., nachweisbare Münzstätte befand[3]) und die Ausstellung einer ziemlich bedeutenden Anzahl von Urkunden an diesem Orte einen die besondere Begünstigung der Stadt durch die Herrscher bezeugenden, wiederholten Aufenthalt des Königes daselbst verbürgt. Allein sogar die Aufnahme des gebundenen romanischen Systemes der Wölbung, das ja zuerst in den Rheinlanden entwickelt und namentlich auch in den deutschen Cistercienserbauten, wie Ebrach, Riddagshausen, verwendet wurde, kann kaum ein Ausschlag gebendes Merkmal für die Bestimmung abgeben, unter welchen Einflüssen die Bauführung der Piseker Kirche stand. Denn gegen das Ende des 13. Jahrhundertes war das gebundene romanische System allgemein bekannt, so dass höchstens aus der Thatsache, dass sich dasselbe in Böhmen sonst an keinem Baue der früheren und derselben Periode findet, ein Einfluss deutscher Werkleute für diese in dem Systeme ihres Grundrisses und Aufbaues einzig dastehende Kirche gefolgert werden könnte. Während letztere somit in dem Typus der Anlage ein namentlich in den romanischen Bauten der reichen Zeit und in den Werken der Übergangsperiode begegnendes Princip festhält, ist der ganze Aufbau von den bereits vollständig erkannten und mit Verständnis angewandten Grundsätzen der Frühgothik durchdrungen; die Strenge dieser verweist die Bauführung in die Tage Přemysl Ottokars II.

Dafür spricht auch der Vergleich mit der während der Regierung Wenzels II. begonnenen Erzdechanteikirche des heil. Bartholomäus in Pilsen;[4]) durch Beiträge der Bürger, besonders durch die reichen Gaben der Frau Anna Přeborow, unterstützt, nahmen die deutschen Ordensritter, deren Wappen die Strebepfeiler des Chores ziert, den Bau 1292 in Angriff.

---

[1]) Dohme, Gesch. d. deutsch. Baukunst, S. 191.

[2]) Emler, Regesta Boh. Nr. 29, S. 14. Am 12. April 1254 wird erwähnt »villa Drahonicz, quam civitati Piscensi dedit«. — Ebendas. IV., vol. 5, Nr. 1791, S. 717.

[3]) Ebendaselbst Nr. 2327, S. 1009. Not. etc. quod Haynrico, ciui de Piezk, propter seruicia, que nobis fecit et facere poterit in futurum, fabricam monete in eadem ciuitate Piezk concessimus.

[4]) Wocel, Bericht über die im Jahre 1858 unternommene kunstarchäolog. Reise im westlichen Böhmen, a. a. O. S. 161. — Die Erzdecanatskirche zu Pilsen, Mittheilungen d. k. k. Centralcomm., Jhg. 1870, S. XXV. — Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen II., S. 89 und III., S. 16 uf.

Doch ist nur die Erbauung des zwei Gewölbejoche und den aus sieben Seiten des Zehneckes geschlossenen Chor umfassenden Presbyteriums in die Zeit der letzten Přemysliden[1]) zu versetzen; das dreischiffige Langhaus des Hallenbaues, dessen netzförmige Wölbungen auf sechs runden und zwei kreuzförmigen Pfeilern ruhen und ohne Vermittlung die Rippen aus dem Pfeilerkerne ansteigen lassen, gehört einer späteren Bauperiode an, wenn auch die allgemeinen Linien der Anlage schon beim Beginne der Bauführung festgestellt sein mochten. Denn die Empore zwischen den beiden, innen durch die starken Pfeiler gestützten Thürmen, von denen der durch Blitzstrahl 1525 beschädigte südliche abgetragen, der nördliche, 1835 gleichfalls vom Blitze getroffene in neuerer Zeit restauriert wurde, bietet dieselbe Art der einfachen Kreuzgewölbe wie das Presbyterium. Die straff profilierten Rippen, die in flachen Schlusssteinen sich kreuzen, laufen nach ihrer Vereinigung als Wandsäulchen zum Boden herab. In den hohen und schmalen Spitzbogenfenstern des Chorschlusses, welche Überreste alter Glasmalereien enthalten, ist das Maßwerk in einfachster Art durch die Verbindung von Drei- und Vierpässen gebildet. Die abgetreppten Pultdachstreben des Chorschlusses sind theilweise überarbeitet; vier Strebepfeiler der Westfaçade, zwischen deren mittleren das spitzbogige Hauptportal angeordnet ist, markieren äußerlich die Eintheilung des Langhauses. Alle übrigen Theile der Kirche, Wölbungen und Fenster des Langhauses, die an beiden Seiten des letzteren angelehnten Vorhallen sowie die den Seitenschiffen angefügten Kapellen, deren eine als Sacristei verwendet wird, gehören der Periode des bereits verfallenden und gänzlich entarteten gothischen Stiles an.

Ein bedeutender Bau der frühgothischen Periode bleibt trotz vieler entstellenden Zuthaten späterer Jahrhunderte die Decanalkirche von Saaz; dieser Ort, welcher schon 1052[2]) als Stadtanlage hervorgehoben wird und bereits vor der Errichtung des erblichen Königthumes wiederholt urkundlich nachweisbar ist,[3]) gewann als Vorort eines darnach benannten Archidiaconates, an welchem als erster, sicher beglaubigter

---

[1]) Die Weihe fällt wohl vor 1307, in welchem Jahre Schenkungen zur »doti s. Bartholomei« nachweisbar sind; vgl. Emler, Regesta Boh. IV., vol. 5, Nr. 1946, S. 765.

[2]) Erben, Regesta Boh. Nr. 115, S. 48. Die Dotation der Altbunzlauer Collegiatkirche umfasst auch: Insuper de urbibus Zatec et Boleslaua utraque de omnibus quaesitis et inquirendis decimum denarium. Die nächste Erwähnung in Font. rer. Boh. II., S. 98. (1068.) Tunc Zmil, filius Bozeni, qui fuit praefectus in urbe Zatec.

[3]) Erben, a. a. O. Nr. 211, S. 94 (1130), Nr. 304, S. 135 (1160), Nr. 376, S. 168 (1183), Nr. 384, S. 173 (1185), Nr. 723, S. 336 (1228), Nr. 810, S. 380 (1233). Font. rer. Boh. II., S. 143 (1099), S. 148 (1101), S. 174 (1111), S. 211 (1130), S. 304 (1248).

Archidiacon um 1186 Friedrich,[1]) seit 1195 der Archidiacon Witek[2]) und von 1216 in gleicher Würde Dersizlaus (Dřislaw)[3]) begegnet, schon frühe für die kirchlichen Verhältnisse des Landes eine besondere Bedeutung. Bestand daher in Saaz gewiss bereits vor dem 13. Jahrhunderte eine größere Kirchenanlage, die einer angeblich am 21. August 1206 gegründeten Mariä-Himmelfahrtkirche Platz gemacht haben soll,[4]) so mochte bei dem Emporblühen der Städte unter den letzten Přemysliden der auch in Saaz sich mehrende Wohlstand zu einem Neubaue des Gotteshauses anregen. Da Abt Gottfried von Strahow mit Unterstützung des Königes 1271 die Administration der Seelsorge in Saaz für immerwährende Zeiten erwarb[5]) und Papst Gregor X. am 15. Mai 1273[6]) dem Strahower Stifte das Präsentationsrecht an der Marienpfarrkirche zu Saaz bestätigte, so scheint es möglich, dass von Seite dieses Klosters, in welchem nach dem Brande im Jahre 1258 eine rege, bis gegen das Ende des 13. Jahrhundertes nachweisbare Kunstthätigkeit sich entfaltete und Abt Budissius selbst als bewunderter Meister wirkte, die Aufführung der Saazer Kirche beeinflusst wurde. Da die Archidiacone sämmtlich Prager Domherren waren[7]) und z. B. der Subdiacon Johannes trotz seiner Stellung zur Saazer Pfarrkirche gleichfalls noch die Domherrenwürde des Prager und des Wyšehrader Capitels[8]) besaß, so dürften auch Prager Domherren, zu welchen natürlich der von 1268 bis 1275 nachweisbare Saazer Archidiacon Rudolf[9]) zu zählen ist, um so mehr die Ausführung des Werkes gefördert haben, als seit den Tagen des großen Domdechantes Veit ein reger Kunstsinn unter den Domherren

---

[1]) Erben, Regesta Boh. Nr. 390, S. 178. Unter den Zeugen erscheint Fridericus, Satcensis archidiaconus.

[2]) Erben, a. a. O. Nr. 424, S. 190 (7. Juni 1195?), Nr. 456, S. 205 (1201), Nr. 470, S. 215 (24. April 1203), Nr. 520, S. 238 (1209), Nr. 534, S. 249 (1212) erscheint Witek, Witigo, Vitko, Uiteko als Zeuge, zweimal besonders als »archidiaconus Satcensis« hervorgehoben.

[3]) Ebendas., Nr. 567, S. 266 (20. Juni 1216) und Nr. 609, S. 284 (11. Juli 1219) wird »Dryzyzlaus arch. Satcensis« und unter den Archidiaconen der Prager Diöcese »Dersizlaus Satcensis« genannt.

[4]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen II., S. 78.

[5]) Frind, Kirchengesch. Böhm. II., S. 194.

[6]) Tomek, Gesch. d. Stadt Prag I., S. 481.

[7]) Frind, Kirchengesch. Böhm. II., S. 350. — Tomek, Gesch. d. St. Prag I., S. 413 und 418.

[8]) Emler, Regesta Boh. Nr. 1397, S. 600. 25. Februar 1287. Die Urkunde spricht auch von »Johanni Gregorii subdiacono, Prag. et Wissegrad. ecclesiarum canonico, rectori parochialis ecclesiae de Zatch.«

[9]) Ebendas. Nr. 616, S. 239 (23. Mai 1268) und Nr. 2700, S. 1181 (21. Jän. 1275) als Zeuge »Rudolphus, archidiaconus Zatchensis (Shacensis)«.

geweckt worden war, der sich z. B. bei der Gründung des Beneschauer Minoritenklosters durch den Propst Tobias von Beneschau [1]) oder im Wyšehrader Capitel durch Anweisung von Geld für den Chorbau der Collegiatkirche oder für Errichtung neuer Altäre [2]) bethätigte.

Abgesehen von den beiden, später angefügten Westthürmen und zwei an der Südseite liegenden Zubauten stellt sich die Saazer Decanalkirche als eine dreischiffige Hallenanlage [3]) dar, deren Langhauswölbungen auf drei Paaren runder Säulen ruhen; da zwischen dem Halsringe der Säulen und den Rippen keine organische Verbindung besteht, müssen diese Rundsäulen wohl später überarbeitet worden sein. Dagegen sind in den Seitenschiffen consolenartige Gurtträger erhalten, welche über einem doppelt gegliederten hornartigen Ansatze in Form eines nach oben zu ausgeweiteten, schlanken Kelches mit vortretendem Blattrande zu der durch doppelte Abschrägungen und eine zwischen letzteren liegende Hohlkehle wirkungsvoll gegliederten Deckplatte ansteigen: über letzterer setzen die Rippen, deren Stützpunkte, wie in Ossek oder bei dem Pfeiler der Kauřimer Krypta, mit Schildchen maskiert sind, in rechtwinkligem Profile mit leichter Auskehlung an den abgefassten Ecken an. Das Presbyterium tritt in Mittelschiffsbreite mit drei Gewölbejochen und dem aus fünf Seiten des Achteckes gezogenen Chore ziemlich weit über das Langhaus vor; die dreitheiligen Spitzbogenfenster des Chorschlusses zeigen außerordentlich reine Formen des Maßwerkes, da die einzelnen Felder im Kleeblattbogen abschließen und die fast ausschließlich verwandten Vierpässe zur Hälfte in Kreise eingestellt sind, während die Pfosten den Säulenschmuck gänzlich abgeworfen haben und nur durch Kehlen gegliedert sind.

Die Wandpfeiler des Presbyteriums und Chores sind vorn und an den abgefassten Ecken wieder mit kleinen Pfeilern besetzt, welche getrennte Kelchcapitäle haben, deren Blätter und Blüten, um die Härte des Überganges von der Kelchform zur Deckplatte zu mildern, an den Ecken weit hinausgezogen erscheinen; die ins Achteck gehende Deckplatte gliedern Rundstab, tief unterschnittene Hohlkehle und die in Wasserschlagsform abgeschrägte obere Ausladung. Die im Pultdache gedeckten Strebepfeiler sind an den Ecken des Langhauses in die Diagonale der Seitenschiffswölbungen gestellt. An der Nordseite des Presbyteriums fügte man im 14. Jahrhunderte eine zwei Gewölbejoche umfassende Sacristei an. Viele Restaurationen haben den Charakter des Bauwerkes allerdings ziemlich unvortheilhaft beeinflusst, aber den außerordentlich

---

[1]) Siehe oben S. 400.

[2]) Siehe oben S. 317 Anm. 4 und S. 318, Anm. 1 bis 3.

[3]) Beneš, Z cesty po Rakovnicku, Žatecku a Loketsku, a. a. O., Sp. 187 uf.

wirksamen Eindruck des Presbyteriums nicht ganz zurückgedrängt. Die Ausführung des letzteren ist an die Wende des 13. und 14. Jahrhundertes zu setzen.

Ein Vergleich des Grundrisses der Saazer Kirche mit jenem der Minoritenkirche zu Eger beweist, dass erstere nach einem den Franciscanern bekannten Typus, welcher z. B. auch bei der Klosterkirche in Berlin festgehalten wurde, erbaut worden ist. Diese Beziehung ist um so natürlicher, als »die Tendenz der Predigermönche auf Vereinfachung der Grundform zunächst auf die städtischen Pfarrbauten übergieng, in welchen seit dem Vorgange der Franciscaner die Predigt an Bedeutung gewann« [1]) und theilweise alles nicht unbedingt Nothwendige beiseite gelassen wurde; inwieweit vielleicht das 1365 bereits als bestehend genannte Saazer Franciscanerkloster [2]) für die Anlage der Stadtpfarrkirche maßgebend gewesen war, lässt sich leider nicht mehr sicher stellen.

Derselbe Typus der Anlage, den die Saazer Decanalkirche festhielt, war auch maßgebend für die Erbauung der Stadtkirche in Aussig,[3]) deren Presbyterium nebst dem mächtigen Westthurme die Niederbrennung der Stadt durch die Hussiten nach der Schlacht bei Aussig (1426) überdauert hat. Dass man bei dem gegen Ende des 15. Jahrhundertes durchgeführten Restaurationsbaue das Langhaus in den Linien und der Eintheilung der ersten Anlage wieder herstellte, zeigt der Vergleich mit dem Langhause der Saazer Kirche, deren Presbyterium mit dem aus fünf Seiten des Achteckes gezogenen Chorschlusse nicht bloß in der Eintheilung, sondern auch in den Maßverhältnissen fast vollständig mit jenem der Aussiger Kirche übereinstimmt, woraus auch auf eine gleiche Bildung des Langhauses geschlossen werden darf, welche dem Restaurator wegen der Gesetzmäßigkeit des Constructionsgedankens maßgebend blieb. Die Langhauswölbungen, Fenster und Säulen sind spätgothisch; der im Mauerwerke alte Thurm wurde bei der Restauration den Kunstanschauungen jener Zeit angepasst. Das Presbyterium hat dagegen die Formen der Frühgothik rein bewahrt.

Abgesehen von den im spitzen Kleeblattbogen schließenden Nischen der drei mittleren Seiten des Chorpolygones, welche in ihrer Anordnung an die Nischen im Chore der zwischen 1260 bis 1278 erbauten Stiftskirche zu Wimpfen im Thale erinnern, zeigen die in den Winkeln des Chorschlusses und an den dreifeldrigen Presbyteriumswänden ansteigenden, schlanken Säulen mit Kelchcapitälen und die kräftigen, mit tief eingeschnittenen Kehlen profilierten, in einfachen Schlusssteinen sich tref-

---

1) Dohme, Gesch. d. deutsch. Baukunst, S. 199.
2) Frind, Kirchengesch. Böhm., II., S. 290.
3) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen II., S. 80 uf.

fenden Rippen edle und zierliche Durchbildung. Ein einfacher Fußsims verbindet die niedrigen Basen der Wandsäulen, und über den Chornischen läuft ein Horizontalsims, durch Schräge und Kehle wirksam gegliedert. Über letzterem setzen im Chorschlusse die alten, hohen Spitzbogenfenster an, welche zweifeldrig und mit den frühgothischen Maßwerkmotiven ausgestattet sind; die dreifeldrigen Presbyteriumsfenster tragen in Maß- und Stabwerk Spuren der Überarbeitung an sich, die sich auch auf die im Pultdach abgetreppten, aber in ihrem Körper ursprünglichen Strebepfeiler erstreckte.

Wann und von wem die Aussiger Kirche erbaut wurde, lässt sich nicht sicher feststellen. Der schon frühe urkundlich nachweisbare [1]) Ort hatte sich namentlich der Gunst Přemysl Ottokars II. zu erfreuen, welcher sich der Förderung einer wohlbefestigten Stadtanlage [2]) wärmstens annahm und dem deutschen Ritterorden die Stadtpfarrei übertrug. [3]) In die Regierungszeit dieses Herrschers oder in die ersten Regentenjahre seines Sohnes ist die Erbauung des noch bestehenden Presbyteriums der Aussiger Kirche zu versetzen.

Dass der in Saaz und Aussig benutzte Typus bei der Aufführung der Stadtkirchen in Böhmen sich einer ziemlichen Beliebtheit erfreute, zeigt die genau nach demselben ausgeführte Kirche des heil. Laurentius in Hohenmauth. [4]) Bei letzterer ist wie in Aussig nur das Presbyterium mit dem aus fünf Seiten des Achteckes gezogenen Chorschlusse von einem gewaltigen Brande im Jahre 1461 verschont geblieben, welcher das in den ursprünglichen Linien erneuerte Langhaus zerstörte. Das vorderste der drei die Schiffseintheilung markierenden Pfeilerpaare dient zugleich dem Aufbaue der an beiden Seitenschiffen aufsteigenden Westthürme, die überarbeitet und von später angefügten Stützmauern umgeben sind. In den Winkeln des Chorschlusses tragen schlanke Säulen mit schönen Capitälen die in saftigem Profile gegliederten Rippen, welche an den dreifeldrigen Presbyteriumswänden über fein behandelten Wandpfeilern ansetzen. Letztere steigen ein wenig unterhalb des in Fensterhöhe hinlaufenden Horizontalsimses von consolenartigen Untersätzen mit Figurenblenden und Baldachinen empor, über welchen sich der mit drei Halbsäulen besetzte Wandpfeiler entwickelt. Außer dem Presbyterium hat auch das rechte Seitenschiff die einfachen Kreuzgewölbe bewahrt. Die dreitheiligen, hohen Spitzbogenfenster des Presbyteriums zeigen in

---

[1]) Erben, Regesta Boh. Nr. 78, S. 34 (15. Jän. 993?), Nr. 124, S. 51—53 (um 1057).

[2]) Emler, Regesta Boh. Nr. 2399, S. 1039. Eine Dotationsformel Přemysl Ottokars II. hebt an: Notum . . . quod licet civibus nostris in Usk libertatem prius dederimus, ut deberent ipsam civitatem muris et fossato circumdare, munire etc.

[3]) Frind, Kirchengesch. Böhm. II., S. 253. Dieselbe gehörte noch 1459 dem Orden.

[4]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen II., S. 81 uf.

den zumeist frühgothische Maßwerkmotive verwertenden Füllungen des Abschlusses Einflüsse einer späteren Überarbeitung, die wohl mit dem Restaurationsbaue zusammenhieng, welcher auch den anders gestalteten Schiffspfeilern Figurenblenden und Baldachine ansetzte. Die abgetreppten Strebepfeiler sind im Pultdache gedeckt und wie bei den übrigen Bauten von Fuß- und Kaffsims des Gebäudes umzogen; die von den fialengekrönten Strebepfeilern der Südseite zum Mittelschiffe geführten Strebebogen entstammen dem 15. Jahrhunderte. Die Zubauten an der Nord- und Südseite haben für die Beurtheilung des alten Baues keine Bedeutung.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Kirche zu Hohenmauth, welches seit der Regierung Přemysl Ottokars II. als Stadt zu größerem Wohlstande heranblühte,[1]) unter diesem Herrscher oder seinem Nachfolger aufgebaut wurde. Ob die Anlage derselben von den in Hohenmauth eine Ordensniederlassung besitzenden Franciscanern, deren dem heil. Petrus und dem heil. Paulus geweihtes Kloster 1350 an die neuerrichtete Diöcese Leitomyschl abgetreten wurde,[2]) irgendwie beeinflusst wurde, ist weiter nicht zu eruieren; auffallend bleibt es aber, dass in den Städten Saaz, Aussig und Hohenmauth, deren Kirchen nach demselben Typus angelegt sind, Bettelmönchsklöster[3]) bestanden. Denn wenn letztere thatsächlich im Laufe der Zeit einen wesentlichen Einfluss auch auf die Erbauung der Pfarrkirchen gewannen, wozu sich bereits in den Zeiten der letzten Přemysliden die Anfänge nachweisen zu lassen scheinen, so müssen die Dominicaner und Franciscaner in einem viel weitgehenderen Sinne als die Cistercienser, welche durch ihre in seltener besuchten Thälern liegenden Ordensbauten anfangs kaum einen größeren unmittelbaren Einfluss auf die Kunstanschauungen der Menge erlangten, als Apostel der Gothik und zwar im Gegensatze zu den grauen Mönchen als Bahnbrecher eines zwar einfacheren, zugleich aber auch entwickelteren Stiles betrachtet werden. Da aber die Franciscaner, welche zunächst Einfluss gewonnen zu haben scheinen, der größten Menge nach aus deutschen Klöstern nach Böhmen kamen, so erhält die Abhängigkeit der böhmischen Kirchenbauten von deutschen Mustern durch das Zurückgehen auf die diesem Orden bekannten Anlagen eine wesentliche Unterstützung. Die deutschen Bettelmönche machten den in Deutschland zur Herrschaft gekommenen frühgothischen Stil, in welchem sie sich, wie der Minorit Petrus als »magister operis« von 1296 bis 1304 beim Baue des Claris-

[1]) Emler, Regesta Boh. Nr. 499, S. 192. Am 27. September 1265 spricht derselbe schon bei Festsetzung der Rechte für Polička von »civitate nostra Altomauta.«

[2]) Frind, Kirchengesch. Böhm. II., S. 290.

[3]) Nach Frind, a. a. O. II., S. 280 bestand in Aussig bis zu den Hussitenstürmen ein Dominicanerkloster.

sinnenklosters Clarenthal, bei der Aufführung verschiedener Bauten versucht hatten, in den Städten Böhmens populär, deren vorwiegend deutsche Bewohner zum großen Theile auch die Werkleute zum Baue der neuen Stadtkirchen stellten.

Der Typus der Ordenskirche von Jungfern-Teinitz begegnet auch in dem dreischiffigen, fast die gleiche Länge und Mittelschiffsweite einhaltenden Langhause der dem heil. Nicolaus geweihten Pfarrkirche zu Beneschau,[1]) dessen Wölbungen auf zwei, später wiederholt überarbeiteten Pfeilerpaaren ruhen. Das nicht überlange Presbyterium zeigt mit seinem aus fünf Seiten des Zehneckes schließenden Chore, der an die ähnliche Bildung des noch nachweisbaren Chorschlusses in den Ruinen der Beneschauer Minoritenkirche gemahnt, in den Consolen der Wandpfeiler, welche neben fein geschwungenen Ornamenten auch Thierbildungen bieten, den Stil einer noch stark mit Formen der Übergangsperiode ringende Gothik. Dies tritt auch besonders an den Knospencapitälen und Eckblättern der angeblendeten Säulen eines kleinen Portales hervor, das sich an dem durch Restaurationen arg entstellten Gotteshause fast unversehrt erhielt.

Derselbe Typus der Kirchenanlage findet sich auch in der Pfarrkirche zu Melnik,[2]) deren Langhaus noch alte Baureste des 13. Jahrhundertes besitzt. Das Presbyterium sowie das Mittelschiff, welches von den Seitenschiffen durch zwei Pfeilerpaare getrennt ist, zeigt genau dieselbe lichte Weite wie in Beneschau; die Seitenschiffe sind im Gegensatze zu der reichen Netzwölbung der übrigen Theile mit einfachen Kreuzgewölben überspannt, deren Bildung noch frühgothische Elemente bietet. Vielleicht darf auch die Anlage der denselben Typus festhaltenden Bartholomäuskirche zu Rakonitz,[3]) deren äußerer Aufbau in der Façadengliederung und Strebepfeilerbildung größtentheils den Charakter des 14. Jahrhundertes bewahrt hat, in das erste Decennium dieses Zeitraumes hinaufgerückt werden. Mehr als die noch alte Substructionen enthaltende Pfarrkirche zu Arnau,[4]) welche im 16. Jahrhunderte fast neu-aufgeführt wurde, bewahrt das durch sechs Pfeiler die einfachen Kreuzwölbungen stützende Langhaus der St. Gotthardskirche in Schlan,[5]) deren Chor im 15. Jahrhunderte vollständig neu errichtet wurde, die für Saaz und Aussig beliebte Anlage. Der Typus derselben erhielt sich wie die Kirchen zu Tabor und Unterhaid darthun, bis in die letzten Zeiten der Spätgothik als maßgebend für die Stadt- und Pfarrkirchen von

[1]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen II., S. 84.
[2]) Ebendas. II., S. 80 und IV., S. 54—55.
[3]) Ebendas. II., S. 80 und IV., S. 41 und 48.
[4]) Grueber, Kunst des Mittelalters in Böhmen IV., S. 56.
[5]) Ebendas. IV., S. 41.

größeren Dimensionen und wurde natürlich auch für die angeblich schon 1302 von der Königin Elisabeth gegründete, aber erst in den beiden ersten Jahrzehnten der Regierung Johanns von Luxemburg vollendeten Heiligen-Geistkirche zu Königgrätz[1]) berücksichtigt sowie der Hauptanlage der durch Zu- und Umbauten arg entstellten Decanalkirche zu Časlau[2]) zugrunde gelegt, deren Seitenschiffswölbungen noch dem 13. und 14. Jahrhunderte angehören, welchem Zeitraume auch die Wandpfeiler des Chores mit den drei birnförmig profilierten Vorlagen und einer an Saaz erinnernden Behandlung des Blattwerkes zuzuweisen sind.

Dem Ende des behandelten Zeitraumes gehört die Prager Aegidiuskirche an, deren Bau unter dem Prager Bischofe Johann IV. von Dražitz begonnen wurde; die Vollendung der nicht ganz ausgeführten, rechteckigen Hallenanlage,[3]) deren Typus mit den zwei innen auf verstärkten Pfeilern ruhenden Westthürmen und den drei Paaren der Schiffspfeiler an die Pilsener Erzdechanteikirche erinnert, fällt erst in die Zeit Karls IV., in dessen Gegenwart am 4. Mai 1371 die feierliche Weihe stattfand.[3]) Doch dürfte der Bau dieses im Innern vollständig überarbeiteten und nur die alte Eintheilung wahrenden Gotteshauses, an dessen Ostseite sich in der halbrunden Apsis der Überrest der alten romanischen Anlage erhalten hat, vielleicht schon in den ersten Jahren des Bischofes Johann IV. in Angriff genommen worden sein, da ja bereits 1293 der Pfarrer Johann von St. Aegidius 10 Mark Silber zum Chorbaue testamentarisch angewiesen hatte; denn dass der Bau thatsächlich zum großen Theile noch unter dem genannten Bischofe ausgeführt wurde, zeigt das an der Westfaçade befindliche Wappenschild mit den drei aus einer Wurzel entspringenden Weinblättern der Dražitz.

Denselben Typus wie die Prager Aegidiuskirche bewahrt auch das demselben Heiligen geweihte Gotteshaus zu Nimburg,[4]) das dieselbe Hallenanlage mit Westthürmen bietet. Man scheint bei dem Neubaue dieser Kirche nach dem Brande vom 1343 die alte Eintheilung festgehalten zu haben; die Einzelnheiten des interessanten Backsteinbaues gehören jedoch der Stilrichtung des vorgeschrittenen 14. Jahrhundertes an.

In der Reihe der Stadtkirchen verdient die St. Peters- und Paulskirche in Soběslau[5]) Beachtung, welche zwar in den Hussitenkriegen

---

1) Grueber. Kunst d. Mittelalters in Böhmen, III., S. 9 uf.

2) Ebendas. II., S. 44—45.

3) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen III., S. 16.

4) Ebendas. III., S. 76 uf. — Zap, Nymburk, královské město nad Labem, a. a. O. S. 351.

5) Wocel, Bericht über eine kunstarchäologische Reise in Böhmen und Mähren, a. a. O., S. 177. — Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen II., S. 90—91. Toman, Archaeologické procházky po jižních Čechách, Památky archaeolog. a místopisné, II., S. 321.

1432 durch einen Brand schwer beschädigt, aber noch gegen das Ende des 15. Jahrhundertes durch die kunstliebenden Herren von Rosenberg die Patronen, wieder hergestellt wurde. Die Grundmauern des Gotteshauses sind durchaus die ursprünglichen. Während jedoch das zweischiffige Langhaus, dessen spätgothische Wölbungen auf zwei in der Mittellinie des Gebäudes stehenden, achteckigen Pfeilern ruhen, sonst in allen Details überarbeitet ist, zeigt noch der ungefähr die Breite eines Schiffes einnehmende, im Mittel der Anlage vortretende Chor, welcher geradlinig abschließt, in den Wandsäulen und Gurtträgern neben Knospencapitälen die bereits mit recht natürlichem Blattwerke gezierte Kelchform; die Wölbung dieses Theiles verlor jedoch gleichfalls wie das Maßwerk der Fenster den ursprünglichen Charakter, den die abgetreppten Pultdachstreben festgehalten zu haben scheinen. Die nördlich vom Presbyterium liegende, im Achteck geschlossene Sacristei lässt in der Wölbung noch romanische Reminiscenzen durchklingen, welche vermuthen lassen, dass ein älteres Kirchlein dem in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhundertes [1]) aufgeführten Gotteshause verbunden wurde; der nördlich ansteigende Thurm ist eine Zuthat des 15. Jahrhundertes.

Von hohem Interesse ist es, dass Soběslau in der aufgehobenen St. Veitskirche,[2]) welche verkauft und zu profanen Zwecken umgestaltet wurde, noch eine andere zweischiffige Kirchenanlage besaß, deren Langhaus durch zwei Mittelpfeiler geschieden war; das Presbyterium schloss aus dem Achtecke. Tragsteine von sorgfältiger Bildung erinnern durch die zur Zier benutzten Menschenköpfe an die Capitäle der Decanalkirche, zwischen deren Laubwerk auch Köpfe und Menschengestalten eingeordnet sind; die Profilierung der Rippen deutet auf spätere Überarbeitung.

Dass die zweischiffigen Kirchenanlagen, von welchen die Soběslauer Decanalkirche dem Ende des 13. Jahrhundertes angehört, in Böhmen auch anderwärts nicht unbekannt waren, beweist außer den Überresten dieses Typus in der Mariä-Himmelfahrtskirche zu Deutschbrod, deren ältester Bau mit dem Emporblühen der durch die Herren von Lichtenburg außerordentlich geförderten Stadt am Schlusse des 13. Jahrhundertes zusammenfallen mochte, in den Hussitenkriegen fast ganz verwüstet und später vollständig umgeändert wurde, auch der erhaltene Grundriss der 1817 abgebrochenen Kirche der Apostel Philippus und Jacobus im Kloster Sedletz.[3]) Dieselbe enthielt zwei Schiffe, welche durch drei die

[1]) Emler, Regesta Boh. Nr. 1995, S. 862. Die vom 13. Jänner 1304 datierte Urkunde gedenkt bereits eines »Mathie de Sobeslaw presbiteri;« Nr. 1623, S. 697 ist am 12. Juli 1293 in Soběslau ausgestellt.

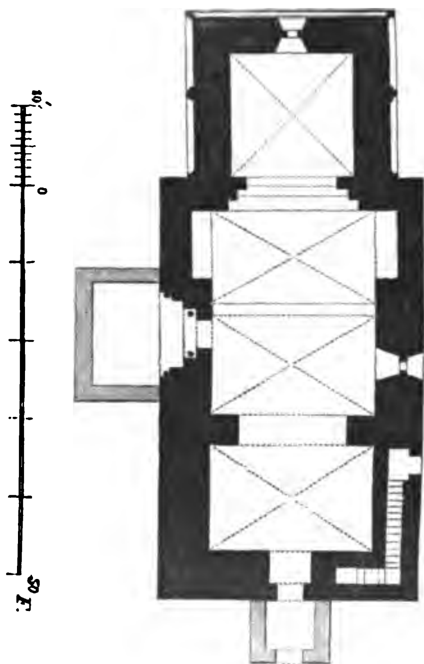
[2]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen III., S. 83.

[3]) Fadra, Die ehemalige Kirche der heil. Apostel Philipp und Jakob im Kloster Sedletz, Mittheilungen d. k. k. Centralcomm., Jhg. 1886, S. CLXIV uf.

Kreuzform bei Verkümmerung eines Armes nicht vollständig entwickelnde Pfeiler geschieden waren; jedes derselben war mit einem besonderen, aus dem Achtecke gezogenen Schlusse versehen, so dass gleichsam zwei einschiffige Kirchen neben einander lagen. Ein von den Strebepfeilern beider Chorschlüsse ausgehender, geradlinig abschließender Vorbau, der gleich der Sacristei und den Capellen erst später angefügt wurde, verband gleichsam beide Schiffe. Die Existenz einer den Aposteln Philippus und Jacobus geweihten Kirche wurde von der im Kloster Sedletz bestehenden Tradition in die ersten Jahrhunderte des Klosterbestandes hinaufgerückt; die Cistercienser hätten, weil die erste Stiftskirche für die bedeutende Zahl der das Kloster besuchenden Andächtigen zu klein gewesen wäre, eine neue Kirche in Form von zwei Kirchen mit zwei Hauptaltären erbaut, welche dann dem allgemeinen Gottesdienste zugewiesen wurde, während die erstere (also die bis zum Ende des 13. Jahrhundertes bestehende Stiftskirche) für die Mönche bestimmt blieb. Demnach hat bereits im 13. Jahrhunderte zu Sedletz eine zweischiffige Kirchenanlage bestanden, welche nach der Plünderung des Klosters durch die Hussiten auch verwüstet, aber 1454 wieder aufgebaut wurde, wobei man, wie dies bei zahlreichen von den Hussiten zerstörten Bauten nachweisbar bleibt, wohl nach Möglichkeit die alten Überreste verwertete. Dieser Typus des Kirchenbaues wurde, weil in den ersten Jahrzehnten nach der Stiftung von Sedletz die Kunstthätigkeit für das Kloster vorwiegend in den Händen der aus Waldsassen berufenen und aus deutschen Klöstern sich ergänzenden Mönche lag, wahrscheinlich deutschen Bauten entlehnt, da ja in den verschiedenen Gebieten Deutschlands, in Brandenburg, Meklenburg, Westfalen und besonders auch in der Rhein- und Moselgegend, zweischiffige Kirchen von symmetrischer Anlage wiederholt vorkommen. Für Soběslau, das zu den Gütern der reichen Rosenberge gehörte, könnten, obzwar sich schon in der romanischen Periode die zweischiffige Matthiaskirche zu Bechin in Böhmen findet, Beziehungen zu Österreich maßgebend gewesen sein, wo mehrere zweischiffige Kirchen, z. B. in Dietmanns bei Weitra, in Edlitz, Lunz, Hallstadt, Kirchberg am Wechsel, noch zur Zeit der Spätgothik eine wiederholte Verwertung dieses Typus zeigen und woher die Rosenberge die Cistercienser[1]) für ihre Familienstiftung Hohenfurt beriefen.

[1]) Zweischiffig ist auch die zu den einstigen Besitzungen des Cistercienserklosters Goldenkron gehörige Kirche zu Gojau, die im 15. Jahrhunderte (1454—1485) neu aufgeführt wurde; vgl. Pangerl, Urkundenb. v. Goldenkron, S. 617 und 622. Ob die alte, schon früher Goldenkron zugewiesene Kirche dieselbe Anlage zeigte, lässt sich freilich nicht bestimmen. — Als zweischiffige Anlage, welche in dem vordersten, mit vier Rundstäben besetzten Pfeiler noch Motive der Übergangszeit bietet, zeigt sich

Unter den einschiffigen Kirchenanlagen ist als die verhältnismäßig älteste jene von Key [1]) zu nennen, welche schon im Grundrisse die Gliederung in Vorhalle, Schiff und Chor nach alter Weise betont (Fig. 118) und in allen Theilen — selbst in dem früher durchschnittlich mit Holzdecken überspannten Schiffe — rundbogig geführte Gratwölbungen zeigt. Der an der Westseite in ganzer Breite des Gebäudes ansteigende Thurm enthält über einer durch einen Scheidebogen vom Schiffe getrennten



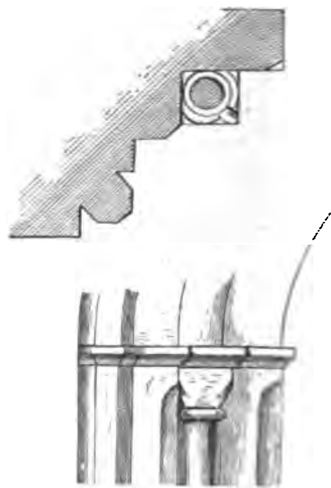


Fig. 118. Grundriss der Pfarrkirche zu Key. Fig. 119. Portal der Pfarrkirche zu Key.

Vorhalle eine überwölbte Empore, die durch eine in der Mauerstärke ausgesparte Treppe zugänglich ist; gekuppelte, im Kleeblattbogen gedeckte Schallfenster beleben den oberen Theil des Thurmes. Ein in rechtwinkligen Abstufungen profilierter Triumphbogen trennt das Schiff von dem geradlinig schließenden Chore, dessen Äußeres durch die mit Kleeblattbogen verbundenen Lisenen das Auge fesselt. Das an der Nordseite liegende

die gleichfalls einst im Gebiete der Rosenberge liegende Kirche in Kapliz, auf welche schon ein Indulgenzbrief des Papstes Alexander IV. am 15. April 1257 Bezug nimmt; vgl. Emler, Regesta Boh. Nr. 147, S. 57: Quatenus ad ecclesiam b. Mariae in Capliz Pragensis diocesis imploraturi a domino veniam delictorum in humilitate spiritus accedatis. — Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen IV., S. 31.

[1]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen I., S. 45 uf. — Baum, Procházky po okolí Pražském, Památky archaeolog. a místopisné VII., Sp. 50.

alte Portal (Fig. 119) ist an den mehrfach abgestuften Wandungen mit zwei Säulenpaaren besetzt, deren vorderes eine aus dem Achtecke abgeleitete Schaftbildung zeigt, indes das andere die Rundform, das an attischer Basis sitzende Eckblatt und das Würfelcapitäl festhält; die neben beiden vorspringenden Ecken sind abgefasst und der halbkreisförmige Portalschluss zeigt eine der Leibungsgliederung vollständig entsprechende Durchbildung. Die Lisenen des Chorschlusses werden durch Abtreppung und Kehlen gegliedert.

Eine 1781 aufgefundene Inschrift mit den Worten »† FVNDATOR † HVIVS † ЄCLЄ † IOHΦIS † PRAGЄSI † ЄPVS. †« verweist die Erbauung dieser Kirche, in welcher sich auch Überreste alter Wandmalerei in einer Darstellung des jüngsten Gerichtes fanden, in die Zeit eines Prager Bischofes Johann. Da gegenüber dem 1226—1236 den Prager Bischofsstuhl innehabenden Johann II. der gleichfalls dem Geschlechte der Dražitz entstammende Johann III. (1258—1278) sich namentlich die Ausstattung seiner Domkirche angelegen sein ließ [1]) und somit der Kunstthätigkeit in besonderem Grade nahe trat, so kann nur letzterer als Gründer der Pfarrkirche zu Key betrachtet werden; denn für die Zeit des Bischofs Johann IV., der 1301 Oberhirte der Prager Diöcese wurde und auch als Erbauer von Landkirchen besonders genannt ist, [2]) sind die romanischen Details im Hinblicke auf die bereits überall sich entwickelnde Gothik nicht haltbar. Demnach fällt die Aufführung der 1306 [3]) zum erstenmale urkundlich erwähnten Pfarrkirche zu Key zwischen 1258 bis 1278.

In dieselbe Periode gehört auch die Pfarrkirche zu Nachod, [4]) von deren ursprünglicher Anlage sich nur Presbyterium und Musikchor ganz erhielten, indes das einschiffige Langhaus im 16. Jahrhunderte überarbeitet wurde. Da dem durch den kräftigen Triumphbogen von diesem geschiedenen Presbyterium mit dem aus fünf Seiten des Achteckes geschlossenen Chore zwei nur im Unterbaue erhaltene Thürme zur Seite gestellt sind, wird die Kreuzform in ähnlicher Weise wie bei den Kirchen zu Priethal oder Jung-Břiště betont. Die Rippen der Presbyteriumswölbungen, welche von sorgfältig behandelten Consolen ansteigen, zeigen frühgothische Profilierung; die schmalen Spitzbogenfenster sind ohne Pfosten und Maßwerk geblieben. Die plastischen Details bekunden eine geübte

---

[1]) Siehe oben S. 312—313.

[2]) Siehe oben S. 314, Anm. 3.

[3]) Emler, Regesta Boh. Nr. 2775, S. 1214. Am 20. Juli erwähnt Bischof Johann IV. »ecclesiam parochialem in Kyg, villa nostra prope Pragam, sita in archidiaconatu Pragensi«.

[4]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen, II., S. 52 und 55. — Mittheilungen der k. k. Centralcomm., Jhg. 1870, S. LXVI. und Jhg. 1877, S. LXXIX.

und sorgsam arbeitende Hand der bei dem um 1270 fallenden Baue beschäftigten Werkleute.

Eine der Frühgothik zuzuweisende Anlage ist die Allerheiligenkapelle auf dem Friedhofe des Klosters Sedletz,[1]) welche sich über der Plattform des bekannten Beinhauses mit zwei zierlichen sechseckigen Thürmen an der Westseite erhebt. An das von drei Gewölbeabtheilungen überspannte Schiff lehnt sich ein geradlinig schließender Chor, dessen Gewölbebildung gleich den die Thurmecken einfassenden Rundstäben, den abgetreppten Pultdachstreben und den einfachen Spitzbogenfenstern die Erbauung der Kapelle an die Wende des 13. und 14. Jahrhundertes verweist. Die Tradition, dass auf den Thürmen ewige Lampen brannten, um den Pilgern zur Nachtzeit als Leuchte zu dienen, lässt hier die interessante Anlage von Todtenleuchten in Thurmformen feststellen, welche, wie die thurmförmige Todtenleuchte im Prager Capitelgebäude, 1270 auf Kosten eines am königlichen Hofe lebenden Ritters Gregor errichtet,[2]) zu bestätigen scheint, in Böhmen gegen Ende des 13. Jahrhundertes bekannt waren und gerade in Verbindung mit einer Art Kapelle auch bei anderen Cistercienserklöstern, z. B. in Pforta,[3]) begegnen. Die Thatsache, dass die Pfortaer Todtenleuchte sich aus dem Sechsecke aufbaut, also in der Anlage mit den Thürmen der Sedletzer Allerheiligenkapelle sich deckt, bekundet die Abhängigkeit letzterer von den bei deutschen Cistercienserklöstern beliebten Bauformen.

Den Werken der kirchlichen Architektur unter den letzten Přemysliden sind auch die mit Burganlagen verbundenen Kapellenbauten anzureihen, welche in den Burgen Klingenberg, Pisek und Bösig ausgeführt wurden.

---

[1]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen II., S. 89. — Derselbe, Baudenkmale der Stadt Kuttenberg in Böhmen, Jhg. 1861, S. 227.

[2]) Font. rer. Boh. II., S. 300. (1270). Hoc etiam anno turris lapidea erecta est in medio claustri Pragensis ecclesiae in lumen ponendum in ea, Gregorio milite regis et reginae procurante eam in expensis. — Tomek, Gesch. d. St. Prag I., S. 263 und Aufbau der Prager St. Veitskirche, S. 43 sieht darin eine Anlage zur Beleuchtung des Hofes und der ihn umgebenden Gänge. Da aber der von den Kreuzgangshallen umschlossene Raum zu Begräbnisstätten benutzt wurde, kann es sich hier nur um eine Todtenleuchte handeln. Denn schon Petrus Venerabilis sagt »De miraculis« l. 2: Obtinet medium cimeterii locum structura quaedam lapidea, habens in summitate sua quantitatem unius lampadis capacem, quae ob reverentiam fidelium ibi quiescentium totis noctibus fulgure suo locum illum sacratum illustrat. Sunt et gradus, per quos illuc ascenditur; vgl. Lenoir, Architecture monastique II., S. 441. Im Kreuzgangsgarten des Domes zu Magdeburg und beim Dome zu Regensburg sind solche Todtenleuchten erhalten.

[3]) Puttrich, Denkmale der Baukunst des M. A. in Sachsen, II. Serie Pforta — Schultz. Das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger, Leipzig, 1879—1880, II., S. 419.

Die Klingenberger Burgkapelle,[1]) welche östlich von dem Hauptthurme liegt, ist ein rechteckiger, von zwei Gewölbejochen überspannter Raum ohne besonderen Chorschluss und mit einer von zwei Pfeilern gestützten Empore ausgestattet, welche über die Hälfte des vorderen Gewölbejoches sich erstreckt. Über den an den Wänden angeordneten Nischen, deren spitze Kleeblattbogen auf zierlichen Säulen mit fein gearbeiteten Kelch- und Knospencapitälen ruhen (Fig. 120), läuft in der

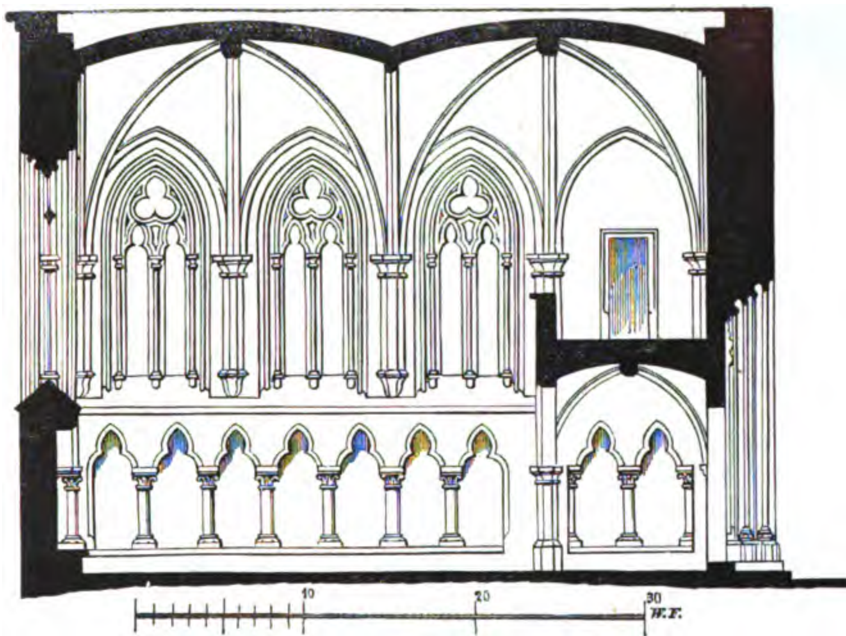


Fig. 120. Längendurchschnitt der Burgkapelle zu Klingenberg.

Höhe der Fenster ein im Wasserschlagsprofile gehaltenes Gesimse. Die Wandungen der zweifeldrigen Fenster sind gleich den Pfosten mit zierlichen Säulchen besetzt, welche selbständige Basen und Capitäle haben; ein über den beiden spitzen Kleeblattbogen eingefügter Dreipass wird für die Maßwerkbildung verwendet. Unter jedem Ansatze der sechskappigen Gewölbejoche ist als sichtbarer Wölbungsträger ein Bündel von drei schlanken Säulen angelegt, welche über dem Horizontalsimse auf kräftig gegliederten Consolen ruhen; jene Säulenbündel, von deren Mittelsäule die Zwischengurten ansteigen, weisen den Fensterbogenansätzen die Capitäle der beiden Nebensäulen zu. Die Rippenprofilierung hält an der rechtwinkligen Grundform der Übergangsperiode fest, in deren

[1]) Grueber, Kunst des Mittelalters in Böhmen II., S. 105. — Bezděka, Die Feste Klingenberg (Zvíkov) in Böhmen, Mittheilungen d. k. k. Centralcomm., Jhg. 1872, S. 104.

Stile namentlich die feingeschwungenen, auch mit schönem Blattwerke gezierten Capitäle und der durch kleine Consolen gestützte, überquellende Pfühl der Basis [1]) gebildet sind, und lässt die Stützpunkte der Ansätze durch Schildchen maskieren, was wieder dadurch bewirkt wird, dass die Kanten der Rippen nicht weit über der Deckplatte in reiche Gliederung aufgelöst sind Wandmalereien waren einst den Nischen wie der oberen Wand ein reicher Schmuck, dessen an entsprechender Stelle noch gedacht werden soll; über dem spitzbogig abschließenden Eingange sind Überreste eines Tympanonreliefs erhalten, das zwei in Donatorenstellung knieende Gestalten mit einem Kirchenmodelle und darüberschwebendem Engel bietet.

Die Thatsache, dass die Klingenberger Burgkapelle dem heil. Wenzel geweiht ist, lässt vermuthen, dass die Erbauung derselben unter Wenzel I. in Angriff genommen, wenn auch vielleicht nicht ganz vollendet wurde. Aus der Anlage des mit einer Vorhalle und Sacristei versehenen Kapellenraumes lässt sich um so weniger ein Einfluss der Templer auf die Erbauung folgern, da Klingenberg, wohin Wenzel I. zur Zeit der Erhebung seines Sohnes gegen ihn sich zurückzog, [2]) schon unter diesem Herrscher zum größten Theile aufgebaut gewesen zu sein scheint, ja sogar in dem 1249 geschlossenen Vertrage demselben nebst den Burgen Elbogen und Brüx zum Unterhalte angewiesen wurde [3]) und als königliche Burg noch unter Přemysl Ottokar II. unter eigenen Burggrafen, z. B. 1265 unter dem bekannten Hirzo, [4]) stand. Letzteres wäre, falls man die Burg thatsächlich den Templern zugewiesen hätte, nicht mehr möglich und zulässig gewesen. Darum ist auch die Klingenberger Burgkapelle gewiss nur über Auftrag der Könige von Böhmen durch deutsche Werkleute ausgeführt worden; denn abgesehen davon, dass die ganze Burg nach dem Systeme deutscher Burgen aufgebaut wurde, bezeugen dies namentlich der vorgekragte Aufbau der Gewölbeträger, welcher seit dem Beginne des 13. Jahrhundertes [5]) an Beliebtheit und Anwendung bei deutschen Bauten gewonnen hatte, und die reiche Belebung der unter dem Horizontalsimse liegenden Wandpartien durch Nischen.

Letztere fand sich auch bei der im ersten Stockwerke angeordneten, aber mit polygonalem Chorschlusse ausgestatteten Kapelle der

---

[1]) Bernau, Burgen und Schlösser Böhmens, I., S. 447.

[2]) Tomek, Gesch. d. St. Prag I., S. 198. — Palacký, Gesch. Böhm. II., 1., S. 131.

[3]) Tomek, a. a. O. S. 199 und Palacký, a. a. O. S. 132.

[4]) Siehe oben S. 393, Anm. 1. — Von 1253 bis zum Schlusse des 13. Jahrhundertes sind mehrere Burggrafen von Klingenberg nachweisbar, das erst 1307 an Heinrich von Rosenberg verpfändet wird; vgl. Emler, Regesta Boh. Nr. 2133 und 2144. S. 919 und 924.

[5]) Essenwein, Das Princip der Vorkragung und die verschiedenen Anwendungen und Formen in der mittelalterlichen Baukunst, Mittheilungen d. k. k. Centralcomm., Jhg. 1861, S. 85—86.

Burg in Pisek, wo sich, da eine ziemliche Anzahl von Urkunden der zweiten Hälfte des 13. Jahrhundertes an diesem Orte ausgestellt wurde, der König[1]) wiederholt aufgehalten haben muss. Zwischen den spitzen Kleeblattbogen, welche auf den schlanken Kelchcapitälen der noch mit Eckblättern ausgestatteten Säulen ansetzten, waren Vierpässe innerhalb eines Kreises (Fig. 121) zur Füllung verwertet,[2]) was an die gleichem

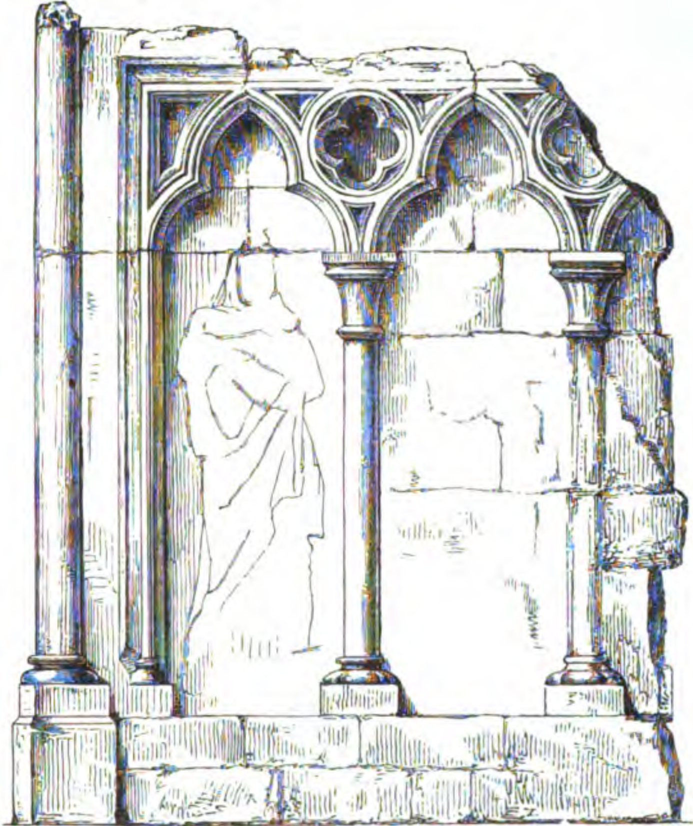


Fig. 121. Details der ehemaligen Burgkapelle in Pisek.

Zwecke dienenden Dreipässe in den Chornischen zu Wimpfen im Thale erinnert, deren Säulen wie in Pisek auf einer nicht zu hohen Plinthe stehen. Ist auch die Piseker Kapelle erst vor wenigen Jahrzehnten

[1]) Die von Pisek datierten Urkunden stammen vorwiegend aus der Zeit Přemysl Ottokars II.; vgl. Emler, Regesta Boh. Nr. 252 (4. April 1260) S. 95; Nr. 319 (23. Mai 1263) S. 119; Nr. 432 (12. Sept. 1263) S. 168; Nr. 451 (12. Mai 1264) S. 176; Nr. 460 (17. Juli 1264) S. 179; Nr. 463 (22. Oct. 1264) S. 180; Nr. 608 (17. März 1268) S. 237; Nr. 659 (27. Juli 1269) S. 256; Nr. 907 (15. Oct. 1274) S. 379; Nr. 908 (24. Oct. 1274) S. 380.

[2]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen II., S. 107 uf.

vollständig zugrunde gegangen, so lassen doch die in dem noch bestehenden Rittersaale erhaltenen,[1]) von schön sculpierten Consolen ansteigenden Wölbungen genau dieselbe Rippenbildung und die zweifeldrigen Spitzbogenfenster, welche noch die Besetzung mit Rundstäben festhalten und nur den Dreipass als Maßwerk verwenden, die gleiche, sich einst wohl auch auf die Kapelle erstreckende Behandlung wie in den erhaltenen Klingenberger Räumen feststellen. Da Pisek unter Přemysl Ottokar II. der Krone gehörte, so ist es wahrscheinlich, dass dieselben Werkleute, welche den Ausbau der Burg Klingenberg durchgeführt hatten, oder wenigstens andere der gleichen Schule angehörige auch zur Erbauung der Burg Pisek herangezogen wurden.

Ebensowenig als sich für letztere eine Einflussnahme von Seite der Templer[2]) nachweisen lässt, die in ihrer Bedeutung für die Kirchenbauten Böhmens unzweifelhaft überschätzt worden sind,[3]) kann für die heute zu Böhmens schönsten Ruinen zählende Kapelle der Burg Bösig[4]) eine solche Beziehung festgestellt werden, obwohl Anlage und Detailbildung vielfach an Klingenberg und Pisek erinnern.

Der aus fünf Seiten des Achteckes schließende Kapellenraum zeigt in jeder Seite des Chorschlusses ein Blendnischenpaar, dessen spitze Kleeblattbogen einerseits auf den schmucken Capitälen der nun ausgebrochenen Mittelsäulen ansetzen, andererseits sich aus den wirksam profilierten Nischenwandungen direct entwickeln. In den Ecken streben schlanke Säulen zu dem im Wasserschlagsprofile gehaltenen Horizontalsimse aufwärts, das die Deckplatten der mit trefflich gearbeitetem Laubwerke ausgestatteten Kelchcapitäle unterhalb der Fensterbänke verbindet. Jede Deckplatte trägt zwei zierliche Säulen, von deren Laubwerkcapitälen die Rippen im Spitzbogen nach dem Schlusssteine ansteigen. Die Rippenprofile zeigen die durch Auskehlungen belebte, vierkantige Grundform. Jede Wandung der nach Anzahl der Gewölbekappen vertheilten Fenster, welche zweifeldrig waren, aber die Pfosten bis auf geringe Überreste des Ansatzes auf der Fensterbank verloren haben, ist mit zwei Säulchen zur Aufnahme des stark beschädigten Maßwerkes ausgestattet, in welchem der Dreipass als Hauptmotiv verwendet war. Die Kapelle umgibt ein gedeckter Gang, dessen Wölbung wie im Kapelleninnern von Wandsäulen ansteigt, während die mit den Kapellenfenstern correspondierenden Fenster der mit abgetreppten Pultdachstreben besetzten Außenmauer zwar den Säulenschmuck der Leibungen festhalten, aber die zweitheiligen,

[1]) Mittheilungen d. k. k. Centralcommission, Jhg. 1872, S. CLXXXI.
[2]) Miltner, Starý hrad v královském městě Písku. Památky archaeol. a místop. V., S. 314.
[3]) Klutschak, Chronik des Annaklosters in Prag. Prag, 1887. S. 6 uf.
[4]) Mikowec, Alterthümer und Denkwürdigkeiten Böhmens I., S. 122.

in spitzen Kleeblattbogen schließenden Fenstergruppen nur in eine spitzbogige Mauerblende stellten, ohne in die dazwischen freibleibende Mauerfläche ein Maßwerk einzufügen. Dass dieser Umgang schon dem ersten Baue angehört, beweist abgesehen von der Wölbungs- und Fensterbildung auch der dem inneren Horizontalsimse entsprechende Kaffsims, durch welchen das Äußere in einer dem Innern vollkommen analogen Weise gegliedert wird und neben dem ziemlich gut erhaltenen Fuß- und Kranzsimse der für die Belebung des Äußern verwertete Decorationsapparat vervollständigt erscheint.

Die Anordnung der auf dem Capitäle der unteren Säulen ansteigenden Säulenpaare als Träger der Rippen greift auf ein bei dem Dome zu Limburg a. d. Lahn oder St. Sebald zu Nürnberg mit unwesentlichen Änderungen festgehaltenes System der Vorkragung des deutschen Gewölbebaues zurück. Der Nischenschmuck, das Horizontalgesimse, die Säulen an den Fensterleibungen und die sorgsam gearbeiteten Capitäle zeigen ein gewisses Festhalten an der in Klingenberg und Pisek beliebten Durchbildung und Anordnung. Bösig gehörte bereits unter Přemysl Ottokar II. zu den am besten befestigten Orten des Landes; denn spätestens unter dem genannten Herrscher mussten alle Befestigungsarbeiten vollendet worden sein, dass Otto von Brandenburg [1]) gerade diese Burg für geeignet erachten konnte, als Aufenthaltsort der Königswitwe und des Prinzen Wenzel zu dienen, welchen sogar Kapläne und andere Diener dahin folgten. [2]) Gerade der Umstand, dass Abt Peter von Königsaal besonders auf diese Begleitung Wenzels II. verweist, spricht dafür, dass den unter strenger Aufsicht stehenden Gefangenen die Möglichkeit zur Feier des Gottesdienstes auf der Burg geboten werden sollte, welche somit bereits eine dazu geeignete Kapelle besessen haben dürfte. Denn nur besondere kirchliche Feierlichkeiten, wie das Fest des Kirchenpatrones Georg im nahen Freistadt, [3]) ließen den Burggrafen Hermann der Königin die Erlaubnis zu Ausflügen in die Umgegend geben, wodurch die Märe von der harten Behandlung der Gefangenen nicht unbedeutend eingeschränkt wird und die Wahrscheinlicheit, dass

---

[1]) Font. rer. Boh. II., S. 346. Idem marchio Bramburiensis . . dominam reginam serenissimam Bohemorum cum filio Wenceslao . . . deferri ad vehiculum et deduci in Bezdyez castrum etc. — Ebendas. S. 347. Locaverunt eam iuxta mandatum marchionis in Bezdyez munitione firmissima.

[2]) Loserth, Königsaaler Gesch. Qu. S. 51. Per hunc modum puerum ab eorum extorquens manibus ipsum in Beyzdez, castro fortissimo, quibusdam sibi de terra capellanis adiunctis et famulis moraturum pro tempore collocavit.

[3]) Font. rer. Boh. II., S. 348. Coepit itaque domina regina per intervalla temporum petere licentias a purcravio Hermanno, qui praeerat eidem castro in Bezdyez, quatenus posset visitare civitatem Vristad, in qua est ecclesia sita in honore sancti Georgii martyris, causa orationis. Occurrerat enim ipso die festum beati Georgii.

auf der Burg selbst allen Bedürfnissen nach Möglichkeit Rechnung getragen wurde, an Boden gewinnt. Daher dürfte auch 1279 die Kapelle der königlichen Burg Bösig bereits bestanden haben und wohl über Befehl der Könige Wenzel I. oder Přemysl Ottakar II., nicht aber unter Einflussnahme der Templer erbaut sein, weil sonst die Burg sich nicht unter den 1282 an Otto von Brandenburg verpfändeten Plätzen [1]) vorfinden könnte.

Dass die letzten Přemysliden, unter welchen namentlich Wenzel I.[2]) und Přemysl Ottokar II.[3]) die Erbauung von Burgen in verschiedenen Theilen des Landes nachgerühmt wird, bei der Anlage der zu ihrem Aufenthalte bestimmten Schlösser auch die Errichtung einer damit verbundenen Kapelle sich angelegen sein ließen, beweist nicht weniger die unter Wenzel II. erbaute Erkerkapelle des sogenannten »wälschen Hofes« in Kuttenberg, welcher von dem über den reichen Ertrag der dortigen Bergwerke erfreuten Könige aufgeführt wurde, um in der ihm gefallenden Stadt eine passende Residenz zu besitzen. Von den aus Italien berufenen Münzmeistern, welchen ein Theil der Anlage zur Werkstätte angewiesen wurde, erhielt die im Laufe der Jahrhunderte theilweise durch Feuer zerstörte, theilweise abgetragene und durch Neubauten ergänzte Burg, die wiederholt den Beherrschern Böhmens als Aufenthaltsort diente, den heutigen Namen.

Nur die dem heil. Wenzel geweihte Kapelle,[4]) welche mit dem aus fünf Seiten des Achteckes gezogenen, erkerartig vortretenden Chorschlusse eine äußerst malerische Wirkung erzielt, gehört der alten Anlage an. Eine freistehende Mittelsäule trägt die reiche Wölbung, als deren Widerlager die schlanken Kelchcapitäle der einfachen Wandsäulen dienen; das noch reicher gebildete Sterngewölbe des außen auf einem kräftigen Pfeiler ruhenden und aus dem Vierecke ins Achteck umsetzenden Chorerkers bietet eine äußerst ansprechende Profilierung der gleichfalls von Wandsäulen sich entwickelnden Rippen. Die Maßwerkbildungen der einfachen Erkerfenster zeigen reine Formen des Vierpasses; die Fensterleibungen erscheinen durch Rundstäbe und Kehlen wirkungsvoll gegliedert. Die Ecken des Erkers sind mit Rundstäben besetzt, welche bis zu dem im Wasserschlagsprofile behandelten Kaffsimse über kleinen Basen ansteigen

[1]) Font. rer. Boh. II., S. 366. Detinuit etiam idem marchio pro eadem summa pecuniae ratione pignoris munitiones firmissimas, videlicet Dieczin, Ustie, Pontem, Ronow, Bezdiezie castra, cum civitatibus etc.

[2]) Ebendas. S. 303. A. 1245, regni autem regis Wenceslai XV. vel XVI. idem rex voluntati suae carnis deditus, coepit solitariam vitam amare et castella vel domos ad hoc fabricatas cum paucis solus inhabitare.

[3]) Siehe oben S. 311, Anm. 3.

[4]) Grueber, Kunst des Mittelalters in Böhmen II., S. 97 und Mittheilungen der k. k. Centralcomm., Jhg. 1861, S. 258 und 259.

und nach abermaliger Unterbrechung in kleine Fialenbekrönungen auslaufen. Obzwar auch spätere Jahrhunderte den Charakter des Baues im einzelnen etwas geändert haben, ist der Hauptbestand doch in ziemlich befriedigender Weise erhalten geblieben und darf mit dem schönen Erker unter die besten Werke der gothischen Decorationskunst gerechnet werden.

Da die Kuttenberger Burgkapelle von dem königlichen Erbauer für seinen Namenspatron bestimmt wurde, scheint sich aus derselben Bestimmung der Klingenberger Kapelle eine gleiche Beziehung zu Wenzel I. ableiten zu lassen. Letztere und die mit ihr auf dasselbe Princip des Aufbaues zurückgehenden Kapellen in Pisek und Bösig bieten im Vergleiche mit der Kapelle des wälschen Hofes in der Anlage und Wölbungsart eine andere, einfachere Richtung, welche bei gewissem Reichthume in der Detailbildung den vollen, strengen Ernst der Frühgothik zur Geltung bringt, und müssen demnach gewiss im 13. Jahrhunderte entstanden sein.

Die Betrachtung der unter den letzten Přemysliden geschaffenen Architekturwerke zeigt, dass seit dem Regierungsantritte Přemysl Ottokars II. die Reminiscenzen an den romanischen Stil, welche noch in dem Aufbaue der Koliner Stadtkirche und der Pfarrkirche zu Key, in den Schaftringen der Portalsäulen zu Politz und in den Eckblättern der Säulen zu Key, Beneschau und Pisek, in der Würfelcapitälform zu Key und in der Anwendung des gebundenen romanischen Systemes bei der Decanalkirche in Pisek begegnen, entschieden hinter dem gothischen Stile zurücktreten, dessen hervorragendste Verbreiter die mehrere großartige Anlagen schaffenden Cistercienser und die der Einwohnerschaft der aufblühenden Städte besonders nahetretenden Bettelmönche wurden.

Die ersteren wussten in Hohenfurt den alten Typus von Fontenay mit der Hallenkirche zu verbinden, indes Goldenkron der ausgesprochenen Basilikaanlage treu blieb und Königsaal wie Sedletz das französische Kathedralensystem nach dem Muster von Clairvaux einführten. Während die Benedictinerkirche in Politz niedrige Abseiten wie die Decanalkirche zu Pisek, deren Anlage allein das gebundene romanische System verwertet, festgehalten hat, sind die Stadtkirchen zu Kolin, Saaz, Aussig und die Aegidikirche in Prag dreischiffige Hallenanlagen, deren Typus mit dem auch in Hohenmauth begegnenden, langgestreckten Presbyterium besonders von dem in Bettelmönchskirchen beliebten Systeme abhängig erscheint, da sowohl die Ordenskirchen zu Eger und Jungfern-Teinitz als auch jene zu Budweis und Nimburg bei polygonalem Chorschlusse dieselbe Anzahl der Gewölbejoche des Presbyteriums zeigen. Der Gleichgiltigkeit der Minoriten gegen die Symmetrie zweischiffiger Anlagen, welche die abgerissene Philippus- und Jacobuskirche zu Sedletz oder die

Kirche zu Soběslau wahrten, entspricht die das linke Schiff zum Presbyterium verlängernde Minoritenkirche zu Bechin. Die einschiffigen Landkirchen betonen selten wie in Nachod nach Art der Kirchen von Jung-Břiště und Priethal durch zwei neben dem Presbyterium angeordnete Thürme die Kreuzform, welche bei der Budweiser Dominicanerkirche auch durch die in der Vierung gleiche Höhe der Seitenschiffe und des Hauptschiffes und in Kolin durch ein äußerlich nicht vortretendes Querhaus berücksichtigt erscheint.

Zur Bildung des Chorschlusses werden vorwiegend das Acht- und Zehneck verwendet; nur die Hohenfurter Seitenkapellen zeigen den seltenen Schluss aus dem Dreiecke. Geradlinige Chorschlüsse, wie in Key, Soběslau und bei der Friedhofskapelle zu Sedletz, halten eine schon in der früheren Periode nicht unbekannte Gestaltung fest.

Die Façade, welche nach Art der französischen Frontgliederung meist durch vier Strebepfeiler in drei den Kirchenschiffen entsprechende Verticalabschnitte gegliedert erscheint, wird nicht selten durch zwei Thürme belebt, zwischen welchen mehrmals ein prächtiges Rund- oder Spitzbogenfenster über dem bald mehr, bald weniger reich gegliederten Portale eingestellt ist. Die Cistercienser begnügen sich mit Treppenthürmchen, die an den Chor oder das Querhaus sich anlehnen und bei der Sedletzer Friedshofskapelle auch als Todtenleuchten verwendet werden. Die Verbindung mit Motiven des Festungsbaues ist namentlich bei dem Thurme zu Key betont. Eine dreitheilige Vorhalle ist nur in Goldenkron nachweisbar, dessen Stiftskirche im Giebelfelde ein altes einfaches Spitzbogenfenster zeigt und an den Giebelschenkeln krabbenartige Ansätze ausweist. Die rechtwinklig abgetreppten Portalwandungen sind mit Säulen besetzt, über welchen wie in Politz der spitzbogige Abschluss in feingearbeiteter Ornamentik ansteigt; Nebenportale zeigen in Pisek, Key oder Beneschau eine ähnliche Bildung.

Fuß-, Kaff- und Kranzgesimse gliedern und umziehen das Gebäude in einer Profilierung, die meist auf eine vorn rechtwinklig abgeschnittene Schräge, die darunter tief einschneidende Kehle und den manchmal auch fehlenden, sonst aber an die Mauer sich anschließenden Rundstab zurückgeht. Die im Pultdache abgetreppten Strebepfeiler sind wie in Goldenkron manchmal auch mit oberem Giebeldache und Fialenansatze versehen; derb und massig, nur in Kolin mit unterwölbtem Durchgangsbogen an die Schiffsmauern tretend, stehen sie an den Frontecken, z. B. in Budweis und Eger, im rechten Winkel neben einander oder, wo nur einer, wie im Querschiffe zu Goldenkron oder am Langhause zu Saaz, Hohenmauth, Jungfern-Teinitz oder Soběslau, angeordnet ist, in der Diagonale der Wölbung. Lisenen, welche durch Kleeblattbogen verbunden

sind, begegnen nur bei der noch ganz in romanischer Auffassung erbauten Kirche zu Key.

Wie das Äußere der Kirchen sich in diesem Zeitraume änderte, so griff eine noch weitergehende Umgestaltung im innern Aufbau derselben Platz. Da die Gewölbe nunmehr selten auf quadratem Grundrisse beruhen, so dass die daraus sich ergebende Anwendung der im Halbkreise geführten Vierungsgurte zu Kolin oder die durch mittlere Hilfsgurte erreichte Sechstheiligkeit der Wölbung in Klingenberg zu den Ausnahmen gehört, gewinnt bei der Thatsache, dass die Wölbungen durchschnittlich über oblongem Grundrisse sich spannen, der Spitzbogen eine fast unumschränkte Herrschaft.

Die Form der Pfeiler, deren vorderstes Paar manchmal behufs größerer Stabilität der Westthürme oder der Empore verstärkt ist, hält überwiegend die alte romanische Rechtecksform ein, deren Seiten mit alten, deren abgefasste Ecken mit jungen Diensten besetzt werden, ohne dass wie in der Koliner Kirche, deren Schiffspfeiler auch darin an jene des Magdeburger Domes erinnern, dazwischen eine Hohlkehle eingefügt wäre. Setzt die Mittelschiffswölbung wie in Politz auf Consolen in der Fensterhöhe an, so fehlt auch die Vorlage an der Mittelschiffsseite des Pfeilers, von dessen Sims in der Piseker Decanalkirche der Gurtträger ansteigt. Die meist in gedrücktem Spitzbogen gehaltenen Arcadenbogen, welche sich manchmal wie in Goldenkron ohne Einfügung eines Kämpfergesimses unmittelbar aus den Seitenvorlagen des Pfeilers entwickeln, sind mitunter, z. B. in Politz oder Pisek, etwas reicher gegliedert. In den Seitenschiffen und dem Presbyterium erscheinen Wandsäulen als Wölbungsträger, die wiederholt nicht bis zum Boden herabgeführt sind, sondern in beliebiger Höhe auf Consolen, in Hohenmauth sogar auf Baldachinen stehen; die Consolen sind bei Cistercienserbauten auch selbständig als Wölbungsträger verwendet. Einen Fortschritt bekunden die bündelartig gebildeten Wandpfeiler des Presbyteriums der Minoritenkirche zu Eger und der Stadtkirchen zu Saaz und Hohenmauth. Die Nischenanordnung, welche im Chorschlusse zu Aussig begegnet, scheint namentlich für Burgkapellen beliebt und von den eigentlichen Wölbungsträgern durch einen Horizontalsims getrennt gewesen zu sein.

Ein Rundpfeiler mit Säulenvorlagen nach allen Seiten begegnet nur im Hohenfurter Capitelsaale, während im Goldenkroner zwei cannelierte Säulen angeordnet sind; eine Rundsäule als Hauptträger der Wölbung erscheint in der Wenzelskapelle des wälschen Hofes in Kuttenberg.

Während die Säulenvorlagen einen glatten Schaft ohne weiteren Schmuck besitzen, ist das Capitäl entweder als reines Knospen- oder kelchförmiges Laubcapitäl behandelt und oft aufs reichste mit Sculpturen

geschmückt, die sich nicht auf eine streng naturalistische, von Überladung freibleibende Wiedergabe heimischer Laubwerkmotive, z. B. der Linde, Eiche, Weinrebe oder des Epheus, beschränken, sondern auch ikonische Bildungen, wie in Budweis, Kolin, Soběslau, darbieten. Die Deckplatte wird meist durch eine zum Wasserschlage abgeschrägte Oberplatte, tief unterschnittene Kehle und einen Rundstab gegliedert, der gleichfalls oft abgeschrägt ist; manchmal sind, wie in Frauenthal, Kehle und Abschrägung verdoppelt. Die consolenartigen Gurtträger zeigen gleiche Behandlung der Deckplatte; Capitäl und Zapfen der Consolen werden, z. B. in Frauenthal und Saaz, noch streng geschieden, dagegen in Goldenkron, Hohenfurt und Budweis auch zusammengezogen. Die Anordnung eines Bündels von drei schlanken Säulen auf den in der Höhe des Horizontalsimses angebrachten Consolen, wie in Klingenberg, erinnert an ein im Gewölbebaue deutscher Kirchen seit dem Beginne des 13. Jahrhundertes üblich gewordenes System.

Der meist vierkantige Rippenansatz erhält dadurch, dass die Kanten knapp über der Deckplatte durch Kehlen in eine reiche Gliederung aufgelöst sind, mitunter, wie in der Piseker und Saazer Decanalkirche, kleine. die Ansatzpunkte gleichsam maskierende Schildchen, eine schon der früheren Periode nicht unbekannte Bildung. In der Wölbung des Hohenfurter Capitelsaales tritt zuerst das Streben nach birnförmiger Profilierung zutage, da von dem eigentlichen Gurtbogen durch tief unterschnittene Kehlen der vorn einer Zuspitzung nahe Rundstab geschieden wird; diese Bildung greift gegen das Ende des 13. Jahrhundertes mehr um sich, ohne dass jedoch die rechtwinklige Grundform der romanischen Gurtbogen ganz aufgegeben wird. Der im Durchkreuzungspunkte der Rippen angeordnete Schlussstein ist meist durch plastischen Schmuk besonders ausgezeichnet, in welchem Laubornamente überwiegen.

Obwohl das Gerippe von Pfeilern und Streben allen statischen Anforderungen der Gebäudeanlage genügte und eine Durchbrechung der Wand durch große Lichtöffnungen bereits zulässig erscheinen konnte, begnügte man sich während der ganzen Zeit noch mit ziemlich schmalen, wenn auch hohen Fenstern. Der rundbogige Abschluss tritt vollständig zurück. Die einfachen Spitzbogenöffnungen entbehren anfangs bei gewöhnlichen Bauten der reicheren Gliederung; doch werden sie bald durch einen mit Säulchen besetzten Pfosten in zwei Felder getheilt, deren Wandungen wieder mit zierlichen Halbsäulen gegliedert sind. Das Maßwerk legt die vorwiegend verwendeten Motive des Drei- oder Vierpasses gern in einfache Kreise; letztere bleiben die Grundform für die großen Rundfenster in Goldenkron und Hohenfurt, von denen das erstere mit dem reicheren Stabwerke zweier sich durchkreuzenden, zweifeldrigen Spitzbogenfenster

eine der Gothik näherstehende Bildung zeigt als das andere mit den um einen Achtpass eingesetzten, languettenartig zulaufenden Dreipassbildungen. Mit der später anhebenden Vermehrung der Pfosten wird die Theilung der Fenster und die Behandlung des Maßwerkes reicher.

Während die angeführten Details die fast unbestrittene Herrschaft des frühgothischen Stiles verbürgen, hat sich in der Säulenbildung der Portale noch einiges aus der Übergangsperiode erhalten,[1]) wovon die nicht zu häufige Stützung des über die Seitenmitte der Plinthe vorquellenden unteren Basispfühles durch kleine Consolen an dem Seitenportale der Piseker Decanalkirche noch besonders erwähnenswert ist. Die schon hier merkliche Reducierung des oberen Pfühles und der Kehle wird bald bei allen Säulenformen, deren allmählich höher wachsende Plinthe auch achteckig gebildet ist, eine immer größere. So treten selbst bei jenem Theile, der am längsten die Reminiscenzen an die frühere Stilrichtung bewahrt hatte, die sonst überall in Deutschland herrschenden Formen der Frühgothik auf, welche beim Tode des letzten Přemysliden der in Böhmen durchaus geltende Stil geworden war.

Letzterer bringt zur Aufführung der Bauten meist das am leichtesten zu beschaffende Material, z. B. für Hohenfurt oder Budweis einen harten Granit, für die Prager Aegidikirche Mergelsteine, zur Anwendung. Der Ziegelbau ist noch fast ganz unbekannt und scheint in der Art und Weise, wie er an Bauwerken der Frühgothik zur Geltung kommt, um so mehr auf fremde Einflüsse zurückgeführt werden zu müssen, weil das Steinmaterial für die darin ausgeführten Bauten, wie das Dominicanerkloster zu Nimburg, selbst bei der Lage in der an Bausteinen armen Elbeniederung doch nicht zu schwer aus anderen Orten des an Baustein so reich gesegneten Landes hätte beschafft werden können. Vielfach ist der in unregelmäßigen Formen gehaltene, mit dem Hammer etwas bearbeitete Bruchstein verwendet; Eckverbände, Fenster, Thüren, Gesimse und Strebepfeiler sind aus Quadern in einer durchschnittlich recht sorgfältigen Durchführung gearbeitet. Denn wo nicht die Stürme der Zeiten und die Unbill des Wetters einem Werke zerstörend nahe traten, haben sich die Details manchmal in außerordentlicher Schärfe erhalten. Letztere zeigt aber auch, wie bei dem Hohenfurter Portale, dass die fortschreitende Technik selbst eines überaus harten Materiales vollständig Herr geworden war. Mögen auch die in Mergelsandstein ausgeführten Bildhauerarbeiten in Kolin oder die in Leptinit und Prager Mergel hergestellten, feineren

[1]) Schlichte Formen derselben begegnen auch an der nur aus Presbyterium und Schiff bestehenden, 1788 geschlossenen Lazaruskirche in Prag; vgl. Mittheilungen der k. k. Centralcomm., Jhg. 1886, S. CLXXX und Ekert, Posvátná místa král. hl. města Prahy, I., S. 465.

Details der Piseker Decanalkirche schon recht wirksam sein, so gewinnen doch die von Steinmetzenhand durchgeführten, mehr decorativen Theile der Ruinen von Jungfern-Teinitz ganz besonders noch durch den Ton des dazu verwendeten goldbraunen Sandsteines, dessen Mergelgehalt allerdings auch Ursache der schon bei nicht zu großer Hitze eintretenden Zersplitterungen wurde.

Reine Quaderbauten sind immerhin auch jetzt noch nicht zu häufig; denn selbst im Innern der Quadermauern und bei weniger reich dotierten Bauten hielt man an dem Bruchsteinmauerwerke fest, das z. B. bei der Prager Aegidikirche, den Zwischenmauern zu Jungfern-Teinitz und in den Gebäuden der Klingenberger Burganlage maßgebend blieb. Die beim Versetzen der unregelmäßigen Bruchsteine bleibenden Lücken erscheinen mit kleinen Steinbrocken ausgefüllt, so dass jede Lage des Mauerwerkes, nachdem sie noch durch Feststampfen compacter und dauerhafter geworden, der auf ihr ruhenden Last vollständig gewachsen ist. Allerdings mag man bei dieser Arbeit nicht immer mit der wünschenswerten Sorgfalt vorgegangen sein, woraus es sich auch erklärt, dass manche Gebäude schon kurze Zeit nach ihrer Vollendung wieder zusammenstürzten, wenn Sturm, Regen und Überschwemmungen ihre oft vernichtende Gewalt an ihnen erprobten. Der Ziegelbau bedient sich beim Nimburger Dominicanerkloster des bei mittelalterlichen Backsteinbauten häufigen wendischen Verbandes; Läufer und Strecker wechseln ziemlich regelmäßig an den mit Ziegeln verkleideten Kirchenwänden, deren Zwischenräume mit kleinen Bruchstücken und Ziegelbrocken angefüllt wurden. Der nur aus Kalk, Sand und Wasser bestehende Mörtel zeichnet sich meist durch große Festigkeit aus.

Durchschnittlich machte auch die Technik in dem letzten Zeitraume bedeutende Fortschritte, die nicht nur auf die Einführung des Ziegelbaues für Monumentalbauten sich beschränkten, sondern vor allen [illegible] sich auch darin zeigten, dass die Formen und Dimensionen [illegible] Tragen bestimmten und getragenen Glieder, deren structive B[illegible] mannigfachen Modificationen unterworfen war, sich nicht [illegible] änderten.

Da die behandelten Werke vornehmlich unter der [illegible] deutscher Mönche, der vorwiegend von Deutschen be[illegible] und der in letzteren lebenden, auch von den Königen [illegible] Arbeiten bedachten Werkleute entstanden, wurde die darin [illegible] Richtung an dem lebenskräftigen Baume der Gothik in [illegible] einem frischtreibenden Reise, das erst unter der Regie[illegible] in der Sonne kunstfördernder Verhältnisse einer glänzen[illegible] derten Weiterentwicklung theilhaftig werden sollte.



XIII.

Malerei, Plastik und Kleinkünste vom Regierungsantritte Přemysl Ottokars II. bis zum Tode Wenzels III.



ine Kunstentwicklung, welcher so bedeutende architektonische Werke die Entstehung verdankten, konnte natürlich nicht ohne Einwirkung auf den Betrieb der Malerei und Plastik bleiben, von deren Schöpfungen freilich äußerst geringe Überreste sich erhielten; doch verbürgen selbst die spärlichen Nachrichten und Werke eine immerhin beachtenswerte Thätigkeit auf beiden Gebieten.

Für den ausgedehnteren Betrieb der Wandmalerei, die seit der Ausmalung der Prager Capitelanlage,[1]) der Michaelskapelle[2]) und des Domchores zu Prag[3]) an Boden gewonnen hatte, zeugt die Ausstattung der Hauskapelle und des Speise- sowie Wohnzimmers in dem bischöflichen Hofe zu Prag, dessen Ausbau Bischof Johann IV. wahrscheinlich noch vor 1318 beendet hatte, mit den Bildern sämmtlicher Prager [illegible]chöfe, mit belehrenden und erbauenden, in Versen näher erklärten [illegible]gen, mit den Wappenschildern böhmischer Adeliger und ver[illegible]nderen prächtigen Gemälden.[4]) Die Klöster blieben darin [illegible]enn Abt Bawor von Břewnow zahlte für Ausmalung der [illegible]tes, des Sprachzimmers und des Dormitoriums der [illegible]lassung zwischen 1304 bis 1306 eine Mark.[5])

[illegible] 5.

[illegible] S. 279, Anm. 1.

[illegible]

[illegible]

[illegible]3. Item pro pictura in camera abbatis,

Selbst minder bedeutende Anlagen, wie die Kirche zu Key, waren mit Wandmalereien ausgestattet, so dass es nur selbstverständlich erscheint, wenn letztere auch bei Bauten, auf welche die Herrscher selbst Einfluss nahmen, wie in der Dominicanerkirche zu Budweis und der Schlosskapelle zu Klingenberg, berücksichtigt wurden.

Das älteste Denkmal dieser Art war die Darstellung des jüngsten Gerichtes in der Kirche zu Key, welche bei einer zwischen 1862—1865 vorgenommenen Restauration wieder zutage trat.[1]) Die Doppeltheilung der Scene, welche im oberen Theile den auf dem Regenbogen thronenden Weltrichter zwischen den links und rechts gleichmäßig angeordneten Aposteln, im unteren die aus den Gräbern sich erhebenden Leichen bot, entsprach vollständig der auch im 13. Jahrhundert beliebten Anordnung dieses Gegenstandes. Da die schwarze Farbe der Umrisse und theilweisen Abschattierung sich in den ursprünglichen Mauerverputz hineingesogen zeigte, so ist es wahrscheinlich, dass dies Bild bald nach der Erbauung der durch Bischof Johann III. zwischen 1258 bis 1278 aufgeführten Kirche entstand. Ungefähr um dieselbe Zeit sind auch die Wandgemälde der Budweiser Dominicanerkirche[2]) gefertigt worden, deren Darstellungen innerhalb einer mit schönen Laubornamenten gezierten Bordüre auf theilweise nachweisbarem braunen Grunde standen. Während die meisten Bilder, wie eine Kreuzigung, Verkündigung Mariä und einige andere Marienscenen, bei der Aufdeckung kein zusammenhängendes Ganze mehr boten, zeigt das eine an der südlichen Schiffswand befindliche die Begegnung des von Petrus begleiteten Erlösers mit dem ungläubigen Thomas. Letzterer neigt sich leicht, aber natürlich gegen den in der Mitte der Scene stehenden Herrn vor, welcher selbst die Rechte des grüngekleideten Zweiflers nach der Brustwunde leitet, indes der durch Schlüssel und Buch kenntliche bärtige Petrus mit leichter Wendung des Kopfes dem Vorgange folgt (Fig. 122). Die Zeichnung ist in dicken, schwarzen Umrissen ausgeführt, die durch einfachen, geringe Schattierung zeigenden Farbenauftrag ausgefüllt sind; die der Christusfigur eigene Schlankheit und weichere Bildung, das sichtliche Streben, die Köpfe ausdrucksvoll zu beleben, und der ruhige, nicht gehäufte Wurf der Gewänder stehen an der Grenze des frühgothischen Stiles, in welchem die Kirche erbaut ist. Ja, die Reinheit des Bordürenornamentes spricht im Vergleiche zu der an den plastischen Arbeiten eingehaltenen Ornamentik für die Ausführung der Wandmalereien bald nach der Fertigstellung des Kirchengebäudes.

Der reichere Wandbilderschmuck in der Kapelle zu Klingenberg hat durch starke Beschädigungen und damit verbundene Restaurationen

---

[1]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen I., S. 46 und 91—92.

[2]) Ebendas. I., S. 90—91.

seinen ursprünglichen Charakter vollständig verloren, wenn auch die Anordnung die im 13. Jahrhunderte bereits gewählte geblieben sein mag; denn so zeigt gerade die umfangreichste und am besten erhaltene Darstellung des Fegefeuers und der darunter zwischen dem Apostel Jacobus und der heil. Dorothea eingestellten Maria[1]) durch die dreigliedrige Tiara des unter den Schutzbefohlenen der Himmelskönigin sichtbaren Papstes, falls die Form derselben ursprünglich blieb, auf eine spätere Zeit als die der Kapellenerbauung.



Fig. 122. Der ungläubige Thomas. Wandgemälde in der Budweiser Dominicanerkirche.

In den Nischen der Nordwand,[2]) von welchen zwei unter der Empore ohne Bilderschmuck geblieben sind, während über ihnen der heil. Hieronymus mit dem Löwen erscheint, begegnen der heil. Matthäus mit Rauchfass und Evangelienbuch, Johannes der Täufer mit dem Lamme und zwischen beiden oben der heil. Matthias, die Heimsuchung Mariä, eine Ecce homo-Scene und der heil. Mauritius. Die oberen Bilderreihen dieser Wand bieten neben der Anbetung der Könige die erwähnte

[1]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen II., S. 129 und 130.
[2]) Bernau, Burgen und Schlösser Böhmens, I., S. 426 uf.

Darstellung des Fegefeuers und über beiden die Verkündigung Mariä zwischen dem heil. Bartholomäus und Laurentius.

In den Nischen der Ostwand, deren mittlere leer geblieben, ist links die Darstellung des Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes sowie der heil. Simon, rechts der heil. Erasmus und Jacobus der Ältere eingestellt und zwischen der vierten und fünften Nische ist oben auch als »Arma nostri redemptoris« ein Kreuz in rothem Felde angeordnet. Neben dem Kapellenfenster zeigt die Ostwand einerseits außer dem heil. Nicolaus den heil. Landes- und Kapellenpatron Wenzel, andererseits den in ziemlich großen Dimensionen gehaltenen heil. Christophorus.[1]) Die Nischen der Südwand bieten die Bilder der Apostel Andreas, Thomas, Judas, Petrus, Paulus, Johannes, Philippus und Jacobus des Jüngeren, die Wölbungen der Kapelle die Symbole der Evangelisten. Alle Darstellungen sind von bald mehr, bald minder gut erhaltenen Inschriften begleitet, die jedoch wie die Bilder überhaupt den Charakter einer späteren Zeit als des 13. Jahrhundertes an sich tragen; die hie und da nachweisbaren Jahreszahlen 1556, 1574 und 1575 u. a. verweisen die letzten Arbeiten in eine ziemlich späte Periode unter Heinrich von Schwamberg, während der größere Theil der Darstellungen bereits unter Bohuslaw von Schwamberg (1473—1490) und Christoph von Schwamberg († 1534 ausgeführt oder erneuert wurde; denn dass diese Familie um die Ausmalung der Kapelle sich besonders annahm, beweist das Wappen an der Ostwand, wo auch die Christophorusdarstellung an einen der Genannten erinnert. Mag auch die Einstellung manches Bildes gewiss bereits in eine frühere Periode, vielleicht sogar in die Erbauungszeit der Kapelle fallen, was namentlich von den Nischendarstellungen gelten dürfte, so haben doch alle den ursprünglichen Charakter ganz verloren. Denn die Inschrift, welche sich zu beiden Seiten der als Beschützerin der Christenheit aufgefassten heil. Maria befindet, reicht mit den Worten »Sem moge mila panno marye pomahati. Racz nam.,«[2]) welche zu den sonst in lateinischer Sprache abgefassten Inschriften im Gegensatze steht, in eine ziemlich späte, vielleicht sogar die jüngste Periode der Restauration der Klingenberger Bilder hinein, so dass auch dies Bild keinen Anhaltspunkt für den Betrieb der Malerei des 13. Jahrhundertes bieten kann und nur die *Anordnung* einen gewissen Wert für letzteren behalten dürfte. Die in anderen Theilen der Klingenberger Burganlage erhaltenen Reste der Wandmalerei gehören durchaus dem späten Mittelalter an.

Auch die Tafelmalerei erfreute sich nachweisbarer Berücksichtigung, wenn auch das angeblich von Wenzel II. selbst gemalte und dem Kloster

[1]) Mikowec, Malerisch-hist. Skizzen, S. 40—41.

[2]) Bezděka, Feste Klingenberg (Zvíkov) in Böhmen, a. a. O. S. 105 führt noch andere čechische Beischriften des 16. Jahrhundertes an.

Königsaal geschenkte Madonnenbild[1]) sowohl aus stilistischen und technischen Gründen als auch deshalb aus den Leistungen dieses Kunstzweiges auszuscheiden ist, weil sich die dafür geltend gemachte Inschrift

»Dum Wenzeslaus regalem conderet aulam,
Hanc posuit divae Virginis effigiem«

gar nicht auf der Rückseite der Holztafel befindet[2]) und sich einfach als Anfang eines Lobgedichtes erweist, welches der 1647 unter dem Titel »Phönix incineratus« erschienenen Bearbeitung der Schicksale des Klosters beigegeben ist.[3]) Doch sind als Tafelbilder jener Zeit zu erwähnen die um vier Mark erworbene Tafel für den Johannesaltar der Politzer Propsteikirche, für welche Abt Bawor um fünf Mark auch das dem Hochaltar gegenüber befindliche Marienbild angekauft hatte.[4])

Die Leistungen der Glasmalerei werden in diesem Zeitraume deshalb besonders interessant, weil die Darstellungen der beiden vom Bischofe Johann III. für den Prager Dom 1276 angeschafften, großen Glasfenster, welche außerordentlich sorgsam und kunstvoll gearbeitet waren und Scenen aus dem alten und neuen Testamente boten, wenigstens nach dem Stoffkreise bekannt sind;[5]) dass dieselben gewiss als etwas ganz Besonderes angestaunt wurden, beweist die gerade hier verhältnismäßig ausführliche Erwähnung von Seite des sonst mit Worten kargenden Annalisten. Unzweifelhaft verdankten manche der mit Glasgemälden geschmückten prächtigen Kirchenfenster, welche die bewundernden Worte des Aeneas Sylvius feierten,[6]) schon der Periode der letzten Přemysliden ihre Entstehung.

Auf welches der genannten Gebiete sich die Thätigkeit des Strahower Abtes Budissius erstreckte, der die Kirche seines Stiftes mit schönen

---

[1]) Alfred Michiels, Origines de la peinture Allemande, École de Bohême. Gazette des beaux-arts, Jhg. 1872, 31. Band, S. 499.

[2]) Neuwirth, Zur Geschichte der Tafelmalerei in Böhmen, Repertorium für Kunstwissenschaft, VIII., S. 74.

[3]) Chytil, Ueber einige Madonnenbilder Böhmens aus dem 14. und 15. Jahrhundert. Mittheilungen d. k. k. Centralcomm., Jhg. 1887, S. XXIII.

[4]) Emler, Regesta Boh. Nr. 2752, S. 1203. Item pro tabula ad s. Joannem euangelistam super altare IV mar. . . . . Item pro imagine b. virginis contra summum altare V marcas, computando LXIV pro una marca. Da man an derselben Stelle noch zwei andere von diesem Abte erworbene Kunstwerke ausdrücklich als »imaginem eburneam« und »imaginem grandem ligneam pro ecclesia Policensi« unterschied, so lässt der Mangel eines näher charakterisierenden Beiwortes zunächst auf ein Tafelbild schließen.

[5]) Siehe oben S. 313, Anm. 4.

[6]) Siehe oben S. 353.

Werken seines Pinsels geziert haben soll,[1]) und ob sie, was wahrscheinlich ist, besonders der Tafelmalerei galt, lässt sich nicht mehr genau bestimmen. Dagegen nennt der Cistercienser Heinrich von Saar, welcher selbst für sein Kloster ein prächtiges Chorgestühle geschnitzt und mit reichem Farbenschmucke geschmackvoll ausgestattet hatte,[2]) den Mönch Rudger von Ossek als Schreiber einer für das Cistercienserkloster Saar bestimmten Bibelhandschrift,[3]) die nach dem Brauche jener Tage mindestens mit farbenprächtigen Initialen, wahrscheinlich aber auch mit passenden Miniaturbildern ausgestattet sein mochte. Denn dass die Cistercienser in Böhmen nicht nur Handschriften zu fertigen, sondern auch die Technik der Buchmalerei entsprechend zu handhaben verstanden, beweist die Thatsache, dass der fünfte Goldenkroner Abt Hermann 1293 unter der Regierung Wenzels II. ein 1661 noch »in choro prioris« befindliches Graduale und eine Bibel schreiben ließ[4]) und der Königsaaler Geschichtsschreiber Peter nach seinen eigenen Worten[5]) mit den Kunstgriffen der Buchmalerei und des Schreibens bekannt war. Doch nicht bloß die Ordensgeistlichkeit, sondern die ganze Priesterschaft des Landes förderte den Betrieb der Buchmalerei, da die durch den Domdechant Veit gegebene Anregung statt der alten, theilweise unbrauchbar gewordenen Ritualbücher neue, völlig entsprechende in schöner Ausstattung zu beschaffen,[6]) lange nachwirkte. So bedachte z. B. Bischof Tobias seine Hauptkirche mit einem prächtigen Missale, Graduale, einer Sequenzensammlung, einem großen Nocturnale und Brevier.[7]) Dass aber auch Geistliche geringeren Ranges ein Gleiches thaten, zeigt die der Prager Ägidiuskirche 1293 testamentarisch von dem Pfarrer Johann zugewiesene Bücherschenkung, die aus einem Antiphonar, Graduale, Evangeliar,

---

[1]) Siehe oben S. 325, Anm. 4.

[2]) Font. rer. Boh. II., 522.

Et sedilia que cernis presencia sculpsi,
Pinxi diuersisque coloribus illa decenter,
In quibus eterno domino psallunt domicelli.

[3]) Siehe oben S. 295, Anm. 1. und S. 331, Anm. 1.

[4]) Pangerl, Urkundenb. v. Goldenkron, S. 602. 1293. Dominus Hermannus quintus abbas huius loci liberali animo fecit conscribi graduale istud et bibliam ad honorem dei et gloriosae virginis Mariae, regnante in Boemia domino Wenceslao . . . ob intimae dilectionis affectum ad abbatiam de Plaz et maxime propter odorem ipsius bonae famae.

[5]) Loserth, Königsaaler Gesch. Qu. S. 484. Horum gesta, quae tempore meo sunt facta, plus ideo mihi cognita, curavi depingere non quidem aureis aut minii coloribus, sed quasi cum carbonibus in albis pellibus atramenti nigro tractu.

[6]) Siehe oben S. 209, Anm. 3.

[7]) Siehe oben S. 313, Anm. 7.

Epistolar, Psalterium mit Hymnen und Sequenzen, Brevier und Plenarium bestand und vom Geschenkgeber mit eigenen Mitteln erworben worden war.[1]) Scheint es doch gewissermaßen bei den besser gestellten Priestern nicht ungebräuchlich gewesen zu sein, sich selbst ein Missale zu erwerben, da z. B. der ehemalige Wyšehrader Canonicus Johann schon 1268[2]) und Woyzlaus, der Stellvertreter des Prager Propstes, 1309 nebst anderen Büchern ein solches besaß,[3]) und wie der Streitfall des Klosters Selau mit dem Propste von Kaunitz um die Bücher des verstorbenen Magister Gallus lehrt,[4]) jede Kirche auf den Besitz derselben hohen Wert legte.

Dass man in Lande selbst den gesteigerten Bedarf nur in geringem Grade durch heimische Arbeiten zu decken imstande war, geht daraus am besten hervor, dass sogar das Cistercienserkloster Sedletz, welches dem Kloster Podlažitz gegen Verpfändung des Riesencodex ein Darlehen gewährte, seiner Filiation Königsaal wahrscheinlich nicht sofort die nach dem Ordensbrauche einer ausziehenden Colonie mitzugebenden Bücher,[5]) als Psalter, Hymnarium, Collectaneum, Antiphonar, Graduale, Missale und die Ordensregel, beschaffen konnte, weshalb der König dem Abte Heidenreich 200 Mark zum Ankaufe der diesbezüglichen Bücher in Paris zuwies. Die käufliche Erwerbung von Handschriften für andere Klöster, von denen Opatowitz durch den Ankauf vieler Werke unter dem Abte Zdislaw bereichert wurde,[6]) verbürgt am besten die Menge der vom Abte Bawor von Břewnow angekauften Codices, unter welchen sich auch der an das Kloster Sedletz verpfändete sogenannte Teufelscodex befand.[7]) Dieser Abt zahlte für zwei Missalien und ein Evangeliar 30,

---

[1]) Siehe oben S. 319, Anm. 2.

[2]) Emlér, Regesta Boh. Nr. 607, S. 235. Unter den Schenkungen desselben für die Olmützer Johanneskapelle steht obenan »Missale suum egregium dedit ei.«

[3]) Ebendas. Nr. 2186, S. 949. Die am 8. Juli 1309 gemachten testamentarischen Bestimmungen gehen dahin: Missale meum cum calice . . . b. Stanislao sive capellae ipsius in Pragensi ecclesia constitutae ex nunc confero atque lego. — S. 950. Item libros meos, quos habeo, eidem Woyzlao.

[4]) Ebendas. Nr. 2092, S. 903. Die Äbte von Leitomyschl und Geras bestimmen am 2. Juni 1306: Insuper volumus, quatenus ad reddendum libros magistri Galli felicis memorie et ad soluendas decem marcas per ipsum relictas, que omnia petebat dictus prepositus (Chunicensis), dicta Syloensis ecclesia de cetero teneatur.

[5]) Winter, Cistercienser d. nordöstl. Deutschlands I., S. 8.

[6]) Siehe oben S. 324, Anm. 4.

[7]) Illustrierte Chronik v. Böhmen, II, S. 122 und 186. — Mikowec, Malerisch-historische Skizzen aus Böhmen, S. 386, Anm. *. — Diese im Kloster Podlažitz angeblich von einem gewissen Soběslaus geschriebene Handschrift wurde 1420 nach Braunau gebracht, 1594 dem Kaiser Rudolf II. geschenkt und 1648 nebst anderen Schätzen der berühmten Prager Kunstsammlung nach Stockholm geschleppt. Da Verf. dieselbe nicht einsehen konnte und fachmännische Angaben über die Miniaturen fehlen, so musste von einer Besprechung des Denkmals abgesehen

für zwei nur besondere Messen enthaltende Missalien 2, für ein Agendenbuch 2, für ein Brevier 4, für ein Graduale 1 Mark Silber, für die »Vitae patrum« und ein Antiphonar 3 Firdung, für eine noch nicht ganz vollendete Bibel in Politz 25, für eine Handbibel 6, für zwei der Politzer Kirche bestimmte Psalterien 9, für eine zweibändige Bibel 16 und für eine Handschrift des Josephus — wohl Flavius — 9 Mark.[1]) Darunter befanden sich, da der genannte Abt auch in Venedig und am päpstlichen Hofe Kunstgegenstände ankaufte, unzweifelhaft auch ausländische Handschriften, wie ja später noch z. B. Bischof Johann IV. vom päpstlichen Hofe ein mit prächtigen Miniaturen ausgestattetes Werk wahrscheinlich französischer Buchmaler nach Prag brachte. Die dafür gezahlten Preise lassen zugleich ersehen, dass die von Wenzel II. für den Bücherankauf des Klosters Königsaal zugewiesene Summe immerhin eine nicht gerade nur auf das Allernothwendigste sich beschränkende Anschaffung ermöglichte. Doch ergibt sich auch aus der Überwachung, welche der Domdechant Veit der Ausführung verschiedener Handschriften durch die von ihm dafür gewonnenen Kräfte zutheil werden ließ, eine gewiss nicht unbedeutende Antheilnahme der im Lande lebenden und zunächst mit der Fertigstellung der Arbeit bedachten Schreibkünstler, für deren Schaffen unzweifelhaft keine frühere Periode gleich günstige Verhältnisse geboten hatte.

Freilich müssen die Künstlernamen des erst später auftauchenden Miniators Bohuš von Leitmeritz und des gleich fragwürdigen Schreibers Sbignes von Ratibor für immer aus der sogenannten Jaroměřer Bibel, welche sich als ein unzweifelhaft importiertes, einer ganz anderen Richtung angehöriges Kunstproduct erweist, sowie aus der Zahl der in Böhmen während des 13. Jahrhundertes wirkenden Künstler gestrichen werden.[2])

Als Arbeiten einheimischer Kräfte, welche zugleich verbürgen, dass selbst hervorragende Persönlichkeiten, z. B. die Bischöfe rücksichtlich der ihrer Hauptkirche geschenkten Handschriften, bescheidene Anfor-

---

werden. Vgl. dazu Bakeš, Bývalý klášter benediktinský v Podlažicích u Chrasti. Method, VII., S. 57.

[1]) Emler, Regesta Boh., Nr. 2752, S. 1202. Primo duos libros missales et unum evangeliarium pro XXX marcis arg. Item duos libros missales specialium missarum pro II marcis. Item librum agendarum pro II marcis argenti. Item breviarium pro IIII marcis arg. Item graduale pro una marc. arg. Item vitas patrum et antiphonarium in Policz pro III fertonibus. Item bibliam in Policz nondum perfectam pro XXV marcis. Item bibliam manualem pro VI marcis arg. — S. 1203. Item pro ecclesia Policensi duo psalteria pro IX marcis . . . Item pro duabus partibus bibliae XVI mar. Item pro Josepho IX mar.

[2]) Woltmann, Zur Geschichte der böhm. Miniaturmalerei, Repertorium für Kunstwissenschaft, II., S. 2 uf. legt die Gründe ausführlich dar.

derungen an die künstlerische Ausstattung stellten, erweisen sich einige in der Bibliothek des Prager Domcapitels erhaltene Handschriften.

Von denselben ist das Evangeliar A. 26, welches 90 Pergamentblätter von 26·2 × 20·3 cm zählt, noch bei Lebzeiten Wenzels I., aber kurz vor seinem Hinscheiden vollendet worden; denn fol. 89′ enthält die Einzeichnung: »Anno dominice incarnationis Mill.º CC.º L. III.º libellus iste scriptus est sub Wencezlao Rege IIII. Bohemorum et Nicolao pragensi episcopo XXIII. Perfectus est autem IX. Kal. Julii.« Diese unzweifelhaft auch noch in späterer Zeit als höchst wertvoll geschätzte Handschrift[1]) bietet vorwiegend in den zahlreichen kleinen Initialen, die blau und roth ausgeführt, einfach, aber sicher und geschmackvoll im Aufbaue sind, eine Ornamentik rein kalligraphischer Art, welche den Körper des Buchstaben mit Schnörkeln, Linien und Fäden umspinnt; nur an wenigen Stellen ist darüber etwas hinausgegangen.

So zeigt das I(n illo tempore) auf fol. 2′ in den Bandverschlingungen, welche an den Initialendungen zwanglos in schön geschwungene Blättchen hinübergeleitet werden, die Reminiscenzen des romanischen Aufbaues. Auf fol. 40 erscheinen sauber und richtig durchgebildete, in rother Federzeichnung ausgeführte Blattornamente als innere Füllung des V(espere sabbati) wie bei dem elegant verzierten C(um natus) auf fol. 9′. Nur in dem I(n principio) auf fol. 6′ und für das I(n illo tempore) auf fol. 49′ greift der Initialenbau zur Thierornamentik und bildet den Buchstabenkörper ausschließlich aus einem in rother Federzeichnung gehaltenen Vogel, der mit dem Schnabel in den eigenen Hals sich verbeißt. Die in sicher geführten und schwungvollen Linien gehaltenen Umrisse werden von einem schmalen gelben Streifen umsäumt, wodurch wie mit dem blauen Streifen um das I auf fol. 2′ gleichsam ein farbiger Untergrund für die Initialen angestrebt erscheint. Der Buchstabenkörper wird auf fol. 5 und 40 durch einen im Pergamente ausgesparten Mittelstreifen in zwei Theile geschieden, von denen der eine blau, der andere roth gefärbt ist; nur auf fol. 82′ begegnet ein ins Blaue hinüberspielendes Grün.

Die ganze Ausstattung der Handschrift, welche eine höchst sparsame Verwendung der Band- und Thierornamentik neben den nicht gerade zahlreichen Blattverzierungen bietet, beweist unzweifelhaft, dass man sich in

---

[1]) Dafür spricht, dass der starke, nunmehr außerordentlich wurmstichige Holzdeckel die Stellen für die ehemalige Befestigung von Reliquien genau erkennen lässt, deren Namen ein auf der Rückseite des Vorderdeckels klebender Zettel im einzelnen angibt; außerdem erhellt dies aus der auf fol. 1 enthaltenen Einzeichnung: Anno Christi 1540 post octauam sanctorum Innocentium renovatum est hoc plenarium et novo nigro axamito obductum per Laurencium Eynen (?) huius sancte pragensis ecclesie canonicum et sacristam.

Böhmen bei einer Handschriftenart, welche im 13. Jahrhunderte wiederholt Gelegenheit zur Anbringung eines reichen Miniaturenschmuckes bot, mit Initialen begnügte.

Dass dieser hier nachweisbare Zug bescheidener Ansprüche durch die ganze Periode weiterdauerte, vor deren Beginn die Entstehung der behandelten Handschrift gerade fällt, zeigen auch Überreste jener gottesdienstlichen Bücher, mit welchen Bischof Tobias (1278—1296) die Prager Veitskirche bedachte.[1]) Die Inventare der letzteren führen schon im 14. Jahrhunderte als besondere Geschenke desselben an »quatuor volumina lectionalium«, ein in der Sacristei liegendes »matutinale, in duobus voluminibus notatum«, ein neues und 4 alte Antiphonare.[2])

Als eine auf den Bischof Tobias zurückgehende Erwerbung erscheint das Evangeliar A. 61, (30·2 × 22 *cm*), das von fol. 3 an eine alte, 218 Blätter umfassende Folienbezeichnung besitzt; denn fol. 2′ enthält die Angabe: Anno domini M°CC°LXXXX°. III°. Dominus Thobyas episcopus pragensis XXV.us fecit istum librum scribi et contulit eum ecclesie pragensi. Das I(n illo tempore) auf fol. 3 und das V(espere sabbati) auf fol. 114′ bleiben der auf fol. 5 und 40 des Evangeliars A. 26 beliebten Initialenbehandlung treu, welche nur noch Fäden, Schnörkel und Linien als Beiwerk erwählt; die übrigen Initialen sind vorwiegend blau oder roth behandelt und trotz aller Einfachheit geschmackvoll und sauber gezeichnet.

Derselbe Charakter der Ausstattung begegnet auch in dem Agendenbuche P. 3, welches Bischof Tobias 1294 seiner Hauptkirche schenkte; fol. 1′ zeigt die Einzeichnung: Anno domini. Millesimo. Ducentesimo. X°CIIII°. Dominus Thobias episcopus pragensis. Vicesimus quintus. istum librum agende contulit ecclesie Pragensi. Gleich dem D(eus in adiutorium meum intende) bei der »Benedictio salis et aque« sind das E(xorzizo) auf S. 7,[3]) das D(omine) auf S. 50, das D(eus) auf S. 123 in derselben Weise wie die größeren Initialien in A. 26 und A. 61 behandelt; die durch den ausgesparten Streifen getheilten Hälften des Buchstabenkörpers sind grün und roth, manchmal, z. B. bei dem O(mnipotens) auf S. 58 oder dem C(um) auf S. 204, blau und gelbbraun gehalten. Letztere Farbe findet auch bei ganz einfachen Initialen, wie dem O(mnipotens) auf S. 190 oder dem K(yrie) auf S. 191, Verwendung. Vereinzelt sind in dem meist rothen oder grünen Körper der zahlreichen, kleinen Initialen ansprechende Ornamente ausgespart, aber nur ausnahmsweise ist wie bei dem D(eus) auf S. 78 in dem Mittelraume, den der rothe Buchstabenkörper umschließt, noch eine grüne Rosette eingestellt. Die Farben-

---

[1]) Siehe oben S. 313, Anm. 7.

[2]) Konrad, Inventáře kostela Pražského ze XIV. století. Method, VI., S. 53—55.

[3]) Die Angaben sind nach der neuen Paginierung der Handschrift gehalten.

scala ist mithin etwas erweitert, das sich auf bloße Initialen beschränkende Ausstattungsprincip aber dasselbe geblieben. Die Arbeit mag immerhin im Lande selbst gefertigt sein, das bereits über eine ansehnliche Zahl geübter Schreiber verfügte; dass die letzteren zumeist nur die in den soeben besprochenen Handschriften beliebte Ausstattung wählen mochten, wenn es nicht ganz besonders gut bezahlte und hohen Persönlichkeiten bestimmte Exemplare herzustellen galt, lehrt das am 13. December 1341 durch den Schreiber Wilhelm vollendete Brevier in der k. k. Universitätsbibliothek zu Prag (VI. F. 3). Die Entstehung desselben stellt die auf fol. 387′ enthaltene Einzeichnung: »Anno domini M°CCC°XL. primo iste liber perfectus est in die sancte Lucie virginis scriptus per manus wylhelmi scriptoris. Deo gratias. Amen.« ebenso unzweifelhaft fest, als die Handschrift auch nach der besonderen Erwähnung der Feste der heil. Landespatrone Wenzel, Adalbert, Veit und Prokop im Kalendarium und auf fol. 386′, 387 und 387′ für und in Böhmen gefertigt sein muss. Blaue und rothe Initialien, welche mit sorgfältig gezeichneten Blättchen und Schnörkeln versehen werden, bilden den einfachen Schmuck, von welchem man, da schon mehrere Jahrzehnte nach dem Tode Wenzels III. bis zur Vollendung des Breviers verstrichen waren, darauf zurückschließen darf, dass die auch dem Laienstande[1]) angehörigen Schreiber sich noch am Anfange des 14. Jahrhundertes in bescheidenen Grenzen der künstlerischen Ausschmückung der Handschriften gehalten haben.

Eine Miniaturhandschrift, deren Anfertigung möglicherweise nach Böhmen zu verlegen ist, ist das aus dem Cistercienserinnenkloster Trebnitz in die Breslauer Universitätsbibliothek gekommene »Psalterium per hebdomadem« (I. Q. 234);[2]) denn dasselbe bietet auf fol. 220′ die čechische Subscriptio »gyz naskonany posarzye[3]) za nycz netbagy.« In den nicht mehr ganz erhaltenen Darstellungen des von fol. 1 bis 6′ sich vertheilenden Kalendariums, welche vollständig der seit dem Beginne des 13. Jahrhundertes volksthümlich werdenden künstlerischen Behandlung der Monatsbilder[4]) entsprechen, äußert sich ein kräftiger Naturalismus; derselbe kommt trefflich bei dem Bauer, welcher das Holz fällt, Gras

---

[1]) Dass »Wylhelmus scriptor« ein Laie gewesen sei, scheint sich daraus zu ergeben, dass er sich einfach als »scriptor« bezeichnet, während dem geistlichen Stande angehörige Schreiber, wie der »Benessius canonicus sancti Georgii scriptor eiusdem libri« in dem Passionale der Aebtissin Kunigunde, bereits ihre geistliche Würde betonen.

[2]) Schultz, Die Klosterkirche zu Trebnitz. Zeitschrift des Vereines für Geschichte und Alterthum Schlesiens, IX. B., 2. Heft, S. 309.

[3]) Ebendas. Anm. 1 schlägt die unzweifelhaft richtige Leseart »pisarzye« für das in der Handschrift offenbar unrichtig geschriebene »posarzye« vor.

[4]) Janitschek, Gesch. d. deutschen Malerei, S. 130.

und Getreide mäht, letzteres drischt und wieder aussäet, zur Geltung. Die folgenden Blätter zeigen je zwei Darstellungen über einander angeordnet, deren Medaillons ein gemeinsamer, viereckiger Rahmen umschließt. Fol. 7 bietet den Judaskuss und die Geißelung, fol. 8' außer der Darstellung im Tempel die Versuchung Christi durch den Teufel mit dem Steine, fol. 9 die beiden anderen Versuchungsscenen,[1] fol. 10' Christi Begegnung mit Maria Magdalena und die Befreiung der Seelen aus der Vorhölle, fol. 11' zeigt in einem die Blattseite bedeckenden B(eatus vir qui non abiit) David mit der Harfe über der Enthauptung eines Ritters angeordnet. In dem D(ominus protector vite mee) auf fol. 39' erscheint Christus als Beschirmer Davids, neben welchem er auch innerhalb des D(ixi custodiam uias meas) auf fol. 58' begegnet. fol. 134 bietet, entsprechend dem C(antate domino canticum nouum), drei Chorherren, welche aus dem auf einem Adlerpulte liegenden Chorbuche singen, während auf fol. 157' gemäß dem D(ixit dominus domino meo) Gott Vater und Sohn neben einander sitzen und die mit dem Kreuznimbus ausgezeichnete Taube über ihnen schwebt. Die Initialornamentik der in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhundertes[2]) entstandenen Handschrift hält sich im Aufbaue und der bunten Farbengebung an den Brauch der spätromanischen Periode; für die Capitelbuchstaben werden abwechselnd Blau und Gold verwendet. Die auf fol. 134 beliebte Einstellung der drei Chorherren scheint darauf hinzudeuten, dass die Handschrift nicht in dem Cistercienserinnenstifte Trebnitz oder für dasselbe, sondern für ein Männerkloster geschrieben wurde, wo man, wie der Vergleich mit fol. 1' des Zwettler Graduales von Gottfried von Neuhaus, fol. 120' des St. Florianer Missales III. 205 oder mit dem Dedicationsbilde in dem 1479 für St. Pölten gefertigten Antiphonare[3]) darthut, wiederholt diese Beziehung durch Miniaturen betonte. Demnach könnte vielleicht das Psalterium in Rücksicht auf die čechische Subscriptio als ein in Böhmen entstandenes Werk, das man später für Trebnitz erwarb, betrachtet werden.

Aus den gegen das Ende des 13. Jahrhundertes gefertigten Handschriften, von denen mehrere in verschiedenen Bibliotheken des Landes erhalten, aber wegen des Mangels äußerer und innerer Kriterien nicht als im Lande selbst hergestellt erweislich sind, ragt die Bilderbibel der

[1]) Schultz, Klosterkirche zu Trebnitz, a. a. O. weist darauf hin, dass die zweite Scene auf fol. 9 eine »Versuchung mit drei Kelchen (?)« zeige.

[2]) Schultz, Schlesiens Kunstleben im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert. Breslau 1870. S. 9.

[3]) Duellius, Excerptorum genealogico-historicorum libri duo. Taf. I., Abb. 1.

fürstlich Lobkowitz'schen Bibliothek[1]) hervor, welche sowohl wegen der den biblischen Darstellungen folgenden Behandlung der Wenzelslegende, als auch wegen des darin genannten Schreibers oder Stifters Welislaw als eine in und für Böhmen geschaffene Bilderhandschrift genannt werden muss.

Die Bilderbibel zählt 188 Pergamentblätter, auf welchen sich, da nur drei Blattseiten mit je einem, alle übrigen aber mit je zwei Bildern ausgestattet sind, nicht weniger als 747 Miniaturen befinden. Sie gehörte noch 1725 dem Kreuzherrenorden mit dem rothen Sterne in Prag an und gelangte später aus dem Besitze des Prager Professors Dr. Schuster in die Bibliothek des Fürsten Lobkowitz. Die zu je zwei über einander gestellten Bilder sind durch rothe Linien umschlossen, durch die am oberen Rande angefügte, der Vulgata entlehnte Inschrift erläutert und von fol. 48 von minder geübter Hand gearbeitet; ja, selbst in der zweiten Gruppe der Miniaturen ergeben sich solche Verschiedenheiten der Ausführung, welche nicht durch flüchtige Arbeit allein erklärt werden können, sondern nur durch Betheiligung verschiedener Miniatoren ihre Erklärung finden. Der größeren Zahl nach gehören die Miniaturen, wie Haltung und Tracht ergeben, erst dem 14. Jahrhunderte an.

Die Bilderbibel unterscheidet sich in der einfachen Aneinanderreihung der biblischen Scenen, welche die typologische Anordnung der Biblia pauperum nirgends berücksichtigt, von den zur Gruppe der letzteren gehörigen Handschriften. So wenig die Bildertypen vorherrschend eigenthümliche sind und in dem Typenschatze der mittelalterlichen Buchmalerei kaum an einer Stelle ohne Analogon bleiben dürften, kann auch von einer geradezu weitgehenden selbständigen Auffassung und schöpferischen Phantasie nur in beschränktem Grade die Rede sein. Denn die Thatsache, dass die Auffassung und Durchführung der Motive im Wesentlichen nicht von dem abweicht, was die bildliche Behandlung des Schriftwortes in verschiedenen Bibeln und dem biblischen Theile der Weltchroniken bietet, erweist unbestreitbar, dass die Bilderkünstler der Welislaw'schen Bibel keineswegs jene hohe, schöpferische Phantasie besaßen, welche man ihnen beilegen möchte, sondern vielmehr dem Zuge der Zeit folgten. Doch ist die Anlehnung keine sclavisch copierende, sondern eine freie und auch in Details abweichende; ob jene Darstellungen, welche bisher noch in keinen anderen Handschriften nachgewiesen wurden, originell sind, ist bei dem Umstande, dass das Vergleichungsmaterial nur in recht beschränktem Grade durchforscht ist, schwer zu entscheiden.

---

[1]) Wocel, Welislaws Bilderbibel aus dem 13. Jahrhunderte, Prag, 1871. — Franz, Gesch. d. christl. Malerei, I., S. 462. — Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen, I., S. 98—99. — Janitschek, Gesch. d. deutschen Malerei, S. 173—174.

Von diesem Gesichtspunkte seien aus der Fülle der Darstellungen nur einige durch besondere Auffassung hervorragende Scenen in den Vordergrund gerückt.

Fol. 1 bietet im Anschlusse an den Anfang der Genesis die Personificationen der durch zwei schlafende Jünglingsgestalten dargestellten »tenebrae« und der »lux« als Jüngling, welcher in jeder Hand ein Füllhorn mit rothen Flammen trägt, darunter jene der »nox« und des »dies« zu beiden Seiten des Schöpfers.

So interessant diese Personificationen auch sein mögen, so stehen sie doch am Ende des 13. und in der ersten Hälfte des 14. Jahrhundertes keineswegs einzig da; denn fol. 1 des St. Florianer Missales III. 221 A, welches aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhundertes stammt und außer den Personificationen der Jahreszeiten auch jene des Tages und der Nacht bietet, stimmt mit der Darstellung des die Hände ausbreitenden »dies« überein. Ebenso ist auch die Personification der Sonne und des Mondes in anderen Handschriften, die nachweisbar während derselben Periode in deutsch-österreichischem Gebiete entstanden, zu belegen.

Von Bedeutung für die Beurtheilung des Denkmales wird die Architektur auf fol. 6', wo sich bei der Darstellung, wie Kain mit Hilfe seiner Gattin die Stadt Henoch aufbaut, im Hintergrunde eine Stadt erhebt; diese besteht aus einem polygonalen, mit Zinnen und einem Kuppeldache gekrönten Mittelbaue und zwei denselben flankierenden, viereckigen Thürmen und erinnert vielfach an die Architektur auf fol. 11 des Zwettler Graduales, das der aus Neuhaus in Böhmen stammende Schreiber und Illuminator Gottfried 1268 geschrieben hat. Auch der reine Kleeblattbogen über der Thür und in den Fenstern der Schmiedewerkstätte des Tubalkain auf fol. 7' ist von Wichtigkeit. Die Behandlung der Noahscenen hat manche gemeinsame Züge mit den Miniaturen der Weltchronik des Rudolf von Ems in Stuttgart. Auch die Darstellung des für den Baubetrieb jener Tage interessante Aufschlüsse gewährenden Thurmbaues zu Babel auf fol. 11' bietet Details, die gleichfalls in der Darstellung desselben Gegenstandes auf fol. 17' der allerdings jüngeren Stuttgarter Handschrift Nr. 5 festgehalten sind.

Fol. 15 zeigt im Anschlusse an Gen. 14, vv. 14—15 den hinter fliehenden Feinden an der Spitze seines Heeres einhersprengenden Abraham, dessen Bekleidung wieder interessante Anhaltspunkte für die Entstehungszeit der Miniaturen bietet. Bloß das Knie ist mit lichtfarbigen Schutzscheiben bedeckt; die seitlich bis zur Hüfte aufgeschnittenen Wappenröcke sichern dem Beine vollkommen freie Bewegung, da der Oberschenkel beim Zurückschlagen der beiden Seitentheile ungehindert bleibt,

und die abgerundeten, gewölbten großen Schilde stimmen zu der Bekleidung des heil. Florian auf fol. 98 des St. Florianer Missales III. 205 A, welches vor 1313 von dem in diesem Jahre zum Propste von St. Florian gewählten Heinrich von Marbach geschrieben und miniiert wurde.

Rücksichtlich des Architektonischen verdienen die Darstellungen der Stadt Sodoma auf fol. 18′ und 19′ wegen einer Menge romanischer Details Beachtung. Gothischer und romanischer Stil reichen einander auf fol. 33′ die Hände in dem Empfange der von Esau zurückkehrenden Boten durch Jakob; zwischen zwei auf schlanken Kelchcapitälen ruhenden Rundbogen steigt ein schmales Thürmchen mit einfachem Spitzbogenfenster empor. Noch eigenthümlicher ist die Stilmischung auf fol. 41′, wo das Ruhebett von Putiphars Weibe im unteren Theile rein gothische Ornamentik zeigt und über der Scene gothische Bogen mit zwei Fialen ansteigen, in welchen schmale Rundbogenfenster sitzen; der Fialenaufbau erinnert an Goldenkron. Diese Details zeigen, dass in den Miniaturen des älteren Theiles der Bilderbibel rücksichtlich des Architektonischen sich immer noch romanische Reminiscenzen vorfinden, der Zahl nach kaum bedeutender, als sie bei den Bauten der zweiten Hälfte des 13. Jahrhundertes zutage traten. Da dies Verhältnis jedoch erst in den Architekturwerken selbst ein Musterbild haben muss und somit, auf letzteres zurückgehend, später in der Malerei zur Geltung kommen kann, so rückt die Entstehung der älteren Miniaturen der Handschrift mehr gegen die Wende des 13. und 14. Jahrhundertes; ein Blick auf das berühmte Passionale der Äbtissin von St. Georg auf dem Hradschin in Prag, dessen zwischen 1312 und 1314 ausgeführte Miniaturen bereits die volle Herrschaft einer edlen, reinen Frühgothik bekunden, lässt es wahrscheinlich werden, dass zwischen der Ausführung der beiden Bilderhandschriften mindestens ein Vierteljahrhundert verstrichen sei. Dass nicht bloß die ersten zehn Blätter dem Schlusse des 13. Jahrhundertes angehören und einen alterthümlichen Charakter besitzen,[1]) lehrt die Tracht Josephs auf fol. 43′, wo auch der dem Joseph Aseneth zur Gattin gebende Pharao wie auf fol. 44 an seinem Prachtgewande die bis zum Schlusse des 12. Jahrhundertes allgemein üblichen breiten Besätze an Hals, Armen, unterem Kleidersaume und vorn auf der Brust herablaufend zeigt; denn diese Art des Gewandschmuckes entspricht ganz jenem eines Mannes auf fol. 133 der Zwettler Handschrift Nr. 204, die nach einer auf fol. 128′ erhaltenen Einzeichnung von der »Domina Jutta Tursina« von Lichtenfels [2])

---

[1]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen III., S. 27.

[2]) Liber fundationum monasterii Zwettlensis fol. 99, 2. Sp. sagt Hugo von Lichtenfels in einer 1266 gegebenen Urkunde: Notifico ergo cunctis presentibus et futuris quod

dem Cistercienserstifte Zwettl in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhundertes geschenkt wurde.

Thatsächlich beginnt erst mit fol. 48 eine andere Auffassung und Durchführung, die zwar auf demselben Boden wie die frühere bleibt, was z. B. die Vergleichung des nach Ägypten fahrenden Jakob mit den Darstellungen desselben Vorwurfes in den Weltchroniken und die Personificationen des »Sol« und der »Luna« auf fol. 149' bezeugen, aber erst gegen Ende der Handschrift eine künstlerische Bedeutung wieder gewinnt.

Die von fol. 153 bis 168 reichenden, den Darstellungen des neuen Testamentes folgenden Scenen der Apokalypse verrathen einen weniger in der Darstellung als in der Erfassung des mystischen Inhaltes hochstehenden Meister, dessen Arbeit die von fol. 169 bis 179 vertheilten Bilder aus der Apostelgeschichte wesentlich überragt.

Die daran angefügten Miniaturen behandeln bis zum Schlusse der Handschrift die Wenzelslegende mit Zugrundelegung des Textes, den die einst der Königin Christine von Schweden gehörende Handschrift der vaticanischen Bibliothek und eine mit letzterer übereinstimmende der Bibliothek des Prager Metropolitancapitels bieten. Letztere steht, da sie in Übereinstimmung mit den ersten Miniaturüberschriften »Crescente quoque fide christiana in diebus illis dux Bohemorum nomine Borivoy ydolorum culturam (abiiciens) una cum exercitu suo baptizatus est« den Namen des Herzoges[1]) richtig überliefert, der Arbeit näher. Der Taufe des Herzoges durch einen Bischof, welcher mit dem unmittelbar darauf das Christenthum predigenden und nebst seiner Mutter dargestellten heil. Bischofe Clemens identisch ist, reihen sich mit fol. 181' die auf den Legendentext zurückgreifenden Miniaturen an, die der Erbauung der Kirchen der heil. Maria und des heil. Petrus, dem Tode Spitihněws I., der Erhebung Wratislaws I. zum Herzoge und der Erbauung der Georgskirche[2]) gelten.

---

frater meus Hadmarus et uxor sua Jvtta domino Chvnrado abbati de Zwetil et ibidem conuentui duo predia in Anshalms pro quadam summa vendidit.

[1]) Font. rer. Boh. I., S. 183. Crescente fide christiana in illis diebus dei nutu et ammonitione sponte dux Poenorum nomine Zputigneus una cum exercitu nec non et omni populo suo sordes idolorum abiciens baptizatus est.

[2]) fol. 181. Überschrift: Filius quoque Zpitigneus condidit ecclesiam dei genitricis Mariae — et aliam in honorem s(anc)ti Petri. — Legende: Isque moenibus condidit ecclesiam s. dei genitricis Mariae et aliam quoque in honorem s. Petri. — Überschrift: Ibi transiit Borivoy vir venerabilis — Ibi eligunt Wratizlaum ducem ac principem pro eo. — Legende: Cumque praefatus vir venerabilis transisset, . . elegerunt fratrem eius iuniorem nomine Wratizlaum ducem et principem pro eo. — fol. 182. Überschrift: Iste vero Vratizlaus construxit ecclesiam in honorem s(anc)ti Georgii martyris. — Leg.: Quique construxit ecclesiam in nomine beati Georgii martyris episcopi.

Mit fol. 182 tritt die Person des heil. Wenzel selbst in den Kreis der Darstellungen ein; derselbe wird von seinem Vater nach Budeč gesandt, um von einem kundigen Priester im Lesen des Psalteriums unterwiesen zu werden,[1]) und folgt fol. 182' nach Wratislaws Tode dem Vater auf dem Throne. In innigem Anschlusse an die Legende[2]) wird im weiteren vorgeführt, wie der Heilige die Hungernden und Dürstenden erquickt, vor einem Altare seine Andacht verrichtet, das von ihm selbst zur Nachtzeit gemähte Getreide drischt und in einem Sacke zur Mühle trägt, Wasser aus einem Brunnen schöpft, um es beim Hostienbacken zu verwenden, bei der Nacht in Begleitung eines treuen Dieners die Trauben eines Weinstockes abschneidet und in einem Korbe sammelt, während der Diener daneben einen anderen bereits gefüllten auf die Schultern hebt. Nach der Erdrosselung der heil. Ludmila durch die dazu von Drahomira entsandten Männer[3]) folgen: die Ausweisung der Geistlichkeit aus dem Lande durch diese Fürstin, die Zurückziehung des heil. Wenzel von den Opfermahlzeiten, die Rückkehr der Priester in die Kirchen, die Entsendung der Boten an den Regensburger Bischof Tuto wegen der Erbauung der Veitskirche und der Fürst selbst neben der von ihm gegründeten Kirche.[4]) Dem Mahle zu Altbunzlau, bei welchem

---

[1]) fol. 182. Überschrift: Ibi mittit Wratislaus filium suum primogenitum a quodam presbitero reverenti nomine innocencio ut discat psalterium. — Legende: Misit eum in civitatem nuncupatam Budecam, ut ibi disceret psalterium a quodam presbytero nomine Uenno.

[2]) Font. rer. Boh. I., S. 183. Postea autem migravit pater eius de hoc mundo. — Elegerunt beatum Vendezlavum ducem pro patre suo, et sedere eum fecerunt in throno ipsius. — S. 184. Esurientes alens, sitientibusque potum ministrans. — In quadragesimali tempore per arduum callem pergebat de civitate in civitatem ad ecclesias pedester . . . non cessavit gratias soli agere deo. Itaque in tempore messis in nocte surgens ibat latenter in agrum, et triticum metebat et portabat in humeris suis ad domum suam, et tractabat, et in molis molebat, et cribrabat farinam: similiterque sumens idriam cum uno cliente intempestae noctis pergebat ad aquam, quam hauriens sic dixit: in nomine patris, et filii, et spiritus sancti, quamque domum afferens, ex ea cum praedicta oblatas coquebat. Simili modo nocturno silentio properabat in vineam suam cum ministro fideli, et accipientes botros intriverunt in chorum, et portabant in cellulam suam occulte.

[3]) Die Überschrift ist wörtlich herübergenommen; Font. rer. Boh. I., S. 185. Misitque infelices viros per invidiam ad socrum suam beatissimam matronam nomine Ludmilla, ut eam interficerent, qui et fecerunt, sicut illis iussum fuerat.

[4]) Font. rer. Boh. I., S. 185. Presbyteros multos cum clero privantes substantia eiecerunt de terra. — Ipse autem oportunitatem quaerens subtraxit se ab eis, et nunquam contaminatus fuit in escis eorum. — Reduxit de exilio presbiteros et clericos cum magno gaudio. — S. 186. Eo namque tempore cogitavit templum aedificare domino, et per nuncios sciscitavit urbis Radesbonae episcopum religiosum, nomine Tutum. — Convocatis omnibus deo opitulante ipse incipiens miro ordine fundavit ecclesiam in nomine sancti Viti.

Wenzel durch einen zu seinem Ohre sich Neigenden gewarnt wird, reihen sich an: der vor der Altbunzlauer Kirchenthüre knieende heil. Wenzel, das Schwert haltend, mit welchem ihn Boleslaw zu tödten versuchte, die Ermordung desselben durch die Lanzen dreier Männer und die Bestattung des von den Seinen beweinten Landesfürsten in einem Sarkophage.[1])

Die untere Hälfte des letzten Blattes, dessen Rückseite ohne Bilderschmuck geblieben ist, zeigt zwischen zwei schematisch behandelten Bäumen vor der gekrönten heil. Katharina, welche in der Rechten die Palme und auf der verhüllten Linken das oben mit Messern besetzte Rad trägt, in knieender Stellung einen jungen Mann, aus dessen bittend erhobenen Händen sich das Schriftband »Sancta Katerina exaudire famulum tuum Vellizlaum« emporschlängelt. Ob derselbe als Schreiber, Miniator oder Besteller der Handschrift zu gelten habe, darüber gibt weder diese Beischrift noch jene Aufschluss, welche sich auf fol. 149′ in Verbindung mit einer Votivdarstellung findet. Dieselbe zeigt unterhalb der gekrönten heil. Maria, welche durch das Schriftband »Ego sum mater misericordiae« näher charakterisiert wird, in knieender Stellung zwei die Hände faltende und zur Gottesmutter emporblickende Gestalten, eine Matrone und einen jungen Mann, welche durch die Beischriften »Sancta Maria exaudire famulam tuam« und »Sancta Maria opem fer et auxiliare famulum tuum« in nähere Beziehung zu Maria treten. Beide Votivbilder auf fol. 188 und 149′ stellen vielmehr fest, dass die Darstellungen des alten und neuen Testamentes sowie jene der Wenzelslegende für verschiedene Persönlichkeiten, welche für den ersten Theil in Rücksicht auf die fol. 149 eingestellte Frau nur als Besteller gelten können, gefertigt wurden. Denn die Erscheinung des jungen Mannes in ähnlicher Gewandung und mit ähnlich behandeltem Haare wie auf fol. 188 kann nicht als übereinstimmendes Porträt derselben Person bezeichnet werden, was freilich keineswegs eine Beziehung auf Welislaw absolut ausschließen muss. Bleiben doch gerade die knieenden Jünglingsgestalten mit den grammatischen Fehlern ihrer Beischriften (exaud*ire* — opem fer et auxiliare famulc*um* tu*um*) in einer gewissen und recht auffallenden Übereinstimmung. Kleidung und Haartracht stellen beidemale in dem Jünglinge einen Laien sicher, auf dessen mangelnde Kenntnis des Lateinischen vielleicht die Fehler zurückzuführen sind, welche einem geistlichen Schreiber kaum

[1]) Font. rer. Boh. I., S. 187. Tunc quidam homo inclinans se ad eius aurem dixit susurrando: fuge. — Et beatus Uendezlavus facile potuisset superare eum, qui gladium abstulit de manu eius. — Tunc illi omnes malivoli accurrentes de latebris cum gladiis et lanceis multis vulneribus laniantes occiderunt eum. — S. 188. Venientes autem fideles populi cum ymnis et canticis condiderunt illud in sarcofago.

unterlaufen sein dürften. Daher scheint auch eine Beziehung auf den Domherrn Welislaw nicht gut denkbar. Da die Darstellungen der von oder für Welislaw illustrierten Wenzelslegende sicher in Böhmen entstanden sind, rücksichtlich ihrer Entstehungszeit aber wohl schon nach dem Tode Wenzels III. fallen mögen, so darf man die nach gleichem Vertheilungsprincipe angeordneten älteren Miniaturen der Lobkowitz'schen Bilderbibel, deren erläuternde Beischriften, wie dort direct einer Wenzelslegende, hier der Vulgata entlehnt sind, unzweifelhaft als in Böhmen ausgeführt betrachten.

Dieselben sind in vorwiegend flüchtiger Zeichnung von geübten Händen kräftig mit der Feder ausgeführt und gelegentlich leicht coloriert, werden aber unmittelbar vor der Wenzelslegende mit augenscheinlicher Gleichgiltigkeit behandelt. Die Körperhaltung hat viel Natürliches, die runden Gesichter entbehren nicht eines entsprechenden Ausdruckes, Hände und Füße zeigen zwar noch manche unverstandene und unmögliche Bildung, wenn auch erstere in recht beachtenswerter Weise zur Unterstützung des Wortes durch die Geberde herangezogen werden. Der vorwiegend mit ziemlichem Verständnisse behandelte Faltenwurf der nicht immer, aber öfters mit dünner ungebrochener Farbe gedeckten Gewänder bleibt durchschnittlich von knitterigen Brüchen frei. Die Bewegung entbehrt nicht dramatischer Lebendigkeit, welche z. B. höchst treffend in den fol. 15 und fol. 32 einhersprengenden, mit vortrefflicher Haltung die Fußspitzen senkenden Reitern zutage tritt und bei dem an Saras Bahre klagenden Abraham auf fol. 23 den Ausdruck des Schmerzes wirkungsvoll erhöht. Motive, bei deren Darstellung dem Künstler eigene Anschauung zustatten kam, wie auf fol. 21 die Darstellung des den Bogen spannenden Ismael oder die Gruppe der Bogenschützen bei dem Sturme auf die Stadt Meloth durch die Truppen des Holofernes, gelingen dem Miniator in der Wiedergabe am besten und sprechen für ein gesundes Beobachtungsvermögen und offenes Auge, hinter welchen ein das Erfasste richtig verarbeitendes Können nicht oft zurückbleibt. Die mit Ausnahme der Wenzelslegende begegnenden Personificationen halten an einem älteren Brauche fest, so dass also auch in der Miniaturmalerei wie in den architektonischen Leistungen dieser Periode Reminiscenzen einer früheren Kunstanschauung nachklingen.

Die Umrisse sind mit einer theilweise stark verblassten Tinte gezogen, die Gesichter der Figuren leicht gefärbt und die Wangen und Lippen mit hellem Roth hervorgehoben. Die Gewänder sind nur hie und da, namentlich bei vornehmen Personen und Kriegern, farbig behandelt, die vorwiegend ornamental gebildeten Bäume, von deren Behandlung nur der auf fol. 122' mit den zwei dichtbelaubten, sich ausbreitenden Ästen abweicht, vollständig grün gehalten, für das

Feuer ein lebhaftes Roth und zur Darstellung des Wassers Grün verwendet, welches bloß auf fol. 71' beim Untergange Pharaos und seines Heeres im rothen Meere durch eine Mann und Ross bedeckende rothe Flut verdrängt wird. Der ältere Theil der Handschrift bietet eine sorgfältigere und feinere Färbung, als in den später entstandenen Blättern begegnet. Dass die Arbeit, wenigstens was den einen besseren Theil der Miniaturen betrifft, nicht über das 13. Jahrhundert[1]) hinausgehen dürfte, wenn sie auch gewiss nicht vor 1250[2]) gefertigt sein kann, ergibt sich aus der Beobachtung der darin verwandten Architektur; denn die an verschiedenen Säulen, Thronsesseln, Ruhebetten, Baldachinen und anderen Gegenständen verwandten Motive zeigen sich mehr vom Geiste des spätromanischen als des frühgothischen Stiles durchdrungen. Daher muss nach einem Vergleiche mit den Miniaturen des Passionales der Äbtissin Kunigunde von St. Georg auf dem Hradschin wohl mindestens ein Vierteljahrhundert zwischen der Herstellung beider Arbeiten liegen.

Ebenso beschränkt als auf dem Gebiete der Malerei ist die Zahl der erhaltenen Überreste der Plastik, welche nach den spärlich fließenden Quellen einer ziemlichen Pflege sich zu erfreuen hatte. Schon 1257 wurden auf dem Altstädter Marktplatze in Prag zu Ehren Wenzels I. Statuen aufgestellt, welche freilich bereits 1590 nicht mehr vorhanden waren;[3]) zu denselben gehörte wohl kaum jene auf der Mitte des Platzes sich erhebende, an welcher Übelthäter gestraft zu werden pflegten.[4]) Bei dem Hussitensturme wurde 1419 in der Klosterkirche der weißen Kreuzherren mit dem rothen Herzen — der Cyriaken — in Prag das

---

[1]) Woltmann, Geschichte d. Malerei I., S. 356.

[2]) Schnaase, Gesch. d. bild. Künste V., S. 498.

[3]) Passavant, Über die mittelalterl. Kunst in Böhmen und Mähren, a. a. O. S. 16. Lupacius berichtet zum 1. October 1257: Consummatum est opus imaginum lapidearum quarundam, quae erectae sunt in foro civitatis Pragensis ob recordationem et memoriam perpetuam regis Boemie, quarum tamen hodie nulla extant vestigia aut indicia. — Weleslawjna kal. hyst. S. 512. 1. Řjjgen 1257. Dokonáno díla Obrazů něyakých z kamene tesaných, kteryž postaweni byli na Ryňku města Pražského na wěčnau památku Krále Wáclawa I. Ale takowého djla nyny žádných ostatků ani znamenj se nespatřuge.

[4]) Emler, Regesta Boh. Nr. 1892, S. 812. Am 9. Aug. 1301 erklären Stadtrichter und Geschworene von Prag: Fatemur etc , quod cum domus in area Franconis de Lacu, civis Pragensis, in foro sita ex quodam iure de temporibus retrotractis civitatis observato constructa esse dinoscatur, ut omnes inhabitatores eiusdem domus ductum aquae fluentis, qui vulgariter Aytuch dicitur, a statua in medio foro sita, in qua homines maleficientes puniri pro suis excessibus consueverunt, per institas usque ad aciem inferiorem domus Franconis sartoris, quondam civis Pragensis duxerint, correxerint etc.

aus dem 13. Jahrhunderte stammende, in Stein gearbeitete Bild[1]) der schmerzhaften Mutter Gottes herabgestürzt, verstümmelt und im Schutte begraben. Über der Tumba des 1271 verstorbenen Domdechantes Veit, welchem die Gebäude des Prager Domcapitels die »sculptae columnae« zu danken hatten, lag ein Stein mit der Inschrift:

»Nomen sortitus fuit a vita vere Vitus,
Cuius erat vita morum fidei redimita.« [2])

So deckte man gleichfalls im Capitelsaale zu Goldenkron die Stätte, wo der zweite Abt Johannes beigesetzt worden war, mit einer Steinplatte, auf welcher nur ein einfaches Pedum sichtbar war;[3]) letzteres bildet auch die einzige Zierde auf der Grabplatte des Abtes Paul von Hradiště.[4]) Unzweifelhaft bot nicht minder die 1275 erfolgte Aufstellung von Opferstöcken in Kreuzform in den verschiedenen Kirchen des Landes[5]) Gelegenheit, hie und da die Hände mehr erfahrener Bildner zu beschäftigen, welche freilich, wie die romanischen Taufsteine der Kirchen zu Chlum und Holohlau schließen lassen,[6]) sich meist an das Einfache gehalten haben mögen. Dass man auf Schnitzarbeiten als Ausstattungsgegenstände Gewicht legte, beweisen die drei für sechs Mark Silber erworbenen elfenbeinernen Hostienbüchsen, die am päpstlichen Hofe für drei Mark gekaufte Elfenbeinschnitzerei und die riesige, um 9 Mark für die Politzer Kirche hergestellte Holzschnitzerei,[7]) welche insgesammt mit der Persönlichkeit des Břewnower

---

1) Zimmermann, Diplomatische Gesch. d. aufgehobenen Klöster etc., S. 16. Exhibet haec sacra statua proprie modum formae et staturae beatae Virginis prout Epiphanius adversus Marcionem . . describit, ubi ait: Mariam fuisse statura mediocri, nasum habens longiorem, labia florida et verborum suavitate plena, faciem rotundam et actuam.—Vielleicht war die in den Hussitenstürmen beschädigte Marienstatue des Prager Annaklosters ein ähnliches Werk; vgl. dazu Klutschak, Chronik des Annaklosters in Prag. S. 31.

2) Font. rer. Boh. II. S. 326.

3) Pangerl, Urkundenb. v. Goldenkron, S. 602, Anm. 1. Dies obitus in libro annotatus reperitur ad diem 18. Aug., sepultusque in capitulo parte sinistra, cui superpositus cernitur lapis, simplicissimo pedo pastorali insignitus sine alia inscriptione.

4) Wocel, Baureste d. Cistercienserkirche Hradišt, a. a. O. S. 144, Fig 3.

5) Chron. Anonym., Dobn. Mon. III., S. 51. Anno domini 1275 cruces locantur per ecclesias. — Font. rer. Boh. II., S. 301. (Johannes, Pragensis episcopus) reversus ad suam sedem Pragensem, iniunxit per totam suam diocesim, ut iuxta mandatum apostolicum trunci concavi locarentur per universas ecclesias, ad colligendas oblationes fidelium in subsidium terrae sanctae.

6) Mittheilungen der k. k. Centralcommission, Jhg. 1882, S. XVII.

7) Emler, Regesta Boh. Nr. 2752, S. 1202. Item tres pixides eburneas pro VI marc. arg. . . Item imaginem eburneam in curia Romana emptam pro III mar. arg. . . Item imaginem grandem ligneam pro ecclesia Policensi pro IX mar. arg.

Abtes Bawor in Beziehung gebracht werden. Dem kunsterfahrenen Abte Budissius von Strahow dankte die Kirche seines Stiftes eine treffliche, freilich gleichfalls nicht erhaltene Marienstatue;[1]) wurden doch plastische Arbeiten damals noch wiederholt von den Mönchen selbst ausgeführt, wie von der geübten Hand des einer Steinmetzenfamilie entstammenden Cisterciensermönches und Chronisten Heinrich von Saar für das Gotteshaus seines Klosters ein prächtig geschnitztes Chorgestühle, dessen Details durch Bemalung in bunten Farben wirkungsvoll gehoben wurden.[2]) Denn Malerei und Plastik verbanden sich nicht selten zur Erhöhung des Kunstwertes bei einem und demselben Werke, z. B. bei einem roth und schwarz bemalten Reisealtare aus weißem Marmor in silberner Fassung, welcher im Besitze des einstigen Wyšehrader Canonicus Bartholomäus 1268 nachweisbar ist.[3])

Dass die Cistercienser der Ausführung plastischer Arbeiten ihre Aufmerksamkeit zukehrten, stellt, abgesehen von dem Hohenfurter Portale mit der wohlerhaltenen Tympanonsculptur, von Details zu Goldenkron und dem Gestühle des Saarer Chronisten Heinrich, das bald nach dem Tode Wenzels II. ausgeführte Denkmal des königlichen Stifters von Königsaal sicher. Denn dasselbe muss nicht lange nach dem Hinscheiden des Königes vollendet worden sein und die Form einer Tumba gehabt haben, deren Oberplatte das in Stein gearbeitete Bild Wenzels II. zeigte, an welchem sich einer der Begleiter Wilhelms von Waldek drei Jahre nach dem Tode des Herrschers in Wort und That vergieng; diese Grabplatte wurde, nachdem Meister Johann von Brabant eine Erzplatte gegossen hatte, entfernt und an einem Chorpfeiler der Stiftskirche noch bei Lebzeiten des Abtes Peter aufgestellt.[4]) In dem allgemein bewunderten Kreuzgange waren die Wände mit Relieftafeln ausgestattet, welche Darstellungen aus dem alten und neuen Testamente bis zur Apokalypse boten und durch deutliche, in der Höhe an Größe der Schriftzeichen

---

[1]) Siehe oben S. 325, Anm. 4.

[2]) Siehe S. 438, Anm. 2. — Font. rer. Boh. II., S. 548.

Sed nunc Heinricus pauper sculptor uolo dici,
Et merito sculptor, postquam sedilia sculpsi,
Sum sculptor modicus, modicum quia sculpere noui,
Nam non sum talis, quod sim sculptor generalis.

[3]) Emler, Regesta Boh. Nr. 607, S. 236. Aliud altare viaticum cum rubeo et nigro colore in albo marmore distinctum argento circumdatum dat ven. in Christo patri d. Brunoni, Olomucensi episcopo.

[4]) Horčička, Beiträge zur Kunstgeschichte Böhmens, a. a. O. S. 184 und 185. — Aeneas Sylvius, Historia Boh. c. 28. Statua postmodum in sacrario erecta est et alia enea loco eius reposita, Johannis barbantini egregii statuarii nobile opus.

zunehmende Inschriften erläutert wurden;[1]) wahrscheinlich sind diese Tafeln, von welchen sich noch im vorigen Jahrhunderte eine erhalten hatte,[2]) erst nach dem Aussterben der Přemysliden vollendet worden, da auch der Ausbau des Refectoriums erst 1327 fertig gestellt wurde.

Dem Andenken ihrer Äbte widmeten die Cistercienser einfache Grabsteine,[3]) von welchen sich der für den Abt Paul von Hradiště[4]) erhalten hat; die aus hartem Sandstein verfertigte Platte zeigt ein Pedum mit gewöhnlicher Krümmung und ist ringsum von der Aufschrift umzogen: † III * NONAS MARCII. O(biit). QVONDAM. VENERABILIS. PAVLVS. ABBAS. IN GREDIS. VIR PACIE(n)S ET MITIS.

Die bedeutendsten Überreste der Steinplastik erhielten sich an Portalen einiger Kirchen, Säulencapitälen, Consolen und Schlusssteinen. Als das älteste Werk hat das Tympanonrelief des Portales zu gelten, welches den Zugang aus der Sacristei in die Hohenfurter Stiftskirche[5]) vermittelt und innerhalb des spitzen Kleeblattbogens die den Weinstock gegen die Angriffe der Füchse schützende Rechte des Herrn bietet; darin darf man unzweifelhaft eine künstlerische Behandlung der Stelle des hohen Liedes 2, v. 15 erblicken, welche dem Fange der die Weinberge verderbenden Füchse gilt. Die in hartem Granite ausgeführte Arbeit, deren sorgsame Durchbildung bei der Grobkörnigkeit des Materiales um so höher anzuschlagen ist und auch auf das Blattwerk beider dem Rundstabe parallel laufenden Kehlen sich erstreckt, zeigt eine auf guter Naturbeobachtung basierende Behandlung, naturalisierende Blattformen und lebendige Bewegung der gegen den Weinstock losfahrenden geflügelten Fuchsgestalten. Dass der Bildner auch menschliche Formen entsprechend zu gestalten verstand, beweist die volle Form der segnenden Rechten. Die ganze Anordnung ist leicht, gefällig und wie der Portalaufbau vollständig von dem Gesetze der Symmetrie durchdrungen; die Modellierung bekundet eine sichere Führung des Meißels, welche jeden

---

[1]) Aeneas Sylvius, Hist. Boh. 36. Nam preter aedem magni et memorabilis operis amplum dormitorium ceterasque monachorum officinas magnifice constructas, quadrata porticus fuit, quae non paruum conclusit ortum, ambitum vocauere. In huius lateribus vetus novumque testamentum ab initio genesis usque ad apocalypsim Johannis litteris maiusculis in tabulis scriptum continebatur notis quo altius iret paulatim crescentibus: ita ut a summo usque deorsum facilis lectio praeberetur.

[2]) Passavant, Über mittelalterl. Kunst in Böhmen, a. a. O. S. 160. — Fiorillo, Gesch. d. zeichnenden Künste I., S. 119.

[3]) Siehe oben S. 376, Anm. 1 und S. 453, Anm. 3 und 4.

[4]) Derselbe begegnet z. B. am 8. April 1292 neben den Äbten der anderen böhmischen Cistercienserklöster; vgl. Emler, Regesta Boh. Nr. 1571, S. 675. Nos fr. Paulus dictus abbas de Grediz ad notitiam etc.

[5]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen II., S. 126.

Ansatz wohl berechnet und eine ebenso saubere als geschmackvolle Abrundung erstrebt. Die Ausführung der Arbeit darf wohl kaum über 1270 hinausgerückt werden und ist vielleicht einem Klosterkünstler selbst, den die symbolische Beziehung des Vorwurfes in den Vordergrund treten lässt, zuzurechnen.



Fig 123. Auferweckung des Lazarus. Relief aus der Prager Lazaruskirche.

Ungefähr in dieselbe Periode ist das aus der alten Prager Lazaruskirche stammende Relief zu setzen, welches in spitzbogigem Abschlusse die Scene der Auferweckung des Lazarus [1]) bietet. Der Herr tritt, die Rechte zum Segen erhebend und in der Linken eine Schriftrolle haltend, in lebhafter Bewegung des Ausschreitens zu dem rechteckigen, offenen Steinsarge heran, in welchem Lazarus, bis an die Hüften in Tücher gehüllt, aufrecht sitzt und die erhobenen Hände dem Herrn flehend entgegenstreckt. Hinter dem Sarge steht leicht vorgebeugt und mit der

---

[1]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen I., S. 84 und 86.

Rechten das Gewand aufhebend Maria, welche die Linke in freudigem Staunen gegen den Herrn erhebt. Den Abschluss gegen den Thürsturz bildet eine romanisierende Bordüre, deren vier in Laubwerk ausgehende Medaillons Vögel und Vierfüßler umrahmen.

Die wohlabgewogene Symmetrie der Composition, über welcher noch der würdevolle Ernst romanischer Portalsculpturen liegt, hält sich vollständig auf der Höhe der durchschnittlich guten Zeichnung und geschickten Durchführung. Die Köpfe sind ausdrucksvoll modelliert, die Behandlung des Haares strebt Natürlichkeit an, die auch vorwiegend in den gut durchgearbeiteten Händen zutage tritt und die meisten Bewegungsmotive glücklich durchdringt. Die Faltengebung der Gewänder ist bis auf den Saum Marias frei von Brüchen und unschönen Linien, lässt aber verhältnismäßig wenig die Körperformen hervortreten. Die etwas automatenhafte Bewegung des eben zu neuem Leben sich aufrichtenden Lazarus gibt nicht unpassend die gerade über dieser Figur sich noch ausbreitende Befangenheit wieder. Gegen den Steinaltar von St. Georg ist ein achtungswerter Fortschritt nicht zu bestreiten; dort lagert eine mehr statuarische Ruhe über dem Aufbaue, hier pulsiert die dem Leben mit verständigem Auge abgelauschte Bewegung. Die Gleichmäßigkeit des feinkörnigen Mergelsandsteines kam der abgerundeten Durchführung unzweifelhaft zustatten, welche dafür zeugt, dass unter den letzten Přemysliden die Plastik hinter den Schwesterkünsten nicht zurückblieb. Die Vollendung der Arbeit dürfte in die Regierungszeit Přemysl Ottokars II. fallen, da der spitzbogige Abschluss des der Portalform angepassten Reliefs auf das Vordringen frühgothischer Details deutet; denn die mit einem Siechenhause in Verbindung stehende Lazaruskirche wird zum erstenmale anlässlich der 1281 bis 1282 grassierenden Seuche[1]) genannt, deren unglückliche Opfer theilweise in zwei bei der genannten Kirche angelegten Massengräbern bestattet wurden, und gehörte schon 1343 zu dem nahegelegenen Zderaskloster, das vielleicht auf die Erbauung des Kirchleins und die Herstellung des behandelten Reliefs einen Einfluss ausgeübt hat.

Eine nicht minder fortgeschrittene Auffassung bekunden die Überreste des Tympanonreliefs der Klingenberger Burgkapelle, welches durch Feuer zur Hälfte zerstört wurde. Dieselben zeigen in einem spitzbogig schließenden Felde zwei knieende Gestalten, die ein Kirchenmodell

---

[1]) Font. rer. Boh. II., S. 361. Haec sepulcra horrenda prae sui magnitudine erant numero octo: unum apud sanctum Petrum in vico Theutonicorum, in quo proiecta sunt 2000 corporum, apud ecclesiam sancti Lazari inter leprosos duo fossata etc. — Tomek, Gesch. d. Stadt Prag I., S. 226, 269, 448 und 495. — Ekert, Posvátná místa král. hl. města Prahy I., S. 465.

emporhalten; über der links knieenden Frau schwebt ein Engel fast in derselben Stellung wie die Rauchfässer schwingenden Engel des Steinaltares zu St Georg. Ob der rechts knieende Mann auf Wenzel I. gedeutet werden darf,[1]) wird dadurch fraglich, dass sowohl auf dem eben genannten Steinaltare als auch in dem Tischnowitzer Tympanonrelief die in die Darstellung einbezogenen Könige immer gekrönt erscheinen, was in Klingenberg nicht der Fall ist. Noch weniger lässt sich eine durch Tracht und Stellung begründete, haltbare Deutung der Frauengestalt beibringen, wenn es auch nicht absolut ausgeschlossen ist, dass die Stifterbildnisse auf Wenzel I. oder seinen Sohn und deren Gemahlinnen bezogen werden könnten.

Die in erhabener Arbeit vom Grunde sich abhebenden Gestalten, für deren abgerundete Durchbildung der feinkörnige Prager Mergelsandstein in der Gleichmäßigkeit seiner Structur ein vorzüglich geeignetes, wenn auch gegen widrige Einwirkungen nur in geringem Grade widerstandsfähiges Material bot, sind fein und sorgfältig durchgebildet; nur der Engel lässt die Reception eines gebräuchlichen Typus erkennen, während die Stifterfiguren eine freiere Auffassung bekunden, eine von eckigen Brüchen ziemlich freie Faltengebung und eine namentlich bei der Frauengestalt zutage tretende ausdrucksvolle Modellierung des Gesichtes und der Hände bieten. Rücksichtlich der Freiheit der Bewegung und der Abrundung der Formen durchdringt die wohl noch unter Přemysl Ottokar II. entstandene Arbeit eine im Lande sonst nur selten erreichte Vollendung.

Denn letztere begegnet höchstens noch an den Portalüberresten der Bartholomäuskirche in Kolin.[2]) Die Leibungen des Hauptportales sind mit je drei angeblendeten, nur theilweise erhaltenen Rundstäben geziert; längs der zweiten darüber sich entwickelnden Hohlkehle scheinen Engelsgestalten angeordnet gewesen zu sein, deren Auffassung, soweit man bei den schweren Beschädigungen noch erkennen kann, an das Klingenberger Relief erinnert. Die Behandlung der Köpfe und des Haares, die lang herabfließenden Gewänder, deren Faltengebung bereits die Körperformen mehr hervortreten lässt, und die Formen der Hände zeigen ein für das Natürliche empfängliches Künstlerauge, das

---

[1]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen II., S. 124 sucht die ausgesprungenen Theile auf den Titelheiligen der Kapelle, den heil. Wenzel, zu deuten, was deshalb schon zweifelhaft wird, weil keine der erhaltenen Portalsculpturen auf den Titelheiligen der Kirche Bezug nimmt. Die Symmetrie der Composition scheint wenigstens für die obere Hälfte einen Engel in gleicher Haltung wie links zu verlangen.

[2]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen II., S. 126—128.

die Abrundung der Gestalten zu erreichen strebte. Die übrigen in den Hohlkehlen des spitzbogigen Abschlusses eingestellten Statuen mit den dazu gehörigen Baldachinen sind so arg mitgenommen, dass sich über die künstlerische Bedeutung derselben kein zuverlässiges Urtheil gewinnen lässt. Die Sculpturen über dem nördlichen Seitenportale sind etwas derber als die des Hauptportales gerathen, Arme und Beine der lebhaft bewegten Engel stark verkürzt, Gesichtsbildung und Faltengebung den anderen ähnlich. Die reiche Ornamentik der verschiedenartig belebten Capitäle, welche aus der Pflanzen- und Thierwelt mit Geschick passende Motive herausgreift und durchschnittlich geschmackvoll verarbeitet, deutet auf gut geschulte Bildner.

Härter als die in Mergelsandstein ausgeführten Koliner Arbeiten sind die Reliefs der Leibungen des westlichen Hauptfensters der Piseker Decanalkirche,[1]) über deren Portal die in Granit gearbeiteten, jedoch kaum mehr erkennbaren Basreliefs von Fürstengestalten neben der aus dem vierten Decennium des 14. Jahrhundertes stammenden Inschriftentafel einer späteren Zeit angehören. Die rechteckigen Granitplatten zieren, zu je drei über einander angeordnet, die sonst eines solchen Schmuckes entbehrenden Fensterwandungen, rechts die Symbole der Evangelisten Markus, Lucas und Johannes, links den Engel des Matthäus, zwei einander die Hände reichende Gestalten und das Brustbild des Herrn, der die segnende Rechte über den von der Linken umfassten Kelch erhebt, darbietend. Sie sind erst in späterer Zeit hieher versetzt worden, wofür namentlich der Umstand spricht, dass die beiden letztgenannten, wahrscheinlich einst ein Ganzes bildenden Platten in ihrer nunmehrigen Aufstellungsweise des innigen Zusammenhanges beraubt sind. Das trefflich durchgebildete Gesicht des Engels, gegen welches die Züge der Gestalten der rechtsseitigen Mittelplatte schwächer und conventionell erscheinen, zeigt eine dem Klingenberger Tympanonrelief nahe stehende Auffassung, während die Bewegungen aller menschlichen Figuren eckiger, die Hände und Handgelenke schmaler als bei diesem Werke herausgearbeitet sind. Gerade dieser gemeinsame Zug, der auch auf die Behandlung des Haares, theilweise sogar auf die Bildung der Nase und des Kinnes sich erstreckt, findet hier seine Erklärung wohl darin, dass in Pisek und Klingenberg, wo bedeutende Bauwerke in demselben Zeitraume entstanden, Werkleute derselben Schule Beschäftigung fanden und dem Mergelsandsteine des Klingenberger Reliefs eine weichere Abrundung abgewannen als dem in Pisek gebrauchten Granite.

Dass man letzteren, selbst wenn er besonders hart war, der Plastik dienstbar zu machen wusste, beweisen die trefflichen Steinmetzarbeiten

---

[1]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen II., S. 123—125.

an den Gurtträgern und Schlusssteinen der Budweiser Dominicanerkirche und der Hohenfurter Klosteranlage. Die widerstandsfähigere Natur des Materiales erhielt die Umrisse in recht befriedigender Schärfe, indes der leichter angegriffene Sandstein, wie in der Bösiger Burgkapelle und bei den Ruinen von Jungfern-Teinitz, nur an geschützteren Details die treffliche Behandlung noch nachweisen lässt. Dem 13. Jahrhunderte gehören auch die kleinen Sculpturen an der Kirche zu Bilin an,[1]) von welchen das Lamm mit der Kreuzesfahne an die auf dem Osseker Steinpulte begegnende Auffassung und der die Brust öffnende Pelikan an die in der Budweiser Dominicanerkirche nachweisbare Behandlung dieses Motives erinnern.

Der reiche Portalaufbau der Übergangsperiode ist am glücklichsten in dem Westportale der Politzer Propsteikirche[2]) zur Geltung gekommen, deren drei angeblendete, mit Schaftringen versehene Säulenpaare gleich dem vierten frei vortretenden außerordentlich feine Laubwerkcapitäle zeigen. Die mit reichstem Ornamentschmucke gezierten, spitzbogig schließenden Hohlkehlen bieten eine höchst geschmackvolle, fein gewählte und abwechslungsreiche Decoration, die auch bei den Gurtträgern und Wandsäulen des Innern wiederkehrt; ein Tympanonrelief fehlt.

Derber und roher als alle bereits erwähnten Sculpturen sind die Statuen in den Thurmnischen der Kirche zu Katowitz bei Strakonitz,[3]) welche geradlinig abschließt und mit der von einem Pfeiler gestützten Westempore auf eine bereits in der romanischen Periode beliebte Anordnung zurückgreift. Der über den Sacristeimauern und einem Theile des Presbyteriums ansteigende Thurm, welcher im Äußeren mehrere Überarbeitungen und Gesimserneuerungen erfahren hat, ist auf jeder Seite mit 15 rundbogig abschließenden Nischen geziert, die zu je fünf über einander angeordnet erscheinen. Die Mittelreihe ist, abgesehen von der mittelsten durchbrochenen und als Fenster dienenden Nische und allen Nischen der Straßenseite, mit derb behandelten Standbildern ausgefüllt; die obere und untere Nischenreihe entbehrt des gleichen Schmuckes. Die neben dem Fenster zu zwei angeordneten Nischen gehen mit rundbogigem Abschlusse und kräftiger Mittelsäule auf die dem romanischen Thurmbaue geläufige Fensterbildung zurück. So roh wie die primitiven gedrückten Kelchformen der Capitäle und die Basenbehandlung ist auch die Arbeit der 12 als Propheten gedeuteten Standbilder, deren

[1]) Pudil, Bilina, bývalý hrad a kostel sv. Petra v městě. Památky archaeolog. a místopis. X., Sp. 443.

[2]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen II., S. 54.

[3]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen I., S. 84—85. — Wocel, Bericht über die 1858 unternommene kunstarchäologische Reise im westl. Böhmen, a. a. O. S. 217.

Faltenwurf in langgezogenen, fast parallelen Linien herabwallt; die Gesichter sind verschwommen, die Arme kurz und die Hände, welche Spruchbänder tragen, meist ziemlich voll gebildet. Die Haltung bleibt ernst und würdevoll, im ganzen natürlich, selbst wenn bei einigen Statuen der Kopf etwas tief zwischen den Schultern sitzt. Über die Erbauungszeit des schon 1384 als Pfarrkirche erwähnten Gotteshauses, das in dem einfachen Kreuzgewölbe unter der Empore und gleichfalls in den letztere stützenden Rundbogen Elemente der romanischen Bauweise festhält, fehlen die näheren Nachrichten; doch dürfte es erst zwischen 1250 und 1300 erbaut sein, da die Prophetenstatuen frühestens am Ende des 13. Jahrhundertes gefertigt sein können. In die zweite Hälfte des letzteren gehört auch der Grabstein [1]) des Zbislaus in Časlau.

Neben der Steinsculptur, welcher die Behandlung verschiedener Architekturdetails überall Gelegenheit zur künstlerischen Bethätigung bot, wurden, wie die vom Břewnower Abte Bawor erworbenen Arbeiten zeigen,[2]) auch Schnitzereien in Elfenbein und Holz hochgeschätzt, ja von dem Saarer Künstlermönche Heinrich gerade in letzterem Materiale mit dem Chorgestühle seines Klosters ein bedeutendes Werk dieser Art geschaffen, hinter welchem das für 20 Mark vom Abte Bawor erworbene Chorgestühle nicht zurückstehen mochte.[3]) Die Gusstechnik mag in Böhmen weniger von rein künstlerischem Standpunkte geübt worden sein, da man die Ausführung von Arbeiten, auf welche man höheren Wert legte, Fremden, wie die Erzplatte für das Grab Wenzels II. in Königsaal dem Meister Johann von Brabant, übertrug; falls man jedoch von der 1322 durch den Meister Rudger [4]) gegossenen Beneschauer Glocke auf den Stand des Glockengusses am Beginne des 14. Jahrhundertes zurückschließen darf, so scheint derselbe bereits die einschlägigen Arbeiten in durchaus entsprechender Weise geliefert zu haben. Ob die vom Abte Bawor um eine Mark Silber gekaufte silberne Glocke [5]) vielleicht als ein Werk der Goldschmiedekunst zu betrachten ist, muss unentschieden bleiben.

Denn letztere wurde gerade unter den letzten Přemysliden in ganz außerordentlicher Weise gehoben und gefördert.[6]) Die Pracht der königlichen Hofhaltung bot den Meistern besondere Gelegenheit zu trefflichen Arbeiten, da z. B. Přemysl Ottokar II. die Schüsseln seiner Tafel kunst-

[1]) Mittheilungen d. k. k. Centralcomm., Jhg. 1859, S. 221—223.
[2]) Siehe oben S. 453, Anm. 7.
[3]) Emler, Regesta Boh. Nr. 2752, S. 1202. Item pro sedilibus choralibus XX mar. arg.
[4]) Siehe oben S. 400.
[5]) Emler, a. a. O. S. 1203. Item nolam argenteam viaticam pro una marca arg.
[6]) Siehe oben S. 347 uf.

voll in Gold und Silber fertigen ließ[1]) und bei der Katastrophe auf dem Marchfelde eine unermessliche Beute an Gold, Silber, Bechern, silbernen Schüsseln und vielen anderen Kostbarkeiten in die Hände der Sieger fiel.[2]) Der reiche Krönungsschmuck Wenzels II. und der Aufwand bei der Krönung zeigen, dass der Sohn in die Fußtapfen des Vaters trat, und bei Wenzel III. wird von dem Königsaaler Chronisten die Vorliebe für prächtige Schmuckgegenstände ausdrücklich hervorgehoben.[3])

Der Sinn der gläubigen Fürsten dachte jedoch nicht bloß an den Glanz des Hofes, sondern auch an die prächtige Ausstattung gottgeweihter Stätten, worin gleichfalls die Geistlichkeit und der Laienstand des Landes mit einander wetteiferten. Welch überaus wertvolle Stücke die Könige ihren Lieblingsstiftungen zuwiesen, zeigt das von Wenzel II. dem Kloster Königsaal geschenkte, mit kostbaren Steinen gezierte Goldkreuz im Werte von 1400 Mark Silber;[4]) sollte das noch erhaltene Hohenfurter Vortragkreuz, das, abgesehen von einigen späteren Zuthaten, sich als Werk ausländischer Goldschmiedekunst erweist, thatsächlich von Zawiš von Falkenstein dem Kloster geschenkt worden sein,[5]) so wären die Großen des Landes kaum hinter den Herrschern zurückgeblieben. Dass binnen kurzer Zeit in Jahren der Ruhe eine außerordentliche Menge wertvoller Kirchengeräthe und Paramente erworben wurden, lehren insbesondere die interessanten Anschaffungen des Břewnower Abtes Bawor für die Kirchen in Břewnow, Politz und Raigern. Derselbe erwarb vier Ringe um 10, ein Pedum für 3 Mark, zwei kleinere silberne Leuchter um 5 Firdung, zwei Kännchen um 7 Firdung, zwei kleinere um 3 Firdung, ein silbernes Weihwasserbecken um 4, zwei silberne Weihrauchbüchsen für 2, drei elfenbeinerne Hostienbüchsen um 6, eine mit Krystallcylinder versehene Reliquienmonstranz von Venedig um 7, zwei mit Perlen besetzte

---

[1]) Font. rer. Boh. II., S. 335. Scutellae etiam mensae eius ex auro puro et argento subtili opere fabricatae.

[2]) Font. rer. Boh. II., S. 332. Capta est autem praeda innumerabilis a parte regis Rudolfi in curribus partis adversae, in auro, argento, cifis, scutellis argenteis, balkinis et aliis clenodiis et diversis rebus, ornatu capellae regiae, armis, nobilium dextrariis etc.

[3]) Loserth, Königsaaler Gesch. Qu. S. 210. Ipse enim rex ex curiositate puerili et ex delectatione, quam naturaliter ex rebus pretiosis habuit, . . . crucem nostram ... sibi concedi rogavit.

[4]) Horčička, Beiträge zur Kunstgesch. Böhmens, a. a. O. S. 185—186 stellt die interessanten Nachrichten über die Schicksale desselben zusammen.

[5]) Pangerl, Urkundenbuch v. Hohenfurt, S. 383. Anno domini MCCLXXXX. IX. Kalendas Septembris obiit Zawissius de Falkenstayn, qui donauit huic monasterio lignum sacrosancte crucis domini preciose ornatum et sepultus est hic in capitulo nostro.

Schließen[1]) und das Futterzeug für einen Chormantel sowie Randeinfassungen des Schultertuches um 4, einen Kelch um 3 Mark, zwei andere für seine Kapelle und für Reisen um je 7 Firdung, einen Kelch für die Politzer Kirche um 12 und einen um 2 Mark, zwei weitere um 7 und 5 Firdung, für den Abtstisch silberne Becher um 20, einen anderen um 2, einen Krystallbecher um 30, neun silberne Löffel um 2, einen Becher aus Beryllglas um 4, eine Krystalltafel um 7 Mark, einen goldenen Kelch um 12½, goldene und silberne Messkännchen um 2½ und 1½ Mark.[2]) Auch kirchliche Würdenträger geringeren Ranges schafften sich manche dieser Gegenstände an; so erwarb der einstige Wyšehrader Canonicus Bartholomäus, welcher 1268 die Johanneskapelle in Olmütz reich beschenkte,[3]) einen ganz vergoldeten und einen silbernen Kelch, ein Rauchfass, zwei silberne, zu den Kelchen gehörige und vier zinnerne Messkännchen nebst einer zu ihrer Aufbewahrung bestimmten eisernen Kiste und außer dem schon erwähnten Reisealtare noch einen zweiten von rothem Marmor. Salomo, der Vicar des Prager Propstes, besaß zwei[4]) und der dieselbe Stelle bekleidende

[1]) »Pastoralia« scheint an dieser Stelle ein Lese- oder Schreibfehler für »pectoralia« zu sein. Denn nur letztere können hier gemeint sein, da die »fibula« oder das »pectorale« als Schließe zur Zusammenheftung der »capa« entsprechend dem Wortlaute »ad cappam choralem« darunter verstanden werden muss. — Vgl. dazu Bock, Gesch. d. liturgischen Gewänder d. Mittelalters, Bonn, 1859—1871, II., S. 302.

[2]) Emler, Regesta Boh. Nr. 2752, S. 1202. Item pro quatuor annulis X marc. arg. Item baculum pastoralem pro III mar. arg. Item duo minora candelabra argentea pro V fertonibus. Item duas ampullas pro VII fertonibus. Item duas minores ampullas pro III fert. Item urceum argenteum pro IIII marc. arg. Item duas pixides argenteas pro thure pro II marc. Item tres pixides eburneas pro VI marc. arg. Item cristalinam monstrantiam Venetiis emptam pro VII marc. Item duo pastoralia ad cappam choralem de perla et subductum cappae et praetextas pro IIII marc. Item calicem pro III marcis. Item calicem ad suam capellam pro VII fertonibus. Item calicem viaticum pro VII ferton. Item calicem ad ecclesiam Policensem pro XII marc. arg. Item calicem pro II marcis. Item alium calicem pro VII ferton. Item alium calicem pro V ferton. Item cyphos argenteos ad mensam abbatialem pro XX marc. Item ciphum pro II marcis. Item novem coclearia argentea pro II marc. Item cyphum cristalinum pro XXX marc. arg . . . Item vitrum de berillo pro IIII marc. arg. Item tabulam cristalinam pro VII mar. arg. . . S. 1204. Item pro calice aureo XII marcas et mediam marcam. Item pro ampullis aureis 2½ mar. Item pro ampullis argenteis 1½ mar.

[3]) Emler, Regesta Boh. Nr. 607, S. 235. Dedit ei . calicem vnum totaliter deauratum et alium de argento, turribulum et duas ampulas argenteas ad calices et quatuor ampulas de stagno, cum cista ferrata, in qua in ipsa capella hec omnia conseruantur . . . Altare viaticum plenum magnis reliquiis et specialiter oleo de digito s. Nicolai ex lapide ruffo marmoreo deargentato.

[4]) Ebendas. Nr. 956, S. 398. In dem vom 28. April 1275 datierten Testamente heißt es: Exhibeo cum duobus cyphis argenteis et capa cum vario subducta prout d. Ottoni videbitur expedire.

Woyzlaus außer einem Kelche drei silberne Becher, welche er 1309 testamentarisch nebst Glasbechern seinem Verwandten gleichen Namens zuwies;[1]) von dem Prager Scholasticus Wernher[2]) erhielt 1305 der Prager Propst Ulrich einen goldenen Becher. Da die in einzelnen Orten aufgespeicherten Schätze theilweise schon bald nach dem Aussterben der Přemysliden zerstreut wurden und z. B. in Königsaal[3]) die reichen Geschenke Wenzels II. an goldenen und silbernen Gefäßen bereits 1309 unter den Hammer kamen und verkauft wurden, um mit dem dafür gelösten Gelde die beutegierigen Söldner Heinrichs von Kärnten und andere Gegner des Klosters zufrieden zu stellen, so scheint es in Anbetracht des Umstandes, dass die Hussitenkriege den meisten dieser Werke den Untergang brachten, die demselben entgangenen aber später überarbeitet oder eingeschmolzen wurden, fast wunderbar, wie sich noch einige Stücke dieser Periode erhalten konnten.

Das schönste derselben, das sogenannte Böhmerkreuz in Regensburg,[4]) hatte allerdings unter der Ungunst der Zeiten nichts zu leiden, da es von Přemysl Ottokar II. angeblich als Behältnis für eine Kreuzpartikel außer Landes verschenkt worden war; dass es über Auftrag dieses Königes gearbeitet wurde, stellt die an dem Querbalken ersichtliche Inschrift: »Rex Ottocarus me fecit« unzweifelhaft fest. Das vortreffliche Werk, dessen reicher Schmuck an Rubinen und Granaten als symbolisches Zeichen auf das am Kreuze vergossene Blut Christi gedeutet wurde, ragt ebenso durch schöne Verhältnisse als durch elegante Ausführung und Sinnigkeit der Bilder hervor. So deuten die aus Granaten zusammengesetzten Rosen in den Vierpässen der Endpunkte des Kreuzesarmes auf die Wunden des Herrn hin; die Rückseite bietet in Niellotechnik Christus am Kreuze zwischen Sonne und Mond, während an den Ecken Rauchfässer schwingende Engel und am Fuße Maria und Johannes

---

[1]) Emler, Regesta Boh. Nr. 2186, S. 950. It. Woyzlao, cognato meo praedicto, cyphos tres argenteos et vitra similiter do et lego.

[2]) Ebendas. Nr. 2017, S. 873. Am 10. Februar 1305 bestimmte derselbe testamentarisch: Item coflicum aureum dedi d. W(lrico), preposito Pragensi, confratri meo, ut memoriam anime mee habeat.

[3]) Loserth, Königsaaler Gesch. Qu. S. 301. Cum Aula regia ulterius pecuniam non haberet, coacti sunt seniores domus plures monstrancias aureas et argenteas et vasa pretiosa, quae erant in domo domini, frangere, calices quoque et pannos sericos cum pulchro ornatu vendere et dare non pauperibus, sed raptoribus. Fundator enim rex Wenceslaus domino Cunrado abbati primo cyphos, scutellas plures cum suppellectilibus et clenodiis diversis ex auro et argento, lapideque pretioso fabricatis dederat, quae omnia Aula regia in hoc arto gravamine posita a se alienare et assignare istis Misnensibus ipsam laedentibus flebiliter est compulsa.

[4]) Sighart, Geschichte der bildenden Künste im Königreich Bayern, München, 1862, S. 338—339. — Jakob, Die Kunst im Dienste der Kirche, Taf. IX, 10.

angeordnet erscheinen. Die an den Ecken angefügten »Eier« zeigen die Darstellungen der vom Erlösungstode des Herrn schreibenden Evangelisten, deren Symbole in feiner Emailarbeit den quadraten Fuß des Werkes zieren. Ob die Arbeit in Böhmen selbst, wo die Goldschmiedekunst bereits einen verhältnismäßig hohen Grad der Vollkommenheit erreicht hatte, hergestellt wurde, ist nicht weiter nachweisbar, aber keineswegs unwahrscheinlich.

In die Zeit Přemysl Ottokars II. gehören auch Theile der ebenso interessanten als kostbaren Reliquientafel [1]) des Klosters Břewnow, welche zur Fassung eines Armknochens der heil. Margareta dient; letzteren soll der König von Böhmen 1262 vom Ungarnkönige Bela erhalten und dem Kloster Břewnow geschenkt haben. In ihrer heutigen Form erweist sich die Tafel als ein für einen »liber plenarius« bestimmter Deckel, welcher 1406 durch den Sacristan Wenzel zusammengestellt wurde. Derselbe ordnete dabei in den Ecken vier mit einem durchsichtigen Email überzogene Medaillons an, welche die in einer außerordentlich flachen Modellierung gearbeiteten Evangelistensymbole zeigen. Dieselben sind älter als die übrigen Theile der Tafel und bieten in der Detailbehandlung einige Anklänge an die fein emaillierten Evangelistensymbole an dem Fuße des Regensburger Böhmerkreuzes. Daraus lässt sich vielleicht vermuthen, dass die Medaillons des Břewnower Reliquiares auch unter Přemysl Ottokar II. oder wenigstens in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhundertes, [2]) spätestens aber bis 1306 gearbeitet wurden; es ist nicht unwahrscheinlich, dass sie durch den Abt Bawor, der so viele Kostbarkeiten aufkaufte, für das Kloster erworben wurden.

Zu den im Lande erhaltenen Werken zählt insbesondere der Krummstab, [3]) welchen Wenzel II. für seine Schwester Kunigunde, die Äbtissin des St. Georgklosters auf dem Hradschin in Prag, 1303 anfertigen ließ; doch ist nur der obere Theil derselben, die gleich anfangs mit einer Rückbiegung beginnende, einmal gewundene Schnecke und der durch ein sechsseitiges Vermittlungsglied damit verbundene, ziemlich flach

---

[1]) Mikowec, Photographisches Album böhmischer Alterthümer. Tafelförmiges Reliquiar aus dem Kloster Břewnow. — Zap, Relikviář s ramenem sv. Markéty v Břevnově, Památky archaeolog. a místopis. II., S. 223 mit Taf. 9.

[2]) Essenwein, Die archäologische Ausstellung des Vereines Arcadia in Prag, Mittheilungen der k. k. Centralcomm., Jhg. 1861, S. 280.

[3]) Mikowec, Photographisches Album böhmischer Alterthümer. I. Der Krummstab von St. Georg; außerdem mit Abbildung in Památky archaeolog. a místop. II., Taf. 2 und Lind, Über den Krummstab, Wien, 1863. S. 22 sowie XI. Pastorale aus dem aufgehobenen Benedictiner-Nonnenstifte zu St. Georg auf dem Prager Schlosse aus dem Jahre 1303.

gedrückte Nodus, erhalten. Denn der eigentliche Stab wurde 1836 anlässlich der Krönung Ferdinands des Gütigen umgearbeitet, bei welchem Feste die zur Krönung der böhmischen Königinnen berechtigte Äbtissin des Theresianischen Damenstiftes auf dem Prager Schlosse als Rechtsnachfolgerin der Äbtissinnen des 1782 aufgehobenen Nonnenklosters zu St. Georg zu intervenieren hatte.

In seiner Hauptform und den Ornamenten geht der Krummstab auf die in der romanischen Periode übliche Bildung zurück, was gerade in Böhmen bei dem Nachklingen romanischer Reminiscenzen auf allen Kunstgebieten nicht verwundern kann. Die kreisrunde Krümmung ist in Silber gearbeitet und biegt sich anfangs stark nach rückwärts. Innerhalb der Volute, deren gemuggelte Edelsteine im Gegensatze zu den erst unter der Äbtissin Ludmila Bližiwský von Bližiwa um 1553 hinzugefügten facettierten noch auf das 14. Jahrhundert zurückgehen, ist eine Gruppe von Silber, der heil. Georg als Drachenbekämpfer, eingeordnet. Die Auffassung des Drachenkampfes, welcher in symmetrischer Vertheilung den Krümmungsraum füllt, ist höchst lebendig; die erhobene Rechte des leicht zurückgebogenen Ritters, welcher die Linke auf dem mit einem Kreuze gezierten Schilde hält und das Visier herabgelassen hat, stößt voll Kraft der Bewegung die Lanze in den weitgeöffneten Rachen des geflügelten Ungeheuers, während namentlich in den gegen die innere Krümmungsfläche sich stemmenden Hinterbeinen des Drachen die Bemühung des letzteren, der Wucht des Angriffes Stand zu halten, vortrefflich zur Geltung kommt. Sind auch beide Figuren später überarbeitet worden und darum für die Beurtheilung, wie die Goldschmiede zur Zeit Wenzels II. das rein Plastische herauszubilden verstanden, nicht heranzuziehen, so ist doch die Anordnung der Scene ganz dem gegen Ende des 13. Jahrhundertes um sich greifenden Brauche, die zu den Ornamenten verwandten symbolischen Darstellungen innerhalb der Krümmung durch Einstellung biblischer oder legendarischer Scenen zu ersetzen, ebenso vollkommen entsprechend, wie auch in den kugelförmigen Ansätzen des äußeren Krümmungsrandes die Vorstufe zu dem reichen Krabbenschmucke späterer Perioden erblickt werden muss. Die Unterlagen der Edelsteine an den beiden Seitenflächen der Voluten sind durch gut gearbeitetes Blattwerk, in welchem das Eichenblattmotiv herangezogen ist, schon ursprünglich geziert gewesen, da die Inschrift nicht an den Seitenflächen der Volute steht, sondern sich auf vergoldeten, alten Ringen unterhalb des Nodus befindet; der erste derselben sitzt unmittelbar unter dem Nodus, während die übrigen längs des Schaftes vertheilt sind. Die in Majuskel gehaltene Inschrift lautet:

† ANO DNI MCCCIII HVC B
ACULV. FIERI. FECT. W—E
† II. BOHEIE. ET. POLQIE. R
EX. ET. DED. GERMANI. SVE.
† DNE CVNIGVDE. ABATISS
E. MONASTERII. SCI. GEORII
† I CAST. PRAGESI. ANO. P
MO. BNEDICC—ONIS. SVE.

Die Fassung derselben, welche auf religiöse Beziehungen gar keine Rücksicht nimmt, sondern nächst dem Jahre der Anfertigung besonders die Persönlichkeit des Gebers und der mit dem Geschenke bedachten Äbtissin hervorhebt, entspricht der Inschriftenart der gothischen Periode. Es ist möglich, dass in dieser Arbeit ein Werk von der Hand des auch mit der Anfertigung der königlichen Siegel betrauten Goldschmiedes Gottfried erhalten blieb, der gemäß des ihm von Wenzel II. urkundlich ertheilten Prädicates »dilectus aurifaber noster« [1]) beim Könige in hoher Gunst gestanden haben muss und mit verschiedenen Aufträgen von demselben bedacht wurde.

Die aus der Zeit Wenzels II. stammenden Siegelabdrücke lassen Meister Gottfried als einen nicht ungeschickten Stempelschneider erkennen, der gewiss zu den Besten dieses Gewerbes zählte. Letzteres begleitete mit den Erzeugnissen seines Schaffens auch wichtige Ereignisse der Landesgeschichte. So hebt Přemysl Ottokar II. in der Ratification des Übereinkommens vom 6. Mai 1277 ausdrücklich hervor, dass er sich, weil das neue Siegel noch nicht angefertigt worden sei, des alten Siegels noch bediene, wenn ihm auch von den darauf enthaltenen Titeln nur der für das Königreich Böhmen und die Markgrafschaft Mähren geltende von rechtswegen zukomme,[2]) und Wenzel II. weist in der für das Kloster Sedletz ertheilten Bestätigung vom 6. April 1299 auf die bereits 1282 gegebene Urkunde hin, die mit dem alten, vor seiner Krönung gebrauchten Siegel versehen war.[3]) Das Siegel Přemysl Ottokars des II. [4]) hält in Ausführung und Umschrift »PAX. OTTACARI. REGIS. QVINTI. IN MANV. SANCTI. WENCEZLAI.« die bereits früher übliche Anordnung

---

1) Siehe oben S. 199, Anm. 3.

2) Emler, Regesta Boh. Nr. 1074, S. 452. In quorum testimonio presenti scripto sigilla nostra antiqua, cum noua nondum fabricari fecerimus, apponenda duximus, protestantes quod ex aliis titulis in eodem sigillo contentis preter titulos regni Boemie et marchionatus Morauie nihil iuris possumus nobis aut intendimus vendicare.

3) Ebendas. Nr. 1833, S. 786. Wenzel II. bestätigt aufs neue »literas suas a. d. M°CCLXXXII., 10. Jan. munitas antiquis sigillis, quibus ante coronationis tempora usus est«.

4) Beneš, Památky kultu Svatováclavského, Památky archaeolog. a místopis. VII., Sp. 484.

fest. Die Beziehung auf den heil. Landesfürsten bietet auch das alte Siegel[1]) mit der Legende »† S. IVSTICIE. TOTIVS TERRE. SCI. WENCEZLAI. DVCIS. BOEM.«; in der Mitte desselben steht der jugendliche, mit Helm und Panzer versehene Heilige, welcher durch die dem Nimbus eingefügte Bezeichnung »S. WENCESLAVS« sicher gestellt ist. Die Linke, auf dem mit einköpfigem Adler gezierten Schilde ruhend, umfasst den Lanzenschaft, an welchem das einen siebeneckigen Stern bietende Fähnlein flattert, während von der Rechten das Spruchband »CITAT. AD. IVDICIVM.« aufsteigt. Neben dem Heiligen sitzt ein recht unbeholfen ausgeführter Mann, hinter dessen Kopfe »WENCESLAV« zu lesen ist; Buch und Stab charakterisieren denselben als Landrichter. Zeigt diese Darstellung, welche die Figur des Heiligen im allgemeinen gut erfasst, etwas kurz und gedrungen bildet und auch auf die Ausführung des Beiwerkes eine für jene Zeit immerhin achtenswerte Sorgfalt verwendet, den Landesfürsten als Hort des Rechtes, so bietet das einer Urkunde von 1293 verbundene Siegel des Altbunzlauer Collegiatcapitels sogar eine Scene aus dem Martyrium des Heiligen, die augenscheinlich nach einem älteren Vorbilde gearbeitet wurde. Unter zwei auf Säulen ruhenden Rundbogen, über welchen Thürmchen sitzen, dringt »BOLEZLAVS« mit erhobenem Schwerte gegen den vor ihm knieenden »S(an)C(tu)S WENCESLAVS« ein, dessen Haupt er mit der Linken niederdrückt; von der alten Umschrift [Sigillum Ca]PITVLI [ecclesiae] BOLESL[aviensis] sind einige, die Deutung des Siegels sicherstellende Überreste erhalten. Es ist möglich, dass ebenso das mit dem heil. Wenzel gezierte »Sigillum maius pragensis prepositi« und das »SIGILLUM † MAIVS † CAPITVLI † SACRE † PRAGENSIS † ECCLESIE:«, welches auch »SANCTVS ADALBERTOS« und »SANCTVS WENCESLAVS« zeigt, noch unter den Přemysliden entstanden; ihre Ausführung ist sorgfältiger als die rohe Arbeit des Altbunzlauer Siegels und deutet auf eine spätere oder geübtere Hand. Die Gestalt des heil. Landesfürsten Wenzel wurde auch in das Siegel der Stadt Prag einbezogen, dessen zum erstenmale 1264 gedacht ist.[2]) Der alte, große Messingsiegelstock, welcher mit der Umschrift »SIGILLVM. CIVIVM. PRAGENSIVM.« noch erhalten ist und aus der Zeit Přemysl Ottokars II. zu stammen scheint, zeigt unter einem im Kleeblattbogen gehaltenen Abschlusse, neben und über welchem drei Thürme stehen, den Heiligen, das Schwert in der Rechten tragend und mit der Linken den mit dem Löwen gezierten Schild fassend, und scheint von demselben Stempelschneider ausgeführt worden zu sein, der das kleinere Siegel der Kleinseite mit der Umschrift »SIGILLVM. CIVIVM. PRAGENSIVM. DE. NOVA.

[1]) Illustrierte Chronik von Böhmen I., S. 676.

[2]) Tomek, Gesch. d. Stadt Prag I., S. 297.

CIVITATE.« und mit den beiden auf der Zinne des mittleren Thurmes stehenden Hornbläsern gearbeitet hat. Derselbe war mit den Formen der Frühgothik vertraut, wie die spitzbogigen Thurmfenster und ihre Einstellung in eine mit Kleeblattbogen gedeckte Mauerblende und die Leibungssäulchen beweisen. Diese Beispiele zeigen zur Genüge, dass die Stempelschneidekunst, welche von Königen, kirchlichen Würdenträgern und geistlichen Corporationen, Adeligen und Städten mit zahlreichen Aufträgen bedacht wurde, mit dem Betriebe der christlichen Kunst in Böhmen wiederholt durch Einbeziehung religiöser Motive in innigem Zusammenhange blieb.

So bietet auch das Gegensiegel an einer für das Kloster Hohenfurt am 20. März 1290 ausgestellten Urkunde den Kopf des heil. Wenzel mit darauf bezüglicher Umschrift; das Hauptsiegel enthält die Figur eines »in pontificalibus« dargestellten, segnenden Bischofes mit der Beischrift »S. THOBIE. DEI. GRACIA. PRAGENSIS. EPISCOPI.« [1]) Letzterer erinnert in der Durchbildung an das Siegel des Prager Bischofes Johann III. an einer ebenfalls für Hohenfurt ausgestellten Urkunde; doch ist auf letzterem der Bischof sitzend und einen Stab in der Rechten, ein Buch in der Linken haltend vorgeführt, indes die Umschrift lautet: »† SIGILL(um). IOH(ann)IS. D(e)I. GR(aci)A. S(an)C(t)E PRAGEN(sis) ECCL(es)IE. EPISCOPI.« [2]) Gut erfasst und durchgeführt ist die Gestalt des aufrecht stehenden, mit Stab und Buch versehenen Abtes im Mittelfelde des spitzovalen Siegels, welches sich an einer für das Kloster Goldenkron am 3. Mai 1293 ausgefertigten Urkunde des fürstlichen Archives in Krummau befindet; die Überreste der Umschrift »ABBATIS. DE. SANC(ta) (C)ORON(a).« [3]) stellen dasselbe als vom Goldenkroner Abte Hermann gebraucht sicher. Zu welch lebendiger Auffassung sich die Stempelschneidekunst dieser Periode aufzuschwingen wusste, zeigt namentlich der Fortschritt in der Behandlung des in den Siegeln Přemysl Ottokars II. einhersprengenden Ritters,[4]) ein Motiv, das auch auf den Siegeln der Adeligen wiederholt trefflich Verwendung fand, wie das Siegel Heinrichs von Rosenberg an der 1290 für Goldenkron ausgestellten Urkunde[5]) beweist.

Dass auf die Entwicklung dieses Kunstzweiges deutsche Meister, zu welchen doch der Goldschmied Gottfried unzweifelhaft zu rechnen ist, einen wesentlichen Einfluss ausgeübt haben, ergibt sich auch aus

[1]) Pangerl, Urkundenb. v. Hohenfurt Nr. 35, S. 40; ebenso Nr. 49, S. 53.

[2]) Ebendas. Nr. 1, 2, 13, 17, 18, S. 2, 4, 21, 24, 25.

[3]) Pangerl, Urkundenb. v. Goldenkron Nr. 12, S. 40.

[4]) Sava, Die Siegel der österreichischen Regenten, Mittheilungen d. k. k. Centralcomm., Jhg. 1864, S. 261 uf.

[5]) Pangerl, Urkundenb. v. Goldenkron Nr. 11, S. 38.

der Thatsache, dass dieselben die mit der Stempelschneidekunst in gewissem Zusammenhange bleibende Münzprägung fast ausschließlich bestimmten. Denn erst gegen das Ende des Zeitraumes berief Wenzel II. drei mit der Münzherstellung besonders vertraute Männer aus Florenz, Reinhard, Alphard und den Lombarden Cyno, unter deren Aufsicht und Mitwirkung im Juli 1300 die ersten Prager Groschen geprägt wurden. Dieselben zeigen Abhängigkeit der Prägung von florentinischen und theilweise auch französischen Mustern, welche selbst in der späteren Zeit noch nachweisbar bleibt; denn die ersten böhmischen Goldmünzen, welche König Johann von Luxemburg 1325 von einigen Lombarden schlagen ließ, halten sich mit der im Revers begegnenden Florentiner Lilie an den Typus italienischer Münzen. Da sowohl den deutschen als auch den italienischen Münzmeistern Arbeitskräfte aus dem Lande selbst zur Seite gestanden haben müssen, so ist es nur natürlich, dass auch Einheimische in der Stempelschneidekunst und Münzprägung sich eine stets wachsende Fertigkeit aneigneten, deren Bethätigung ihnen wohl auch einen Theil der Ausführung einschlägiger Arbeiten sicherte.

Wie namentlich Wenzel II. jede Art des Kunstgewerbes zu heben bestrebt war, beweisen die den Helmschmieden Gunther von Elbogen und Heinrich von Wien zugedachten Begünstigungen, wobei besonders die von ersterem schon Přemysl Ottokar II. geleisteten Dienste und die Kunstfertigkeit des letzteren anlässlich seiner Übersiedelung nach Prag hervorgehoben werden. Auch der Schlosserei bot sich manche Gelegenheit zu künstlerischer Thätigkeit, da verschiedene Gegenstände der Einrichtung aus Eisen gefertigt und verhältnismäßig annehmbar bezahlt wurden. So legte Abt Bawor von Břewnow für 7 eiserne Thüren und für 5 eiserne Körbe 6 Mark, für einen aus Eisen gefertigten Korb und eine eiserne Thür vor der Wärmestube 100 Groschen, für eine eiserne Thür zum Blasiusaltare 5 Firdung aus; die Gesammtsumme von 112 Mark für den dritten Kreuzgangsflügel mit den Gemächern des Propstes in Politz umfasst auch die Auslagen für Eisenarbeiten.[1])

Nicht minder war die Kunst des Thonbildners der Ausschmückung gottgeweihter Räume dienstbar, wie die für die Klingenberger Kapelle

---

[1]) Emler, Regesta Boh. Nr. 2752, S. 1202. Item hostia ferrea VII et quinque crates ferreas pro VI mar. — S. 1203. Item pro crate ferrea et hostio ferreo ante calefactorium centum grossos numeravimus denariorum. — Item pro hostio ferreo ad s. Blasium V fert. — Tertia pars ambitus, in qua habentur commoda praepositi, conputatis singulis, cemento, arena, vectura, fractione lapidum, fundamentis nec non tota consummatione in lapide, ligno, ferro et linitura . . . impensae sunt C marcae et XII marcae gr. den.

gearbeiteten Fliesen [1]) bezeugen. Dieselben zeigen verschiedenartige Thierbildungen, z. B. einen Hirsch mit einem über seinem Rücken schwebenden Hunde, einen rückwärts schauenden Wolf mit aufgesperrtem Rachen, einen geflügelten Greif mit Krallenfüßen und Pferdeohren am Adlerkopfe, einen ungeflügelten, mit einem Adlerkopfe ausgestatteten Greif, einen Adler im Fluge und nebst anderen Gestaltungen auch den als Wappen Böhmens wichtigen Adler und Löwen. Um die viereckigen Platten laufen verschiedene Inschriften, die an den weniger betretenen Stellen gut erhalten, in deutscher Sprache abgefasst und wegen der directen Beziehungen auf den König des Landes interessant sind. Dieselben bieten z. B.

»† LEB. PIN ICH. KENANT.[2])
MICH. TREIT. DER. CVNENC. VVN. PEHEM. LANT.«,
»† DAS. SAGENT. DEV. WORT.
CVNENCH. DV. PIST. DER. FRIDES. HORT.«, oder
»† DAS. GEWELT. MIR. WOL.
DER. CVNEHC. IST. CANCIR. TVGENT. WOL«; [3])

andere als »† WERDIHC. BEI. DER. CEID.
OTER. IS. GAT. TIR. AN. DEN. LEIB.« oder
»MVNICH. POTER. MAN.
...OLH. WAS. HAN. ICH. DIR. GETAN.«

sind mehr allgemeiner Natur. [4])

Die durchaus gleiche Dimensionen einhaltenden Fliesen [5]) erweisen sich als aus gut gebranntem gewöhnlichen Ziegelthone hergestellt. Die weiche Masse desselben wurde augenscheinlich wie bei der Herstellung gewöhnlicher Ziegel in eine Holzform geschlagen, deren Boden mit einer flach vertieften Zeichnung der betreffenden Figur ausgestattet war. Da die Seiten nicht senkrecht abschneiden, sondern ein wenig nach rückwärts eingezogen sind, so liegen die Fliesen ohne zu große Fugen an der

[1]) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen II., S. 128. — Bernau, Burgen und Schlösser Böhmens I., S. 443. — Mikowec, Malerisch-hist. Skizzen, S. 40.

[2]) Essenwein, Einige Reste mittelalterlicher Ziegelfußböden aus der Umgegend Wiens, Mittheilungen d. k. k. Centralcomm., Jhg. 1862, S. 49, Fig. 1.

[3]) Essenwein, Über einige Fliese in der Sammlung der Bautheile und Baumaterialien des germanischen Museums, Mittheilungen der k. k. Centralcommission, Jhg. 1872, S. XXII. Fig. 3 nach einem Exemplar im germanischen Museum.

[4]) Auffallend bleibt namentlich in den Inschriften das anlautende p statt b, wie in PIN, PEHEMLANT, PIST, POTER. Dies entspricht dem Lautstande, der noch im Buche der Malerzeche in Prag begegnet; vgl. Martin in der Einleitung zum »Buche der Malerzeche in Prag«, S. 7.

[5]) Da die Essenwein bekannten Exemplare die gleiche Größe ausweisen und die Figuren derselben ein wenig abgetreten sind, liegt die Vermuthung nahe, dass die Klingenberger Fliesen in größerer Zahl verschleppt wurden.

Oberfläche doch fest im Mörtel, der auch in gehöriger Stärke die Stoßfugen füllen konnte. Die Glasur hält sich in den während des 13. und 14. Jahrhundertes üblichen Farben; denn die Platte mit dem nach links ausschreitenden Löwen ist rothbraun, jene des nach derselben Seite gekehrten geflügelten Greifen schwarz und die mit dem Adler gelbbraun glasiert. Wo die Inschriften fehlen, umziehen Bordüren in fast romanischer Stilisierung das Mittelstück. Dieselben Nachklänge der romanischen Auffassung begegnen in dem Ductus der Majuskelschrift und der Bildung des Löwen (Fig. 124), besonders aber des Adlers und sprechen deutlich dafür, dass die Fliesen noch im 13. Jahrhunderte gearbeitet sein müssen.

Die Zeichnung der Thiergestalten ist fast ganz in heraldischer Stilisierung gehalten, vermeidet Härten und bewegt sich in meist ansprechenden Linien; die Figuren sind in scharfen Umrissen herausmodelliert und treten wirkungsvoll zutage. Die gereimten deutschen

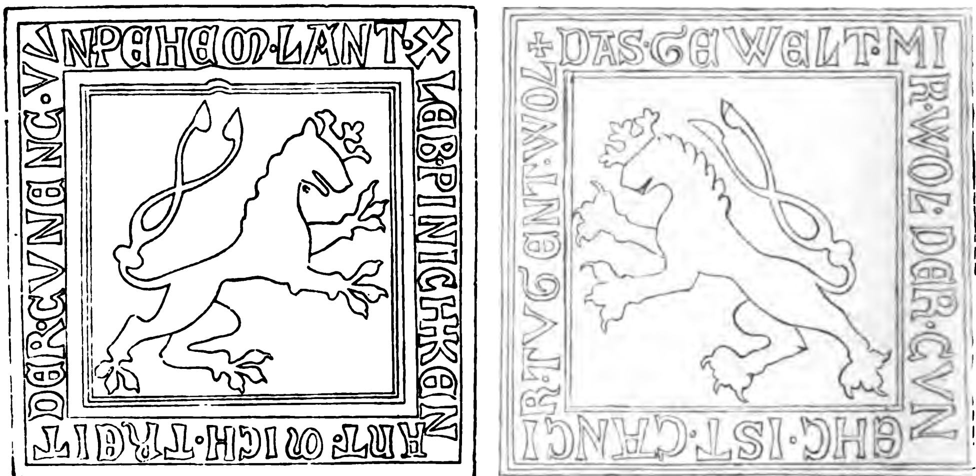


Fig. 124. Fliesen aus der Klingenberger Burgkapelle.

Inschriften und namentlich die Voranstellung des Löwen als des Wappenbildes des Königes von Böhmen verweisen die Anfertigung dieser Fliesen in die Zeit Přemysl Ottokars II. oder höchstens Wenzels II., unter deren Regierung deutsche Dichter, wie Sigeher, Ulrich von Türlin, der Tanhuser, Friedrich von Sonenburg, Frauenlob, Heinrich von Freiberg, in Böhmen gern gesehen und unterstützt und der Ausbau und die Ausschmückung der Kapelle auf der königlichen Burg Klingenberg vollendet wurden. Denn die wiederholte Bezugnahme auf den König macht es zweifellos, dass Klingenberg, als die Fliesen gefertigt und gelegt wurden, im Besitze der Krone war.

Alterthümlichen Charakter zeigen auch die bei den Restaurationsarbeiten der alten Wyšehrader Kapelle des heil. Laurentius aufgefundenen

Fliesen,[1]) von denen zwei mit grüner Glasur überzogene Palmettenmuster zeigen. Die bei denselben sonst benutzten Farben Roth, Ockergelb, Schwarz und Weiß, welche theils durch die Natur des Thones bedingt, theils durch oberflächliche Färbung hervorgerufen scheinen, bewegen sich in der Farbenscala, welche in der Fliesenbildung des ausgehenden 13. Jahrhundertes üblich war. Das konische Unterschneiden der Plättchen des Belages, welches eine genaue Aneinanderreihung derselben ermöglichen sollte, erinnert an die bereits früher in Hradiště beliebte Bildung.

Weitere Denkmale der Thonbildnerei, welche rücksichtlich der Anfertigung der Klingenberger Fliesen unzweifelhaft unter dem Einflusse deutscher Werkleute stand und von letzteren, wie die Stellung des königlichen Küchenmeisters Johannes unter Wenzel II. beweist, im Lande einer höheren Entwicklungsstufe entgegengeführt wurde, sind nicht erhalten.

Die Thatsache, dass Wenzel II. ausdrücklich der Herstellung von Holzbechern gedenkt,[2]) welche damals selbst an Fürstentafeln[3]) hoch geschätzt wurden, verbürgt auch eine fortschreitende Entwicklung des Drechslerhandwerkes.

Endlich stand mit dem Betriebe der christlichen Kunst die Beschaffung der Kirchenparamente in innigster Verbindung; an der Herstellung derselben betheiligten sich angesehene Frauen und die Nonnenklöster des Landes gerade so, wie z. B. Euphemia, die fromme Mitstifterin des Cistercienserklosters Saar, durch eigenhändige Arbeiten oder durch andere von ihrer Dienerin Liutgard gefertigte Ausstattungsstücke, als Stolen, Manipel u. s. w., für die Bedürfnisse des Klosters sorgte. Dasselbe that die aus dem Přemyslidenhause stammende, ebenfalls an der Ausführung solcher Arbeiten eigenhändig thätige Prinzessin Elisabeth, die Gemahlin Johanns von Luxemburg, welche wie Ludmila,[4]) die erste christliche Fürstin ihres Geschlechtes, dem Kirchenschmucke ihre besondere Aufmerksamkeit zukehrte.

Unter den mannigfachen Stücken, welche die Schatzverzeichnisse der Prager Veitskirche als Geschenke dieser Fürstin bezeichnen, ragt in der Rubrik »de insignis pontificalibus« namentlich eine mit silbernen und goldenen Ornamenten gezierte Infel hervor, die mit Perlen bestickt, mit edlen Steinen besetzt und mit bildlichen Darstellungen auf beiden

[1]) Lüssner in Mittheilungen d. k. k. Centralcomm., Jhg. 1884, S. CLVI.
[2]) Siehe oben S. 345, Anm. 4.
[3]) Schultz, Höfisches Leben I., S. 320 uf.
[4]) Das Schatzverzeichnis der Prager Veitskirche von 1387 kennt unter der »Rubrica de vexillis« noch: »Primo vexillum magnum, quod fecit beata Ludmila.« — Vgl. Bock, Geschichte d. liturg. Gewänder III., S. 214.

Seiten reich geschmückt war;[1]) freilich fehlen zuverlässige Anhaltspunkte, diese Arbeiten, welche zumeist erst unter König Johann vollendet worden sein mögen, zum Theile dem Kunstschaffen der Přemyslidenzeit beizählen zu dürfen, welcher jedoch unzweifelhaft das unter dem ersten Prager Erzbischofe Ernst von Pardubitz restaurierte, mit kostbaren Perlen gezierte Rationale angehört haben muss.[2])

Gleich den Klosterfrauen des mährischen Stiftes Doubrawnik, welche um 4 Mark eine Alba und Stolen für den Břewnower Abt Bawor verfertigten, mögen auch die Nonnen der böhmischen Klöster sich in ähnlicher Weise beschäftigt haben. Manche Stücke erwarb man noch aus dem Auslande, was z. B. von den im Besitze des einstigen Wyšehrader Canonicus Bartholomäus 1268 vorfindlichen Leintüchern französischer Arbeit oder dem neuen byzantinischen Teppiche desselben,[3]) von dem durch den Břewnower Abt Bawor um 15 Mark gekauften rothen Ornate in byzantinischer Arbeit[4]) gelten dürfte, obzwar es auch nicht unmöglich ist, dass bereits derartige Stücke vereinzelt im Lande selbst von Händen, welche fremder Techniken kundig waren, gefertigt sein könnten, da ja schon das Privilegium Soběslaws II. von 1178 außer den Deutschen gleichfalls der fremden Italiener gedenkt und unter den letzten Přemysliden neben letzteren auch Franzosen in Böhmen nachweisbar sind, durch welche man die Fabrication der Wollwaren[5]) kennen lernen konnte.

Als fremdländische Erwerbung eines Kirchenparamentes hat der im Besitze der Prager Veitskirche befindliche Überrest eines schweren, dunkelrothen Seidenstoffes zu gelten, den eine unverbürgte Tradition als von der »casula s. Andreae« stammend bezeichnet.[6]) Da im Jahre 1258 der Andreas- und Stephansaltar des Domes abermals consecriert wurde,[7]) so wäre es nicht unmöglich, dass die ins 12. Jahrhundert zu setzende byzantinische Stickerei, welche innerhalb goldgestickter Ringe goldgestickte, byzantinische Kreuze zeigt, als neue Reliquie für denselben erworben würde. Der Handelsverkehr mit Venedig war unzweifelhaft der Erwerbung solcher aus dem Oriente kommenden Arbeiten zuträglich. Abt Bawor von Břewnow konnte überdies manche Stücke am päpst-

---

1) Bock, Gesch. d. liturg. Gewänder I., S. 241.

2) Ebendas. II., S. 204. Primo rationale de perlis pretiosis, quod ex antiquo reparavit dominus Arnestus archiepiscopus pragensis.

3) Emler, Regesta Boh. Nr. 607, S. 235 ist die Rede von »pannis lineis de opere gallico« und wird erwähnt »tapete grecum recens«.

4) Ebendas. Nr. 2752, S. 1202. Item ornatum rufum de graeco opere pro XV marc. arg.

5) Schultz, Das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger I., S. 273, Anm. 6.

6) Bock, Gesch. d. liturg. Gewänder I., S. 203—204 mit Taf. 9.

7) Siehe oben S. 312, Anm. 6.

lichen Hofe kaufen, an welchem er wegen Beilegung eines Streites mit dem Bischofe von Olmütz betreffs des Klosters Raigern einige Zeit verweilte.[1])

Abgesehen von den Paramenten, welche der ehemalige Wyšehrader Canonicus Bartholomäus in seiner Fürsorge für eine passende Bekleidung des Altares und der Priester erwarb,[2]) zeigen namentlich die Schenkungen des Bischofes Tobias an die Prager Veitskirche, dass die Bischöfe wohl neben den Königen Böhmens die Kirchen unausgesetzt reich bedachten.

Gleichsam den Traditionen des Bischofes Daniel II. treu bleibend, welcher der Prager Veitskirche ein Messgewand von violettem Sammt, auf den Stäben mit bildlichen Darstellungen in Plattstich bestickt, zum Geschenke gemacht hatte,[3]) verehrte derselben auch Bischof Johann III.[4]) eine vollständige Kapelle. Letztere bestand aus einem Messgewande,[5]) an welchem auf einem schweren grünen Umstoffe aus Seidenzeuge von Lucca breite, in Form von Gabelkreuzen angebrachte und in den breiten Flächen mit Heiligenbildern bestickte Stäbe als besondere Zierde verwendet waren, aus einer gleich beschaffenen Dalmatica und einer weißen Subdiaconstunica, welche mit grünen Vogelgestalten geziert und blau

---

[1]) Emler, Regesta Boh. Nr. 2752, S. 1203. Item cum episcopo Moraviae litigantes pro monasterio Reyhradensi venientes ad curiam Romanam et ibi stando duabus vicibus expendimus centum marcas.

[2]) Ebendas. Nr. 607, S. 235. Missale suum egregium dedit ei, pallum de aurofrisio cum aliis duobus pallis cum totidem mensalibus et pannis lineis de opere gallico, cum quatuor cornibus altarium, tribus albis ad quamlibet albam cum suis stolis et apparatibus, cum casula de aurifrisio et alia purpurea subducta rubeo tendato (muss wohl heißen cendato); tercia de alba saga . . . Tapete grecum recens et nouum cum aliis quatuor maioribus et minoribus, et cortinas tres cum organis et ceteris rebus minutis sicut corporalibus, cum rebus eorum et cruce deaurata.

[3]) Bock, Gesch. d. liturg. Gewänder d. Mittelalters II., S. 120. Item casula in violatico Sameto cum ymaginibus, quam dedit dominus Daniel, Episcopus Pragensis. — Vielleicht darf man dieses Messgewand, welches in der »Rubrica casularum« unmittelbar neben meist jüngeren Stücken aufgezählt wird, auch als eine erst unter dem Bischofe Daniel II. gemachte Erwerbung aus dem Beginne des 13. Jahrhundertes betrachten.

[4]) Ebendas. II., S. 283. Die »Rubrica ornatorum integrorum« erwähnt: »Item integer ornatus in panno Lucano cum magna praetexta ante et retro, cum imaginibus per modum crucis; dalmatica est de eodem sicut casula; subtile de albo cum avibus in viridi, subductura de glauco, quem dedit dominus Joannes Episcopus Pragensis«. — Der hier nicht näher unterschiedene Bischof Johann kann wohl nur Johann III. sein, welcher so viel für die Ausschmückung der Veitskirche gethan hat; vgl. dazu oben S. 312 und 313.

[5]) Dasselbe ist offenbar identisch mit dem in der »Rubrica casularum« genannten, von welchem es heißt: »Item integer ornatus in panno Lucano viridi cum magna praetexta ante et retro, cum ymaginibus per modum crucis«. — Vgl. Bock, a. a. O. II., S. 121.

gefüttert war. In gleicher Weise bedachte auch Přemysl Ottokar II.[1]) die Domkirche seiner Residenz mit kostbaren Ornaten; das Schatzverzeichnis derselben aus dem Jahre 1387 erwähnt eine Dalmatica und eine Subdiaconstunica aus grünem kostbaren Seidenstoffe, die eine mit kleinen, die andere mit größeren Blumen[2]) gestickt und blau gefüttert, nebst einem Messgewande, das man im 14. Jahrhunderte zur Ausbesserung der Wandteppiche verwendet hatte, als Schenkung dieses Herrschers.

Ebenso spendete Bischof Tobias seiner Hauptkirche eine Casula, eine Dalmatica und ein Subdiaconengewand aus weißem Sammt mit breiten, gestickten Rändern, einen schwarzen, mit Gold durchwirkten Ornat, ein Altartuch von weißem kostbaren Seidenstoffe, gefüttert mit rothem Zendâl, ein mit den gestickten Darstellungen des Löwen und des Adlers[3]) geziertes Altartuch, drei mit breiten, verzierten Abfassungsrändern versehene Altartücher,[4]) einen Sammtstreifen, welcher an dem Charfreitage unter die Reliquiare gebreitet wurde, wozu man sonst auch ein viertes langes Altartuch verwandte.[5]) Was man für solche Anschaffungen auslegte, lehren die Erwerbungen des Břewnower Abtes Bawor; dieser zahlte für einen aus kostbarem Seidenbrocatstoffe[6]) gefertigten Ornat 23, für einen rothen in byzantinischer Arbeit und einen anderen

---

[1]) Bock, Gesch. d. liturg. Gewänder II., S. 283. Item integer ornatus de viridi zameto, qui est viduarum antiquarum; est casula in reformationem cortinarum destructa et ex cappa, in qua ambulavit dominus Joannes Polonius canonicus, facta est alia casula subducta rubeo et dialmatica et subtile subducta glauco; item dialmatica et subtile in viridi nachone cum parvis rosulis, una et alia cum maioribus subducta glauco, quae dominus Przemysl rex dedit una cum casula. — Der nicht genauer bezeichnete König dürfte nicht Přemysl Ottokar I. sein, der ja lange Zeit mit dem Prager Bischofe im Streite lebte, sondern Přemysl Ottokar II., dem die Anschaffung solcher Gegenstände nachgerühmt wird; vgl. oben S. 200—201 und S. 311, Anm. 5.

[2]) Bock, a. a. O. II., S. 44, Anm. 7.

[3]) Die symbolischen Darstellungen des Adlers und des Löwen begegnen wiederholt auf liturgischen Gewändern des Mittelalters; vgl. Bock, Geschichte der liturgischen Gewänder des Mittelalters, I., S. 13 und 16.

[4]) Solche ältere Altartücher werden noch in dem Schatzverzeichnisse von 1387 besonders erwähnt; vgl. Bock, a. a. O. III., S. 11. VII mappae antiquae cum praetextis antiquis.

[5]) Font. rer. Boh. II., S. 367. Quarum rerum collatio talis est: Casula, dalmatica et subtile de axamito albo cum limbis magnis. Item contulit alium apparatum nigrum cum auro textum. Item pallam altaris de albo balcyno, farratum de ruffo cendato. Item aliam pallam, in qua est leo et aquila de plumario opere. Item tria mensalia altaris cum latis praetextis. Item strifeum axamitum, qui ponitur in parasceve sub reliquias, et quartum mensale longum, quod etiam ponitur sub reliquias.

[6]) Bock, Geschichte d. liturgischen Gewänder, III., S. 62, Anm. 1. und II., S. 45, Anm. 1, sowie S. 313, Anm. 1. — Schultz, Das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger I., S. 271, Anm. 5.

gestickten[1]) je 15, für einen gestickten Chormantel 15, für einen gestreiften Ornat 17, für drei Caseln von Zendâl und eine gestickte Casula je 3, für eine Alba nebst Stolen, zu Doubrawnik verfertigt, 4, für 8 Paar Stolen 15, für drei Manipel 3, für 6 Paar Alben mit 4 seidenen Gürteln 8, für 7 weiße Chorhemden mit weiten Ärmeln 4, für 22 Altartücher 11, für einen der Kirche zu Politz bestimmten grünen Zendâlornat 6, für einen demselben Gotteshause gewidmeten Teppich 2, für 4 Fahnen einmal 3, das anderemal 2 Mark, für ein Stück Baldekîn in Politz 5 Firdung, für einen der Kirche zu Raigern zugedachten blauen Zendâlornat mit Chormantel 7, für ein Stück Baldekîn mit Granatapfelmotiven 3 Mark, für drei Paar Stolen sowie für die zum Schmucke der Politzer Kirche bestimmten Wandteppiche je 7 Firdung und für 5 Alben 7 Mark.[2]) Außerdem erwarb er eine Infel um 4, Pontificalhandschuhe um 3, sieben Corporaltaschen um 14 und mehrere andere, für die drei Kirchen zu Břewnow, Politz und Raigern bestimmte Corporaltaschen um 15 Mark.[3]) Die Thatsache, dass im 13. Jahrhunderte die Kunst des Stickens in den Klöstern und unter den Laien besonders gepflegt wurde, weil der Gebrauch entstand, dass nicht bloß der höhere Clerus, sondern auch besser bemittelte Geistliche niederen Ranges auf eigene Kosten prächtig gearbeitete Ornate für den Gebrauch an hohen Festtagen erwarben,[4]) lässt sich auch in Böhmen durch Beispiele belegen. Der Pfarrer Johannes der Prager

---

1) Das bei diesem und einigen anderen Stücken hinzugefügte »pistatum« oder »pistatam« ist offenbar ein Schreibfehler für das einzig eine sinngemäße Lesung ermöglichende »picturatum« oder »picturatam.«

2) Emler, Regesta Boh. Nr. 2752, S. 1202. Item ornatum de baldkino, qui vocatur nacziechz pro XXIII mar. arg. Item ornatum rufum de graeco opere pro XV marc. arg. Item alium ornatum pistatum pro XV mar. Item cappam pistatam pro XV mar. arg. Item ornatum virgulatum pro XVII marc. Item tres casulas de cendato pro III marc. Item casulam pistatam pro III marc. Item albam cum stolis in Dubrawnik factam pro IIII mar. Item octo paria stolarum pro XV marc. Item tres favores (soll wohl heißen fanones) pro III mar. arg. Item sex paria albarum cum quatuor sericeis cingulis pro VIII mar. — Item septem superpellicia pro IIII mar. arg. Item mappas altarium XXII pro XI mar. arg. Item ornatum ecclesiae Policensi de cendato viridi pro VI mar. Item tapete in Policz pro II mar. arg. Item quatuor vexilla pro III mar. arg. Item paldkinus in Policz pro V fert. — S. 1203. Item ornatum ecclesiae Reyhradensis de cendato glauco cum cappa chorali pro VII mar. arg. Item baldkinus de granato pro III mar. arg. Item quatuor vexilla in Brzewnow pro II mar. Item pro tribus paribus stolarum VII fert. — S. 1204. Item ornatus ecclesiae Policensis pro cortinis VII fert. Item pro quinque albis VII mar.

3) Ebendas. Item infulam pro IV marcis arg. Item pro pontificalibus chirothecis III mar. — Item septem capsas corporalium pro XIIII mar. Item alias capsas complures pro tribus ecclesiis datas, quae extendunt se ad XV marc. arg.

4) Bock, Gesch. d. liturgischen Gewänder I., S. 225.

Aegidiuskirche erwarb mit seinem Gelde einen eigenen Ornat [1]) und die Testamente der Prager Propstvicare Salomo und Woyzlaus von 1275 und 1309 [2]) verweisen auf die verschiedenartigsten Bekleidungsstücke; dass bei letzteren das Pelzwerk, namentlich das Buntwerk, eine besondere Rolle spielte, erscheint um so natürlicher, als man in Böhmen schon längst [3]) kostbares Pelzfutter zu schätzen wusste.

Die Natur dieser Gegenstände brachte es mit sich, dass sie mehr als andere Kunstwerke im Laufe der Zeit sowohl infolge häufigen Gebrauches als auch bei Änderung des Geschmackes der Vernichtung anheimfielen, wie z. B. das von Přemysl Ottokar II. gespendete Messgewand schon im 14. Jahrhunderte zur Ausbesserung der Wandteppiche [4]) verwendet wurde.

Eine klare Vorstellung von der reichen Ausstattung der kirchlichen Paramente vermittelt wohl nur das Antipendium der Jodocuskirche zu Eger, in welchem romanische und gothische Stileigenthümlichkeiten sich treffen. Ob jedoch dies interessante Werk der Nadelmalerei, welches erst im 17. Jahrhunderte durch eine Frau von Ottengrün an die Egerer Jodocuskirche geschenkt wurde, [5]) thatsächlich gerade in jener Zeit, in welcher Eger mit Böhmen verbunden war, und in Eger selbst entstand, ist nicht sicher zu bestimmen. Ja, selbst die Berücksichtigung der heil. Clara unter den vorgeführten Heiligengestalten stellt nur so viel fest, dass die Arbeit erst in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhundertes ausgeführt worden ist.

Das Antipendium zeigt zwei über einander angeordnete Reihen von je 10 Heiligen in Rundbogenarcaden (Fig. 125), welche auf Würfelcapitälen ruhen. Oben erscheinen nach der in zwei Felder vertheilten Scene der Verkündigung Mariä die heil. Agatha, Maria mit dem Christusknaben an der Hand, Clara, Maria mit dem Kinde auf dem Arme, Katharina, Lucia, Barbara, Bibiana, unten der Evangelist Johannes, Jacobus

1) Siehe oben S. 319, Anm. 2.

2) Emler, Regesta Boh. Nr. 956, S. 398. Exhibeo cum duobus cyphis argenteis et capa cum vario subducta prout d. Ottoni videbitur expedire. It. domino meo et patri carissimo surtotum cum vario, tunicam, iopulam, cingulum, caputium, almutium. — Ebendas. Nr. 2186, S. 950. It. capa cum vario et omnes pelliculae varii vendantur . . . it. sorori meae tunicam et pallium de brunsarleto do et assigno; it. Milcae, famulae meae, do surtotum brunsarleticum pellicio cum vulpino; it. Stranizlawae, sororinae meae, dispono pallium viridi cum cendato; it. Welizlawae pallium et tunicam do de bruneto; it. Gallo, cognato meo, dispono pallium de lucido mixto cum caputio eiusdem coloris.

3) Schultz, Höfisches Leben I., S. 272, Anm. 2.

4) Siehe oben S. 476, Anm. 1.

5) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen I., S. 103 uf.

der Ältere und der Jüngere, Margareta, Maria, der mit erhobener Rechten segnende Jesus, Agnes, Cäcilia, Kunigunde und Ursula; die oben angefügten, auf Pergament gemalten Apostelköpfe mit Christus und Maria gehören einer späteren Zeit und Kunstrichtung an. Die Zeichnung der Figuren zeigt trotz der großen und eckigen Perlen eine bereits über die romanische Periode hinausgehende Feinheit und Abrundung und verräth in der Haltung Marias bei der Verkündigungsscene eine Hinneigung zu dem Typus gothischer Bildwerke; die Hände sind meist gut gebildet, die Bewegungen natürlich und verständnisvoll ausgeführt. Die Falten der Gewandung sind einfach und oft parallel gehalten und sogar die Wiedergabe der Structur des Haares wird stellenweise angestrebt. Rundbogen und Säulenschäfte tragen die zu jeder Gestalt gehörige Namensbezeichnung; der Ductus der vorwiegend in rothen Korallen gearbeiteten Buchstaben spricht z. B. in der Form des Є für eine noch an romanische Kunst anknüpfende Behandlung, welche das Werk kaum oder wenigstens nicht weit über 1300 ansetzen lässt.



Fig. 125. Theil des Egerer Antipendiums.

Die Figuren, deren Conturen gleich den Säulen und Rundbogenstellungen meist in kleinen schwarzen Perlen vorgestickt sind, stehen auf einem starken Seidenstoffe und treten scharf hervor; die Gesichtszüge werden durch dunkle Perlen ausdrucksvoll betont. Zahlreiche kleine Goldplättchen in Rundform, welche auch mit getriebenen Ornamenten geziert sind,[1]) beleben den Grund. Neben weißen, gelben, grünen, blauen und vergoldeten Glasperlen finden Korallenstückchen und echte Perlen Verwendung.

Dass die namentlich weibliche Heilige berücksichtigende Arbeit ursprünglich für die berühmte Schlosskapelle zu Eger gearbeitet worden wäre, ist deshalb zweifelhaft, weil gerade die Rücksicht auf diese Heiligen vor allem dafür zu sprechen scheint, es sei dies Werk zunächst für ein Frauenkloster bestimmt gewesen. Da die Bekleidung der drei tonsurierten Apostel an die Mönchstracht und der Habit des heil Jacobus speciell an das Franciscanerkleid erinnert, so wäre es denkbar, dass das Antipendium für ein mit einem Minoritenkloster verbundenes Clarissinnenkloster gearbeitet war. In Eger gab es aber seit 1268 Niederlassungen beider Orden, die sowohl vor dem Brande von 1270 als auch nach demselben in innigen Beziehungen standen und gemeinschaftlich die 1285 geweihte Minoritenkirche benutzen mochten, da die Kirche der Clarissinnen erst 1319 geweiht wurde,[2]) obwohl der ununterbrochene Bestand des Frauenklosters von dem Brande im Jahre 1270 bis zur Weihe der Kirche urkundlich nachweiswar ist.[3]) Daher ist es nicht unmöglich, dass das Egerer Antipendium für das von Minoriten und Clarissinnen gemeinsam benutzte Gotteshaus oder, da die weiblichen Heiligen überwiegen, gerade für die Clarissinnenkirche gearbeitet und von den Nonnen selbst hergestellt wurde. Unstreitig beschäftigte die Arbeit durch mehrere Jahre kunstgeübte Hände und könnte, selbst wenn sie für die Clarissinnenkirche bestimmt war, bereits vor 1306 vollendet worden sein. Die Thatsache,

[1]) Solche Verzierungen waren nicht selten; vgl. Bock, Gesch. d. liturg. Gewänder II., S. 22, Anm. 5.

[2]) Emler, Regesta Boh. IV., vol. 5, Nr. 2000, S. 784. Bischof Nicolaus von Regensburg erklärt am 29. October 1319: »Ut chorum religiosarum dominarum ordinis s. Clare in Egra et altare suum cum loco sepulture dictarum dominarum ac eciam tria altaria in ecclesia deo devotorum virorum fratrum Minorum ibidem consecrare et dedicare possitis, liberam vobis (Qwalterio, episcopo Suronensi) tenore presencium permittimus et concedimus facultatem«.

[3]) Emler, Regesta Boh. II., Nr. 811, S. 325. Am 14. Jänner 1273 geschieht die Schenkung an die »sororibus s. Clarae in Egra«. Auf dies Kloster beziehen sich Nr. 1415 (20. Juli 1287), Nr. 1657 (18. Aug. 1294), Nr. 1661 (31. Aug. 1294), Nr. 1741 (23. März 1297) und Nr. 1758 (15. Juli 1297), S. 608, 712, 713, 747 und 756.— IV., vol. 5, Nr. 1868 (um 1288) S. 741; Nr. 1889 (10. Feb. 1293), S. 746.

dass namentlich seit Wenzel I. das höfische Leben sich in den von Deutschland gepflegten Formen bewegte, bestätigt zugleich, dass unter den letzten Přemysliden außer den Nonnen auch die vornehmen Frauen sich mehr als früher damit befassten, am Rahmen zu sticken und Messgewänder, Antipendien, Teppiche u. s. w. mit kunstverständiger Hand zu verfertigen. Und so hatten alle Stände des Landes ihren Antheil an der Pflege und Förderung der christlichen Kunst, welche bereits Gegenstand eines immer allgemeiner sich verbreitenden Interesses wurde.

* * *

Die Entwicklung der christlichen Kunst in Böhmen blieb von dem ersten Eindringen des Christenthumes bis zum Aussterben der nationalen Dynastie im Mannesstamme *vollständig von Deutschland abhängig.* Erwies sich schon vor der Errichtung eines eigenen Bisthumes durch die Natur der kirchlichen Verhältnisse ein solcher Einfluss, dem ältere Wenzelslegenden durch die Zustimmung des Regensburger Bischofes zum Baue der Georgs- und Veitskirche und den Zuzug der Priester aus Bayern und Schwaben Rechnung trugen, als unzweifelhaft und unbestreitbar, so musste derselbe noch wachsen, als ein selbständiges, einem *deutschen Metropolitansitze untergeordnetes* Bisthum für Böhmen errichtet wurde. Wie in der böhmischen Kirche, soweit die Quellen zurückgehen, mit einer einzigen, rasch von der Bildfläche verschwindenden Ausnahme *nur die in Deutschland üblichen rituellen Formen reproduciert wurden,* so blieben auch in diesem Zeitraume, gegen dessen Ende erst die Laien einen merklichen Antheil an der Kunstpflege erhalten, *die in Deutschland herrschenden Kunstformen,* auf deren Entwicklung rituelle Bedürfnisse hervorragende Einwirkung behielten, zunächst *für Böhmen maßgebend.* Bis ins 13. Jahrhundert hatten den Prager Bischofsstuhl in stark überwiegender Zahl Priester deutscher Herkunft inne und *die verschiedenen Klöster erhielten* mit wenigen Ausnahmen *ihre ersten Mönche,* ja *die Cistercienser* während des *ganzen* Zeitraumes *ausschließlich* und die *Franciscaner vorherrschend aus deutschen Ordenshäusern* ihre Conventsmitglieder. Diese Thatsachen gewinnen an Bedeutung, da die verschiedenen Orden während der Periode strenger Einhaltung ihrer Satzungen, in welche ihre Blüte und gerade die meisten Gründungen böhmischer Niederlassungen fielen, sich meist an die innerhalb der Corporation groß gewordene Kunsttradition hielten. *Der* daraus sich ergebende *deutsche Einfluss auf den Betrieb der christlichen Kunst in Böhmen* erfuhr eine nicht zu unterschätzende *Kräftigung und Förderung dadurch,* dass die Herrscher des Landes zumeist mit Frauen aus deutschen Häusern vermählt waren; denn damit mussten die Beziehungen Böhmens zu Deutschland, die in

dem Verhältnisse der Landesfürsten zu den deutschen Kaisern eine rechtliche Begründung hatten, an Innigkeit gewinnen und *für die christliche Kunst,* da namentlich die Herrscher, ihre Gemahlinnen und die durch ihr Beispiel ermunterten Großen des Landes die bedeutendsten Klosterstiftungen machten, *gerade so wie für die allmählich ganz nach deutschem Muster umgestaltete Hofhaltung die weitgehendsten Einwirkungen vermittelt werden.* Gegen letztere traten die hie und da hervorbrechenden Beziehungen zu anderen Ländern, wie zu Italien, dem byzantinischen Reiche und Frankreich, entschieden zurück, da manche Eigenthümlichkeiten erst wieder *über Deutschland* ihren Weg nach Böhmen gefunden haben. Eine *wesentliche Erstarkung* erwuchs *der Abhängigkeit der christlichen Kunst Böhmens von den die kirchliche Kunst Deutschlands bestimmenden Normen* durch die namentlich unter Přemysl Ottokar II. im ausgedehntesten Maße durchgeführte *Heranziehung deutscher Colonisten*; ihr verhältnismäßig besser als in Böhmen gebildeter Handwerkerstand übernahm nach und nach die früher meist in den Händen der Mönche oder der Angehörigen der Klosterfamilie liegende Kunstpflege und wurde, wie mehrfach nachweisbar, selbst zur Herstellung von Klosterbauten herangezogen.

Die glanzvollen Perioden der politischen Geschichte des Landes und die Festigung der Verhältnisse nach innen und außen, die Zeiten der Hebung des materiellen Wohlstandes bleiben im innigsten Zusammenhange mit dem Betriebe und Aufschwunge der kirchlichen Kunst; die unruhigen und trüben Tage werfen auf letztere ihre düsteren Schatten, welche ein frohes Schaffen nicht aufkommen lassen und ein Weitergehen auf dem betretenen Pfade hintanhalten. Gerade *unter den Königen* des Přemyslidenhauses werden die *größten Kirchenanlagen* ihrer Vollendung *entgegengeführt und fertig gestellt,* während *unter den Herzogen* umfangreichere Bauten zu den Seltenheiten gehören und man sich gleichsam nur mit der Befriedigung der nothwendigsten Bedürfnisse begnügte; die *größte Ausdehnung der Macht Böhmens unter Přemysl Ottokar II. und Wenzel II.* bezeichnet auch die *schönste Periode der kirchlichen Kunst in Böhmen,* in welcher mehr als früher *die über alle Gebiete sich erstreckende Abhängigkeit von dem Betriebe der kirchlichen Kunst in Deutschland* nachweisbar zutage tritt und zum erstenmal mit dem um 1300 beim Baue der Mainzer Liebfrauenkirche auftauchenden »magister Henricus de Bohemia« unter den in Deutschland selbst arbeitenden Baumeistern ein Böhme begegnet.

Ist die Entwicklung auch keine in jeder Beziehung gleichmäßige, da zwischen den Werken des frühromanischen Stiles und den Schöpfungen der Übergangsperiode die Denkmale reicher romanischer Bildung nahezu

verschwinden, so zeigen doch beide Hauptgruppen ein stetes Fortschreiten zu geläuterteren Kunstanschauungen, welche bald entschieden zu einer edlen, keuschen Frühgothik hinüberleiten. Durch die Leistungen der letzteren werden neue Ideen in consequenter Fortbildung vermittelt und der Boden befruchtet, auf welchem unter Karl IV. ein goldenes Zeitalter der Kunst erstehen sollte. *Die an interessanten Details keineswegs arme Geschichte der christlichen Kunst in Böhmen bis zum Aussterben der Přemysliden gewinnt somit als Vorstufe für das mit Karl IV. so herrlich erblühende Kunstleben eine für die Kunstgeschichte der europäischen Länder während des Mittelalters nicht zu bestreitende allgemeine Bedeutung und bleibt ein unwiderlegliches Zeugnis für den überreichen Segen der Gesittung und Bildung, welcher Böhmen Jahrhunderte lang von dem namentlich um die Consolidierung seiner kirchlichen Verhältnisse so hochverdienten Deutschland zuströmte.*



Verzeichnis
der wichtigsten Orts- und Personennamen.

Um ein übermäßiges Anschwellen des Registers durch Aufnahme aller Orts- und Personennamen zu verhindern, wurde nur auf die wichtigsten derselben und ihre Erwähnung an bedeutungsvolleren Stellen Rücksicht genommen.

Abkürzungen: R., Ü., FG. Vollständig oder zum größeren Theile erhaltene Denkmale des romanischen Stiles, der Übergangsperiode und der Frühgothik. — r., ü., fg. Denkmale des romanischen Stiles, der Übergangsperiode oder Frühgothik, bei welchen der Typus der ursprünglichen Anlage oder Details aus der Erbauungszeit nachweisbar sind. — B. Benedictiner. — B. N. Benedictinernonnen. — Cist. Cistercienser. — Cist. N. Cisterciensernonnen. — Cl. Clarissinnen. — D. Dominicaner. — F. Franciscaner. — Pr. Prämonstratenser. — Pr. N. Prämonstratensernonnen.

A.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

H.

J.

K.

L.

R.

S.

T.

U.

V.

W.

Z.

Berichtigungen.

S. 10 Z. 8 statt »Cyrill« lies »Methud«.
S. 44 Z. 16 dürften.
S. 56 Z. 3 Ordenscolonie.
S. 78 Anm. 5 und S. 99 Anm. 2 Parisius.
S. 109 Z. 12 Bližiwa.
S. 117 Z. 11 Wettiner.
S. 123 Anm. 1 sanctorum.
S. 126 Z. 5 Kaaden.
S. 198 Anm. 6 Nr. 505.
S. 224 Z. 3 »1221.«
S. 285 Z. 17 A.MCII.
S. 326 Anm. 4 Leitomischl.
S. 348 Z. 4 des noch 1305 genannten Goldschmiedes.
S. 406 Z. 4. von unten Fig. 117.